Asc. 4908.12

<36614184190015

<36614184190015

Bayer. Staatsbibliothek

Unterhaltungen mit Gott
in den
Abendſtunden

von

Johann Friedrich Tiede,
Königl. Preußiſcher Konſiſtorialrath, Inſpektor und Paſtor primarius zu Schweidnitz.

Anderer Theil.

Vierte rechtmäßige Auflage.

Mit Churfürſtlicher Sächſiſcher Freiheit.

HALLE,
bei Joh. Gottf. Trampens Wittwe.
1780.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Der Monat Julius.

Der 1. Das Ephemeron. Seite 3
2. Gebet um Gnade. 5
3. Die Wieſen. 7
4. Urtheile über mich im Himmel. 9
5. Urtheile über mich in der Hölle. 11
6. Die Verwandlungen im Reiche der Natur. 13
7. Die Schwachheit meiner Tugenden. 15
8. Umſchreibung des Vaterunſers. 17
9. Gottes Wohlthaten durch Kriege. 19
10. Vorſchmack der Seligkeit. 21
11. Der eigennützige Menſch. 23
12. Die Sünde, eine Art von Wahnſinn. 25
13. Die hohe Pflicht, Gott zu danken. 27
14. Das vervielfältigte Leben des Menſchen. 29
15. Der Allgenugſame. 31
16. Nutzen des Gewitters. 33
17. Die Bewohner beider Pole. 35
18. Die lebenvolle Schöpfung. 37
19. Die veredelte Materie. 39
20. Bußfertiges Abendgebet. 41
21. Mein Begräbniß. 43
22. Die Heuchelei. 45
23. Das Aufwachen in der Nacht. 47
24. Der hohe Werth eines Menſchen. 49
25. Die Sommernacht. 51
26. Mein Glaubensbekenntniß. 53
27. Dortige Verbindung mit dem Nächſten. 55
28. Die Gränzen menſchlichen Verſtandes. 57
29. Die Gränzen menſchlicher Macht. 59
30. Meine Lieblingsſünde. 61
31. Rechnung am Schluſſe des Monats. 63

Der

Digitized by Google

Der Monat Auguſt.

Der	1. Angenehme Ausſichten.	Seite 67
	2. Maaßregeln wider die Sünde.	69
	3. Der arme Gottloſe.	71
	4. Die Stuffenfolge in der Natur.	73
	5. Die Thränen des Erlöſers.	75
	6. Bewegungsgründe zur Tugend aus dem Thierreich.	77
	7. Ruhe nach der Arbeit.	79
	8. Bewunderung Gottes an Inſekten.	81
	9. Der Nachruhm.	83
	10. Selbſterniedrigung.	85
	11. Die Gröſſe des Weltgebäudes.	87
	12. Berechnung Eines Tages.	89
	13. Einige Wunder an den thieriſchen Körpern.	91
	14. Schwüle Tage.	93
	15. Die Ernte.	95
	16. Gottes Vorſorge.	97
	17. Das Stillſchweigen der Vögel.	99
	18. Die anfängliche Ausbreitung des Chriſtenthums.	101
	19. Gottes weiſe Güte bei unſrer Verweſung.	103
	20. Die Hölle.	105
	21. Das Maaß bei den Gaben der Natur.	107
	22. Mein Zeitvertreib.	109
	23. Pflichtmäßige Anwendung meines Vermögens.	111
	24. Die Jagd.	113
	25. Die Sündlichkeit der Träume.	115
	26. Das Vergröſſrungsglas.	117
	27. Die wohlfeile Freuden dieſes Lebens.	119
	28. Die Erde.	121
	29. Freudige Zuverſicht zu Gott.	123
	30. Unſer Vorzug vor den Thieren.	125
	31. Heilſame Ungewißheit der Todesſtunde.	127

Der

Der Monat September.

Der	1. Das Alter meines Chriſtenthums.	Seite	131
	2. Anfechtung von böſen Gedanken.		133
	3. Der Freigeiſt.		135
	4. Verkannte Güte Gottes in der Natur.		137
	5. Dank für Trübſale.		139
	6. Die Arbeitſamkeit.		141
	7. Der Menſch, klein im Leiblichen.		143
	8. Der Menſch, noch kleiner im Geiſtlichen.		145
	9. Der Krieg in der Natur.		147
	10. Unerkannte Beleidigungen der Armen.		149
	11. Der Glockenſchlag.		151
	12. Gott, als Vater.		153
	13. Die Gröſſe des menſchlichen Körpers.		155
	14. Die künftige Rechnung.		157
	15. Die Selbſtzufriedenheit.		159
	16. Sorge für das beßre Leben.		161
	17. Die Bäume.		163
	18. Die Bewohner anderer Welten.		165
	19. Gottes Liebe bei unſerm Tode.		167
	20. Die verſchiedne Bewegungen der Geſchöpfe.		169
	21. Das Obſt.		171
	22. Das Herbſtäquinoctium.		173
	23. Angenehme Rückſicht auf die Jugendjahre.		175
	24. Unangenehme Rückſicht auf die Jugendjahre.		177
	25. Fürſten, als Inſtrumente Gottes.		179
	26. Die Wohlthat der Betten.		181
	27. Der Tag meiner Geburt.		183
	28. Der milde Geber im Himmel.		185
	29. Der karge Empfänger auf Erden.		187
	30. Die Zeit.		189

Der

Der Monat Oktober.

Der 1.	Trübe Ausſichten.	Seite 193
2.	Gebet um himmliſchen Sinn.	195
3.	Die Augen.	197
4.	Verkannte Noth.	199
5.	Die Milchſtraſſe.	201
6.	Unerkannte Beleidigungen des Nächſten.	203
7.	Die immer klügre Welt.	205
8.	Das zukünftige beßre Leben.	207
9.	Die Weinleſe.	209
10.	Fürbitten.	211
11.	Der Winterſchlaf der Thiere.	213
12.	Traurigkeit über fremde Sünden.	215
13.	Hieſige Hofnung.	217
14.	Einige Merkwürdigkeiten des Schlafs.	219
15.	Zuverſichtliches Abendgebet.	221
16.	Die billige Foderungen Gottes.	223
17.	Das jüngſte Gericht.	225
18.	Mein Lebenslauf.	227
19.	Die Hoheit unſers Geiſtes.	229
20.	Die bittende Tugend.	231
21.	Furcht vor künftigen Sünden.	233
22.	Befriedigte Bedürfniſſe verſchiedner Völker.	235
23.	Der Gegenſtand meiner Liebe.	237
24.	Der wichtigſte Tag.	239
25.	Vorzug geiſtlicher Freuden.	241
26.	Das fallende Laub.	243
27.	Der Menſch unter Gottes Regierung.	245
28.	Meine entdeckte Heimlichkeiten.	247
29.	Ehemalige Zerrüttung des Erdbodens.	249
30.	Pflichten gegen Kinder.	251
31.	Die Veränderlichkeit aller Geſchöpfe.	253

Der

Der Monat November.

Der 1. Gottes Güte in jedem Monat. Seite 257
2. Trägheit zum Gebet. 259
3. Schlechte Zeiten. 261
4. Der Ort meines Aufenthalts. 263
5. Jedem das Seine. 265
6. Der Menſchenpöbel. 267
7. Meine Todesnoth. 269
8. Das Nordlicht. 271
9. Gottesvergeſſenheit. 273
10. Dankbarer Beſchluß des Tages. 275
11. Die Kalenderheiligen. 277
12. Hieſige Unvollkommenheiten. 279
13. Die Stürme. 281
14. Die Ueberſchwemmung. 283
15. *Meine hieſige Arbeit.* 285
16. Die Uhr am Himmel. 287
17. Der Menſch, zum Leiden erſchaffen. 289
18. Die Geiſterwelt. 291
19. Meine Lebensgefahr. 293
20. Meine größte Wohlthäter. 295
21. Der gefährliche Unglaube. 297
22. Der vergnügte Unzufriedne. 299
23. Die Bezwinglichkeit der Sünde. 301
24. Die Elemente. 303
25. Unbillige Anfoderungen an Gott. 305
26. Geringe geſchätzte Wunder der Natur. 307
27. Die Wächter bei der Nacht. 309
28. Gottes Barmherzigkeit. 311
29. Die Würde des Gebets. 313
30. Verſchiedene Lebensdauer der Geſchöpfe. 315

Digitized by Google

Der Monat December.

Der	1. Der Anfang der Welt.	Seite 319
	2. Meine Vorzüge.	321
	3. Die Geſchwindigkeit von Schall und Licht.	323
	4. Die Wahl.	325
	5. Freudige Erwartung des Todes.	327
	6. Der Luxus, oder eingebildete Nothdurft.	329
	7. Meine Grabſchrift.	331
	8. Mein Schlafzimmer.	333
	9. Mein Loos das beſte.	335
	10. Allmoſen.	337
	11. Armſelige Kleiderpracht.	339
	12. Troſt für langſam und ſchmerzhaft Sterbende.	341
	13. Mein Eigenthümliches.	343
	14. Der Schlaf.	345
	15. Das Waſſer.	347
	16. Die flüchtige Güter dieſes Lebens.	349
	17. Die verſchönerte Welt.	351
	18. Meine letzte Stunden.	353
	19. Die Zukunft Jeſu zum Weltgericht.	355
	20. Wohlthaten Gottes, durch Dunkelheit der Nächte.	357
	21. Gefahren für das Chriſtenthum.	359
	22. Die Gräber.	361
	23. Gränzen des Zweifelns.	363
	24. Erinnerung göttlicher Wohlthaten.	365
	25. Merkwürdigkeiten bei der Geburt Jeſu.	367
	26. Dankvolle Freude über den gebornen Heiland.	369
	27. Das den Armen gepredigte Evangelium.	371
	28. Die Geſundheit.	373
	29. Der Winter.	375
	30. Das ſich neigende Jahr.	377
	31. Beſchluß des Jahrs.	379

Der

Julius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der 1ſte Julius.

Zum Himmel nie zu jung,
Zur Tugend nie zu matt:
Noch heut, o Menſch! ſey lebensſatt:
Dazu ſind Tage genung.

Wie alt muß ich denn werden, um meine geſamte Pflichten nach Möglichkeit zu erfüllen? Gehören immer Jahre dazu, ehe ſich eine neue Tugend entwickeln kan? Wie unglücklich, wenn ich von der Zeit abhinge! Nein, ſie hänget von mir ab; denn ihre Dauer beruhet auf der Vielheit unſrer Gedanken oder Handlungen. Ein funfzigjähriger Menſch, der zwanzig Jahre verſchlief, und zwanzig andre nach Leib und Seele müßig ging: hat er ſo viel gelebt, iſt er ſo alt als ein Jüngling, der jeden Tag mehr dachte, hörte, ſah; als jener binnen Monatsfriſt? Es giebt träge Kinder, welche im vierzigſten Jahre erſt verſtändlich reden und halbmenſchlich denken lernen. Nicht der Körper, ſondern die Seele beſtimmt unſre Lebenslänge.

Das Ephemeron (Augſt, Haft, Uferaas) iſt eine Gattung Fliegen, die nach ihren verſchiednen Arten doppelt oder dreifach geſchwänzt ſind. Nachdem ſie zwei, drei Jahre als Würmer im Waſſer gelebt haben: ſo verwandeln ſie ſich in dieſer Jahreszeit, nach oder gegen Untergang der Sonne, in Fliegen mit vier durchſichtigen Flügeln. Sie eilen alsdann, ihre ſieben bis achthundert Eier ins Waſſer zu legen, und zu ſterben. Einige häuten ſich noch, nachdem ſie ſchon Fliegen ſind. Daher werden unſre von ihnen beſeßne Kleider, wenn wir des Abends am Strande gehen, mit dieſen Hüllen wie beſchneiet. Einige Arten

dieſer Inſekten leben einige Tage; andre aber kaum eine Stunde. Zeit genug, um ihr kurzes Daſeyn anſtändig zu beſchlieſſen. Man denke ſich einen Greis von anderthalb Stunden unter ihnen, welcher wie wir empfände, oder ſeine Empfindungen wie wir ausdrückte: ſo würde er etwa folgendermaſſen reden:

„Endlich wird doch auch mein Ende kommen. Ich habe ſehr „lange gelebt und viel erfahren. Meine Freunde und Bekannten, „ganze Geſchlechter ſind vor mir ausgeſtorben. Ich bin des le„bens ſatt, denn ich habe alles geſehen und überlebt. Kaum „war ich geboren, als alles um uns her finſtrer, und unſer Teich „immer kälter ward. Bis auf mich iſt nun alles todt. Die „Welt wird alſo wol untergehen, denn was wäre ſie ohne Ephe„merons? Ach! was für ſchlechte Zeiten ſind das gegen die „angenehme Zeiten meiner Jugend! Ich habe ſehr viel erlebt, „und ſterbe gern. Denn was könte ich noch hoffen, da meine Sin„nen abgenutzt ſind, und der Tag ſich in Nacht verkehret hat!

Gott! ſchon wieder ein halbes Jahr zurück gelegt, und wie „viel habe ich nicht darinnen erleben können! So klein dieſer Abſchnitt meines lebens ſcheint, und ſo flatterhaft ich auch war, ſo habe ich doch viel geſehen und erfahren. Im Jenner lange, ſternhelle Nächte; im Februar ſchneidenden Froſt; die Erſtlinge der Gartenluſt im März; Wetter im April, wie meine Denkungsart und wie mein Schickſal; dann bei immer ſteigender Sonne Blumen und Baumblüten. O! ich ſah in dieſem Zeitraum mehr als ich begreifen und verantworten kan: aber ſah ich in allen auch dich, mein Gott und Vater? Kant ich meinen Pflichten beſtmöglichſt nach, oder verſchob ich vieles auf folgende mögliche Jahre? Aber auch achzigjährig bin ich doch nur ein Ephemeron; auf den morgenden Tag darf ich nie rechnen.

Vergib, langmütiger! wenn ich meine Monate und Jahre verſchleuderte! Noch heute kan ich viel leben, wenn ich mich mit dir unterhalte, und deiner Güte nachdenke. Aber auch dieſe Nacht kan ich ſterben: welche Erfahrung! Stürbe ich heunte alt und lebensſatt?

Der 2te Julius.

Sey mir armen Sünder gnädig.
Gott! mein Gott! errette mich!
Ach! mein Herz, von Troſte ledig,
Seufzt zu dir und harrt auf dich.
Vater! ſieh, was ich gethan
In dem Blute Jeſu an!
Du willſt nicht, daß Sünder ſterben,
Sondern deinen Himmel erben!

Allmächtiger! wie klein wird der Menſch, ſo bald er dich gedenkt! Ein aufmerkſamer Blick gen Himmel macht jedes Geſchöpf ſchwindlich. Selbſt die Verächter deiner Befehle finden dich alsdann ſo groß, daß ſie dich, um nicht gar zu verſinken, ſo weit erniedrigen: als bekümmerteſt du dich um den Ameishaufen des menſchlichen Geſchlechts wenig oder nichts. Majeſtätiſcher Gott! — mit dieſem Ausdrucke müßte ich zitternd meine Abendandacht beſchlieſſen, und wo möglich auf Gerathewohl einſchlafen, hätte mir Jeſus nicht das Recht erworben, ein vertrauliches **Gebet um Gnade** zu thun.

Langmütiger, für Liebe brennender Vater! zuverſichtlich nähere ich mich dir! Und wenn alle Sonnen und Welten jetzt unter deiner drohenden Rechte erzitterten: auch unter deinen Donnern erhält mich der Gedanke: ich bin dein Kind. Das Blut deines Sohnes hat meiner Seele einen Adel ertheilet, daß ſie nicht verzaget, wenn auch Berge mitten ins Meer, und Sterne in ihr altes Nichts verſänken. Sonne, Mond und Planeten werden am jüngſten Tage ihren Schein verlieren; ich aber werde alsdann in meinem wahren Lichte glänzen.

Aber ach! eben dieſe zur Herrlichkeit beſtimmte Seele zerarbeitet ſich unter der Laſt vieljähriger Sünden, die gleich Sandhügeln, in welche ein Sturmwind bläſet, mir alle heitre Ausſicht benehmen. Verſtatte ich es meinen Lebensjahren, wider mich zu zeugen: o! ſo hat kein Schlachtfeld jemals ſo

gewinſelt, als meine getödteten Stunden. Jede, ohne dich, mein Gott! verlebt, klaget mich als einen Mörder an, und ruft die Hölle zur Rache.

Gnade! Herr Jeſu! Gnade über mich den bußfertigen Sünder! Ja, ich ſehe die furchtbare Wage in deiner Hand. Auf einer Schale liegen deine Foderungen, Lehren, angebotne Kräfte, faſt aufgezwungne Gelegenheiten zum Guten, und Berge göttlicher Wohlthaten. Die andere Schale ſinkt im geringſten nicht, wenn ich gleich allen Sonnenſtaub meiner Tugenden zuſammen kehre. O! ich gebe die ganze Rechnung meiner Verdienſte auf, und finde Beruhigung in dem Gedanken: daß ich ganz deiner Gnade lebe. Wie ſchnöde muß der denken, der mit Gott rechten oder handeln will! **Gott ſchenket**, der Gedanke iſt richtig: **der Menſch bezahlet oder Gott muß ihm bezahlen**, der Begriff iſt albern. Es iſt nur Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen. Nur du, mein Heiland! kanſt geſchehene Uebertretungen ungeſchehen machen. Erbarm dich, oder ich werde Teufeln ein Schauſpiel. Sey mir gnädig, oder Engel und Selige müſſen über deine Härte trauren.

Aber Freude im Himmel und beſchämendes Schrecken in der Hölle, wenn du mir alle meine Sünden ſo uneigennützig und göttlich vergiebſt. Ja, du Sünderfreund! du wirſt mir vergeben, und mir zur Beſſerung meines Lebens (denn beſſern muß ich mich immer!) Einſichten, Kraft und Gelegenheit verleihen. Ewig, (o! wie groß wird hier mein niedergeſchlagnes Herz wieder!) ewig bin ich ganz der Deine und im höchſten Verſtande ein Chriſt. Je mehr ich hier um Gnade bat: deſto mehr werde ich dort von Gnade ſingen. Die Seligkeit würde nicht ſo groß ſeyn, wenn wir ſie mühſam hätten verdienen müſſen. Aus Gnaden bin ich was ich bin: jetzt ein ſchlafender mit Gott ausgeſöhnter Sünder, und wenn ich allenfalls noch einige tauſend Nächte verſchlafen habe: ein ewiger Geiſt, den Gnade und Erbarmung zum Engel verklärt.

Der 3te Julius.

——— Den grünen Kleeboden ſchmücken
Zerſtreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unſichtbar über die Flur in groſſen taumelnden Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. Es iſt durch tauſend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. ———

Jeden Sinn zugleich zu ergözen, und zwar wohlfeil, unſchuldig und ohne Verluſt der Geſundheit: das können nur zu dieſer Jahrszeit **die Wieſen**. Die Erde hat nichts prächtigers und Salomons Herrlichkeit verliert bei der Vergleichung, Schönheit, Mannigfaltigkeit, leben und Nuzbarkeit: alles reizet zum Entzücken. Nichts iſt ſchändlich in dieſer Art von Paradieſe, als ein Menſch, der ohne Erhebung des Herzens zu Gott darin wandelt.

Es fehlet jezt nur Sonne, ſo würde an jedem Halm auf der Wieſe ein Thautropfen, blizender als Diamanten, ſpielen. So aber lieget alles verdunkelt da, wie die Seele eines Menſchen, den das Wort Gottes nicht erleuchtet. Die unzählbare Farben in dieſen Tapeten der Natur, davon ſich immer eine unvermerkt in die andre verliert; das matte Grün, welches die Schmelzfarben der Gräſer und Blumen erhöhet — jedoch, die Schönheit der Werke Gottes läſſet ſich leicht bemerken, aber wer kan ſie ſchildern.

Und welche Mannigfaltigkeit! Der Einfältige nennet alles: Gras; Kräuterkenner und Naturforſcher theilen dieſe Gräſer in viele Klaſſen ab, und geben ihnen Namen. Jedoch dieſe Eintheilung, ſo viel Ehre ſie auch dem menſchlichen Scharfſinn machet, iſt ſo dürftig, als wenn ein Kind die Nationen blos durch ſchwarze und weiſſe Menſchen charakteriſirte. Einſt mit verklärten Augen werde ich jedes Kleeblatt von dem andern merklich unterſcheiden. Und von da, welch ein Abſtand

bis zur Erkenntniß Gottes! Gewiß, er ſiehet in dem einfachſten Grasſtengel mehr Verſchiedenheit, Ordnung und Vollkommenheit, als ich in der reichſten Naturalienſamlung ſehe.

Die volkreichſten Marktplätze ſind nun allmählig wie erſtorben: aber viele Bewohner der Wieſen ſind jetzt noch in emſiger Bewegung. Kleines Gewürm, dem jedes Grashälmchen ein Maſtbaum dünkt, kriechet oder ſchlüpft noch jetzt nach Nahrung oder Vergnügen. Für uns Menſchen iſt jetzt alles wie todt, aber für den Vater der Schöpfung nicht, der auch in die Bedürfniſſe nahmenloſer Inſekten Einfluß hat, und ihre Sprache verſteht. O! mögte doch auch ich ſie nur etwas verſtehen und weiſer werden! Die nach Proportion zu lange Schnäbel und Füſſe der Störche und Schnepfen lehren mich das Nützliche dem Schönen vorziehen. Der ſchwatzhafte Kibitz, der ſeine Jungen verräth, zeigt mir das Bild eigenliebiger Eltern, welche ſo viel Rühmens von ihren Kindern machen, daß endlich Verführer lüſtern werden, ſie zu verderben.

Die reizendſte Scenen der Welt haben mehrentheils traurige Folgen: hier aber vereinigen ſich die Elemente, uns die Erde in ihrer urſprünglichen Schönheit zu zeigen. Die Farbe der Wieſen ſtärket das Geſicht; der Geſang der Vögel, den das Koaxen des Froſches oder das Summen gefiederter Inſekten erhebt, ergötzet unſer Ohr; unſer Weg iſt mit Tapeten gebahnt, und keine Frühlingskur iſt ſo angenehm und ſicher, als der balſamiſche Duft blumigter Anger. Hüpfendes Wollenvieh und freudebrüllende Rinder bereiten für uns geſunde Nahrungsſäfte.

Deine Abſichten, o Gott! werden gewiß in Wieſen mehr erfüllet, als in ſchön bemahlten Städten. Aber doch auch mein Schlafzimmer ſey jetzt noch von deinem Lobe durchdrungen: durch dich iſt alles was gut iſt, und nichts ſoll mir gut ſeyn, als du.

Der

Der 4te Julius.

Rühmen ſelge Geiſter mich;
O! ſo mag die Erde tadeln.
Ihre Kunſt verdinget ſich
Bald zum Schmähn, und bald zum Adeln.

Mein Name wird im Himmel genannt. Jeſus nennet mich den ſeinigen, Engel erklären ſich für meine Brüder, und wenn mein Rock auch noch ſo ſchlecht, mein Schickſal auch noch ſo traurig wäre. Verklärte Eltern unterhalten ſich mit ihren Voreltern von mir, als einem ihnen anvertrauten theuren Pfande, und wünſchen mich dereinſt in ihrer Gemeinſchaft zu ſehen.

Jedoch, das ſind meine Wohlthäter. Ich will aber noch weiter gehen, und mich an einer Ehre ſättigen, welche nur der Himmel geben kan. Wolan, mein Herz! fühl deinen Werth! Hab innige Hochachtung gegen dich ſelbſt, und verachte die Sünden. Denn hör! welche **Urtheile über mich im Himmel!** Jener bebende Greis, der vor einigen Jahren an der Straſſe wie hingeworfen lag; der das ganze Jahr zu Nahrung, Vergnügen und Kleidung nicht ſo viel hatte, als viele Gottesvergeßne trunknerweiſe verſchütten, oder einer neuen Mode aufopfern: dieſer Bettler iſt jetzt ein ſeliger Bewohner des Himmels. Meine damalige Gabe, (o! warum war ſie ſo klein!) mein freundliches Geſpräch, die Thräne, die ſich bei ſeinem Dank aus meinen Augen ſchlich: das alles iſt ihm jetzt ein Stoff zum Lobe unſers Gottes. Wie wird er ſich nicht freuen, wenn er mich dereinſt vor Jeſum führen und ſagen kan: dieſer hat mich, o Heiland! in deinem Namen erquickt; und Jeſus antwortet: das hat er mir gethan. — Würklich legen demnach die Menſchen dem Gelde keinen zu hohen Werth bei. Sich einen Rauſch, einen Schmeichler,

eine Krankheit dafür einzuhandeln: das heißt mit goldnen Angeln fiſchen. Ich ſehe einen alten Groſchen mit Ehrfurcht an, wenn ich bedenke, daß ſeiner im Himmel gedacht wird, und daß er, wohl angewandt, am Gerichtstage mehr gelten wird, als brillantirte Orden. O! wie ewig glücklich kan uns das Geld machen! Und wenn es das nicht thut, ſo iſt es falſche Münze.

Ich, ſpricht ein andrer Seliger, ich war verloren, wenn du mir, Gott! nicht jenen Schutzengel (hier wird mein Name genennt) ſandteſt, welcher mich durch Ermahnung, und noch mehr durch ſeinen Wandel reizte, eine Denkungsart zu verlaſſen, welche mir ſchon zur andern Natur ward. Ja, rufen noch andre himmliſche Stimmen: auch mir ward ſeine Tugend bekant; mich hat er zum Gebet, mich zur Dankbarkeit, mich zu erbaulichen Betrachtungen der Schöpfung gereizt. Wären doch ſeine Prüfungsjahre bald vollendet: ewig freuen wir uns mit ihm! Meine Eltern und Lehrer nehmen an meinem Triumphe theil, und Jeſus verheißt ihnen: daß ich bald mit ihm im Paradieſe ſeyn ſoll.

Ich Armer! ſchmeichle ich mir zu ſehr, und kan ich ſolche vortheilhafte Urtheile von reinen Geiſtern erwarten? Waren meine Almoſen, meine Ermahnungen und Beyſpiele nicht viel zu klein und ungeſtalt, als daß ich ſo erhabne Früchte davon hoffen dürfte? Blieb ich nicht immer auf dem halben Wege? Schlichen ſich bei meinen Tugenden nicht Nebenabſichten und Nachläßigkeit ein? — Jedoch, du Herr Jeſu! ſprichſt mich los, denn ich klage mich aufrichtigſt an. Ich will alſo in der Einſamkeit vor dir mein Lob im Himmel hören, und dieſe Stimmen ſollen mich kräftiger zum Guten reizen, als alle Verführer zum Böſen. Lobet mich der Himmel: ſo kan ich die Beſchimpfung der Erde ertragen. Wie ſehr erhebt die Frömmigkeit den armen Menſchen über ſich ſelbſt! Er dünket ſich nichts, und ſein Name iſt ſchon ſo herrlich im Himmel!

Der 5te Julius.

Hier weiſet mein Gewiſſens Buch,
Dort aber des Geſetzes Fluch
Mich Sündenkind hinab zur Höllen;
Da, wo man ewig, ewig leid't,
Ach, Jammer, Angſt und Hülfe ſchrei't.

Mein Name wird in der Hölle genannt. Verdammte klagen ſich an, daß ſie ſich an mir verſündigten; knirſchen mit den Zähnen, daß ſie meinen Rath verwarfen; verfluchen ſich, daß ſie mich zur Sünde reizten. Und ach! — dieſe Stimmen ſcheinen mir bekant zu ſeyn: wie? ſind es nicht meine — Gott! ich wage es nicht, den ſchrecklichen Gedanken auszudenken.

Was höre ich? Welche Urtheile über mich in der Hölle! Man trägt Mitleiden mit mir daſelbſt! O mein Gott! ſelbſt die Hölle vereiniget ſich in dieſem Stücke mit dir? Alles hat Mitleiden mit mir, und ich öfters nicht? Eine heiſre Stimme ruft einem Seligen zu, daß doch ein Redner aus der Hölle zu mir abgeſendet werde, damit ich nicht auch komme an den Ort der Qual. Denn es giebt Verdammte, deren Verdamniß ſchwerer würde, wenn ſie meine Drohungen anhören müßten. Alſo eine Ermahnung aus der Hölle! — Aber Schade für mich, wenn Jeſus, Moſes, Propheten und Evangeliſten mein Herz nicht rühren! Schweigt unſelige Thoren! nicht euer ſchreckliches Exempel, ſondern die Liebe Gottes ſoll mich fromm machen, und mein Herz in Chriſto Jeſu bewahren. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Wer ſich fürchtet, der iſt nicht in der gehörigen reinen Liebe Gottes. Nicht der allgütige Schöpfer, ſondern abgefallne Engel und Menſchen ſchufen die Hölle.

Herr

Herr Jeſu! errette mich: ohne dich bin ich verloren. Verdammte reden jeßt die Wahrheit. Ja, ich bin hart geweſen, und habe jenem Verworfnen Anlaß zum Diebſtal und zu andern groben Sünden gegeben. Es iſt leider wahr, was jener verdamte Geiſt wider mich brüllet: ich habe ihn oder ſein Kind verführet; ich habe ihm ſein Leben und folglich die Gnadenzeit verkürzt; ſein Blut kommt über meinen Kopf. O! wäre ich doch immer der Beleidigte geweſen! Wehe mir, daß ich jemals verführte, betrog und ſündigen machte! Denn wenn ich gleich die Erde beſtach, wenn hier gleich alles vertuſcht iſt: ſo ſchallen doch meine Sünden, wie ſchwere Donner, in den Gebürgen die Hölle wieder. Menſchen, welche noch vor wenig Jahren meine Gößen oder Henker waren, verdienen jeßt mein Mitleiden, wofern es ihnen helfen könte. Einige dieſer Verworfnen wünſchen, daß ich bald ein Mitgenoß ihres Elendes ſey: andre wünſchen mir Bekehrung und Seligkeit. So iſt das Reich unter ſich uneins! Wie hier die Laſter die Seele zerrütten: ſo und noch mehr auch dort.

Welch eine ſtille Sommernacht! deſto deutlicher hör ich das Geſchrei in der Unterwelt. Mich dünkt, ich ſehe das drohende Händeringen, die funkelnde Augen; ich höre die Flüche und — jedoch

Der Teufel hat nicht Macht an mir:
Ich habe blos geſündigt dir,
Dir, der du Miſſethat vergiebeſt.
Was maßt ſich Satan deſſen an,
Der kein Geſeß mir geben kan,
Nichts hat an dem, was du, Herr! liebeſt?
Er nehme das, was ſein iſt, hin:
Ich weiß, daß ich des Herren bin.

Der 6te Julius.

Wirbelnder Unbeſtand ſtrömt durch die Natur:
Immer derſelbe Gott! nie dieſelbe Kreatur!

Vor hundert Jahren waren dieſer Tiſch, dieſe Stühle um mich her zum Theil ein flüßiger Körper; dis Buch war es gleichfals, und mein Leib vieleicht auf tauſend Meilen weit durch alle Elemente vertheilt. Wie lange, ſo löſen Brand oder Fäulniß alle Dinge um mich her wieder zum Chaos auf, und eine neue Schöpfung hebet wieder an. Zwar ereignet ſich dieſe Auflöſung bey feſten Körpern ſpäter, als bey weichen und flüßigen. Endlich aber verwittern Metall und Marmor. Die egyptiſche Pyramiden verbröckeln, und ſelbſt Alpen würde zuletzt der Regen wegwaſchen. Die Erde würde ganz unkentlich, wenn ſie eine Million Jahre ſtehen ſolte.

Gott zeiget uns die **Verwandlungen im Reiche der Natur** noch näher. Die Schneeflocken des Winters kochten uns unſer Brod in den jetzigen Kornhalmen mit zu. Der Regen, der im März fiel, glühte mit an der Tulpe und duftet noch jetzt mit aus der Roſe; und die Schloſſen des Aprils haben ſich zum theil in den Saft der Kirſchen verwandelt. Jetzt iſt dieſe Hand, dieſer Fuß mein: nach zehn Jahren werden ſie mir ſo unkentlich ſeyn, daß ich ſie in andern Körpern verabſcheue, ihnen ſchmeichle, ſie verzehre oder zertrete. Nur erſt in der Auferſtehung der Todten ſoll dieſer Cirkellauf aufhören, und ich werde einen verklärten, unwandelbaren Körper beſitzen.

Könte ich Einem Waſſertropfen mit ſeinen bei ſich führenden Erd- Luft- und Feuertheilchen das ganze Jahr über nachſpüren: ſo würde ich ihn faſt jeden Monat in einer veränderten Geſtalt antreffen. Im Januar etwa auf der Schlit-

tenbahn, im Mai im Blumengarten, im September in der Pflaume, und bald darauf als Fleiſch, Knochen oder Haare. Es verſtehet ſich, daß mein Waſſertropfen ſich binnen dieſer Zeit in unzählige Tröpfchen und Stäubchen zertheilte, und gleich dem menſchlichen Körper bald Kräfte einſog, und bald ſie wieder verdunſtete. Aber gebt dem Weiſeſten Muſſe, Vergrößrungsgläſer, Geduld; gebet ihm allen euren Witz, eurer Könige Macht: er hohlt den Waſſertropfen dennoch nicht ein; denn die Natur wirft einen dichten Schleier über ihre Werkſtatt. Indem wir noch ſprechen es regnet: ſo iſt der Regen durch Erde, Blätter und Rinden ſchon dermaſſen filtrirt, daß er nun ſchon die Beſtandtheile eines feſten Körpers mit ausmacht. Kaum blickt die Sonne wieder hervor: ſo iſt der Schauplatz aufs neue verziert. Die Regentropfen haben nahrhafte Theile mit denen ſie geſchwängert waren, abgeſetzt; haben andre dagegen für andre Gewächſe eingeſogen, und dampfen allmählig zu neuen Aufträgen wieder in die Luft. Kurz: der menſchliche Verſtand verſinkt unter den wunderbaren Eigenſchaften eines Waſſertropfens.

Aber warum will er ſich auch mit Dünſten, Waſſerblaſen und Kleinigkeiten beſchäftigen? Dazu iſt mein Geiſt zu klein oder zu groß. Ich ſoll mich bei ihnen nicht aufhalten, und ſie entſchlüpfen meinen Nachforſchungen, auf daß ich meine Gedanken zu dem Unveränderlichen erhöbe. Mein Zimmer, mein Leib, die Natur mag ſich immer verändern: meine Beluſtigung ſoll das ſeyn, aber nicht meine Hauptbetrachtung. Unwandelbarer! dir und deinen Geboten nachforſchen, das ſey meine freudigſte Arbeit. Iſt ſchon die Erde mit ihren abändernden Auftritten ſo ſchön: Gott! welche ewig abwechſelnde Freuden erwarten meiner dort, wo jeder Planet ein Buch, und jede Sonne eine Schule wird! Jetzt verwandelt mich der Schlaf in einen Todten; der Tod aber nächſtens in einen lebenvollen Engel.

Der 7te Julius.

Jeẓt, da die Sünde mich noch drückt,
Seufzt meine bange Seele.
Wie bald iſt nicht mein Herz berückt!
Wer merkt, wie oft er fehle!
Doch einſt werd ich vollkommen rein,
Ganz heilig, und ganz ſelig ſeyn:
Dis tröſtet meine Seele.

Ich bin jeẓt nicht ohne gute Empfindungen, und eine mittelmäßige Reizung zur Sünde würde ich wohl beſiegen, zumal da mir die Müdigkeit zu hülfe komt. — Schlechtes Lob für meine Tugenden, daß ſie von außen unterſtüẓt werden müſſen. Und dennoch dünket mir die Schwachheit meiner Tugenden bisweilen ſo ſtark, daß ich den Himmel darauf bauen will?

Ich ſchwacher Menſch! Wollen habe ich öfters, Entſchlüſſe faſſe ich nicht ſelten: aber Gott muß mir manche Hinderniſſe aus dem Wege räumen, oder ich vollbringe nichts! Es ſind wenig Menſchen in der Welt, welche nicht meine Andacht unterbrächen, wenn ſie jeẓt zu mir hereinträten! Stand, Erziehung, Temperament, zeitliches Intereße, brauſende Leidenſchaften und Gelegenheiten: o! wenn ich die alle wegrechne, was bleibet von meinen Rieſentugenden übrig? Aber ſie ſind doch höchſtens nur entfernte Hülfsmittel zur Tugend und nicht Tugend ſelbſt! Dieſe muß ihren Siẓ im Verſtande und Herzen haben, und wird ſie nicht von der Liebe zu Gott und dem Nächſten geboren: ſo iſt ſie ein Fündling, den ich aufnahm, weil er mir auf die Schwelle geleget ward. Ach! wahre Tugenden ſeẓen meiſtens Geburtsſchmerzen voraus! Bei lautem Gelächter gebieret mir die Sünde, und ich muß ein hohes Alter im Chriſtenthum erreicht haben, wenn mir alle Tugenden gemüthlich werden ſollen.

Geſeẓt

Geſetzt alſo, daß ich heute, meiner Art zu rechnen nach, eine groſſe Tugend ausübte: wo bleibt ſie, wenn ich folgende Fragen beantworten ſoll: würde ich dieſe ſchöne Handlung begangen haben, wenn ich zwanzig Jahr jünger oder älter war? Iſt ſie etwa blos eine Folge deſſen, was mir Gewonheit, Mode und Wohlſtand einflößten? Bei hitzigerm oder froſtigerm Naturel; auf dem Thron oder am Bettelſtabe: was that ich da? Würde ich zu allen Stunden des Tages, oder auch krank, zu dieſer Tugend aufgelegt geweſen ſeyn? Miſchten ſich nicht Affekten zu ſehr mit unter? z. E. Ehrgeiz, feine Rachgier, Weichherzigkeit und wohlausſtudirtes Intereſſe? Würde ich dieſe Tugend wol aufgeſucht haben, wenn ſie ſich mir nicht aufgedrungen hätte?

Groſſer Gott! wer bin ich! und doch kan ich vieleicht noch ſchwächer werden! Unglücksfälle, Krankheiten und Laſter liegen gegen mich zu Felde. Je ſichrer ich bin, deſto leichter überrumpeln ſie mich. Und gewöhnlich kleidet ſich die Sünde in unſre Leibfarben, und miſcht ſich unbemerkt unter unſre Hausgenoſſen! — Noch eine Frage: wie viel und welche Sünden gedenk ich noch in meinem Leben zu begehen? Nehme ich abermals die vorhin erwehnten Krücken meiner Tugenden: Stand, blinde Affekten oder zeitliche Abſichten weg: ſo fällt der ſo ſtark ſcheinende Körper meiner Tugenden zuſammen. Ich bin und bleibe in dieſem Leben ein Kind. Groſſe Weisheit und übermenſchliche Tugend fodert mein himliſcher Vater zwar nicht: nur Faulheit und Bosheit machen mich ſeiner Liebe und meiner künftigen Beſtimmung unfähig. Und wenn ich es noch ſo gut meine, wie viele Zeit verſpiel und verſchlaf ich nicht! — Von dieſen Betrachtungen ſehe ich auf dich, mein Erlöſer! und finde dich für mich nothwendig und immer liebenswürdiger. Vergib mir alle meine Tugenden, denn keine kan deinen Gottesblick ertragen: deck ſie alſo ſämtlich zu mit deinem Verdienſte! Amen.

Der

Der 8te Julius.

Vater! — Himmel und Erde nennen dich Herr: wir Erlöſten aber haben unſer Erbtheil bei dir. Unſer aller Vater! o! wären wir doch einmüthig deine Kinder! dagegen iſt aller Rang der Erde nichts. Noch dürfen wir dich Vater nennen: in der Hölle aber ſchaudert man vor dir, dem Richter. Der du unſer Gott biſt, was zagen wir! Menſchen ſind morgen nicht mehr: du aber bleibeſt derſelbe im Himmel. Geheiliget werde dein Nahme! Klein werde uns die Welt und groß allein ſeyſt du! Engel! betet ihn an, bis auch wir mit einſtimmen. Jedoch auch hier ſchon zukomme dein Reich, und werde uns täglich bekanter. Jede Jahrszeit, jedes Geſchöpf und Schickſal, noch deutlicher aber die Bibel ſoll uns dich näher kennen lernen. Werd uns immer gröſſer im Reiche der Natur und Gnade! Dein Wille geſchehe! Gute Rührungen nicht nur: Thaten erwarteſt du von uns. Alles, auch der Wurm den ich zertrat, ſolte deine Abſicht erfüllen: erfüllte ich ſie? Regiere ferner nach deinem Plan wie im Himmel, wohin keine Läſterzunge reicht, alſo auch auf Erden. Nicht erſt am Rande des Grabes, ſondern ſchon jezt ſey dein Wille der ünſrige!

Und nun, Vater! ſinket unſer Gebet auf die Erde. Von deinen erhabnen Eigenſchaften kommen wir auf die unſrigen und fodern — Brod. Unſer nothdürftiges und durch Gebet und Arbeit rechtmäßiges Auskommen ſchenk und ſegne uns! Täglich drohet uns Mangel; ſelbſt unſre Monarchen bitten um Geſundheit und Brod. Ob aber das Schaf oder der Seidenwurm uns kleiden ſoll, das beſtimme du! Auch unſern Freunden, Wohlthätern, Lehrern und Obrigkeiten gib ſo, daß ſie uns wieder geben können; vergöttern aber wollen wie ſie dafür nicht: denn du nur giebſt uns allen! Ich mag nicht allein ſatt ſeyn und jauchzen, wo andere winſeln. Gib uns allen demnach: wir wollen uns brüderlich theilen; denn der Ueberfluß gehört dem Armen zu. Heut erhalt uns noch, Vater! morgen bedürfen

wir entweder der Erdkoſt nicht mehr, oder wir bitten aufs neue darum. Und was wären die reichſte Tafeln, wenn Sünde und Tod darauf ſtänden! Vergib uns alſo um Chriſti willen unſre Schulden: Verſtand und Herz machen ſie bei dir und dem Nächſten um die Wette: Vergib wie wir vergeben unſern Schuldigern! Du biſt nicht ſo groß zum Vergeben, und unſer Feind nicht zu klein dazu; denn er iſt mit der Richter unſrer Seligkeit. Aber welch ein Abſtand von Gott zu mir! von meinen Laſtern zu den Fehltritten meines Nächſten! Das ſind Gebürge gegen Sonnenſtäubgen! Und dennoch willſt du ſo richten wie wir? O Vater! reiz uns damit zur Nachahmung. Und damit wir künftig nicht wieder Schulden machen, ſo führ uns nicht in Verſuchung! Ach! Himmel und Hölle wägen unſre Tugenden, und wir ſind ſchwach wie Petrus. Hilf uns dennach! verzäun uns den Weg zur Sünde! verbirg uns ihre Reize! fodre nicht viel von uns: wir mögten dirs leider verſagen! ſondern erlöſe uns, zwar nicht heute; erlöſe uns zu deiner Zeit von dem Uebel! Wir wollen weder fühllos noch verzärtelt ſeyn: aber nur Sünde iſt wahres Uebel, und nur ein ſeliger Tod Erlöſung davon.

Vater! unſre Gedanken ſchwingen ſich wieder gen Himmel, und wagen unſern künftigen himmliſchen Lobgeſang; Heilig biſt du, denn dein iſt das Reich. Du mußt uns helfen; du Herr: wir Unterthanen. Je kleiner wir, deſto gröſſer du. Dein iſt die Gnade und die Kraft. Du kanſt uns hier helfen und dorten — richten. Nur dir ſey Anbetung und die Herrlichkeit und die Ehre. Ja, Vater! du wirſt helfen. Wimmern und Leiden verherrlichen dich nicht, wol aber erzeigte Hülfe. So hilf uns denn in Ewigkeit; denn um dieſe Handvoll Tage flehen wir nicht. Wer hier betet und lobet, iſt ewiger Seligkeit fähig. Segne mich dazu und erhör mein Gebet; denn mein Herz ſtimmet mit ein. Ja! ich erkenne, verſpreche, hoffe und beſiegle jeden Punkt mit einem zuverſichtlichen Amen!

Der 9te Julius.

Nicht grimmig, ſondern nur mit Maaſſen,
Sind deine Strafen eingericht't.
Du wirſt uns nicht zerſtören laſſen;
Nein, Vater! nein, das thuſt du nicht:
Wir ſollen nur durch Angſt und Pein
Geſichtet und gereinigt ſeyn.

Alsdann die Weisheit Gottes rühmen, wann er unſern Wünſchen und Einſichten gemäß handelt, das heißt gewiſſermaſſen ſich ſelbſt Lobſprüche ertheilen, und das kan auch der einfältigſte Menſch. Aber auch da göttliche Liebe und Weisheit entdecken, wo der gottesvergeßne Menſchentroß tadelt und heult: das iſt zu den höchſten Klaſſen der Schule dieſes Lebens hinaufgerückt.

Krieg! — Nur Langeweile, Freibeuterei und Ehrſucht finden ihn ſchön: Unſchuld und Tugend verbergen weinend vor ihm ihr Antliz. Vieleicht haben beide Parteien, (wie faſt in allen Kriegen) recht und unrecht. Der Krieg iſt eine Züchtigung und Strafe von Gott, aber eben deswegen muß er ſein Gutes haben; und würklich fallen **Gottes Wohlthaten durch Kriege** leicht in die Augen. Freilich wenn Menſchenblut, Häuſer, Wald und Inventarien die wichtigen Dinge ſind, welche allein das Glück oder Unglück der Menſchheit beſtimmen: ſo ſind ſie abſcheulich. Legen wir aber Religion, Einſichten, Erfindungen und Entwickelungen menſchlicher Schickſale mit auf die Wage: ſo neiget ſich das Zünglein auf die andre Seite. Zugegeben, daß es allen, die einen unnöthigen Krieg anfangen, beſſer wäre, daß ihnen ein Mühlſtein an ihren Hals gehänget würde, und ſie in dem Meer von Thränen und Blut, das ſie vergieſſen, erſäufet würden. Zugegeben, daß der Krieg eine Strafe von

eben, und ein Verderben vieler Tugenden und Menſchen ſey: und dennoch iſt er gut, weil Gott ihn zuließ.

Wie? wenn niemals Krieg wäre? — Wahrhaftig, die Welt wäre nicht ſo klug und wohlhabend, als ſie jetzt iſt. Der Krieg iſt einem heftigen Fieber gleich, welches die Stockungen im Körper zertheilt, und tödtliche Säfte hinausſchaft. Er ſetzt Nationen in Bewegung, und beut alle menſchliche Kräfte auf. Ein bekriegtes Volk lernet von ſeinen Feinden; wird behutſamer, mäßiger, und tapfrer. Selbſt die dummen Kreuzzüge vor ſieben bis acht hundert Jahren, klärten den Verſtand eines Volks im Umgange mit dem andern auf. Ein Krieg zu Anfang dieſes Jahrhunderts zwang die deutſche Soldaten, daß ſie in Italien Kartoffeln kennen lernten und aſſen: und jetzt nähret ſich halb Deutſchland davon. Wenn in düſtre katholiſche Länder kein nachdenkliches Buch, kein Stral vernünftiger Religion mehr eindringen konte: ſo mußten proteſtantiſche Gefangne hingeführet werden, welche hin und wieder ihre Brüder zum Nachdenken brachten. Zu geſchweige, was der Krieg für Ausübung heldenmütiger Tugenden, für edle Geſinnungen und für glückliche Freundſchaften und Ehebündniſſe gebiert. Nach Jahrhunderten ſiehet man oft erſt die glückliche Folgen der Kriege ein, bei denen freilich Güter und Leben, aber wenn man Gott fürchtet, nicht der Himmel zu verlieren iſt. Kriege ſind dem Nil in Egypten gleich, der anfangs alles wild überſtrömet, endlich aber das Land befruchtet.

Gütigſter Vater! unendlich gütiger, als es ſich Menſchen gedenken können; nur du allein kanſt ſtrafen um wohlzuthun. Vergib es uns, wenn wir zu empfindlich ſind, und unter jedem liebreichen Druck über Gewalt ſchreien. Iſt auch ein Uebel, das du, Herr! nicht zum Beſten lenkſt? Steiget in dieſer Nacht ein Gewitter auf, oder wecket mich eine Kranheit: den Frommen muß alles zum Beſten dienen. Wie ſicher und in Frieden läßt es ſich nicht unter deiner Hand ſchlafen!

Der

Der 10te Julius.

Was ſeyd ihr, Leiden dieſer Erden!
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbar an uns ſoll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen ſie
Iſt doch ein Augenblick voll Müh!

Und wäre ich ſo arm, verachtet oder krank, daß ſelbſt mein unerbittlichſter Feind Mitleiden mit mir hätte: nur Ein Blick in die ſelige Ewigkeit, ſo iſt die ganze Erde ein morſcher Nachen, und ich verlange ans Land. Wer den Himmel zu finden weiß, hat hier wenig zu ſuchen; denn Vorſchmack der Seligkeit iſt das höchſte Gut auf Erden.

Ich werde ſterben, entzückt ſetze ich hinzu: ich werde ſelig ſeyn: ſo ſelig, daß die ganze Erde im Tumult mich im geringſten nicht beunruhigen könte. Und dann, mein Allgütigſter! werde ich ſehen die Himmel deiner Hände Werk. Alle Sterne und Welten, die hier das geſchärfteſte Auge erblickt, ſind wol nur ein Vorſaal deiner prachtvollen Wohnungen, in welche du mich aufnehmen wirſt. Alsdann hängen meine Gedanken nicht mehr von Zeit, Raum und Körper ab: tauſend Jahre ſind dann wie ein Tag, und nichts iſt zu entfernt, das ich nicht bald erkennen könte. Entlaſtet von dem hungrigen, müden oder kränkelnden Körper, werde ich mit verklärten Sinnen Gott von Angeſicht zu Angeſichte ſchauen, und Empfindungen erlangen, von denen die Erde keinen Begriff hat. Die Frage wie und warum ſetzet hier die Akademien oft in Verlegenheit: dort denke ich ſie mit der erblickten Sache zugleich. Was hier ſchön und gut war, wird dorten noch ſchöner und beſſer ſeyn. Die innigſte Vereinigung mit ſeligen Geiſtern, von welchen die beſte Menſchen die unterſte Klaſſe ausmachen; und

keine dieſer Geſellſchaften durch Böſewichter geſtöret wie hier. Ein gutes Gewiſſen kan hier ſchon Feinde und Kerker erträglich machen: dort ſtehet mir das Allerheiligſte offen, ich bin für nichts mehr unrein, ſondern darf alles ſehen und haben.

Jedes Schickſal der Menſchen, ja noch mehr die Schickſale weit älterer Geiſter werde ich durchſchauen. Die Geleiſe der Planeten, die Angel der Sonnen, die Bewegungskraft der Weltkörper, und alles, was Gott ehedem ſeinem Knechte Hiob zur Beantwortung vorlegte: das alles werde ich dort erlernen, bewundern und zur Erfindung höherer Gedanken anwenden. Nordlicht, Magnet, Zuſammenhang zwiſchen Leib und Seele, Zulaſſung des Böſen, und alles, was auch die Weiſeſten auf Erden nur glauben müſſen, weil ſie es nicht ergründen können, wird eine meiner früheſten dortigen Lectionen ſeyn. Die Menſchwerdung Jeſu, die Liebe Gottes gegen die Sünder, die heilige Dreieinigkeit: auch dieſer tiefre Abgrund von Weisheit wird mir nicht immer verborgen bleiben. Insbeſondre aber mein Herz, das nichts empfinden, nichts begehren wird, als was der hellſte Verſtand gut heißet und was wahrhaftig glücklich macht: ohne Reue, ohne Kummer, Feinde und Rückfall; ganz Weisheit, Unſchuld und Güte — wie ſelig werde ich ſeyn, o Gott!

Und in alle Ewigkeit ſelig! ohne Abnahme, ohne Zwiſchenzufälle, ohne jemals zu befürchtendes Ende! und das alles um einiger wenigen vernünftigen Handlungen und Gedanken willen, welche ſchon hier meine Jahre verſüßten! Aber ſchmeichle ich mir etwa zu viel, und verliert ſich meine Einbildungskraft in Träume? Nein! ich ſage viel zu wenig. Unausſprechlich ſind meine künftige Freuden, und ſie ſind gewiß. Gott, Himmel, Offenbarung, Vernunft, die Natur der Tugend und des Laſters ſind Bürge dafür. Es iſt Hochverrath, an Gottes Verheiſſung zu zweifeln. Und wieviel Nächte noch, ſo bin ich da.

Der

Der 11te Julius.

Ach! alles, Herr! hab ich von dir!
Den Leib, die Seele gabſt du mir
Und dis mein erſtes Leben.

Es ſey, daß ich viel Gutes von Menſchen empfangen habe, ſo iſt es doch immer eine Kleinigkeit gegen das, was Gott mir gab. Selbſt meine Eltern, dieſe meine gröſten Wohlthäter, wurden durch einen unwiderſtehlichen Trieb dazu gedrungen, und waren auch nicht ganz uneigennützig dabei; denn was thut **der eigennützige Menſch** wol umſonſt! Sie erwarteten vielmehr für ihre Erziehung, Ruhm, Freude und Unterſtützung im Alter. Alle übrige Geber waren noch eigennütziger, und ſuchten mich meiſtens in ihre Bergwerke zu dingen. *Wie viele verwandelten uns nicht gern in ihre Negerſklaven!*

Menſchen können nur mittheilen, was ihnen Gott in die Hand gab. Und wie ungeſchickt ſind ſie nicht bei ihrer Austheilung! Bald fehlt es ihnen an Einſichten: ſie wollen Zucker geben und es iſt Gift; ſie wollen vergnügen und bereiten langes Wehe. Bald ſind ihre Abſichten ſo klein, daß, wenn wir ſie völlig wüßten, wir lieber hungern als ihr Brod eſſen würden. Ihr Eigennutz iſt meiſtens ſo groß, daß die Welt untergehen müßte, wenn von ihnen Regen und Sonnenſchein abhinge. Sie verpachteten gerne die Luft, thäten den Schlag der Nachtigall auf Erbzins aus, und verlangten gewiß für jede Roſe, die ſie wachſen lieſſen, einen prächtigen Lobgeſang. Woher ſo viele Furchen in Geſicht und Händen? woher ſo zeitig graue Haare und ſchlafloſe Nächte? für wen Schweißfluten, Ströme von Blut, Narben und verſtümmelte Glieder? So viel verlanget Gott nicht: aber im Dienſte der Menſchen ſind dis gewöhnlicher Sold. Nicht ſelten wünſchen ſie, daß wir ihres Vortheils wegen dumm und viehiſch wären.

Sind wir erſt aus den Händen unſrer Eltern, Lehrer und mit uns eingewöhnten Freunde: ſo ſind wir in einer Fremde, wo man uns hin und her ſtößt, und für jede freundliche Miene bezahlet ſeyn will. Und wie weit gehen denn alle Dienſtleiſtungen, die ich noch von Menſchen zu erwarten habe? — Eine wohlthätige Hand wird mir endlich die Augen zudrücken: dieſe Hand wird doch küſſenswerth ſeyn? Man wird mich in den Sarg legen, und zum Beſchluß aller Wohlthaten mich in die Erde verſcharren: nun das iſt doch wol ein zärtlicher Dienſt? — Ja! aber nur für baare Bezahlung. Nicht verweſen läßet man uns umſonſt; die Stelle dazu muß gelöſet ſeyn. Alles auf Erden koſtet Verſprechen, Geld, Mühe oder gar das Gewißen.

O Gott! deſſen Liebe unſern kühnſten Wunſch übertrift! ſo eigennützig giebſt du nicht. Deine Foderungen ſind meine Glückſeligkeit. Du giebſt, um immer mehr geben zu können. Alle Gaben, welche durchaus gut und vollkommen ſind, müſſen von dir, du Vater der Sonnen und Welten! herabkommen. O! daß ich vor Menſchen krieche und bettle, und zu deiner Güte ſo wenig kindliches Zutrauen habe! Ich würde ein Baſtart ſeyn, wenn ich meinen Eltern ſo kaltſinnig begegnet wäre, als dir. Und was iſt alle deine bisherige Liebe gegen diejenige, welche am Gerichtstage mir zurufen wird: Komm her, du Geſegneter! ererb das Reich, das dir bereitet iſt von Anbeginn der Welt! Ja, wann nun die Welt für mich eine Waſſerblaſe iſt; wann alle Monarchen der Erde zuſammengenommen mir keine größre Gnade erweiſen könten, als für mich zu — beten; wann nun der gejagte oder ſtockende Puls mich in deine Hände überliefert: dann, Herr Jeſu! gib mir ein ſeliges Ende. Ach! daß ich doch nie Menſchen mehr diente als Gott! Die Luft, die ich jetzt athme; der Schlaf, den ich jetzt erwarte; der Himmel, deſſen ich mich getröſte, wenn ich in dieſer Nacht verſtürbe: kann das alles mir ein Geringerer geben, als Gott?

Der 12te Julius

Des Laſters Bahn iſt anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen:
Allein ſein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Der Wahnwitzige kan nicht zuſammenhängend denken, verwechſelt Begriffe mit einander, ſiehet keine Folgen ſeiner Handlungen vorher, und iſt um ſeine Wohlfahrt unbeſorgt: der Sklave des Laſters iſt ihm in allen dieſen Stücken ähnlich. Es iſt demnach **die Sünde eine Art von Wahnſinn**, oder Trunkenheit der Seele.

Zwar im Anfang iſt die Sünde ein allerliebſter Zeitvertreib. Gleich einem jungen Tiger ſchmeichelt ſie, und thut luſtige Sprünge: aber mit den Jahren zerreißt ſie den, der neben ihr ſchläft. In ihrer Jugend ſcheinet ſie klug und manierlich zu ſeyn; erreicht ſie aber ein reifes Alter: ſo wird ihr Wahnſinn ſo offenbar, daß man zu ihrem Lachen ſagen muß: du biſt toll! und zur Sünde ſelbſt: was macheſt du? Die Fehler der Kinder ſind lächerlich: unausſtehlich ſind ſie an Greiſen.

Ein junger Menſch greift ſeine Sparbüchſe durchaus nicht an: welche Klugheit! Mit der Zeit beraubt er ſich alles Vergnügens und aller Freunde, um nur reich zu werden: welche Thorheit! Endlich erfrieret oder verhungert er bei vollen Kaſten: nun iſt der Wahnwitz ſichtbar! Der Stolze, welcher umkommt, weil er von dem Pöbel (und dafür hält er faſt alle Menſchen auſſer ſich) keine Hülfe annehmen mag: der Verſchwender, welcher endlich mit ſeiner Familie betteln gehet; der Wollüſtige, welcher ins Spital getragen wird; der Neider, welcher ſich ſein Herz abnaget, weil andre ſich freuen; der Spieler, welcher arm, ungeſund und verächtlich wird; die alte Buhlſchweſter, welche

einen liederlichen jungen Menſchen heiratet und wenn ſie nichts mehr geben kan, weggejaget wird; der Höfling, welcher nicht von Gott, ſondern von einem laſterhaften und kränklichen Prinzen ſein Glück erwartet; der Mann nach der Welt, welcher lieber von Jagdhunden, als Sonnen und Ewigkeiten ſpricht; und jeder Sünder, der hier ſo lebt, als ob er niemals ſterben würde: — ſind das alles nicht Blödſinnige, über deren Betragen ein Vernünftiger die Achſeln zuckt? Zugeſtanden, daß ſie auſſer der Sphäre ihres herrſchenden Laſters klug ſeyn können: ſo iſt das ja auch eine Eigenſchaft vieler Verrückten, daß ſie nur zu gewiſſen Zeiten und bei einer gewiſſen erregten Idee ihre Thorheit offenbaren. Jeder Narr hat ſeine gute Stunde.

Alſo darf das Laſter nur reif genug werden, nur ſeine rechte Höhe erreichen: ſo giebt ſich die Unvernunft deſſelben blos. Starke Getränke ſchwächen den Verſtand, und fortgeſetzte Miſſethaten thun es auch; denn der thörigte Wille ſteckt früh oder ſpäte den Verſtand mit an. Und ſtehet es wol in des Sünders Gewalt, die Grade feſtzuſetzen, wie weit er mit ſeiner ſtürmiſchen Leidenſchaft gehen wolle? Die Sünde winket uns freundlich am Abhange des ſteilen Berges; hat ſie erſt unſre Hand: ſo führet ſie uns anfangs einige Schritte bedachtſam nieder; unverſehends aber verlieren wir das Gleichgewicht, und ſie läuft ſchadenfroh mit uns in den Abgrund hinunter.

Nur deine Gebote, mein Gott! machen das Herz der Albernen weiſe. Laß mich jede Sünde unter deiner Aufſicht vermeiden, auf daß ich meinen Verſtand behalte. Wie manche Thorheit habe ich mir nicht ſchon vorzuwerfen! Aber ich gelobe es hiemit gewiſſenhaft an: daß ich mich aller Tugenden beſtreben will. Die gröſte Klugheit iſt, dem Himmel zu gefallen. Daß doch viele kluge Menſchen vor Gott jetzt ſo albern ſind, und ſich ohne herzliche Dankſagung für den ſchönen Sommertag ſchlafen legen! Innigſter Dank dafür, mein Vater! Nacht und Wintertage müßen mir nun auch willkommen ſeyn, dazu bereite mich der Sommer!

Der 13te Julius.

Die Furcht vor Gott, die Luſt ihn zu erheben,
Führt uns zur Weisheit, führet uns zum Leben;
Sie giebt Verſtand und Licht, damit die Seele
Was gut iſt, wähle.

Der halbe Erdboden iſt für Gottes Ehre ſtumm, und achtet die hohe Pflicht, Gott zu danken, für nichts. Die andre Hälfte der Menſchen aber? ach! die meiſten machen dem Himmel Vorwürfe, oder beten ſich ſelbſt unter einander an. Je reicher die Vorſicht den Sünder ausſtattet: deſto undankbarer iſt er. Darf es uns denn wol noch befremden, daß es Krankheiten, Mißwachs, Verarmungen und hundert andre Trübſale giebt? Die meiſten Menſchen werden bei lauter guten Tagen wild, und wie wenig wird doch Gott über Gold und Silber verherrlicht!

Dank — iſt die einzige Bezahlung, die wir dem Himmel abtragen können. Lob Gottes iſt das angenehmſte Opfer, was von der Erde hinaufſteigen kann. Die Hauptſünde, an welcher ſo viele des ewigen Todes ſterben, iſt der Undank. Und iſt vom Königsthron bis zum Krankenbette, von der Wiege bis zum Lehnſtuhl, auch eine Minute, ein Stand, irgend ein Raum von Gottes Wohlthaten leer? Auch der Arme könte ein Jahr hindurch, täglich etwas von ſeinem Wohlſtande verlieren, und bliebe dennoch ein Menſch. Aber freilich machen die Sünder ihre Rechnung gleich Bankerottirern; ſummiren nur, was ihnen fehlt: aber was ſie heimlich beſitzen, ſchlagen ſie unter, oder erklären es für eingebrachtes Vermögen.

Dank — iſt die gründlichſte Weisheit eines Menſchen. Mir fehlen Schiffe, Aecker, funfzig Jahre, eine feine Haut, Lobſprüche der Menſchen: das können auch Kinder und Thoren

einfodern: aber nachgedacht, wie viel unverdientes Gut beſitzeſt du allbereits! wie manches könteſt du nicht ſchon entbehren! — Das erfodert mehr Verſtand, als Moden nachzuahmen, und einige Handwerksgebräuche der vornehmen Welt zu verſtehen. Einem Helden, Weiſen oder andern verdienten Menſchen ſchimpflich zu begegnen, nennen wir grob und verwegen: aber, von Wohlthaten umringt, dem himmliſchen Vater entgegen zu murren, das nennet die große Welt brav. Wie? bigott wäre es, für Daſeyn und Wohlſtand zu danken? Und vom Himmel mehr zu erwarten als von der Erde, das hieße Pietiſterei? Hört ihr denn nicht die tauſend Stimmen, welche allenthalben zum Lobe Gottes ermahnen? Ja! ich höre dieſe Ermahnungen, reiſſe mich los von dem Schwarme undankbarer Koſtgänger und Kinder, und rede die Sprache der Religion:

Lob, mir jetzt noch unausſprechliches Lob, erfüllet meine Seele. Vater in Chriſto! (mit dieſem zärtlichen Namen eröfnet ſich mir eine neue Ausſicht in deine Wohlthaten.) Mein Vater! mein Gott, mein Erlöſer! wer bin ich, daß ich vorhanden bin, und noch immer die Wahl behalte zwiſchen Himmel und Hölle, ob ich mich gleich dieſes Wahlrechts ſchon längſt verluſtig gemacht hätte! Wie viele Wohlthaten von dir in meinen verfloßnen Lebensjahren! Und ſie alle ſind erſt wie die Dämmerung des Tages beim Hahnengeſchrei. Der Morgen deiner Güte bricht erſt mit meinem Tode an, und in der Ewigkeit ſteiget ſie wie die Sonne, ohne jemals den Mittag zu erreichen. Dort, wo dein Lob meine Nahrung, meine Beſchäftigung und Luſt ſeyn wird: o! was kann ich hier edlers lernen, als durch ſtamlenden Dank mich dazu vorzubereiten. So will ich denn den Herrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem Gott lobſingen, weil ich hie bin. Und wann ich nun einſchlafe: ſo ſey jeder Pulsſchlag ein Loblied auf dich, mein Herr und mein Gott!

Der 14te Julius.

Ein Menſch, der ſein Gefühl tief in ſich ſelbſt verſchließt, Genießt nur halb, was er genießt.

Das vervielfältigte Leben des Menſchen iſt eben ſo viel, als ob er an Jahren älter würde. Es wird aber auf einer doppelten Art vervielfältiget. Der Menſch kan geſchwinder leben, indem er ſeine Handlungen beſchleuniget, oder verdoppelt. Zu viele Nahrungsmittel, Vergnügen, Arbeit, oder zu viele Anſtrengung der Gedanken, machet vor der Zeit alt; denn was man auf der einen Seite durch Eilen gewinnet, verlieret man auf der andern durch übertriebne Abnutzung. Zu langſam oder zu geſchwinde leben, heißt der Natur Gewalt anthun. Im neunten Jahre ſchon hundert Bücher, oder im vierzigſten noch kein einziges recht geleſen zu haben, beides bringet Misgeburten hervor. Die Zeit gleichet dem Stahl: ungenutzt roſtet es; zu ſehr gerieben, wird es bald abgenutzt.

Es giebt noch einen ſicherern Weg mit der Zeit zu geizen, nemlich man kan mehr leben. Hiebei werden weder Seele noch Leib zu ſehr angeſtrenget, und das Leben wird gleichſam vervielfältiget. Die Kunſt beſteht darinn: lebe in andern zugleich mit. Die meiſten Menſchen leben blos für ſich; das heißt: ihre Empfindungen ſchränken ſich auf einen Raum von drittehalb Ellen hoch und Einer Elle breit ein. Das aber heißt ſich in ſein Schneckenhaus einziehen, oder in ſich ſelbſt verkriechen. Um glücklicher zu ſeyn, Menſch breite dich aus, ſonſt ſchrumpfet dein Leben zuſammen. Haſt du auch nicht das Glück oder die Erlaubniß, dein Blut in Kindern flieſſen zu ſehen, wodurch dein hieſiges Daſeyn verdoppelt würde: ſo weine mit den Traurigen und freu dich mit den Frölichen. Verſetz dich in die Stelle eines jeden, mit dem du umgeheſt: ſo wird dir die Geſellſchaft weit

in-

intereßanter, als wenn du dich blos mit deinem Ich ſo ängſtlich beſchäftigeſt.

Verſchaff einem Einfältigen oder laſterhaften, deutlichere oder beſſre Gedanken, welche in alle Ewigkeit einen Einfluß auf dich und ihn haben! Verſchaff dem Arbeit, der müßig gehen muß! Thu das: ſo wirſt du dich auch auſſer Hauſe deiner Hände Arbeit erfreuen; mit Vergnügen deine ausgeſtreuete Saten aufkeimen und wachſen ſehen; und faſt täglich wirſt du eine neue Ernte haben. Fürbitten bei Gott, freudiger Dank, ſorgenfreie Mienen werden dir entgegen eilen: und welche Belohnung iſt das!

Schändlicher Gedanke: mir ſchmecket nichts als was ich ſelbſt genieſſe! Thor! wie wenig kanſt du doch ſelbſt genieſſen, und wie wenig kenneſt du die wahre Wolluſt! Brich dein Brod, theil deine Schüſſeln und Flaſchen mit einem Nothleidenden: ſo wirſt du nicht allein deinen Antheil mit mehrerm Appetit verzehren; ſondern auch die andre Hälfte in den vergnügten und dankbaren Blicken deines Koſtgängers genieſſen. Das ſind königliche Mahlzeiten, wenn abgehungerte Familien unſer Brod mit Freudenthränen benetzen; wir genieſſen ſie noch auf Krankenbetten, und bereiten ſelbſt unſern Kindern oder Erben dadurch ein Gelach. Das heißt: ſein Brod übers Waſſer fahren, und ſeines Lebens vielfach genieſſen. Wer durch uns lebt, in dem leben wir mit.

Lebendiger Gott! bin ich dir, nach meinem Vermögen, ſchon ähnlich genug? Lebe ich blos in dieſem Zimmer? Empfinde ich deine Wohlthaten nicht anders, als wenn ſie auf mein Haupt herabſtrömen? Wen habe ich geſättiget, errettet, getröſtet, erbauet? Ich bete jetzt: aber auch mein Gebet würde vervielfältiget ſeyn, wenn viele jetzt für mich als ihren Wohlthäter beteten. Kan ich es wohl ſagen: Gott! erfüll es, was meine Armen mir wünſchen? Und ſtürbe ich dieſe Nacht: wie viele würden morgen früh darüber weinen?

Der

Der 15te Julius.

Nach dir, Gott! ſchauen aller Weſen Blicke,
Daß deine Hand ſie väterlich erquicke;
Du giebſt auch einem jeden ſeine Speiſe,
Daß er dich preiſe.

Gott hat mich heute liebreich ernährt, und nächſtens wird auch für mich das Feld mit Garben bedeckt: Dank ſey ihm von Herzen. Der unermüdete Geber! Jetzt, da ich mich geſättigt niederlege, ſtehen in Amerika Millionen Koſtgänger des groſſen Hausvaters auf, und verlangen in verſchiednen Sprachen, daß ihre leeren Hände gefüllet werden. Aber auch um meine Wohnung her hat der Allgenugſame noch viele Tiſchgänger, welche in Wäldern, Wieſen, in und über der Erde die Nacht hindurch ihre Sättigung fodern. Vieles Wild, manche Gattungen von Raupen, Eulen und andre Nachteſſer machen ſich jetzt auf. Jede Pflanze fodert Nahrung, jeder Baum Bewegung. Und uns alle nähret und erquicket der liebreiche Gott einen nach dem andern. So leget eine Mutter eins ihrer Zwillinge mitleidig zu Bette, und dann das andre eben ſo zärtlich an die Bruſt.

Alle Geſchöpfe haben ihre Bedürfniſſe, und für alle iſt unſer Gott genung. Die Tiſchgäſte aber, welche nur den Körper zu erhalten ſuchen, verlangen und bekommen noch am wenigſten. Junge Raben werden gefuttert, gierige Adler finden ihren Heerd; Körner, Fleiſch, Kräuter, Gras, Knochen, Erde, Haar und tauſend andre Speiſen ſtehen hin und wieder aufgetiſcht: groß iſt der himmliſche Geber hiebei. Jeder Kreatur giebt er ihr Leibgerichte, und zwar zu rechter Zeit. Jedoch, die Nahrung, welche Engel und ſelige Geiſter von ihm verlangen, reißt mich zum Erſtaunen, zur tiefſten Anbetung Gottes hin.

Schon eine wißbegierige menſchliche Seele iſt unerſättlich, und muß ſich auf der Erde mit ſparſamer Koſt behelfen. Denke ich mir nun jene weit erhabenere Geiſter, welche in einem Augenblick ſo viel ſehen, begreifen und mit ihren Vorſtellungen gleichſam verzehren, als hinlänglich wäre, den Gelehrteſten unter uns jahrelang zu beſchäftigen, und ſeine Wißbegierde zu ſättigen: ſo ſchwindle ich bei der Gröſſe Gottes. Eine Erde wie die unſrige wird von einem Erzengel vieleicht binnen Einem Tage durchforſcht, alle ihre Mannigfaltigkeiten unter Einen Geſichtspunkt gebracht, und ſo überſehen, wie wir ein Zimmer und deſſen Geräthſchaft kennen lernen. Nun aber ſehnen ſich unausſprechliche Millionen unſterblicher Geiſter nach immer neuer Erkentniß: und Gott thut ſeine milde Hand auf, und ſättiget ſie alle mit Wohlgefallen. Welche neue Schöpfungen, welch eine Tiefe des Reichthums der Erkentniß und Weisheit Gottes! Sonnenwelten ſind für ſo erhabne Geiſter eine kurze Aufgabe, und wenn ſie ausſtudiret ſind, (wozu freilich viele Jahrtauſende erfodert werden) verlöſchen ſie. Andre aber von jenen verſchiedne Welten, werden wieder eine neue Schule für Engel. Wird der Allwürkſame je aufhören Welten zu ſchaffen? und werden es nicht immer Originale ſeyn? Nicht zwei Sandkörner oder Grashalmen ſind ſich gleich; jedes Geſchöpf iſt nur Einmal vorhanden.

Unermeßlicher! unerreichbarer Gott! immer derſelbe, aber immer neu in deinen Werken! Einſt trete auch ich mit lechzender Seele zu deinem Thron, und du tränkeſt ſie mit Strömen von Erkentniß und Freuden. Jetzt aber bin ich noch ein Kind, mag lieber ſpielen als lernen und theile mehrentheils meine Zeit unter Leibesnahrung und Schlaf. Hier genieſſe ich nur Broſamen: einſt aber — o! wie groß wird meine Seele ſeyn, wann ihr Grab und Diamanten eine gleichgültige Kleinigkeit ſind; und wann ſie Millionen Welten zu deinen Füſſen ſtudiert, du Allgenugſamer!

Der

Der 16te Julius.

Die Stimme Gottes empöret die Meere;
Gewitter wandeln vor ihm her.
Der Höchſte donnert gekleidet in Ehre,
Auf groſſen Waſſern donnert er.

In dieſer Jahrszeit iſt kein Tag vieleicht, da es nicht an einem Orte Europens oder auch wol Deutſchlands witterte. Schon hieraus folgre ich: daß **der Nutzen des Gewitters** groß, daß Donner und Bliz uns nöthig ſeyn müſſe; und das ſind ſie in vieler Abſicht.

Der ungelehrteſte Landmann redet von Auflockerung des Erdbodens und von Fruchtbarkeit des Landes nach Gewittern. Jeder weiß, daß dadurch die Luft von fetten, ſalzigen und ſchwefelichten Dünſten gereinigt, und zum Othemholen geſchickter gemacht werde. Gewitterregen, welche dieſe befruchtende Salze auf die Erde herabbringen, befördern daher den Wachsthum in Feldern und Gärten am meiſten. Jedoch der Nutzen der Gewitter in der moraliſchen Welt, oder der Vortheil, den ſie den Geiſtern der Menſchen bringen, iſt noch gröſſer.

Nächſt dem Worte Gottes ſcheinen Bliz und Donner die ehrfurchtsvollſten Begriffe vom Schöpfer beizubringen. Während eines Gewitters giebt es wol ſchwerlich einen Religionsſpötter; und wer ſonſt nur von der Natur oder der Schöpfung redet, kan ſich nicht entbrechen, jezt an den Schöpfer ſelbſt zu denken. Man ſchmeichelt ſich die Materialien des Gewitters zu kennen; und dennoch ſezet die Würkung davon in Erſtaunen. **Die Stimme des Herrn gehet auf den Waſſern; der Gott der Ehren donnert** Pſ. 29. 3. Die heil. Schrift und ein Gewitter haben, nach dieſem Ausſpruche Davids, viel ähnliches mit einander. Jene erſchüttert und befruchtet harte Herzen, und dieſes harte Erde.

Wie manche Menſchen warf nicht das Schrecken des Gewitters, gleich dem Saulus, zu Boden, und führte ihn alsdann zu Gott! Auch der junge Luther, heiſt es, gelobet in einer ſolchen Angſt den geiſtlichen Stand und gröſſre Frömmigkeit; und ſo hätte ein Gewitter die Loſung zur Reformation gegeben. — Das iſt gewiß, daß bei anhaltendem Donnerwetter der Sünden, Heuchelei ausgenommen, weniger werden. Welch ein erbaulicher Gedanke für den Frommen alsdann: „Jezt hat die Sünde den bleiernen Zepter fallen laſſen, und „nun regieret Gott! Wenigſtens werden doch die Sünder bei „dieſer Pracht Gottes ehrbarer.„

Aber könten die Gewitter nicht unſchädlich ſeyn, ſtatt daß ſie einſchlagen und tödten? — Nein! die Tugend würde dabei weit mehr verlieren als gewinnen. Man würde mit jenem römiſchen Kaiſer Gott nachdonnern wollen; der Blitze zur Erleuchtung ſeiner Schandthaten ſich bedienen; und auch die Geſundheit würde leiden, weil man leichtſinniger in den Bliz ſehen, und ſich im Regen erhitzen würde. So aber zittern Gottes vergeßne Fürſten doch auch einmal vor ihrem Herrn und glauben beinahe den Katechismus wider. Majeſtätiſch ſcheuchet uns der Allgütige in die Einſamkeit; und das geſundeſte Verhalten bei Gewittern iſt: entfernt von Wand, Fenſter und Ofen, ſtille ſitzen und ruhig auf Gott hoffen.

Und ſo ſtrahlet denn auch unter blendenden Blitzen deine Güte hervor, mein Vater! und der brüllende Donner löſet ſich endlich in ſanfte Harmonie auf. Kein vermeintliches Uebel lieſſeſt du zu, welches nicht die gnädigſten Abſichten hatte, und millionenmal von Wohlfahrt überwogen wurde. Gewitter und Schloſſen, Krankheit, Nacht und Tod ſind wahre und groſſe Geſchenke, wenn ich ſie kindlich von dir annehme. Du biſt ſo gütig als groß! Und weckte mich in dieſer Nacht ein Gewitter, ſo will ich, auch etwas furchtſam, bekennen: du biſt ſo gütig als groß!

Der 17te Julius.

Sie jauchzen, wann ſie deine Sonne ſehen
In ihrem Morgenglanze dich erhöhen,
Und wann die weſtlichen verborgnen Erden
Erleuchtet werden.

Die armſelige Bewohner des Feuerlandes ſind die ſüdlichſte Völker, die wir kennen. Aber ſolte der nicht auch den Südpol bevölkert haben, der dem Norden Einwohner gab? Jedoch, laſſet uns dieſe nur als möglich denken: und wir haben eine Urſache mehr zur Verherrlichung Gottes.

Die Bewohner beider Pole liegen wechſelsweiſe in einer halbjährigen Nacht gehüllet, und ſtarren von Kälte. Wann der Eine dem werdenden Tag entgegen jauchzet, die erſten Blicke der Sonne ſegnet, und wann alles was lebet frohlockend ſeine Hütten und Felſenklüfte verläßt: (die indeſſen für viele Gräber worden ſind!) dann winſelt der andre und zittert vor dem Einbruch der langen fürchterlichen Nacht.

Jezt dämmert dem Bewohner des Südpols die Morgenröthe immer höher herauf; jezt wird ihm ein ſchmaler Streif der Sonne ſichtbar; endlich erblickt er ſie ganz und kniet ehrfurchtsvoll nieder: „Quell und Erhalter des Lebens! (ruft dieſer Wilde der Sonne zu) uns zu ſtrafen entzogſt du dich uns; „nun aber ſtehen wir halb Erſtorbne auf und leben. O entzeuch „dich uns ſo bald nicht wieder! Hier ſind Opfer, und zum Zorn „wollen wir dich nicht mehr reizen.„

Gott! dieſer minder glückliche Mitbürger ehret dich in dem Geſchöpf und mißkennet dich. Heil mir, daß ich dich aus deinem Worte und in deinem Sohn erkenne, und mich freue. Er betet die Sonne an: ich ihren Herrn. Seine Gottheit verbirget ſich Monate lang vor ihm: ich aber bin immer in der Hand des lebendigen Gottes!

Bald wird der Nordpol nun wieder das erſte Schneegeſtöber ſehen: der Südpol aber hoffet, daß ſeine Eisgebürge in etwas aufthauen ſollen. Hat jener nun nicht für den ankommenden Winter geſorget: und wird dieſer nicht, ſo lange die Sonne ſcheint, ſeinen Fleiß verdoppeln: wehe alsdann den Einwohnern von beiden: Seine Hütte muß bedachet, ſein Fiſchfang und ſeine Rennthiersjagd beſorget ſeyn: denn es folget — ein langer Winter. Mir aber, dem die Gnadenſonne leicht auf ewig untergehet, mir drohen gleichfals Mangel und äuſſerſtes Elend, wenn ich nicht noch an dieſem Abend mein Haus beſtelle. Der Bewohner der Polargegend hat noch den Vorzug vor mir, daß er die Zeit ſeiner Heimſuchung voraus berechnen kan: ich aber verrechne mich leicht; denke im Julius zu ſeyn, und es iſt vieleicht ſchon December! Die Sonne des Lebens hat einen ſchnellern Lauf als ein Komet, und iſt ſchwerer zu berechnen, als die Bewegung des Monds.

Sich auf die Ewigkeit nicht verſorgen, heißt ewig darben wollen. So ſey denn der Entſchluß gefaßt: mich von nun an weiſer zu betragen. Wie ihr, meine Brüder, unter beiden Weltpolen! will ich die Zeit, da ich würken kan, auskaufen; ehe denn die dunkeln Wintertage kommen, von denen es heißt: ſie gefallen mir nicht. Ihr ſchlüpfet unter die Erde in eure Hölen, und ich in mein Grab. Endlich aber will ich auch, gleich euch, beim Aufgang jener Sonne, vor welcher die jezt leuchtende ihr Antliz ehrerbietig verhüllen und ganz verlöſchen wird; gleich euch will ich bei ihrem Anbruch aus meiner Grabeshöhle hervorgehen, und meine erſten Blicke heften auf die Sonne der Gerechtigkeit, auf meinen Richter und Heiland; auf meinen Herrn und Bruder. Und dann von beiden Polen umringet, die alsdann mit mir Einen Gott und Einen Wunſch haben: ach Erlöſer! ſieh dann durch die bebende und wie vor einem nahen Gewitter ſchauernde Menge auf mich, der ganz der deine ſeyn will!

Der 18te Julius.

Mit welchem reichen Ueberfluſſe
Von Gütern füllest du dein Haus!
Du theilſt ſie allen zum Genuſſe,
Bis ſie geſättigt werden, aus.
Herr! unſers Lebens Quelle fließt
Aus dir, der du das Leben biſt.

Leben war der Endzweck der Schöpfung; denn lebloſe Dinge können die Eigenſchaften des Schöpfers nicht fühlen, oder ihn darüber verherrlichen. Der ſpielende Mückenſchwarm freuet ſich ſeines Daſeyns, und iſt alſo ein edlerer Theil der Schöpfung, als todte Felſen und noch ſo künſtlich zuſammengeſetzte Pyramiden. Von der Mücke aber bis zum klugen Elephanten, und von dieſem bis zum vernünftigen Menſchen, ſtehet immer eine Staffel dicht über der andern. Welche lebenvolle Schöpfung!

Die Luft wimmelt jezt von lebendigen Kreaturen. Jeder Waſſertropfen iſt eine kleine bewohnte Welt, jedes Baumblatt eine Kolonie von Inſekten, und das Sandkorn ein volkreiches Gebürge. Die tiefſten Klüfte der Erde, die uns den Zugang verſtatten, machen erſt die Oberrinde unſrer Weltkugel aus, und dennoch ſind die Gattungen der Bewohner dieſer Erdfläche unzählbar. Alles iſt mit Samen des Lebens erfüllet. Zwar finden ſich ungeheure Strecken und Wüſteneien in allen vier Theilen der Erde, welche verhältnißweiſe nur wenig belebt ſind. Hieraus aber folget nur, daß es ſolche lebloſere Strecken geben mußte, damit etwa die von ſo vielen Kreaturen ausgehauchte und abgenuzte Luft dorten ſich reinigte, eine neue Spannkraft erhielte, und gleich den Strömen ins Weltmeer, einen neuen

Kreislauf zu uns anfinge. Oder auf daß vielleicht die, von ſolchen ſandigten und ſteinigten Einöden zurückprallende, Sonnenſtralen deſto heller und wärmer zu uns gelangten. Oder liegen dieſe Wildniſſe brach, um ihren künftigen Bewohnern deſto ergiebiger zu ſeyn? Gar zu volkreiche Städte haben eine ungeſunde Luft, und ſo bald das Leben in irgend einer Thierart zu ſehr überſtrömt: ſo ſind Mangel und Tod die Folgen davon. Ueberſchwemmungen von Heuſchrecken und Feldmäuſen ſind ſchädlich: aber ſie würden es von Bienen, Schafen und Pferden auch ſeyn. Allenthalben alſo Ströme des Lebens, und doch nirgend Ueberſchwemmung!

So ſehe ich denn allenthalben die Abſichten, die Gröſſe des Allmächtigen! Jedoch, wofern ein Schutzengel mich ſo denken ſiehet: wird er nicht bei meinen Begriffen lächeln? Ein Kind, das auf ſeinem Spieltiſch die ganze Welt zu haben glaubt, täuſchet ſich in ſeiner Einbildung nicht ſo ſehr, als der gelehrteſte Naturforſcher, wenn er von den Werken und Abſichten des Schöpfers ſpricht. Vom ſchwimmenden Thierchen im Thautropfen bis zum Wallfiſch, ſcheinet ihm ein erſtaunlicher Abſtand, und es iſt doch wol nur Eine Linie an dem Maaßſtabe des groſſen Bauherrn der Welt.

Mich ſchläfert! — Welch ein Abfall! So bald ich aufhöre von Gott zu reden, denke ich an mich, und da iſt alles klein. Aber ich bleibe doch ewig ein Glied in der unermäßlichen Kette der lebendigen Geſchöpfe: welch ein Vorzug! aber auch welche Pflicht, ſeinen Rang gehörig zu behaupten! Mich ſchläfert! — Aber auch im tiefſten Schlafe, wie lebet und webet es in und um mir! Wie ſtrömet mein Blut, wie klopfen die Pulſe, wie windet ſich mein Innres! Und wann ich morgen aufſtehe: ſo bin ich die Nacht über hunderttauſend Meilen geſchiffet; denn ſo ſchnell flieget die Erde mit uns dahin. Wie ſchnell wird ſich dereinſt nicht mein Geiſt bewegen!

Der 19te Julius.

Quell und Meer der Kreatur!
Jede ſteigt dich zu verehren.
Dir nur, dir ſingt die Natur
Vom Dornſtrauch bis zu Himmelsſphären.

So wie die Seele, ſo lange es der Körper verſtattet, immer fähiger wird und gleichſam reifet: ſo ſteiget auch **die veredelte Materie** unſers Erdballs bis zu ihrer höchſten Stuffe, welche wahrſcheinlich der menſchliche Körper, wo nicht noch etwas edleres iſt. Die Leinwand wäre zu grob zu einer Porzellangruppe, dazu gehöret ein viel verfeinerter Thon. Die Räder der Taſchenuhr kamen in groben Schlacken aus dem Bergwerk, und unſre ſo künſtliche Augen waren ehedem ein Schlamm oder roher Klumpen.

Denket euch eine moraſtige Wildniß in Amerika: ſo kan ſich die Materie daſelbſt nur in ſchlechte Gewächſe, und in die Körper ſchlechter wilder Thiere verwandeln. (Wir nennen aber ſchlecht, was uns Menſchen weniger zum Lobe Gottes ermuntert.) Meiſtens wird ſich daſelbſt die Materie zu Unkraut und Inſekten zuſammenſetzen. Ungeziefer, Kröten und Eidechſen werden bis zu ungeheurer Gröſſe anwachſen. Nun aber verpflanzet eine Kolonie von klugen Einwohnern dahin; ſo wird die Materie gleichſam mehr durchgeſeiget und feiner verarbeitet. Statt Neſſel und giftige Kräuter zu formiren, löſet ſie ſich nun in einer Roſe und Orange auf; Lämmer ſcherzen, wo ſonſt der Krokodill würgte; und wo die Klapperſchlange das Schrecken der Thiere war, pflüget jetzt der nutzbare Stier. Frölicher Moſt flieſſet nun, wo ſonſt der Tiger Blut vergoß; und kurz: die Schöpfung iſt nun veredelt, ihres weiſen und gütigen Urhebers würdiger, und die Ehre Gottes wird nun von denkenden Weſen vermehrt. Vergebens hatte bisher der nächtlich funkelnde Himmel die Gröſſe Gottes

auf dieſe Wildniß herabgeprediget. Der bewundernswürdige groſſe Bauherr blieb dieſem Pöbel unter den Kreaturen ſo unbeträchtlich, als ein Virtuoſe, der nur Huronen und Hottentotten zu Zuhörern hat.

Täglich ſehe ich dieſe Arbeit in der Natur. Es entwickelt ſich allenthalben etwas feinres, und immer bleiben Schlacken zurück, die wieder in den Schmelzofen kommen. Je feiner die Materie wird, in deſto feinre und zuſammengeſetztre Formen gieſſet ſie die Natur. Der Koth des Ackers im vorigen Herbſt, welcher nun im Weizenhalm iſt, machet ſchon ein weit anſehnlicheres Glied in der Kette der Geſchöpfe aus. Im glänzenden Taubenhalſe ſcheinet dieſer Erdkloß die höchſte Stufe ſeiner möglichen Vollkommenheit erreichet zu haben: aber nein! Nach kurzer Zeit macht er einen Theil eines redlichen Menſchen aus, welcher ſeinen Leib zum Tempel Gottes begiebt und das war der Gipfel der Vollkommenheit, wozu ſich dieſer Erdklumpen heranarbeitete. Höher kan er nun nicht ſteigen, oder er müßte ſelbſt geiſtig werden, und das iſt widerſinnig. Die Ehre Gottes zu befördern, iſt der letzte Zweck der Materie. Und da wir Menſchen auf der Erde am geſchickteſten dazu ſind: ſo kan man in dieſer Abſicht ſagen! es iſt auf Erden alles um der Menſchen willen erſchaffen, nemlich daß ſie Gott allenthalben finden und fühlen ſollen. Hieraus flieſſet die Rangordnung der Geſchöpfe; aber auch meine Verſündigung, wenn ich die Kreatur dadurch ängſtige, daß ich ſie nicht zum Lobe Gottes verbrauche

Meine eigene Glieder werden demnach über mich ſchreien, wenn ich ſie entheiligte, da ſie Gefäſſe der Ehre Gottes ſeyn konten! Und wenn denn die Materie um mich her ſich immer zu veredeln ſucht: o! ſo thun es gewiß Geiſter auch. Und nun, mein unſterblicher Geiſt! wie viel edler, das heißt: wie viel Gott preiſender biſt du denn ſeit Jahr und Tag geworden?

Der 20te Julius.

Herr! ich habe mißgehandelt;
Ja! mich drückt der Sünden Laſt!
Ich bin nicht den Weg gewandelt,
Den du mir gezeiget haſt!

O! daß ich für Schamröthe glühete und tief im Herzen den Gedanken empfände: ich bin ein Sünder! Es iſt eine Art von Gotteslåſterung, wenn man ſich für fehlerfrei erklärt. Ach! du heiliger Gott! vollkommenſtes Weſen! mir unerreichbares Muſter! ſo bald ich dich denke: ſo ſchäme ich mich meiner beſten Tugenden. Alle meine Vollkommenheiten rollen ſich alsdann zuſammen, wie ein Blatt voll Meelthau. Ohne ein **bußfertiges Abendgebet** ſchlaf ich wie ein Thor und Verbrecher ein.

Dachte ich heute gutes: ſo fehlte es mir vieleicht nur an Reizung, böſes zu denken! Verbannete ich einen gottloſen Vorſatz: ſo ſah ich etwa davon die ſchädlichſte Folgen vorher! Uebte ich würklich eine Tugend aus: o! wie ſteif, wie unvollendet, wie lohnſüchtig war ſie! Wie lange werden doch noch alle meine Handlungen blos mit der Eigenliebe geſtempelt ſeyn! Wann werde ich doch aus Liebe zum Guten, aus Dankbarkeit und um deinetwillen handeln, mein Schöpfer! mein Herr und Vater! Soll denn alles nur Furcht und Zwang bei mir ſeyn? O! daß meine Affekten im Dienſte Gottes nur halb ſo lebhaft wären, als ſie es in dem meinigen ſind! Nur halb? — Der Wunſch iſt ſchändlich: aber welche Schande, wenn er nicht einmal mein ganzer Ernſt wäre! Mein Schweiß, mein Blut, meine Thränen, ſollen ſie denn nur immer der Erde zu gefallen flieſſen, welche doch jährlich nur ſpröder gegen mich wird?

Jedoch du, gütigſter Gott! verlangeſt ſo ſchmerzliche Opfer nicht. Eine Freudenthräne bei deinen Werken und Wegen, das würdeſt du gnädig annehmen und reichlich belohnen. Und doch ſind die Augen ſo trocken, wenn gleich alles Entzückung und Himmel um mich iſt? — O! welch ein Sünder bin ich, daß ich mich deiner ſo wenig erfreue! Ein Engel, der kaltſinnig gegen dich wäre, würde aus dem Himmel geworfen: ein froſtiger Chriſt verdienet nicht dieſe ſchöne Erde zu bewohnen. Aber wohin wird mich denn der Zorn meines verſchmäheten Gottes einſt ſchleudern? —

Todesſtunde! mir unentfliehbarer Zeitpunkt! breit öfters deine tauſend Schrecken vor meine ungebrochne Augen aus. Denn, ſind ſie erſt gebrochen: ſo ſehe ich weder Hafen noch Land! Jauchze ich trunken von Sünden: ſo winſle mir meine ſtotternde Angſtgebete vor! Brüſte ich mich wie der Pfau im Sonnenſchein: ſo zeig mir das Gemählde meines ſinkenden Haupts auf meinem Sterbeküſſen, welches auch wol eine Diele oder ein Feldſtein ſeyn könte! Todesſtunde! droh und ächze mir entgegen, ſo oft ich der Sünde entgegen lache! Jedoch, was fodre ich von dir; du biſt ein harter Zuchtmeiſter und ich habe einen treuern Warner:

Herr Jeſu! erbarm dich mein! Verfolg mich doch in der Irre! Zieh mich von meinen Schleichwegen ab! Erleucht durch dein Wort meinen kindiſchen Verſtand, auf daß ich den Himmel der Erde vorziehen möge! Beſſre mein Herz, damit ich meine zweideutige Handlungen nicht Tugend nenne! Noch kan ich weiſer und frömmer werden: es ſoll noch in dieſer Minute geſchehen; denn nach Einer Stunde mögte ich ſchon entſchlafen ſeyn. Verbirg, verbirg denn alle meine Sünden auf ewig: ich will hinfort dir eifriger dienen. Herr Jeſu! ich laſſe dich nicht, du ſegneſt denn den müden Pilger, der nun bald entſchlafen wird!

Der 21te Julius.

Meine Lebenszeit verſtreicht,
Stündlich eil ich zu dem Grabe.
Und was iſts, das ich vieleicht
Hier nun noch zu leben habe?
Denk, o Menſch! an deinen Tod,
Säume nicht; denn Eins iſt noth.

Kaiſer Karl der fünfte dankte 1555. etwa 3 Jahre vor ſeinem Tode die Regierung ab, um ſich in einer Art von Einſamkeit zum Sterben zuzubereiten. Nicht lange vor ſeinem Ende ſtellte er bei geſunden Tagen ſein Leichenbegängniß an. Er ſah den Sarg, von brennenden Wachskerzen und traurenden Bedienten umgeben, vor ſich vorbeitragen. Dis Trauerſpiel war ſo rührend, daß kein Gegenwärtiger ſich der Thränen enthalten konte.

Ich habe meine heutige Regierung niedergelegt, ſitze hier in der Einſamkeit und erwarte den Schlaf, eine Art des Todes. Meine jetzige Kleidung iſt ſchon mehr dem Sarge als einer Aſſamblee gemäß: ich will mein Begräbniß feiern.

Ich bin todt. — Nach abgewaſchnem Todesſchweiß werde ich an Händen und Füſſen in den Sarg getragen. Nichts iſt demütigender als dieſer Auftritt, und niemand kan hochmütig ſeyn, der ſeiner zuweilen gedenkt. Welche Verwirrung unter den Meinigen! Wie ſtumm oder wie jammernd heften ſie ihre ſtarre Augen auf mich, als hätten ſie Urſache mich zu beklagen! Arme Hinterlaßnen! ſehet mehr auf euch als mich; denn ihr werdet jetzt auf allen Seiten zur Sünde verſucht. Die beſten unter euch ſtehen in Gefahr der Abgötterei, und legen mir armen Sünder göttliche Eigenſchaften bei. Auch Thränen ſolten nach Goldgewicht abgewogen werden.

Vieleicht

Vieleicht aber ſterbe ich unter Fremden, denen mein Abſchied zu lange währte, und die kaltblütig mit mir zur Erde eilen, um von da zum Schmauſe zu gehen. Gut! deſto unpartheiiſcher können ſie richten. Und wirklich fället jeder von ihnen ſein Urtheil Den alten Egyptern ward ein feierliches Begräbniß, und folglich nach ihrem Lehrbegriff alle künftige Glückſeligkeit verſaget, wenn jemand nach ihrem Tode gerechte Klage wider ſie erhob. Würde ich wol des Grabes werth ſeyn, wenn die Zuſchauer um meinem Sarg wider mich zeugen dürften? Jedoch der Wohlſtand heißt ſie in dieſer Welt ſchweigen. Aber ich wünſchte, daß ſie mir jezt eine zärtliche Thräne opferten! Thränen von Fremden? Nun dazu gehört wahrhaftig mehr Verſtand und Tugend, als ihr Blut auf dem Schlachtfelde zu vergieſſen, oder ſie ſich zu Sklaven zu machen. Könige! denen gebt Orden und Penſionen, welche euch ein Plus ſolcher Thränen verſchaffen! Auch ich will nach dieſer wahren Vermehrung meiner Güter geizen. Wenigſtens ſoll kein Rechtſchafner ſagen: gut, daß er todt iſt! Ueber meinem Grabe müſſe noch ein Menſchenfreund weinen und nach dem Himmel ſich ſehnen!

Und deiner habe ich bei meiner Begräbnißfeier noch nicht gedacht, mein Gott und mein Erlöſer? Und alle übrige Anſtalten ſind doch nur Kleinigkeiten? Nur deine Wunden ſind ſichre und prächtige Grabſtäte.

In meinen lezten Stunden
Ström du mir Kraft und Ruh,
Mir Heil aus deinen Wunden,
Mir deinen Frieden zu!
Du biſts allein, auf den ich trau:
Stärk meine Seel im Tode,
Daß ich dich ewig ſchau!

Der 22te Julius.

Erforſch mich, Gott! ſieh ob ichs redlich meine!
Gieb, daß ich nicht blos, was ich ſeyn ſoll, ſcheine;
Mit allen Kräften ſtrebe deinen Willen
Ganz zu erfüllen.

Die Heuchelei wird allgemein verabſcheuet, und dennoch faſt allgemein begangen. Die meiſten Menſchen liebäugeln mit ihren Fehlern, verſtellen ihre Geberden gegen ſich, und ſind froh, daß ſie ſich ſelber betrügen können. Es giebt eine dreifache Gattung ſich ſelbſt betrügender Heuchler.

Bei muthwilligen Verbrechen ſich eine Lobrede nach der andern halten, und jeder noch ſo ſcheußlichen Sünde eine blendende Schminke auflegen: das iſt grobe Heuchelei. Und dis iſt der Fall, in welchem ſich jeder Ruchloſer befindet. Er tändelt, ſcherzet und hüpft: wie kan er das, da er doch vor Gott ein Halsverbrecher iſt? Wird ein Delinquent jauchzen und ſpringen, der den Kopf morgen verlieren ſoll? Manche anſehnliche Geſellſchaft würde erſchrecken, und gleich vor Geſpenſtern auseinander laufen, wenn jeder in der Blöſſe ſeines Herzens da ſtünde! Es giebt wenig Fälle, wo der tugendhafteſte Menſch es waget, ſich ganz im ſtillen einer Handlung wegen zu loben und der gröbſte Sünder lobt ſich alle Augenblicke laut!

Feiner iſt die Heuchelei, da man ſich zwar nicht vernummet; aber ſich doch nur von Einer Seite betrachtet. Und es verſteht ſich, daß man den vortheilhafteſten Standort dazu erwählet. Thun und laſſen machen dieſe beide Seiten aus. Ich unterlaſſe das Böſe, iſt gut: aber thu ich auch das entgegenſtehende Gute? Laſter und Tugend gränzen ſo dicht an einander, daß auf dieſer ſchmalen Zwiſchenlinie kein Menſch wandern kan. Ich nehme meinem Nächſten nichts und thu ihm nichts zu leide: das iſt ein ſolcher Gränzſteg, auf dem man nicht ohne Schwindel ſtehen, geſchweige fortſchreiten kan. Gebe ich dem Nächſten nichts; diene, unterſtütze, erfreue ich nicht: ſo habe ich

ich ihn allerdings der Hülfe beraubt, mit der Gott mich zu dem Ende ausgerüſtet hat. Wie? wenn eine Mutter ſo neutral gegen ihren Säugling wäre, daß ſie ihm weder Gutes noch Böſes erzeigte! O ihr, heuchleriſche Chriſten! die ihr eurem Nächſten froſtig begegnet, als wäre er eures Blutes nicht: euch wird jener Tag die Larve abziehen, und euch als Brudermörder auf der Gerichtsbühne ausſtellen! Nicht nur die Verbote, ſondern auch die Gebote des Chriſtenthums haben ihren Urſprung von Gott.

Den feinſten Betrug endlich ſpielet man ſich, wenn man Schätze ſamlet durch ausgeübte Tugenden, welche doch bey genauerer Unterſuchung falſche Münze ſind. Nicht das Kleid der Tugend, ſondern das Herz fodert die Religion. Man kan zehn tugendhafte Handlungen begehen, die jeder dafür gelten läßt, auſſer der Allwiſſende; und im Grunde betrachtet, flieſſen ſie alle zehn aus einer verborgenen Pfütze. Ein ehrgeiziger Feldherr liefert nicht blos Schlachten, ſondern begegnet auch öfters feindlichen Ländern ſehr huldreich. Er beſchenkt eine Stadt, und er würde ſie ſchleifen, wenn er ausrechnen könte, daß das leztere ihm Einen Gran Ruhm mehr bringen könte. Wie manche aufgeführte Kirche, bekleidete Altäre, ausgeſtattete Dirnen, beſchenkte Armen, laut geſungne Lieder, gefaltete Mienen und beſuchte Erbauungsörter, hatten Stolz, Gewinnſucht, Ehebruch, Trunkenheit, Langeweile, Betrug, und abgefeimte Liſt zur Triebfeder! — Wer ſich dünket zu ſtehen, ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Die Heuchelei nimt mit unſern Seelenſchaden lauter Palliativkuren vor; aber plötzlich bricht das verborgne Uebel deſto ſchrecklicher aus!

Wer bin ich, Gott! der du meine Gedanken in ihrer erſten Bildung durchforſcheſt! — Ach! ich befürchte, daß auch ich nicht frei von aller Heuchelei bin! Und du biſt doch des Heuchlers Feind? Ich Armer! Unter Menſchen habe ich Feinde genung, und im Himmel wäre ich auch ohne Freund? Vergib, erbarm dich, beſſre mich, lehr mich behutſam wandeln und vorſichtig gegen Laſter und vermeinte Tugenden ſeyn! Jetzt ſoll wenigſtens mein Gebet und mein Vorſatz nicht heucheln: Herr Jeſu! nur aus Liebe zu dir und dem Nächſten ſollen künftig meine Tugenden flieſſen!

Der

Der 23te Julius

Laß mich dieſe Nacht empfinden
Eine ſanft' und ſüſſe Ruh;
Alles Uebel laß verſchwinden;
Decke mich mit Segen zu!

Gott! ohne deinen Schuz ſtehet mir eine erſchreckliche Nacht bevor! Ich armer Menſch kan ohne dich weder ſchlafen noch wachen, weder leben noch ſterben. Abmatten kan ich mich wol, ſonderlich bei jeziger ſchwülen Jahrszeit: aber wenn du mich nicht in den Schlummer wiegeſt, ſo fahre ich ängſtlich vom Schlafe auf, und bin entweder ein elendes Geſchöpf, oder auch wol ein beſſerer Menſch, weil ich nemlich mehr von der Welt abgeſondert bin, und dir angehöre. Wer auf ſeinem Lager den Schlaf vergebens ſuchet, dem öfnen ſich mehrentheils Goldadern von heilſamen Betrachtungen. Des Nachts wachſen und gedeien die Früchte der Erde und — gute Gedanken am beſten.

Höchſt beſchwerlich und abmattend iſt allerdings **das Aufwachen in der Nacht.** Jedoch, die Güte Gottes iſt auch hiebei ſichtbar. Wie weiſe und liebreich verſchloß er mir nicht das Ohr, welches zwar jeden Schall, jeden Glockenſchlag vernimt, aber ihn nicht nahe genug zu meiner Seele führt! Ganz taub im Schlafe zu ſeyn, wäre höchſt gefährlich für uns: nur der Allweiſe konte den Grad beſtimmen, wie viel oder wenig wir im Schlafe hören durften. Sanfter Regen ſtöret uns nicht: wol aber ein furchtbarer Donnerſchlag. So auch mit unſern übrigen Sinnen. Der Anbruch des Tages wecket uns eben nicht auf: helles Licht oder Feuer aber dringet durch unſre verſchloßne Augenlieder, und warnet uns vor Gefahr. Auch das iſt wunderbar, daß wir zu einer feſt vorgeſezten Stunde erwachen. Imgleichen, daß wir beim Aufwachen oft genau wiſſen: wieviel es an der

Uhr

Uhr ſeyn müſſe. Welchen Maasſtab haben wir dazu? O! wie iſt der Menſch ſich ſelber ſo unbegreiflich!

Ein zu feſter oder zu leiſer Schlaf ſind eine Abweichung von den Einrichtungen Gottes, und meiſtens ſind ſie Folgen einer fehlerhaften Erziehung oder unſrer Unordnung. Ein ununterbrochner Schlaf iſt ein gröſſres Geſchenk des Himmels, als eine ununterbrochne Reihe von Ahnen. Mütter, welche ehemals ihre Kinder ſelber ſtilleten, verlieren mehrentheils dieſes Geſchenk, ohne daß es ihnen von ihren Männern oder Kindern verdanket würde.

Unſer Aufwachen geſchiehet nicht von ohngefehr. Sünden, Krankheiten und Alter nur pflegen uns zu wecken, oder auch ein Getöſe von auſſen. Gott bedienet ſich dieſer Mittel zu unſerm beſten und öfnet uns Schlafenden das Ohr, damit wir die wandelnde Stimme hören ſollen: Adam! wo biſt du? Dieſer Mittelzuſtand zwiſchen Leben und Tod kan ſehr nützlich von uns verwendet werden. Alles um mich her ſchweiget und ſchläft; nur Glockenſchläge und Stimmen der Wächter vernehme ich; oder ich ſehe vergangne oder zukünftige Jahre vor meinen verſchloſſnen Augen umherſchwärmen. Sind das nicht Auffoderungen, die Zeit berechnen zu lernen? Dünkt mir alsdann eine Stunde ſo lang, o! warum verſchleudre ich ſie denn am Tage durch Gähnen?

Iſt es möglich, mein Vater! ſo ſchenk mir dieſe Nacht einen ungeſtörten Schlaf. Laß es mich jederzeit bereuen, wenn ich mir durch heftige Affekten, hitzige und überflüßige Nahrungsmittel, oder durch andre Thorheiten den balſamiſchen Schlaf ſelbſt unterbreche. Wecken mich aber ſtockende Säfte, ſpröde und geriebne innere Theile des Körpers, oder Sommerhitze, Gewitter und andre Urſachen: ſo gieb mir Geduld und laß mich mit dir beſchäftiget ſeyn. Unter deiner bedeckenden Hand will ich jetzt ruhig ſchlummern, und erwache ich dieſe Nacht: ſo ſey mein Gedanke: Gott, Himmel und Ewigkeit!

Der 24te Julius.

Einer Seligkeit voll, die wir jenſeits am Grabe vergebens
(Auch mit den reinſten Gedanken vom Schöpfer!) rangen zu denken,
Schauen wir Gott.

Der hohe Werth eines Menſchen wird von keinem geringer geachtet, als vom Menſchen ſelbſt. Gott ſchuf ihn nach ſeinem Bilde, gab ihm ſeinen Sohn zum Erlöſer und ſiehet mit Wohlgefallen auf ihn herab. Engel freuen ſich ſeiner Buſſe, und vieleicht ſind die erhabenſten Geiſter im Himmel öfterer mit dem Menſchen beſchäftigt, als er es mit ſich ſelber iſt. Pflanzte nicht Gott unvernünftigen Thieren eine Art von Achtung und Gehorſam gegen uns ein? Der Elephant läßt ſich nur von Menſchen bändigen; eine ſchwache Knabenhand kan wiehernde Roſſe lenken, und ſelbſt reiſſende Thiere werden nur durch den äuſſerſten Hunger gezwungen, Menſchen anzufallen, und dann fürchten ſie ſich vor dem geringſten Widerſtande, ſo gar vor ſeiner Stimme und ſeinen Augen. Kan er Feuer anzünden: ſo iſt er vollends gedeckt.

Nur Geiz und Ehrſucht ſchlugen zuerſt die Menſchen in Feſſeln, vergoſſen ihr Blut in ungerechten und barbariſchen Kriegen, traten leibeigene unter die Füſſe, und koppeln noch jezt Negern und Gefangne zuſammen, um ſie zu viehiſchen Arbeiten zu verkaufen. Den Menſchen blos nach ſeinem Körper, oder nach ſeiner jezigen Verfaſſung taxiren, heiſt: den rohen Diamant für einen ſchlechten Stein halten und wegwerfen. Der Erbe einer Monarchie, der noch in der Wiege ſchläft, darf ſeines gegenwärtig hülfloſen Zuſtandes wegen von uns nicht beleidiget oder verſchmähet werden, denn unſer Uebermut mögte unter ſeiner künftigen Gröſſe zitternd erliegen!

Ich bin ein Menſch, das iſt immer weit mehr, als ich bin ein König; denn dieſer iſt nicht mehr, wenn jener die glänzendſte Rolle ſpielt. Kronen zerſtäuben: aber menſchliche Seelen nicht. Das Feuer der Sonne kan verlöſchen: mein Geiſt aber bleibet in Ewigkeit. Und o! wie würde ich ehrfurchtsvoll über mich ſelbſt erſtaunen, wenn ich mich jezt kennete, wie ich nach tauſend Millionen von Jahrhunderten beſchaffen ſeyn werde!

Eine menſchliche Seele, ewig im Umgange mit Gott! bald nach dem Tode ſo erkenntnißreich, daß unſre gröſte Gelehrten Schüler dagegen ſind! und dis Meer von Erkentniſſen ewig erweitert! jede Tugend ſchöner als die andere! Nun berechnet, was und wie viel ein ſolcher verklärter Geiſt durch alle Ewigkeiten denken und thun kan! — Und dieſen Geiſt, der jezt etwa in einen Lazarus eingekerkert iſt, denkt ihr mit einer Brodrinde oder einer Kupfermünze zu befriedigen? Dieſer Geiſt ſoll ewig ſtumm ſeyn, damit er nicht Rache über euch rufe? Dieſer zu ſo göttlichen Eigenſchaften beſtimmte Geiſt ſoll blos in euren Bergwerken arbeiten? Der unſterbliche Menſch ſoll ſchweigen, kriechen, hungern, ſchwitzen, bluten, weil er die Minuten dieſes Lebens hindurch arm war? Aber ehe köntet ihr das Siebengeſtirn vor euren Wagen ſpannen, als daß der Menſch euch ewig dienen müßte. Gott ewig dienen und leuchten wie die Sonne ſoll er, und wie die Sterne immer und ewiglich: das iſt ſein Werth, wenn er will.

Sohn Gottes! König der Könige! und auch mein Freund! mein Bruder! nur die Sünde befleckt meinen Adel. Wer darf dem Geringſten unter deinen Erlöſeten ſchlecht begegnen! Ach! ich habe es leider gethan und bin des Schlafes, den du mir jezo anbeutſt, nicht werth! Vergib, und erhalt mich der Tugend getreu: ſo will ich nach tauſend Weltaltern den Gedanken prächtig zu deinem Lobe ausdrücken, den ich jezt nur dunkel empfinde: ich bin ein Menſch!

Der

Der 25te Julius.

Der Herr iſt groß: die ſtille Nacht
Spricht laut von ſeiner Lieb' und Macht.

Vor ſechs Monaten waren die Nächte um uns öde und fürchterlich, und jede Kreatur verbarg ſich, aus Furcht zu erfrieren. Jetzt ſtreitet die Sommernacht mit dem Tage um den Vorzug; wenigſtens bey der vornehmen Welt, die unter den Wohlthaten Gottes immer ſehr lecker wählet.

Die Hitze wird allgemach abgekühlet, und Himmel und Erde vereinigen ihren Thau zu dem Ende. Und wie weiſe iſt nicht alles abgemeſſen! Die Nächte ſind jetzt ſchon um eine Stunde länger, als ſie vor einem Monate waren: aber damals war es auch noch nicht ſo heiß. In den Hundstagen durfte die Nacht nicht am kürzeſten, und die Sonne nicht am ſenkrechteſten ſeyn: ſonſt verſchmachteten wir. Der Ernte wegen aber waren jetzt doch auch lange Nächte nöthig: der Herr hat alles wohl gemacht.

Winternächte gleichen einer einſamen Meierei, Sommernächte ſind einer lebhaften Reſidenz gleich; lauter Leben und Pracht! Als wenn der Schöpfer unſre Gegend näher beſuchte, iſt alles mit ſeinen Dienern angefüllet. Selbſt der Dornſtrauch heget jetzt anſehnliche Familien; über und unter der Erde, in Baumgipfeln und Felſenritzen iſt alles mit Gäſten beſetzt, die uns nach einigen Monaten zum theil wieder verlaſſen werden. Wie wunderbar! Der brütende Vogel richtet jetzt eine Speiſe zu, die zum theil einige tauſend Meilen von hier verzehret werden ſoll. Der Hamſter ſchüttet ein Magazin auf, und jäget geizig und undankbar zuletzt ſein Weibgen hinweg, welche ſich aber einen andern Zugang zu dieſer Vorrathskammer zu machen weiß.

Wenn aber nun ein Armer den räuberiſchen Hamſter vertreibt: ſo kommt der gefundene Vorrath nach Gottes Abſicht in die rechte Hände. Der Eigenthümer des Ackers konte nichts miſſen, die Vorſicht aber fand ein Mittel, dem abgewieſenen Armen zu helfen, ohne daß er ſtehlen durfte.

Wie kurz iſt jezt die Pauſe in der Natur! Wenigſtens, wenn auch alles ſchläft oder ſtumm iſt, tſchirpet doch noch die melancholiſche Feldgrille, um einem Nachdenkenden Stoff zu Betrachtungen zu geben, über die künſtliche Hervorbringung dieſes Geſchwirrs, oder über die wunderbaren Abſichten Gottes bei ſo verſchiedenen Geſchöpfen. Für wen zwitſchert wol das einerlei ſagende Heimchen?

Der braune Schnitter ſcheinet ſo wenig zu ſchlafen als die lockende Wachtel. Seine Gedult und Arbeit ſind für alle gähnende Chriſten ein bittrer Vorwurf? Konten wir nicht auch dem Himmelreich Gewalt anthun? Angefüllte Scheuren und ein leeres Herz ſind ein Brandmahl. Eine angenehme Sommernacht und ein fühlloſes Gemüth ſind ein Kapitalverbrechen. Und nicht alle länder haben reizende Sommernächte: in öſtlichen und gebürgigen Gegenden ſind ſie zu kühl, als daß ſie Spaziergänge erlaubten.

O! daß doch deine jezt ſo leſerliche Liebe und Weisheit fleißig von mir ſtudiret würde! Urquell aller Güte! wie ſehr beſeligſt du mich! Lerchen und Wachteln, deren Stimme doch für deinen Ruhm ſo unermüdet ſind, müſſen jezt Neſt und Obdach an unſre Scheuren abtreten, und unſre Anmerkung dabei iſt meiſtens nur: die Ernte könte beſſer ſeyn! Langmütiger! und wenn ſie ſich denn auch alle an dir ärgerten: ſo will ich mich doch an deinen herrlichen Gaben ergötzen und ſagen: es iſt zu viel! ich bin unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue! — Ob ich es auch aus Herzensgrunde ſage?

Der

Der 26te Julius.

Spricht Gott geheimnißvoll: ſo laß dich dis nicht ſchrecken.
Ein endlicher Verſtand kan Gott nie ganz entdecken;
Gott bleibt unendlich hoch. Wenn er ſich dir erklärt;
So glaube was er ſpricht, nicht was dein Witz begehrt.

Ich glaube an einen dreieinigen Gott: aber meine Vorſtellungen davon ſind dunkel, und ſo bald ich ſie deutlich machen will, falle ich vermuthlich in Irrthum. Ich glaube, daß es Engel und Teufel giebt: aber ich ſtelle ſie mir gewiß anders vor als ſie ſind. Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus wahrer Gott und Menſch war: nur bleibet mir die Vereinigung beider Naturen unbegreiflich. Ich glaube, daß der heilige Geiſt mich durch Taufe, Wort Gottes und Abendmahl zu einem neuen Menſchen mache: jedoch die Frage bleibt: wie mag ſolches zugehen? Ich genieſſe den Leib und das Blut meines Erlöſers; aber auch hier nehme ich meine Vernunft gefangen unter den Gehorſam des Glaubens. Ich bin überzeugt, daß Gott heilig und die Güte ſelber ſey: aber eben deshalb begreife ich ſo viele Zulaſſung des Böſen nicht. Ich glaube eine heilige chriſtliche Kirche und die Gemeine der Heiligen: aber darf ich deswegen alle Heiden, Juden und Türken verdammen? oder dürfen Katholiken, Lutheraner und Reformirte ſich dieſerhalb verketzern? Ich glaube eine Auferſtehung des Fleiſches, ein ewiges Leben: aber —

Ich bin ein blödſichtiger Menſch. Vergib mir, unbegreiflicher Gott! wenn mein Glaubensbekenntniß mangelhaft iſt, oder wenn meine Ideen bei allen dieſen Glaubenspunkten nicht immer die deinigen ſind! Dein Wort iſt hinreichend zu meiner Seligkeit; Genf, Wittenberg oder Rom mögen es noch ſo verſchieden erklären. Thut Buſſe und glaubet an das

Evangelium; d. i auch ihr, Tugendhafte! werdet immer beſſer, und wenn ihr alles gethan habt, ſo haltet euch für unnütze Knechte und ſuchet den Erlöſer: — Dis ſey und bleibe der Grundpfeiler meines Glaubens.

Gieb mir, mein Sohn! dein Herz: dis iſt befohlen; aber nicht, Geheimniſſe nachzuſpähen. Die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein über jede Sünde geängſteter Geiſt; ein geängſtes und zerſchlagen Herz wirſt du, Gott! nicht verachten. Witz und Diſputirkunſt machen das Herz nicht beſſer, und wenn dieſes nicht feurige Liebe gegen Gott und dem Nächſten heget: ſo bin ich, und wenn ich mit Engelszungen redete, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Irthümer des Verſtandes wird der nachſehende Richter ſo nicht beſtrafen, als Fehler des Herzens; denn dieſes hat deutlichere Vorſchriften als der Verſtand, und ſeine Ausſchweifungen beleidigen andre Menſchen. Unrichtige Vorſtellungen kan ich mit ins Grab nehmen: aber unrechtmäßige Handlungen werden, wie der Schlag bei der Elektriſirmaſchine, andern mitgetheilt, und winſeln dereinſt über meinem Grabe. Kindlicher Glaube iſt Gott gefälliger als das männlichſte Syſtem. Wir gehen mit der Bibel ſo weit wir können, und ſtehen ſtill wo ſie uns nicht leuchtet. Wir ſuchen und forſchen in der heil. Schrift: dringen aber niemanden unſers Glaubensmeinungen auf.

Wer Dank opfert, der preiſet mich; und da iſt der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. O Jeſu! du weiſſeſt alle Dinge, du weiſſeſt, daß ich dich lieb habe! Deine Lehren und dein göttliches Verdienſt will ich zu meinem Wege machen, den ich immer betrete. Ich will Religionswarheiten gewiſſenhaft prüfen: aber mit Grübeleien mich nicht aufhalten. Iſt mein Herz rein: ſo wird es mein Verſtand auch werden: aber nicht umgekehrt! Was kan man in dieſer Trivialſchule viel lernen! Hier im Glauben: dort im Schauen!

Der

Der 27te Julius.

Einſt werd ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu millionenmalen
Noch ſegnen, daß er mir ihn wies;
Da find ich in des Höchſten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Wäre der Nächſte nur unſer Begleiter auf dieſer dürren Heerſtraſſe des Lebens; ſo wären eine höfliche Ausweichung, eine Verbeugung hin und wieder, ein Zeitvertreib mit ihm, und höchſtens eine angebotene Erfriſchung, alles was wir thun könten. Dann wäre unſre innigſte Verbindung nur eine Freundſchaft für Einen Tag auf dem Poſtwagen. Aber wir ſind ewig Geſellſchafter, Freunde, Brüder: mit froſtigen Komplimenten iſt es alſo nicht gethan.

Der Beleidigte verfolgt ſeinen Beleidiger auch in der Hölle; die unterſtützte Tugend verdankt es uns in Ewigkeit. Alle hieſige Urtheile über unſre Handlungen ſind kurzſichtig, widerſprechend und morgen vergeſſen. Und dennoch nehmen wir ſo wenig Rückſicht auf unſre dortige Verbindung mit dem Nächſten? Wir zittern vor einem mächtigen Böſewicht, und denken nicht daran, daß er nun bald, auf ewig von uns getrennet, über unſre Seligkeit zittern wird. Jener Redliche aber, dem wir ſo vornehm danken, weil ſein ganzes Kleid nicht ſo viel koſtet als eine Elle des unſrigen: dieſer wird dort unſer Geſellſchafter durch alle Welten des Schöpfers ſeyn. Und was ſind alsdann Moden und Rangordnung der Erdenſöhne? Alexander der Kleine und Irus oder Lazarus der Große! Kaiſerkronen ſind dann ſo viel werth, als Geld auf einer wüſten Inſel.

Ich kenne über tauſend Menſchen: habe ich ſie wol jemals gehörig taxirt? Wen und wie viele unter ihnen finde ich dort noch liebenswerth? Schlechte Freundſchaft, die ſich hier nur auf Mahlzeiten, Nachbarſchaft und bürgerliche Verbindungen gründet! Nur der iſt der Freund meines Herzens, der es nach Millionen Jahren noch ſeyn kan. Wer nicht mit mir in der Ewigkeit iſt, iſt wider mich. Vieleicht iſt mein Geſchwiſter, mein Kind dort meines Anblicks nicht werth, und vieleicht wird ein frommer Bettler meine kümmerliche Allmoſen mir dorten mit ewiger, in Entzückung zerſchmelzender Freundſchaft bezahlen. Wie gezieret: ich kan des Menſchen Phyſiognomie nicht ausſtehen! und er kan mein ewiger und geliebter Geſellſchafter werden!

Aus dieſem Geſichtspunkt will ich von nun an die Menſchen beurtheilen. Mein Umgang mit Gottloſen, und wäre ihre Haut noch ſo fein, ihre Tafel noch ſo wohl beſetzt, ihre Fürſprache noch ſo mächtig, ſoll behutſam eingeſchrenket ſeyn. Ihr aber, die ich einſt vor Gottes Throne wieder finde: euch ſchenke ich hiemit meine ganze Liebe und Hochachtung. Und da kein Kapital ſo ſicher und auf ſo hohe Zinſen angelegt werden kan, als wenn man einen Irrenden zu Gott führet: ſo will ich mit meiner Tugend meinen Freunden vorleuchten. Wenn ich eine einzige Seele von der Verdamniß errettete: — o! welche undenkliche Dankbarkeit würde dieſer ſelige Geiſt nicht in alle Ewigkeit der Ewigkeiten gegen mich hegen!

Ewiger Menſchenfreund! mein Gott und Erlöſer! welche Freunde, von Adam bis auf das letzte Menſchengeſchlecht, hat mir nicht dein Blut erworben! O! ich will geſinnet ſeyn wie du, und für die Ewigkeit werben. Dort erlebe ich den heutigen Tag wieder, denn meine Werke folgen mir nach. Bald drückt mir hier ein zärtlicher Freund die Augen zu, und ein noch zärtlicherer empfänget mich dort.

Der 28te Julius.

Ich bin ein Gaſt und Pilger auf der Erden,
Nicht hier, erſt dort, dort ſoll ich glücklich werden.

Des Menſchen Glück, Macht und Vorzüge beruhen meiſtens auf ſeinem Verſtande. Die Summe hieſiger Glückſeligkeit würde alſo gröſſer ſeyn, wenn unſre Vernunft nicht zu enge Schranken hätte. Auf der andern Seite kan man ſagen: wo viel Weisheit iſt, da iſt viel Grämens. Thiere und dumme Menſchen haben den wenigſten Kummer; aber (frage ich) auch das meiſte Vergnügen?

Wir wollen nicht ſtreiten, ſondern Gottes weiſe Güte verehren, der ſeinen Kreaturen alles mit göttlicher Wage zuwiegt. Hätte der treue Hofhund mehr Seelenkräfte: ſo würde er das Schooßhündgen auf dem Polſter beneiden; bei erſter Gelegenheit entliefe er der Kette, ſchweifte herrenlos umher und würde dafür durch alle Häuſer und Küchen gepeitſcht. Beſäſſe der Haſe hingegen nicht liſt genug, ſich Menſchen, Hunden, Füchſen, Raubvögeln und andern Feinden geſchickt zu entziehen, durch genommenes lager, Andrücken, Raumen, durch den Feind verführende und abmattende Sprünge, durch Verwirrung ſeiner Spur im Schnee: ſo würde dieſe Thierart bei uns bald ausgerottet werden. Solten die Gränzen menſchlichen Verſtandes nicht eben ſo weiſe gezeichnet ſeyn? Sie ſind es.

Wären ſie weiter; könten wir zehnmal mehr erforſchen als jezt: ſo wäre das unſer Unglück. Wir würden uns noch mehr in uns ſelbſt verlieben, für uns und andere unthätiger werden, und deſto ſtraffälliger ſeyn, wenn wir Gottes vergäſſen. Der Sternkundige berechnet den Umlauf des Geſtirns; könte er die wirbelnden Urtheile ſeiner Gönner oder Klienten eben ſo berechnen: ihm würde vor der Erde ekeln. Das wäre ein furchtbarer Arzt, der jeden Kranken beim leben erhielte; denn gegen Eine Stimme fodern bisweilen hundert den Tod. Wüßten wir

die Witterungen Jahre lang genau vorher, folglich theure und wohlfeile Zeit zu berechnen: ſo wären wir übel dran. Bey vorausgeſehenen Schloßen, Wolkenbrüchen und gänzlichem Mißwachs legte der Landmann die Hände nicht an den Pflug, und was thäte er dann? Der Wucherer hingegen kaufte ganze Ernten zu der bevorſtehenden Theurung auf, und verſtände er vollends Mäuſe und Kornwürmer zu vertilgen: o! ſo würde der Arme aufgerieben durch ſteten Mangel oder viehiſche Arbeit.

Wären die Schranken des Verſtandes enger; wie unglücklich gleichfals! Wir dürfen nur recht dumme Nationen betrachten, unter denen niemand leſen oder ſchreiben kan: ſo ſind Niederträchtigkeit und Irreligion die Folgen davon. Die ihr uns ſo gern zum Vieh herab vernünftelt, und unſern Blutkugeln lieber Einſichten beileget, als unſerm Geiſte! unſre größten Männer, die mehrentheils hypochondriſch ſind und ſchlechtes Blut machen, widerlegen euch und retten die Ehre der Menſchheit. Ich bete einen unſichtbaren Herrn an, habe ein Gewiſſen, ich ſehe über mein Grab hinaus: ſo weit reichet weder Jagdhund, Pferd noch Elephant. Zu groß iſt unſre Seele, und wir müßten wenig Erfahrung, wenig nachgedacht haben, wenn wir ſie aus Ueberzeugung mit den Seelen des Viehes in eine Klaſſe werfen wolten. Eine ausgerechnete Sonnenfinſterniß; ein Brief in Europa geſchrieben, der in Aſien oder Amerika verſtanden wird, und für jeden andern verſchloſſen bleibt; ein Gemählde, ein Gedicht, eine Muſik, welche die Neigungen der Menſchen lenkt; — o! ich bin ein Menſch, und danke dir, mein Gott! darüber, daß ich ſo wunderbarlich gemacht bin! Verfälſchung deiner Abſichten iſts, wenn wir unſern Verſtand erſchlaffen oder überſpannen: Dummheit, Verrückung, Aberglauben und Freigeiſterei ſind die Früchte davon. Auch nicht ohne weiſe Abſicht gabſt du jedem einzelnen Menſchen tiefre oder ſeichtre Erkenntniß. Jeder ſoll mit Senkblei oder Ruder dich ſuchen und finden, und wenn und wie er dich gefunden hat, durch Werke beweiſen. So bald man aufhört, Gott zu fürchten, hat man einen unmenſchlichen, d. i. zu viel oder zu wenig Verſtand. Bin ich verſtändig?

Der

Der 29te Julius.

Mit meiner Macht iſt nichts gethan:
Dich Gott und Vater ruf ich an,
Du kanſt und wirſt mir helfen.

Auch die Gränzen menſchlicher Macht verdienen unſre Bewunderung. Der Menſch iſt ſo mächtig und ſo ohnmächtig, daß es ſchwer fällt, zu beurtheilen, welche unter beiden Eigenſchaften ihm die angemeſſenſte ſey. Er iſt der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit.

Die Natur unterwirft ſich unſern Einfällen nicht; ſie macht uns allenfalls (wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen) ein Kompliment; aber dienen mag ſie uns nicht. Wir ertrotzen von ihr jetzt keine Tulpe oder Maiblume, und zwingen wir ihr ja in Treibhäuſern, durch Feuer und Waſſer, ihre Gaben einige Monate früher ab; ſo wirft ſie ſie uns gleichſam halb ausgearbeitet hin. Die Nachtigall ſingt uns jetzt durchaus nicht; ehe könten wir unſre Feinde, uns zu ſchmeicheln, erkaufen. Sonderlich ſind unſre Monarchen Geſchöpfe, die Liebe und Ehrfurcht, aber nicht Anbetung verdienen. Sie können nicht immer Gutes thun; dis bleibet das Vorrecht des Königs aller Könige. Sie können die ganze Ernte verderben; aber keinen trocknen Tag zur Einfuhr der Garben verſchaffen. Sie können durch einen Befehl hunderttauſend Bettler; aber nicht funfzig Kapitaliſten machen. Krieg können ſie heut anfangen; aber morgen nicht ſagen: es ſey Friede! Hundert Meilen von ſich entfernt können ſie ſtromweiſe Blut vergieſſen; aber ihr eignes ſtockendes Blut nicht zertheilen. Für Eine ihrer Leidenſchaften können ſie tauſend ſterben laſſen: nur, ihr Leben zu retten, nicht Einen. Millionen vermögen ſie zittern zu machen: aber ſelten ſind ſie ſo glücklich, daß ſelbſt ihr Thronfolger ſie liebt.

Unterſuch ich meine eigne Macht: ſo bin ich mir gleichfals ein Räzel. Nicht über die Hälfte meiner Glieder habe ich zu befehlen. Leichter kan ich einen Rubin aus dem tiefſten Schacht Braſiliens ſchaffen, als ein Geſchwür aus meiner Lunge. Die Sterne kan ich ehe mit bloſſen Augen zählen, als meine Feinde um mich her. Auf hundert Jahre voraus kan ich Sonnen- und Mondfinſterniſſe wiſſen; aber der morgende Tag, meiner Kinder Glück oder Unglück: — ſo weit reichet die menſchliche Rechenkunſt nicht.

Der Herr iſt Gott und keiner mehr! Er trat uns nach ſeinem Bilde Geſchaffnen einen kleinen Theil der Regierung auf Erden ab: aber die Hauptſache behielt er für ſich; gleich einem Regenten, der ſeinen unmündigen Sohn aus Liebe neben ſich auf den Thron ſezt. Ewige Weisheit und Güte theilten uns unſere Kräfte mit. Die leztre gab, die erſte ſchränket uns ein. Selbſt unſre Sicherheit und Wohlfarth erfoderten das. Könten wir Ströme über die Berge und in ein anderes Bette führen, ſo würde der ſchwächre und dennoch beneidete Nachbar ohne Schiffart ſeyn und verſchmachten müſſen. Könten Knechte ohne Schlaf und Nahrung dienen: viele Herren trieben ſie todt. Die Heiden fabelten von Rieſen, welche den Himmel ſtürmen wolten: dieſe Fabel zielet auf uns. Wir ſtänden gern mit Einem Fuß auf der Sonne und mit dem andern im Ocean: aber würden wir dann auch brünſtig beten?

Dank ſey dir, Allmächtiger! daß mich die Ohnmacht zu dir treiben muß, wenn es auch Verſtand und Wille nicht thun. Ich muß dich jezt noch demütigſt anrufen; denn ich verlange zu ſchlafen, und dieſe Kleinigkeit kan mir kein mindrer geben als du! Den Todesſchlaf habe ich immer in meiner Gewalt: aber zu rechter Zeit einzuſchlafen und bis an den Morgen ruhig zu liegen: um deswillen werf ich mich jezt vor deinem Thron. O du, der du allein Leben und Schlaf verleihen kanſt, (Tod und Träume allenfalls kan ich mir geben!) nim mich Ohnmächtigen in deinen väterlichen Schuz, und ſtärk mich in meiner mannigfaltigen Schwachheit! Der mächtigſte Menſch iſt der, der Gott um alles kindlich bittet.

Der

Der 30ᵗᵉ Julius.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe!
O wie viel Greuel läßt mein Herz mich ſehn!
Es iſt verderbt. Darum verbirgt mirs ſeine Tiefe,
Und weigert ſich, die Prüfung auszuſtehn.

Die Nacht bricht ein! Hier in ſtiller Einſamkeit, nur vom Himmel und mir gehört, ſtell ich mich zwiſchen Gott und euch, ihr meine Wertheſten und zugleich Verabſcheuungswürdigſten! Es iſt wahr, ihr ſeyd meine Angehörigen: aber muß ich mich eurer vor der Welt nicht ſchämen? Wie viel Geld, Schweiß, Ehre, Geſundheit und Gewiſſen hat es mir nicht gekoſtet, um euch groß zu ziehen, und immer geſchminkt und geputzt in alle Geſellſchaften einzuführen! Habe ich euch mit aller eurer Schande nicht bisweilen zu vertheidigen geſucht, als ob mein Daſeyn und mein ganzes Glück von euch abhinge? Aber ſagt es mir, Undankbare! was erzieh ich mir denn an euch? Um manchen Freund, um wie manche gute Tage und ruhige Nächte habt ihr mich ſchon gebracht! Ohne euch wäre ich geſünder, reicher, ſchöner, beliebter bei Gott und Menſchen: eure Ränke und Schmeicheleien aber brächten mich, wär ich nicht immer auf meiner Hut, ins Gefängniß und aufs Schafott. Ich kan euer vieljähriges Komplott noch immer nicht zerſtören: vermuthlich iſt mir der Rädelsführer noch nicht bekant, und den ſollt ihr mir jetzt entdecken!

Wer iſt alſo euer Haupt, ihr! **meine Lieblingsſünden?** Gewiß iſt eine darunter, welche mich am öfterſten betriegt, und unter der Miene eines ehrlichen Mannes und bewährten Freundes mir Schlingen auf Schlingen legt. Und mit aller meiner gerühmten Hellſichtigkeit ſcheinet es, als ob ich dieſen Feind noch nicht von Geſichte kenne; denn ſonſt würde ich mich ja hüten! Die Klugheit lehrt es: den Anführer nur feſt genommen, ſo fleucht die ganze muthloſe Bande. Aber — der Weiſeſte, der Vorſichtigſte, der rechtſchaffenſte Chriſt hat zeitlebens zu thun,

um dieſe wichtige Entdeckung zu machen. Man ſchmeichelt ſich zu leicht, den Feldherrn gefangen genommen zu haben, da es doch nur einer vom Troße war. Mancher glaubte, die Verſchwendung ſey ſein Hauptfeind, dankte ſie daher mit der Welt zugleich ab und gieng ins Kloſter: aber er hatte ſich vergriffen, und der Stolz fand bei geſchorner Platte, gute ob wol veränderte Nahrung. Höniſch, wie Stiefgeſchwiſter, freuet ſich alsdann die Leibſünde daß auf ihre falſche Anklage eine andere Sünde enterbet; ſie aber deſto köſtlicher gepfleget wird. Ich bin zu nachſichtig, ſpricht mehrentheils die böſeſte Herrſchaft; mein einziger Fehler iſt die Gutherzigkeit, verſichert uns faſt jeder Schalk; und ſelbſt die an den Marktecken betende Phariſäer erfuhren erſt von Jeſu, wer ſie waren.

O! lehr auch mich, mein Erlöſer! wer ich in deinen göttlichen Augen bin! Werde ich von Geiz oder Verſchwendung getrieben? von Ehrſucht oder Niederträchtigkeit beſeelt? Will ich den Himmel abverdienen, oder ohne alle Würdigkeit empfangen? leidet der Nächſte unter meiner Härte oder unter blöder Weichherzigkeit? Verſündige ich mich mehr durch Einnahme oder Ausgabe meines Geldes? Pflege ich meines Leibes zu viel oder zu wenig? Bin ich ein Splitterrichter oder ein ſorgloſer Levit, der jeden liegen läßt wo er ihn findet? In Abſicht der Moden und des Wohlſtandes, bin ich zu eigenſinnig oder zu nachäffend? Bin ich als Menſch und Unterthan zu ſklaviſch arbeitſam oder zu wenig Patriot geweſen? Und endlich die Hauptſache: glaube ich zu viel oder zu wenig von Religionswahrheiten? (denn wie ich glaube ſo handle ich!) O du allwiſſender Herzenskündiger! warne mich für mich ſelbſt. Dis iſt nur der Vortrupp von Laſtern; einige davon ſind gewiß meine Hausgenoſſen: aber welche ſind es, und wer unter ihnen führet das Wort? Ehe ich noch einſchlafe, will ich dieſer für mich ſo nothwendigen Prüfung noch einige Minuten widmen. Gott! ſchenke mir Ernſt dazu und Munterkeit!

Der 31te Julius.

Herr! Herr Gott! barmherzig und gnädig! und treu und geduldig!

Gott! Verzeiher der Miſſethat, Uebertretung und Sünde!

Du, der für uns vom Anbeginne der Welten erwürgt iſt;

Hoherprieſter, Prophet und König! du Menſchenſohn! höre,

Hör mein tiefes Gebet!

Ich habe einen Monat länger geſündiget, und mein Schuldregiſter hat viele traurige Rubriken. Traurige **Rechnung am Schluſſe des Monats!** Manche Sünde brütete in dieſem heiſſen Monate aus, welche ich im December nicht geheget hätte. O! hätte ich den erſten dieſes Monats zurück! Da waren viele Worte noch nicht geſprochen, und tauſend Gedanken noch nicht gedacht, welche jetzt meine Rechtfertigung vor Gott und dem Nächſten erſchweren! Und wie viel Unkraut haben nicht meine Handlungen ausgeſäet, das nunmehro geſehen und ungeſehen, unter und über mir, im Himmel und auf Erden forkeimet, und wofern ich fahrläßig bin, gleich den Quecken in Kornfeldern wuchert! Ich gab den Händen andrer Menſchen zu thun; aber auch ihren Gemüthern prägte ich Gutes oder Böſes ein.

Ich habe einen Tag verloren, ſagte der gütige Kaiſer Titus: Gott! erbarm dich meiner, wenn ich dieſen Monat verloren habe! So lange und heitre Tage! ſo lebensvoll Luft und Erde, daß ein Bote den andern treibt, mich zum Himmelreich einzuladen! Der balſamiſche Heuhaufen: das einem Lager ähnliche Garbenfeld! blutverſüſſende Kirſchen und herzſtärkende Erdbeeren; das Erbſenfeld, deſſen Schoten demütig zu meinen Füſſen krochen; das Waſſer, welches uns Gattungen ſeiner Kinder auf die Tafeln ſchickte, welche es den Winter über ſorgfältig

fältig unter Steinen und Würzeln verbirgt! — ach! ich höre auf zu rechnen, oder dieſer einzige Monat beſchämet meine Undankbarkeit bis zu Thränen! Sind nicht dieſe Wohlthaten Gottes zum theil in mein Fleiſch und Blut verwandelt? Das Täubchen, das junge Huhn und andre Kreaturen lobten nach ihrer Weiſe den Schöpfer: nun ſie aber Theile von mir geworden ſind, nun ſolten ſie ſchweigen? Mein Körper beſtehet aus ehemals Gott verherrlichenden Geſchöpfen, und ich wolte ihn zum Dienſt der Sünde verwenden? Für dem Gottloſen iſt alſo ſelbſt ſein Fleiſcheßen, iſt alles Sünde.

Ich bin ein Frevler und du biſt gerecht: aber mein Heiland! du lockeſt mich und herzlich bete ich an. Wer ſich beſſern will, iſt vor dir gut: und ſo bin ich denn noch nicht verwerflich, denn ich gelobe (dieſer nun geendigte und mir voran gehende Monat ſey Zeuge! ich gelobe: im Auguſt und mein ganzes übriges Leben hindurch immer frömmer zu denken und zu handeln, als ich bisher gethan habe. Ich erneure hiemit meinen Taufbund, beſchlieſſe dankend einen Monat und ſelig dereinſt mein Ende.

Der

Auguſt.

Digitized by Google

Der 1ſte Auguſt.

Du, mein Herr! und mein Gott! wie kan ich, du Liebe! dir danken?
Ewigkeiten, ſie ſind zu kurz, genung dir zu danken!

Entweder habe ich Anwartſchaft, dieſen Monat hindurch von dir Millionen neue Wohlthaten zu empfangen: oder wenn ich ſterben ſolte, den Himmel. Beides ſind **angenehme Ausſichten** und für mich Undankbaren zu viel: jedoch Heil uns, daß Gott nicht rechnet wie wir! Aber ſelbſt auch ich will rechnen, und Gott verdienet Anbetung.

Es iſt möglich, aber unwahrſcheinlich, daß ich in dieſem Monate verarmen, krank werden, oder gar ſterben ſolte. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ich durch Waſſer- und Feuersnoth in Gefahr geſetzt, oder durch Räuber und Mörder verleßet würde. Es iſt unglaublich, daß es mir binnen dieſer Friſt an irgend einem Guten fehlen ſolte. Wie gütig iſt Gott!

Sehr wahrſcheinlich hingegen iſt es, obgleich das Gegentheil möglich bleibt, daß ich geſund, im Umgange mit Freunden aufgeheitert, das Glück dieſes Lebens und die Freuden dieſes ſchönen Monats genieſſen werde. Ich hoffe, daß ſich manche kleine Mißtöne, kleine Stockungen und Schatten aus meinem Schickſale verlieren ſollen. Ich denke manche neue Vortheile zu erlangen; die Anlage iſt ſchon dazu da, und meine Ausſichten ſind zum theil ſehr ſchmeichelhaft. Die Summe meiner Rechnung iſt alſo Glück und Heil für mich. Wie liebreich iſt unſer Gott!

Und wenn ich auch würklich in dieſem Monate nichts als Nieten zöge, oder wenn auch noch ſo viel Uebel im Hinterhalte läge: Mut und Hofnung beleben mich doch. Was das aber für ein unſchäßbares Geſchenk des Himmels ſey, lehren uns Verzweifelnde und Melancholiſche, welche aus jedem Morgen-

wölkgen ein verheerendes Gewitter prophezeien, und den leichteſten Weſtwind für fähig halten, ſie zu Boden zu ſtürzen. Wer gegen das Ende dieſes Monats ein Krüppel werden wird, wäre vier Wochen früher und alſo länger und mehr unglücklich, wenn er heute ſein Uebel wüßte.

Freudige Hofnung und Zuverſicht zu Gott ſind Tugenden, welche uns dis Leben verſüſſen und jenes vergewiſſern. Und was kan ich denn verlieren, wofür ich nicht auf der Stelle unendlich belohnet würde? Leibliche und geiſtliche Güter verhalten ſich mehrentheils wie die beide Schalen einer Wage; wird die eine niedergedrückt: ſo ſteiget die andre. Würde ich alſo in dieſem Monate krank, verfolget, gepreßt: ſo würde ich hoffentlich frömmer und ſehnte mich mehr nach dem Himmel. Solte mein beſter Freund treulos werden: (eine Veränderung des Barometers, die den heftigſten Orkan prophezeiet!) ſo werde ich deine Freundſchaft deſto höher ſchätzen und deſto eifriger ſuchen, mein treuer Gott und Erlöſer! Niemals entziehet mir deine Hand eine irdiſche Kleinigkeit, (denn das Beſte werf ich gemeiniglich ſelber weg!) wofür ſie mir nicht den Himmel deſto näher anböte. O! daß ich doch nur den hunderten Theil ſo dankbar wäre, als du mildthätig biſt! Aber ehe ich noch Ein Loblied vollenden kan: ſiehe, ſo ſtrömen ſchon neue Wohlthaten auf mich herab. Indem ich jetzt dankbar den Geſchenken des heutigen Tages nachdenken will: ſo wandelt mir der erquickende Schlaf, als eine neue unverdiente Gabe, an. So viel ſchon in dieſem Monate genoſſen, und dreißigmal mehr noch zu genieſſen; o! ich ſtehe im Gedränge von deinen Wohlthaten! Erſt in der Ewigkeit bekomme ich Luft. Nein! auch da wird meine Dankgier unterliegen, und es wird mir keine andre Fähigkeit mangeln, als aller dargebotnen Wohlthaten empfänglich zu ſeyn. Der Geber giebt immer mehr, als der Empfänger hin nehmen kan. Wie gütig und groß iſt unſer Gott!

Der 2te Auguſt.

War mir der Fehltritt leid,
So bald ich ihn begangen?
Beſtritt ich auch in mir
Ein unerlaubt Verlangen?
Und wenn in dieſer Nacht
Gott über mich gebeut:
Bin ich vor ihm zu ſtehn
Auch willig und bereit?

Dieſe drei Fragen entſcheiden meine Rechtſchaffenheit und meinen ganzen Werth. Sie ſind aber auch ein Beweis, daß Gott nicht zu viel von mir gefodert, und daß ich gewiſſe **Maaßregeln wider die Sünde** zu nehmen habe.

Bereute ich begangne Sünden? Man kan immer vorausſetzen, daß man welche begangen hat: vermeidliche und folglich ſtrafwürdige Unwiſſenheit, Trägheit der Seele, der Schmuck und die Süßigkeit liebreizender Sünden, Hang des Gemüths zu allem was den Sinnen ſchmeichelt, Erziehung und Gewohnheit, Verführung, Jahrszeiten, Mode, und wer mag alle tauſend Pforten der Sünde kennen! Ich bin ein Sünder, das iſt ausgemacht. Aber (welche Herablaſſung Gottes!) ich kan, ſo ſtrafbar ich handle, dennoch ruhig ja froh ſeyn, wenn ich jeden Fehltritt ſo bald und ſo ſehr als möglich bereue. O du Erbarmer! faſt freue ich mich, (obgleich mit Zittern!) daß ich viel geſündiget habe, weil du mir ſo viel vergeben wilſt. Viele Vergebung fodert von mir viele Liebe. Man hat ſich gewundert, wie Gott das Böſe in der Welt hätte zulaſſen können: aber bereuete und verbeſſerte Sünde verherrlicht ja Gott nicht weniger, als ein Stand der Unſchuld. Petri Thränen erheben Gott mehr, als das Lächeln Adams im Paradieſe. Ein Chriſt der ſich ſelbſt verdammet, iſt wenigſtens ein eben ſo edles Geſchöpf, als ein Menſch, der nicht ſündigen konte. We-

nigſtens iſt die Liebe des erſtern brünſtiger. Jedoch, verführe ich mich auch ſelbſt? Wie leicht iſt es nicht, Fehler zu bereuen und — morgen ſie wieder zu begehen! Daher einen Schritt weiter:

Kämpf ich jedesmal mit der Sünde? Dis iſt der Probierſtein für meine Reue. Zuweilen ziehe ich freilich den kürzern: aber das iſt doch rühmlicher, als auſſer dem Gefechte zu fallen. Wer der Sünde Gewalt anthut, damit ſie ſich nur von ihm begehen laſſe: das iſt ein Ungeheuer. Wer aber Gewalt von innen und auſſen erleidet, ehe er ſich wie ein Opfer hinſchleppen läßt: wer mag an deſſen baldigen Beſſerung verzagen? Wer es ſich ſauer werden läßt, um fluchen und ſpotten zu lernen; ein alter Ehebrecher und ein ſchadenfroher Mordbrenner: dazu gehört Gewaltthätigkeit an ſich ſelbſt. Ein Vater hingegen, der ſich tauſend Einwürfe machte; endlich aber durch das Geſchrei ſeiner hungrigen Kinder fortgejaget wird, und nun mit zitternden Händen den erſten Diebſtal begeht: der kämpfte mit der Sünde; und du, der du ihn ſo froſtig verdammeſt, kenneſt du die Liebe der Eltern und den Ton eines hungerleidenden Kindes? Mit der Sünde ringen, iſt immer noch ein gutes Zeichen: man lernet dabei ſiegen. Eine Wunde und ein Herz ohne Gefühl ſind beide gleich tödtlich. Und

Welch Glück! zu ſich mit Wahrheit ſagen können:
Ich fühlt, in mir des Böſen Luſt entbrennen!
Doch Gott ſey Dank! ich ſchützte mich.

Kann ich dieſe Nacht ſterben? Harte Foderung! Aber das iſt ſie ja auch ganz. Zum Tode reif zu ſeyn iſt der Zweck unſers Lebens. Alſo noch einmal: kan ich ſterben? — Nun, wenn ich es denn nicht kan: ſo kan ich doch beten, mich beſſern und hoffen. Vergib mir denn, du Sündentilger! alle noch unbereute Schuld! Gieb mir Gnade, daß ich künftig länger und ſieghafter mit meinen Sünden ſtreite! Du ſolſt deine Liebe an keinen ganz Unwürdigen verſchwenden; denn ich will deinen Geboten nachwandeln, deine Rechte halten und gerne danach thun. Geiſt Gottes! hilf meiner Schwachheit auf! Morgen fängt ſich alſo eine neue Periode meines Chriſtentums an!

Der

Der 3te Auguſt.

Nackend lag ich auf dem Boden,
Da ich kam,
Da ich nahm
Meinen erſten Odem:
Nackend werd ich auch hinziehen,
Wenn ich werd
Von der Erd
Als ein Schatten fliehen.

Die Meinigen begeben ſich nun allgemach zur Ruhe; auch ich lege meine Kleider ab und verfüge mich in mein Bette. Meine Haushaltung — Aber wie ruhmräthig iſt dieſe Sprache nicht! Der Sterbliche, ſonderlich der arme Gottloſe kan das Wort mein nur in wenigen Fällen mit Recht gebrauchen. Mehrentheils iſt es eine ſolche Pralerei, als wenn das Schaf ſagte: meine Wolle, meine Hürde, meine Wieſe.

Die Meinigen ſagte ich? Aber wie lange ſind ſie denn das noch? Andre, wildfremde Menſchen könten ſie vieleicht mit mehrerem Rechte die ihrigen nennen! Meine Betten? Aber wie lange: ſo ſchlafen, kranken und ſterben andre Menſchen darin! Der köſtliche Hausrath, den ich ſchone und nur anſehe, den werden andre abnutzen. Iſt das Eigenthum, was ein geringer Zufall von mir trennen kan? Ich bin hier ein Fremdling, und kan und ſoll mich nicht anbauen. Mein älteſtes ſo genantes Eigenthum, meine Eltern: ſind ſie noch mein? oder wie lange können ſie es bleiben? Ach! Eltern, Gatten und Kinder begleiten uns auf unſrer hieſigen Tagereiſe zwar einige Schritte weiter, als andre: aber plötzlich ſtoſſen wir auf ein Grab: und Einer aus dieſer geſchloßnen Geſellſchaft verlieret ſich. Unſre Eltern genieſſen unſrer ſehr ſelten nach Wunſch, und unſre Kinder ge-

hören zeitig genung andern mehr zu als uns. Die Lerche erziehet jezt ihre Jungen für ſich: aber im Herbſte ſchon wird ſie der Leckerſüchtige verzehren. So bilden wir ſorgfältig unſre Söhne: aber der Ruhmſüchtige verzehret ihren Schweiß und ihr Blut. Die Schönheit der Tochter blühet nicht für die Eltern auf. Und was das wunderbarſte iſt: wir müſſen uns noch glücklich ſchäzen, wenn andre uns unſre Kinder abfodern und in ihr Joch einſpannen.

Selbſt auf meinen Körper, (den ich doch ſo ſehr den meinigen nenne!) haben ſchon gebohrne oder noch ungebohrne Inſekten, haben Luft, Gärten oder Felder eine ſichre Anweiſung; ich darf nur ſterben, ſo theilen ſich gar die Elemente darin. Von meinem Körper ſollen noch Geſchlechter von Thieren leben, denen er ihr Acker oder Garten wird, ohne daß ſie ihn beſtellten, oder es mir Dank wüßten, daß ich für ſie, gleich einer emſigen Biene, zuſammentrug. Wann ich meinen Leib nicht mehr den meinigen nennen kan, dann nennet ihn der Wurm in der Erde den ſeinigen.

Alſo gar nichts eignes? — Ja! für den Frommen iſt bleibendes Gut, das kein Fürſt uns nehmen und in ſeinen Dienſt zwingen, das ſelbſt der Tod uns nicht abfodern kan. Ein reicher Gottloſer iſt einem armen Bedienten gleich in prächtiger Livree: jagt ihn die Herrſchaft weg, ſo hat er nichts. Der Sünder kan allenfalls ſagen: dis Haus iſt mein, dieſer angenehme Garten iſt der meinige: Kleinigkeit! Der Fromme ſagt und wird es noch nach Millionen Jahrtauſenden ſagen: der Himmel iſt mein, und Sonnen ſind mein Luſtgarten. Selbſt Gott iſt durch den Glauben mein. Meine Kinder, mein Bette, mein Sarg: welche Waſſerblaſen! — Herr Jeſu! du biſt mein und ich bin dein: nur das iſt wahres Eigenthum. Und ob mich Schlaf oder Tod wie einen Bettler behandeln: du haſt mir ja den Himmel erworben.

Der

Der 4te Auguſt.

Steig auf der Geſchöpfe Leiter
Bis zum Seraph; ſteige weiter:
Seele! Gott ſey dein Geſang!

Welche Stuffenfolge in der Natur! Und wenn ich am einfachen Staube kleben bleibe: ſo führte auch der mich zu Gott, denn Staub und Erde machen meine Beſtandtheile aus. Mein Körper kam von ihnen her, nähret ſich davon und kehret allmählig zu ihnen zurück. Die Erdklöſſe, dieſe kleine Berge von Staub, ſind zum theil ſo feſte zuſammengeleimt, daß ich ſie nicht mehr zerbröckeln kan, und ſo lange ich unvermerkt ins Steinreich an, in ein neues Reich göttlicher Wohlthaten. Meine Wohnung, meine Sicherheit, ein groſſer Theil meiner Geſundheit beruhet auf Steinen. Wären keine Mineralien da, ſo wäre ich ein elendes Geſchöpf. Und welche genaue Verkettung! Erde und Eiſen ſind eins um des andern willen vorhanden. Und um weswillen Edelgeſtein? — O! der funkelnde Diamant ſoll mir auf Erden ſagen, was der Regenbogen am Himmel lehrt: nemlich, Gott ſey das gnädigſte und langmüthigſte Weſen.

Unter den Steinen treffe ich zulezt blättrige und faſerige an z. E. Schiefer, Talkſtein, Amianth; oder ich finde Dendriten und ſteinigte Blumen in Bergwerken. Ich gerathe alſo ins Pflanzenreich, und meine Neugier wächſt. Welche Verſchiedenheit regelmäßiger Gefäſſe oder Organen vom Steinmooß bis zur Ceder! Der Kornhalm und die Nelke haben beide ihre Beziehung auf mich: doch wie verſchieden! Das erſtere würden uns unſre Könige wol ſchaffen, wenn ſie Schöpfer wären: aber auch das leztre? Vom Schimmel und Mooß bis zum Buchenwald, und von der Trüffel bis zur Aloe finden meine Betrachtungen keinen andern Ruhepunkt als in Gott. Ohne ihn finde ich weder Abſicht noch Vergnügen in der Natur.

Eine neue Pforte eröfnet ſich mir: welche Ausſicht! Man zeiget mir einen Polypen, den ich für eine Pflanze halten würde, wenn er ſich nicht in ſeinen Kelch zurückziehen und auch wieder hervorkommen könte; wenn er nicht Würmchen finge, ſich öfnete, ſie verzehrte, verdauete und den ungenießbaren Reſt von ſich hinausſchafte. So habe ich denn nun das Thierreich vor mir. Eine wichtige Schöpfung, zu der ſich die vorherbetrachteten Reiche der Natur, wie Mittel zum Zweck verhalten. Hier finde ich ſchon die Eigenſchaften des Schöpfers leſerlicher beſchrieben. Welch Leben, welche Künſte, Affekten, willkührliche Fortpflanzung, Bewegung nach Abſichten! O! hätte ich doch Gelegenheit, Muſſe und Verſtand genug, den Schöpfer durch alle Gattungen dieſes Naturreichs nachzuſpüren! Vom knochenloſen Inſekt und Gewürm zu Schaalthieren, deren Fleiſch von auſſen durch Knochen verwahrt wird; von dieſen zu Schlangen und Fiſchen, deren Fleiſch ſchon innerlich durch eine Art von Knochen zuſammengehalten wird; von hieraus zu den Vögeln, wo ich auf halben Wege fliegende Fiſche finde; von den Vögeln, mittelſt des Strauſſes, der Fledermaus, des fliegenden Eichhorns, bis zu den vierfüßigen Thieren, welche ſchöne immer lehrreiche Provinzen ſind das! Endlich der geſchickteſte Affe und der Neger oder dummſte Menſch: wie leicht iſt hier wieder der Uebergang!

Nun ein Schritt über die Erde hinaus! Vom weiſen Salomo bis — (hier muß mich die göttliche Offenbarung leiten!) bis zur unterſten Klaſſe der Geiſter; und wie unendlich zahlreich mögen dieſe Gattungen nicht um und neben uns ſeyn! aber ich habe noch keinen Ankergrund: auch der Seraph ſetzet mich zwar in Ehrfurcht: aber er füllet meine Seele noch nicht aus, und macht mich nicht glücklich. Die heilige Schrift ergreift mich abermals bei der Hand, und führt mich noch eine Staffel höher. Jeſus, Geſchöpf und Schöpfer zugleich: nun kan ich fuſſen, die Lücke zwiſchen Gott und den Cherub iſt ausgefüllt: ich halte mich feſt an meinen Erlöſer, und an ſeiner Hand erreich ich den Thron des Schöpfers. Unter mir ſind Welten und Geſchöpfe: neben und in mir iſt Gott.

Der

Der 5te Auguſt.

Ich jauchzte frech, und du beweineſt
Jeruſalem und mich?
Ach! dieſe Thränen tödten mich,
Wenn du als Richter einſt erſcheineſt!
Laß ſelbſt mich meine Schuld beweinen:
So freu't der Himmel ſich.
So ſeh ich froh dich zum Gericht erſcheinen;
Denn du, mein Heiland! retteſt mich.

Welch ein Gift, oder welch Verbrechen muß nicht die Sünde ſeyn, weil der ſie beweinet hat, der ſie mit Blitzen in die unterſte Hölle ſchleudern konte! **Die Thränen des Erlöſers** ſind rührende Redner für die Tugend, und donnernde Propheten wider die Laſter. Der unſündliche Gottmenſch beweinte ſie; die erſten Sünder verkrochen ſich ſchamhaft: o! wie tief ſind die Menſchen gefallen, welche ſich mit Laſtern brüſten, und in ihren Feſſeln ein Gelächter aufſchlagen! Lachet doch lieber beim Erdbeben, über Peſtbeulen und über herabziſchende Blitze; als daß ihr da nur eine Miene zum Lächeln ziehet, wo Jeſus geweinet hat. Seine Thränen, Jeruſalems Zerſtöhrung und das Verderben der Juden machten zuſammen ein Ganzes aus.

Das Landvolk, jetzt in der Ernte mit ſchweißvollen Wangen, erinnert uns des fürchterlichen Urtheils über den gefallnen Adam. Der arme, verachtete und furchtſame Jude beſtätiget es, daß Jeſus über ſeine Nation geweinet hat. So ſtoſſen uns in Städten und auf dem Lande beſtändige Denkmäler gerichteter Sünden auf, ſo ſehr wir auch Spitälern und Zuchthäuſern aus dem Wege gehen! Und wenn alſo ein Engel von Himmel käme, und Sünden verkleinern, oder mit Mode, Naturell und Zeitvertreib entſchuldigen wolte: er verdiente keinen Glauben; denn Jeſus hat über die Sünde geweint.

Und nun auch, welche Zärtlichkeit, welch unverdientes Mitleiden von ſeiten Gottes! Der Richter liebet uns, und der Verachtete verfolgt uns mit Bitten und Thränen! So gnädig, ſo zärtlich iſt kein Menſch, keine Sünde, keine Hölle. Der über Jeruſalem weinende Erlöſer, oder ſeine Thränen, die er am Kreuze Gott opferte, welche Schilderung von Gott und Menſchen iſt das! Das iſt ein Geheimniß, welches die Engel gelüſtet einzuſchauen. Aus dieſen Thränen flieſſet die Gewißheit göttlicher Erbauung, flieſſet unſre Seligkeit und Auferſtehung. Wäre das nicht unſer, ſo hätte der Heiland geeifert, geſpottet, oder verfluchet. Aber jeden Sünder hat er beweinet, und ihn dadurch der größten Gnade fähig gemacht. Man denke ſich den Sohn Gottes, mit kleingläubigen Jüngern und mörderiſchen Juden umgeben. Er ſah die ihn erwartende Schädelſtäte vor ſich: achtete nicht auf die Ehrenbezeugungen des flatterhaften Volks bey ſeinem Einzuge; ſondern die Liebe zu uns drang ihn. Und welche Worte voll Wehmuth und Zärtlichkeit: **Ach! daß du doch erkenneteſt! auch du! auch nur an dieſem deinem Tage noch, was zu deinem Frieden dienet!** Dem Himmel waren dieſe Worte Stoff zu Jubelgeſängen: die Hölle aber ſchauderte davor mit Selbſtverwünſchung zurück.

Ich höre deine lockende Warnung, ich ſehe deine Augen voll Thränen: ich fühle öfters Krieg in meinem Innren: gib mir deinen Frieden, o Jeſu! Vieleicht iſt heute nur mein Tag noch, wo ich am willigſten bin, deine Gnade zu ergreifen: und nach wenig Tagen dürfte ich dich vielleicht mit groben Sünden aufs neue kreuzigen! Herr erbarme dich meiner! O! daß ich Thränen der Reue mit den deinigen vermiſchte! Und wann ich nun völlig mit Gott ausgeſöhnet bin, daß doch alsdann Freudenthränen dahin flöſſen! Der Sohn Gottes hat mich beweinet: das öfters beherziget, erhebt mich zu einem Rang, wo ich alles fodern und erwarten kan. Er hat geweinet: nun kan ich mich ewig freuen. Seine Thränen löſchen die Hölle aus. Bei Anfechtungen der Sünde, bei verzagtem Gewiſſen, in meinem Todeskampf ſey es mir Warnung, Troſt und Stärke: daß mein Gott und Erlöſer mich Armen beweinet hat.

Der

Der 6te Auguſt.

Zeigt nicht ſelbſt der Thiere Natur
Mir von Tugend oder von Laſtern
Eine wundernswürdge Spur?

Es war eine Zeit, wo man der Tugend aufzuhelfen gedachte, wenn man alle Augenblicke rief: der heil. Auguſtinus ſchreibt, der heil. Ambroſius ſagt, der ſel. Lutherus ſpricht ꝛc. In unſern Tagen berufet man ſich, auſſer der heiligen Schrift, lieber auf die Ausſprüche der Werke Gottes. Und das iſt die nachmals ſo ſehr vernachläßigte Lehrart Jeſu: ſehet die Lilien auf dem Felde; ſehet die Vögel unter dem Himmel an!

Können gleich die Thiere, weil ſie keinen Verſtand beſitzen, eigentlich weder Tugend noch Laſter ausüben: ſo ſind ſie doch ein Spiegel unſrer Handlungen, den Gott nicht ohne Abſichten vor denkende Weſen aufgeſtellet hat. Jede Tugend und jedes Laſter werden von den Thieren uns gleichſam nachgeſpielt, und oft finden wir unſer Gemälde im Stall. Der künſtlichſte Porträtmaler trift unſre Muskeln und die Spannungen unſrer Haut: das Thier aber malet unſre Denkungsart. Wie viele Lehrmeiſter um uns her, auf die wir gar nicht achten! Setzte denn Gott verlohrne Poſten gegen uns aus? Oder giebt es nicht **Bewegungsgründe zur Tugend, aus dem Thierreiche?**

Hier ſchwärmt eine Motte um mein Licht, bis ſie ſich die Flügel verbrennet; und doch konte ſie auf dem Leuchter die Krümmungen der halb verbrannten Mücke ſehen, oder ihr Winſeln hören. Aber juſt ſo flattert ein Jüngling dem andern, ein Hofmann dem andern nach. Die Vorgänger liegen ſchon im Spital, oder ſchmachten ſchon im Gefängniß: aber man flattert immer hinter drein. — Die gierige Schlange würgt eine ſo groſſe Beute hinunter; daß ſie daran ſterben muß, oder auf einige Zeit wie kontrakt wird. Der ſonſt vorſichtige Auerhahn wird durch die Wolluſt blind und taub, und bezahlt mit ſeinem Untergange.

Der tiranniſche Gukguk leget ſeine Eier der Graſemücke unter, und dieſe brütet ſie ſtatt der ihrigen aus, welche jener verzehret hat. Dieſe Bosheit wird nur durch eine Frau übertroffen, welche ihrem Gatten Baſtarte zu erziehen giebt, die ihm ſein Leben abnagen. — Die ſchmeichelnde Falſchheit der Katze; die Unbarmherzigkeit des Katers gegen ſeine Jungen; die hämiſche Einſamkeit der Spinne; die aus Ruhmſucht ſich todt ſchmetternde Nachtigall; der verwegene und ſein Weibgen aus Geiz verjagende Hamſter; der ſich über Kleinigkeiten ereifernde kalikutiſche Hahn; der diebiſche Fuchs; der ungenügſame Marder; oder die zu arbeitſamen und unter ihrer Laſt ſinkende Bienen und Ameiſen: — bei welcher Klaſſe finde ich mich getroffen?

Nun auch der Thiere tugendähnliches Verhalten! Das frühe Morgenlied der Lerche; die Treue des Hundes; die keuſche Ehe des Täubgens; der Hahn, der mehr für die Seinigen als für ſich ſelber ſcharret; das nutzbare und doch genügſame Schaf; die Klugheit der Schlangen nebſt der Einfalt der Tauben; die Großmut des Löwen; die Dankbarkeit des Elephanten; das unſchuldige ſpielende Lamm; der ſein Grab beſorgende Seidenwurm: — jedoch wir können unſer ganzes Leben hindurch an den Thieren lernen. Dazu ward ihre Natur ſo verſchieden eingerichtet, daß wir allenthalben Schilderungen unſers Thuns und Laſſens finden ſolten. Sie können nicht wohl anders handeln: ich aber kan ändern, verbeſſern und ausſchmücken. Das Buch der Natur iſt meine kleine Bibel; ſie iſt ein Handbuch, welches mich durch Zimmer, Gärten und Felder begleitet. Es ſchlägt ſich von ſelbſt auf, und zeiget mir öfters ſo paſſende Lehren, und träget ſie ſo anmuthig vor, daß ich faſt gezwungen bin zuzuhören. — Nicht weit von mir ziſchet und ſchreiet jetzt eine Eule; armes ſchlafendes Vögelchen! das iſt die Loſung zu deinem Morde! Aber ich armer Schlafender habe ja meine Jäger auch, und am meiſten verfolgen mich ihre Griffe, wenn ich wachend träume! Nur ich kan ihren Klauen leichter entrinnen, als du in deinem Neſte! Bewahr mich, mein Helland! für alle Räuber meiner Seele und zeig mir täglich den Weg, den ich wandeln ſoll; hauptſächlich zwar durch dein Wort, oft aber auch durch deine Kreaturen. In dieſer Minute zerfleiſcht der Uhu das ſichre Vögelchen! . . .

Der

Der 7te Auguſt.

Ach fördre, groſſer Gott!
Die Werke meiner Hände!
Hilf mir bei meinem Thun
Im Anfang und am Ende!
Laß mich bei meiner Laſt
Auf jenen Sabbat ſehn,
Da wir, nach treuem Fleiß
In deine Ruhe gehn!

Das war heute ein heiſſer Tag für Leib und Seele! Faſt das Othemholen ward mir beſchwerlich! Gottlob nun kommt doch **Ruhe nach der Arbeit** und die ſchwüle Luft kühlet ſich ab. Meine heutige Geſchäfte wurden mir ſaurer als im Winter: ein Vorſpiel, wie es mir im hohen Alter ergehen wird! Wehe dem, der ſeine Hauptarbeiten bis dahin liegen läßt! Das heißt in der Mittagsſonne dieſes Monats graben wollen!

Ich muß bald thun, was ich noch auf Erden zu thun habe. Die Knochen werden immer ſpröder, die Gelenke ſteifer, das Blut träger; und welch ein Leben, wenn die mürriſche Seele den unbeholfnen Leib ſchleppen ſoll! Es iſt gar nicht zu verwundern, daß das Uhrwerk meines Körpers nun bald ſtocken muß; mich wundert vielmehr, daß die Räder mit ihren Zähnchen nicht längſt ſchon abgenutzet ſind. Bedenk ich die erſtaunliche Macht, mit der das Herz durch jeden Schlag das Blut durch die feinſten entfernteſte Röhrchen ſprützt; eine Macht, welche wol etliche Männer mit ihren Kräften nicht hemmen könten! Erweg ich ferner, daß das Herz binnen 24 Stunden dieſe Gewalt mehr als hundert tauſendmal ausübet: ſo begreif ich nicht, wie dieſes Drukwerk noch immer im Stande bleibt. Eben ſo verhält es ſich mit dem Magen, der gleich einem chymiſchen Ofen, oder gleich einer Mühle ſo verſchiedne und häufige Arbeiten hat, daß ich mich nach gerade über den Verluſt des Appetits nicht wundern dürfte. Ich ſchütte unbeſonnen auf und er ſoll zu geſetzter Stunde abgemahlen haben! Ich miſche die widerwärtigſten Dinge zuſammen, und er ſoll geſunde Säfte daraus deſtilliren!

Und

Und was ſind denn nun im Grunde dieſe innern edeln Theile anders, als Häute und Flechſen? Vom Eiſen und Marmor dürfte ich ein halb Jahrhundert hindurch ſolche Dinge nicht erwarten. Wann alſo ihre Kraft abnimt, wann nun allgemach ihre Triebfedern weniger elaſtiſch ſind: ſo neigen ſie ſich zur Ruhe.

Nur im Grabe iſt Ruhe für den Leib und im Himmel für die Seele. Aber nur nach gut gethaner Arbeit läßt es ſich gut ruhen. Wer heute Garben band, ſchläft jetzt beſſer, als wer blos ſich putzte, aß und ein Schauſpiel ſah. So ſinket auch mit ſanfter Müdigkeit ins Grab, wer hier redlich gearbeitet hatte. Ein Fauler ſchläft und ſtirbt nicht gut: Arbeitſamkeit hingegen lehret nach Ruhe und Himmel ſchmachten. Sehe ich einen unverdroßnen alten Tagelöhner: ſo ſcheinet mirs, als ob die Runzeln ſeiner eingefallnen Wangen, die Furchen in ſeinen Händen, ſein ſteifer Schritt und ſein ſich zum Grabe ſchon beugendes Haupt ihn um Ruhe anflehten: er aber tröſtet ſie mit dem nahen Grabe, und ermuntert ſie, noch einige Tage auszuhalten. Ich will ihm jetzt nachahmen. Meine Augenlieder werden länger; die Hand, welche dies Buch hält, laß und matt; meine Glieder fallen, wie verwelktes Laub, zuſammen! Ich verſtehe euch; ihr wollt meiner Seele eure Dienſte verſagen und ſchicket euch an zum Schlaf. Noch wenige Minuten Geduld! Schlaf iſt Belohnung für Arbeit: womit habt ihr ihn alſo verdient? Eure bequemſte Lage und Schickſale im Bette ſind euch bekant: aber habt ihr euch auch auf den Sarg bereitet? Wofern die Seele noch im Tode in ihren Körper verliebt wäre: welch ein Anblick müſte ihr alsdann das kleine ruhende Häufchen von Aſche und Knochen ſeyn! Keine Spur der glänzenden Augen mehr! dieſe Arme, dieſe Füſſe dürren Stecken gleich! und alles ſo ruhig umher, daß ſelten ein Neugieriger einmal dieſe Ruinen anblicken mag! —

Angenehme Ausſicht! der läſtige, verführiſche und ſo oft ermüdete Körper ruhet bis zum jüngſten Tage von aller ſeiner Arbeit; meinem geſchäftigern Geiſt aber, den keine blinde Leidenſchaft mehr hetzet, folgen ſeine Werke nach. Ich will alſo fleiſſiger für meine Seele ſorgen, als für meine Glieder; denn von letztern werde ich mich nun bald ſcheiden. Dann, verzeihender Gott! führ mich zur Ruhe deines Volkes ein!

Der

Der 8te Auguſt.

Der Wurm im Staube ſoll
Ihn loben! Alles werde Dank
Und ſeines Preiſes voll!

Und ich, der ich beobachten, bewundern, und Weisheit und Güte Gottes entdecken kan: was ſoll denn ich? Der Schöpfer hat faſt nirgend ſo viele wunderbare Verſchiedenheiten angebracht, als bei den Inſekten: und ich habe ſie nun ſo viele Jahre hindurch zerquetſcht und zertreten genug, aber kaum eines Seitenblicks gewürdiget? O! ich will mich meiner Abgötterei ſchämen, daß ich Menſchenwerk genauer betrachtete als Gottes Werk! Noch ladet mich die Jahrszeit zu Beobachtungen ein. Wie? wenn ich keinen Frühling mehr erlebte, und dort als ein Unwiſſender anlangte! Bewunderung Gottes an Inſekten iſt eine nöthigere Pflicht, als ſich ſchön kleiden und tragen zu lernen.

Viele Gattungen der Inſekten ſind, ihrer Kleinheit wegen, uns unſichtbar; ſo daß wir deren eine groſſe Menge einathmen, die nicht ſelten zu anſteckenden Krankheiten Anlaß geben, ſo wol bei Menſchen als Vieh. Die Eier vieler, auch ſichtbarer Inſekten, ſind ſo klein, daß der beſte Pfropfen für ſie noch ein Sieb iſt. Da ſie nun allenthalben in der Luft umherſchwimmen: ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß wir in unſern verwahrteſten Gefäſſen, nach einigen warmen Tagen, ausgebrütete Maden finden, die ſich nach kurzer Zeit in Fliegen verwandeln. Die Verſchiedenheit der Inſekten iſt weit gröſſer, als die Verſchiedenheit der Pflanzen; deren jede ihren beſondern Gaſt hat, den ſie am liebſten herberget und bewirthet. Einige aber z. E. Eichen und Weiden haben allein etliche hundert Arten Koſtgänger.

Die Geſtalten der Inſekten ſind eben ſo verſchieden, als ihre Nahrung. Die meiſten verwandeln ſich, ja einige verwechſeln mehr als dreimal ihre Geſtalt. Alle Fliegen (dahin man alle Inſekten mit zween ſchmalen, durchſichtigen und ungepuderten

Flügeln rechnet) waren ehedem Maden. Alle Schmetterlinge waren Raupen. Der Wachsthum der jungen Brut iſt bei manchen unglaublich geſchwinde. Die Maden der Schmeißfliege werden binnen 24 Stunden 210 mal ſo groß. Eilen war hiebei nöthig, weil das Magazin, aus dem ſie zehren, ſich in der Hitze nicht lange halten kan. Die Verwandlung ſelbſt geſchiehet bei manchen ſehr ſchnell. Die Mücke entwickelt ſich binnen einer Minute aus ihrem länglichten Futteral. Dieſe Arbeit geſchiehet dicht über dem Waſſer. Würde dabei ihr Kopf und Oberleib naß, ſo müßte ſie ſterben. Ein ihnen ungünſtiger Wind erſäufet daher Billionen: ein Mittel zur Tilgung dieſes überhand nehmenden Inſekts, welches in keines Menſchen Gewalt ſteht! Eben dieſe Mücken ſolten vom Blut mitleben: aber ihren feinen in einer Kapſul verſchloßnen fünffachen Stacheln war jeder Blutstropfen viel zu dick, als daß ſie ihn an ſich ziehen konten. Die Natur gab ihnen daher eine Art des Gifts. Dis löſet unter heftigem Jucken unſer Blut auf und macht es für die zarten Saugerüſſel flüßig genung.

Und welcher Zierrath der Inſekten! Federbüſche, Frangen, Puder, Stickereien, Gold und Edelſteinfarben tragen ſie an ſich. Was ſoll ich mehr bewundern: die Weisheit oder die Güte des Schöpfers? ſeine Allmacht oder ſeine Liebe? Alles wimmelt von ſeinen geſchmückten Koſtgängern. Zwiſchen mir und den Sternen lebet eine ſichtbare und unſichtbare Schöpfung, und riß ich den Fußboden auf: ſo wäre unter mir eine neue Welt. Und wo iſt das Ende der Schöpfung? Jedes meiner Glieder, mein Blut ſelbſt, iſt eine kleine bevölkerte Welt. Ein Stich, den meine Haut empfindet, ohne daß ich ſehen kan, woher er kommt, befördert oft die Nahrung oder Geburt eines Geſchöpfs, deſſen wundervolle Beſchaffenheit nur verklärtere Augen einſehen können.

Allmächtiger Herr! auch für den kleinſten Wurm ein gütiger Verſorger! Vieleicht verkenne ich dich, wenn ich erſt weitläuftig um deinen Schutz für dieſe Nacht flehe. Du weißt ja wohl was ich alles bedarf! Würdeſt du mir wol irgend ein wahres Gut verſagen? O! wer dich kennet, hat mehr Luſt zu danken, als zu beten!

Der 9te Auguſt.

Nur gut, wenn gleich nicht groß, ſoll meine Laufbahn ſeyn:
Des Frommen Lob iſt mehr als Marmor-Leichenſtein.

Was wird man nach meinem Tode von mir ſagen? — Kleinigkeit! aber in ſo fern doch keine Kleinigkeit, als es gemeiniglich das Echo unſrer Handlungen iſt. Und iſt nicht **der Nachruhm** ein natürlicher Wunſch? Der Knabe ſchneidet ſeinen Namen in eine Thür, der Reiche läßt ihn über ſein erbauetes Spital in Stein äzen, und Helden ſchreiben ihn mit Blut in zwanzig Schlachtfelder ein. — Ich kan nicht gleichgültig ſeyn, wie die Nachwelt (und dächte ſie auch nur zehn Jahre an mich) von mir ſpricht.

Nachruf und Nachruhm ſind zwo verſchiedne, obgleich oft verwechſelte Dinge. Heroſtrat, ein Grieche, verbrante den prächtigen Dianeutempel zu Epheſus, damit nur die Nachwelt ſeinen Namen nennen mögte; denn auf Ruhm konte er ſeiner That halben keinen Anſpruch machen. Dafür lieber in ewige Vergeſſenheit begraben! Aber es giebt auch einen ſchmeichelhaften umlorbeerten Nachruf, der noch ſcheußlicher iſt als der vorhergehende, weil er auf die Ruinen unglücklicher Menſchen gebauet wird. Wahrer Nachruhm ſetzet voraus, daß man ein Menſchenfreund war, und andre (nicht blos ſich) glücklich zu machen ſuchte. Es ſey, daß er nur zehn Jahre unter zehn Perſonen blühete! ſo iſt er doch unendlich beſſer als ein Nachruf von Millionen, Jahrtauſende hindurch.

Exempel ſeit hundert Jahren mögen es beſtätigen. **Karl der zwölfte** wird ſo leicht nicht vergeſſen werden. Aber wie? Nimt man ſeine Bemühung für die Glaubensfreiheit der Schleſier aus: ſo macht ſein Aufenthalt in Sachſen uns unwillig, wir ſchaudern bei ſeinem Verfahren gegen den Patkul, lachen über ihn in Bender, und zucken die Achſeln bei Friedrichshall. Man vergleiche hiemit einen **Paul Gerhard.** Ueber dieſen

wird niemand unwillig, ſchaudert nicht, ſpöttelt oder jammert die Nachwelt nicht. Seine Lieder: **Befiel du deine Wege** oder **Ich ſinge dir mit Herz und Mund** ꝛc. locken rechtſchafnen Menſchen jetzt noch Freudenthränen ab: können die Alexanders das auch? Wer wolte nicht lieber Gerhard als Karl ſeyn?

Noch ein friſcheres Beiſpiel. Wie jener durch ſeinen Degen, ſo **Voltaire** durch ſeinen Witz; denn dis ſind beides die Hauptinſtrumente, um den Nachruf zu erlangen. Voltaire macht die Geſunden zu lachen und die Kranken zu weinen. Wie viel hundert gut geweſene Menſchen hat er ſchon die Ehrfurcht für Gott und ſein Wort aus den Herzen gewitzelt! Seine Maximen haben viele Höfe noch mehr verderbt. Nun ſetzet dieſen witzigen Spötter mit dem frommen **Gellert** auf die Wage: o! wie flieget jener in die Luft! Man frage jeden Vernünftigen: weſſen Schickſal unter beiden wünſcheſt du dir im Tode? — Wer auf voltairiſch lachte, wünſchet doch heimlich gellertſch beten zu können. Des leztern geiſtliche Lieder und ſein ſie beſtätigender Wandel haben tauſendmal mehr Nutzen geſtiftet, als jenes Heldengedichte. Nicht alſo die glänzende, ſondern die gute Rolle theilet den Nachruhm aus. Wer lebte eingezogner als Gellert, und wer ſtarb von Deutſchland bedauerter, und ſelbſt ehrgeizigen Prinzen beneidenswürdiger, als er!

O ſelig, wen ſein gut Geſchicke
Bewahrt vor groſſen Ruhm und Glücke,
Der, was die Welt erhebt, verlacht;
Der frei vom Joche der Geſchäfte,
Des Leibes und der Seele Kräfte
Zum Werkzeug für die Tugend macht!

Meine Sphäre ſey folglich ſo groß oder klein als ſie wolle, ich muß ſo leben, wenigſtens ſo ſterben, damit man dereinſt über meinem Grabe ſage: mein Ende ſey, wie das Ende dieſes Gerechten! Vielleicht verlebte ich in reiffern Jahren keinen Tag, der nicht nach meinem Tode Stoff zu Geſprächen giebt. Wird mein heutiger Wandel nach meinem Tode wol rühmenswerth ſeyn?

Der

Der 10te Auguſt.

Ich armer Menſch, ich armer Sünder,
Bin hier vor Gottes Angeſicht:
Ach Gott! ach Gott! verfahr gelinder,
Und geh nicht mit mir ins Gericht!
Erbarme dich, erbarme dich,
Gott! mein Erbarmer! über mich.

Selbſterniedrigung iſt und bleibet meine Pflicht. Und könte ich mit einem Adlersblick hundert tauſend meiner Tugenden überſehen: ſo wolte ich dennoch kein Phariſäer ſeyn, weder vor Gott noch Menſchen. Wahrhaftig, man muß wenig Kentniß von ſeinen geſamten Pflichten haben, wenn man ſich für einen Heiligen hält. Wir dienen unſern ſichtbaren Göttern ſelten genung: (obgleich öfters auf Koſten unſrer Seele!) und wir wolten vom unſichtbaren Gott alte Schuldpoſten einfodern?

Dürfte ich je mit dem Allerheiligſten zuſammen rechnen: ſo müßte doch eine gewiſſe Zahl die von ihm verlangte Summe ausmachen. Sie ſey 90000, ſo bin ich verloren, wenn ich nur 80000 gute Werke begieng. Aber auf Zinſen werde ich denken, wenn ich 100000 verübt habe: man trage ſie mir an baarem Gelde, oder an Kanoniſation und erbauten Kapellen ab. — Herr! wenn du mit mir rechten wilſt, ſo kan ich dir auf tauſend nicht Ein Wort antworten! Und wenn ich alles gethan habe, verdiene ich ſo wenig eine Niſche, daß ich vielmehr ein unnützer Knecht bin. O! ſo weit kan es in alle Ewigkeit nicht kommen, daß Gott einem ſeiner Geſchöpfe zahlbar würde! Der Heiligſte unter allen Freunden Gottes lebet blos der Gnade ſeines Herrn.

Wie viele tauſend wahre Tugenden habe ich denn ſchon verrichtet? Ja, wenn wir nicht eigenliebige Eltern wären, die jedes Stammlen ihrer Kinder für Witz ausgeben, und lobſprüche austheilen wohin die Ruthe gehört! Hat ein Genius, ein guter Engel mich von Kindheit an begleitet, und meine Gedanken bei jeder Handlung geleſen: der mag meine Tugenden ſummiren und mich beſchämen. Und ſolte wider Vermuthen (denn wider

mein Vermuthen muß es ſeyn!) die Summe anſehnlich und — der Erbarmung Gottes werth ſeyn: dann will ich niederfallen und beten: Herr! geh nicht mit mir ins Gericht: vor dir iſt kein lebendiger gerecht! Je einſichtsvoller deine Geſchöpfe werden, deſto mehr werden ſie ihren Abſtand von dir gewahr. Eine Stunde dir und mir anſtändig verlebt, macht mir über hundert andre Stunden bittre Vorwürfe, daß ich ſie ſchlechter verwendete. Wie weit wäre ich, wenn ich ſeit meinem zehnten Jahre auch nur mein halbes Leben der Erkentniß und Liebe Gottes, oder der Wohlfahrt meines guten Nächſten gewidmet hätte! Beſchämende Rechnung, wenn ich jede Stunde genau in ihre Rubrik einſchreibe: dann ſtehet nicht ſelten der Böſewicht neben Gott! oder dicht an der Kirche des Teufels Kapelle!

Bin ich aber gleich ein groſſer Sünder: ſo vermenge ich mich doch nicht mit Böſewichtern, welche ruhig bey ihren Schulden ſchlafen. Ich bitte und erlange Erlaß. Mein Werth im Himmel iſt entſchieden, ſo bald ich demüthig, reuvoll und zuverſichtlich bin. Mehr kan ich dem Richter nicht darbringen, als ernſtliche Reue. Geſchehene Dinge kan nur Jeſus ungeſchehen machen. Je mehr ich bereue, je mehr ich ſeiner Hülfe traue: deſto mehr wird mir vergeben. O! wie tröſtlich iſt der evangeliſche Glaube: nur aus Gnaden, nicht meinen Werken nach werde ich ſelig. Arbeiteten wir bey Gott um Tagelohn: dann, wehe unſern ſterbenden Kindern, allen Blödſinnigen und Kranken, welche nicht die beſtimmte Anzahl von Stunden arbeiten konten! Aber, der Erbarmer bietet ſeines eingebohrnen Sohnes Lehren und Tod dar. Nehme ich jene zur Richtſchnur an, ſo tilget dieſer mein Schuldregiſter. Rechtſchaffenheit erſetzet verabſäumte gute Werke, und der Begriff eines göttlichen Erlöſers hebet dieſen Scheinwiderſpruch. Ich will künftig ein redlicher Chriſt ſeyn; und Hölle! wo iſt dein Sieg? Nichts ſoll mich irren; den Heuchler und Böſewicht nur verdammet Gott. Bin ich eins unter beiden, o! mein Herr und mein Gott! ſo verſag mir den Schlaf, und laß mich die ganze Nacht hindurch unter deiner Hand zittern, bis ich mich entſchlieſſe, immer der deine zu ſeyn!

Der 11te Auguſt.

Groß iſt der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind ſeine Wohnungen.
Sein Wagen Sturm, und donnerndes Gewölk
Und Blitze ſein Geſpann.

So wie ein Kind das erſte mal von einem Gebürge eine weite Ebne erblickt, und über die Gröſſe der Welt erſtaunt: ſo betrachte ich aufmerkſam den Himmel, höre die Berechnung der Sternkundigen, freue mich meines Gottes und werde gern ein Kind.

Jeder uns begreifliche Maßſtab iſt zur Gröſſe des Weltgebäudes wie ein Fingerhut zum Weltmeer. Der Schall und der Flug einer Kanonenkugel bezeichnen nicht die Gränzen der göttlichen Schöpfung, ſondern der menſchlichen Einbildungskraft. Wir wollen ſehen, wie weit wir mit dieſem Maßſtabe kommen. Die Kugel einer abgefeuerten Kanone hätte an die 25 Jahre zu fliegen, ehe ſie von der Sonne zur Erde gelangte. Eine Kanonenkugel, die im gleichem Fluge bliebe, erreichte den Sirius oder Hundsſtern (den hellſten und nächſten vermutlich unter allen Firſternen) erſt nach zehn Millionen Jahren. Stolzes Herz! wo bleibeſt du bei dieſer Berechnung! Nun mit Ferngläſern das Weltgebäude durchlaufen: ſo müßte der Bliß Jahrtauſende ſtreifen, ehe ſein licht von einem Ende der Schöpfung bis zum andern leuchtete. Und es braucht doch nicht eine volle Minute zu zwo Millionen deutſche Meilen.

Monarchen unſers Erdpünktgens! o fallet nieder und betet euren Herrn an! Wo bleiben Königreiche und was ſind Eroberungen bei dieſer Berechnungsart! Die Erde verliert ſich hiebei wie ein Tropfen im Waſſereimer. Die Kanonenkugel, die unſre Erdkugel mitten durchſtreifte, würde dieſen Weg binnen 20 Stunden vollenden, und der Schall davon faſt eben ſo ſchnell. Dieſe wenige Stunden gegen Millionen, ja Billionen von Jahren ſind ohngefehr das Verhältniß, von unſrer ſo genanten Welt zu der wahren groſſen Welt des Schöpfers.

Zur wahren groſſen Welt ſagte ich? Welche Vermeſſenheit! leichter überſiehet der blinzende Maulwurf das Königreich, in welchem er ſeinen Hügel aufwirft, als ich die Monarchie des Unermeßlichen. Wie? wenn das alles, was unſre beſten Fernröhren mit Mühe erreichen, nichts als der Vorhof des göttlichen Palaſtes, oder nur Eine der Vorſtädte von der Stadt Gottes wäre? — Aber dann ſchilderte ich mir Gott wol zu groß! — Allmächtiger! Majeſtätiſcher! (die Namen fehlen mir) verzeih es Einem deiner kleinſten Geſchöpfe, daß es geglaubt hat, dich gröſſer denken zu können als du würklich biſt! O! die feurigſte Einbildungskraft der Menſchen, der höchſte Flug der Erzengel erreichet nur deinen Fußſchemel. Dir und deinen Werken Schranken ſetzen, heißt dich vernichten, oder verkennen. Die entfernteſte Sonne, die ein ſcharfes Auge bei ſternhellen Nächten unter den übrigen Sonnen kaum wie einen Punkt ſchimmern ſiehet, kan ſich eben ſo wohl zum Mittelpunkt der Schöpfung ſetzen, wie ich es jetzt mit meiner vaterländiſchen Erdkugel gemacht habe. Die Kanonenkugel (die doch in einer Minute 5 Meilen fliegen kann) viele Millionen Jahre fort: der Gedanke iſt ein Meer, in welches ich verſinke. Und doch wird hoffentlich dieſer Gedanke nur Einen Tropfen umſpannen, wann ich Gott von Angeſicht zu Angeſicht, das heißt: näher und begreiflicher ſchauen werde.

Und dich, Unendlicher! Gränzenloſer! über alle Ideen weit Erhabener! dich ſoll ich anbeten? Ach! du höreſt wol nicht den ſchwachen Laut eines Inſekts mitten unter der Harmonie deiner Sphären. Du biſt zu hoch, zu entfernt, zu zerſtreuet, als daß du ein Pünktgen auf dem Punkte der Erde unterſchiedeſt. Nun biſt du mir zu groß, als daß du dich meiner erbarmteſt. — Raſe ich, daß ich, den Allmächtigen aufs neue erniedrige? Drei Weltgebäude könte er alſo zur Noth durchſchauen: aber nicht Trillionen derſelben? Billionen Meilen des Schalls entfernen die dem Allgegenwärtigen meine Bitte zu ſehr? — Ich weiß nicht, ſoll ich mich freuen oder traurig ſeyn. Ich bin ſo gedemüthiget, daß ich kaum beten mag; und mein Gott iſt mir ſo groß, daß ich ſo gleich noch nicht einſchlafen kan. Herr! was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkſt!

Der 12te Auguſt.

Die Wege die ich heut gewandelt,
Ach! führten ſie mich auch zu weit?
Was ich gedacht, was ich gehandelt,
Iſt Ausſaat für die Ewigkeit!
Kein Wort wärd heut von mir gered't:
Es ward fürs künftge ausgeſä't.

Die Berechnung eines Tages ſetzet uns mehr in Verlegenheit, als noch ſo viele darin gethane Arbeit. Aber jene iſt mehrentheils auch nützlicher, als dieſe. Was hilft doch am Ende alles Botenlaufen für die Erde? Ich will alſo rechnen.

Wo iſt nun der heutige Tag? Schon in dieſer Stunde rufen ihn Millionen Seufzer und Thränen derer zurück, welche dieſen Morgen reicher, geſünder, ruhiger und glücklicher waren als jetzt. Tauſend Menſchen bereuen nun ſchon Eine ihrer heutigen Handlungen: was werden ſie nicht erſt in der Ewigkeit thun!

Könte ich mit dieſem Tage die ganze Reihe meiner Tage beſchlieſſen? — Wie? Das könte unter Tauſenden kaum Einer, und doch ſind dieſe Tauſende keines Tages Herr? Wie der Baum fällt, bleibt er liegen: der heutige Tag kan alſo mein Schickſal auf ewig entſcheiden. Eine ſolche furchtbare Macht hat ein einziger Tag, und er ſcheinet uns immer ſo ohnmächtig, wie eine Puppe, mit der wir nach Gefallen ſpielen! Selbſt in der Hölle werden einzelne Tage mit Schaudern genannt.

Wohin gieng heute mein Weg? — Entweder zur Hölle oder zum Himmel. Und hätte ich geſtern am Scheidewege geſtanden: ſo wäre ich doch jetzt viele Schritte davon; denn ſtille ſtehen kan unſre Seele nicht. Welches z. E. waren heute meine Gedanken bei Tiſche? War alles blos für den Körper, oder war ich gedankenlos? Schlechtes Zeugniß meiner Frömmigkeit, wenn ich Wohlthaten Gottes ohne Dankſagung empfangen kan!

Bei den meiſten Tafeln konte man ausrufen: Dankeſt du alſo dem Herrn deinen Gott, du toll und thörigt Volk? Wein und Delikateſſen ſpendete auch heut der groſſe Geber im Ueberfluß aus: aber die allermeiſten Gäſte waren es nicht werth.

Was dachte ich heute? — Ich weiß es nicht mehr; kein Menſch, kein Engel weiß es genau: aber du, Allwiſſender! verſteheſt meine Gedanken von ferne. Meine Gedanken von Einem Tage würden einen Folianten betragen: wie viel Seiten deſſelben aber würden mich nicht ſchamroth machen! Schamroth? das wäre immer wenig; die Sünde macht bald ſchamlos. — Aber unglücklich! von Gott verworfen! ewig verdammt! — wenn das aus meinem heutigen Folianten fließt: o Herr Jeſu! ſo zerreiß dieſe grauſame Handſchrift, die wider mich iſt; und lehr mich künftig beſſer, das iſt, dir ähnlicher denken.

Zehntauſend Worte habe ich heut etwa geſprochen. *Wem zum beſten?* Wem zur Ehre? Wer ward dadurch erbauet oder geärgert? belehret oder verführt? Ach! wenn doch nur tauſend davon Gebet und Dankſagung geweſen wären! Und wenn ich denn nun einſt alle meine heutige Gedanken und Worte wieder zugewogen bekomme; und wann jedes alsdann wie eine Pulvermine vor mir auffährt, und jede unzeitige Geburt von einem Gedanken wie ein drohender Rieſe daſtehet: —

Herr Jeſu! beſchütz mich für mich ſelbſt. lehre mich doch meine Tage berechnen, auf daß ich klug und ſelig werde! Hilf mir vollend durch dis mühſame Hofleben hindurch, wo alles minirt, mich um die Gnade meines Herrn zu bringen! durch dis Gedränge nach Glück, wo jeder verſchieden hinaus will, wo man immer geſtoſſen wird, und wo man auch wider Willen andre anſtoſſen muß! — Daß ich doch heute immer ſo gedacht hätte wie jetzt: dann wäre dieſer Tag gewonnen für mich! und meine heutige Gedanken und Handlungen wären eine reiche Ernte für die Ewigkeit!

Der

Der 13te Auguſt.

Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben ſoll,
Mein Gott! mein Herr und Vater!

Eine unſrer größten Verantwortungen in der Ewigkeit wird ſeyn: daß wir ſo wenig die Werke des Schöpfers bewunderten; da ſie ſich doch allen unſern Sinnen recht aufdringen. Ich will jetzt einige Augenblicke Gottes Weisheit, und **einige Wunder an den thieriſchen Körpern** betrachten. Es iſt eine wahre Wolluſt, nach langem vergebnen Nachſinnen zu ſagen: ſolches Erkentniß iſt mir zu wunderlich und zu hoch; ich kans nicht begreifen.

Der Hahn krähet: — Gleich ſchlieſſen wir: das Wetter wird ſich ändern, oder der Tag wird nach einigen Minuten anbrechen. Aber iſt das nicht unglaublich, daß ein unvernünftiges Thier ein Wetterprophet, eine unwandelbare Uhr und ein dreimaliger Wecker ſey? Warum verſchläft er nicht die Zeit, und wer benachrichtiget ihn von dem täglich verkürzten oder verlängerten Anbruch des Tages? Petrus weinte beim Hahngeſchrei über ſeine Sünden: ich will mich künftig dabei über den Schöpfer freuen.

Die Glucke macht ein beſondres Geſchrei: ihre Küchlein verſtehen dis Gackern, ohne es jemals gehört zu haben, und verbergen ſich. Und was war die Urſache des Tumults in dieſer kleinen Familie? — Die Henne drehet den Kopf von der Seite, ich ſehe ihr in die Luſt nach und werde mit Mühe eines ſchwarzen Punkts gewahr. Aber das Thier hatte recht; der

ſchwar-

ſchwarze Punkt war würklich ein hochſchwebender Raubvogel. Das wunderbarſte hiebei iſt, daß die Gluckhenne, wie ſie lärmen machte, nur für ihre Kinder und deren Nahrung beſorgt zu ſeyn ſchien. Indem ſie das kleinſte Gewürm unter der Erde hervorſcharrte, oder ein ihren Jungen dienliches Stäubchen unter ihren Füſſen von Millionen Sandkörnern und Staubtheilchen unterſchied: ſo entdeckte ſie auch den hoch über ihr ſich wiegenden Habicht oder Sperber. Zwo ſo entgegen geſetzte Eigenſchaften in einem und demſelben Auge? — Alle Akademien der Wiſſenſchaften haben an dem Auge einer Henne Jahrhunderte noch zu lernen.

Der kalikutiſche Hahn ereifert ſich und kollert, wenn er die rote Farbe erblickt: warum das? welche beſondre Spannung der Fibern, welche eingreifende Räder, welche Reizbarkeit der Nerven und Schnellkraft der Muskeln werden dazu erfodert! Und nun die Abſicht von alle dem? Sympathie und Antipathie unter den Thieren ſind leere Worte. Was in der Natur Feindſchaft zu ſeyn ſcheinet, iſt Freundſchaft im Ganzen. Auch das Raubthier iſt wie eine heilſame Schleuſe, die den Reichthum in der Natur befördert.

Zum Beſchluß noch eine Betrachtung über meinen eignen Körper. Meine Knochen waren im Mutterleibe nur Knorpel, wurden aber mit der Zeit immer härter und endlich ſpröde wie Eiſen. Aber nicht alle Knorpel verhärten ſo, ſonſt würden unſre Gelenke unbiegſam, unſre Ohren uns zur laſt, und tauſend uns jetzt unbekante Uebel würden entſtehen. Nur erſt im höchſten Alter werden einige Knorpel beinern. Wer ſprach nun zu einem Knorpel: werde hart! und zu dem daneben liegenden: verhärte nie, oder ſehr ſpät!

Groß iſt der Herr, und ſeine Weisheit fließt
Durch Sonn und Sandkorn hin
Klein iſt der Menſch der Aug und Mund verſchließt!
Ob ich der Zwerg noch bin?

Der

Der 14te Auguſt.

O Schöpfer! was ich ſeh, ſind deiner Allmacht Werke;
Du biſt die Seele der Natur.
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke
Sind deiner Hand Geſchöpf und Spur.

Fallen gleich die Sonnenſtralen jetzt ſchräger auf Europa, und hat gleich der Tag ſchon merklich abgenommen: ſo nimt die Hitze doch mehr zu als ab. Aber Luft und Erde wurden auch ſeit einigen Monaten ſo durchhitzt, daß auch die mindre Kraft der Sonne uns jetzt ſchwüle Tage verſchaft.

Wie wenig begreift doch der Menſch die Werke Gottes! Wer kan ſagen, worin eigentlich die Wärme beſtehe? Die Sonne iſt nicht allein die Quelle derſelben. Es giebt in einem und demſelben Monat Nächte, welche ſchwüler ſind, als Tage bei heiterm Sonnenſchein. Derſelbe Tag iſt in einem Strich von hundert Meilen ſehr verſchieden warm. Die Ausdünſtungen der Erde, des Waſſers und andrer Körper um uns her, tragen alſo das ihrige wol mit zur Hitze bei. Felder und Gärten dünſten jetzt nicht mehr ſo viele Feuchtigkeit aus; die Erde verſchluckt nicht mehr ſo viele Sonnenſtralen, und da ſie jetzt feſter iſt als im Frühlinge, auch die Steine jetzt wieder mehr entblößt liegen: ſo prallen die Sonnenſtralen mehr zurück und vermehren die Hitze. Aber die Frage bleibet doch immer unbeantwortlich: warum mancher Sommer weit ſchwüler iſt als der andre? Der weiſe Gott verbarg uns manches, deſſen wir uns, wie vorwitzige Kinder, zum Schaden bedienet hätten! Wie unglücklich wären wir, wenn Menſchen über die Witterung gebieten könten!

Der Nutzen der Sommerhitze iſt weit gröſſer, als die kleine Ungemächlichkeiten, die ſie uns zuzieht. Wir werden nach und nach der Hitze gewohnt, und die jetzt längre Nacht erfriſchet alles hinlänglich wieder. Ohne ſchwüle Tage könte der Traubenſaft nicht abkochen, das Obſt nicht reifen, und manche Brut von Thieren nicht gedeien, die zur Erhaltung des Ganzen doch nöthig ſind. Da ferner die Luft durch die Hitze, ſehr ausgedehnet wird: ſo entſtehen daher Winde, Stürme,

Regen und Gewitter, welche die Luft reinigen, die Felder düngen und uns folglich Brodt und Geſundheit verſchaffen helfen. Jedoch, der Nutzen der Werke Gottes iſt immer ſo groß als ſeine Abſichten, und wer mag die ergründen?

Man ſagt: die Hitze nehme jetzt von Jahrhundert zu Jahrhundert ab; manche Früchte kämen in nordlichen Ländern nicht mehr, wie ehemals, zur Reife; und in ſüdlichen, z. E. in Spanien und Italien friere und ſchneie es jetzt an Orten, wo man vor Chriſti Geburt nichts davon gewußt habe. Ja in unſern Ländern will man bemerkt haben: daß die Orangerie ſpäter aus den Gewächshäuſern, und früher hinein gebracht werden müſſe, als vor hundert Jahren: und daß Pfirſchen, welſche Nüſſe und andre zärtliche Gewächſe nicht mehr ſo gut fortkämen, als ehedem. Sind dieſe Beobachtungen richtig: ſo ſcheinet der Abend der Welt einzubrechen, und wir wollen uns auf den Sabbat freuen, der dieſem ſchwülen Werkeltage folgen wird. Eine ähnliche Abnahme erfahren wir bey herannahendem Alter, wo Blut und Leidenſchaften ihr Feuer immer merklicher verlieren. Lauter Zurufungen: begib dich zur Ruhe!

So froh als der abgemattete Landmann jetzt die Feierabendglocke ſeines Dorfes hört, vernehme auch ich von ſo vielen Seiten den Aufbruchsruf. Der Tag war ſehr lang und ſchwül, den ich hier durchlebet habe: (obgleich die Hitze ihren ſehr groſſen Nutzen hatte!) Gott wird mich nun bald einführen zu ſeiner Ruhe. Bald bricht die Nacht des Grabes herein; arbeiten kan ich ſonderlich nicht mehr: ich will alſo, ehe ich meine Wohnung in der Erde erreiche, den geſtirnten Himmel betrachten und mich meines Gottes freuen. Aber ich merke es auch: je länger und ſchwerer ich gearbeitet habe: deſto ſaurer wird es mir, das Haupt zum Himmel zu erheben! Jedoch ich will mich zwingen. Seufze ich blos über meine Müdigkeit, oder ſehe ich mich gar zu viel nach meinen geweſenen Mitarbeitern um: ſo wird mir der Heimweg nur verdrießlicher. Von der Erde blicke ich alſo nun gen Himmel: danke dem Grundgütigen, daß der ſchwüle Tag überſtanden iſt; freue mich der Heimat entgegen; und unter Gott verherrlichenden Geſprächen lange ich endlich bei den Meinigen an. Herr Jeſu! du biſt mein! Bald wirſt du mich Müden erquicken!

Der 15te Auguſt.

Dem Schnitter rauſcht der vollen Felder Segen
Zur Ernt entgegen.
Und Dank und Freud und Jubel jauchzt aus allen,
Und Hain und Auen und Gefild erſchallen.
Von lautem, dir frohlockendem Getümmel
Biß in die Himmel.

Immer liebenswürdiger Gott! am ſichtbarſten in der ungekünſtelten Natur! Höfe und Paläſte enthalten viel glänzendes Elend: das ofne Feld aber iſt ein Schauplatz deiner Milde! Bei euch alſo, nützliche Bewohner der Erde, Schnitter! denen nur die Ernte, nicht aber wilde Leidenſchaft das Blut erhitzt; bei euch will ich jetzt in Gedanken ſtehen und meine heutige Unterhaltung mit Gott beſchlieſſen.

Die Ernte! Nur Güte Gottes! Verderben kan ſie der Eroberer: aber alle hundert Ingredienzen gehörig zu vermiſchen; Wind, Thau, Regen, Dünger in der Luft und Sonne: das geben kan nur Gott! Schloßen, Dürre, Hungerquellen, Heuſchrecken und andres Ungeziefer: das abhalten kan nur Gott! Zur Reife eines Kornhalms ward mehr Macht und Weisheit erfodert, als zur Errichtung einer Monarchie. Zeiget man mir, welch eine Strecke Landes dazu gehöre, um einen einzigen Menſchen das Jahr hindurch an Brod oder Vorſpeiſe zu beköſtigen: ſo mache ich den Ueberſchlag nicht ohne Bewunderung, und denke mit den kurzſichtigen Jüngern Jeſu: woher nehmen wir Brod für dieſe Menge? Zu verweſen brauchen wir wenig Land; aber deſto mehr uns ein Jahr lang zu ernähren.

Die Schnitter ſind das mühſeligſte und luſtigſte Volk des Erdbodens; und das iſt mir ein erbaulicher Gedanke. Wären dieſe Mühſeligen nur halb ſo mißvergnügt als die Groſſen der Welt; nur halb ſo tiefſinnig, als regierende Miniſters; nur halb ſo ängſtlich als Wechsler und Pachter; dann dünkte mir das gartenvolle Feld eine Galeerenbank zu ſeyn. So aber iſt es die angenehmſte Terraſſe. Nicht das Schlachtfeld, nicht die Börſe, nicht immer die Studirſtube zeigen uns den Menſchen unter liebenswürdiger Geſtalt. Wer den Menſchen vortheilhaft malen will, muß ihn in der Ernte kopiren. Arbeitſam, mäßig, unſchuldig

dig und frölich; ſo finde ich ihn hier: aber auf der Redoute, in der Gerichtsſtube, bei Feten und bei einem Auto da Fe, wie finde ich ihn da? Die Groſſen dieſer Welt vergnügen ſich königlich, wenn ſie Baurenwirthſchaften und ländliche Freude nachahmen: aber ſie genieſſen alsdann nur das Gewürz; die Speiſe beſtehet in Arbeit und Unſchuld. Ein Podagriſt kan keinen Ball zieren, und ein Delinquent keine Geſellſchaft aufheitern. Es verſtehet ſich aber auch, daß es in der groſſen Welt hin und wieder noch red-liche Landleute giebt.

Ein Landmann erarbeitet ſo viel, als zum Unterhalt von vier Menſchen hinreichend iſt. Wir würden alſo kaum wiſſen, was Mangel wäre, wenn es nicht Raubmenſchen gäbe, deren Einer mehr verzehrt, als hundert ergraben, erfiſchen, erjagen und er-ernten mögen. Ach Gott! es muß ein groſſer Diebſtal ſeyn, wenn man verſchlingt, was andre darben müſſen! Und wenn ich vollend den Schweiß, die Zuſetzung der Kräfte ſo vieler guten Menſchen vor und in der Ernte betrachte: ſo ſcheinet mir die Mäßigkeit eine höchſt menſchliche Pflicht zu ſeyn.

Das Ende eines Erntetages iſt meiſtens frölicher wie die Feſte an Höfen: und ein Wagen voll jauchzender Schnitter iſt ein Beweis, daß die Freude nicht am Golde klebe, oder durch Rang und Ehrenſtellen zinsbar gemacht werde. Und nun die von Garben bedeckte Wagen! und zu beiden Seiten der Scheurentenne eine Allee, die bis unter den Dachſtuhl reicht! und die Menſchen in dieſer Allee, deren gröſter Fehler die Armut iſt! — o! die Ernte verdient, daß man eine Loge darinnen miethet. Hier iſt mehr Segen als Fluch; mehr Paradies als Sündenfall! Von der Heuernte bis zur Haverernte iſt jeder Tag ein neuer Gehalt, den uns Gott giebt. Der armen Lerche und Wachtel ward ihr Haus über den Kopf geſchleift! Sie hatten geſungen und wir eſſen! Sie müſſen flüchten und wir bleiben wie Landeskinder da!

Bei dieſer Betrachtung iſt mir alles angenehm, nur die Undankbarkeit der Menſchen nicht. Jedoch, ich will nicht zu trübſinnig richten. Wäre jeder Tag ein Erntefeſt, und alle Menſchen frohen Schnittern gleich: wer würde gerne ſterben? Die wahre und ewig daurende Ernte fängt erſt nach meinem Tode an. Diſſeits des Grabes iſt Saatzeit, und was ich bisher ausſäete, war — ?

Der

Der 16te Auguſt.

Nein! deine Huld, o Gott! iſt allzu offenbar,
Die ganze Schöpfung legt dein liebend Weſen dar:
Die Huld, die Raben nährt, wird Menſchen nicht verſtoſſen;
Wer groß im Kleinen iſt, wird gröſſer ſeyn im Groſſen.

Mitten unter Heuhaufen und aufgethürmten Korngarben ſtand ſeit einiger Zeit der Schandfleck der Schöpfung, ein mißvergnügter Menſch, und rechnete die bevorſtehende Hungersnoth aus. Mögte er doch ſeine Schande ausrechnen; wenn es nur mehr Geſättigte gäbe, welche Gottes Vorſorge rühmten, als es mürriſche Hungrige giebt! Und das müßte doch ſeyn, wenn Religion und Erfahrung die Habſucht der Menſchen beherſchten.

Wie viele ſterben denn jährlich an einem Orte hungers? Und wenn welche ſo ſtarben, wie viele darunter waren denn unſchuldig an ihrem Mangel? — Die genaueſte Liſte verfertiget, und es erhellet, daß das Hauptthoren ſind, welche uns jeden Sommer Mißwachs und Hungersnoth drohen. Gewiß wird der Allgütige nur den alles verekelnden Ueberfluß bei ſeite rücken; und ſolte ohne Schuld ja jemand dabei verderben: ſo ſind ſeine Brüder verdammenswerth, daß ſie ihn umkommen lieſſen. Aber ſo iſt es! Wenn ein einziger in der Hauptſtadt verhungert: ſo winſelt das ganze Land. Daß aber eine Million umher geſättiget wird, das hält man nicht der Mühe werth zu erzählen. Es ſcheinet, daß die Menſchen darauf ausgehen, der göttlichen Vorſorge Fehler anzudichten. Als wenn der nicht Erdkinder zu ernähren wüßte, der unzählige Völkerſchaften verſchiedner Engel und Geiſter ernährt!

Ward ich heute ſatt? Ohne Zweifel! Aber ward ich auch froh? — Hat der Hungrige Recht zu wimmern: ſo muß der Geſättigte auch zur Dankbarkeit verpflichtet, und folglich freudigen Gemüths ſeyn. Stelle ich mir einen König oder Hausvater vor,

der von ſeinen Beſoldeten und Ernährten nichts als Murren und Vorwürfe hörte: ſo prophezeie ich: daß dieſe Mißvergnügten künftig werden hungern müſſen. So aber nicht Gott! Er giebet ſich nicht müde und der Menſch klaget ſich nicht ſatt. Wenn denn Einer aus der Menge ſatter, und doch hungrig ſich ſchreiender Koſtgänger, den allgebenden Gott preiſet: welch angenehmes Opfer für den Himmel! Und das will ich jezt bringen.

Unermüdeter Geber! So viel haſt du mir ſchon zu Nahrung und Kleidern gegeben, daß ich auf eine Anhöhe treten müßte, um alles überſehen zu können! O ſchändlich, wenn ich dich jemals der Kargheit beſchuldigen wolte! Wie kan, wie ſoll ich deine Milde ſattſam erheben! Wunderbarer Gott! ich ſoll nur hoffen, daß du auch künftig mich nicht verlaſſen noch verſäumen werdeſt; ich ſoll nur treuherzig Hände und Schooß eröfnen; daß willſt du für Bezahlung annehmen? Der immer gebende Gott, und der immer undankbar dahin nehmende Menſch: das iſt ein unbegreiflicher Gegenſaß. Nein! ich will zur Ehre Gottes ſorglos ſeyn. Der mich erſchaffen und bis hieher erhalten hat, der wird mich auch ferner erhalten. Und habe ich noch andre Sorge: auch die werfe ich auf den, der für Himmel und Erde genung iſt. Der mir ſo huldreich das Leben gab, wird mir nimmermehr tirанniſch den Tod geben. Auch ſterbend werde ich von der unerſchütterten Hand Gottes getragen. Ich mag lebendig oder todt ſeyn; Vater in Chriſto! du biſt mir genung! Genung auch dort, wo ich um glückſelig zu ſeyn, unendlich mehr bedarf als jetzt! Brod, Wolle, Waſſer und Holz iſt hinlänglich für den Erdenſohn: aber als verklärter Geiſt, dir ähnlicher, da bedarf ich mehrerer und edlerer Güter. Der feurigſte Wunſch, den meine Eigenliebe thun kan, wird dort von deinen Gaben weit übertroffen werden. Es wäre gotteslästerlich im Himmel und auf Erden, zu denken: Gott kan mich nicht ſättigen.

Ja! du wirſt mich ſättigen mit Wohlgefallen alle Ewigkeiten hindurch! Meine Feinde und Erben, mein Mangel und Ueberfluß, Bedürfniſſe des Alters und Grabes: das alles ſind Kleinigkeiten, die du Allwiſſender aber vor Grundlegung der Welten abwogſt! Sollte ich noch für meine heutige Ruhe und Sicherheit ſorgen, da ſie der Gott der Götter beſorgt?

Der 17te Auguſt.

Und wenn aus Sumpf und Zweigen
Sie endlich alle ſchweigen:
So rede doch ich mit dir,
Gott! wozu ſonſt die Sprache mir?

Nicht nur Sümpfe und Bäche verſtummen, da ihr einziger Sänger, der röchelnde Froſch, ſchweiget: ſondern auch Wald und Hain ſind allgemach wie ausgeſtorben. **Das Stillſchweigen der Vögel** beraubet uns manches Konzerts. Wurdet ihr es denn, kleine Sänger! ſo bald überdrüßig, zur Ehre Gottes zu ſingen? Nein, das nicht; denn ihr ſeyd keine — Menſchen! Iſt es die Ernährung der jungen Brut? eure neue Befiederung? oder der herannahende Rückzug zu eurer Winterheimat, weswegen ihr ſchweiget? — Wer aber kan euch eine ſo lange Vorherſehung zueignen? Und wäre es nicht höchſt beſchämend für uns, wenn ihr uns ſo an Vorſicht überträfet?

Arme Nachtigall! als du noch ſangeſt, da waren wir deine Schmeichler. Nun du aber von Krankheit, Hunger und Raubthieren verfolgt wirſt, nun denken wir nicht mehr an dich. Flieh unſre Gegenden, ſo bald es deine neue Federn verſtatten; denn bald ſuchen wir die Netze hervor, und erhaſchen Schaaren von Lerchen; oder der buhleriſche Vogelheerd kramet ſeine Wollüſte aus, um Unvorſichtige zu berücken und zu tödten. Findet ihr, friedliebende Sänger! dis Verfahren der Menſchen verrätheriſch: ſo wißt, daß ſie ſelbſt unter einander nicht beſſer handeln. Auch die beſten Menſchen müſſen, wie ihr, über Undank, Verführung und Zugrunderichtung klagen. Eilet alſo über das Weltmeer zu Völkern, die wir Barbaren nennen. Dieſe werden euch weniger Lob ertheilen; aber euch auch nicht einkerkern, oder als Delikateſſen auf lange Tafeln ſetzen.

Ihr müſſet alſo jetzt ſchweigen: aber müſſen wir es auch? Solten wir das Morgenlied der Lerche und den Abendgeſang der Nachtigall nicht mit harmoniſchen Tönen erſetzen? Solten ſich, mit eurem Zurückzuge, die Stimmen zum Lobe Gottes verringern? O! ich will nun Gebete und Danklieder verdoppeln, welche

bisher durch eure Geſänge, denen ich zuhören mußte, bisweilen unterbrochen wurden! Ihr lobtet nur den Schöpfer allein!

Vom Inſtinkt geleitet ſehet ihr den fernern Winter zum voraus, und jede eurer Gattungen ſorget für ihre Verbergung und Erhaltung; ſo daß ſeit der Schöpfung wol keine Thierart ganz ausgeſtorben iſt. Der Menſch, von der Vernunft geleitet, ſiehet die Ewigkeit in einer unendlichen Entfernung vor ſich, und ſie iſt ihm doch vieleicht näher, als euch der Winter! Millionen unſers Geſchlechts werden ihren Rückzug noch früher antreten, als ihr den eurigen. Ob ſie ſich aber alle zu dieſer Reiſe, wo unter den Füſſen Meereswogen an Klippen hinauf brauſen, ſo zubereitet haben wie ihr? O! zu was hatten ſie denn ſo weſentliche Vorrechte über euch! Hatten ſie nur Vernunft, um ſich ihr Elend zu vergröſſern, die Sünde kennen zu lernen, und durch ein Heer von Bedürfniſſen ſich Thränenſtröme auszupreſſen? Um eine Ewigkeit zu hoffen, zu wünſchen und — vor ihr zu erzittern? So ſeine Vorzüge ungenutzt laſſen, heißt ſeine Würde verleugnen.

Ich will mich mit jedem Abend, (wo auch mein ermüdeter Geſang verſtummet!) zum Zurückzuge in jenes ſanftre Klima vorbereiten, damit mich nicht Hunger und Winter übereile. Die Sünde ſtellet allenthalben ihre Sprenkel auf, und ihre Beeren ſind ſehr nach meinem Geſchmack: aber die Vernunft, und weil die nur ſelten will, die Religion ſoll meine Freiheit bewahren. Traurig genung, daß ich ſo manchen Abend beſchloß, als würde ich mein Leben nimmer beſchlieſſen! Iſt denn nicht meine Lagerſtäte dem Sarge ähnlich, und mein Schlaf dem Tode? Erfoderte eine ſo weite Reiſe, als ich nun nächſtens anzutreten habe, nicht ſchon von weiten her einige Zubereitung? Und dennoch iſt bisher nur wenig gethan! Langmüthigſter! ich bekenne dir auch dieſe meine Sünde und verleugne meine Miſſethat nicht. So oft ich mit dir rede, muß ich entweder dich preiſen, oder mir Verweiſe geben. Laß aber auch in dieſer Abendſtunde, meiner unverfälſchten Reue wegen, das Verdienſt deines Sohnes geltend über mich werden! Laß es deine Gerechtigkeit befriedigen, auf daß der Sünder lebe! Dann will ich deinem Namen lobſingen, wenn auch jedes Geſchöpf um mich her verſtummte. Auch mein Röcheln im Sterben iſt dann ein leiblicher Geſang.

Der 18te Auguſt.

Noch immer hilfſt du deinem Wort
In ſeinen Siegen mächtig fort.

Die anfängliche Ausbreitung des Chriſtenthums iſt ein ſtarker Beweis für die Göttlichkeit deſſelben. Arme, unſtudirte, verachtete Jünger predigen Jeſum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Und ohne witzige Sophiſterei, angebotene Einkünfte und Ehrenſtellen, und ohne alle Dragonerbekehrung, erreichen ſie häufig ihren Zweck. Sie bieten nichts als Warheit an; verlangen dafür Schmach, Verfolgung und Märtrertod: und es fehlt nirgend an Proſeliten, weder in Palläſten noch Hütten.

Es iſt wahr, ſie fanden (wie zur Zeit der Reformation) viele wider den Aberglauben und wider die eingeriſſene Mißbräuche aufgebrachte Gemüther vor. Kluge Heiden waren der Wahrſagereien, der Orakel und der jährlichen Vergötterung mancher liederlichen Menſchen überdrüßig. Auch unter den Juden waren groſſe Spaltungen und Beſchwerden über den Geiz, Stolz und über die Heuchelei der Phariſäer. Die Sadducäer waren nach ihrer Art Freigeiſter, und die Eſſäer Einſiedler geworden. Römer und Juden aber erwarteten, der Prophezeiung gemäß, einen Herrn und Helfer aus dem Morgenlande. Faſt alle damals bekante länder gehörten zum weiten römiſchen Reiche, und hatten folglich faſt einerlei Geſetze, Sitten und Sprache. Freilich waren dieſe Umſtände einer ſo klugen, Gott und Menſchen gleich würdigen Religion ſehr vortheilhaft; aber konten dieſe Umſtände von ohngefehr zuſammen paſſen?

Man hat unſerm Glauben, gegen alle Geſchichte, vorgeworfen: daß die erſten Jahrhunderte durch, ihn nur der Pöbel angenommen habe. Wie denn? Paulus ſtattet ja an die Chriſten zu Philippen einen Gruß aus dem kaiſerlichen Pallaſt in Rom ab. Die heidniſchen Geſchichtſchreiber ſelbſt haben die Nahmen ſehr vornehmer Chriſten im erſten Jahrhundert aufbehalten. Jedoch wir wollen geſtehen: daß die erſten drei Jahrhunderte kein regierender Herr, kein Gelehrter vom erſten Range und kein witziger

Kopf erſter Gröſſe ein Chriſt ward. Folget denn hieraus, daß alle übrige Prinzen, Gelehrte und ſchöne Geiſter, die das Chriſtenthum annahmen, Pöbel waren? Weit gefehlt demnach, daß dis uns zuwider wäre, da es vielmehr für uns iſt. Setzet: daß Tiber oder Nero ein Chriſt ward: ſo mußte jeder, dem ſein Leben lieb war, ihnen blindlings folgen. Nahmen Titus, Trajan oder Hadrian das Chriſtenthum an: ſo ward ihnen zu gefallen die halbe Welt chriſtlich, ohne zu wiſſen warum. Joſephus, Seneka und Plinius, (die doch viele für heimliche Chriſten halten) erklärten ſie ſich öffentlich für Chriſten: ſo beteten ihr Bekentniß ſo gleich tauſend Schulen nach, die von ihrer Weisheit wiederhalleten. Alsdann aber beruhete die hiſtoriſche Gewißheit unſerer Religion auf zu wenig Augen. Ein groſſer Gaſt hat groſſe Abſichten; und wenn er ſelbige mit Gold und Eiſen, mit Witz und Anſehen unterſtützen kan: ſo verlieret die Warheit unter ihm mehr als ſie gewinnet. So aber ſtehet die junge chriſtliche Religion da, ohne Leibwache, ohne gelehrte Schriften, ohne anzubietende Pfründen; nur ſchön durch ihren eigenen Reiz ſtehet ſie da. Das Heidenthum vereiniget ſich ſo gar mit dem ihm ſtets verhaßten Judenthum, um ſie zu beſchimpfen und mit Witz, Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Millionen Menſchen, nicht alle dummer Pöbel! unterſuchen das Vorgeben der Apoſtel, und werden mit Lebensgefahr Chriſten. Man kann glauben, daß ſie es nicht für den Preiß geworden wären, wenn es nicht damals Augenzeugen, Nachrichten und Urkunden gab, welche Heiden und Juden nachher wegſchaften. Oder es mußten einleuchtende Wunderwerke, oder ein göttlicher Wandel der Chriſten ſeyn, wodurch ſie gewonnen wurden. Ja, ſpottet man: der Pöbel weiß nicht was er thut. Antwort; unſer heutiger Pöbel, der nicht polirter iſt als der damalige, weiß es, wenn es auf Marter und Tod ankommt, mehr als zu wohl. Mit den jetzigen Beweiſen des Chriſtenthums machte man wenig Märtirer unter ihm: die damaligen mußten alſo ſtärker ſeyn.

Wie freue ich mich, daß ich ein Chriſt bin! Gottes Hand war immer ſichtbar über unſrer Kirche. Nur da überließ er ſie erſt dem Schutz der Monarchen, als die Warheit durch ſich ſelbſt geſieget hatte. Sie wird auch ſiegen bis an der Welt Ende. Ach! daß doch auch ich dem Chriſtenthum Ehre machte!

Der 19te Auguſt.

Wieder aufzublühn, werd ich geſä't:
Der Herr der Ernte geht
Und ſammelt Garben
Uns ein, uns ein, die ſtarben. Halleluja!

Wie werde ich ausſehen im Grabe? — Schrecklicher Anblick! Solte auch hiebei Güte Gottes zu entdecken ſeyn? Ein etwas ſpät eröfneter Sarg enthält Unordnung, Härte, Zerſtöhrung und Scheußlichkeit. Ich will nachforſchen; hoffentlich finde ich dennoch verborgene **Weisheit und Güte Gottes bei unſerer Verweſung.**

Ich muß ſterben: das flieſſet aus der Natur meines Körpers. Bliebe mein Leib unverweßlich: ſo verlöre die Erde, dieſe Mutter der Körper, viele und nahrhafte Säfte, und würde bald unfruchtbar werden. Die Lebendigen aber verlören Raum und hätten allenthalben einen traurigen Anblick. Der liebreiche Vater wolte uns aber die Erde ſo angenehm machen wie möglich. Daher ſchaffet er uns aus Fäulniß Korn, Wein und Roſen. Sagt man: wir würden des Anblicks der Leichname gewohnt werden: ſo würden auch alsdann die Menſchen weniger Ehrfurcht vor dem Tode, und folglich weniger Tugend beſitzen. Abſcheu vor dem Tode lehrt nach ewigem Leben trachten.

Konte aber der Schöpfer der Verweſung keine lieblichere Geſtalt geben? — Die Frage iſt vorwitzig. Aber man könte mit Nein antworten, weil Gott immer das Beſte wählt. Es iſt nur eine doppelte Art möglich. Entweder werden die Körper ſchleunig zerſtöret durch Feuer: oder ſie werden nach und nach aufgelöſet durch Fäulniß und Verweſung. Führte Gott die erſte Art ein, daß jeder Körper, jede Pflanze, jedes weggeworfne Geräth, durch plötzliche Gährung in Brand geriethe: welche ängſtliche Welt! dann wäre die Erde ein Veſuv — und je mehr ich nachdenke, deſto ſchlimmer finde ich die Aufloſungsart. Alſo war die Verweſung das Beſte. Aber konten wir nicht, gleich Blumen verwelken ohne ekelhaften Geruch, ohne ein Fraß der Würmer zu ſeyn? — Ja! aber dann müßten wir auch einen Körper ohne Kraft, ohne

tauſend ſchöne Eigenſchaften haben, und ſehr einfach und pflanzenartig leben! Und iſt nicht der durch die Fäulniß verurſachte Geruch das einzige ſichre Kennzeichen unſers Todes? Er allein benimt uns die Furcht, daß wir lebendige begraben.

Mein Körper fängt mit dem Tode eine wichtige Rolle an. Er wird der Grundſtoff vieler neuen Geſchöpfe, deren Daſeyn von meinem Tode abhieng. Ich liefre alſo an Menſchen, Thiere und künftige Gewächſe den mir nun unnützen und läſtigen Regenrock ab; ſie werden ihn ſchon zu nutzen wiſſen. Ein Theil meines Leichnams, und vieleicht der gröſte, verfliegt in die Luft und fällt künftig etwa in einem ſanften Mairegen mit herab. Die Narziſſe verfeinert, die Nelke verſchönert, der Pfirſich verſüſſet Theile von mir; und mein Körper lebet in verwandelten Reizen. Aber die Würmer des Grabes! — Aber warum beſuchet und ſtöret ihr ſie mit Gefahr eurer Geſundheit? laſſet die Todten ruhen, oder ſuchet ihre guten Thaten und nicht ihre Gebeine auf. Verzehrten Würmer nicht einen groſſen Theil des Leichnams, der dadurch ſo gleich in friſches Fleiſch wieder verwandelt wird: ſo würde die Fäulniß zu lange anhalten, und Todtenäcker würden die Peſt erzeugen. Gott, der Liebhaber des Lebens, ſetzet auch in Gräbern ſeine kleine Kolonien an. Ein Körper, der zur Bewegung und Schönheit, Alters oder Krankheit wegen untauglich war, wird durch die Verweſung ſchön und lebhaft. Der Tod iſt die Thüre zum Leben.

Wunderbarer! und bei jedem Wunder liebreicher Vater! Wo du zu zerſtöhren ſcheineſt, da baueſt du auf. Die ſchlechteſten Baumaterialien reinigeſt, verſchönerſt du, und errichteſt dir damit Tempel deines Ruhms. Auch mein elender Leichnam wird durch deine ſchöpfriſche Hand gehen, und noch tauſend Geſtalten annehmen. Was ich im künftigen Zuſtande oder in der Auferſtehung davon gebrauche, wird deine Allwiſſenheit aus dieſen verſchiedenen Formen wieder herbei ſchaffen. Vieleicht iſt noch wenig Erde auf der Oberfläche, die nicht ſchon zu menſchlichen Körpern gehöret hätte. Vieleicht, wann nun alle Erde zu dieſem groſſen Zweck verbraucht und dadurch entkräftet iſt: dann rufſt du dieſer Maſſe zu: kommet wieder Menſchenkinder! Dann erheb auch ich mich aus dem Staube und mich umflieſſet ein unverweslicher Leib, der jetzt unter Schlacken verborgen liegt.

Der 20te Auguſt.

O welch Gericht! ſelbſt zu ſich ſagen müſſen:
Ich konte mir die Thür zum Fall verſchlieſſen;
Und doch verſchloß ich mir ſie nicht!

Es ſtreitet wider Schrift und Vernunft, daß Gerechte und Ungerechte nach dem Tode einerlei Schickſal haben ſolten. Die Bibel nennet den Zuſtand der leztern **die Hölle.**

Die meiſten Beſchreibungen der heil. Schrift davon ſind verblümt, und leiden eine mannigfache Erklärung. Ich will mir die Hölle ſo gelinde als möglich denken, und dennoch muß ſie, im Verhältniß gegen den Zuſtand der Seligen, Mangel und Unvollkommenheiten in ſich ſchlieſſen. Der Gottloſe kan dort nicht ſo glückſelig ſeyn als der Fromme. Sein ungeübter Verſtand in Dingen, die dort gelten; ſein rohes Herz; die Gerechtigkeit des Richters und der mit ſchnellen Schritten immer höher ſteigende Freund Gottes, laſſen beſtändig eine Kluft zwiſchen Himmel und Hölle. Angenommen: daß kein Feuer, kein Gefängniß, keine willkührliche Strafe vom erbarmenden Richter zu befürchten ſey. Zugegeben: daß ſich das Schickſal der Gottloſen immer verſchönern werde, je nachdem ihre Reue und Verlangen, Gott gefällig zu werden, ſteigt. Aber nur auch zugegeben: daß es dieſen ſich beſſernden Verdammten nicht gleichgültig ſeyn könne, ſich ewig ihren ehemaligen Mitbrüdern hintangeſezt zu ſehen; daß die fortdaurende Erinnerung ihrer unbereuten Sünden und lebenslangen Undankbarkeit gegen Gott, ein nagender Wurm für ſie ſey: iſt das nicht Hölle genug? Und wenn die Verdammten alle Freiheit, und eben ſo viel Beweiſe von Gottes Güte hätten als hier: nur Scham und Neid im Buſen, Langeweile und Mangel an irdiſchen Lüſten: ſo tragen ſie die Hölle mit ſich umher.

Aber die Ewigkeit der Höllenſtrafen? Freilich klinget das hart, ſo lange wir uns den Allgütigen wie einen Zucht- und Ker-

Digitized by Google

kermeiſter dabei gedenken. Wir wollen auch zugeben, daß die deutlichen Ausſprüche der Bibel mit einer Erlöſung aus der Hölle beſtehen könten. Ewige Verdammniß z. E. zeigte nur an, daß es in alle Ewigkeit Geſchöpfe in den Welten Gottes geben werde, welche aus eigner Schuld nicht ſo glücklich ſind, als ſie ſeyn könten: daraus flöſſe freilich nicht nothwendig, daß jedes dieſer Geſchöpfe ewig in demſelben Zuſtande verbleiben müſſe. Alſo nicht die Güte Gottes, ſondern die Natur der Verdammten muß die Frage entſcheiden. Wir wollen das äuſſerſte nachgeben: daß jeder Verdammte ſich dereinſt bekehren werde und wolle; ob das gleich eine Vorausſezung iſt, wozu uns Schrift und Erfahrung eben nicht berechtigen. Nun frägt es ſich alſo: kan der Verdammte jemahls ſo ſelig werden, als der Fromme? Entweder muß Gott ein Wunder und die Natur einen Sprung thun, oder die Seligen müſſen ſtille ſtehen in den Graden ihrer Seligkeit: beides iſt unglaublich. Ein Gleichniß mag es erläutern. Ein Vater erziehet zwey Söhne. Der eine iſt folgſam, tugendhaft, fleiſſig und entwickelt ſeine Fähigkeiten ſo, daß er der brauchbarſte Mann wird. Der andre Sohn thut dem Vater täglich Verdruß an, und lernet nichts; beſſert ſich aber bei männlichen Jahren: was wird, was kan nun der Vater thun? Vergeſſen und vergeben und ſein Fleiſch und Blut lieben, das kan und wird er: aber kan er leztern auch wichtige Bedienungen anvertrauen? Kan der unbrauchbare Sohn je ſo geehrt und geliebt werden als ſein Bruder, deſſen Einſichten täglich über die ſeinen hervorwachſen? Und wird dieſem Ungeſchickten nicht zeitlebens Scham, Reue, auch wol Neid drücken, ſo oft er ſeinem Vater oder ſeinem Bruder, wie einem Joſeph, unter die Augen tritt?

Allergütigſter Vater! Zorn iſt unſre Eigenſchaft: ewige Gnade die deinige. Du ſättigeſt auch gerne die Hölle mit Wohlgefallen, ſo bald ſie deine Gaben genieſſen kan! Die Sünde iſt ein unauslöſchliches Brandmal; der hier verführte, betrogne oder gekränkte Nächſte bleibet dort vielleicht ein ewiger Vorwurf. O! ich will ſchaffen, daß ich ſelig werde unter Furcht und Zittern! Wie verdammt wäre ich, wenn ich mir dorten vorwerfen müßte: ich konte unendlich ſeliger ſeyn, und ich wolte nicht! Gott wolte und ich — nicht!

Der 21te Auguſt.

Herr! du erhältſt mit deinem Wohlgefallen
Was lebt: thuſt deine Hand auf und giebſt allen
Was ſie bedürfen: keiner ſucht vergebens
Dich Quell des Lebens!

Viele Scheuren ſind nun ſeit kurzem angefüllet. So aber nicht die Magazine der Perlenfiſcher, oder die Gewächshäuſer der Blumiſten. **Das Maaß bei den Gaben der Natur** iſt groß für unſre Bedürfniſſe, und klein für Zierath und Leckerbiſſen.

Das Nöthige und Nützliche iſt überflüßig vorhanden, und bedarf der wenigſten Arbeit von ſeiten der Menſchen. Erde, Luft, Waſſer, Holz bieten ſich faſt allenthalben von ſelbſt dar. Der Ackerbau iſt weniger mühſam, als der Weinbau, und noch weniger, als wenn man ſo viele Morgen Land mit holländiſchen Blumen und Ananas beſtellen wollte. Wir können leichter Schafe als Paradepferde ziehen; und die Natur giebt williger das Hemde als die Manſchetten. So auch im Geiſterreiche. Gegen Einen groſſen und witzigen Kopf werden Tauſende mit geſundem Menſchenverſtande geboren. Kehret dieſe Ordnung ein Jahrhundert lang um: ſo iſt die Erde wüſte und leer.

Zierathen müſſen geſucht und mehr bearbeitet werden: auch hiebei verehre ich die Hand Gottes. Der Menſch will immer beſchäftiget ſeyn. Die Nothwendigkeiten des Lebens kan der vierte Theil der Menſchen beſorgen; die übrigen drei Theile würden demnach müßig gehen, wenn ſie ſich ſelbſt nicht eine Arbeit erſönnen. Wir ſind wie die Kinder: unſern Unterhalt zu beſorgen, überlaſſen wir unſerm Vater; wir aber kleiden unſre Puppen an, oder reiten zum Zeitvertreibe auf Steckenpferden. Und beſſer und geſünder für Leib und Seele iſt es doch, als wenn wir ſtille ſäſſen. Fabriken und Manufakturen, Juwelenhandel und Moden gehören meiſtens zu dieſem Spielwerke. Sie ſind für uns zum theil

theil eine nöthige Beſchäftigung, weil wir als ſinnliche Menſchen noch nichts beſſers zu thun wiſſen. So bringet die Natur hin und wieder eine Blume, einen Obſtbaum hervor; aber nicht ſo ausgearbeitet wie Korn, Waſſer und Holz; ſondern ſie locket uns dadurch zur Arbeit an. Das ſaure Holzobſt und die einfache Blumen ſollen unſern Witz und unſre Hände angenehm beſchäftigen. Es iſt wie mit der uns nöthigen Mutterſprache: die lernen wir bald; aber Sprachen, um artig und gelehrt zu ſeyn, werden uns ſauer. Pfaufedern ſind uns nicht ſo nützlich als Wolle, daher wächſt uns dieſe auch Centnerweiſe zu. So gar in einer und derſelben Gattung der Erdprodukte, findet dieſes Geſetz ſtatt. Das Bergwerk zeuget mehr Eiſen als Gold; wir haben mehr Eichen- als Roſenholz; und die nützlichſte Art einer und derſelben Thiergattung iſt mehrentheils die fruchtbarſte.

Das Schädliche bringet die Natur ſehr ſparſam hervor, und man kan es mit leichter Mühe vertilgen. Giftige Kräuter und Thiere gedeien neben arbeitſamen Menſchen nicht. Wir können leichter den Schierling, als nützliches Gras ausrotten. Die Natur hat immer das Gegengift beſorget; wir dürfen es nur beibringen. Ja zuweilen hat ſie auch dieſe Mühe ſelbſt über ſich genommen. Sie erſäuft überhand nehmende Heere von Raubthieren. Wölfe, Ratzen und Spinnen freſſen ſich ſelbſt unter einander auf.

Alle Folgen, die ich aus meiner heutigen Betrachtung herleiten kan, ſind Lob Gottes und Beſchämung des menſchlichen Murrens. Hätteſt du, Allgütigſter! Gefallen an unſrer Qual: ſo würdeſt du die jetzige Ordnung der Natur umgekehrt haben. So aber zielet alles auf unſer Wohlergehen, und (eine natürliche Folge davon) auf deinen Ruhm. Viele würden dich rühmen, wenn ſie dich beſſer kenneten: aber dein Wort und deine Werke liegen doch immer aufgeſchlagen vor uns da! O! daß ich doch auf deiner ſchönen, und ſo weiſe als gütig eingerichteten Erde nicht ſo viele Jahre hindurch ein Fremdling geweſen wäre! Die nach dem Herrn fragen, merken auf alles, (Sprw. 28. 5.) und bekommen neue Kraft zur Tugend. Und wie nöthig iſt die uns nicht täglich! Aber eben um deswegen wirſt du ſie mir auch willig geben.

Der 22te Auguſt.

Sowohl Verſtand als Kräfte
Zum nützlichen Geſchäfte,
Hab ich aus Gottes Huld.
Sein iſts, wenn gute Thaten
Dem Vorſatz wohl gerathen
An Fehlern bin allein ich ſchuld.

Ich kan nicht immer arbeiten. Der Körper will ſeine Erhohlungen haben, und der Geiſt auch. Ernſthaftes Nachdenken und folglich auch Andachtsübungen greifen die Seele zu ſehr an, als daß man ſie ſtundenlang fortſetzen könte. Aber leben will der geſchäftige Geiſt, und daher entſtehet **mein Zeitvertreib**, welcher entweder tugendhaft oder ſündlich iſt. Seele und Körper müſſen durch Zeitvertreib erquicket werden; hieraus erhellet der Werth oder Unwerth deſſelben. Einem iſt ſchädlich, was dem andern zuträglich iſt. Verwerflich iſt er immer, wenn er unſre ganze Beſchäftigung ausmacht.

Sündlich iſt der Zeitvertreib, wenn wir noch arbeiten ſolten. Folglich wer ſein Brod oder gar ſeine Seligkeit noch nicht beſorget hat, darf weder ſpielen, noch ſpazieren gehen. Sündlich, wenn ein dritter, oder wir ſelbſt unter unſrer Ergötzlichkeit leiden. Letzteres geſchiehet, wenn die Luſt zu koſtbar für unſere Umſtände, zu mühſam und zerſtreuend iſt. Zeitvertreibe die uns arm, krank, oder einige Zeit unfähig zur Arbeit machen, gehören in dieſe Klaſſe. Aus dieſem Grunde muß die Sittlichkeit der Spiele beurtheilet werden. Nicht die Figuren der Karten und Würfel, ſondern die verſpielte Summen; zu langes, und ſchwächlichen Perſonen, die eine gute Tafel führen, ſchädliches Sitzen: und die noch ſchädlichere aufbrauſende Affekten von Neid und Verdruß! dis macht die meiſten Spieltiſche umſtürzenswerth; denn hier finden wir faſt alle Fehler des Zeitvertreibs beiſammen.

Beſſer, aber nicht ganz fehlerfrei ſind diejenigen Zeitverkürzungen, welche zwar weder höhern Pflichten, noch dem Nächſten, noch unſerm Wohlſtande Eintrag thun; die aber doch dem

Geiſt

Geiſt und Körper keine neue Kräfte ertheilen. Ein einſamer und grüblender Spaziergang; eine ſteife Geſellſchaft, wo mehr gegähnet als geſprochen wird; Vergnügungen, die den Körper zu ſehr angreifen, wie die Parforcejagd: oder die Seele, wie das Schachſpiel: alles das iſt Arbeit, aber nicht Zeitvertreib. Noch gehören hieher: Mahlen, Zeichnen, Sticken und was ſonſten die Mode mit ſich bringet, wofern nemlich Hypochondrie dadurch veranlaſſet wird.

Tugendhafter Zeitvertreib befördert die Geſundheit: durch Ruhe, wenn der Körper abgemattet iſt; oder durch ſanft ermüdende Bewegung, nach langem Sitzen. Der Geiſt aber muß in beiden Fällen aufgeheitert werden. Muſik, mäßiges Tanzen, der Federball und Ballon, gemächliche Jagd und Gartenarbeit: manche Spiele und fröliche Spaziergänge u. ſ. w. gehören hieher. Freilich können auch dieſe Dinge gemißbraucht, und noch fehlerhafter als ein Haſardſpiel (bei denen mehr Affekt als Verſtand herſchet) werden: aber an wem lieget alsdann die Schuld? Stundenlanges Sitzen, Dampf von Lichtern und Menſchen, und dann Rührungen bis zu Thränen, machen Opern und Schauſpiele für ſchwächliche und empfindſame Menſchen bedenklich, wenn gleich die Seele geſund bleibt. Müden, rohen Arbeitern wären ſie zuträglicher, wenn ihre Seele nicht trunken würde.

Wenn ich nun die Stunden durchmuſtre, welche ich für Zeitverkürzungen, Gott aber für Zeitverderbungen hielt: o ſo lachte und tanzte ich bisweilen, als ein Kind oder als ein Trunkner oben an der Treppe. Und iſt es nicht Liebe, mein Vater! welche mir überzuckertes Gift unterſagt? Du biſt ſo mürriſch nicht, wie diejenigen, welche nur Arbeit und Seufzen fodern! Angenehm müßte es dir ſeyn, wenn alle deine Geſchöpfe ſich freueten! Nur dann unterſageſt du Spiel und Scherz, wenn wir unſrer Pflichten dabei vergeſſen; wenn wir uns krank, arm, dumm oder gottlos ſpielen. Auch bei unſern Scherzen verlangeſt du unſer Glück. Vergib, ich will künftig genauer in der Auswahl meiner Vergnügungen ſeyn. Der ſchnödeſte Zeitvertreib iſt, wenn man nur für Langeweile mit dir ſich unterhält: Allwiſſender! ſo kaltſinnig will ich keinen Abend beſchlieſſen. Die wichtigſte Arbeit iſt, ſich deiner Gnade zu verſichern.

Der

Der 23te Auguſt.

Das nützlich anzuwenden.
Was du mit Vaterhänden
Mir gütig zugewandt:
Dein treues Kind zu werden:
Das ſey mein Fleiß auf Erden!
Dazu gieb Demut und Verſtand!

Jeder Menſch ward, um ſein und andrer Glück zu befördern, mit mancherlei Gaben von Gott, ausgerüſtet. Der eine mit Gold, ein andrer mit Verſtand, ein dritter mit nervigten Muskeln, ein andrer mit frölichem Gemüthe, oder mit feiner Haut, u. ſ. w. Dieſe ſämtliche Mittel haben einen ſo verſchiednen Rang, als die Glückſeligkeit iſt, die dadurch hervorgebracht wird. Wer jemanden bei der Dämmerung den Weg ins nächſte Dorf weiſet, macht den Verirrten auf kurze Zeit glücklich. Mehr aber thut der, welcher den Weg zu Ehre und Brod bahnet. Am meiſten hilft uns ein Tugendhafter, der uns zum Himmel führt. **Pflichtmäßige Anwendung meines Vermögens** ſey demnach immer mein Augenmerk!

Kein Menſch iſt ſo elend, vom Säugling bis zum keichenden Altvater, der nicht, wenigſtens dann und wann, ſein oder andrer Schickſal verbeſſern könte. Jener heitert zu zeiten das Geſicht ſeiner Wärter und Eltern auf; und dieſer giebt doch manche gute Lehre. Man denke ſich den Aermſten, und hätte er nur das Vermögen zu reden: ſo kan er dennoch ſeinem Nächſten dienen, durch Warnungen, gute Wünſche, gefällige Geſpräche und Erbauung.

Wie groß müßte nicht das Glück der Menſchen ſeyn, wenn alle Kräfte dazu gehörig angewendet würden! Es verſtehet ſich: daß die Liebe von ſich ſelbſt anfängt: nur muß ſie nicht bei ſich ſtehen bleiben. Es verſtehet ſich: daß die Seele dem Körper, die Ewigkeit der Zeit, der Menſch dem Thier, und eine längere, unſchuldige Glückſeligkeit einer kurzen und gefährlichen vorgezogen werden muß. Aber ſündlich iſt es allemal, wenn wir Gutes thun ſolten und thun es nicht. Ein unſchädliches Würmchen, deſſen Vergnügen wir befördern könten, hat Recht zu klagen, wenn wir es muthwillig zertreten. Der Hungrige, dem wir aus

Verachtung oder Geiz die Sättigung verſagten; der Knabe, deſſen flatterhaften Seele wir eine edlere Richtung geben mogten; die Thränen des Kummers, welche wir wegwiſchen konten; kurz: jede Tugend äzet unſre abſchlägige Antwort in Marmor, und wehe uns, wenn dieſe Schrift nicht diſſeits des Grabes gelöſcht wird!

„Aber ich habe immer mit mir ſelbſt zu thun!„ Gut! das weiß Gott genauer als du: bedenk alſo, wem du dieſen Einwurf machſt. „Und wer kan ſich denn um alle Noth der ganzen Welt bekümmern!„ Freund! die Sprache iſt verdächtig. Nicht wahr, wenn dir jede Menſchenliebe, jedes freundliche Lächeln, mit Kapitalen oder baarer Ehre bezahlet würde: dann ſuchteſt du dir deine Kunden weit und breit auf? Da aber Gott erſt in der Ewigkeit bezahlen will: ſo gähneſt du lieber, als daß du arbeiteſt? Jedoch, unmögliche Dinge verlanget das Chriſtenthum nicht. Alle Bettler, alle darbende Wittwen, jeden Verlaßnen und Irrenden hier ganz glücklich zu machen: das kan ſelbſt Gott, nach der jezigen Einrichtung der menſchlichen Natur, nicht: ſonſt thäte ers gewiß. Hilf alſo nur ſo viel du kanſt. Dieſer Maaßſtab iſt billig, und ſezet den Reichen und Armen zu gehöriger Arbeit an. Je mehr Hände demnach für uns arbeiten, deſto mehrere müſſen wir ausfüllen. Je mehrere Geſichter uns Ehrfurcht bezeigen, deſto mehrere wollen aufgeheitert ſeyn. In der Stadt Gottes ſoll es keine Müßiggänger geben. Jedes Geſchöpf muß beſtmöglichſt Gott nachahmen, und Leben, Vergnügen, Schuz und Wohlthun verbreiten. Schattigte Bäume, Nachtigallen, ſelbſt liebäugelnde Feldblümchen thun es. Vom Menſchen wird am meiſten gefodert. Die Juden durften am Sabbat ein verunglücktes Thier aus dem Brunnen ziehen: wir Chriſten aber müſſen alle Werke der Barmherzigkeit für Gewinſt halten, eben deswegen weil ſie Pflicht ſind. Wir müſſen —

O du heiliger Richter! um Gnade und Nachſicht müſſen wir bitten! Wir wiſſen Gutes zu thun, und thun es ſo wenig! Wie mancher weinte, deſſen Lächeln nur von uns abhieng! Wie groß iſt denn in aller Abſicht mein Vermögen? — Schändlich, daß ich darüber nicht ein Inventarium führe! — Ich will doch morgen genauer nachrechnen: wie viel und wem ich gutes thue.

Der

Der 24te Auguſt.

Schon ſchallt des Jägers Horn durch Forſt und Fluren fort.
Hier flieht ein leichtes Reh, es ſchwankt und ſinket dort.
Der Hunde lauter Kampf, des Erztes tödlich Knallen
Thönt durch das krumme Thal, und macht den Wald erſchallen.

Die Jagd geht auf! Eine loſung zur Freude, zum Tode, zur Sünde. Die leeren Felder kündigen dem Wilde den bisher genoßnen Frieden auf. Senſen und Sicheln des landmanns reiſſen das Zelt ein: ſchüchtern ſuchen die armen Thiere in Einöden Schuz und Zuflucht. Ihr Elend wächſt. Der heutige Tag erklärt ſie für vogelfrei, und das Hüfthorn des Jägers iſt der Herold, der förmlich den Krieg ankündiget. Tauſend Thiere, die geſtern noch froh hüpften, liegen jezt ausgeweidet da. Die disjährige Brut höret das Jagdgeſchrei zum erſten, und zum theil auch zum lezten mal. Die Alten fliehen mit ihren gewarnten Jungen ins Dickigt, zu Hölen und natürlichen Feſtungen; aber ihre Schlupfwinkel werden, nach abgefallnem laube, lichter und zum Durchſtreifen bequemer. Dann hallen Wälder vom lauten Getümmel, ferne Berge vom Wiehern der Roſſe und von dem Bellen jagender Hunde. Von der lerche bis zum Hirſch iſt alles freie Beute. Was dem feierlichen Jagdaufzug entrann, wird durch den einſam laurenden Jäger gefället, ſo daß es zu bewundern iſt, daß nicht ganze Thierarten ausgerottet werden.

Wie widerſprechend handeln eifrige Jäger! Wimmeln ſoll das Gehege vom Wilde, und dennoch tödten ſie was ihnen vorkommt, als wolten ſie das verhaßte Wildprett auf immer ausrotten: das tragende Thier und das ſäugende Kalb! — lebhaftes Bild unſrer meiſten Wünſche! Anſehen, Ruhe, Freude und Nachruhm ſuchen wir: und handeln als ob wir juſt das Gegentheil ſuchten! Wir übernehmen uns dergeſtalt im Vergnügen, daß wir künftig eine ſchlechte Jagd finden!

Iſt die Jagd Tugend oder laſter? Antwort: beides, je nachdem der Jäger beſchaffen iſt. Vergnügte Bewegung; eingeathmete reine luft; Erwerbung des Unterhalts für uns und andre; Reinigung der Aecker und jungen Holzungen von ihnen auffäzi-

gen Thieren; (eine Wohlthat für den Landmann!) Zerſtreuung des Gemüths von zu ängſtlichen Hausſorgen: — das alles iſt Tugend.

Zu ſchnell abwechſelnde Erhitzung und Erkältung; in Sümpfen und Moräſten gemachte Anlage zu ſchweren Krankheiten; Verſäumung höherer Pflichten; Wildheit und Blutgierigkeit des Gemüths. die ſich bald auch auf andre Geſchöpfe äuſſert; Luſt, an langſamer Qual parforce gemarterter Thiere, deren Aechzen ihr Schöpfer höret; Beſchädigungen fremder Gehege, Triften oder beſtellter Aecker; trunkne Liebe zum Jagen, die alle ſanfte Empfindungen rauh macht und wobey der Jäger groß, der Menſch aber klein wird; Flüche; Unvorſichtigkeit mit Schießgewehr; zu tode gejagte Pferde: zu heftige Eiferſucht oder Grauſamkeit gegen arme Wilddiebe: — das alles iſt Laſter.

Die höhere Jagd können wir diejenige nennen, wo der Jäger gejaget wird. Wie mancher hetzet frühe einen Hirſch und wird eben ſo am Abend von einer Buhlerinn gehetzt! Von unſern Leidenſchaften gedränget, ſind wir hier minder Jäger als Gejagte. Geſcheuchten Rehen gleich ſuchen wir (und das iſt klug!) Ruhe und Sicherheit, finden meiſtens neue auflaurende Lüſte, die ihren Bogen nicht leicht vergebens ſpannen; Begierden, die Befriedigung fodern und mit Verderben belohnen! Garne, Fallſtricke, Kuppel und alles Gezeug der Jagd lieget umher: wohl dem, der zeitig die Flucht nimt und ſeine Seele errettet!

So iſt denn in dem ganzen Raume der Schöpfung kein Ort, welcher Ruhe giebt? Nein auſſer dem Grabe dauert die Jagd. Aber ſichre Zuflucht ſind die Wunden des Erlöſers. Und ich zaudre noch, meine Zuflucht zu den Bergen zu nehmen, von welchen mir Hülfe kommt? Noch verweil ich im Thal, welches ſchon mir Netzen umſteckt iſt? — O! ſeine fette Weide iſt Lockſpeiſe, die den Tod gebiert! Zu welchen Moräſten hat mich nicht ſchon meine Leidenſchaft geſprengt! Und wohin noch, wenn ich ſie nicht mit Ernſt im Zügel halte; denn ohne Leidenſchaften kan und darf ich nicht ſeyn! — Hilf, Herr Jeſu! ſonſt werde ich am Ende doch überliſtet! Warne, verſteck, beſchütz mich; auf daß ich meine Seele zur Beute davon trage, und ewig dir lebe!

Der

Der 25te Auguſt.

Wie oft, o Gott! wann wir das Böſe dulden,
Erdulden wir nur unſrer Thorheit Schulden!

Wieder ein Tag verlebt, der ſo wenig rein von allen Untugenden vorausgeſchickt wird, als ſeine ältere Brüder! Wann werde ich doch aufhören zu ſündigen! Im Tode? oder noch früher, jezt im leiblichen Schlafe? Wie aber, wofern Schlaf und Tod die vorhergehende Sünden wiederkäuen? Nur der kan ohne Sünde ſchlafen und tod ſeyn, der vorhero völlig mit ihr gebrochen hat. Wer hingegen ihr Freund iſt, bei dem nimt ſie nicht ſelten ihr Nachtlager. Die Sündlichkeit der Träume macht ein beſonderes Schuldregiſter aus; denn böſe Träume ſind eine Zugabe zu böſen Handlungen, oder können es leicht werden. Es iſt ein doppelter Fall, wie uns unſre Träume zur Sünde gereichen.

1) Träume ſind meiſtens das Echo unſrer Gedanken, und ſtehen in ſo ferne allerdings in unſrer Macht. Kinder ſpielen nach was ſie von Eltern ſehen und hören: müſſen daher die leztern nicht für die erſtern haften? Wann wir ſchlafen, iſt unſre Seele dis gaukelnde Kind, und kopiret uns öfters ſo getreu, daß man ſich nicht verkennen kan. Ein Jahrgang von Träumen würde uns die Denkungsart eines Menſchen am beſten ſchildern. Wird ein Joſeph ſo leicht unreine Träume haben? oder wenn ein Wollüſtling die Geſchichte Joſephs träumet, wird er den Reizen aus Gottesfurcht entfliehen? Ein hartherziger Menſch belbet es auch im Schlaf; ſo wie der Menſchenfreund die Wendung ſeiner Gedanken behält. Kurz; weſſen das Herz voll iſt, deſſen gehet der Traum über. Jedoch, wir müſſen nach Billigkeit und Erfahrung einige Ausnahme machen. Die Urſache eines ſchändlichen Traums kan ihren Siz blos im Körper, oder andern äuſſern Veranlaſſungen haben. So kan das Schreien und Wezen eines Trunkenbolds unter unſerm Fenſter, ob wir gleich nicht davon erwachen, einen Traum aufs Tapet bringen, auf den unſre Seele von ſelbſt nicht verfallen wäre. Oder wir laſen und hörten etwas ſchreckliches; der Traum führet es wieder auf, wird aber unterbrochen,

ehe die Vorſtellung zu Ende iſt, und ehe unſer Gemüth ſeinen Abſcheu gegen den erſten Akt des Schauſpiels äuſſern kan. Folglich iſt

2) Das Verhalten beim Aufwachen die ſicherſte Probe, ob die Schändlichkeit eines Traums auf unſre Rechnung zu ſtehen komme. Hätte ſich alſo, wider unſern Willen und ohne das mindeſte Zuthun, ein unzüchtiges Geſchöpf in unſer Schlafzimmer oder in unſern Traum geſchlichen: (ein Fall, der ſelten iſt!) ſo müſſen wir es ſo gleich mit Verachtung hinausjagen. Nachſicht, freundliche Begegnung, Bewunderung der Reize: das heißet die Mine ſelbſt anzünden. Ein Tugendhafter iſt ſo wenig gleichgültig bei ſeinen Träumen, daß er beim Erwachen vielmehr traurig iſt, wenn er, auch nur im Schlafe, die Rolle eines Böſewichts ſpielen mußte. Findet er, daß der abſcheuliche Traum keine Folge ſeiner eignen Vorſtellungen war: ſo beruhiget ihn das in etwas; er nimt aber auch durch Gebet ſeine Maaßregeln, damit künftig keine ſeiner Vorſtellungen eine Folge dieſes Traums werde. Die ganze Geſchichte wird dadurch eine Kleinigkeit, und wird auf immer vergeſſen.

Auch meine Träume ſtehen unter deiner Regierung, mein Herrſcher! Auch durch ſie prüfeſt, belohneſt und züchtigeſt du. Gerne wünſchte ich mir nur ſolche Träume, welche ich allenfalls einer ehrliebenden Geſellſchaft wieder erzählen könte; aber freilich gehöret dazu eine in allem Guten geübte und feſte Denkungsart. Iſt es möglich, o Herr! ſo führe mich durch Träume nicht in Verſuchung! Es mögte in meinem Gemüthe etwas davon kleben bleiben, und ich bin ja erſtaunlich ſchwach! Drängen ſich mir aber dann und wann böſe Geſichte auf: ſo rüſte mich beim Erwachen mit Verachtung dagegen. Solche Träume ſind alsdann noch ein letzter ohnmächtiger Sturm, den die belagernde Sünde auf mein Herz waget. Wie feige, wenn ich da mit ihr kapitulirte! Mein Plan bleibet der: ich will meinen Geiſt, ſonderlich beim Schlafengehen, mit guten Gedanken erfüllen; der Traum ſey alsdann wie er wolle, ſo ſoll er mir beim Aufwachen Stoff zur Anbetung geben. O! wenn mir doch dieſe Nacht nur vom Himmel, von meinem Eifer in der Tugend und von den ſchönen Früchten deſſelben träumte!

Der 26te Auguſt.

Viel weiter als mein Auge reicht,
Sieht mein Verſtand dir nach.
Wie groß biſt du, o Gott! wie groß:
Und ich wie klein und ſchwach!

Vor einigen hundert Jahren war die Verantwortung eines in den Werken Gottes unerfahrnen Menſchen nicht ſo groß als jezt. Seit dem uns aber das Vergröſſrungsglas neue Ausſichten, eine neue Welt verſchaft hat, iſt es Schande, mit bewafneten Augen blind zu ſeyn. Und um den froſtigen Bewunderern des Schöpfers alle Ausflucht zu benehmen, als ſey der Gebrauch ſolcher Gläſer für ſie zu gelehrt und beſchwerlich: ſo wurden Mikroſkope und Brillen faſt zu gleicher Zeit entdeckt. Dieſer bedienet ſich der gemeinſte Greis aus Eigennuz: jener aber will ſich auch wol der Vornehmere entſchlagen, weil nur — die Ehre Gottes dadurch befördert wird.

Schande für heidniſche Chriſten, daß es Heiden gab, welche von den Werken des Schöpfers als Chriſten ſchrieben! Plinius, der vor faſt zweitauſend Jahren den hohlen Stachel der Mücke bewunderte, wie weit würde der Mann nicht gekommen ſeyn, hätte er unſere Vergrößrungsgläſer erlebt! Damals kante man die Schöpfung nur, wie ein Pförtner die Geheimniſſe des Kabinets; man hätte das nicht vermuthet, was wir jezt ſehen. Man ſtieg vom Elephanten bis zur Käſemilbe herab, und hörte da auf, wo wir jezt aufs neue herabzuſteigen anfangen.

Mittelſt des beſten Vergröſſrungsglaſes wird die Milbe ein Elephant. Immer kleinere Geſchöpfe! immer verſchiedne Gattungen, bis zu einem nahmenloſen Thierchen, welches 27 Millionen mal kleiner iſt, als die Milbe. Allenthalben herrſchet, auch in dieſer Miniaturwelt, Verſchiedenheit und Ordnung. Es giebt lebendiggebährende, eierlegende und ſich zertheilende Thierchen darunter. Mehr als hundert bewegen ſich in einem Waſſertröpfchen, das die Gröſſe eines Nadelknopfs hat. Nun die Feinheit ihrer Adern, Muskeln und Nerven! Der zarte Bau dieſer Geſchöpfe verſtattet ihnen keine lange Dauer, aber deſto hurtiger vermehren ſie ſich und wachſen zu ihrer möglichen Gröſſe heran. Daß Wall-

fiſche und Elephanten zu langem Leben beſtimmt ſind, bringet ſchon das Gerüſte ihres Körpers mit ſich.

Durch Hülfe des Mikroſkops finden wir die Schöpfung tauſendmal ſo volkreich, und die kleinſten Werke Gottes erhalten dadurch einen groſſen Werth. Menſchliche Kunſtwerke verlieren durch das Vergröſſrungsglas; die feinſte Brüßler Spitzen werden verwirrte Stricke: die Werke der Natur aber verſchönern ſich dadurch. Wie ſchön das gegitterte Auge der Fliegen! der Meelſtaub des Schmetterlings beſtehet aus ordentlich verbundnen Schuppen. Und welche unglaubliche Feinheit in dem zartſten Faden der Spinne! Man hat berechnet, daß 36,000 zuſammen gedrehet werden müſſen, ehe der feinſte ſeidne Faden daraus wird, den man zum Nähen gebraucht. Jede der ſechs Watzen, aus welchen die Spinne ihren Faden ziehet, hat tauſend Oefnungen, deren jede ihren Faden treibt; ſo daß der ſtärkſte Faden jeder Spinne aus 6000 kleinern beſtehet. Nun giebt es aber Spinnen, die nur das Vergröſſrungsglas ſehen kan: wie fein müſſen ihre kleinſte Faden ſeyn!

Ich erſtaune. Aber habe ich nun Gott ausſtudiert? Nein! das Vergröſſrungsglas reicht nicht weiter. Hätten wir Mikroſkope, die Millionen mal mehr vergröſſerten, als die jetzigen Leeuwenhökſchen, Lieberkühnſchen oder Ledermüllerſchen: ſo würde abermals eine neue Welt für uns entſtehen. Armer Sterblicher! kanſt du ſagen: hier mußte der Schöpfer aufhören? Wo du ſchwindelſt, da iſt erſt der halbe Weg vom Elephanten zum kleinſten Wurm. Es iſt verwegen, Gott Gränzen anzudichten, der gränzenloſe Verehrer hat, und der uns ewig angenehme Beſchäftigung geben muß.

Vater! entzückende Bewunderung reiſſet mich zum Fuſſe deines Thrones hin! Meine jetzige Betrachtung richtet mich auf, wenn ich unter deiner Gröſſe verſinken will! Siehest du, auch auf dieſe Zwerge deiner Kreaturen, mildgebend herab; verſtehest du auch ihre kleinen Bedürfniſſe und Sprachatten; giebſt du auch ihnen ihre Ernte zu rechter Zeit, ihnen, denen der ſtolze Menſch nichts geben kan als allenfals — den Tod: wie ſtrafenswerth, wenn ich rieſenförmiges Geſchöpf jeden Augenblick zweifle, ob du mich auch ſeheſt! O! daß ich doch deine Wohlthaten und nicht meine Tugenden durch das Vergröſſrungsglas betrachtete!

Der

Der 27te Auguſt.

Nie ſchenkt der Stand, nie ſchenken Güter
Dem Menſchen die Zufriedenheit:
Die wahre Ruhe der Gemüther
Iſt Tugend und Genügſamkeit.

Die Freuden dieſes Lebens ſind an ſich wohlfeil. Ueberbieten wir uns aber, ſo ſteiget ihr Preis. Das Landvolk in der Ernte iſt ein Beweis, wie vergnügt der Menſch, auch unter Mangel und Arbeit ſeyn könne. Die groſſe Welt bezahlet im Karneval die Freuden ſehr theuer, und erhält doch meiſtens nur verlegne Waare.

Gut Gewiſſen und Zufriedenheit ſind die Grundlage ächten Vergnügens. Die Freude ſtellet ſich ungerufen ein, wo Laſter, Krankheit und Ungenügſamkeit den Zutritt nicht verwehren. Stehen dieſe aber Schildwache: ſo mögen wir liebäugeln und bezahlen wie wir wollen; ſie kommt nicht zu uns. Daher wird im Opernhauſe mehr gegähnt als in der Scheune. Die Menſchen wollen froh ſeyn, und — wollen nicht: welch ein Widerſpruch! Sie ſtellen Luſtbarkeiten an, um — ſich zu ärgern: oder lachen, um — Unmuth oder Langeweile zu verbergen.

Es iſt eine erbauliche Betrachtung: daß Gott die Freude nicht an Reichthum, Stand und Geſchicklichkeit band, ſondern nur ein gutes Herz damit belohnet. Wäre es anders: Dörfer und kleine Städte würden Hoſpitäler zu ſeyn ſcheinen; der üppige Großſtädter hingegen würde mit Verachtung auf ſie herabſehn, ſtatt daß er ſie jetzo heimlich beneidet. Fromm will der Menſch eben nicht ſeyn, aber froh: wie gut richtete Gott es ein, daß letztres uns zu jenem hinweiſet! Tugend und Freude ſind Geſchwiſter, die ſich ungerne, und niemals auf lange Zeit trennen. Die Afterfreude, welche um das Laſter her gaukelt, kleidet ſich zwar wie die wahre Freude; ihre Scherze aber ſind Grimaſſen und verlieren ſich in Konvulſionen.

Man denke ſich wahre Freude: mit Appetit verzehrte Nahrungsmittel; redliche Liebe gegen das andre Geſchlecht; Freude an rothwangigten und die Eltern unterſtützenden Kindern; tiefen

und ſorgloſen Schlaf; treue und offenherzige Freunde; Genügſamkeit und Ruhe vor plagenden Wünſchen; Geſundheit; unverdorbne Natur; Muth im Sterben; rege Hofnung eines künftig beſſern Zuſtandes — ſaget: wo ſucht ihr dieſe Reliquien des Paradieſes? Werden ſie von Leimwänden oder Quaderſtücken aufbehalten? Es iſt billig, daß die Groſſen ihre Vorzüge bezahlen: ſie müſſen daher das Schätzbarſte an den Armen abtreten. Und nun ſuchen ſie die Freude unter prächtigem Geräuſche vergebens. Es ſey denn, daß ſie die ſchwere Kunſt lernen: ihrer Vorzüge in den meiſten Fällen zu vergeſſen; die Niedrigen für Brüder und Gott für ihren Herrn zu halten. Dann ſind ſie Schutzengel, die Ehre der Menſchheit, und die geſchmackvollſten Freuden ſind dann ihr Loos.

Oft jagte ich dem Vergnügen nach und — es entfloh! Wer war ſchuld daran? Wie oft artete meine Freude in Wildheit oder Ekel aus! War ich da klug oder ein Thor? Würzet mein rechtſchafnes Herz die Ergötzlichkeiten nicht: ſo machen ſie ſchwindlich und beklommen. Unſre Geſinnung giebt unſerm Lachen erſt den Werth: wenig Menſchen lachen Gott gefällig, der doch ſeine Kinder nicht gerne weinen ſieht! Die Freude entſpringet aus dem Beſitz eines Guten, deſſen Werth allemal durch vorhergegangenen Mangel erhöhet wird. Nach Hunger und Arbeit bekommen Speiſen und Schlaf erſt den hohen Geſchmack. Wir müſſen alſo die Kunſt verſtehen, uns niemals zu überladen; ſondern uns einigermaſſen in Mangel und Traurigkeit zu verſetzen: dann werden die Freuden ſchmackhafter. Die Aſſamblee wäre noch einmal ſo reizend, wenn man vorher Arme und Kranke beſucht hätte. Der Empfang einer Summe würde uns gröſſer dünken, wenn wir vorher pflichtmäßig ſo viel ausgegeben hätten, daß wir jetzo des Geldes benöthigter wären. Nach Arbeit und Gebet läßt es ſich ſanfter ſchlafen und froher erwachen.

So iſt es denn wohl meiſtens meine eigene Schuld, wenn ich dieſe Nacht ſchlecht ſchlafen ſolte. Habe ich mich nicht gehörig ermüdet und mich in dem Herrn heute gefreuet; oder ſind mein Blut und Gewiſſen in Wallung: ſo bin ich mein eigner Verfolger. Gott! lehre mich auf meiner Hut ſeyn! Ich will noch beſſer ſchlafen lernen!

Der 28te Auguſt.

Der Erdkreis iſt des Herrn, und ſein ſind ſeine Heere;
Der Erdkreis, und wer ihn bewohnet iſt ſein.
Der Grund, auf den er ihn baut, ſind ausgebreitete Meere,
Und Fluten umufern und ſchlieſſen ihn ein.

Will ich auch den Himmel nicht anſehen, und laß ich den Kopf zur Erde hängen: ſo finde ich auch da denſelben Gott mit himmliſchen Eigenſchaften.

Die Oberfläche unſrer Kugel hat noch einmal ſo viel Waſſer als Erde. Schon hiebei verſtummet menſchliche Weisheit. So viel kan man ſchlieſſen: daß entweder unſrer Erde noch wichtige Veränderungen bevorſtehen, oder daß wir die Natur und Einwohner des Waſſers viel zu wenig kennen, um die Frage nur leidlich zu beantworten: warum mehr Waſſer als Erde?

Die Erde beſtehet aus verſchiednen Arten. Stauberde, Kreide, Thon und Sand gehören darunter. So mannigfaltig die Erdarten ſind, ſo verſchieden ſind auch die Gewächſe und Thiere, die ihre Nahrung daraus ziehen. Denn nähret gleich die Erde, wenn wir genau reden wollen, für ſich ſelbſt nichts, ſo iſt ſie doch die Form, der Deſtillirofen, worin der Saft oder das flüchtige Salz zum Wachsthum der Geſchöpfe zubereitet wird. Schuf Gott nur eine einzige Erdart: ſo fielen die meiſten Gewächſe und Thiergeſchlechter weg. Aber nicht blos die Vervielfältigung der Geſchöpfe, ſondern auch Handel, Bequemlichkeit, Klugheit und Verbindung der Menſchen, ward durch die Abänderungen des Erdreichs erhalten. Felſigte Gegenden tauſchen ihre Weine gegen die Früchte der Gartenerde um. Noch iſt merkwürdig, daß die Erde an einem und demſelben Orte verſchiedene Lagen und Schichten hat. Man ſiehet leicht, daß Ueberſchwemmungen dieſe abwechſelnde Schichten von Erde, Sand, Lette u. ſ. w. angeſetzet haben. In tiefen Klüften der Erde findet man umgeſtürzte Bäume, und auf hohen Gipfeln Fiſche und Schnecken vergraben oder verſteinert. Unſer Erdball muß alſo gewaltige Revolutionen erfahren haben. Hier aber verlieren ſich Gottes Abſichten und Werke in heiliges Dunkel.

Die Erde überhaupt iſt weder zu hart noch zu locker. Weicher, wäre ſie ein Spiel der Winde, unſern Augen gefährlich, trocknete zu bald aus und hielte die Pflanzen nicht feſte genung. Härter, erfoderte ſie immer Brecheiſen, Arbeiten bis zur Ohnmacht, bliebe dem Regen verſchloſſen und zerquetſchte die zarte Wurzeln der Pflanzen. So wie ſie jetzt iſt, können Regen, Hitze und Froſt nur einige Fuß tief eindringen; und das war höchſt nöthig, weil viele Thiere den Winter über unter der Erde ſchlafen müſſen, und weil ſonſt die Sonne die (wir wollen ſetzen) 10 Fuß tief gefrorne Erde nie oder doch nicht vor der Mitte des Sommers aufgethauet hätte. Eben ſo würde alles verbrennen, und der Baum aufs neue treiben und verderben, wofern die Sonne das Erdreich ſehr tief durchhitzte.

Weil die Erde mit vielen fremden Körpern z. E. Luft, Waſſer, Salz vermiſchet iſt: ſo macht uns das die weſentlichen Beſtandtheile der Erde unkentlicher. Doch genung: ich bin Erde und ſoll wieder zur Erde werden. Ich verzehre Erde, und ſie wird mich wieder verzehren, und hat ſchon meinen Körper einige mal verzehret, weil ſie mir täglich abgenutzte Theilchen gegen brauchbarere austauſchet. Der Vortheil iſt hiebei auf meiner Seite. Es iſt daher billig, daß ich einſt Kapital und Intereſſen abtrage, wenn ich ihr im Tode meine irdiſche Hütte überlaſſe.

Meine heutige Betrachtung fing ſich angenehm an, weil ich von Gottes Werken ſprach. Höre ich aber jetzt auf, ſo endiget ſie ſich traurig, weil ich von mir ſpreche. Erheb dich demnach, o Seele! vom Staube zu Gott! Bleib nicht jammernd am Grabe ſtehen, ſondern ſieh genſeit deſſelben neuen Himmel und neue Erde! Schön iſt der Fußtritt unter mir: noch ſchöner aber die Decke. Die Erde ſpricht von Gottes Gröſſe und Güte: der Himmel aber jauchzet von ſeiner Liebe und Majeſtät; und prächtig ſchallet dis Lob von Welt zu Welten wieder. Höre ich dieſen harmoniſchen Geſängen zu: ſo verliert ſich die Erde ſamt meinem Körper aus meinen Augen; wie bei Beſichtigung eines königlichen Zimmers das Stäubgen auf dem Fußboden überſehen wird. Erde iſt die Heimat oder Mutter des Körpers: der Himmel iſt es für den Geiſt. O! ich kan nicht lange mehr Erde ſeyn!

Der

Der 29te Auguſt.

O Vater! Rach und Haß ſind fern von deinem Herzen.
Du haſt nicht Luſt an Qual, noch Freud an unſern Schmerzen;
Du ſchufeſt nicht aus Zorn; die Güte war der Grund,
Weswegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund.

Warum ſollte ich ſcheu ſeyn vor meinem himmliſchen Vater? Freudige Zuverſicht zu Gott muß das Unterſcheidungszeichen eines Chriſten ſeyn. Und wenn jezt das ſchwerſte Gewitter am Himmel, oder das Erdbeben unter meinen Füſſen tobte: dennoch harre ich dein: denn

Zum Leben haſt du mich, o Gott!
Und nicht zum Untergang erſchaffen.

Es kan anhaltend traurige Frommen geben: aber nicht die fröliche Bothſchaft von Chriſto, ſondern der kränkliche Körper; begangne Fehler, die das zu ängſtliche Gewiſſen durch ein Vergröſſrungsglas erblickte; Gewohnheit und Nachahmung beugen den Kopf zur Seite. Ich freue mich Gottes meines Heilandes, und meine Seele iſt frölich in mir. Wäre Gott mit Seufzen und Weinen mehr gedient, als mit einem heitern Geſichte: o! da würde er uns lauter Novembertage, nichts als Mißwachs, Seuchen und Feinde ſchicken! Aber wie lachet uns ſeine Sonne an! Wie beugen ſich die Aeſte mit Obſt beladen herab! Welches Gewürz dampfet die prächtige Nelke aus! Gegen jenen blaßen melancholiſchen Freund, der da ſpricht: weine! befielt die freundlichere Bibel und die mir entgegen lachende Natur: freu dich in dem Herrn! und abermals ſagen wir dir: freue dich!

Alle Ketzer und Freigeiſter zuſammengenommen, haben der wahren Frömmigkeit nicht ſo viel Schaden zugefüget als der Saz: der Chriſt muß immer traurig ſeyn und an Gottes Gnade zweifeln. Dieſe Empfehlung für die Religion iſt ſehr verleumderiſch, wenn ſie mit auch noch ſo ehrlicher Miene ausgeſprochen wird.

Teufel

Teufel mögen zittern, Ruchloſe zu Hölen kriechen, Heuchler bei verſchloßnen Augen ſeufzen: habe ich ein gut Gewiſſen: ſo mögen Fluten daher rauſchen und Berge mitten ins Meer ſinken. Dennoch recke ich meine Hände aus den Wogen zu meinem Vater empor. Und helfen kan und wird er mir gewiß: Gott müßte Gott nicht ſeyn, wenn er mich nicht erhörte. Mehr als ſterben, das heißt: vom Körper entlaſtet und glücklich werden, mehr kan ich doch nicht. Ward ich doch nicht für die Erde geſchaffen!

Ob ich aber dis gute Gewiſſen habe? Warum nicht? Ich habe ja meinen Erlöſer, und es hänget alles von meinem Willen ab. Will ich täglich Gott ähnlicher wandeln? Dies redlich beantwortet, entſcheidet alles. Mit dieſer Geſinnung trotze ich der Hölle. Wer will mich verdammen: Chriſtus iſt hie! Will ich Gottes Freund ſeyn: ſo iſt er warhaftig der meinige. Verlange ich ernſtlich den Himmel: ſo wäre es Gotteslaͤſterung zu denken, daß er mir die Hölle dafür anböte. Habe ich meine Luſt an dem Herrn: ſo wird er gewiß nicht verlangen, daß ich heulen ſoll; ſondern mir geben, was mein Herz nur wünſchet.

Aber meine viele Sünden und Uebertretungen! — o! das ſind Kleinigkeiten gegen das Verdienſt meines Erlöſers. Ich will ihn viel lieben: ſo wird mir viel vergeben. Aber ich habe auch heute mannigfaltig gefehlt! — Das thut mir leid, Gott kennet mein Herz: aber ſoll ich es deswegen noch ärger machen, jetzt gleich den Kindern ſchulen gehn, oder wenn ich ſo reden darf, mit meinem geliebten Vater maulen? —

Nein! gütigſtes Weſen! dennoch bleibe ich an deiner Hand; du leiteſt mich nach deinem Rath und nimſt mich endlich zu Ehren an! Siehe, ich werfe mich mit meinen Fehlern und Tugenden in deine Gnadenarme. Nicht meinen Gram, ſondern mein Herz verlangeſt du: o! nim es auch jetzt zum Abendopfer an. Freilich iſt es noch nicht ohne Fehl: aber ich wünſche daß es ſo wäre, und hoffe mit deinem Beiſtande täglich Flecken abzuwaſchen. Und nun wie ein Säugling die Bruſt verläßt, die Mutter anlächelt und von ihr angelächelt wird, dann einſchläft und ohne alles Verdienſt zärtlich von ihr getragen oder gewieget wird: ſo ſchlaf ich jetzo im Schooſſe meines Erbarmers ein. Er wird mich gewiß nicht verlaſſen, noch verſäumen!

Der 30te Auguſt.

Gott fürchten, das iſt Weisheit nur,
Und Freiheit iſts, ſie wählen.
Ein Thier folgt Feſſeln der Natur:
Ein Menſch dem Licht der Seelen.

Noch immer bietet die ſchöne Jahrszeit Vergnügungen an; nicht ſelten aber fehlen wir in der Wahl, und treffen mit den Thieren zuſammen. Bei angeſtellter Vergleichung mit ihnen verlieren wir allemal, wenn wir blos auf Erhaltung, Ausſchmückung und Vergnügung des Körpers bedacht ſind. Unſer Vorzug vor den Thieren muß alſo von ſeiten des Geiſtes geſucht werden. Körperliche Vorzüge ſind das Erbtheil der Thiere.

Elephanten, Hirſche, Raben ꝛc. genieſſen einer dauerhaftern Geſundheit als wir, und jedes Thier iſt in ſeiner Art Kräuterkenner und Arzt. Wölfe, Schlangen, Adler leiden bei Hunger und Durſt wenig oder nichts. Unſre Tafeln ſind nicht ſo leckerhaft, als die Blumenfelder der Bienen und Schmetterlinge. Der Pfau, der Pfingſtvogel, oder der chineſiſche Goldfiſch kleiden ſich ſo geſchmackvoll und prächtig, daß unſre Fabriken oder Stoffe weit zurücke ſtehen. Biber und Zeiſig bauen zu unſerer Verwunderung. Die Schnecke, der Schiffskuttel oder Nautilus ſchiffet ſichrer und beſſer als wir. Jeder unſrer Sinnen wird durch eine oder die andere Thierart übertroffen. Das Augenmaß des Steinbocks, von einer Felſenſpitze auf die andre zu ſpringen, iſt erſtaunend. Unſre Kalender lügen, wenn ſie das Wetter prophezeien; manche Thiere hingegen wiſſen es lange vorher. Von einigen Zugvögeln bleiben mehr oder weniger bey uns zurück, je nachdem der Winter leidlich oder heftig ſeyn wird. Und dann unſre Erdkentniß und Landkarten gegen die Genauigkeit der Strichvögel, die z. E. einen gewiſſen Dornbuſch in Afrika oder Amerika, zur geſetzten Stunde ſo zuverläßig finden, als den, welchen ſie in Europa verlieſſen.

Wie klein iſt alſo der Menſch, der ſich ſeines Körpers und deſſen Vergnügungen wegen groß dünkt! Er hat einen Wettſtreit mit dem Vieh, und verlieret allemal. So auch mit irdiſchen Gütern; ohne Tugend bleibt ihr Beſitzer im Schlamm. Die Erde iſt die Heimat der Thiere: der Himmel die unſrige. In jener ſind wir Ausländer, verſtehen die Sprache und Sitten nicht recht, und kommen allenthalben zu kurz. So bald wir aber gen Himmel ſehen: dann ſind alle Thiere tief unter uns. Der geſtirnte Himmel kan nur von uns betrachtet und genutzet werden. Und nur alsdann, wann wir den Schöpfer in ſeinen Werken ſuchen, rücken wir, auch in Abſicht der Erde, über die Thiere hinweg. Dann ziehen wir mehr Honig aus der Blume als die Biene; dann ſehen wir, bei angeſtellten Zergliederungen, ſchärfer als Luchs oder Habicht; dann iſt der Geſang der Nachtigall gegen unſre Sinfonien ein gedankenleeres Gewäſch.

Welch irreligiöſer Menſch darf es wagen, mich in die Klaſſe der Thiere herabzuſetzen, da ich mich Gott nachbilden kan! Tugend iſt der Thron aller zeitlichen Güter, und nur der Menſch iſt aus königlichem Geblüte, daß er ihn beſteigen kan. Thiere ſind ſchöne Maſchinen, die aber wenig mehr denken können als ein Glockenſpiel denkt. Ich habe ganz deutlichere Nachrichten von unſerm gemeinſchaftlichen Schöpfer als ſie. Meine Gedanken heften das Endliche ans Unendliche. Ich verbinde Tod und Auferſtehung, die heutige That mit ihren ewigen Folgen. Nicht nur die ſichtbaren, ſondern noch mehr die unſichtbaren Dinge haben einen mächtigen Einfluß auf mich. Und je ſtärker ſie ihn haben, deſto mehr Menſch bin ich, und über die Thiere erhaben. Sie mögen die Erde weiden: meine Aue iſt der Himmel.

Vater! deine Abſicht, mehr für den Geiſt als den Körper zu leben, wie weit habe ich ſie bishero erfüllt? Der Schlaf iſt eine thieriſche Handlung, und nur dann erſt mehr und meiner werth, wenn ich mich vorher mit dir unterhalten habe. O! lehr mich immer mehr, dir und meinem Erlöſer ähnlich ſeyn!

Der

Der 31te Auguſt.

Ich bin ja, Herr! in deiner Macht;
Du haſt mich an das Licht gebracht;
Du unterhältſt mir auch das Leben;
Du kenneſt meiner Monden Zahl;
Weißſt, wann ich dieſem Jammerthal
Auch wieder gute Nacht muß geben;
Wo, wie und wann ich ſterben ſoll;
Das weißſt du, Vater! mehr als wohl!

Heute beſchließ ich den Auguſt, das weiß ich; wann ich aber mein Leben beſchlieſſen werde, weiß ich nicht. Wäre es aber nicht beſſer, wenn ich meinen Todestag voraus wüßte? Wie manche Laſter und Thorheiten würden unterbleiben, und wie manche Rückſicht auf dieſen Tag genommen werden! Jedoch, was Gott uns verbarg, war uns immer mehr ſchädlich als nützlich. Und das iſt auch hier der Fall! es iſt **heilſame Unwiſſenheit der Todesſtunde.**

Es wäre nicht gut, ſie vorher zu wiſſen. Mit Angſt würde man jeden Monat, jeden Tag, jede Zahl, die damit in Verbindung ſtünde, verleben. Ein Delinquent vermuthete das Todesurtheil: aber der beſtimmte Tag, nach Ankündigung deſſelben, ſchläget ihn vollend nieder; denn auch der ſchwächſte Strahl von Hofnung iſt Licht. Wüßten alle Menſchen ihren Lebenstermin: ſo unterblieben viele nützliche Entwürfe, Arbeiten, Tugenden und Heiraten. Die meiſten Häuſer würden Gefängniſſen gleich ſeyn, in welchen arme Sünder ſich gezwungen zum Tode anſchicken. Oder auf der andern Seite würde man den Tag hineinleben, und alle Ermahnung zur Tugend verſpotten, weil man noch zwanzig dreyßig Jahre Zeit hätte. Ueberhaupt aber würde faſt ein jeder ſich über das Schickſal beſchweren.

ſchweren. Dem einen dünkte ſein Termin zu kurz, dem andern viel zu lang. Und ſo giengen Liebe und Vertrauen auf Gott verloren. Die Sicherheit würde neue Sünden gebären, die Bekehrung würde dadurch immer ſchwerer, und die Verantwortung der Gottloſen deſto ſchrecklicher.

Bey jetziger Ungewißheit hingegen lebet jeder unter einer heilſamen Furcht. Unſre jetzige Todesbereitung iſt wahre Tugend und belohnenswerther, als wenn uns nur die erblickte Hippe des Todes, gleich einem nahen Gewitter, zum Gebetbuch hinſcheuchte. Tägliche Reue und Buße; Ausſöhnung mit Feinden, ehe die Sonne untergehet; tägliche Uebung in Tugenden, die man theils aus Hofnung des Lebens, theils aus Beſorglichkeit des Todes ausübet: das ſind Früchte der jetzigen Einrichtung.

Noch mehr: Kräuterkunde, Chymie, Anatomie, Wundarzeneikunſt und viele andere Wiſſenſchaften, welche uns den Weg zu neuen Einſichten bahnten, würden wenig oder gar nicht bekant ſeyn. Jedoch, wie thörigt iſt der Wunſch, ſeinen Todestag zu wiſſen, da er unmöglich erfüllet werden kan! Wer ſolte ihn uns offenbaren, ſo, daß wir weniger daran zweifelten, als an Gottes Wort? Es ſey durch einen Traum oder durch einen Engel: die Gottloſen, deren Tod zu früh angeſetzt wäre, würden ſchon Ausflüchte finden, und folglich ihren Unglauben vermehren. Kurz: in dieſer Welt konte uns Gott den Todestag nicht offenbaren. Er müßte immer Wunder thun, um auf raſende Gewaltthätigkeiten den Tod verſprochner maſſen nicht folgen zu laſſen. Aus Leichtſinn und Vermeſſenheit würde der Sichere ſich von Felſen ins Meer ſtürzen, oder ſein Herz und ſeine Eingeweide betrachten wollen.

So iſt es denn Liebe, mein Erbarmer! die mich in Ungewißheit läßt! Jedoch was Ungewißheit? Ich lebe und bin in dir; morgen früh auf Erden oder im Himmel.

Der

Der

September.

Digitized by Google

Der 1ſte September.

Mein Chriſtenthum wie alt? —
Die Frage ſey mir wichtig
Der Vorwand: Zeit genung!
Wie oft beſtraft! wie nichtig!
An Tugend älter ſtets zu werden,
Iſt Pflicht, und ſey mein Fleiß auf Erden!

Daß ich einen neuen Monat erlebt habe, und daß ich manches Unerwartete darin erfahren werde; die Idee hat ſchon allen Reiz der Neuigkeit bei mir verloren. (Ein Zeichen, daß ich nicht mehr jung bin!) Alſo eine ungewöhnlichere Frage: mein Chriſtenthum wie alt? Hätte ich doch von je her einen Kalender dazu verfertiget! Oder hätte ich doch meine heiliger verlebte Tage in meinem Almanach nur ſo bemerkt, wie ich manche Kleinigkeiten bemerke!

Blieb ich meinem Taufbunde getreu? Entzückender Gedanke! ach! wäreſt du wahr, mit Freuden wolte ich dann ſterben! Dann wäre ich alt und lebensſatt und hätte hier nichts mehr zu thun. Aber meine Jugendſünden! meine Vergehungen bei reifern Jahren! — ach Gott! ich demütige mich vor dir, und bitte um Gnade. Wo hätte ich von Kindheit an wol ſo viel Luſt zu deinem Worte gehabt, und ſo viel Fleiß deine Werke zu ſtudiren angewendet, als es ſeyn konte und ſolte! War ich kein junger Böſewicht, ſo war es deine Gnade, welche mir ſolche rechtſchaffne Eltern und Lehrer verlieh. Bin ich noch bis heute mit keinem groben Laſter beſudelt: ſo danke ich dirs, o Gott! ſo dank ich dir, daß deine Barmherzigkeit mich, troz winkenden und an ſich ziehenden Verführungen, ſo ſicher geleitet hat.

Ich bin ein Sünder geweſen. Von wann fänget ſich alſo meine Beſſerung an? Zwar iſt es nicht nöthig, auch bei allen Menſchen nicht möglich, den Termin der angefangnen Bekehrung beſtimmen zu können. Denn wir ſind nicht alle Sauls, welche ſchleunig zu Boden geworfen werden. Bei den meiſten Menſchen aber, die ihren gebrochnen Taufbund erneuerten, findet doch eine Veranlaſſung, und nicht ſelten eine merkliche Begebenheit ſtatt, wo ſie zuerſt in ſich ſchlugen; wo ihnen das Wort Gottes durchs Herz gieng, und ſie unruhig ausriefen: ich gedenke heut an meine Sünde! Herr Jeſu errette mich!

War es die Ermahnung eines Frommen? ein erbauliches Buch? eine erſchütternde Predigt? eine Errettung aus Gefahr? Krankheit? Todesfälle? oder eine unvermuthete Wohlthat von oben? Wie viele Umſtände mußten zuſammen kommen, ehe ich gewonnen ward? Und welches iſt denn mein geiſtlicher Geburtstag, oder der Monat, in welchem ich wiedergebohren ward? Ich will ihn zum Lobe Gottes feiern, und meine Seele ſoll freudigſt den Herrn erheben, der mich Elenden im Blute liegen ſah, und zu mir ſprach: du ſolſt leben. Vieleicht kan ich, unter ähnlichen Umſtänden, Einen meiner leichtſinnigen Bekannten gewinnen, wenn ich meine Erfahrung auf ihn anwende.

Wie alt mein Chriſtenthum? — Ach es iſt leider noch ſo neu, daß es nicht Mangel göttlicher Gnade, ſondern eine Folge meines kindiſchen Alters in Chriſto iſt, wenn ich ſo öfters ſtrauchle. Frage: 1) lache ich noch immer dann und wann mit auf Koſten der Tugend? 2) Gefällt mir die Erde bisweilen doch noch beſſer als der Himmel? 3) Fürchte ich mich noch vor Trübſale, Krankheit und Tod? — Verzagen will ich zwar deswegen nicht, aber ſchämen muß ich mich einer ſolchen kindiſchen Flatterhaftigkeit! Gott! ſtärke mich, daß ich zuſehens wachſen möge, an Weisheit und Gnade bei dir! leſe ich jemahls dieſe Betrachtung wieder: ſo will ich die letzten drei Fragen mit Nein! beantworten. Mögte mein Wandel doch ſo angenehm und ſo fruchtbar ſeyn wie dieſer Monat!

Der 2te September.

Herr! du erforſcheſt mich,
Dir bin ich unverborgen.
Du kennſt mein ganzes Thun
Und alle meine Sorgen.
Was meine Seele denkt,
War dir bereits bekant,
Eh der Gedanke noch
In meiner Seel entſtand.

Erbarme dich, Gott! und richte mich nicht nach meiner Thorheit! Heile alle meine Gebrechen, und nim mich nicht in einer Stunde weg, wo ich ſchlechter dachte wie ſonſt! Hilf mir; denn ich habe manche **Anfechtung von böſen Gedanken!**

Ja, mitten unter ernſthaften und gottesdienſtlichen Handlungen wandelt mir zuweilen ein ſündlicher Gedanke, eine abgeſchmackte Idee, oder eine zerſtreuende Vorſtellung an; wodurch meine Andacht merklich geſtöret wird. Zu andrer Zeit erheben ſich Zweifel, die nur einem Anfänger im Chriſtenthum einfallen ſolten, und die ich durch meine Erfahrungen von der Göttlichkeit der Lehren Jeſu ſo gleich widerlegen müßte. Alsdann bin ich einem Furchtſamen gleich, der eine Wand, einen Baum oder Schatten im Mondſchein für ein wachſendes Geſpenſt anſieht, und immer wieder hinſehen muß, ob es gleich mit Grauen geſchiehet. Dieſe gaukelnde Bilder meiner Einbildungskraft, ſind ſie Sünde, wenn ich ſie verabſcheue? Und woher entſtehen ſie?

Warum will ich ſie Anfechtungen und Züchtigungen von oben, Verſuchungen oder Eingebungen des Teufels nennen, wenn es natürliche Folgen meiner ehemaligen Denkungsart und meines jetzigen Leichtſinns ſeyn können? Und das ſind ſolche aufſteigende böſe Gedanken und Zweifel mehrentheils. Hörte, dachte oder las ich ehedem viel Schlüpfriges, viele Spöttereien und Wortſpiele: ſo läßt ſich das ſo leicht nicht vergeſſen, als man wol wünſcht. Ein Wort, ein ähnlicher Laut iſt alsdann hinreichend, jenen ungern geſehenen Gaſt zurück zu rufen. Oder war die erſte Anlage meiner Frömmigkeit flatterhaft, gewöhnte ich mich zu einer káltern und oft unterbrochnen Andacht: ſo klebet mir dieſe üble Gewohn-

wohnheit, auch im männlichen Alter des Chriſtenthums zuweilen noch an. Widerſteh ich nicht der erſten Aufwallung eines verführiſchen Gedanken durch verdoppelte Inbrunſt, oder allenfals durch zerſtreuende Arbeit: ſo gehet er eine Zeit lang mit mir durch. Man muß die Reize der Buhlerinn auf dem erſten Anblick fliehen, der zweite iſt ſchon dreimal ſtärker.

Ich darf alſo meiner fremden Gedanken wegen keinen anklagen als mich ſelbſt, oder diejenigen, welche meine Einbildungskraft verderben halfen. Aber hüten will ich mich vor ſo gefährlicher Brut. Böſe Gedanken ſind Hausdiebe, welche am liſtigſten und empfindlichſten beſtehlen. Ich will alſo keine zweideutige Reden oder Anſpielungen auf göttliche Dinge mit anhören; und die ich von ohngefehr, auch mit Unwillen höre, ſollen wo möglich nicht zum zweiten mal vor mich kommen. Daher will ich ſie niemanden erzählen, und wären ſie noch ſo poßirlich und witzig. Oft kan uns ein gutes Kirchenlied, oder eine Stelle der heiligen Schrift durch ein leichtfertiges Wortſpiel auf lange Zeit verleidet werden. Und das heiſſet dann einen belachten Einfall ſehr theuer bezahlt. Eben ſo iſt es mit Gemälden, mit witzigen und widerchriſtlichen Schriften. Ich muß keine anſehen oder leſen, denen ich nicht ſo ziemlich gewachſen bin. Sonſt unternehme ich einen ungleichen Streit. Wer durch eines Rouſſeau oder Voltaire Schriften nicht verführt werden will, muß das Chriſtenthum im Zuſammenhange einſehen; Geſchichte, Alterthümer morgenländiſche Sprachen, Naturlehre und Weltweisheit gründlich verſtehen; oder ein Herz haben, das ſich wahrer Tugenden befleißiget. Kurz, wer mir unehrerbietige Begriffe von göttlichen Dingen beibringet, wer mir den geiſtlichen Stand lächerlich und verhaßt macht, wer mir Flüche und Schwüre hören läßt, welche gottesdienſtliche Dinge antaſten: der iſt ein Störer meiner künftigen Andacht, und ſäet böſe Gedanken in mich aus.

Ach! daß ich doch nicht jederzeit genung auf meiner Hut gegen böſe Gedanken geweſen bin! Gnade von dir iſt es noch immer, o Gott! daß ſie mir zuwider ſind. Aber das könte ſich ändern, wenn ich ihnen nicht entgegen arbeitete. Segne dazu mein ſchwaches Bemühen, und laß mich jederzeit, ſonderlich am Abend des Lebens, nur mit guten Gedanken einſchlafen!

Der

Der 3te September.

Der Spötter Strom reißt viele fort;
Erhalt uns, Herr! bei deinem Wort!
So können wir uns, Vater! dein
Im Leben und im Tod erfreun.

Selten vergehet eine Woche, da mich nicht **der Freigeiſt** durch Mienen, Spöttereien oder Schriften ärgert. Gott muß wichtige Endzwecke haben, daß er ſeine Freunde ſo ſichtet. Wir nennen Freigeiſter diejenigen Getauften, welche die heilige Schrift verwerfen. Da nun dieſe Leute nicht ſelten den Ton angeben und manchen Einfluß auf mich haben können: ſo will ich ſie mir von ihrer ſchlimmen und guten Seite ſchildern.

Entſetzlicher Leichtſinn! die Bibel zu verwerfen, welche ſo viele Millionen Menſchen glücklich gemacht hat, und die mit ſo eindringlichen Beweisgründen verſehen iſt, daß auch die größte Gelehrten überzeuget werden! Einwürfe laſſen ſich gegen alles machen; nicht ſo leicht aber laſſen ſich die Beweiſe, welche eine Wahrheit für ſich hat, umſtoſſen. Der Freigeiſt fodert bisweilen Gründe, die wir nicht geben können, und rufet alsdann Triumph. Aber er müßte erſt unſre tauſend Beweiſe für die Göttlichkeit der heil. Schrift entkräften. Wir ſollen ihm allenthalben die Abſichten Gottes erklären, und er kan uns nicht einmal die Abſicht der egyptiſchen Könige bei ihren Pyramiden ſagen. Er will wiſſen wie Gott menſchliche Natur an ſich genommen habe? Nun ſo mag er uns ſagen: wie Gott das Böſe zuließ?

Die ſchlimſte Seite der Freigeiſter iſt ihre Werbeſucht, bei ſchlechtem Handgelde und elenden Verheiſſungen. Sie ſchreien über die Bekehrungsſucht einiger Frommen: aber mit ihnen kan man kaum eine Mahlzeit halten, ohne Anfälle zu erdulden. Warum gehen ſie ihren Weg nicht fort, er gehe wohin er wolle? warum wollen ſie durchaus Mitgenoſſen haben? Es iſt immer verdächtig, wenn man jemanden, ohne Noth oder Befehl, zum

Mitgehen überredet. Jedoch, nehmet einem Spötter Gelegenheit auszuſchweifen, nebſt dem Beifall der Vornehmen; laßt ihn im Schweiſſe Brod eſſen: einſam oder krank ſeyn: ſo verlöſcht ſein blendender Witz wie eine Sternſchnuppe.

Nun aber auch die gute Seite dieſer irrenden Brüder! Sind gleich die meiſten mehr Freikörper als Freigeiſt: ſo giebt es doch einige, welche denken. Und dieſe verdienen Nachſicht und Achtung. Das erſte wegen ihrer Erziehung, Geſellſchaft und Mangels gewiſſer Kenntniſſe. Das andre, weil Hofnung da iſt, daß ſie noch die gründlichſte Chriſten werden; und weil ſie andre vermögen, den Warheiten des Chriſtenthums mehr nachzudenken. Wären keine Freigeiſter geweſen: ſo wüßten wir viele Warheiten der Bibel nur als Legenden, und unſer Glaube würde mehrentheils ein Köhlerglaube ſeyn. Freigeiſteriſche Schriften ſind daher Pulvermagazine; nützlich für den, der ſie zugebrauchen weiß: Unwiſſende und Unvorſichtige aber fliegen mit ihnen auf.

Hier iſt der Ort nicht zu ſtreiten. So viel aber kan mir zur Beruhigung dienen: 1) Die Freigeiſter kopiren ſich nur: ihre Einwürfe ſind erſchöpft und hinlänglich beantwortet. 2) Neue Entdeckungen in der Geſchichte, Naturkunde, in Sprachen und Alterthümern ſind für uns und wieder ſie. 3) Die größten Freigeiſter ſind Chriſten geworden: aber nicht umgekehrt. 4) Wer tugendhaft leben will, findet nirgend beſſre Anweiſung und Bewegungsgründe, als in dem Worte Gottes. 5) Die Erfahrung iſt ganz für das Chriſtenthum. Wer Gottes Willen thut, wird inne, daß die Lehre Jeſu von Gott ſey. 6) Freudige Hofnung, Geduld, gewiſſe Zuverſicht, Vorſchmack des Himmels, Luſt und Fähigkeit zum Gebete, Stärke des Geiſtes im Tode. —

O! mein Erlöſer! das ſind Früchte deiner Religion, die ſoll mir kein Witzling rauben. Dank ſey es dir, meinen Eltern, Lehrern und Freunden, Dank meinem Forſchen oder Leſen guter Schriften, daß ich weiß, an wen ich glaube. Deine Lehren machen mich frömmer: ſolten ſie nicht von Gott ſeyn? Erhalt mich dir, Sohn Gottes! ſtärke meinen Glauben; heb meine Zweifel; laß mich mehr thun als reden; bekehr deine Feinde; erleucht den Pfad derer, die dich ſuchen: daß viele, daß alle bekennen: du ſeyſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!

Der

Der 4te September.

Verborgen ſind, o Gott! die Wege deiner Huld:
Was in uns Blindheit iſt, iſt in dir keine Schuld.

„Man kan ſich der Inſekten doch auch gar nicht erwehren. „Die Luft wimmelt am Tage davon; noch jeẓt tummeln „ſich junge Mückenſchwärme wie um eine Luftſäule herum; und „in den Zimmern ſind uns Fliegen und Motten zur Laſt. Konte „denn Gott uns nicht unſern Weg gehen laſſen, ohne ſo viele „kleine Hinderniſſe und Peinigungen?„— Wie aber, wenn das **verkannte Güte Gottes in der Natur** wäre? Und ſo iſts. Nicht zu gedenken, daß der träge Wollüſtling dadurch in einige heilſame Bewegung geſeẓt, und unſer Wiẓ angeſtrenget wird, uns Hülfe zu verſchaffen: ſo können folgende Gedanken die Güte Gottes rechtfertigen. Die Luft hat wahrſcheinlich groſſe Vortheile von Inſekten. Sie verzehren Dünſte, welche dadurch, in ſchnellerer Bewegung, vor Fäulniß bewahret werden, daher halten ſich auch an ſumpfigten Oertern die meiſten dieſer Kreaturen auf. Ohne ſie müßten viele uns nüẓliche oder angenehme Thiere verhungern. Selbſt das Pflanzenreich hat Vortheil von ihnen. Ihr Biß, oder Stachel und Saft befördern die Reifung und machen die Früchte wohlſchmeckender. Das erfahren wir, wenn das Obſt angeſtochen wird. Nur alsdann ſind uns die Inſekten zur Strafe, wenn ſie zu ſehr überhand nehmen; ſonſt aber arbeiten ſie mehr für uns als für ſich.

„**Das leidige Unkraut!**—Es wächſet ſchneller als gute „Pflanzen, und nirgend kan man ſich ſeiner erwehren!„— Auch hier iſt mehr Nuẓen als Verdruß für uns. Laßt unſre Erde nichts von ſelbſt hervorbringen: ſo gehet der grüne Teppig verloren, und wir ſehen jede Kröte und Eidechſe. Aber was noch ſchlimmer iſt: das ungebauete Erdreich würde ſo ausgetrocknet und ſteinigt werden, daß es auf viele Jahre für die Menſchen unbrauchbar würde. Jede Pflanze ziehet nahrhafte Theile aus der Luft, und nichts dünget beſſer, als verweſte Pflanzen. Wie weiſe, daß die Erde ſich allenthalben milde und fertig erhält, von

Menſchen ſo gleich bearbeitet werden zu können! Ja aber konten das nicht nützliche Kräuter bewürken? Nein! dann hörten die Menſchen auf zu arbeiten, und das wäre das gröſte Unglück. Vor tauſend Jahren ſtand Wolfsmilch, wo jetzt Nelkenſtöcke ſtehen. Jene bearbeitete dieſen die Erde entgegen. Was ſollen Schierling, Quecken und andre ſolche Plagen? Wunderliche Frage! unſer Glück mit befördern ſollen ſie: theils unmittelbar als Medicin, theils mittelbar wegen ihres Einfluſſes auf Erde und Luft.

„Wolkenbrüche, Hungerquellen, heftige Platzregen „und Ueberſchwemmungen; die laſſen ſich doch wol nicht ver„theidigen? — Warum nicht?„ Gewiß machen auch ſie ihrem Schöpfer Ehre. Sie ſchaden nur im kleinen, im ganzen ſind ſie nöthig und nützlich. Sie wehren gar zu wohlfeiler Zeit, und jeder Ueberfluß wird uns ja ſchädlich! Sie wäſſern Gegenden zu künftigen Abſichten ein, erſäufen die Brut überhand genommener Raubthiere und erſetzen durch Fruchtbarkeit im Waſſerreich, was der Erde abgehet. Eine Erſchütterung des Waſſers iſt wol nach etlichen Jahren nöthig, um dieſem Element neue Kraft zu geben, oder unterirdiſche Waſſerbehälter wieder anzufüllen, welche durch ausgedünſteten Thau einige dürre Jahre über ziemlich erſchöpft waren. Sandigte und hohe Gegenden können alsdann ihre Magazine auch einmal anfüllen, und von ihren Nachbarn das ihnen ſo oft für Getreide gegebene Geld zum theil zurück bekommen, So haben auch dürre Jahre auf unſre Geſundheit, auf Pflanzen und Thierreich heilſamen Einfluß.

Solte mich dieſes nicht behutſamer machen, deine Werke, o Gütigſter! zu tadeln? Und wie blinzend ſehe ich immer deine Abſichten ein! Nichts iſt beruhigender, als dich wohlthun zu ſehen, wo du zu ſtrafen ſcheineſt. Der Schluß iſt alsdann natürlich: Gottes Liebe iſt gröſſer, als es der Menſch vermuthet. Schnell ſchlieſſe ich weiter: Geſchiehet das in der Körperwelt, wie huldreich muß er nicht gegen erlöſete Seelen ſeyn! Auch das Unkraut meiner Sünden wird von ihm zu etwas Gutem gelenkt. Freuet euch, ihr Traurigen! Gottes Liebe iſt gröſſer als alle Sünden der Welt!

Der 5te September.

Der Herr iſt noch und nimmer nicht
Von ſeinem Volk geſchieden;
Er bleibet ihre Zuverſicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen ſtetig hin und her:
Gebt unſerm Gott die Ehre!

Wenn einem Mörder das Schießgewehr verſagte, und ich dadurch gerettet würde; oder wenn ein Glück, das ich zwar wünſchte aber nicht hoffen durfte, ſich mir von ſelbſt darböte; oder aber wenn aller mein Kummer (dieſer Kappzaum für manche Sünde!) ſchleunig gehoben würde: dann könte ich nicht anders, ich müßte Gott danken. Würde ich aber dieſe Nacht beſtolen, wodurch ich doch vieleicht mäßiger, arbeitſamer und gefälliger würde: oder ſchlüge mir mein eifrigſter Wunſch fehl, ob er gleich mein Unglück geworden wäre; oder aber ſetzte mich das Schickſal einige Stuffen in aller Abſicht herunter: mürriſches Herz! was thäteſt du da? **Dank für Trübſale** iſt Pflicht: aber iſt dir die ſchon geläufig?

Ueber offenbare Wohlthaten Gott zu loben, iſt das A. b. c. in der Gottesfurcht. Warhaftig ich bin alt genung, um eine Klaſſe höher hinauf zu rücken. Hiob hatte den groſſen Lehrmeiſter nicht, den ich am Erlöſer habe; und dennoch rief er im Unglück: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: der Name des Herrn ſey gelobet! Und wäre es denn übertriebne Höflichkeit, Gott auch in trüben Stunden zu preiſen? Bei einem verhängten Todesfall handelt Gott nicht ſchlechter, als bei geſchloßnen Ehen, oder bei der Geburt eines Kindes.

Regieret Gott; iſt er Vater; verkenne ich meiſtens mein Wohl; müſſen wir durch viele Trübſale in das Reich Gottes eingehen; fängt ſich die Entwickelung erſt jenſeit des Grabes an: mit welcher Stirne theil ich denn die Fügungen des Höchſten in ſchädliche und unſchädliche, in tadelnswürdige oder lobenswerthe ein? Wenn heunte ſich ein Stern am Himmel verlöre, oder ein neuer erſchiene: wer wolte entſcheiden, welches das beſte ſey? Und wie vorſchnell thun wir nicht die Sache ab, wenn Gott in

die

die Farben unſers Schickſals Schatten miſcht! Weinen können wir, denn wir ſind weinerliche Kinder: nur richten oder ſchweigen müſſen wir nicht, ſondern anbeten und loben. Augen voll Waſſer, und Wangen voll Feuer ſind ein Geſicht, in welches ſich Engel verlieben. Seufzender Dank iſt das prächtigſte Lied, das wir den Himmel ſingen können.

Wer recht zu haben vermeint, über die Vorſicht zu klagen, glaubet gar keine. Kan ſie jemals ſchlecht handeln? Werden unverſchuldete Trübſale ſich nicht ſehr angenehm auflöſen? Darf der Schein mehr Eindruck machen, als jede Eigenſchaft Gottes, die uns zur Ruhe und Hofnung verweiſet? Nimt der Allgütige um uns zu berauben, oder um uns mehr geben zu können? Nimt er uns nicht Spielſachen, um einträglichere Geſchäfte anzuvertrauen? — Demüthigende Fragen für den, der immer Luſt zu klagen hat! Vergnügen oder Mißvergnügen mit Gott ſind Schlüſſel zu Himmel oder Hölle. Ein hungriger Monarch und ein ſatter Bettler, ein quängelnder Geſunder und ein gelaßner Kranker, ein Verächter Gottes auf dem Sofa und ein Verehrer Gottes auf der Ruderbank: unmöglich können dieſe Gegenfüßler gleichen Stand im Himmel haben.

Aber wer kan denn, hungrig oder gemartert, Loblieder anſtimmen! Wer? — Derjenige, der wahre Begriffe von Gott und menſchlichen Schickſalen hat. Wer mürriſch ſchweigt, denkt entweder gar nicht; oder denkt, daß ihn die Vorſicht beſſer führen könte; und beides iſt Sünde.

Vater! ich will dich immerdar loben. Schliche ſich nur nicht ſo oft der Argwohn ein, daß du mir mehr und etwas beſſers hätteſt geben können! Auch der regnigte Himmel verkündigt deinen Ruhm, warum wolte ich denn nur beym Sonnenſchein loben? Wie? wenn mich die Erde abdankte; wenn alle meine künftige Tage Mühe und Noth wären: ſolteſt du, ſolte meine Seele darunter leiden? Nein, auch ſchluchzend will ich lobſingen. Millionenmal empfand ich deine Huld: ſolte ich ihrer bei böſen Tagen (die doch nur ſcheinbar böſe ſind) vergeſſen? Ich will in Ewigkeit nicht vergeſſen, daß du die Liebe biſt, auch wenn du züchtigeſt! Winde ich mich unter Menſchen und Mangel; krümme ich mich auf dem Sterbelager; dennoch ſey dir Lob und Dank!

Der

Der 6te September.

Du haſt uns, Herr! die Pflicht
Zur Arbeit aufgeleget,
Und Fleiß in dem Beruf
Uns ernſtlich eingepräget:
Der träge Müßiggang
Iſt dir, o Gott! verhaßt;
Für uns der Laſter Netz
Und unſerm Nächſten Laſt.

Wie lebhaft iſt es noch immer in Feldern und Scheuren, obgleich die Ernte ſchon ſo lange angehalten hat! Oder welch Gewimmel auf den Marktplätzen groſſer Städte! welch Getöſe in Kramladen und Handwerksſtäten! **Die Arbeitſamkeit** ſcheinet dem Menſchen, ſelbſt der großen Welt und geſchäftigen Müßiggängern angeboren zu ſeyn; und ſie bezahlet ihre Freunde mehrentheils mit Reichthum, Geſundheit, rothen Wangen und ruhigem Gewiſſen.

Schöne Einrichtung des lebendigen Gottes, daß alles in ſeinem Reiche leben und ſich bewegen muß! Von Planeten, welche um ihre rege Sonne jährlich ihre Schiffart wie mit aufgeſpannten Segeln vollenden, bis zum Sonnenſtäubchen, welches ſich nach denſelben Geſetzen beweget: iſt alles würkſam und in Thätigkeit. Zwiſchen der Sonne und meinem Auge müſſen unzählige Bewegungen geſchehen, wofern ich ſehen ſoll. Licht, Wärme, Feuer, geſunde Luft, trinkbares Waſſer, alles ſetzet ein Reiben, Stoſſen oder Fallen voraus. Eine ſtill ſtehende Natur gebieret den Tod.

Der Müßiggang iſt demnach Sünde, und macht uns der lebenvollen Schöpfung unwerth. Faulheit des Körpers lohnet mit Ekel und Krankheiten! Faulheit der Seele mit Unwiſſenheit und Langeweile. Die Kunſt, beide gehörig zu bewegen, iſt eine wichtige Aufgabe! Der gemeine Mann arbeitet meiſtens nur halb, weil ſeine Seele brach lieget; Vornehme und Gelehrte laſſen nicht ſelten unter der Geſchäftigkeit ihres Geiſtes den

Körper zu grunde gehen. Wie vorzüglich iſt der Mittelſtand, der ſich ſo wenig todt arbeiten als aus Pflicht müßig gehen darf!

Wollen wir nach Leib und Seele geſund ſeyn: ſo müſſen beide Theile ſich einander in die Hände arbeiten; ſonſt gehet wenigſtens Einer von ihnen verloren. Die vorzüglichſte Arbeiten ſind die, welche uns in die Ewigkeit folgen. Alles übrige ſind Seifenblaſen, oder Spinngewebe, das der Tod verbläſet und hinwegkehrt. Die Gottloſen ſind ein ungeſtümes Meer, deſſen Wellen Unflat auswerfen. Sie ſind Kinder, welche bei ihren Spielen ſchwitzen, groſſe Gaſtgebote zubereiten und nichts zu eſſen haben. Der wichtigſte Abendgedanke iſt immer: was habe ich heute gethan?

Dir iſt es nicht verborgen, Allwiſſender! denn du gabſt mir Kraft; auch zu meinen Thorheiten mußteſt du ſie mir geben: aber auf Rechnung! — Ich Armer! wem habe ich durch Müßiggang den meiſten Schaden zugefüget, dem Körper oder der Seele? Ach, langmütiger! hätteſt du mich nicht noch erhalten: ich wäre ſchon längſtens nicht mehr! laß es mir doch künftig bedenken, daß ich ſo wenig ohne nützliche Beſchäftigung ſeyn darf als mein Puls. Leib und Seele ſind deine mir anvertrauete königliche Kinder. Der Geiſt, als der Erſtgeborne wird dereinſt den Thron ſeines Vaters beſteigen: er fodert alſo die ſorgfältigſte Bildung von mir. Aber auch den Körper darf ich nicht verwildern laſſen. Von beiden nimſt du mir dereinſt die Rechnungen ab. O! hätte ich alsdann keinen Vertreter, ich ungerechter Haushalter!

Die Nacht bricht ein: die Arbeiten laſſen nach, hören aber nicht auf. Sterne durchfliegen die Himmelsluft, und Blutſtröme meine Adern. Auch wann ich ſchlafe iſt mein ganzer Körper in ſanfter Bewegung, und meine träumende Seele wendet ihre Freiſtunden nach der Schule zum Spielen und Springen an. Alles iſt Leben und Bewegung: Gott wird und kan mich in alle Ewigkeit nicht tödten.

Der 7te September.

Der Menſch iſt Gras! Er blüht, wie Blumen blühen!
Die Winde wehn darüber: ſie verblühen;
Und ihre Ståte wird nach wenig Stunden
Nicht mehr gefunden!

Wie verdorret und öde ſtehen jeßt ſchon die meiſten Kornfelder! Vor wenig Monaten war jeder Halm blühend und ſtolz wie ein Jüngling: jeßt aber wird die verachtete Stoppel mit Füſſen getreten, und ſchildert damit den Lebenslauf von uns allen.

Wie klein iſt doch der Menſch im Leiblichen! In ſeiner Jugend gleichet er der jungen Saat, wird gern geſehn, verſpricht viel und wird zuſehends vollkommner. In ſeine Blützeit fallen die angenehmſten Tage, wo Spaziergånge und Freuden abwechſeln. Er reifet, und diejenigen, für die er reifet, finden ihn ſelten reichhaltig genung. Die Welt erntet endlich ſo viel als möglich von ihm ein, und nun iſt er dem Stoppelfelde åhnlich: klein, unanſehnlich, und für ſchlechte Geſchöpfe eine Nachleſe. Nur die Aehre, dieſer edlere Theil, behålt ihren Werth, wenn Spreu und Hülſen verſtieben.

Klein bleibet der Menſch; auch für ſeinen Körper, deſſen geringſtes Bedürfniß er ſo ångſtlich ſtudiret. Die wenige Macht über unſern Körper würde eine Satire auf uns ſeyn, wenn wir uns nicht durch die måchtigen Eigenſchaften unſrer Seele ſchadlos zu halten wüßten. Noch lange kennet der Zergliederer die feinern Theile des Leibes nicht, und ſelbſt von gröbern z. E. der Milz, weiß er uns wenig zu ſagen. Die rothwangigte Jugend hüpfet um uns her, wer kennet darunter das Todesopfer, in deſſen Adern ſchon Gift ſtatt geſunden Blutes ſtrömt? Vom Tanzboden bis zum Todeskampf ſind viele Tagereiſen: mancher aber leget ſie in Einem Othem zurück.

Selbſt unſre Lebensart hånget nicht immer von unſrer Willkühr ab. Menſchen, die den Pflugſchaar regieren wolten, müſſen

müſſen den Degen führen; und mancher Held wird verabſchiedet und zum Landleben angeſtellt. Die wenigſten Menſchen haben die Eltern, die ſie ſich wünſchten; das Vaterland, das Gewerbe, die Verbindungen, welche ſie erkohren hätten Zu ſagen: ich will an dieſem Orte ſterben; das kan nur der Selbſtmörder. Ein Haufen Knaben mit ihren Schickſalen übertrift alle menſchliche Erwartung. Ihre Geſichtszüge, Charaktere und Begebenheiten entwickeln ſich ſo mannigfach, daß ſie nach dreyßig Jahren niemand wieder kennet. Die Geſchichte Joſephs am Hofe Pharaons hat ſich, einige Abänderungen ausgenommen, ſchon hundertmal ereignet. Werde ich alt werden? wo? wie und wann ſterben? in weſſen Armen? wird man mir ein Grabmal errichten, oder zu meinem Leichenbegängniſſe das Geld zuſammen ſchieſſen müſſen? Wird mein Leichnam von Würmern, Fiſchen, oder Vögeln verzehret werden? Wer will ſich dieſe Fragen entſcheiden, da es etwa hundert Jahre ſind, daß eines Königes (Karls des zweiten von England) Eingeweide, mitten im Frieden und in ſeiner Reſidenz, in einem ſchlechten Winkel unbegraben lagen.

Uns glücklich zu machen? O! da ſind wir ohnmächtiger als unſre Säuglinge, welche allein gehen, eſſen und ſich kleiden wollen. Ohne die Aufſicht unſers himmliſchen Vaters ergreifen wir alle Augenblicke Gift, Feuer oder Scheermeſſer. Man ſtelle ſich ein Kind ohne Aufſeher in einem Zimmer vor; brennenden Kamin, Pulverfäſſer, ungebändigte Thiere, Gläſer und zuckerartige Gifte: wird dieſes herumtaumelnde Kind keinen Schaden thun oder nehmen? — Und dieſes Kind biſt du, der du, ohne Gottes Leitung, durch alle reizende Laſter einherwankſt, und mit jedem Schritt neuem Verderben entgegen eilſt!

Gott! wie klein bin ich, ſo bald ich mich nicht durch das Vergröſſrungsglas meiner Leidenſchaften betrachte! Aber wohl mir, daß du groß biſt, und ich ewig dein Kind ſeyn kan! Ermüdung, Schlaf, Krankheit ſind erniedrigende Dinge! Aber Unwiſſenheit in Religionsſachen, Trägheit in der Tugend, Frechheit in Handlungen ſind Demütigungen bis in die Hölle: dafür bewahr mich, o Jeſu! Und wann nun gebrochne Seufzer meine Sprache ſind, und eine Erde von wenig Ellen meine Welt iſt: dann ſey mir gnädig und erhöhe mich.

Der 8te September.

Ich bin zu ſchwach aus eigner Kraft
Zum Siege meiner Leidenſchaft:
Du aber ziehſt mit Kraft mich an,
Daß ich den Sieg erlangen kan.

Müde zu ſeyn und Berge zu klettern, iſt ſchwer: aber die Füße gehorchen zur Noth doch. Nun, was hält denn immer mein Herz ab, daß es mir nicht gehorchen und ſich recht ofte zu Gott erheben will? Hätte die heil. Schrift die Natur des Menſchen nicht lebhaft geſchildert: ſo wäre uns das ein Räzel. Ein Menſch ſey nur mit dem Geſpinſt von Seidenwürmern bekleidet: ſo ſprechen wir zu ihm mit Achtſamkeit. Ein König, und wäre er noch ſo heßlich, krank und böſe, erhält, wenn wir vor ihm ſtehen, unſre ganze Seele in Aufmerkſamkeit. Aber der allein Allergnädigſte, der mit Sonnen bekleidet iſt, und deſſen Fußſchemel tauſend Welten ſind: o! man hat äuſſerſt mit ſich zu kämpfen, um nicht froſtig zu ſeyn. **Der Menſch iſt** demnach **noch kleiner im Geiſtlichen**, als im Leiblichen.

Und dis äuſſert ſich von Jugend an. Ein Knabe mögte lieber ſeiltanzen als beten. Wird er alt: ſo danket er einem undankbaren Fürſten lieber für das hungrigſte Gnadenbrod, als ſeinem milden Ernährer im Himmel für Leben, Errettung, Geſundheit und angebotne Seligkeit. Gewinn und Verluſt lernen wir im zehnten Jahre berechnen; und greifen öfters im höchſten Alter zum Bankerutt! Iſt es denn ſo ſchwer, den Himmel ſchöner zu finden als die Erde? oder der Schlange zu entgehen; blos weil ſie ſo bunt iſt?

Da jeder gute Gedanke vor Gott eine ſchöne That iſt: ſo könten wir beſtändig gutes thun. Aber wir ſitzen, von Nothleidenden umringet, gemächlich auf unſern Polſtern; gähnen zwiſchen Leben und Tod; ſchlummern bei den Jubelgeſängen aller

vernünftigen Geiſter und Engel ein; oder berauſchen uns in der Sünde, und legen uns auf eine ſpannbreite Felſenſpitze ſchlafen. Jede Gelegenheit zur Tugend iſt angebotnes Kapital; legen wir es nicht gut an: ſo fällt unſer Kredit. Gewiß, er wäre ſchon völlig verloren, und Gott könte uns nichts mehr anvertrauen, wenn ſeine Huld nicht unendlicher wäre als unſere Thorheit.

Wollen habe ich zu zeiten wol: aber Vollbringen das Gute finde ich nicht! Und wenn ich es denn nicht aus eignem Vermögen erſchwingen kan; wenn meine Einſicht ſchielend, mein Entſchluß wankend, und meine Kraft wie ein zerbrochnes Rohr iſt: o! warum ergreif ich nicht begierig die Hand, welche täglich zu meiner Hülfe ausgeſtreckt iſt! Wunder verlange ich nicht, ſondern Beiſtand; ich will pflanzen und begieſſen: Gott mag das Gedeien geben! Iſt mein Herz rechtſchaffen: ſo wird er alles ſo ordnen, daß mir die Tugend erleichtert wird. Gehe ich viel mit ihm um: ſo werden Nebel und Zweifel vor dieſer Sonne bald fallen.

Geiſt Gottes! führe mich auf ebne Bahn! Zweifel, Mißtrauen, Furchtſamkeit, Leichtſinn, Verführung durch den Schein: ach! das ſind Schwachheiten, die mich niederdrücken, wie einen hundertjährigen Greis. Erhör mein Gebet und hilf mir wann ich ſtrauchle! leit mich in deiner Warheit: denn meine Leidenſchaften ſind falſche Spieler und betrügen mich mit lachendem Munde. Ein demütiges Gebet ſcheinet ihnen zu kriechend zu ſeyn, und dennoch iſt es die Schwelle, auf welcher wir uns dem Himmel nähern! Zeig mir die Gelegenheiten zum Guten von ihrer reizendſten Seite, und entdeck mir bei jeder Sünde das Schlangenneſt, welches unter ihr verborgen liegt. Ich Armer kan ja ohne dich nicht gut leben und noch weniger gut ſterben: o! ſo hilf mir mit Ehren durch dieſe verführiſche Welt hindurch. Einſt aber, wann ich dich mit verklärten Augen, die Sünde aber nicht mehr ſehe: dann will ich dir ewig danken: daß du mein Gott und Helfer warſt!

Der 9te September.

Auch da, wo alles Krieg, Bruch und Zerſtöhrung ſcheint:
Auch da iſt Gott gerecht und Freund.

Die Hitze, mit welcher jetzt Jäger das Wild verfolgen, ſcheinet dem, der kein Jäger iſt, übermäßig; ein Weichherziger mögte beim Anblick eines geraunten Haſen weinen. Jedoch, die Menſchen tödten nicht allein; auch unter den Thieren giebt es Helden und Jäger. Der Adler ſtöſſet in der Luft, der Tiger würgt auf dem Lande, die Schlange im Graſe, der Hecht im Waſſer, und der Maulwurf unter der Erde. **Der Krieg in der Natur** kan Gott nicht verkleinerlich ſeyn.

1) Wie wüſte wäre die Welt, wenn es keine fleiſchfreſſende Geſchöpfe gäbe! Die Hälfte der Kreaturen fiele aus. Zu ſagen: ſie könten ſich von Gras oder Körnern ernähren, heiſſet nichts; denn ſo viel könte der Erdboden nicht tragen. Es giebt kein auch noch ſo kleines Thier, welches nicht andre ernähren müßte; und ſo verſchieden dieſe Nahrung iſt, ſo verſchieden ſind auch die Koſtgänger. Die Mannigfaltigkeit der Geſchöpfe war alſo gütige Abſicht Gottes hiebei. Zu geſchweigen, daß die nordlichſte Gegenden, wo weder Baum noch Korn hervorſproßt, geſchöpfloſer bleiben müßten. So aber ſind ſie nach ihrer Art lebendig, und das um deſto mehr, weil ſie ſeltner als die ſüdliche Gegenden entvölkert werden.

2) Die Geſchöpfe wurden dadurch lebhafter und künſtlicher. Faſt alle Thiere würden ſchlafen, und der faule Menſch ſich nicht reinigen, oder den Umlauf des Geblüts befördern; wenn Kreaturen, die von ihnen leben wollen, ſie nicht in Othem ſetzten. Die Nachtigall würde den Schlag nicht haben, wenn ihre behende und liſtige Nahrungsmittel ihr nicht ein gewiſſes Feuer beibrächten. Wie phlegmatiſch iſt der Rabe dagegen, der in todte Körper hackt! Ueberhaupt ſind fleiſchfreſſende Thiere, vom Menſchen bis zum Falken, muthiger und nachdenklicher, als andre, denen die Speiſe vor den Mund oder Schnabel wächſt.

3) Die Luft wird durch diejenigen gereiniget, welche todte Körper verzehren, und in lebendige verwandeln. Viele Thiere

welche wir verabſcheuen, ſind Wohlthäter von uns: ſie nähren ſich mit dem, was Gift für uns würde. Bei groſſen Städten erſetzen ſie oft, was die Polizei vernachläßiget. Schlimm genung, daß wir dieſen Geſchöpfen ihren Rang blos nach Vorurtheilen beſtimmen.

4) Die ſcheinbare Grauſamkeit bei dieſem Thierkriege fällt weg, da die zu tödtenden Thiere ihren ſchnellen Untergang nicht vorher wiſſen, viele Mittel ſich zu vertheidigen beſitzen, und einer Art des Vergnügens (gleich einem Anführer im Kriege) bei dieſem Streite genieſſen.

5) Viele Thierarten würden ſich zu ſehr vermehren. Da es Krankheiten und andre Unglücksfälle giebt, welche ſie hinwegreiſſen: ſo mußte ihnen der Schöpfer eine groſſe Vermehrungskraft beilegen, um ſich bald wieder herſtellen zu können. Aber eben deswegen mußte auch zu andern Zeiten dieſer überſtrömenden Vermehrung Einhalt geſchehen.

6) Güte würden wir es nennen, wenn wir immer den Zuſammenhang einſähen. Die Spinnen z. E. freſſen ſich. Wie konte der Schöpfer das einführen! Aber ein Thier, welches die Weisheit Gottes dadurch verherrlicht, daß es, ohne Flügel, geflügelte Thiere erhaſcht, mußte ganz beſondre Werkzeuge haben. Die Spinne kochet in ihrem bauchigten Leibe einen Kleiſter, aus dem ſie die zarteſten Faden ziehet. Der Kopf dieſes im Geſpinſte ſchwebenden Thiers mußte deſto kleiner, und für viele Werkzeuge des Geſichts der Raum deſto eingeſchrenkter ſeyn. Daher ſiehet die Spinne unproportionirt aus, und hat unbewegliche Augen aber auch deſto mehrere. Hat nun die Spinne lange oder viel geſponnen: ſo muß das Feuer unter ihrem Diſtillirkolben endlich verlöſchen. Verhungern müßten daher die alte Spinnen, weil es ihnen an Materie zum Spinnen gebricht; wenn nicht dafür geſorgt wäre. Die alte Spinne verfolgt die junge und drohet ſie zu freſſen; dieſe verläßt ihr Gewebe, jene beziehet es, und dieſe ſpinnet ſich ein neues.

Weiſer und gütiger Gott! was werde ich nicht alles in der Ewigkeit zu deinem Lobe erfahren! Pflicht aber ſoll es mir ſeyn, auch hier ſo weit zu gehen als möglich. Aber wie ſchläfrig bin ich, wenn es auf deinen Ruhm ankommt!

Der

Der 10te September.

Herr! mit dem Maaß, damit ich hier
Dem Nächſten meſſe, wirſt du mir
Dereinſt auch wieder meſſen.
Dis reize mich zur Billigkeit:
So werd ich auch zu keiner Zeit
Der Liebe Pflicht vergeſſen.

Indem ich hier jetzt ſitze, lieget vielleicht ein Armer, und netzet ſein Stroh mit Thränen über meine Härte. Oft, wann ich mir heimlich eine Lobrede halte, mögen Nothleidende ſich über meine Undienſtfertigkeit beſprechen. Und wie klein iſt meine Rolle, wofern ich ſelbſt dieſen Leuten klein ſcheine! Schweig gedungnes Herz! und laß den Verſtand reden. Es giebt mehr als zu viel **unerkannte Beleidigungen der Armen.**

Ihnen nicht thätig zu helfen, wenn man irgend kan, iſt barbariſch. Ein in Gold gekleideter Menſch, der zwiſchen hundert Häuſern zu Spiel und Schmauſe fährt, und dem es nicht einfällt, daß darin zweihundert Gläubiger wohnen, denen er Schutz und Almoſen ſchuldig iſt: ein ſolcher Menſch iſt dem gleich, der ein gefallnes Kind am Rande einer hohen Brücke kriechen ſähe, und ohne Hülfe vorbei hüpfte. „Ich kan nichts miſſen! täglich neuer Aufwand! ſchlechte Zeiten!„ — Aber ſo wirſt du doch mehr an freundlichen Mienen und Dienſtfertigkeit auszahlen? Gib die Börſe oder das Herz!

Wenn man ſeine Nächſtenliebe ſo unter dem Schloſſe hält, daß auch kein freundliches Wort gern ausgegeben wird: das iſt eine Sünde erſter Gröſſe. Und faſt könte man ſagen: es ſey wahren Armen mehr um gute Worte zu thun als um Geld. Ich ſah ein armes Weib, deren Mienen für ſich und ihren Säugling bettelten, obgleich die lachenden Augen und die rothe Wangen des letztern ihr zu widerſprechen ſchienen. Ein wohlgekleideter Mann theilte ihr einen Groſchen mit: ſie freuete ſich dankbar. Bald darauf gab ein andrer anſehnlicher Mann ihr nur halb ſo viel: ſagte ihr aber, daß ſie ein ſchönes Kind hätte: die Frau ward röther, als ſie in Jahren geweſen war. Der Vornehme klopfte

das lachende Kind auf die Wangen: Thränen entſtürzten der Mutter. Er verließ endlich das Kind mit einem Segenswunſche: wie glücklich war die arme Kreatur! Sie lief, die Ehre zu erzählen, die ihr und ihrem Kinde wiederfahren war; für Entzückung dachte ſie nicht mehr an das Geld. Tauſendmal ſegnete ſie den gutherzigen Engel, der ihr erſchienen war. O welche Rubrik in unſerm dortigen Urtheil werden unſre glatten Worte und Komplimente ſeyn! Sie an ſich bedeuten nicht viel: aber der ſie empfing, richtet uns. Das Schooßhündchen oder ein Lazarus beſtimmen ihren Werth.

Stolzes Herabſehen oder gar Vorwürfe ſind Dolchſtiche für den Armen. Hetzet ſie dein Geſinde oder dein Hund: das iſt Blutſchuld über dein Haus! Lieber einem Reichen ſo begegnet, dem ſchadet es wenig: der Arme muß aber von guten Worten mitleben. Sie ſind ihm was jenem der Wein iſt. Willſt du nichts geben, knickriges Herz! weder Geld noch Freundlichkeit: ſo hüte dich wenigſtens, und reize Nothleidende nicht zum Zorn. Beleidigte Könige ſchicken auf die Feſtung: beleidigte Armen in die Hölle. Sie noch mehr zu demütigen als ſie Gott gedemütiget hat; ihren niedergeſchlagnen Blick noch durch Thränen zu verfinſtern; nichts zu geben und ihnen noch den Troſt zu nehmen, daß ſie Mitleiden verdienen: Barbar! wer gab dir dazu Macht? Du ſtudierſt die Blicke der Groſſen: aber in der Armen ihren ſtehet Himmel oder Hölle. Ihr Seufzer (und du kanſt ihn beim Weggehen hören!) iſt das Gemurmel eines aufſteigenden Gewitters.

O Heiland! zertheil die Wetterwolken über mir! laß deine Brüder, denen ich Speiſe, Trank, Kleidung, guten Muth verſagte, ſchweigen! Mit dir ſind ſie mächtiger als Fürſten: ſie richten ſo gar meine Mienen. Jene finden ſich auf der Stelle mit mir ab: dieſe in der Ewigkeit! Vergebet, vom Glück und mir Verlaßne! daß ich mich nicht für euren Schuldner hielt! Ich will künftig eure verbleichte Geſichter auffriſchen. Nichts mächtigers hat die Welt, als euer Gebet. In der Todesſtunde, wo Monarchen keinen Herzſtoß lindern können: da iſt es Troſt, wenn man euch zu Freunden hat! Iſt nicht Gott gegen mich, wie ich gegen euch?

Der

Der 11te September.

Unaufhaltſam rauſcht die Stunde:
O! Was hab ich noch zu thun!
Bald, bald winken Tod und Richter,
Und ich Träger will jezt ruhn?

Was iſt die Glocke? — Kleinigkeit für den, der ewig zu leben weiß! Aber mit alle dem iſt der Glockenſchlag doch eine wichtige Begebenheit für jeden, deſſen Wohlfart öfters davon abhängt. Schöne Erfindung, daß der Menſch die Zeit reden lehrte: ſonſt flöhe ſie vollends ohne Abſchied hinweg! Der Seiger giebet jedesmal eine Marke bei uns ab: der Beſuch iſt gemacht, wenn wir gleich nicht zu Hauſe waren. Kranke, Verliebte und Delinquenten zählen die Glockenſchläge am genaueſten: jedoch ihr Puls iſt in Unordnung, und ſie ſind nicht die beſten Lehrmeiſter. Kaltblütig die Zeit auskaufen, will mehr ſagen. Der ſchäzet ſie am beſten, der haushälteriſch mit ihr verfährt, wenn ſie ihm gleich ungezählt zuzuſtrömen ſcheint. Aber gezählt iſt ſie allemal gewiß.

Die Glocke ſchlägt zehn oder elf; oft weiß ich das ſo genau nicht; und es heiſſet doch ſo viel als: ich habe nur noch Eine oder zwo Stunden bis zur Mitternacht zu leben! — Jedoch, man ſiehet nur auf den Stundenzeiger, und der ſcheinet ſich freilich nicht von der Stelle zu bewegen. Offenherziger deutet der Minutenzeiger an, wie verſtolen die Zeit von dannen ſchleicht. Ich Armer! deſſen ewiges Wohl oder Wehe von Einer Stunde umſpannet wird! Ja! mir geziemet es wol, daß ich Entwürfe für dreißig, vierzig Jahre ſchmiede! Ich bin ja ein Menſch nach der Uhr. Wer mich kennet, dem wäre es leicht mich zu taxiren, und morgen bei jedem Glockenſchlage hier oder da zu finden. In der Ewigkeit gewiß nicht: da kan nur der Allwiſſende meine flügelſchnelle Veränderungen vorausſehn.

Wie demütiget mich der Nachtwächter! Sein Kommando iſt: Feuer und Licht zu bewahren. Als wenn ich nichts wichtigers zu bewahren hätte! Jedoch, der Mann beſſert ſich am Ende: ich ſoll Gott den Herrn loben! Das iſt höhere Pflicht, die der am wenigſten ausübet, dem ſein Wohngebäude

am meiſten am Herzen liegt. Der Nachtwächter, dieſer Dollmetſcher der Glockenſchläge, iſt eine wichtige Perſon, wenn wir uns mit ihm allein unterhalten müſſen. Welch ein Troſt für Kranke, wann er mit ſeinem ihr lieben Chriſten ſeyd munter und wacht, ſie endlich in leichten Schlummer ſingt! Ach Gott! ſolcher Nächte ſtehen mir noch wol viele bevor! Und wie? wenn ich alsdann nicht einmal den Ermahnungen des Wächters nachkommen kan!

Der Hahn krähete, und war die Loſung zur Reue des Petrus. Jeder Glockenſchlag ſolte meine vergangne Handlungen mit den künftigen verbinden. Ich habe gelebt und werde leben: zwo beſchäftigende Gedanken! So lange der Seiger ſchlägt, iſt gleichſam ein Stillſtand der Zeit. Zwölf Schläge die faſt eine Minute dauren, bringen unſre Rechnung nicht weiter; nur nachdem es ausgeſchlagen hat, gehet es erſt auf Eins. Das iſt alſo Bedenkzeit für mich, wie ich von der verfloßnen Stunde Abſchied nehmen und die hereintretende bewillkommen will! — Die künftige Stunde denk ich zu ſchlafen, ſo Gott will. Aber wer gut ſchlafen will, muß gut gebetet haben. Ob ich ſchon ſo andächtig bete, daß ich den Seiger darüber verhörte?

Gott! mit jedem Glockenſchlage trete ich meiner groſſen Veränderung näher. Ein alter Gedanke, an dem ich aber noch täglich zu lernen habe! In groſſen Städten treibet ein Glockenſchlag den andern, und der Seiger iſt ſo geſchwäßig, als ich zu deinem Lobe ſtumm bin. Schläget er ſchon wieder? ſage ich wenn ich glücklich bin: und alsdann iſt es am nöthigſten, daß er mich öfters meiner Vergänglichkeit erinnere. Bin ich unglücklich, ſo ſcheinet er nicht ſo oft zu ſchlagen, und es iſt auch nicht nöthig, weil ich ohnehin gedemütiget bin. — Wie viel der Seiger bei meinem Ende ſchlagen wird, iſt an ſich eine Kleinigkeit, Wüßte ich ſie aber vorher, z. E. daß es des Abends zehn ſchlagen würde, indem ich den letzten Seufzer aushauchte: ſo würde ich alle Abend dieſe Glocke mit Ehrfurcht hören, und tauſend ängſtliche oder gute Gedanken dabei hegen! — Unveränderlicher! auch wann ich nun ſchlafe, zähleſt du mir die Glockenſchläge zu. O! wenn ich dir angehöre: ſo bin ich Herr über Zeit und Ewigkeit. Und dort ſind tauſend Jahre wie hier ein Glockenſchlag.

Der

Der 12te September.

Weil du mein Gott und Vater biſt
Dein Kind wirſt du verlaſſen nicht,
Du våterliches Herz!
Ich bin ein armer Erdenkloß,
Auf Erden weiß ich keinen Troſt!

Vom Erzengel bis zum unnennbaren Wůrmchen hat jede Kreatur ihre beſondre Verhåltniſſe gegen Gott. Dieſe kan und brauche ich ſo genau nicht zu wiſſen. Ich aber als Menſch habe die Erlaubniß, Gott als Vater zu betrachten. Führte ich meine ganze Religion auf dieſen Begrif zurück: wie viele Zweifel, Bedenklichkeiten und Sünden würden nicht wegfallen, oder ſehr vermindert werden! Die Verbindung zwiſchen Vater und Kind iſt ſo bekant, daß ſich Gott keines leichtern und ſchicklichern Bildes bedienen konte, um uns unſre Pflichten kurz und gut vorzuſtellen.

Wird Gott gern bereuete Sünden vergeben und für mich ſorgen? Bedarf er meines Gebets und iſt es gut, daß ich bitte? Können auch fromme Heiden ſelig werden? Iſt es gleichgültig wie ich lebe? Warum ſind muthwillige Sünden ſo ſtrafbar? Warum muß nicht Furcht, ſondern Liebe und Dankbarkeit die Hauptquelle meiner Gottesfurcht ſeyn? Bin ich je zu treuherzig gegen Gott? Warum gab er mir ſein geoffenbartes Wort und einen Erlöſer? — Denke ich mir Gott nur als Herrn und Schöpfer: ſo ſind dieſe und andre Fragen ſchwer zu beantworten. Aber, Gott iſt Vater; der Menſch ſein Kind: nun wird alles begreiflich. Es verſtehet ſich, daß alle Gleichniſſe die Sache nicht erſchöpfen; und daß, wenn ich mir auch den tugendhafteſten, mächtigſten und zärtlichſten Vater unter den Menſchen gedenke, er doch bei weiten nicht ſo ſehr Vater iſt als Gott. Gott iſt unſer rechter Vater, und wir ſind oder ſollen werden ſeine rechte Kinder.

„Mein Vater iſt hart: er giebt mir wenig Geld; verſa„get mir viele Luſtbarkeiten; verlangt, daß ich denken und han„deln ſoll, wie er und nicht wie ich will; ich ſoll ihm immer gute „Worte geben, und durchaus mit meinem Geſchwiſter nicht zan„ken. Dazu kommt, daß ich ihm nicht genung lernen kan, da es

 „ihm

„ihm doch gleich ſeyn könte, ob und was ich lernte. Er ſaget mir „manches was ich nicht verſtehe, ich nehme mir aber auch nicht „einmal die Mühe, ihn um Erläuterung zu bitten. Ich werde „ohne ihn gleich andern durch die Welt kommen!„ — So ſprach ein wohlgekleideter zehnjähriger Knabe.

„Die Vorſicht iſt grauſam gegen mich: wie vieles fehlet „mir immer! Und dann will die Religion noch viele Luſtbarkeiten „unterſagen, und fodern, daß ich ihre ſtrenge Vorſchriften befol„gen ſoll? Als wenn man fehlen könte, wenn man der Natur ge„mäß lebet! Aber was nützet doch das Beten, und wie weit „kommt man mit der Liebe des Nächſten! Die Religion verwirret „nur den Kopf, und es muß dem höchſten Weſen ſehr unſchäd„lich und gleichgültig ſeyn, wie ich lebe und was ich glaube. Die „Bibel iſt ja ſo unverſtändlich, daß es ſich nicht der Mühe ver„lohnt, ſie zu leſen. Gott bekümmert ſich um uns nicht, und ich „werde ohne Religion ſterben und bleiben, wo ſo viele bleiben.„— So ſprach ein wohlgekleideter funfzigjähriger Knabe, der gewiß dem vorigen Knaben viele Verweiſe geben, und nicht denken würde, daß ſie beide aus einem Tone ſprächen!

Weiſer und gütiger Vater! wie ſehr verkennet dich jeder, der dich für einen beſtochnen Almoſenpfleger, für einen gemächlichen und eingeſchränkten groſſen Herrn, für einen Richter der Strafgelder einſteckt, oder für einen Tirannen anſieht! Du biſt mein Vater in Ewigkeit. Alles habe, alles erwarte ich von dir. Der Vater wäre ein Barbar, der ſeinem knieenden reuvollen Kinde nicht vergäbe. Würde aber auch jener durch Schein und Affecten verführet, unnatürlich zu handeln: ſo iſt es doch bei dir unmöglich. So bald ich als Kind denke, denkeſt du als Vater. Nicht um deinetwillen, obgleich du Ruhm davon haſt, ſondern um meinetwillen giebſt oder nimſt, verbeutſt oder befielſt du mir. Nur das erklärteſt du für Sünde, was mich unglücklich macht. Deine ſcheinbare Strenge bei meinem jetzigen kindiſchen Alter iſt nöthig, damit ich fähig werde, künftig in deiner groſſen Welt ein brauchbares Mitglied zu ſeyn. Mein Vater in Chriſto! kindliche Liebe und zärtlicher Dank ſey dir immer und ewig von mir! Ungezogenheit, Eigenſinn und Faulheit ſtreiten wider deine Kinderzucht: ich — will — es — nicht mehr thun, allerliebſter Vater!

Der

Der 13te September.

Der Menſch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet:
Der Menſch, ein Geiſt, den ſein Verſtand,
Dich zu erkennen leitet;
Der Menſch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Iſt ſich, o Gott! ſtets ein Beweis
Von deiner Güt und Gröſſe.

Schöner kan ich doch meinen Abend nicht beſchlieſſen, als wenn ich Gottes Weisheit und Güte aufſuche, wo dem erſten Anſchein nach alles auf Gerathewol hinausläuft. Je liebenswürdiger ich Gott finde, deſto ſchändlicher finde ich die Sünde; folglich iſt jede Betrachtung der Natur eine Bußpredigt. Aber wohin ſoll ich meine Blicke zuerſt wenden? — Jedoch das Intereſſe, welches leider mich ſo oft verführet, ſoll mich jezt näher zum Schöpfer leiten. Ich betrachte meinen Liebling, meinen Körper; auch der iſt ein Ocean von Wundern. Der tauſende Theil derſelben überſtrömt uns mit neuen Erkenntniſſen. **Die Gröſſe des menſchlichen Körpers** ſey mir jezt ein Beweis von der Gröſſe Gottes.

„Könte der Menſch nicht ſechs, nicht achtmal kleiner ſeyn? „Er wäre ja behender, bedürfte weniger Nahrung und Kleider, „und ſelbſt der Aufwand an Gebäuden würde mäßiger ſeyn.„ So urtheilet die kurzſichtige Vernunft: aber der Schöpfer durchſah das Ganze. Es iſt eine Maxime der Natur, (und dazu müſſen gewiß gute Gründe vorhanden ſeyn) daß eine Kreatur um deſto klüger iſt, je mehr Gehirn ſie hat. Dis iſt die geheime Werkſtatt der Seele, oder das unbeſchiffte Meer, welches Leib und Seele mit einander verbindet. Der Menſch ein Zwerg, würde weniger Gehirn und folglich weniger Verſtand haben. Denn daß es dann und wann kluge Zwerge gab, iſt eine Ausnahme; und der Zwerg ward ja auch durch gröſſre Menſchen gebildet. „Kopf und Gehirn „aber konten ja wie jezt ſeyn, wenn nur der Rumpf klein „war!„ — Jedoch, (ohne des Uebelſtandes zu gedenken) wie konte eine ſo kleine Maſchine Blut genung herſchieſſen, um einen

für

für ſie rieſenförmigen Hirnſchedel mit Lebensgeiſtern anzufüllen? Man denke ſich noch die niedre unreinere Luft, und die Hinderniſſe, die ein ſo herabgeſetztes Auge allenthalben anträfe! Kurz, der Menſch ein Zwerg, wäre dumm und ungeſund.

„Alſo ein Rieſe. Das wäre anſehnlich, wir könten beſſer „arbeiten und weit klüger ſeyn.„ — Jedoch Gott konte ſolche Koloſſen in ſeinen Plan nicht zulaſſen. Denn vors erſte: wovon ſolten dieſe ungeheure Statüen leben? Ein Morgen Landes wäre eine Familienmahlzeit; und die Thiere könten nicht geſchwinde genung für ſolche gefräßige Küchen heranwachſen. „Gut! ſo mögen „die Thiere auch zehen, zwanzig mal gröſſer wachſen!„ — Aber wovon denn? Wir wiſſen gar zu gut, wie viel die Erde träget und tragen kan. „Solche Rieſen würden indeſſen doch mehr Stärke des Körpers beſitzen?„ — Ja! aber dafür müßten ſie auch allein arbeiten. Das Zugvieh könte ihnen wenig oder gar keine Dienſte leiſten. Der letzte Einwurf könte ſeyn: „daß doch eine Rieſengröſſe die Klugheit befördert hätte.„ Wie aber, wenn Gott dieſen Zweck durch kleinere und leichtere Mittel erhalten konte? Und das geſchah. Eben unſre mindre Stärke ſchärfet uns den Verſtand. Wie viele Maſchinen, Künſte und Hülfsmittel haben wir nicht, unſrer Schwäche abzuhelfen, entdeckt, auf welche wir als Rieſen nicht verfallen wären! Unſre Schwachheit mußte uns ſtark machen.

So, Allweiſer! werde ich in der Ewigkeit meinen Verſtand zu deinem Lobe gebrauchen; und ich kan hier nicht genung anfangen, ſo dir nachzuſpüren, wie ich es dereinſt im Himmel thun werde. Wie oft wird nicht über die Moden vernünftelt, ob ein Kleidungsſtück gröſſer oder kleiner beſſer ſtehe, und das ſind doch nur Werke des Zufalls, Eigenſinns oder Läpperei. Hingegen deine Werke, über welche du ausriefſt, daß ſie gut wären; ſolten die nicht öfters unſre Beſchäftigung ſeyn? **Ich ſahe an alles was Gott gemacht hatte, und ſiehe da, es war alles ſehr gut.** So ſpricht der Engel am Throne Gottes, und ich wolte mich zu dieſer Sprache nicht allgemach gewöhnen? Herr! ich finde deine Hand an mir. Du wolteſt mein möglichſtes Glück. Vergib mir die Sünde, wenn ich bei der jetzigen Betrachtung froſtig blieb. Was verdienet denn mehr mein Nachdenken, als du!

Der

Der 14te September.

Der Tod rückt Seelen vor Gericht:
Da bringt Gott alles an das Licht,
Und macht, was hier verborgen war,
Den Rath der Herzen offenbar.

Ich werde ſterben! — „Ey nun was iſt es mehr? Eine bittre Sekunde, ſo iſt alles überſtanden.„ Alles? O! wenn das wäre, ſo handelte jeder Menſch lächerlich, der nur eine Miene dabei verzöge. Aber die künftige Rechnung, von der die Religion ſpricht! — „Gut! ſo brauche ich nur keine Religion zu haben, und ich habe nichts zu fürchten.„ Aber alsdann auch nichts zu hoffen, und das iſt der ſchrecklichſte Zuſtand. Jedoch, ich mag wollen oder nicht; die Religion hat mit mir geſprochen. Und hätte ich ſeit meinem vierzehenten Jahre nicht mehr auf ſie gehöret; ſie hat geredet, und ich werde in der Ewigkeit auch reden müſſen. Was ſie mich lehrte, ward im Himmel mit flammenden Buchſtaben aufgezeichnet.

Die künftige Rechnung alſo von allem was ich nach Leib und Seele beſaß, beſitzen konte: handelte, handeln konte; unterließ, unterlaſſen konte; ſprach, ſprechen konte; dachte oder denken konte und ſolte. Und dieſe Rechnung abzulegen vor dem hellſichtigſten Richter! — Warlich der Tod iſt das ſchrecklichſte Uebel, wegen ſeiner allgewaltigen Folgen. Habe ich nicht aufs genaueſte Buch und Rechnung über Einnahme und Ausgabe gehalten; ſo — ihr Berge fallet über mich, und (mit welchem Herzen kan ich das ausrufen?) ihr Hügel bedecket mich!

Einnahme heißt die erſte Kolumne des aufgeſchlagenen Buchs, nach welchem ich dorten gerichtet werde. Vaterland, Jahrhundert, Eltern, Rang, Erziehung, Witz, Verſtand, Gedächtniß, und tauſend andere Einnahmen; ſelbſt der ſchöne Wuchs, das fröliche Gemüth, der Gewinſt jedes Spiels, alles ſtehet hier pünktlich verzeichnet. Den Empfang kan ich um ſo weniger leugnen, als ſtolz ich auf alle ſolche Dinge zu ſeyn, und andre damit zu demütigen pflegte. Nur manche Rubrik dürfte ſehr befremden, weil ich ſie für nichts achtete. Dahin z. E. der für Mangel zitternde Arme, der mir ein Kapital anbot, welches

ich im Himmel heben ſolte, wofern ich auf Erden einen Groſchen miſſen konte. Ferner; der harte oder wunderliche Vorgeſetzte, der mit jedem Fluch und ſtörrigem Befehl mich an die ſüſſe Lehren des Chriſtenthums erinnerte. Oder: die freche Geſellſchaft von Spöttern, welche mir einen höhern Grad der Seligkeit anwies, wenn ich Muth genung hatte, für Gottes Ehre halb ſo viel zu thun als für die meinige. Warf ich dieſe und ähnliche Anerbietungen weg: ſo iſt dort die groſſe Frage warum? Ausgezahlt wurden ſie und nun muß ich dafür ſtehen. Kurz der Allweiſe kan nichts ohne groſſe Abſichten geben, nehmen oder verhängen; und wären es Bettelſtab, Verläumdung und Höcker.

Die **Ausgabe** auf der andern Seite meines Rechnungsbuchs, o! wie bunt und verworren! Die Einnahme konte ich der Welt zeigen und that es mehr als zu viel: die Ausgabe hingegen iſt ſo beſchaffen, daß ich ſie ſelbſt meinen beſten Freunden nicht gerne ganz leſen lieſſe. So infam die Ausgabe iſt, welche eine Buhlerin von ihrer empfangenen Schönheit macht: ſo ſchlecht wandte ich viele andre Gaben des groſſen Hausvaters an! Jene verdienet ſich endlich Verachtung, Spinnhaus oder Lazareth: ein Witz aber, der nicht für Gottes Sache es iſt; ſondern nur Menſchen zu kränken oder zu ſchmeicheln ſucht, verdienet noch was ſchrecklichers, weil man hier keine Zuchthäuſer oder Spitäler für ihn bauet. Rechne ich nun alle Summen, die ich von Kindheit an verzehrte, verkleidete, verſpielte, vergrub oder wegwarf! Und was noch gröſſre Kapitale ausmacht: wäge ich, auch nur mit plumper Wage, alle Gelegenheiten zur Tugend ab; rechne ich zuſammen, wie viel Gutes ich in Einem Tage denken, reden und thun konte: ſo läuft das alles bald dermaſſen in die Tauſende, daß ich mich entweder für bankerutt erklären, oder nach einem Bürgen umſehen muß.

Herr Jeſu! dein Blut durchſtreiche die mich verdammende Handſchrift! Aber ſo unglaublich groß iſt die Liebe Gottes, daß jede alte Rechnung abgethan iſt, ſo bald ich nur eine beſſre anfangen will. Allergütigſtes Weſen! Wie würde es mich in der Ewigkeit martern, wenn ich deine Langmuth immer auf Muthwillen gezogen hätte! Vergib mir die alte Schulden, und bewahr mich künftig vor neuen!

Der

Der 15te September.

Ach Gott! erhalt mich dir,
So kan ich überwinden.
Setz Feindſchaft zwiſchen mir
Und meinen liebſten Sünden!
Laß mich mit neuem Ernſt
Auf deinen Wegen gehn!
Nie, treulos gegen dich,
Nach Sodom rückwärts ſehn.

Ich ſolte mit Gott immer, mit dem Nächſten meiſtens, mit mir aber nur ſelten zufrieden ſeyn. So aber kehre ich es leider um: ſchmeichle mir, troz dem Nächſten und murre wider die Vorſicht. **Die Selbſtzufriedenheit** iſt laſter, wofern ſie ſich nicht auf Tugend gründet. Jedoch, je tugendhafter: je weniger iſt der Menſch mit ſich ſelbſt zufrieden; und umgekehrt, je laſterhafter: deſto weniger weiß er an ſich auszuſetzen. Derjenige iſt der meiſten Lobſprüche werth, der ſie am meiſten im Ernſte von ſich ablehnt.

Habe ich genung auf Erden gelernt, um im Himmel einen anſehnlichen Poſten zu bekleiden? Und habe ich es nicht, warum zanke ich nicht mit mir? Kan ein Vorurtheil trauriger ſeyn, als wenn man ſich einbildet, genung zu verſtehen, weil man Brod und Ehre erwerben kan? Das iſt ja nur das Bißgen Wiſſenſchaft für das hieſige Nachtlager! Morgen gehet ja die Reiſe weiter, wo wir unſre beſtimmte Bedienung antreten ſollen, und davon verſtehen wir ſo wenig? Der geſchwäzigſte unſrer Geſellſchafter würde meiſtens eine dumme Figur machen, wenn er mit Engeln Umgang pflegen ſolte! — Oft will ich mir alſo vorwerfen; ich habe für dort noch nicht genung gelernt! War mir hier der Anblick eines Goldſtücks wichtiger, als die Betrachtung eines Sterns, und giebt es dort ſolch goldnes Spielwerk nicht: wohin blicke ich alsdann? Ich darf nur einen Tag nachſpüren, ob meine Ideen auch in der Ewigkeit ſtatt finden: ſo wird die Summe am Abend ausweiſen, daß mehr als neun Zehntheile blos irdiſch waren. Dazu kommen noch die Schlafſtunden, die dorten auch wegfallen! Was will ich dagegen in der Ewigkeit denken und handeln?

Bin ich noch mit Scheintugenden umgeben, wie ein Heiliger mit ſeiner Glorie: ſo kan ich nicht in den Himmel kommen; wo kein Ausſätziger geduldet wird. Groll gegen das laſter wäre demnach meine Pflicht. Nun iſt es zwar an dem, daß ich einige laſter verabſcheue. Aber ich darf nur eine Inquiſition anſtellen, warum? und die Warheit wird ans licht kommen. Je heftiger man wider einen Fehler loszieht, deſto ſtärker wird der Verdacht, daß er unſern Fehlern im Wege ſtehe. So ſchimpft der Heuchler auf den loſen Witz gewiſſer leute; der Geizige auf neue Moden; der Stolz auf niederträchtige Gemeinmachung: denn dieſe Dinge decken mehr auf, als man aufgedeckt wiſſen wolte! Der ächte Fromme verketzert am wenigſten; denn wahrer Groll gegen die Sünde handelt mehr als er ſpricht, und ſiehet keiner einzigen durch die Finger. Jede Sünde hat Gott verboten. Ihr Nahme, Gewand, Farbe, Bürgerrecht, Anſehen bei Hofe: nichts! Gott hat ſie zu meinem Beſten verboten. Gewöhnlich ſchimpfen wir auf die Sünden, wie eigenliebige Eltern auf ihre Kinder in Geſellſchaft. Wir halten uns heimlich dafür ſchadlos und brennen für Begierde, ihnen wieder zu ſchmeicheln.

Denke ich innigſt gut? Das will viel ſagen! Und doch kan weder Augenſpiel, verzogner Mund, noch irgend eine tugendhafte Grimaſſe von Gott für Tugend erkläret werden! — Nein! auch mit meiner Denkungsart kan ich nicht immer zufrieden ſeyn!

Unzufrieden mit mir, aber höchſt vergnügt über dich, mein Gott! fleh ich um Beiſtand wider mich ſelbſt! Ich dein unwürdiges Kind trete nicht ſelten zum Komplott deiner Verächter. O! alsdann, wann ich nun dich und mich ſo ſicher verleugne, als wäre keine Zukunft: dann erſchüttre mich mit dem Gedanken vom jüngſten Gericht! liebäugle ich mit meinem Körper ſtundenlang: ſo zeig ihn mir in ſeiner Todesbläſſe und jämmerlichen Verweſung! Iſt aber mein Herz folgſamer: ſo lock mich mit dem Himmel, ſo oft die Erde ihren Prunk auskramet! Zeig mich mir in meiner künftigen Gröſſe, damit ich mich hier nicht mit Träbern ſättige! Vater! bald winkſt du mich zu dir und — ich bin unwillig auf mich, daß ich noch immer lieber hier bliebe! — Wie lange denn noch?

Der

Der 16te September.

Was ſorgſt du ängſtlich für dein Leben?
Es Gott gelaſſen übergeben,
Iſt wahre Ruh und deine Pflicht.
Du ſolſt es lieben; weislich nützen;
Es dankbar, als ein Glück, beſitzen;
Verlieren, als verlörſt du's nicht.

„Du ſollſt hier ewig leben; immer neue Geſichter ſehen, neue „Namen hören, neue Krankheiten und Unglücksfälle „erleben; ſtets hungern und nimmer geſättiget werden:„ welch eine Strafe wäre das! In der länge iſt hier nicht gut ſeyn. Könten wir jung und weiſe, reich und mäßig, mächtig und dennoch geliebt ſeyn und bleiben: dann wäre dis Leben allerdings wünſchenswerth. So aber iſt das nur immer das gröſte Loos, und die meiſten ziehen Nieten. Und dennoch waget man Geld, Geſundheit, die Seele dran, um nur durch alle Klaſſen mitzuſpielen? — Sorge für das beſſre Leben iſt meine edelſte Pflicht.

Es verliert ſich jetzt immer ein Thier nach dem andern. Die Vögel werden immer ſtiller, und bald wird auch die vorſorgende Schwalbe unſre Häuſer zu ſchlecht für ſich finden. Wäre eine unter ihnen, welche jetzt noch emſig bauete: ſo würden wir die Kreatur anfänglich bewundern. Sähen wir aber, daß ſie gegen Weihnachten verhungerte oder erfröre: ſo würden wir das ſagen müſſen, was wir von einem Greiſe ſagen können, der hier ſich immer feſter bauete, und endlich von dem Froſte des Alters übereilet wurde. Zugvögel ſuchen im Herbſte mildere Gegenden, und unſre Bejahrten verſpäten ſich oft!

Wie weit bin ich mit dieſem und dem künftigen Leben? Bald werde ich jenes verlaſſen und dieſes antreten; ſo bald, daß ich vermuthlich ſagen werde: und nun ſchon? Für dis Leben habe ich wahrhaftig genung gethan, was auch meine Befehlshaber oder Erben ſagen mögen. Habe ich nicht geweint genung, gerungen, gedarbt, geſchmeichelt, mein Gewiſſen verletzt, und mich öfters aus dem Othem gearbeitet? Das alles wäre nun über-

überſtanden, ob ich gleich das Ende noch nicht davon ſehe: wenn nur die Frohndienſte mich nicht abgehalten hätten, für mich ſelbſt zu ſorgen! Wie mächtig und ohnmächtig bin ich zugleich! Für die Handvoll Jahre auf Erden vermag ich nichts: aber die Ewigkeit kan ich beſorgen, wie ich ſie haben will!

Kan ich mein dortiges beſſeres Leben heute noch antreten? — Arme Sterbliche! der unter euch verdienet die Welt zu beherrſchen, der klug genung war, ſich von ihr nicht beherrſchen zu laſſen! Lots Weib ſah ſich nach Sodom um: o! wenn ich in dieſer Stunde mein Sodom verlaſſen ſollte: wie oft würde ich den Kopf zurückwerfen, wofern es die Angſt des Herzens zulieſſe! Schändliches Teſtament, das nur brennbaren Nachlaß vermacht! Ein frommer Armer, der die Früchte ſeines Gebets und ſein Beiſpiel als ein Vermächtniß ausſetzen kan, das iſt der wahre Kapitaliſt, deſſen Güter man mit keinen Auflagen beſchweren kan. Wer dort keine liegende Gründe beſitzt, bleibet ein Bettler von Profeßion. Hier haben wir, gleich Kindern, nur Glasſcherben zur Zahlung: dort entwickelt ſich Geburt, Verſtand und Reichthum. Entweder ſind wir dort alles oder nichts.

Nichts? O du alles vermögender Gott! ausweinen mögte ich mich vor dir, daß ich mich noch nicht dem Himmel entgegen freue! Wie viele Narben und Runzeln an Gliedern und Gewiſſen koſtet mir dis Probeleben nicht ſchon! Und doch habe ich weder gehörig ſterben noch leben gelernt! Nach hundert Jahren wäre ich hier ein abgeſchmacktes Geſchöpf, das Neugierige wie ein ausländiſches Thier betrachteten: aber dort kan ich alsdann einheimiſch und gröſſer ſeyn, als ich es jetzt mir vorſtellen mag. Gott! zwar auch über mein Grab breiteſt du deine Hand: aber ich bin darin doch nur ein Erdklumpen: mein beſſres Leben flieſſet ſchnell, wie Sonnenlicht von Welten zu Welten umher. O! daß ich nie mehr für hieſige Renten, als für dortige Kapitale beſorgt wäre! Hier zu verſchmachten, iſt bei einiger Rechtſchaffenheit ſo leicht nicht möglich: aber nach dem Tode verdorren diejenigen am leichteſten, die hier am meiſten gepfleget wurden. Schon bin ich der Ewigkeit näher! Die Stimme Gottes ruft: beſtell dein Haus! — O! wie viel noch zu beſtellen! Und wie wenig von dem mitzunehmen, was ich hier gewürket habe!

Der 17te September.

Mich, ruft der Baum in ſeiner Pracht,
Auch mich! o Menſch hat Gott gemacht;
Gib unſerm Gott die Ehre!

Nun ſo will ich ſie dir jezt mit ſchamrothen Wangen geben, grundgütigſter Schöpfer! ich, der ich ſo alt bin, und noch ſo wenig auf die Bäume und ihre ſäuſelnde Ermahnungen geachtet habe! Dämmernde Einſamkeit der Haine verführte die älteſte Heiden, ihre Götzen darin zu ſuchen: ich will Gott darin finden! Bald werden ohnehin auch dieſe Redner wieder ſchweigen, oder ich werde ſie nicht beſuchen, weil ſie nicht mehr — gut gekleidet ſind.

Daß Bäume nichts anders als groſſe Pflanzen ſind, giebt jeder zu. Daß ſie aber auch, in Abſicht ihres Baues, mit Thieren viel ähnliches haben, lernen wir bei weitem Nachforſchen. Das Samenkorn und Ey; das Gewächsauge und die Leibesfrucht ſäugender Thiere; die Ernährung, Luftſchöpfung und Ausdünſtung der Pflanzen und Thiere; beider Wachsthum durch Ausdehnung ihrer Fibern, worauf im Alter eine Verhärtung dieſer Fibern folget; die Fortpflanzung beider; ihre Krankheiten an Runzeln, Blattern und Beulen, oder innrer Verſchleimung, Verſtopfung und Ergieſſung der Säfte, die vom Klima, von erlittner Gewalt, Pflege und Nahrung ꝛc. herrühren; ferner ihr ſtarres Alter, Tod und Verweſung. Das alles iſt ſo ähnlich, daß man Pflanzen und Bäume angewurzelte Thiere; Thiere aber umherſchweifende Pflanzen genennet hat. Man könte dem Pflanzenreich Empfindungen beilegen; weil Wurzeln und Blätter ſich nach Luft, Sonne und Nahrung drehen; und weil die Gränzſcheidung zwiſchen Thier und Pflanze immer ſtreitiger wird, je genauer wir die Gewächſe unterſuchen.

Ich wende mich wieder zu euch, Könige unter den Pflanzen, ihr Bäume! Wie majeſtätiſch stehet die tauſendjährige Eiche da, und wie viel Nutzen und Vergnügen hat ſie nicht binnen dieſer Zeit verſchaft! Mit freudiger Ehrfurcht ſetze ich mich

in den dichten Schatten hundertjähriger Linden. Der Gedanke wieget mich in ſüſſe Schwermut: hier hüpfte vielleicht dein Urelterᵥater als Knabe! — Unter dem Schirme dieſer wohlthätigen Linde ward eine kleine Welt von Menſchen und Thieren vor Sonne und Regen bedeckt. Und in der Blützeit ſagten tauſend Spaziergänger, was ſie jeẓt im Himmel ſagen: wie erquicket uns Gott!

Die Bäume haben ſo etwas ehrwürdiges, daß in ihren Schatten weniger böſes gedacht wird, als unter gemahlten Zimmerdecken. Die Natur, hier im ſingenden Vogel, dort im anlachenden Blümchen, oder freudigen Käfern und Schmetterlingen, redet uns ſo viel von Gott vor, daß wir nicht Zeit genung behalten, ſündliche Gedanken auszukramen. Erlauben es daher Umſtände und Wetter: ſo iſt es ſicherer unter Bäumen Erbauung zu ſuchen, als unter Kronleuchtern. Unter jenen ſpricht der Fußboden mit. Jede Pflanze iſt nemlich ein Pflegekind des Baums. Er bedeckt ſie vor Hitze, Sturm und Schlagregen; und ernähret ſie, ob ſie gleich nicht ſeines Geſchlechts ſind. So großmüthig der Baum auf dieſer Seite ſcheinet: ſo kindlich dankbar iſt er auf der andern. Seine Mutter, die Erde wird liebreich von ihm beſchirmt. Und um ihr nicht zu viel Saft zu entziehen: ſo ſauget er ihn, ſonderlich bey Nacht, durch Rinde und Blätter aus der Luft. Und endlich im Herbſt erwärmet er ſie mit ſeinem eignen Kleide. — Iſt dieſe Erbauung zu unnatürlich? — So viel kan ſie doch lehren: daß das Verhalten undankbarer Kinder, geiziger Reichen und ungroßmüthiger Mächtigen, recht ſehr unnatürlich ſey.

Die Blätter werden nun immer dunkler und endlich falbe: mein Haar auch; bis es im ſpäten Herbſte grau wird. Bäume dorret das Moos aus und mich die Leidenſchaften. Bedeck mich, o Gütigſter! denn in deinem Schatten werde ich wol bleiben! Evens Blick nach dem verbotnen Baum ſoll mich warnen. Verboten iſt aber jeder Baum, den ich gottesvergeſſen anſehe. Vielleicht beugt dereinſt eine Linde ihre Zweige über mein Grab: dann müſſe ſie in meinem Namen den Wandrer erbauen! Mich aber erbauen dann Sonnen ohne Zahl, wie die Blätter des Waldes.

Der

Der 18te September.

Zerreißt die halbe Welt in Stäubchen
Ein jeder Punkt bleibt eine Welt.

Die Bewohner andrer Welten waren unſern Vätern ein Anſtoß. Man behalf ſich mit wenigern, und diente Gott in Einfalt und Wahrheit. Wir wiſſen jetzt mehr: aber dis blähet uns nicht ſelten auf, zerſtreuet uns, und macht aus der Frömmigkeit eine Art von Wiſſenſchaft. Schicket euch in die Zeit! Nehmet die Vortheile eures Jahrhunderts mit, und hütet euch vor damit verknüpften Gefahren! Unſre Enkel werden noch mehr Einſichten, aber auch mehr Verführer haben. Denn je mehr Gott ſchenkt: deſto mehr kan er auch fodern. Das Unkraut wuchert nirgend mehr, als in fetter Gartenerde; und doch iſt dieſe beſſer als Heideland.

Daß die Sterne, oder ihre Planeten, leere Blaſen oder öde Kugeln ſeyn ſolten, ſtreitet wider Gottes Weisheit und Güte, und wider alle ähnliche Erfahrung. Da hier von Grönland bis zu den Gewürzinſeln, und von des Königs Reſidenz bis zur austrocknenden Pfütze alles lebendig iſt: ſo glaub ich ſündlich zu denken, wenn ich die majeſtätiſchen Himmelskörper durchaus entvölkert wiſſen wolte. Konten dort Kreaturen leben: (und warum das nicht?) ſo leben ſie gewiß; denn Gott iſt die Quelle des Lebens. Sind die geſamten Sterne geſchöpflos, ſo ſind die Seifenblaſen. Wohin aber der Schöpfer ſiehet, muß alles zu ſeinem Ruhme ſeyn.

Meine Brüder wohnen alſo nicht blos auf dieſem Erdball; die Familie meines Vaters iſt unendlich ausgebreiteter. Und wäre ich ſo unglücklich, (welches doch immer meine Schuld wäre!) daß ich hier keine Freunde fände: ſo iſt Hofnung, daß ich ſie in andern Welten finde. Seyd mir gegrüßt, meine künftige Geſellſchafter! Jetzt trennet uns eine ungeheure Weite:

(die Tagereiſe eines Engels!) aber bald winket uns Gott zuſammen. Wunderbare Bekantſchaft! der Mohr und Samojede — Kleinigkeit! Elephant und Kolibri können nicht ſo verſchieden ſeyn, als wir. Und dennoch Kinder Eines Vaters! Ein Reiſender aus fernen Landen kan mich hier ſehr unterhalten, und er kam doch nur einen Büchſenſchuß weit. O! wie freue ich mich euch entgegen! Wie werdet ihr euch um mich herſetzen, um von mir die Werke und Wege unſers Gottes auf der Erdkugel zu erfahren! Dann will ich euch mir zu ewigen Freunden machen, daß ich euch von der Ceder bis zum Yſop, vom erſten Kapitel Moſis bis zum letzten der Offenbarung Johannis, eine faßliche Idee gebe.

O Schande, ewige Schande! wenn ich alsdann nur von Speiſen, Moden, Uniformen, Etiketten, Hunden, Pferden und andern Kindereien zu erzählen wüßte! Dabei gähnet ein Kluger! Sieheſt du Lorenzo! (ſo will ich mich einmal nennen!) wie weit wir noch zurücke ſind, ehe wir mit Ehren an den himliſchen Hof gehen können? Unſer Dörflein von Portugall bis Schweden hat ſehr bäuriſche Sitten, wofern wir nicht Gottes Wort leſen und mit Edlen Umgang pflegen. Ohne Bibel und tugendhafte Freunde bleiben wir rohe Landleute.

Und du! der du uns nun bald zuſammen rufſt, Erzengel, mich und die Bewohner des Polarſterns und Sirius, oder vielmehr ihrer Planeten: dein, o Jeſu! iſt alsdann das Reich. Entweder hatteſt du dich auch andern Welten offenbart, und dann fliegen ſie mit uns Erdſöhnen zu dir heran. Oder ſie lernen dich erſt kennen, und dann freuen ſie ſich ihrer Entdeckung mit Zittern; noch zitternder aber entdecket dich der Spötter. Welche Welt ſtrömet von Süden und Oſten herbei! Die ſo genannte groſſe Welt auf unſerm Erdkloſſe verliert ſich aus dem Geſichte: nichts iſt alsdann groß als Gott und der ihn fürchtet. Künftige Brüder! bald! — jetzt muß ich noch ſchlafen. Lobet ihr indeſſen Gott! den Schlaf müſſet ihr mir verzeihen: was werdet ihr aber ſagen: daß ich öfters mutwillig für Gottes Ehre ſchlief! Und was wird Gott ſagen!

Der

Der 19te September.

O! ſey uns dann nicht fürchterlich!
Erbarme, Vater! unſer dich!
Wann unſer Auge ſterbend bricht,
Leit uns dein Licht:
So fehlt uns Troſt im Tode nicht!

Die Krankheit wächſt; die Kräfte ſinken; der Arzt wird muthlos; Freunde verzagen oder theilen in Gedanken das Erbe; die Augen werden dunkler und wilder; das Herz beklommner; die Natur iſt erſchöpft! Und brächte die Welt ihre neueſte Moden und blitzendſten Schätze herbei: umſonſt! alles iſt Ohnmacht, Ekel und einem Schlachtfelde gleich; kein Retter, als du, bei geſunden Tagen ſo oft unter dem uns umringenden Haufen verlorner Gott!

Gottes Liebe bei unſerm Tode ſolte ein Gedanke ſeyn, der uns ſtets begleitete. Dann würde in keiner Kirche geliebäugelt; an keiner Tafel geſpottet; bei keinem Krankenbette heidniſch gejammert werden. Gott allein ſtehet bei dir im Tode, welche Idee kann dankreizender ſeyn! O! ſetz das volle Glas weg, und lalle Gott Dank! Wirf das Modezeug an die ſeite, und durchdenk den groſſen Gedanken: daß nun bald bei deinem Sterben Gott alles in allen iſt! Daß Königsthronen und Ruderbänke, wie von einem Erdbeben, erſchüttert würden, wenn ſie vergeſſen, daß Gott ihr einziger Beiſtand im Tode iſt!

Wie eine zärtliche Mutter ihr Kind unter Geſpielen läßt. Kaum aber erhebet es ein Geſchrei, und lieget blutrünſtig auf der Erde: ſo flieget ſie durch die ohnmächtige kleine Schaar, die theils weinet, theils lachet, hindurch; nimt ihren Geliebten in die Arme, eilet mit ihm zur Wohnung und heilet tröſtend ſeine kleine Wunden. — Iſt es nicht verwegen, ein Gleichniß von Menſchen auf Gott anzuwenden: ſo wird ſein Erbarmen nie

brünſtiger, als wenn es mit uns kleinen Weſen zum Sterben kommt. Der Tod naget am Herzen: aber der Erbarmer ſpricht: du ſolſt leben! Das Sterben kan durchaus nichts ſo ſchwer ſeyn als es ſcheinet.

Freunde beim Glück ſind wohlfeil, in groſſer Noth aber ſo ſelten, wie ein Diamant auf der Heerſtraſſe. Ach! du vergeßner Vater im Himmel! du vergiſſeſt unſrer ewig nicht. Wer deine Liebe zu ſchätzen weiß, lebet und ſtirbt in deinem Schooſſe. Armſelige Hülfe der beſten Menſchen: ſie geben uns einen kleinen Zehrpfennig, irgend eine Mahlzeit: nur Gott verſorget in Ewigkeit. Und dennoch kriechet der Jüngling um die Knie der ſtundenlang mächtigen Beförderer her? Verwünſcht ſey aller Kälberdienſt, und wäre das Kalb von gediegnem Golde! Der mir auf meinen Spatziergängen bekümmert nachſieht, ſich freuet wenn ich mich rechtmäßig freue, meine Thränen zählet und ſamlet, und der mich endlich vom Tode erlöſet: in deſſen Vorzimmer will ich fleißig meine Aufwartung machen.

Verſpreche ich mir von Gott zu viel? — Schändlicher Gedanke! Ein Gotteslaͤugner iſts, der ſich von Gott nicht alles verſpricht. Sünden, Sandkörner und Sterne ſind zählbarer, als die Güte Gottes, die von Jugend an über mir war. Und wären Sonnenſtralen der Maaßſtab: ſie ſind zu kurz und zu langſam, um Gottes Liebe zu ſchildern! Selbſt die Hölle iſt nicht Hölle genung, ſondern wird durch Stralen dieſes Erbarmens dann und wann aufgeklärt.

O! ich verſinke für Scham, daß ich oft ſo vornehm und ſpröde mit dir, mein einziger Freund im Tode! verfuhr. Bei guten Tagen kan mich auch ein Thor zum lachen bewegen: aber im Tode kanſt du allein mich lächeln lehren. Und nun mit welchem Geſichte alsdann? O! meine welke Todtenwangen müßten erröthen, wenn ich alsdann erſt anfinge, deine Gnade zu ſuchen! Mein Sterbebette müſſe eine Wiederholung meiner heutigen Lection ſeyn! Welch bevorſtehendes Examen!

Der

Der 20te September.

Pracht mit Sparſamkeit vereint,
Zartheit und doch Stärke,
Schönheit, die mehr iſt als ſcheint:
Das ſind Gottes Werke!

Die verſchiedne Bewegungen der Geſchöpfe ſetzen in Erſtaunen. ließ uns der Schöpfer Entwürfe dazu machen, wie unbeholfen und einförmig würde alles ſeyn!

Einige lebloſe Geſchöpfe ſolten ſich regelmäßig bewegen, einige lebendige hingegen nicht von der Stelle kommen. Welche Aufgabe für jeden Witz! Der Schöpfer löſet dis Räzel auf. Sonnen und Planeten bewegen ſich ſchneller und doch abgemeſſner, wie irgend eine uns bekannte Kreatur. Dagegen hängen ſich Schüſſelmuſcheln, Meerohren und Seeeicheln an Klippen oder den Grund des Meeres zeitlebens feſt und nähren ſich dennoch! Ob wohl ein Erzengel ſolche Einrichtungen vermutet hätte?

Jeder Menſch gehet und ſchreibet beſonders; jedes Geſicht, Blatt und Sandkorn ſind verſchieden. So auch die Bewegungen der Thiere. Der Flug der Vögel iſt ſo mannigfach, daß ein Erfahrner ſie daran kennen kan. Die länge oder Breite ihrer Schwingen, das Gebäude ihres Körpers, ihre Nahrungsart ꝛc. machen einen beträchtlichen Unterſchied in ihrer Bewegung. Setzen ſie ſich, ſo ſind neue Regeln da. Einige ſchreiten, andre hüpfen, noch andre z. E. der kletternde Specht und der Papagoy nehmen den Schnabel zu Hülfe, und er macht ihren dritten Fuß aus. Wer mag die Bewegung des Strauſſen benennen? Er flieget und geht zugleich. Die Eule mußte einen leiſen Flug haben, oder ſie weckte ihren Raub auf und mußte hungern. Einige Vögel z. E. der Brachvogel haben doppelte Flügel oder ein Gelenk in den Flügeln, und warum?

Wallfiſch, Hecht, Schlange, Blutigel, jedes gehet ſeinen beſondern Gang. Selbſt jede Schnecke wandert oder ſchiffet beſonders bedachtſam. Einige, z. E. die Kammmuſcheln ſpringen ſo gar eine ziemliche Strecke fort. Andre z. E. die Gienmuſcheln drehen ſich hurtig im Kreiſe herum, wie ein Rad um ſeine

Art. Nur daß dis Naturreich unſern Beobachtungen zu ſehr verſchloſſen iſt! Wir haben aber auch auf der Erde genung zu bewundern.

Faſt alle Thiere gehen, kriechen, ſchlüpfen oder ſchleudern ſich vorwärts. Aber der Schöpfer, der ſich an keine unſrer einförmigen Regeln band, ſchuf auch Thiere, welche ſich rückwärts oder gerade auf bewegen. Zu leztern gehören Spinnen und Raupen, zu erſtern Krebſe und der Ameiſenlöwe, der nur rückwärts hutſchen kan, und dennoch vom Raube ſchneller ja fliegender Thiere leben muß. Die Bewegung der Grashüpfer, Eidechſen, Laubfröſche, Kaninchen und ſonderlich des Maulwurfs, der wie ein Bergmann unter der Erde arbeitet, verdienen die Aufmerkſamkeit eines jeden, der Gottes Werke höher ſchäzet als ſeine eignen. Spinnen, welche mittelſt eines Fadens, mit dem die Luft ſpielt, gleichſam fliegen und hohe Thürme erreichen; Raupen die ſich faſt eben ſo von einem Baum zum andern ſchlenkern laſſen; Gemſen oder Steinböcke welche ſich mit ihren Hörnern von Klippen abſtoſſen, rücklings überwerfen, das ungeheure Thal überfliegen und auf der abgezielten Felſenſpiße zu ſtehen kommen: ſprecht Menſchen! ſind das Kleinigkeiten? Das möget ihr vor Gott verantworten. Da er ſich aber mit dieſen Kleinigkeiten befaſſet hat: ſo ſollen ſie mir immerdar ehrwürdig ſeyn.

Nun noch ein Wort von mir. Des Menſchen Gang iſt ein beſtändiges Unterſtüzen und Fallen. Ja wohl! ſonderlich in der moraliſchen Welt, wo mein Chriſtenthum immer aus Straucheln, Fallen und Aufſtehen zuſammengeſezet iſt!

Weiſer, liebreicher Vater! wie tief bin ich gefallen, wenn ich deine ſchönen Werke nicht mehr anſehen mag! Ach! mit welchen Schneckengängen nähere ich mich dir und deiner Erkentniß, ich, der ich gleich dem Habicht auf unedlen Raub unter mir ſtoſſe! Ein Bauer in der Oper oder im Naturalienkabinett gaffet doch noch umher. Weit ungeſitteter und alberner ſchauen die meiſten Menſchen das Weltgebäude an. Rollet denn harmoniſch um mich her, ihr Welten meines Gottes! Der Schlaf hemmet meine Bewegung: aber wir werden uns näher kennen lernen, wenn ich mit Engelsflügeln mich zu euch ſchwinge.

Der 21te September.

Schon ſchüttelt wetteifernd der Baum
Bemahlte Früchte herab.
Welch Blumenbeet für den Saum!
Wie gütig der Gott, der es gab!

Das Obſt iſt wichtiger, als Edelgeſtein und Lorbeer; ſonderlich wenn letzterer mit Blute gefärbt iſt. Es iſt ein Beweis für die Unſterblichkeit der Seele. Denn, ſuchte der Allgütige unſer Vergnügen nicht: ſo futterte er uns mit Korn, Fleiſch und Kräutern ab. Der ſo ſehr für den Körper ſorgte: ſolte der nicht mehr für die Seele thun? Und dieſe iſt lüſtern nach ewigem Leben.

Wie nahrhaft iſt das Obſt! Arme und Seefahrer verſtehen das beſſer, als die Reichen, die es nur beim Nachtiſche verſchnitzeln! Welche geſunde Speiſe! faſt die einzige, welche der Arzt dem Kranken erlaubt! Denn jetzt ſind die Zeiten aufgeklärter, und der lechzende Kranke befindet ſich bei Erdbeeren, Kirſchen, Johannisbeeren ꝛc. beſſer, als unſre Vorfahren bei verordnetem Warmbier und Fleiſchbrühe. — Käme die bepuderte Pflaume zwei Monate früher, und die kühlende Kirſche ſo viel ſpäter: das wäre gewiß, im Ganzen genommen, ungeſund. Die Pfirſche und Melone ſcheinen ein Einwurf zu ſeyn: aber ſie wachſen nur für die, welche durch Wein und Gewürz der Erkältung begegnen können. In heiſſen Ländern ſind ſie gemein, und ſind nebſt Citronen dort eine nöthige Kühlung.

Das Obſt iſt ſo verſchieden ſchönen Geſchmacks, daß kein Menſch auslernt. Jeder Himmelsſtrich hat ſeine Lieblinge, und das muß der neidiſche Nachbar leiden. Italiens Obſt und Schwedens Eiſen — windet euch mit Politik und Finanzkunde wie ihr wollt; ihr müſſet jedem das ſeine laſſen. Die Vorſicht wolte die Nationen durch Schiffart und Handlung brüderlich verbinden. Aber thut was ihr könnet; denn die Kunſt hat Antheil an dem hohen Geſchmacke des Obſtes. Wunderlicher Gegenſatz: Natur und Kunſt! Letztere war ſo wol die Abſicht

des Schöpfers als die erſte. Gott wolte uns nicht Holzäpfel geben: ſondern befahl uns zu okuliren und zu pfropfen, um uns Lehrlingen das Poliren und Abfegen ſeiner Werke zu überlaſſen. Gefüllte Blumen und ſüſſes Obſt ſind daher die natürlichſten; Feldnelken und Holzbirnen aber unnatürlich, weil der Menſch wider die Natur handelt, und die letzte Hand nicht daran legt.

Welcher Ueberfluß des Obſtes! Die Wolfsmilch wollen wir den Vögeln wol abtreten: aber durchaus kein Stück Obſt. Du überſchläaſt im Mai die Blüten und wünſcheſt ſie alle reif: Thor! dein Baum würde brechen und kein Apfel reif werden. Mehlthau, Sperlinge, Raupen, — Du ſchimpfeſt über dieſe Miteſſer und murreſt wie Jona unter dem Kürbiß. Vom Abgeben magſt du nichts hören; nun ſo hör deinen Vortheil!

Der hungrige Eigenthümer wolte nicht im Junius einige hundert Knoſpen abbrechen, um dem Baume Luft zu ſchaffen, und er hätte auch gewiß nicht die beſte Wahl getroffen; die mitleidige Natur läßt es daher durch den Wurm ſtechen. Der Vortheil davon iſt groß. Denn 1) werden dadurch Geſchöpfe ernähret, die wenigſtens nach ihrer Verwandlung in Fliegen, Käfer und Schmetterlinge, mittelbaren Nutzen für uns haben. 2) Das Abfallen madigen Obſtes erleichtert den Baum. 3) Die übrigen feſtern Früchte bekommen mehr Saft und Sonne. 4) Wir erhalten zeitiger Obſt; denn da der Wurm verſchiedne Saftgefäſſe zerbiß; ſo hörte die Frucht auf zu wachſen und fieng an zu reifen, wie unreifes Obſt, das wir abpflücken und hinlegen. 5) Würde alles auf einmal reif: ſo würden wir überladen. So aber ſtirbt, nach zernagten Adern der Stengel ab, und wir haben lange hinter einander reife Früchte. 6) Der Geſchmack des angeſtochnen Obſtes wird ſchöner, wovon verſchiedne Urſachen ſeyn können.

Gütigſter! du nähreſt, heileſt und erfriſcheſt mit Obſt; und Menſchen ſtimmen Uebermut und Klagen an! So undankbar können die übrigen Obſteſſer, die wir zerſchneiden und zertreten, nicht ſeyn. Wie manche Stockungen meines Körpers mag das Obſt gehoben haben! O! daß es doch auch einmal die Stockungen meiner Seele höbe, damit Dank und Zuverſicht ſie ungehindert durchflöſſen! Von nun an ſoll der Obſtbaum mir ein Herold göttlicher Liebe ſeyn.

Der

Der 22te September.

Biſt du doch nicht Regente,
Der alles führen ſoll:
Gott ſitzt im Regimente
Und führet alles wohl.

„Schon wieder Tag und Nacht gleich? Wo iſt der Sommer geblieben!„ So klagten heut Tauſende und nahmen ihre Maaßregeln. Der Reiche beſorget Aderlaß und Medicin, der Arme Ofen und Küche. Beide ſehen die jetzt kommende Jahrszeit wie einen angekündigten Krieg an. Zehn Murrende jetzt gegen Einen, der ſeit etlichen Monaten Gott für die angenehmen Tage gedanket hat! Er kan ihnen zwanzig Aecker, Häuſer, Aemter und (wenn ſie reich und menſchlich genung ſind) Kinder geben — das iſt gut und billig! aber unausſtehlich iſts, wenn Eins von dieſen Dingen wieder abgegeben werden ſoll.

Der verwegenſte Eigendünkel erklügle eine beſſre Einrichtung: ſo wird jeder Naturkundige Mitleiden mit ihm haben. Das Aequinoctium iſt eben ſo heilſam, als der Johannistag. Eine Jahrszeit arbeitet der andern in die Hand, und ohne Drohnen und Waſſerträger könte der Bienenſtock nicht beſtehen. Die verlängerten Nächte ſind, für Landleute und ſchwere Arbeiter, eine nöthige Erholung durch den Schlaf. Daß doch alſo in dem geſegneten Deutſchlande die Klagen über die Verlängerung der Nächte unerhört wären! Ja, es giebet viele Länder, wo Tag und Nacht jahraus jahrein gleich ſind: aber ſie werden meiſtens von armen und dummen Menſchen bewohnt. So iſt es auch mit den Ländern, wo die Tage oder Nächte monatlang dauren. Wer wolte unter uns klagen, denen Gott (faſt mögten wir ſagen als Lieblingen) eines der ſchönſten Zimmer in ſeinem Erdpallaſt angewieſen hat! Gütigſter Herr! du bewirtheſt mich über Verdienſt. Und fehlet mir, bey jetzt hereinbrechendem Abende des Jahrs, hin und wieder eine Kleinigkeit: ſo habe ich ſie wol nicht von dir gefodert!

Ach!

Ach! wer gegen Herbſt und Winter doch recht gebetet hätte! Wer es doch den Sommer über gelernt hätte, daß Gottes Werke ohne Tadel ſind! Kan der Allweiſe ſchlechter handeln, wenn die Tage ab- als wenn ſie zunehmen? Die meiſten Gelehrten freuen ſich, der Stille und Muße wegen, auf den Winter. Aber als ob er auch die Klagluſtigſten und Seufzerreichſten zufrieden ſtellen wollte: ſo überſchüttet er uns jetzt mit Früchten der Aecker, Gärten und Wälder. So ſchmeicheln wir einem Kinde, dem wir das brennende licht wegnehmen, und geben ihm einen Apfel dafür in die Hand. Werden die Tage länger als die Nächte: dann ſind wir mit einem Blumenſtrauß zufrieden.

Deine Einrichtungen, o Gott! ſind unverbeſſerlich: aber die meinigen! — Die längſte Nacht iſt Sonnenſchein gegen meinen Wandel! Tag und Nacht ſind ſich jetzt gleich: ſind es meine Tugenden und Thorheiten auch? Und wenn die letztern noch immer länger ſind, als die erſtern: ſo ſolte es mir ja faſt lieb ſeyn, daß von nun an die Nacht mehr Schatten um ſie wirft, als bisher. Dürfte jemand immer Sonnenſchein fodern: ſo wäre es der Fromme. Jedoch, wer viel Gutes thut, dem erzeiget Gott nichts als Gutes; und es iſt ein Kennzeichen der Frömmigkeit, wenn man an den Wegen der Vorſehung nichts zu tadeln weiß, deſto mehr aber an ſich.

Regier denn nach deinem Plan, Allgütigſter! ich will dich in Demuth preiſen. Und wäre das folgende halbe Jahr nicht ſo ſchmeichelhaft als das vergangne: ſo gewinnet doch vieleicht meine Seele dabei. Je eingezogner und ſchattigter: deſto beſſer kan ich nachdenken und für mich ſelbſt leben. Mancher Thor, manche Reizung zur Sünde wird jetzt weniger von mir geſehen. Faſt dürfte ich ſagen: die jetzige Jahreszeit gehet den natürlichſten Gang in Abſicht meiner. Jetzt richtet ſich der Tag nach meinem leben und wird täglich kürzer. Und wer weiß, wie bald ich den kürzeſten Tag meines hieſigen Daſeyns erreiche! Nur der mag für Winter und Grab erbeben, der für beide ein Müßiggänger war. Die Abende werden nun länger: mein Umgang mit Gott, mein Dank werde es auch!

Der 23te September.

Wo ſeyd ihr jugendliche Freuden!
Ach! viel zu ſchnell für mich entflohn!
Was litt ich ſchon! Und wie viel Leiden,
Die noch im Hinterhalte drohn!

Ich will jeßt einen Beſuch bei meinen Jugendjahren abſtatten. Das damalige Spielzeug koſtete weniger als das jeßige; die Geſpielen waren einfältiger und ärmer, als ſie jeßt ſind: und dennoch ziehen wir jene dieſen weit vor! Angenehme Rückſicht auf die Jugendjahre bleibet, auch im höchſten Alter, ein Gedankenfeſt.

Sorgen, dieſer Wurm, der unſre Reifung zum Tode beſchleunigt, ſchonen der Blüte des Lebens. Haben wir auch dann und wann kleine Anliegen! ein paar Thränen, die noch nicht ſauer zu weinen und lachend weggewiſcht werden; einige Bitten, die nicht ſo demütigen als jeßt, beruhigen uns leicht. Liebreiche Einrichtung, daß wir uns in der Jugend um das aufziehende Gewölk nicht bekümmern, und Luſt zum Leben behalten, ſo viel auch unſre Eltern darüber ſeufzen! Nahrung, Ehre, vorzubauende Krankheiten und andre Centnerlaſten hoben wir mit einem Finger und wußten nicht anders, als der uns erſchaffen hätte, müſſe uns auch erhalten. So wie aber die Kraft, uns ſelbſt zu verſorgen, zunimt: ſo nimt der Glaube ab. Und doch iſt kindlicher Glaube Pflicht!

Welche Geſundheit des Leibes und Herzens, die ſich durch Springe und Frölichkeit äuſſerte! Wie gelenkig war der Körper, und in weſſen Dienſten iſt er ſo träge geworden? Wie leicht ſchlief ich! wie feſt war der Schlaf! wie gewürzt jede Speiſe! wie offenherzig, geſprächig und zutrauend! Jeßt bin ich zuweilen böſe auf mich: (und ich ſolte es öfterer ſeyn!) damals hatte ich keine Urſache dazu. Sähe ich mich jeßt in meinem Flügelkleide hüpfen und reden: ich würde den kleinen Narren lieber gewinnen, als den groſſen, der ſich brüſtet und fürchtet, ſich mäſtet und hungert.

Anverwandte, Schulfreunde und treuherzige Nachbarn: wo ſind dieſe gute Menſchen! Nun ſind Herrn über mir, welche meine blutſaure Arbeiten genau beſichtigen, ehe ſie kümmerlichen Tagelohn austheilen! Zwar auch als Kind erlitt ich kleine Strafen: aber es war denn doch auch vergeſſen und vergeben. Jetzt träget man mir einen Fehler nach bis ins Grab. Verläumder, Wuchrer, hämiſche Schmeichler ꝛc. hätten mich damals zum lachen bewogen, und nun mögte ich nicht ſelten über ſie weinen. Der Todestag unſrer Eltern iſt meiſtens das Signal für Kummer und Feinde aller Art. Wir verlieren mit ihnen gar zu viel! Wenn wir ihre liebe verſchmähten, ihre Ermahnungen tadelten und ihre Schätze verpraßten: o! das erfodert Thränenopfer, ehe wir dort ihnen eine Art von Rechnung ablegen müſſen. Ach! auf dem Schooß der Mutter und an der Hand des Vaters! — ſo weich ſetzet uns die Welt nicht wieder; ſo führet uns kein Freund!

Ich hatte weit ausſehende Hofnungen und befand mich wohl dabei. Jetzt ſtehen mir Mangel, Alter und Grab vor Augen: und doch muß ich Wohlſtands wegen oft freundlich ſeyn! Die Muskeln des Geſichts, die ſich ehmals ſo leicht zum lachen verzogen, ſind wie verwachſen; und es koſtet von Jahr zu Jahr mehrern Aufwand, wenn ich mich von Herzen freuen ſoll. In Jünglingsjahren ſcheinet die Welt eine ofne Allee; aber bald umſchließt uns ein Kefigt, der faſt keinen andern Ausgang hat als ins Grab. Glückliche Kinder, die ſo viel ſchönes von der Welt erwarten: aber noch glücklichere Alten, die ihrer entbehren können! Im laufbande iſt alles neu, und wir laſſen uns mit Kleinigkeiten abfinden: mit der Krücke in der Hand iſt nichts neu als der Tod, und Schande, wenn wir uns mit etwas kleinerm abfinden laſſen, als dem Himmel.

Himmliſcher Vater! bis auf dieſe Anhöhe haſt du mir geholfen, und da ein dichter Nebel die noch zu erkletternden Berge verhüllt: ſo ergreife ich deine Hand. Dank ſey dir für die unſchuldige Freuden meiner Jugend. Ich ſchlieſſe davon auf den Himmel, wo keine Sünde alt und grämlich macht! Kan ich jetzt gleich ſo nicht mehr ſchlafen, als in meiner Kindheit: ſo kan ich jetzt doch andächtiger beten. Und bald trete ich meine ewige Jugend an!

Der 24te September.

Denk ich: ſo denkſt du nicht
Der Sünden meiner Jugend;
Barmherzig, denkſt du dann
Und giebſt mir Luſt zur Tugend.

Gott deine Gedanken ſind Sonnen: die meinigen faules Holz! Der älteſte Menſch mit allen ſeinen Veränderungen iſt vor dir wie ein Kunſtfeuer, das ſchleunig verliſcht. Ich, Säugling und Greis, werde nur von dir erkant. Meine Eltern und Freunde ſahen meine erſte Thränen, aber ſchwerlich werden ſie meine letzten ſehen. Du aber bleibeſt; mein erſtes Wimmern und letztes Röcheln ſind Ein Gedanke vor dir. Glücklich, wenn ich mit Vergnügen mich meiner Kindheit erinnern könte! Aber welche unangenehme Rückſicht auf die Jugendjahre!

1) Habe ich ſo viel möglich gelernt? Ohne die Schuld auf Eltern und Lehrer zu ſchieben, die ſich ohnehin verantworten würden, will ich vielmehr über Trägheit, und unzeitigen Vorwitz meiner Jugend bitterlich klagen. Die heil. Schrift und die Werke der Schöpfung ſind die Hauptwiſſenſchaft: alles übrige, ſelbſt unſre Brodwiſſenſchaft, muß jenen untergeordnet ſeyn. Wer es umkehrt, bedenke ſeine künftige Rechenſchaft. Salomo kante von der Ceder bis zum Yſop die Werke Gottes, ohne Brod oder Beförderung von dieſer Kentniß zu ſuchen. 1 Kön. 4, 33. Wer von Sternen bis zu Inſekten nichts kennet, als was er verzehren und zu Kapital ſchlagen kan: der beweine ſeine Jugendjahre! denn nun iſt es Herbſt, und er ſoll ernten!

2) Wie bearbeitete ich mein Herz? Im 7ten Jahre vermögen wir hierin mehr als im 70ſten. Damals waren meine Fehler unausgebrütete Raupenneſter: abgeknickt und zertreten, ſo blieb der Baum gut. Kriechet die Brut aber erſt aus: dann tödten wir wohl einzelne: aber es bleibet ein kränklicher Baum, woferne nicht ſtündlich nachgeſucht wird. Traurige Erinnerung, daß wir als Kinder Eigenſchaften beſaſſen, die uns jedem angenehm machten: ſie verloren ſich aber mit den Jahren, wie die Feinheit und Jugendröthe der Haut!

3) Wie oft übertrat ich das 4te Gebot, laut oder ſchluchzend, öffentlich oder unter Geſpielen? Betrogne Eltern! hättet ihr an eurem geliebten Kinde ſo viel Argliſt vermuthet? Heimlich verſpottete Lehrer! Gott muß euch beſſer belohnen als wir, die wir euch verabſcheuten, als Tirannen! Aber ihr ſämtlich werdet gerächet. Unſre nachfolgende Aufſeher faſſen uns kürzer, und wir müſſen gehorſam und freundlich ſeyn, ob wir gleich wiſſen, daß ſie mehr ihr Beſtes als das unſrige ſuchen. Eltern und Lehrer! ihr erſten Abdrücke von Gott! ach! vergebet meinem Ungehorſam, dieſer Queckenwurzel ſo vieler nachmaligen Sünden! Noch auf euren Staub will ich Reue hinweinen!

4) Das 5te Gebot! O! ich kleiner Uebertreter! Kaum konte ich greifen, ſo würgte ich ſchon. Jeder Vogel fand in meinen Klauen ſeine Folterbank, und mein wildes Herz hüpfte, wenn das gemarterte Thierchen zappelte. Aber weiter, wofern mir dieſe Barbarei noch jezt eine Kleinigkeit ſcheinet: ich tödtete vieleicht auch ſchon Menſchen! So viel Verdruß: ſo viele Giftpülverchen theilte ich aus. Soll ich genauer unterſuchen? — Nein! lieber die Anklage fallen laſſen und Gott abgebeten. Habe ich jemand ſein Leben verkürzt: o! ſo erbarm dich ſein und mein, du gütiger Gott! — Noch eins! Spielte ich, nicht ſchon mit ſchwachen Händen die Rolle eines Selbſtmörders? Wie geſund würde ich jezt ſeyn, wenn ich in der Jugend gehorchte; Erhitzung, plözliche Erkältung, Schrecken, Zorn und Schwelgen vermied! Und ich wolte jezt Gott anklagen, wenn ich nicht ſo geſund bin, wie ich ſeyn könte?

Noch dränget ſich ein Heer von Sünden herbei, das ſich durchaus mit anſchlieſſen will. Die übrigen Gebote verlangen gleichfals Genugthuung. Jugendlicher Diebſtal, Schadenfreude, Entheiligung des Namens Gottes, gewagte Flüche, heimliche Schamloſigkeit — O! ich verſtumme! Und das waren meine ſchönen Jahre? So viel Einfalt und Bosheit, und dennoch wünſche ich mir die Alter wieder? Das iſt eine Satire auf meinen Verſtand und auf mein Herz. Wer muß ich alſo jezt ſeyn! — Vater im Himmel! dein reuiges Kind bin ich. Der Anfang des Lebens war ſchlecht, das Ende müſſe beſſer ſeyn, das hilf Herr Jeſu!

Der 25ᵗᵉ September.

Erbarme deines Volkes dich
Und der bedrängten Glieder!
Gib Glück zu jeder guten That,
Und laß dich, Gott! mit Heil und Rath
Auf unſern Fürſten nieder.

Man muß wenig Religion haben, wenn man bei der Geburt eines Prinzen, zumal in mächtigen Häuſern, gleichgültig iſt. Ein ſolcher Tag iſt, wie bei ſchwüler und dürrer Sommerszeit ein ſchwarzes Gewölk am Horizont. Das land lechzet, und wir hoffen, das ausgeſogne Kornfeld und das herabhangende Haupt der Blume, ſoll durch ſanften Regen endlich erfriſchet werden: aber es können auch Schloſſen kommen! Die abgefeuerten Kanonen bei der Geburt eines künftigen Herrſchers ſind ein herauf murmelndes Gewitter, welches wir unter Furcht und Hofnung erwarten müſſen.

Fürſten, als Inſtrumente Gottes, verdienen unſre größte Ehrerbietigkeit. Durch ſie kan Gott mehr belohnen oder beſtrafen, als durch irgend ein andres Werkzeug. Ganze länder blühend oder öde zu machen; Völker zu erheben oder zu demütigen, und zwar langſam, damit jedermann nachdenken könne; die chriſtliche lehre in ein andres land zu verpflanzen, wo beſſre Wartung und weniger Ungeziefer iſt: das alles richtet Gott durch ſeine gekrönte Boten auf Erden aus, und zwar ſo natürlich, daß oft nur die Frommen und Klugen einer höhern Hand dabei gewahr werden. Mancher Monarch hat recht, daß er ſich von Gottes Gnaden her ſchreibet: aber Attila, der Hunnen König hatte auch recht, daß er ſich eine Geiſſel von Gott nannte. Nicht die Hand unſrer Regenten, ſondern vielmehr die Hand Gottes iſt über uns.

Alſo iſt es wol ein Würfelſpiel, wie viel und was für Prinzen uns geboren werden? Nichtsweniger als das! Die laſter

 oder

oder die Tugenden eines Landes ſind die Hebammen ſeiner jungen Prinzen. Hat ein Volk die Bande der Religion dermaſſen zerriſſen, daß ſich faſt jeder Angeſehene zu beten ſchämet: ſo müßte Gott Wunder thun, wenn der junge Prinz Luſt zu beten bekäme, d. i. wenn er einen unſichtbaren Obern über ſich erkennte, von dem er die Krone habe und künftig noch mehrere erlangen könne. Und wenn er ſeinen Herrn für nichts achtet, was wird er ſich doch aus dem Bienenſtock ſeiner Unterthanen machen? Das Honig wird er ihnen nehmen, ſie aushungern, oder durch Pulverdampf ohne Noth todträuchern, und bei jedem Gewiſſensbiſſe (die aber doch immer geringer werden) fragen: wer iſt der Herr, deſſen Stimme ich gehorchen ſoll? Ich! — Ganz anders wird der Prinz erzogen, wenn die Groſſen des Landes es für edel halten, mit Gott umzugehen. Alsdann wird er ſeine hohe Geburt nicht für einen Hazard, ſondern wie eine göttliche Abſicht anſehen: und ſein Herz wird groß werden, weil er weiß, daß der Allmächtige ſich ſeiner zu groſſen Zwecken bedienet.

Gott lenket zwar alles zum Beſten, und zu groſſen Revolutionen werden irreligiöſe oder wilde Beherrſcher erfodert. Der verſchwendriſche Pabſt Leo erweckte die Proteſtanten; der Kardinal Richelieu hegte ſie und Karl der zwölfte ertrozte ihnen Kirchen. Indeſſen wollen wir doch herzlich beten: daß Gott uns gute Fürſten verleihe. Monarchen können uns Thränen und Blut, unſrer Sünden wegen, abzapfen; und ihre Hände reichen immer bis ins folgende Jahrhundert. Wie viel Gutes, z. E. Religionsfreiheit haben wir nicht längſt verſtorbenen Fürſten zu danken! O! wenn ſie gutes thun dann freuen ſich Himmel und Erde. Giebt es höhere ſichtbare Weſen auf Erden, als Menſchen: ſo ſind es die, welche hier und dorten Kronen tragen!

Herr aller Herren! erbarm dich deiner armen Könige und Fürſten, und ihrer noch ärmern Unterthanen! Stoß den Freigeiſt hinweg, der deine junge Geſalbten verführen will! Dank ſey dir für jeden edlen Gedanken, den du unſern Regenten einflöſſeſt! Gern wollen wir ihnen dienen, denn ſie tragen dein Ebenbild. Vieleicht, wenn wir ſchlafen, denket unſer Landesherr noch auf neue Wohlfart für uns: dann, Herr im Himmel! iſt er dir ähnlich und groß. Gott! ſegne und erhalte den Fürſten!

Der

Der 26te September.

Die Sonn entzieht jetzt Wärm und Licht;
Du, Gott! entziehſt mir beides nicht:
Durch Betten wärmt mich deine Gnade.
Dein Wort iſt Licht auf meinem Pfade.

Die Abende ſind jetzt ſchon ſehr kühl, und eingeheizte Zimmer noch nicht recht zuträglich: **die Wohlthat der Betten** iſt in dieſer Jahrszeit merklich, wann wir des Morgens ihre angenehme Wärme verlaſſen müſſen. Mein Bette ſoll mich jetzt zum Lobe Gottes ermuntern; denn wo ich Gottes Wohlthaten finde, da ſchweige ich nicht.

Unſre Geſundheit würde leiden, wenn wir bei kühler und feuchter Nacht die Ausdünſtung des Körpers nicht zu befördern wüßten, zumal in der Kindheit und im Alter. Könte jeder Soldat im Felde unter Betten liegen: ſo würden die Lazarethe nur halb ſo volkreich ſeyn. Die Gewohnheit (und vieleicht eine üble uns verzärtelnde!) macht in unſerm Klima die Betten ziemlich nothwendig; und es wäre nur zu wünſchen, daß wir uns dazu der Baumwolle, der Pferdehaare, des Flanells u. ſ. w. ſtatt der Federn bedienten. Denn oft iſt unſere Bettenhitze ſchädlich z. E. bei Gichtſchmerzen und Entzündungen; und durch zu viele Ausdünſtung erſchlaffet ſie den Körper der Geſunden. Ja, mancher Kranke würde beſſer geneſen und nicht phantaſiren, wenn er weniger in Federn eingepackt wäre: aber nächſt der Sonne geben uns Betten doch die temperirteſte und gleichſeitigſte Wärme. Heiſſe Zimmer hingegen erhitzen den Kopf mehr als die Füſſe, und ein ſolcher Bluttrieb wird leicht gefährlich.

Welcher Freund iſt das Bette, wenn wir ſeiner etliche Nächte entbehren mußten! Iſt es ſchändlich, ohne Danksagung zu Tiſch und wieder davon zu gehen: ſo iſt in Abſicht unſers Bettes der Undank noch gröber, weil es weniger koſtet, als die Tafel, und länger und geſünder erquickt. Und wie viel Thiere mußten nicht Federn oder Haare zu unſerm nächtlichen Wohnhauſe hergeben! Der Eidervogel, eine Art Enten vornemlich in Island, rupfet ſich die weichſte Federn am Bauch aus, um ſeinen Jun-

gen ein warmes Neſt zu bereiten. Die Einwohner des Landes aber holen die Dunen zwei bis dreimal von den Klippen herab. So bekomt dis arme Land einen Handlungszweig mehr; unſre Reichen erhalten leichte und warme Betten; der Vogel berupft ſich zum dritten, viertenmal für ſeine Brut: und ſo half Gott nahen und fernen Geſchöpfen zugleich. Der gütige Erhalter! Wie leicht macht er es uns nicht, unſre Betten zu beſorgen! Er gab den Gänſen Zamheit und wohlſchmeckendes Fleiſch. Fehlte eine dieſer Eigenſchaften, ſo konte nicht die Hälfte von uns in Betten ſchlafen. Wir ruhen alſo auf Federn oder Haaren von Thieren, welche ihr Leben vor uns laſſen mußten!

Im Bette ſind wir weniger Thoren, als im Kleide. Wir liegen einſamer vor Gott, und deſto ſträflicher, wenn wir uns ſelber verführen! Im Galakleide ſpielet der Menſch Komödie, und kan nicht natürlich reden und handeln. Das Bette entledigt ihn dieſes Zwanges; brüſten kan er ſich darin nicht, gaffende Bewundrer ſind nicht da: nur der Allgegenwärtige iſt da, und fodert Dank und Gebet.

Und die will ich dir bringen, unaufhörlicher Wohlthäter! ſo oft meine Betten mich umfangen; denn auch ſie ſind Arme deiner Liebe. Ach: es gehört viel dazu, wenn ich vergnügt zu Bette gehen ſoll! Erbarm dich, Vater! aller, welche jetzt unter freiem Himmel, zu Waſſer und Lande, oder gar in Gefängniſſen und ihnen ähnlichen Hütten nach Betten vergebens ſich ſehnen! Erbarm dich derer, welchen ihr Krankenbette ſo hart und heiß wird, daß ſie ſich wund liegen! Es ſind doch ſämtlich deine Geſchöpfe, und ich muß mich ihrer mit Wehmuth erinnern, weil ſie zum theil auch um meinet willen reiſen und leiden. Viele Seefahrer ſind meine Wohlthäter; und jeder, der in meiner Nachbarſchaft krank iſt, ſoll mich reizen, meine Geſundheit höher zu ſchätzen und dir herzlich dafür zu danken. Mein Erlöſer hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegte; der reiſende Jakob hatte einen Stein zum Kopfküſſen; Millionen beſſre Menſchen als ich, liegen jetzt auf Erde oder Stroh! mit dieſen Gedanken fall ich in mein Bette, erſtaune über meine Vorzüge, lächle brünſtigen Dank gen Himmel, und ſchlafe, wie ein eingewickelter Säugling unter den Augen der ihn ſanft wiegenden Mutter!

Der

Der 27te September.

Ich? — ſtraft mich doch, ihr Augenblicke,
Da mich die Windel erſt umſchloß!
Wo war der Held von ſeinem Glücke,
Als ich, entblößt, in Thränen floß!
Erwärmt von unbekanten Armen,
Unwiſſend, wer mir Nahrung gab,
Hing von mitleidigem Erbarmen
Mein unempfundnes Weſen ab.

Ich! — dis ſtolze und ſo manche Sünde gebährende Ich kan ſelten kleinlaut genung ausgeſprochen werden. **Der Tag meiner Geburt** ſoll jetzt meiner eingebildeten Hoheit Verweiſe geben. Meine jetzigen Tage ſind Schmeichler, weil ich ſie beſteche; der damalige ſchildert mich, gleich alten Bedienten, freier, denn er ſah mich nackend und hülflos. Könte ich doch jetzt alle Auftritte dieſes für mich ſo entſcheidenden Tages wiſſen! So aber ſind es wenige Ueberlieferungen, nebſt einigen ähnlichen Fällen, welche mich belehren.

Ich trauriges Geſchenk! Todesangſt koſtete ich meiner Mutter; mein Vater zitterte zwiſchen Furcht und Hofnung, ſeine Geliebteſte zu verlieren, oder Mutter und Kind mit Freudenthränen zu küſſen. Alles ſtand oder lief athemlos in feierlicher Erwartung; brünſtige Gebete ſtiegen gen Himmel; Thränen, Seufzer und Gelübde drangen hinauf! Gott erbarmte ſich endlich und ich kam auf die Welt. O! hätte ich damals Verſtand und ein empfindſames Herz gehabt: ich hätte den todtenmäßigen Anblick meiner armen Mutter nicht ertragen können; für Mitleiden hätte ich mich ausgeweinet. So aber weinte ich über mich, als ſey mir groß Unheil zugefüget und ſchlief bald darauf ein; dahingegen meiner entkräfteten Mutter der Schlaf verſaget ward. Die liebe Mutter und ich kleiner Barbar! Und dennoch tröſtete ſie mich, ſo bald es mir beliebte zu weinen! Kaum war ich da, ſo koſtete ich meinen Eltern mehr, als ich ihnen jemals wieder erſtattet habe!

Die erſte Scene meines Lebens und die letzte haben viel ähnliches. Unter Schmerzen, Gebet und Hofnung erſchien ich, und ſo werde ich auch vermuthlich verſchwinden. Einige Auszierungen wollen ſo viel nicht ſagen, z. E. Ehegatten oder

Kinder ſtatt der Mutter, der Arzt ſtatt der Hebamme, und für die Wiege der Sarg. Die Hauptſache iſt Eins. Damals that ich aus einem Schlummerleben einen Schritt in ein thätigers, und meldete mich durch Weinen und Schreien an: im Tode auch, und melde mich durch Freudengeſchrei und Lobgeſänge an. Damals lag ich in den Armen meiner gemarterten Mutter: dort umarmet mich mein Erlöſer. Da freueten ſich redliche Anverwandten meiner Geburt; dort bewillkommen mich ſelige Geiſter. Ich wuchs damals faſt zuſehends: dereinſt — jedoch irdiſche Gleichniſſe hinken, ſo bald wir ſie auf ewige Dinge anwenden. Nur den Gedanken noch: meine damalige Angſt und erlittne Gewalt empfand ich nicht. Und wäre mein Krankenbett einſt noch ſo ſchmerzhaft: das wird in Ewigkeit vergeſſen. Gott läßet uns nicht länger weinen, als es, uns einige Hülfe zu geben, nöthig iſt.

Wo ſind die wohlthätigen Hände bei meiner Geburt? Wo die Zärtlichen, die mich damals ſo uneigennützig an ihre Bruſt drückten? Ach! ſolche Schmeicheleien empfangen wir nachher nicht mehr. Selbſt Verlobte verbinden ſich meiſtens nur aus Eigennuz, der zarten Haut, der künftigen Verſorgung wegen, oder nach Goldgewicht. Ich kleines in die Wette damals geliebtes Weſen, dem einige das Leben kaum bis zur Taufe verſprachen: was iſt nun endlich aus mir geworden? Die mich damals küßten, wiegten und anlachten: haben andern Plaz gemacht, welche mich drängen und zum Weinen vermögen! — Aber, was wimmre ich? Ich war doch damals nur ein Embryo von einem Menſchen: ich konte weder denken, noch weniger Gott danken und beten. Jezt aber kan ich es; und werde, wenn ich dis Embryonsleben verlaſſe und mich ganz zur wahren Menſchheit entwickle, dann werde ich es noch mehr und herrlicher können.

Jezt will ich alſo für eine ruhige Nacht beten. Aber warum? Der Gott, auf den ich geworfen ward von Mutterleibe an, wird mir nicht weniger geben als mir nöthig und nützlich iſt. Danken vielmehr will ich dir herzlich, mein ewiger Vater! denn an deiner Hand betrat ich Hülfloſer dieſe Welt! und ſo will ich ſie auch, nach deinem Rathe, muthig verlaſſen. Welcher Stoff zu Dankliedern ſoll meinen Eltern und mir, noch in der Ewigkeit der Tag meiner Geburt ſeyn!

Der 28ᵗᵉ September.

Von Ewigkeit haſt du mein Loos beſchieden;
Was du beſtimmſt, das dient zu meinem Frieden!
Du wogſt mein Glück, du wogſt mein Leid,
Und was du ſchickſt, iſt Seligkeit.

Gott! deine Güte iſt die Luft, in der wir leben. Der kleinſte meiner Blutstropfen wäre ein Weltmeer, wenn ich alle ſeine Beſtandtheile kennete, welche deine Güte abwog, ſie in einander miſchte und faſt in jedem Augenblick, ſo bald ich ſie abgenutzt habe, wieder erſetzet. Durchſtrömt alſo von deiner Huld, hebe ich dankbar meine Hände empor. O du! **der milde Geber im Himmel!** öfne mir die Augen, damit ich deine Wohlthaten erkenne; und rühr mein Herz, auf daß es von Gegenliebe durchdrungen ſey!

Der jetzige Othemzug, den vieleicht tauſend andre Geſchöpfe ſchon eingeathmet hatten, iſt ein groſſes Geſchenk. Mein Feind würde mir ihn gerne vergiften: aber Gott giebt, auch ſeinen Feinden und Verächtern, geſunde Luft. Es iſt kein Element, welches nicht in jeder Stunde zu meinem Beſten arbeitete. Der Ocean träget ſeine Schiffe auch für meine Gewürze, Arzeneien und Leckerbiſſen. Die Erde arbeitet oder ruhet für meine Küche; jede bewegte Luft gereichet mir zur Kur; und nie geſehene Feuerſchlünde ſchmelzen und löthen mir in tiefen Schachten Metall, Medikamente und auch wol Edelgeſteine zu. Was ich nach zehn Jahren brauchen werde, es ſey ein gemächliches Zimmer, oder ein unbeſchimpftes Grab, oder entzückende Beſchäftigung im Himmel; wer kan mir das heute beſorgen? Und beſorget muß es ſchon heute mit ſeyn, denn ich kan niemals lange warten, ſondern gleich den Kindern müſſen meine Hände immer bald gefüllet ſeyn. Unendlich Gütiger! du beſorgeſt alles: Neugebornen die Bruſt und ſterbenden Deinen den Himmel.

O! wenn einer dieſer letztern zurückkehrte, und die Liebe des himmliſchen Vaters ſchilderte: wir würden — nichts davon verſtehen. Ehe könten wir einem königlichen Säuglinge begreiflich machen, was ſein Vater für ihn beſorget, als daß uns ein Se-

tiger den Himmel beſchriebe. Unſer Vater kan uns hier im Lauf-bande noch kein Gold oder Edelgeſteine anvertrauen; und dennoch zeugen unſre Spielſachen ſchon von ſeinem Reichthum. Kein Menſch iſt arm, als der ſeine erhaltene Geſchenke zerbricht, wegwirft, nicht wieder aufheben mag; oder nicht um neue und beſſre bittet. Und oft iſt es das wichtigſte Geſchenk, wenn uns die Vorſicht ſchädliche Dinge aus der Hand nimt, um uns etwas beſſres dafür zu geben!

Das köſtlichſte Geſchenk des Himmels, was ſo viele gierige Menſchen wegwerfen, iſt die Religion. Alles übrige füllet unſre Begierden nicht aus, und iſt nur Zeitvertreib im hieſigen Gängelwagen, deſſen wir bald überdrüßig werden. Die Religion aber ſchlieſſet den Himmel auf, und nun ſind alle übrige Gaben auf Erden vergeſſen, oder ſie erhalten vielmehr dadurch erſt ihren Werth. Bedenk ich nun, wie Gott vor Jahrtauſenden ſchon meine jetzige Ueberzeugung beſorgte: ſo ruf ich mit freudiger Wehmut aus: Herr! was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkſt! Auch zu meiner Belehrung bauete Noah die Arche; auch meinem bangen Herzen ſang David Troſtpſalmen; jede Ermahnung Jeſu bezog ſich auch auf mich; auch meinen Zweifeln zu begegnen ward der Speer in ſeine Seite geſtoſſen; Paulus reiſete auch um meinetwillen: kurz, ich bin in die Begebenheiten des alten und neuen Teſtaments wie eingeflochten. Hatte David keinen Sohn, oder verſtarb er in der Kindheit; ſo könte ich jetzt kein Chriſt ſeyn; denn Jeſus mußte der Nachkomme Davids werden. Erreichte Herodes zu Bethlehem ſeinen blutgierigen Zweck: ſo wäre ich jetzt ein Jude oder Heide. Mein Chriſtenthum iſt demnach ſo alt als die Welt.

Mildeſter Geber! verzeih mir Blödſichtigen, daß ich nur immer eine Spanne weit ſehe, und dann altklug über Mangel klage! Je mehr ich nachdenke, deſto reicher bin ich. Und war ich nicht vor Grundlegung der Welt in deinem göttlichen Verſtande ſchon da? Und fandeſt du nicht alle meine Umſtände ſo gut, daß du mich für ſchaffenswerth hielteſt? Dank ſey dir in Ewigkeit! Was ich mit Dankſagung empfange iſt alles gut, es ſey Schlaf oder Nachtwache, Leben oder Tod!

Der 29te September.

Ja, Herr! ich bin ein Sünder,
Und ſtets ſtrafſt du gelinder,
Als es der Menſch verdient.
Will ich, beſchwert mit Schulden,
Kein zeitlich Weh erdulden,
Das doch zu meinem Beſten dient?

Und ſchüttete der Himmel ſeine Füllhörner unaufhörlich aus; ſtürzten Korn, Wein und Blumen, Gold und langes Leben tag und nacht in den Schooß der Sterblichen nieder: umſonſt! der karge Empfänger auf Erden hat niemals genug, und bleibet arm wie ein Verſchwender. Das traurigſte dabei iſt, daß er Gott gleichſam für ſeine Gerichtsbühne ziehet und auf Wechſelrecht anklaget.

Zwanzig tauſend Mittagsſonnen ſind vergeſſen, wann Eine trübe Stunde kommt. Dreyßig tauſend reichliche Mahlzeiten ſind nichts, ſo bald der Allweiſe einen Faſttag verordnet. Der hungrige Menſch ſchluckt, gleich Waſſerſtrudeln, alles ein, ohne etwas herauszugeben. Die Vorſicht mag ſchaffen; Menſchen und Zugvieh mögen arbeiten; alle Winkel der Welt ihr Mark liefern: ehret der Empfänger Gott nicht: ſo ſchreiet er nach mehr. Noch leichter wird der geſättiget, der ſeine Ernte aus den Stoppeln ziehet, als wer die Garben aufthürmen läßt. Der Geizige zwiſchen zween Goldkaſten knirſchet über die Vorſicht, und ſelten haben Könige genung.

Dieſer Heißhunger muß uns wol angeboren ſeyn? Ja gewiſſermaſſen! Setzet, daß zeitliche Güter uns befriedigten: ſo hörten alle weitere Wünſche, und alſo auch der nach dem Himmel auf. Wäre aber das gemeine Volk ſo habſüchtig und mißvergnügt, als Eroberer und Kapitaliſten: ſo wären wir keine Stunde vor Auflauf und Einbruch ſicher. Eben ſo weiſe iſt die Einrichtung, daß Reichthum und Ehre recht kümmerlich abfuttern: damit die Seele entweder Gott fürchten oder darben muß.

Wer

Wer barfuß gehet, klaget ſo leicht nicht über den Weg; aber in der Kutſche wird jeder ſpitzige Stein beachtet. Heilſame Einrichtung Gottes, daß Arme und Reiche beſtehen können und daß die Hauptgötzen der Erde die Natur des Molochs haben. Wer ihnen dienet, muß das liebſte aufopfern, und dafür erhält er bei vielem Geräuſch — leere Verſprechungen.

Aber verwünſcht ſey aller Segen des Himmels, wenn mein Mitknecht nichts davon genießt! Hausrath vergolden zu laſſen, wenn nicht vorher, manche Geſichter durch unſern Reichthum aufgeheitert wurden, das iſt Jüderey. Eben ſo wenig kan die Vergebung meiner Sünden gedeien, ſo lange ich meinen Beleidiger (der mich aber auch ſo nennt!) mit der Miene eines Kerkermeiſters begegne. Wie unähnlich bin ich meinem himmliſchen Muſter! Mir Todeswürdigen gab er nichts als Leben: ich aber habe zertreten, gemartert, erwürgt! Durch Wolluſt, Geiz, Ehrſucht und Verleumdung verkürzte ich vieleicht die Tage einer Perſon, deren Auge unter funkelnden Thränen über mich brach! Mein Ungehorſam nagte ſogar an dem Lebensfaden meiner Eltern und Vorgeſetzten! Ich wieherte für Freuden, indem beſſre Menſchen die Hände vieleicht über mich rangen! Was empfing ich von Gott, und wie theilte ich es aus? O! ich müßte mehr Freunde haben, wäre ich ein guter Verwalter der göttlichen Gaben geweſen! So aber habe ich Feinde auf Erden, in der Hölle und im —

Nein, Herr Jeſu! im Himmel biſt du mein Freund, und wer mag dann wider mich ſeyn! Hör nicht auf, mir neue Gnade zu geben! Ich will zufrieden deine Geſchenke annehmen, und wären es auch nur Broſamen, die von meines Feindes Tiſche fielen. Jedoch ſo hungrig ernähren nur Menſchen: du, milder Gott giebſt überflüßig, entweder an Reichthum, oder Geſundheit und Zufriedenheit. O! lehre mich geben wie du giebſt, und vergeben wie du vergiebſt. Du erläſſeſt mir täglich groſſe Summen, und ich wolte jeden ausſtehenden Pfennig mit Exekution beitreiben? — Jetzt giebſt du einer Krankheit oder einem Engel vieleicht Befehl mich nächſtens von hinnen zu führen: alsdann iſt das gröſte Geſchenk der Himmel. Herr Jeſu! ſey mir gnädig: ſo ſpreche ich zu allen Befehlen meines Gottes: Amen!

Der 30te September.

Sie flieht mit brauſendem Gefieder
Die Zeit, die mir die Vorſicht gab.
Umſonſt ruf ich ſie ſchmachtend wieder:
Sie ruft zum Richterſtul mich ab.

Wie doch die Zeit vergeht! Das waren nun ſchon drey Viertel des Jahres hingelebt unter Froſt und Hitze, unter guten und böſen Gerüchten, unter Geburten und Leichen, zwiſchen Himmel und Hölle! „Nun was iſt es mehr, es iſt ja „noch ein Quartal übrig!„ — Ja iſt es aber auch mein, und bin ich in Weihnachten derſelbe wie heut? — „Zeig mir, o Todesengel! deine ausgezeichneten Opfer, damit ich meine Abendandacht beflügeln oder abſpannen könne.„ — Schlechter Einfall! Aus Furcht beten die Teufel auch. Und wenn mir auch ein Leibarzt Verſicherung gäbe, (wie ein Goldmacher zu geben pfleget) daß ich lange leben würde: dennoch ſoll meine Andacht nicht ſchleppend, und mein Gebet nicht hochgähnend ſeyn. Die Zeit hat Flügel, meine Natur ſey noch ſo eiſern: ich weiß gewiß, daß ich nach hundert Jahren längſt todt bin.

Die Zeit hat Flügel, rufen luſtige Stimmen; nein! ſie ſchleichet wie ein Podagriſt, winſeln andre Stimmen dagegen: wer hat recht? War ich dieſes Jahr unglücklich, ſo gebe ich leztern, ſonſt aber erſtern meinen Beifall. Eine Stunde iſt ſehr kurz oder lang, je nachdem die Umſtände ſind, welche ſie begleiten. Freunde und liebende Perſonen haben die Hand zum Abſchiede noch in einander geleget, da ſich der Seiger ſchon wieder hören läßt. Fraget hingegen einen Soldaten in der Schlacht, wie lang da dieſelbe Stunde gedauret habe! Eine Nacht ſanft verſchlafen, oder an Steinſchmerzen zugebracht, das berechnen wir nach ganz verſchiedenen Verhältniſſen. Die lezte Stunde, die wir hier mit Bewußtſeyn verleben, wird uns wahr-

wahrſcheinlich die längſte dünken; und nicht allein uns, ſondern auch unſern Freunden und Wärtern.

Was aus dieſer Betrachtung folge? — Daß wir nicht über die Zeit, ſondern über uns klagen müſſen, wenn ſie uns zu langſam oder zu flüchtig dünkt. Die vorigen Neujahrswünſche ſind nun längſt wie ein Mährchen am Winterabend vergeſſen! Waren meine Gebete nicht brünſtiger, und auch nur jeden Abend ein Neujahrskompliment an den Himmel: dann will ich nicht die räubriſche Zeit, ſondern meine landſtreichende Gedanken verklagen. Was habe ich mir von Gott ſeit dem Jenner erflehet? was im Februar erhalten? im März mit Dank genoſſen? im April auch andre genieſſen laſſen? — O! bei ſolchem Tarif hat das Jahr zu viele Monate! Ich habe empfangen und genoſſen: das wäre ſo nach meiner Rechnung Summe und Transport. Aber ich empfange ja die Zeit nicht in Pauſch und Bogen: ſie fodert mir daher durch jeden Glockenſchlag eine beſſer rubricirte Rechnung ab! —

Ich kan ſie nicht geben: gib du ſie, Herr Jeſu! mit deinem Blute. Ich habe die drei Quartale dieſes Jahres lange nicht gut genung angewandt: das bereue ich ernſtlich. Das letzte aber, wenn ich es durchlebe, ſoll beſſer verwendet werden! denn ich will, wie ein Sterbender der nach der Uhr fräget, die Zeit mit Tugend auskaufen. Allgegenwärtiger! du haſt doch mein jetziges Verſprechen gehört?

Der
October.

Der 1ſte October.

O Herr, mein Gott, durch den ich bin und lebe,
Gib, daß ich mich in deinen Rath ergebe,
Laß ewig deinen Willen mein,
Und was du thuſt mir theuer ſeyn!

Einige Millionen meiner Brüder werden in dieſem Monate ſterben, noch weit mehrere aber erkranken! Das Laub fällt ab und viele ſchwächliche Menſchen auch! Die Felder liegen nackend da, der Garten ſtehet mit verſchoßnen und zerrißnen Kleidern, und die Natur ſtirbt an der Entkräftung! Sonſt geſchwätzige Vögel verlaſſen uns bei dieſer Armut, gleich Schmarotzern; ſelbſt die zuthätige Lerche macht ſich, für ihre Geſänge, auf Hirſefeldern bezahlt, und eilet glücklichern Gegenden zu. Streichet auch ja ein Vogel noch ängſtlich durch unſre Fluren: ſein einſilbiger Ton wimmert über Mangel und Noth. So bleiben nach dem Durchzuge einer ſchönen Armee, einzelne Kranke und Marodeurs zurück, die kümmerlich am Stabe einherſchleichen.

Das iſt die Natur dieſes Monats, und dafür will er noch bezahlet ſeyn. **Trübe Ausſichten!** Die Ausgaben wachſen nun mit Macht. Winterkleider und Feuerung müſſen beſorgt werden, und gleich Schiffern müſſen wir uns auf einige Monate verproviantiren. Daß dis aber keine Kleinigkeit ſey, würde uns in mancher Hütte und Dachſtube mit Thränen betheuret werden. Dort ſitzet der Vater bei der glimmenden Lampe und ſinnet auf Vertheidigung gegen die lange Belagerung des Winters. Der Mutter entrollen Thränen auf die Bruſt,

welche der Säugling mittrinkt. Sie kan ſie ſich nicht abwiſchen, weil ſie die rothen Hände des Kindes in der ihrigen erwärmt. Der vierjährige Knabe weinet, daß er auch dieſe Woche noch barfuß gehen ſoll. Die arme Familie hat noch nicht, den Ofen ausbeſſern zu laſſen, geſchweige Holz anzufahren. Beſtellte Arbeit iſt auch nur noch auf Morgen da! und was ſoll alsdann dieſer Künſtler oder Handwerker angeben? — Kurz: ich ſehe in dieſem Zimmer einen Luſtgarten in welchem Feinde kampirten. Ich höre Seufzer, die dich in der Hölle durchſchauern werden, harter Kapitaliſt!

Wofern nun hundert Schritte von hier, und wenn es zehntauſend wären, ein ſolches Trauerſpiel aufgeführet wird, will ich denn nicht einen Gulden daran wenden, es zu ſehen? Und welche rührende Auftritte werden das ſeyn! Ob der Säugling ein Bett, der Knabe Schuhe, die Mutter ein unentbehrliches Kleidungsſtück bekommen, der Vater ein höchſtnöthiges Werkzeug (das er bei der Geburt des letztern Lieblings verſetzte) einlöſen, oder ob für alle Brodt und Holz angeſchaffet werden ſoll: das wird eine Scene ſeyn, wobei der Zuſchauer gewiß weinen muß, weil die Akteurs ihre Rolle mit Thränen in den Augen ſpielen werden. Könte ich doch einige meiner Freunde bereden, daß ſie ſich auch ein Billet löſeten! Aber die meiſten ſehen leider eine matte Nachahmung auf Theatern lieber, als die wahre Natur!

Traurige Ausſichten dieſes Monats! Er trägt viele meiner Vergnügungen zu Grabe! Wenn ich ihn doch erſt überſtanden hätte! Jedoch ich bin in Gottes Hand, er wird mir ſchon Bahn machen. Der Monat hat doch auch ſein gutes: er gewöhnet mich allgemach an die Kälte, giebt mir dann und wann noch einige Vorſtellungen des Sommers, und iſt ja der **Weinmonat.** Octobertage ſind alſo noch erträglich; aber Octoberſünden und Undank in der Weinleſe: dafür lieber mit meiner obigen Familie gehungert und gefroren. Und wie entzückt würde dieſe nicht ſeyn, wenn ſie in meiner Stelle wäre! Mein Tiſch und Bette ſind würklich zu gut für mich. Sey alſo wieder zufrieden, meine Seele! denn der Herr thut dir gutes. Ich will ſo leben, daß er mir ewig gutes thun könne.

Der

Der 2te October.

Eins iſt noth: ach Herr! dis Eine
Lehre mich erkennen doch:
Alles andre, wie's auch ſcheine,
Iſt ja nur ein ſchweres Joch.

Höre denn jezt mein Gebet um himmliſchen Sinn, du, Gott! der gern erhört. Vor Menſchen muß ich mich etwas verbergen; denn ſähen ſie mich in meiner wahren Geſtalt; ſo würde ich manchen unter ihnen ſündigen machen. Mit dir aber, himmliſcher Vater! kan ich kindlicher und treuherziger umgehen. Dir bekenne ich alſo in der Stille, und unwillig über mich ſelbſt: daß mein Gemüth leider noch zu irdiſch iſt! Freilich wird es nicht ganz himmliſch werden, ſo lange ich noch die Erdluft athme. Aber darin hat doch mein rechthaberiſches Herz immer unrecht, daß ich ſchon gut genung wäre. Ja, wenn ich nicht beſſer ſeyn könte!

Zu irdiſch ſind meine Gedanken, davon habe ich täglich die traurigſte Proben. Ein Modezeug, eine Stadtneuigkeit, eine Schmeichelei für irgend Einen meiner Sinne, ſind linſengerichte, auf die ich ſo heißhungrig falle, daß ich die Bibel dafür liegen, und die chriſtliche Gedanken darüber fahren laſſe! Ich habe jezt dieſes Buch ergriffen, um geiſtlichen Betrachtungen nachzuhängen: wie aber, wenn ſich eine reizende Muſik in der Nähe hören lieſſe! Bekämen die Augen auch noch was zu ſehen; würde der Gaum überdis noch gereizet: o! ich befürchte, da würde meine Abendandacht zurückſtehen müſſen! Sieh, immer gutthätiger Gott! ſo wankelmüthig bin ich, wenn es auf deinen Dienſt ankommt. Ich will dann und wann wol bei dir bleiben; du mußt mir aber alle Auswege vergraben oder verzäunen; ſonſt entſpringet dir meine zügelloſe Einbildungskraft.

Mein Gebetkämmerlein iſt viel wichtiger, als der prächtigſte Audienzſaal der Groſſen; ein Gedanke nach dem Himmel nützlicher als eine Präbende auf Erden: das ſaget mir die chriſtliche Vernunft. Aber glaube ich es auch zu aller Zeit von Herzen? Gleich einem Kinde, welches alle Ermahnungen und Verſprechungen vergißt, und ſein neues Kleid im Regen oder Sande beſudelt: — ich ſchäme mich die Anwendung zu machen, ſo treffend iſt ſie! Und ach! daß ich nur noch immer dieſem flatterhaften Kinde darin ähnlich wäre, daß ich mich meiner Flecken mit Bangigkeit ſchämte, bei gehörter Drohung weinte und Beſſerung verſpräche! aber nicht ſelten wage ich es, mich gegen Gott ſelbſt zu vertheidigen!

Ich muß eine Neigung zur mütterlichen Erde behalten; aber der Himmel iſt doch mein Vaterland! Jene mag meinen Körper nähren, ihm ſchmeicheln und Dienſte von ihm fodern: meine Seele aber lebe blos für den Himmel, ſo lange es irgend ihre Verbindungen mit dem Leibe verſtatten. Käme jetzt mein beſter Freund, den ich binnen Jahren nicht geſehen habe, zu mir: ſo würde ich mit ihm, über ſeine Reiſen und Schickſale, die halbe Nacht verplaudern. Schändlich, daß mir ſo oft unterm Gebete der Schlaf anwandelt! Wäre ich doch nur erſt ſo weit, daß Gott und Ewigkeit mein Hauptgedanke in jeder Stunde wären, und ich alle meine irdiſche Güter wie das Felleiſen eines Pilgers betrachtete, welches mit verdorbnen Victualien und zerriſſnen Kleidern angefüllet iſt! Die Heimat lieget ſchon vor ihm, aber die Nacht iſt im Anbruch! O ich Thor, daß ich immer glaube, ich kan nicht Gepäcke genung haben! Das Nothwendige drückt und hält ohnehin genung auf!

Einen himmliſchen Sinn, wie du, Herr Jeſu! und deine Jünger zu meinem Vorbilde hatten, ein überirdiſches Herz gib mir! Ich muß, bis du mich abrufſt, auf der Erde bleiben: aber mit Füſſen will ich ſie nur berühren, und nicht mit anbetendem Antlitz. Dein Blut hat mich geadelt; ich gehöre zur ewig groſſen Welt. Pöbelhaft alſo rede und handle ich, wenn ich nicht von Herzen dein Jünger bin. Glückliche Zukunft! wo ich verklärt werde ausrufen können: nun, mein Herr und mein Gott! nun bin ich gänzlich dein!

Der

Der 3te October.

Ach hätteſt du mein Auge nicht
So meiſterlich bereitet:
Was nützte mir der Sonnen Licht!
Ihr Glanz vor mir verbreitet!
Dann ſäh ich nicht, mit welcher Pracht
Du, Herr! durch deine weiſe Macht,
Was du erſchaffen, ſchmückeſt!

Die Augen! — Allergütigſter! erhalt mir mein Geſicht bis an mein Ende, bis ich ſehe die Himmel deiner Hände Werk!

Sollen wir etwas ſehen: ſo müßen Lichtſtralen davon unſer Auge treffen, und zwar müſſen ſie dringen 1) durch eine durchſichtige Hornhaut, 2) durch eine wäßrige Feuchtigkeit, in welcher ſich der Augenſtern befindet, d. i. eine ſchwarze, blaue oder graue Haut, welche in der Mitte eine runde ſchwarze Oefnung hat, (den Augapfel) die ſich erweitert oder zuſammen ziehet, nachdem es hell oder dunkel iſt. Dann kommt 3) ein ſehr durchſichtig häutiges Weſen, in Form eines kleinen Brennglaſes (Kriſtalline oder Kriſtallinſe), hinter welchem 4) eine ſehr klare Gallert (gläſerne Feuchtigkeit) die große Aushölung des Auges anfüllt. Nachdem der Lichtſtral durch dieſe verſchiedentlich dichte Materien verſchieden gebrochen worden: ſo mahlet er ſich hinten im Auge an einer weißlichen netzförmigen Haut oder Wand ab, von da Nerven zum Gehirne gehen, und — hier hört unſer Wiſſen auf. Alles wunderbare dieſer Struktur würde Folianten anfüllen, und doch ſind auch hier die Gelehrten noch beim A. b. c.

Wäre das Auge nicht rund: ſo würden wir nicht ſo viel auf einmal deutlich ſehen, und die Bewegungen deſſelben wären nicht ſo leicht. Der Platz, den die Augen einnehmen, war gleichfals der vortheilhafteſte. Sie mußten dem Gehirn ſo nahe ſeyn als möglich. Niedriger: überſahen ſie keine ſo groſſe Strecke wie jetzt: zu geſchweige, daß ſie an allen übrigen Theilen des Körpers größrer Gefahr ausgeſetzt waren. Obgleich die Anzahl der Augen bey verſchiednen Geſchöpfen erſtaunlich groß iſt, ſo daß es Schmetterlinge mit mehr als 34000 Augen giebt: ſo hat doch kein Geſchöpf

weniger als zwei bekommen, um durch Eine Verleʒung nicht gleich das ganze Geſicht zu verlieren. Bewundernswerth iſts, daß wir mit beiden Augen den Gegenſtand nur einfach ſehen, da doch jedes Auge ihn beſonders ſiehet. Halte ich z. E. meinen Finger ſo gegen das Licht, daß es von ihm bedeckt iſt, ſo lange ich blos mit dem rechten Auge ſehe: ſo bleibt es nicht mehr bedeckt, ſo bald ich das rechte Auge ſchlieſſe und das linke eröfne. Doch aber ſehe ich es nur einfach. So viel vermag die Gewohnheit über uns! — Und welche Vertheidigungsmittel unſrer Augen! Knochen, die wie ein Wall umhergezogen ſind; Haare der Augenbraunen und Augenlieder, die gleich Palliſaden und ſpaniſchen Reutern kleine Anfälle von Regen, Schweiß, Staub und Gewürm abhalten, und ſonderlich das, geſchwinder wie ſelbſt der Bliʒ, Zuſchlieſſen der Augenlieder bei andringender Gefahr: verdienet das nicht Anbetung?

Und nun jedes Geſchöpf mit ihm angemeßnen Augen! Der Vogel mußte ſcharf in die Nähe und Ferne ſehen; der Maulwurf in der Erde; der Fiſch unterm Waſſer. Kaʒen und Nachtvögel mußten bei ſehr geringem Licht ſehen können. Gott beſorgte alles aufs beſte. Laſſet Kaninchen und Maulwurf ihre Augen vertauſchen: unglücklich ſind ſie beide. Der Haſe mit heraus ſtehenden runden Augen ſiehet zu ſeiner Warnung vor und hinter ſich zugleich; er bekam dadurch einen Vortheil über den ihm an Stärke und Geſchwindigkeit überlegnen Hund. Dieſem konte es genung ſeyn, daß er blos vorwärts ſahe.

Die heutige Welt lieſet, ſchreibet, ſtricket mehr, und beſiehet faſt alles nur in der Nähe; ſtatt daß unſre Vorfahren bei ihrer Jagd und Arbeit mehr ins Freie ſahen. Umſtände der Lebensart, ſonderlich der Gebrauch der Augengläſer kommen dazu; daher jeʒt ſo viele, welche nicht in die Ferne ſehen können. Unſre Alten aber verdarben ihre Augen auch, daß ſie bald Brillen brauchen mußten. Der Schöpfer iſt nicht tadelnswerth: wir müſſen nur, ſonderlich in der Jugend, abwechſeln, die Zimmer dann und wann verlaſſen, und Fluren und Himmel durchblicken.

Allſehender! vergib die Sünden, die ich ſo häufig mit meinen Augen, oder zu ihrer Verderbung beging. Erfriſch und ſtärke ſie mir auch in dieſer Nacht: ſie ſollen von morgen an dir heiliger ſeyn.

Der

Der 4te October.

Was iſts, daß ich mich quäle?
Harr ſeiner, meine Seele!
Harr und ſey unverzagt.
Du weiß'ſt nicht, was dir nützet;
Gott weiß es und Gott ſchützet;
Er ſchützet den, der nach ihm fragt.

Der Menſch kreiſſet bei jeder Noth, die ihm anwandelt, und ſeine Klagen nehmen kein Ende. Solte man nicht ſchlieſſen: daß er genau wiſſen müſſe, was Noth ſey oder nicht? Aber er iſt ein Kind, das über einen Nadelſtich ſchreiet, und bald darauf am ofnen Brunnen oder auf ſteiler Treppe hüpfet und ſpielt. **Verkannte Noth** iſt ein Thema zu einer Betrachtung, die uns nicht viel Ehre macht.

Es giebt Noth, die wir fühlen; aber zu ſehr oder zu wenig. Schmerzhafte Empfindungen des Körpers und hungrige Leidenſchaften preſſen uns Thränen aus. Wenn aber unſre Lebensart unſre Geſundheit ſchwächt, oder wenn Ueppigkeit und Armut um uns her ſo zunimt, daß Diebſtal und Mord entſtehen werden: ſo ſchwelgen wir mit frölichem Geſichte fort. Unſre meiſten Seufzer gleichen einer wandelbaren Dorfuhr; ſtatt Eins tönen ſie zwölfe und umgekehrt.

Es giebt Noth, die wir gar nicht fühlen, weil ſie erſt im Anzuge iſt, oder weil ſie nur — unſre Seele betrift. Zu dieſer Klaſſe gehören Eltern, welche die künſtliche Lügen ihrer Kinder belachen; Menſchen, welche lächelnd Zinſen einſtreichen, indeſſen daß ihre Seele betteln geht; und alle Sünder, welche an der Hand des unſichtbaren Todes, geſchminkt und im Domino tanzen. Seelennoth iſt unſer furchtbarſte Feind: wann werden wir ihm doch mit gehörigen Waffen begegnen! Sitzen wir geputzt auf dem Sofa, ſo ſetzet er öfters ſich freundlich zu uns, ſchlägt ſeine Hand um unſern Nacken, reicht den Giftbecher dar: und wir ſind herzlich vergnügt. Liegen wir aber

im Krankenbette: da verweilet ſich dieſer Feind ſelten; ob wir gleich nichts als Krieg und Rache zu ſehen glauben. Kanſt du nicht ſelig ſterben: ſo ſind deine Kapitalien nur Rechenpfennige, und deine prächtige Titel ein Ekelname.

Es giebt keine Noth und wir ſchreien. So oft uns die Hand Gottes ergreift, um uns vom Abgrunde hinweg zu führen, bilden wir uns eine Noth ein, wie ein Kind im Fallhut, welches man oben an der Treppe ergreift und in die Stube führet. Alle Schickungen Gottes gehören hieher, ſelbſt der Tod von Eltern, Gatten und Kind. Da werden wir freilich etwas hart angegriffen, und bekommen noch wol einen Schlag dazu: aber der Allwiſſende ſah auch, daß wir ſchon das Gleichgewicht verloren, und die Treppe herabzuſtürzen im Begriff waren.

Es giebt keine Noth, wir fühlen ſie auch nicht: aber Gott hat ſie, uns unbewußt, abgewendet. Was mag der Allgütige nicht auch heute für Noth abgewendet haben, die wie ein ſchweres Gewitter über mich zuſammen traf! — Dieſer Gedanke verdienet alle Abend den zärtlichſten Dank. Gott ließ uns in dieſem Stück in heilſamer Unwiſſenheit. Wüßten wir jedes angezettelte Komplott: jene Verläumdung, welche verſtohlen ausgeſäet ward; damit ſie Gift für uns trüge; oder jedes Schrecken und Aergerniß, das die Vorſicht von unſrer Schwelle verjagte: ſo würden wir keines Tages froh ſeyn, des Nachts im Schlaf auffahren, und Gottesvergeſſenheit wäre ein unvergebliches Laſter.

Gott! ich rufe dich an in der Zeit der Noth. Ich habe heute wieder gefehlet, und ſtehe in Gefahr, noch gröſſern Fehlern unterzuliegen: errette mich, ſo will ich dich preiſen. Schon hier unter Noth und Thränen will ich bekennen: mich hat der Herr errettet! Aber, wann ich einſt aus jenem Hafen auf die gethürmte Wogen zurückſehe; und von dir oder Engeln und ſeligen Freunden vernehme, wie vielen auf mich kreuzenden Korſaren ich entgieng: alsdann o Gott! will ich, aller Noth entnommen, dein Loblied ſeyn!

Der

Der 5te October.

Ich ſeh des Himmels ſtille Pracht:
Die Erd iſt mir wie nichts.
Mein Geiſt ſchwingt ſich, von Erd und Nacht
Zu dir, du Quell des Lichts!

Hier in meinem Zimmer ſehe ich doch nur Kleinigkeiten, ſie mögen aus England, Frankreich oder China ſeyn. Sie haben Sünden, Blut, Lebensgefahr, wenigſtens Schweiß gekoſtet, ehe ſie hier anlandeten; und ich gedenke mir ihren Werth doch immer nur nach Thalern. Was iſt nun groſſes dabei, wenn auch würklich der Chineſe beſſer lakirte, der Britte feiner arbeitete und der Franzmann niedlicher verzierte? Im Grunde iſt alles doch nur Staub.

Aber in dem Zimmer Gottes, (denn Eines kan ich nur von ſeinem Pallaſt überſchauen) da iſt alles groß. Sehe ich aus meiner Viſitenſtube den geſtirnten Himmel an: ſo gleich ich einem Baugefangenen, der durchs Gitter einen königlichen Einzug betrachtet. Jedoch ſchade für eine kleine Erkältung; ich will ins Freie gehen, und die Andacht ſoll mich durchglühen. Im Zimmer ſehen wir die Schöpfung nur durch einen Flor.

Die Milchſtraſſe, jener nächtliche Regenbogen oder lichte Streif, der ſich ziemlich von Norden über mein Haupt in Süden ergießt, welcher Talar des Schöpfers! — Ja wenn es eine geſtickte Pferdedecke wäre: ſo ſpräche man in den vornemſten Geſellſchaften davon. So aber ſind es nur vierzigtauſend Sonnen mit tauſend Myriaden Planeten, und das verlohnet ſich der Mühe nicht — Abſcheuliche Welt! iſt das Frevel oder Unwiſſenheit? Du aber, der du Einſichten und ein gutes Herz haſt: ſprich laut von den Wundern des Schöpfers, und lerne die Juwelen des Himmes immer genauer kennen, und von den böhmiſchen Steinen der Erdpracht unterſcheiden!

Zwiſchen ſieben und acht Uhr finde ich jezt in der Milchſtraſſe, im Zenith, oder gerade über meinem Kopf, ein Kreuz von Sternen welches zum Geſtirne des Schwans gehört. Bei dieſem Kreuze theilet ſich die Milchſtraſſe in zween Theile, die

die aber nachher wieder zuſammenflieſſen. Wie denn überhaupt dieſer milchfarbige Streif einige dunklere Flecken, wie Inſeln, zwiſchen ſich hat. Um 8 Uhr gehet das Siebengeſtirn in Oſten auf und ſteiget über 7 Stunden, bis es morgen früh das Zenith erreichet. Stattete ich in der Mitternacht einen Beſuch bei den Sternen ab: (wolte Gott, ich hätte in meinem leben keinen ſchlechtern abgeſtattet!) ſo fände ich oben am Gewölbe des Himmels in der Milchſtraſſe ein W. von Sternen, welches die Sternkundigen Kaßiopea nennen. Die Oper am Himmel hat demnach ihre prächtige Veränderungen, Muſik und Harmonie: aber wir Tagelöhner verſtehen es nicht. Wir Tagelöhner in reichen Kleidern und Dunenbetten!

Die Heiden glaubten, Eine ihrer Göttinnen habe Milch über den Himmel flieſſen laſſen; unſre Vorfahren vor noch 300 Jahren hielten es für eine Unvollkommenheit am Himmel, für einen neblichten Strich. Gott! wie ſehr haſt du uns unterrichtet, daß wir ſchon wiſſen, die Milchſtraſſe beſtehe aus wenigſtens 40000 Sternen, die aber ſo undenklich entfernet ſind, daß wir ſie nur durch gute Fernröhren blinken ſehen. Wären dieſe Sterne ſo wenig von uns entfernt, daß eine Kanonenkugel nur eine Million Jahr brauchte, von ihnen zu uns zu kommen: dann würden wir dieſe königliche Straſſe blendend blitzen ſehen. So aber iſt das eine entferntre Welt, die Gott den Frommen zu künftigen Schulen und Spaziergängen aufbehält. Man will 40000 Sterne oder Sonnen gezählet haben: o! lieber ſternkundiger Freund! ſetze ſicher noch eine Nulle hinzu; und dennoch werden wir uns in der ſeligen Ewigkeit, mit glühendem Angeſicht, entgegen rufen: wer hätte das gedacht! Dieſer Zirkel der Majeſtät umſchließt den ganzen Himmel, ſo, daß unſre Gegenfüſſer eine andre Milchſtraſſe ſehen wie wir, und er gehet niemals ganz unter.

Anbetungswürdiger, obgleich verborgner Gott! ich bin des Hauchs nicht werth, wenn ich bei ſolchen Betrachtungen gähne. Ich kröche lieber in mein Bette, als daß ich gerne bald dahin käme, wo ich das Angeſicht meines Gottes (vor welchem alle Sonnen erblaſſen) ſchauen werde? Herr! lehre mich groß denken und den Himmel ſuchen!

Der

Der 6te October.

Pflanz Redlichkeit in meine Bruſt!
Gott! laß mich ſtets mit wahrer Luſt
Der Liebe Pflichten üben!
Ein Herz, das nur auf Unrecht denkt,
Nur Schaden ſucht und andre kränkt:
Wie kann das Brüder lieben?

Grober Gewaltthätigkeiten gegen den Nächſten kan man ſich noch wol enthalten, zumal wenn ſie auf der Stelle geahndet werden. Aber es giebt unerkante Beleidigungen des Nächſten, welche man für nichts achtet, weil — ſie nicht rechtskräftig ſind.

Man hat zu wenig Achtung für des Nächſten Ehre, wenn man auch nur ein Wort fliegen läßt, oder es kopſnickend anhört, was ihn verdächtig oder lächerlich machen kan. Ein ſatiriſcher Zug, ein bedenkliches Aber, ein mitleidiges Achſelzucken, ja ſelbſt die Verbindung, in der man eine Geſchichte von ihm berührt, können unerſetzbar ſchädlich für ihn werden. Selbſt in ſeiner Gegenwart beleidigen wir ihn, wenn wir ſeines gleichen mit Lob überhäufen, ohne ſeiner Vorzüge im geringſten zu erwehnen; oder wenn wir ihm mittelbar ſeine Gebrechen vorrücken. In der Gegenwart eines Puckligten muß man nicht von einem Adonis, oder von der ſchönen Proportion menſchlicher Körper reden.

Man hat wenig Achtung für des Nächſten Verſtand, wenn man das verhöhnt, was ihm wichtig ſcheinet. Ihm iſt ein Vogel oder ein Hündgen geſtorben: wir erbittern ihn, wenn wir ſeine Traurigkeit verlachen. Er ereifert ſich über eine Kleinigkeit: wollen wir ihm ſeine nachherige Scham dadurch vergröſſern, daß wir ihm ins Angeſicht lachen? Ueberhaupt muß die Hitze jedes Affekts erſt verraucht ſeyn, ehe wir vortheilhafte Kuren anſtellen können. Dem Nächſten beſtändig ins Wort zu fallen, ſeine Gründe immer ſeicht zu finden, und es ihm trocken herauszuſagen, daß ſie es ſind: wünſchten wir wol, daß ein Einſichtsvollrer uns ſo begegnete?

Man hat wenig Achtung für des Nächſten Geſundheit wenn man ihm vielen oder ſchlechten Wein, und ihm unverdauliche Speiſen aufnöthiget. Dis war ein Fehler unſrer Vorfahren: wir lernen beſſer wirthſchaften. Eben ſo beleidigend iſt es, wenn wir unſre Diät, unſern Medikus, unſre Kleidungstracht, jedem aufbürden wollen. Wer jeżt noch keine warme Stube vertragen kan, den müſſen wir nicht zu uns bitten. Er aber würde uns beleidigen, wenn er unſer Wirth ſeyn und uns frieren laſſen wolte.

Man hat wenig Achtung für des Nächſten Schlaf, Vergnügen, Sicherheit und Andacht, wenn man dieſe Dinge ohne Noth ſtöret. Wenn mein geiziger Nachbar die Nächte durch arbeiter: ſo wird er reich und mir koſtet es Schlaf. Wenn ich einen Pfau oder Hunde habe, und ich kan nur muthmaſſen, daß meine Nachbarn, ſonderlich Kranke, vor ihrem Schreien und Bellen nicht ſchlafen können: ſo darf mir das nicht gleichgültig ſeyn. Bringt unſre Handthierung Unſauberkeiten, Geſtank oder Tumult mit ſich: ſo müſſen die Augen, Naſen und Ohren andrer ſo viel als möglich (auch mit Unkoſten) verſchonet werden. Ein Haus, vor welchem faſt täglich Kinder von Hunden nieder geriſſen werden, oder deſſen Pferde ſchon öfters Schaden angerichtet haben: wie würde es doch dem gefallen, wenn ein andres Haus junge Wölfe aufzöge, welche ihre Thiere beſchädigten? Und endlich die Andacht des Nächſten muß nur im äuſſerſten Nothfall unterbrochen werden. In dieſer Stunde beten oder ſchlafen die meiſten Menſchen; man müßte jeżt auf den Zäen durch die Straſſen gehn. Der Vornehme, der, wenn es irgend Wetter und Geſundheit verſtatten, ſeinen Wagen nicht kommen lieſſe, ſondern aus Menſchenliebe vom Gelage nach Hauſe gienge: o! du göttlicher Mann, für dich will ich beten, daß Gott dich lange noch der liebloſen Erde ſchenke. Kranke werden deiner heroiſchen That wegen morgen früh dich ſegnen.

Aber wer bin ich, wofern ein ſolcher Menſchenfreund mir lächerlich ſcheint! Ich habe heute kaum den hunderten Theil dieſer ſubtilen Modeſünden gerüget! liebreicher Jeſu! laß es mich ſympathetiſch fühlen, wenn auch nur der Geringſte über meine Beleidigungen ſeufzet oder flucht. Wie kan ich dabei beten?

Der

Der 7te October.

Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad
Und ewge Quelle ſeyſt,
Daraus uns allen früh und ſpat
Viel Heil und Gutes fleußt.

Religion; Gelehrſamkeit; Künſte zur Erhaltung, Bequemlichkeit und Verſchönerung des lebens, dieſe Stücke zuſammen machen den Umfang unſrer Einſichten aus. Da nun beſtändig an ihrer Erweiterung gearbeitet wird: ſo kan man ſagen: **die Welt wird immer klüger.** Je mehr Jahrhunderte wir uns zurückſetzen, deſto enger und roher waren die Einſichten der Menſchen im Ganzen genommen. Allerdings gab es einzelne länder, z. E. Griechenland, wo eine gewiſſe Art von Einſichten vortreflicher war, als ſie es nachher geweſen iſt. Aber wie ſchlecht war dagegen die edelſte Erkentniß, die Religion!

Man muß folglich alle länder und alle Arten von Einſichten, vornemlich aber Gott und Menſchen anſtändige Religion in eine Summe rechnen. Alsdann kan man ſagen: niemals ſind ſo viele Menſchen ſo klug geweſen, als in dieſem Jahrhunderte. Man erinnere ſich nur, was ſeit 300 Jahren für wichtige Entdeckungen, gemacht wurden! Hätten wir ein Verzeichniß aller Empfindungen wie ſie ſeit 50 Jahrhunderten gemacht ſind: ſo würde das ein angenehmer Anblick ſeyn. Nöthige und nützliche Dinge wurden ſo leicht nicht wieder vergeſſen, und da nun ein witziger Kopf oder der Zufall faſt jährlich etwas hinzufügten: ſo wuchſen die Einſichten des menſchlichen Geſchlechts mit dem Alter der Welt. Solte Abraham, ja was? ſolten unſre Voreltern bis ins ſechzehnte Glied d. i. vor etwa 500 Jahren, unſre Predigten hören, unſre nützliche Schriften leſen, unſern Hausrath und fürſtliche Bequemlichkeiten ſehen; ſolten ſie finden, daß faſt in jeder Bauerhütte jemand einen Brief ſchreiben kan: ſie würden erſtaunen. So wie wir, wenn wir jetzt einige Jahrhunderte vorausſehen, und alle die hinzukommende Erfindungen und Einſich-

Einſichten erblicken konten! Die klugen Römer erfanden nicht einmal Steigbügel, und etwas bejahrte Reuter wurden deshalb bald invalide. Aber nach tauſend Jahren wird manche Erfindung auch ſehr natürlich ſcheinen, die wir jeʒt entweder nicht ſuchen oder nicht finden.

Schöne Veranſtaltung Gottes, daß nur ſtuffenweiſſe die Welt erleuchtet wird! Er hätte ſonſt Wunder über Wunder thun müſſen, und das thut er nicht, wenn er irgend durch die Natur, als ſein gegebnes Geſeʒ, ſeinen Zweck erreichen kan. Manche Einſichten und Entdeckungen waren in frühern Zeiten nicht nüʒlich. Kräuterkunde, Chymie und Anatomie konten mancher Kentniſſe entbehren, die durch nachher ausgebrütete Krankheiten erſt nöthig wurden. Eben ſo wenig bedurfte es ſo ausſtudirter ökonomiſcher Künſte, als die Länder noch nicht ſo volkreich waren, nicht ſo viel verzehrten, verpuʒten und vergeudeten. Hauptſächlich aber verſchönert Gott unſern Aufenthalt durch dieſes allmählige Anwachſen unſrer Einſichten. Immer etwas neues! Das hält uns in Aufmerkſamkeit, und feuert unſern Fleiß an. Die Entdeckung von Amerika breitete neuen Betrieb unter die Menſchen aus. Und damit wir nicht einſchlafen, ſondern den Schöpfer immer näher kennen ſollen: ſo vergehen keine zehn Jahre, wo nicht unſre Religionseinſichten einen neuen Aufſchluß bekommen; es ſey durch Weltweisheit, Naturlehre, Geſchichte, Sprachkunde, Reiſebeſchreibungen u. ſ. w.

Dank ſey dir, Allweiſer! für jede nüʒliche Erfindung. Schon vor Jahrtauſenden haſt du dadurch auch für mich geſorget. Und daß ich nicht in jenem kindiſchern, ſondern im männlichern Alter der Welt lebe: welch ein verantwortungswürdiger Vorzug iſt das! Freilich wirſt du unſern Nachkommen noch mehr Einſichten anvertrauen: jedoch, wenn ich nur das mir Anvertrauete treulich zu deinem Lobe verwalte, ſo bin ich klug genung. O! daß ich immer ſo weiſe wäre, und bedächte, was mir nach dieſem Leben begegnen wird!

Der

Der 8te October.

Was hier kränket, ſeufzt und fleht,
Wird dort friſch und herrlich gehen,
Irdiſch werd ich ausgeſät,
Himmliſch werd ich auferſtehen.
Hier geh ich natürlich ein,
Nachmals werd ich geiſtlich ſeyn.

Und wenn es köſtlich war, war es Mühe und Arbeit: das iſt die Grabſchrift des menſchlichen Geſchlechts. Eine Zeit lang hüpfen wir unter Blumen: aber es wird bald Herbſt, und wir frieren. Wer iſt ſeines lebens nur Eine Stunde ſicher? das Kind an der Bruſt? der Jüngling auf dem Ball? oder der Greis im Spital? Welch ſcheußlicher Schwarm von Krankheiten, und (was noch ſcheußlicher iſt) von frechen und häiniſchen Menſchen, unter dem wir hingehen! O! richtete uns nicht **das zukünftige beſſere Leben** auf: wir müßten uns eines beſtändigen Taumels befleißigen, um der hundert tauſend Abgründe umher, oder der über uns knarrenden morſchen Balken nicht gewahr zu werden!

Flöſſen alle Thränen nur von Einem Tage zuſammen: welche ein murmelnder Bach wäre das! Oder ſtieſſen alle Seufzer zuſammen: vor dem winſelnden Donner würde jede Kreatur fliehen. Und doch wären das noch lange nicht die unglücklichſte Menſchen, welche ihren Beitrag hiezu gethan hätten. Ihre Brüder, welche lachend dieſe Zähren und Seufzer erpreßten, oder ohne Gefühl unter dieſem klagenden Haufen ſpielten und hüpften: über die mögten ſelbſt Engel weinen. In den erſten Wochen unſers lebens können wir noch nicht lachen: wie ſehr arten wir aus, wenn wir in erwachſenen Jahren nicht mehr weinen können und wollen; ſondern auch lachend unſre Sünden bekennen, lachend die Noth des Nebenmenſchen ſehn und lachend ſterben wollen!

Von dieſem weinerlichen Säuglingsleben wird mich der Tod nun bald befreien. Alsdann werde ich erſt ein erwachſener Menſch. Da hänget meine Zufriedenheit nicht mehr von Brod, Kleidern, Goldſtücken und gnädigen Mienen ab, und ich muß mich am Throne Gottes freuen, weil ich keine Urſach zur Betrübniß habe. Hier konte jeder gepreßte Muskel, jede ſtockende Ader, jeder geſpannte Nerve meines Körpers das ganze Luftgebäude meines Glücks zertrümmern: dort bin ich in Gottes Hand, und keine Qual rühret mich an.

Nun ſo ſetzet denn meinen Sarg vor meine Augen! Freilich iſt er eine elende Mitgift der Erde: aber das iſt ja auch die letzte Demütigung, die ſie mir anthun kan! Da ſteht er alſo mit ſeinen jämmerlichen Verzierungen, wovon Hobelſpäne die Grundlage ſind! — Verzagtes Herz! warum bebeſt du zurück? Vielleicht hat dieſer furchtbare Sarg mich ehedem bei einem Spaziergange mit grünen Schatten bedeckt: wir ſind alſo ſchon bekannte Freunde. Damals gieng es vom Spaziergange wieder an Sünde, Arbeit und Angſt. Jetzt hüllet er mich in ſicherern Schatten. Die Treiber laſſen ab, die Jagd iſt aus: o! wie ſanft wird es ſich im Sarge ruhen!

Ob ich mich im Ernſte dem Himmel entgegen freue? — Allwiſſender! erbarme dich, wofern ich noch die Erde dem Himmel vorziehe! Aber dann bin ich auch werth, daß du ſie mir noch mehr verleideſt, auf daß ich mich nach wahrer Ruhe ſehne. O! lehr mich, Sarg und Grab für Wohlthat zu halten! Und du, Herr Jeſu! auf den ich meine Augen heften werde, wann ſie nun brechen; deſſen Namen ich noch mit ſchwerer und trockner Zunge ſtamlen will: führ mich ſicher durch die grauenvolle Nacht des Todes! Abgemattet von letzten Kampf und athemlos fall ich alsdann in deine Gnadenarme. Die Meinigen hier mögen weinen; ihrer iſt nur eine kleine Zahl, und Thränen ſind ihnen ein fruchtbarer Mairegen. Die Meinigen dort oben, unzählbar wie die Sterne, jauchzen, daß ich ſelig zu ihnen komme. Zu jenem beßern Leben mich anzuſchicken, das ſey mein tägliches Ziel! Habe ich ihm heute ſo nachgeſtrebet, daß ich jetzt ruhig ſchlafen gehen kan?

Der 9te October.

Kan auch der feurge Geiſt der Reben
Nicht meinen Geiſt zu Gott erheben:
So bin ich Eis, und nicht des Waſſers werth.

Die Weinleſe iſt da. Aber wie würdet ihr, frohe Winzer! erſchrecken, wenn ihr die mannigfaltigen Uebel wiſſen ſoltet, die ein halbes Jahrhundert hindurch dieſer Wein verurſachen wird. Durch ihn erhitzt, zucken Brüder das Schwerdt, und nach ausgeſchlafnem Rauſch wird der entleibte Freund vergebens beweint! Durch ihn erhitzt, unterzeichnet vieleicht ein Monarch eine Kriegserklärung: die halbe Welt ſtehet in Flammen und eure Kinder bluten!

Welchen Wohlgeſchmack, welchen ſtärkenden Geruch und welche Arzeneikräfte enthält nicht dieſes Geſchenk des Himmels! Greiſe verjüngen ſich dadurch; Geneſende geneſen ſchneller; Freundſchaft und Handlung werden dadurch beſeelet. Aber viele tauſend Armen bekämen dieſe Wohlthat Gottes in ihrem Leben nicht zu ſchmecken, wenn nicht der liebreiche Heiland bei Einſetzung des heiligen Abendmals dafür geſorget hätte.

Beim erſten Anblick ſcheinet uns der Wein nicht an der rechten Stelle zu wachſen; denn er liebet warme Länder, und nordlichen Gegenden iſt ſein Feuer doch am heilſamſten. Jedoch Gott hat dafür geſorgt. Wo der Wein wächſt, wird er am wenigſten oder ſchlechtſten getrunken. Der mittägige Bewohner erfriſcht ſich lieber am Quell, und keltert für froſtigere Brüder! Die geſundeſten und wohlſchmeckendſten Weine wachſen zwiſchen dem 40ſten und 50ſten Grad der Breite, folglich recht in der Mitte unſrer Halbkugel: um den Handel damit nach allen Seiten zu erleichtern. Nordlicher ſind die Trauben Heerlinge, ſüdlicher aber halten ſich ſelten die dickern Weine zum Verfahren. Dieſer letzte Umſtand iſt unerkannte Wohlthat für uns. Da ſie ſo feurig ſind, wären ſie uns ſchädlich: und unſre Leckerei würde,

bei dem theuren Tranſport, hoch zu ſtehen kommen. Zu ſagen: das war keine Abſicht des Schöpfers, ſondern eine natürliche Folge des Klima und der Beſtandtheile des Weins: der Einwurf heiſſet nichts. Richtete Gott nicht die Natur ein? Sah er nicht die Folgen der Naturgeſetze, und machte er ſie nicht mit zur Abſicht? Könte nicht Norwegen, mittelſt unterirrdiſchen Feuers, Weine zeugen? Und ſind alle Südländer zum Weinbau geſchickt?

Aber nun einen demütigenden Blick auf das Betragen der Menſchen! Ganze Völker haben dieſes Geſchenk aus Eigennuß oder Aberglauben verboten. Egypten verabſcheuete den Wein, weil es keine weinreiche Gebürge hat; und dennoch lieſſen ſich ihre Pharaons den Traubenſaft in den Becher drücken. Muhammeds Weinverbot geſchah gleichfals aus politiſchen und theils ſchwärmeriſchen Abſichten. Eine andre ſchändliche Seite der Menſchen hiebei iſt Betrug und Giftmiſcherei. Bleizucker, Silberglätte und andre ſchädliche Ingredienzen! So freundlich würget kein Tiger. Jedoch der Käufer verfälſcht ſich den Wein noch öftrer. Der Wein ſolte uns ſeyn, was der Dünger dem Baum iſt. Jungen und geſunden Bäumen iſt er meiſtens ſchädlich, und auch alten und kränklichen iſt nicht jeder Dünger gleich dienlich. Trunkenheit, Zweikampf, Armut, Gicht, Stein, Schlagfluß, u. ſ. w. preßt ſich der Unmäßige aus geſundem Traubenſaft. Und endlich das moraliſche Uebel: Sünden und Undank gegen Gott! Den Römer in der Hand mag der Menſch lieber tadeln und ſpotten als Gott danken. Rühme dich deiner feinen Zunge nicht; wenn du nicht den Geber ſchmeckſt. Wen Gott bei köſtlichen Weinen erzieht, von dem fodert er viel!

Vergib, o Gott! was ich auch hiebei ſündigte! Ich will deiner Güte nicht mißbrauchen. Der ſchändlichſte Mißbrauch des Weins wird beym h. Abendmal begangen: dafür behüte mich Herr Jeſu! Wie manche Sünde gebiert in dieſer Stunde der Wein, und wie wenig Lob Gottes! So wenig, als wenn ich ſchlaftrunken erſt beten und danken wolte. Den ſchwerſten Rauſch bringen ein hitziges Fieber und andre Krankheiten bei, und da ſolte ich erſt für meine Seele ſorgen?

Der 10te October.

Lamm Gottes! heiliger Herr und Gott!
Nimm an die Bitt von unſrer Noth!
Erbarm dich unſer aller!

Auch mir unbewußt bin ich glücklich, weil Millionen Chriſten, durch ihre **Fürbitten**, meine Noth Gott ſtündlich vortragen, und für meine Wohlfahrt beten. Jeſus verknüpfte durch das Vaterunſer alle ſeine Glieder. In jeder Minute wird unſer Vater im Himmel angeflehet: daß er ſein Reich, ſeine Eigenſchaften mir immer näher offenbaren wolle. Wann ich noch eſſe, ſo ſchreien ſchon tauſend Stimmen aufs neue um Brod für mich. Indem ich ſündige, bitten Freunde Gottes um Vergebung meiner Schuld. Ich ſpüre Wege zum Verderben auf, und redliche Chriſten rufen gen Himmel, daß ſie mir verzäunet werden. Ja, wann ich nun, unbeſorgt um mich ſelbſt, da liege und ſchlafe, ſo beten amerikaniſche Chriſten: daß mich doch der Allmächtige vor allem Uebel bewahren möge.

Mögte ich doch feuerroth für Scham werden, ſo oft ich mich für zu arm und zu verlaſſen halte! Den nenne ich glücklich, für deſſen Tiſch und Kleider täglich hundert ihm heimlich fluchende Landleute und Künſtler arbeiten? Solten Millionen Fürbitten nicht einträglicher ſeyn, als ein Ritterſitz mit allen Regalien? Wahrſcheinlich wäre ich längſt verweſet und verdammt, wenn mich nicht die Fürbitten der Gläubigen ſo manche Gnadenfriſt bei Gott erbeten hätten; laß ihn noch dieſes Jahr! hau ihn noch nicht um, Langmütiger!

Und warum bete ich denn immer ſo einſeitig und intereſſirt? Verdienet, bedarf es mein Nächſter nicht, daß ich mich über ihn mit Gott unterhalte? Vater! vergib mir auch dieſe Unterlaſſungsſünde! Oefters will ich dir deine Kinder empfehlen; mein Anliegen kleiner und das ihrige preſſender finden. Helfen kan ich ja ohnehin wenig genung und — mag auch nicht gerne; nun ſo will ich doch herzlich für andre beten.

Beſchütz, Herr Jeſu! deine Kirche, und laß der Verfolger, zu ihrem eignem Beſten, immer weniger werden! laß dein Wort die dunkelſte Gegenden erleuchten, und ſegne jede erbauliche Rede und Schrift. Nimm dich unſrer Landesherrn gnädigſt an! Du kenneſt die Gefahr, in der ſie ſchweben, weil ſich gute Menſchen nur mit äuſſerſter Mühe, durch den Cirkel von Spöttern und Schmeichlern, zu ihnen herandrängen können. O! daß ſie doch keinen ſprächen, als die Beſten des Landes! Wie paradieſiſch flöſſe alsdann unſer und unſrer Kinder Leben dahin! Unſre Obrigkeiten, mit deinem Schwerdte: ach! ſtärk und erleuchte ſie, gerechter Gott! damit ihre Gerechtigkeit nicht grauſam werde! laß Reiche, Vornehme und Gelehrte bedenken, wie groß das Pfund ſey, mit dem ſie wuchern ſollen!

Ich habe Blutsfreunde, aber ſie verbergen mir zum theil ihre Noth oder vergröſſern ſie mir: Vater! um Jeſu willen erbarm dich ihrer! lieber nim mich zu dir, ehe ein Höllenbrand unter ihnen mein graues Haar mit Herzeleid unter die Grube brächte. Meine Wohlthäter (dahin jeder Arbeiter gehört) und meine Feinde (die öfters meiner Seele die größte Wohlthäter ſind) erhalt und ſegne ſie, damit ſie mir — Aber ich Armer fange ſchon wieder an, für mich zu beten, da ich doch nur für andre beten wolte! — Herr Jeſu! deine Brüder und alſo auch die meinigen bedürfen meines Flehens. Du kenneſt ſie, wie ſie jezt auf heiſſem Krankenlager ächzen, oder auf zermalmten Stroh mit Thränen im Auge dem Hunger des morgenden Tages entgegen ſehen. Mach Ende, o Herr! mach Ende an aller ihrer Noth! Aber auch deinen Feind, der jezt auf unzüchtigen oder diebiſchen Wegen ſchleicht; erſchüttre ſein Innerſtes! Verſtattet es deine Weisheit: ſo ſtürz ihn und den Spötter, wie ehemals den Saul, mit deinem Glanze zu Boden! Erhör unſer aller Gebet, von Pallaſt oder Hütte! Vernim das Angſtgeſchrei im Schifbruch, die mit dem Geklirre der Ketten vermengte fromme Seufzer der Gefangnen, und das Röcheln der Sterbenden! Hilf, Herr! ſo wird uns allen geholfen. Und wann ich nun ſchlafe, ſo erhör, was andre für mich beten!

Der

Der 11te October.

Erbarmend ſiehſt du, Gott! auf jedes Weſen nieder.
Du wiegſt zum Winter ein und weckſt zum Frühling wieder.

Der Winterſchlaf der Thiere würde uns unglaublich ſcheinen, wenn wir ſie nicht vor Augen ſähen. Der gewöhnliche Schlaf iſt ſchon ein Bruder des Todes: aber er ſieht ihm doch zu unähnlich. Der Winterſchlaf vieler Thiere iſt das Mittel zwiſchen beiden, halb Schlaf halb Tod: hier kan man lernen.

Unter allen Thiergattungen wählte Gott einige Arten zu dieſer groſſen Geſchichte aus. Unter dem Gewürm die meiſten; von den Vögeln viele z. E. Ufer- und Meelſchwalben; und von den vierfüßigen Thieren einige, z. E. Hamſter, Schildkröten und Murmelthiere. Alle dieſe Schlafgänger bereiten ſich ihr Bette oder Grab mit Vorſichtigkeit, und führen eine beſondere Diät vorher. So wirft ſich keiner von ihnen hinein, als der Gottloſe ins Grab. Aber auch zu ihrer Auferſtehung nach einer halbjährigen Nacht machen ſie genaue Vorkehrungen, um ihren Sarg leicht zu eröfnen, oder um nach ſo langem Faſten ſo gleich Nahrungsmittel vorzufinden. Auch für die Bequemlichkeit wird geſorgt. Einige Raupen ſpinnen, andere polſtern und noch andre glätten ſich ihr Schlafgemach aus. Der Hamſter macht ſich ein Lager von Stroh. Und wohl zu bemerken: alle dieſe Anſtalten werden getroffen, ehe Froſt und Hunger ſie übereilen.

Durchbrechen wir im Winter dieſe Grabſtäten! ſo glauben wir Leichname zu ſehen. Die meiſten Inſekten aber, ſonderlich die Raupen finden wir verwandelt, eingewickelt und gleichſam einbalſamirt wie Mumien. Würden wir mit bloſſen Vernunftſchlüſſen errathen haben: daß alles dis nicht Tod, ſondern keimendes Leben ſey? Blut oder Säfte, die ſtille ſtehen, erzeugen den Tod. Folglich muß ihr Umlauf bei dieſen Schläfern gehörig, obgleich verringert von ſtatten gehen. Aber daraus fließt: daß dieſe bewegten Säfte auch einige Ausdünſtung haben

 müſſen.

müſſen. Und das geſchieht. Selbſt die Raupenpuppe verliert den Winter über etwas am Gewichte, und müßte umkommen, wenn man ihre Ausdünſtung durch Beſtreichen mit Oel verhinderte. Der Hamſter ſcheint nicht Othem zu holen: aber ſein Herz beweget ſich doch, obgleich zehnmal langſamer und ſchwächer. Denn da es ſich im Sommer binnen einer Minute wenigſtens 150mal zuſammenzieht: ſo geſchiehet es in ſeinem todtenähnlichen Zuſtande kaum 15 mal.

Was uns dieſe Einrichtung nutze? Sehr viel! Nicht zu gedenken, daß Scheuren, Obſtkammern und Wohnzimmer dadurch ſicher geſtellet wurden; und es ein Unglück wäre, wenn die näſchige Fledermaus unſre Küchen und der kühne Hamſter unſre Oefen beſuchte. Der Hauptnutzen iſt die Anwendung auf Grab und künftige Auferſtehung. Die Verſchiedenheit iſt würklich ſo groß nicht. Es bringen viele Raupen den langen Winter unter der Erde in Geſtalt eines eingehüllten Klumpen Schleims zu, und im Lenze arbeitet ſich ein Schmetterling hervor. Können wir mehr Aehnlichkeit verlangen? Unſer Körper ſchläft einige hundert Winter länger, und ſein Staub iſt nur etwas weiter zerſtreuet, das iſt aber kein weſentlicher Unterſchied. Vor Gott iſt beides Ein Punkt.

Nun ſo gehet denn ſchlafen, ihre Thiere! Ihr benehmt mir ſo viel Furcht vor dem Grabe, daß ihr dadurch eure Sommermahlzeit gut bezahlt. Vieleicht findet ihr mich bei eurem Erwachen nicht wieder: dann will ich nur wünſchen, daß ich bei meiner Einwinterung ins Grab nicht unnatürlicher gehandelt haben möge, als ihr! Für euch iſt es immer Sommer: mein Winter höret auch auf, wann ich im Grabe ruhe. Ihr ſchicket euch jezt fleißig zu eurem wunderbaren Schlafe an: ich muß es noch fleißiger thun. Mein langer Schlaf oder meine Verwandlung kan ſich ja täglich ereignen! Gott! lehr mich dir gefällig wachen und ſchlafen!

Der

Der 12te October.

Abſcheulich ſey mir jede Sünde,
Weil ſie mit ſich nicht ſpielen läßt,
Genung, wo ich ſie brüten finde,
Da find ich ſtets ein Schlangenneſt.

Und hätte ich Urſache mit meinem heutigen Tagewerke zufrieden zu ſeyn: (ein höchſt glücklicher aber ſeltner Tag!) ſo iſt doch heute um mich und neben mir ſo viel geſündiget worden, und noch jetzt hecket das laſter neue Mißgeburten aus: ſo, daß ich mich der **Traurigkeit über fremde Sünden** nicht erwehren kan.

Schon der Gedanke: Gott und Religion ſind heute nahe bei mir recht verächtlich behandelt worden, iſt kränkend für eine Seele, welche Gott und Tugend über alles ſchätzt. Iſt es daher einem Frommen zu verdenken, wenn er ſich ohne Noth nicht zu weit in die Welt waget? Die Achtung, welche man für Sterbende hat, daß man die Stimme des laſters von ihnen entfernt, die ſolte man für jeden haben, der ſich täglich als einen Sterbenden betrachtet. Oder warum verſchonet man Kinder mit dem Anblick der Miſſethaten, da doch in manchen Fällen der Erwachſene leichter zu verführen iſt als jene? Jedoch, auch mein eignes Intereſſe verleidet mir fremde Sünden.

Gleich einer anſteckenden Seuche, welche ſich im Zickzack lange herum zieht, endlich aber fällt ſie plötzlich unſre Häuſer oder Ställe auch an: ſo beſchädiget uns über kurz oder lang die Sünde andrer. Ich mag den Spottgeiſt nicht belachen; denn die Reue kommt auch gewiß an mich. Die liſt üppiger Jünglinge oder ausgelernter Buhlerinnen prophezeiet meiner Familie nichts gutes. Wer häufige Schulden macht, flicht mich in ſeine Händel mit ein, wie ein groſſer Bankerutt, der Häuſer

ſtürzt, welche nicht wußten, daß ein ſolcher Betrüger in der Welt war. Will ich demnach geſund und wohlhabend bleiben: ſo muß ich wünſchen, daß der Sünden immer weniger werden; und traurige Ahndungen muß ich haben, wenn ſie zunehmen und ſich mir nähern. Welch ein Staatsbarometer für regierende Herrn!

Das Schrecklichſte, womit andrer Sünde mir droht, iſt meine Verführung; denn ich bin ein ſchwacher Menſch. Denke ich mir den Fall, daß ich unter lauter Gottloſen lebte, die ſich wider meine Tugend verſchworen, und die liſtigſten Mittel erſonnen hätten, um mich zu irgend einer Sünde zu verleiten: o! ſo zittre ich für meine Klugheit und Standhaftigkeit. Je jünger meine Tugenden ſind: deſto neugieriger ſehen ſie ſich allenthalben um, und deſto leichter ſind dieſe Kinder zu überreden. Ich muß alſo im Guten geſchwinde leben, damit ich alt werde und mir zu helfen wiſſe. Und auch alsdann darf nur ein gottloſer Mächtiger mir Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigen, und einige Stücke davon, nach denen ich am lüſternſten bin, anbieten: ſo knie ich vieleicht nieder, bete ihn an und ſtottre ſein Unglaubensbekenntniß nach!

Dafür bewahre mich, mein Gott und Erlöſer! und laß mich nichts von deiner liebe ſcheiden, weder Hohes noch Tiefes, weder Reichthum noch Hunger! Du weinteſt über die Sünden aller Menſchen: ich will niemals froh und gleichgültig, ſondern dann und wann traurig über fremde Sünden ſeyn. Und habe ich nicht ſchon Schaden und Verdruß genung von ihnen erlitten? und wird mich dieſe Otterbrut meinen Gang zum Himmel wol freudig fortſetzen laſſen? O! wie liebenswerth iſt ein Menſch, der Gott fürchtet! Er wird ein Vormund und Wohlthäter ſeiner Brüder! Vergib mir, mein Heiland! alle Sünden, womit ich andre Menſchen beleidiget oder verführt habe. Du kenneſt ſie. Solte ich ſie jetzt mit ihren gehabten Folgen wiſſen: ich könte die Nacht nicht ſchlafen!

Der

Der 13te October.

Und was iſts, das vor dem Grabe
Ich hier noch zu hoffen habe?

Nach den tauſend Millionen Wohlthaten, die ich ſeit meinem erſten lächeln in der Wiege empfing: auf wie viele darf ich diſſeits der Ewigkeit noch Rechnung machen? Dortige Güter ſind mein, dieſe Hofnung iſt unſre Hauptpflicht: hieſige Hofnung aber iſt mehrentheils Sünde oder verführet leichte dazu. Wolan, leichtgläubiges Herz! wir wollen einmal zuſammen rechnen, und die Erfahrung (dieſer bejahrte ehrwürdige Zeuge) mag den Calcul ziehen helfen.

Ich werde noch das künftige Jahrhundert erleben, ſprichſt du? Sehe ich aber in den Alleen der Todten herum: ſo ſehe ich ſo viele kleine Gräber, und die Epitaphen des blühenden Mädgens oder hofnungsvollen Jünglings warnen mich, auf mein leben nicht einen Tag zu borgen! — Reine Freuden noch nach funfzig Jahren? Welche lüge! nicht jetzt ſind ſie von ſchlechtem Zuſatz rein. Kröche ich aber nach einem halben Jahrhunderte noch von Winkel zu Winkel herum: ſo würde es ein Glück ſeyn, daß Kinder ihr lachen über mich verbiſſen, und daß ihre Eltern mich wie ein Wiegenkind behandelten. O! die Welt hat ihre Hofmanieren: ihre Bedienten müſſen jung und ſchön ſeyn; und die alten dürfen ſich, bei Verluſt des dürftigen Gnadengehalts, nicht allzuwol ſehen laſſen.

lauter gute Tage? Ja! wenn Kapitaliſten, Ordensritter und Gelehrte vom erſten Range dieſen Stein der Weiſen noch immer vergebens ſuchen; wenn hier kein Menſch einen Monat lang ganz glücklich iſt: ſo muß ich entweder ſterben, oder auf Unglück gefaßt ſeyn. Und kan nicht das empfindlichſte mein loos werden? Du rechneſt auf deinen hinfälligen Ehegatten! du auf deine verführbare Kinder und ihre gute Aufführung! und du

auf noch mißlichere Dinge, auf Freunde, Glücksgüter, Geſundheit und Ehrenſtellen! Bald aber werdet ihr halb verzweifelnd ausrufen: wer hätte das gedacht! — Keine Waare wird alberner eingekauft, als der unbeſehene Sarg und das Gallakleid im Grabe. Die meiſten ſind bei einem Todesfalle in dieſem Handel ſo unerfahren, als ob es blos ein amerikaniſches Kommerz wäre. Wie mancher Hausrath wird gekauft, den man niemals abnutzen will: und die Ausſteuer in den Sarg vergißt man, welche doch die gewiſſeſte Ausgabe bleibt!

Viele und rechtſchafne Freunde verſpräche ich mir noch an der Gottesackerpforte zu erhalten? Ach! vor der Schulthüre werden ſie leichter gefunden. Die Freundſchaft fodert Dienſte, und mit den Jahren ſtehet man für einen andern nicht gern auf! Scheu dich nicht, rufet die Welt, hier iſt alles im Ueberfluß, wähle nur. Ja! wer die Glücksbude nicht kennte! Sähe ich mich jetzt, wie ich nach zwanzig dreyßig Jahren (und das iſt doch für meine Wünſche ein ſehr mittelmäßiger Gewinſt!) beſchaffen ſeyn werde: ſo würde ich vieleicht weinend ausrufen; ach! das iſt ein erbärmlicher Menſch! Wenn doch Gott ihn hinwegnähme!

Ja, nim ihn weg zur beſten Zeit, ewiger Vater! Die gewiſſeſte hieſige Hofnung iſt doch nur ein Wechſel von Bettlern auf Bettler ausgeſtellt. Ich fodre und erwarte alles von dir: aber erſt dort. Hier will ich weinen, beten, etwas mit Thränen in den Augen lächeln, wieder beten, wieder weinen und mein Haus beſtellen. Einſt aber will ich meine dürren Arme aus dem Krankenbette empor heben, und wenn ich nicht mehr reden kan, meine Hofnung durch zuckende Finger zu verſtehen geben. Dir lebe ich alſo, mein Heiland! und weine, wenn du es gut findeſt: bald aber erfülleſt du dort alle Hofnung meines Glaubens.

Auch dieſe Nacht biſt du der Wächter über mir.
Leb ich: ſo leb ich dir; ſterb ich: ſo ſterb ich dir!

Der

Der 14te October.

Auch wenn ich ſchlafe träg'ſt du mich,
Nicht athmen kan ich ohne dich,
Mein Vater und Erhalter!

Einige Merkwürdigkeiten des Schlafs ſind bittere Vorwürfe für unſre Unachtſamkeit. Sie könten täglich beobachtet werden, und wie viele ſterben, ohne jemals daran gedacht zu haben!

Die Zubereitungen, welche unſre Natur zum Schlafen macht, und ihre nachdrückliche Erinnerungen daran, ſind ſo heilſam als weiſe. Unſer Körper iſt eine Uhr, welche zu gewiſſen Stunden aufgezogen werden muß. Ja man findet in unſerm Blute eine Art Ebbe und Flut. Etwa um 10 Uhr des Abends ziehet ſich das Blut von den äuſſern Theilen mehr nach den innern und edlern. Daher werden Hände und Füſſe kalt: Kopf- und Zahnſchmerzen aber und die meiſten Krankheiten verſchlimmern ſich ſo, daß auch die meiſte Menſchen des Nachts verſterben. Man tadle ja nicht dieſes zugelaßne kleine Uebel: der Nutzen überwieget es weit, den wir von dieſer Ebbe des Bluts genieſſen. Wir wiſſen, daß uns gegen Morgen die äuſſern Glieder am kälteſten ſind, weil das Blut alsdann ſeit 5 bis 6 Stunden weniger darin cirkulirte. Aber alsdann hilft ſich auch die Natur bald: das Blut bewegt ſich vom Herzen und Gehirn mehr hinweg; mit neuen Lebensgeiſtern geſchwängert macht es gleichſam Flut; und ſelbſt der Kranke ſchlummert etwas erleichtert ein. Aus dieſer Betrachtung erhellet die Schädlichkeit des Nachtſitzens, oder auch des Schlafs, der heißen Stuben und Betten, wie auch des Niedrigliegens mit dem Kopfe in vielen Krankheiten.

Beim Schlafe ſelbſt finden ſich viele liebreiche Veranſtaltungen Gottes. Wie nöthig z. E. war es nicht, daß wir uns im Schlafe dann und wann bewegten, zumal in der Kindheit und im höhern Alter! Der vom Blute ſtrotzende und auf

der Einen Seite gepreßte Kopf nöthiget den Knaben, eine andre Lage zu ſuchen, ſo daß er wol gar des Morgens mit dem Haupte zu den Füſſen des Bettgeſtelles liegt. Und werden unſre Theile mit den Jahren ſaftloſer und ſpröder: ſo würde der Theil der Muskeln und Eingeweide, auf welchen die andern drücken, Schaden leiden; wenn ſich der Körper nicht wendet und dadurch Erſtarrungen und Krämpfen vorbauete. So künſtlich handelt unſre Maſchiene alsdann! Aber auch die Seele nimt wunderbare Eigenſchaften im Schlafe an. Nur Eins! Sie iſt ſich keines Glockenſchlages bewußt, und beim Erwachen weiß ſie doch mehrentheils genau, was der Seiger ſchlagen muß. Oder wir haben etwas wichtiges vor: ſo wachen wir zur beſtimmten Stunde meiſtens auf.

Nach dem Schlafe ſind wir bei geſunden Tagen leicht und munter. Aber auch der Körper iſt faſt um einen Zoll länger; bis er gegen Abend wieder ſo viel von ſeiner Gröſſe zuſetzt. Jedoch, wenn man erſt anfängt, den göttlichen Einrichtungen nachzuſpüren, ſo entdecket man immer mehr; wie man in der Abenddämmerung immer mehr Sterne erblickt, je ſchärfer man hinaufſieht. Selbſt jeder Schlafende hat etwas verſchiednes. Es giebt Menſchen, welche zur Mitternacht nach Leib und Seele am munterſten ſind und von Jugend an nicht frühe aufſtehen können: wer erkläret uns das?

Aber iſt mir nicht ohnehin genung erklärt, um dich mein Schöpfer über alles liebenswürdig zu finden? Eine der unerklärbarſten Merkwürdigkeiten beim Schlafengehen iſt der Undank, mit dem ſich ſo viele Menſchen ins Bette werfen! Daß ein Kind es leicht vergeſſen kan, ſeinen Eltern Gutenacht zu ſagen, iſt begreiflich. Wenn aber wir bejahrte Kinder es vergeſſen, uns unſerm himmliſchen Vater dankend zu empfehlen: das iſt dann ein unnatürlicher Schlaf! Liebſter Vater! bewahr mich dieſe Nacht! Dank für alles, was ich heute genoß! — In der Ewigkeit bald ein mehrers!

Der 15te October.

Ich weiß an wen ich glaube
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott, mein Heil!
Ich bin der Schuld entladen;
Ich bin bei dir in Gnaden
Und in dem Himmel iſt mein Theil.

Erhör mein zuverſichtliches Abendgebet, du Gott! der gern erhört. Du ſieheſt von deinem Thron auf lobſingende Geiſter und ſchmachtendes Gewürm. Vater! ich gehöre mit zu deiner groſſen Familie, die du allein überſehen kanſt. Ich habe Urſachen genung, dich um Hülfe und Erbarmen anzuflehen: aber noch mehr Urſache, deine unbegränzte Güte zu preiſen.

Ich bin immer noch dein hinfälliges Geſchöpf, weil ich von der Sünde noch nicht genung losgewickelt bin. Aber das ſehe ich doch auch, daß dis Lehrlingsleben immer mehr zu Ende geht. Mag es doch! Habe ich das meinige redlich gethan: (ach! daß ich das ohne Großſprecherei ſagen könte!) ſo mag meine Geſundheit und mein Pilgerweg abnehmen: deine Gnade nimt zu in alle Ewigkeit. Kindliche Reue erſetzt meine verſpielte Jugendjahre. Ich ſchäme mich ihrer: aber ich freue mich Gottes meines Heilandes.

Ich habe wiſſentlich und unwiſſentlich heute ſo viel Gutes empfangen, und ſo viel Unnützes gedacht und geredet, daß ich mich jetzt vor dir verſtecken müßte wie Adam oder Jona: aber ich will lieber treuherzig zu dir treten, und mehr hoffen als fürchten; denn ich habe meinen Erlöſer zur Rechten. Ich habe heute wenig Gutes gethan: aber meine kindliche Zuverſicht, daß du mir es gerne vergeben werdeſt, iſt ein ſo gutes Werk, daß ich damit vergnügt dieſen Tag, ja ſelbſt dereinſt mein Leben beſchlieſſen will.

Für mein ſchlechtes Tagewerk erwarte ich dennoch ewigen Lohn; denn ich lebe meines Glaubens. Jeſus Chriſtus, Mittler zwiſchen Gott und dem Sünder, kan mich nicht verſtoſſen; denn ich traue ſeinen Verheiſſungen mehr, als allen Ahndungen meines Gewiſſens. Reue und Beſſerung: mehr vermag ich nicht. Das iſt freilich ſchlechte Abzahlung gemachter Schulden: aber ich ſoll und kan auch nicht bezahlen; ſondern ergebe mich auf Gnade. Nur der mag zittern, der weder Reue noch Beſſerung hegt, und folglich an Jeſum nicht glauben kan. Selbſt die Patriarchen, die Jünger des Heilandes und alle Freunde Gottes, derer die heilige Schrift erwehnt, hatten ihre häufige Fehler: aber ihr Glaube an Gottes Zuſage hob dennoch alle Berge von Schwierigkeit. Und wer will mich verdammen? Chriſtus iſt hie, der mich warnet, unterrichtet, tröſtet; der mich gewiß gerecht und ſelig macht! O! wie unendlich groß, weiſe und liebenswerth erſcheinet mir Gott in ſeinem Sohne!

Und wenn ſie dich alle verleugneten, und ihre Sünden für gröſſer hielten als dein Verdienſt: ſo flieh ich dennoch zu dir, Herr Jeſu! und halte dir deine mächtige Verheiſſungen vor. Du darfſt mich nicht verſtoſſen; Denn ich will errettet ſeyn. Du mußt mich wieder annehmen; denn ich verlornes Kind ſchreie dir nach. Heucheln will ich ſo wenig als verzagen: denn beides iſt Gottesläſterung. Und ob ich noch jetzt nicht völlig Gewiſſensruhe erlangte: dennoch muß mir am Ende Gnade wiederfahren, weil ich nicht aufhören will zu beten und mich zu beſſern. Nun ſolte ich noch Schutz und Hülfe für dieſe Nacht erflehen: aber wie klein müßte mein Glaube, und wie undankbar für die Vergebung ſo vieler Sünden ſeyn, wenn ich im geringſten an Gottes Obhut zweifeln wolte! Nein!

Mein Leben und mein Ende
Iſt dein. In deine Hände
Befehl ich, Vater! meinen Geiſt.

Der

Der 16te October.

Du willſt, wir ſollen glücklich ſeyn:
Drum gabſt du uns Geſetze.
Sie ſind es, die das Herz erfreun;
Sie ſind des Lebens Schätze.

„Menſch! willſt du zeitlich und ewig glücklich ſeyn; ſo glaube „blindlings was und wie es dir geſagt wird. Arbeite „bis aufs Blut und hungre dabei bis zur Ohnmacht. Hüte dich „vor mancher noch ſo ungeſunden Speiſe, als hätte ſie die Hölle „erſchaffen. Nim deinen Kindern das letzte Hemde und gib es „Bettlern. Zieh deinen Winterrock aus und bekleide die Kanzel. „Schmachte bei ſpäter Lampe und kaufe Wachslichter für die „Altäre. Bet um jede Kleinigkeit: ſonſt erhältſt du nichts. Und „giebt dir die Vorſicht auch noch ſo viel: ſo ſieh es an als Lock„ſpeiſe zu deinem Verderben. Laß dich geduldig betriegen und be„leidigen. Ganz ohne Tadel müſſen alle deine Gedanken und „Handlungen ſeyn: oder du biſt verloren. Hoffe nichts, be„fürchte alles und ſtirb von deinen Tugenden ausgemergelt auf „Gnade und Ungnade. Strafe mußt du dort doch leiden; und „haſt du kein Geld, ſo haſt du ſo bald auch keinen Erlöſer.„

Das ſind erſchreckliche Gebote! die können nur von Menſchen kommen. **Die billige Foderungen Gottes** hingegen erfreuen das Herz. Ihnen ſiehet man es an, daß ſie aus Liebe gegeben wurden.

Menſch! um zeitlich und ewig glücklich zu ſeyn: prüf alles und das Beſte behalt. Bet und arbeite: aber ruh auch zu zeiten aus; und genieß was dir Gott beſchieden hat, mit freudigem Dank. Denn alle Kreatur Gottes iſt gut, und nichts verwerflich, das mit Dankſagung empfangen wird. (1 Tim. 4, 4.) Die Liebe fange ſich bei dir ſelbſt an; du kanſt deinen Kindern

gute Gaben geben: darum ahme deinem himmliſchen Vater nach und verſorge ſie. Pflege und warte deines Leibes, nur daß er oder gar deine Seele nicht krank davon werde. Glaube nicht, daß der Herr Himmels und der Erde Gefallen an leiblichen Opfern habe. Gott giebt auch ohne unſer Gebet, und kommt aus Liebe, ſelbſt unſern unerkannten Bedürfniſſen zuvor. Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umſonſt. Ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater. Habe alſo deine Luſt an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünſchet. Hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind.

Das, Vater! ſind deine liebreiche Foderungen: befehlen aber Menſchen, ſo koſtet es Geld, thieriſche Unterwerfung, Geſundheit, Ruhe und Blut. Du verbeutſt Unzucht, Betrug, Neid und Rache! weil wir arm, verfolgt, gehaßt und krank davon würden. Du gebeutſt Gebet, Gehorſam, Mäßigkeit und Nächſtenliebe, weil unſre Hofnung, Ruhe, Lebensdauer und Freundſchaft davon abhängt. Könte ein Laſter unſre Wohlfahrt im Ganzen befördern: gewiß, du hätteſt es uns befolen. Und wird uns denn auch manche Tugend ſauer: ſo rühret ja das von unſerer böſen Gewohnheit her. Haben aber die Kinder recht, welche nicht gerne zur Schule gehn?

Du biſt mein Gott und willſt mein Glück; ach! das lehr mich kindlich und gewiß glauben; denn leider glaube ich es zu manchen Zeiten nur halb und halb. Hätteſt du nur willkührliche Edikte, zu deinem Vortheil, an uns ergehen laſſen: dann ſtünde am jüngſten Tage der Sünder doch nur wie ein Rebell da. So aber wird er ſich auch für einen Narren erklären, weil er es ſich blutſauer werden ließ, um ja recht unglücklich zu werden. Huldreichſter Vater! mache mich klug, auf daß ich ſelig werde! Menſchen hätten noch viele Arbeiten für mich: du aber heißeſt mich ruhen und ſchlafen gehen: wie gütig biſt du!

Der

Der 17te October.

Was, gegen jenen groſſen Tag,
Sind alle Donner? — Nichts!
Zehn tauſend Wetter ſind Ein Schlag
Vom Wetter des Gerichts!

Und betäubt von dieſem Wetter werde ich da ſtehen. Das jüngſte Gericht werde ich ſehen, und ihm in gröſter Pracht des verklärten Körpers mit beiwohnen! Aber nicht blos als Zuſchauer, ſondern als Kläger oder Beklagter. Und in beiden Fällen werde ich zittern. Dieſe feierliche Beſtätigung des ſchon bey unſerm Tode von Gott gefällten Urtheils, iſt die wichtigſte Begebenheit für jeden Menſchen. Und dennoch macht unter hundert Sterblichen kaum Einer binnen hundert Tagen auch nur die geringſte Zubereitung auf dieſes groſſe Feſt? Und welch eine Zuſammenkunft von Gott, Engeln und einer Welt Menſchen! Dagegen war aller Erdenpomp ein Marionettenſpiel! Ein Kreis um den Richter her, der nur einmal gemacht wird! Nach unſerm jetzigen Körper zu urtheilen wird Todesbläſſe oder Feuer die Geſichter überziehen. Zähnklappen, Herzklopfen, Händeringen und für Angſt zuſammen ſtoſſende Knie werden bis in die Hölle wieder hallen. O Gott! in welcher Stellung bin ich alsdann! Ich, der ich hier ſo trotzig einher gieng!

Theils werde ich als Kläger hervorgerufen und werde Dinge entdecken müſſen, über welche ich hier einſam klagte und Gott die Rache befal. Sünden, welche ich gern in ewige Nacht vergrübe, weil ſie meine ſchlechtſte Seite ſind, oder weil ihre Bekanntmachung der Anfang der Hölle für einige meiner Freunde wird! Schmachtete ich hier im Elende: ſo muß ich den Unglücklichen angeben, der mir nicht helfen wollte. Schlechte Lehrmeiſter, ſaumſelige Eltern, verführende Freunde: harte

Vorgeſetzte zittern als Verbrecher bei jedem Punkt der Anklage. Alle Anverwandſchaft höret auf; nur Gott iſt Herr und Vater. Und um wo möglich ſich zu retten, wird der Sünder weder Eltern, Geſchwiſter, noch ſeiner eignen Kinder ſchonen, ſondern ſeine Schuld auf ſie zu bringen, wenigſtens mit ihnen zu theilen ſuchen. So klagete Adam ehemals ſeine geliebte Eva an: denn Halsverbrechen hebet alle Freundſchaft auf, und im Schifbruch dränget der Sohn den Vater vom ſinken wollendem Brett. Theils aber werde ich auch als Beklagter vor dem Richterſtuhl ſtehen und verſtummen, wenn Jeſus alsdann nicht für mich ſpricht! Und da alles auf Erden im Zuſammenhange war; ſo werden alle Handlungen der Menſchen ſich eine auf die andre beziehen. Mancher Mord, manche Verzweiflung einer ausgehungerten Familie, manche hundert Meilen weit von mir begangne Laſterthat, wird ſich bis zu mir heranſchlängeln. Und durch die zehnte, zwanzigſte Hand werde ich vieleicht Miſſethaten verübet haben, zu welchen ich mich nimmer fähig gehalten hätte.

In dieſem Strudel von Sünden, wo auch durchgebrachte Stunden und todtgeborne Kinder über ihre Mörder ſchreien werden; bei dieſem Wirbel von Anklagen, in den auch Märtirer und Heilige gezogen würden, wenn ſich Gott ihrer Tugenden nicht erbarmte; in dieſem Geſchrei vom Selbſtverfluchung und Verzweiflung; unter der brennenden Welt, unter zuſammen ſtürzenden Spähren, unter der donnernden Stimme des Richters unter dem Angſtgebrüll der Hölle —

O Jeſu! hilf zur ſelben Zeit
Von wegen deiner Wunden,
Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd angezeichnet funden!
Daran ich denn auch zweifle nicht,
Denn du haſt ja den Feind gericht't
Und meine Schuld bezahlet!

Der

Der 18te October.

Du, Herr! haſt mich bereitet
Mich väterlich geleitet
Bis dieſen Augenblick,
Du gabſt mir frohe Tage,
Und ſelbſt der Leiden Plage
Verwandelteſt du in mein Glück.

Gränzenlos waren von je her deine Wohlthaten über mich, mein Gott und Vater! Meine Sünden und Othemzüge ſind zählbarer als deine Gnade; denn mein Lebenslauf iſt ein Gewebe von deiner Weisheit und Güte. Kindlich will ich mich an dieſem meinem Tage deiner Huld erfreuen, und mein Herz klopfe für Verlangen, dankbar zu ſeyn!

Wie viele Vorzüge an Geſundheit, Stand und Ehre! Und wäre ich nur halb ſo reichlich ausgeſtattet: ſo würde ich noch immer tauſend Menſchen beneidenswerth ſeyn. Mehr Glück als Verſtand — das kan man von dem verdienſtvollſten Menſchen ſagen. Gottlob! ich darf mich meiner Eltern nicht ſchämen, und o! daß ich ihre rechtſchafne Abſichten ganz erfüllet hätte! Faſt mögte ich ſagen, Gott habe mich als ein Schooßkind erzogen. Selbſt in meiner Familie finden ſich einige, (ich mag nicht ſagen aus weſſen Schuld) mit denen ich mein Schickſal nicht vertauſchen mögte. Es iſt wahr, ich habe auch angſtvolle Stunden und Todesgefahren erlebt: aber es waren ihrer verhältnißweiſe doch nur wenige, zumal wenn ich meine Lebensart und auffahrende Leidenſchaften in Anſchlag bringe. Genung, Gott hat mich erhalten, ſo, daß ich mich jetzt darüber freuen kan. Und weiß ich es denn nicht, daß manche meiner Leiden zu meinem Glück ausſchlugen? Ich könte es von allen behaupten, wenn ich ſie zur Veredlung meiner Geſinnungen angewendet hätte!

Wer wäre ich, wenn ich jeẓt trunken und mit blutendem Gewiſſen auf mein Lager ſänke! Wer, wenn ich mich ſchämte Gott anzubeten! Wer, wenn meine Börſe und mein Hausgeräth geraubtes Mündelgut wäre, und wenn mein Name von Rechtſchafnen mit Achſelziehen ausgeſprochen würde! Gott! dir verdank ich dis redliche Herz, das (bey manchen Fehltritten!) doch Tugend liebt und Laſter verabſcheuet. Deinem Unterricht verdank ich es, daß ich weder ein Schwärmer noch Ungläubiger in der Religion bin. Dein iſts, daß mein Gemüth zärtlicher empfindet, als ich es bisweilen meines irdiſchen Vortheils wegen wünſche. Jener junge Römer weinte bei einem Gemälde von Alexanders Thaten, und eiferte ihnen nach: meine eigne ehemalige gute Handlungen ſollen dieſe Schilderei ſeyn. Sie ſollen mich demüthigen, weil ihrer zu wenig ſind: aber anfeuern ſollen ſie mich auch, auf daß meine künftige Handlungen noch edler und frömmer werden.

Ob ich meinen Lebenslauf noch gerne von fornen wieder anfinge? Unterſuche ich die Bejahung oder Verneinung dieſer Frage: ſo entdecket ſich meine oft vertuſchte Hauptabſicht. Rühmlich, wenn ich jeden Fehler vermeiden, und nur deswegen meine Jugend zurück haben wolte, um beſſer und brauchbarer zu werden! Jedoch, was will ich noch wünſchen? Danken, danken ſey meine Pflicht bis ins Grab. Und auch das wirſt du, Liebreicher! zu deiner Zeit aufs beſte beſorgen. Auch auf mein Grab wird ein zärtlicher Freund eine Thräne fallen laſſen; denn ich habe ja auch meine Freunde beweint. Wird auch mit zunehmenden Jahren die Zahl der Buſenfreunde immer kleiner: ganz ſterben ſie mir doch, bey einigen meiner guten Eigenſchaften, nicht aus. Und ſolte ich künftig hier auch wie ein Fremdling leben und ſterben; mein Vaterland und mein Ehrenpoſten ſind der Himmel. Da werd ich bald unter göttlichen Freunden auf dieſen Tag herablächeln, und ganz der deine ſeyn, o Gott!

Der

Der 19te October.

Zu groß für ein vergänglich Glücke
Verwirft mein Geiſt den Tand der Welt.
Ich weiß ein ſeliger Geſchicke,
Das mir der Himmel aufbehält.

Wie weggeworfen wäre unſre Seele, und wie anbetungswürdig die Erde, wenn ſie uns mit ihren Träbern ſättigen, oder ſich unſer allmächtig erbarmen könte. Aber ſo iſt **die Hoheit unſers Geiſtes** über ihre Kartenhäuſer, Puppen und Schellen weit erhaben. Wir ſpielen zu zeiten zwar mit: aber wenn wir klug werden, ſchämen wir uns der Kinderei.

Meinet ihr, eine unſterbliche Seele laſſe ſich mit Centnern gediegnen Goldes dingen, um nun weiter nichts zu wünſchen? Nicht vier Wochen dienet ſie dafür, ſo verlanget ſie neuen Lohn. Gut! die Erde übertreibt ſich, bringt Kirſchen im Januar und Roſen im November; alle Naturreiche werden gebrandſchatzt, um dieſem Glückskinde Küche und Garderobe zu beſorgen. Umſonſt! Je mehr die Erde giebt, deſto weniger wird der Menſch ſatt. Und nährte ſie ihn mit Nachtigallzungen; ſo fodert er was neues und mehr. Eben ſo überladen ſich ſeine Ohren und Augen ſehr bald. Und bauet man ihm täglich neue Triumphbogen: ſo glaubt er mit dem Kopf daran zu ſtoſſen: und befürchtet, daß vieleicht ein Menſch lebe, geweſen ſey oder kommen werde, der gleicher Ehre genoß oder genieſſen wird. — Kurz: die arme Erde giebt was ſie kan; aber die Foderung iſt zu hoch. Nach einer kurzen Pauſe iſt, wie bei Waſſerſüchtigen nach genoßnem Trunk, der Durſt deſto brennender.

Wohl zu merken: je körperlicher das Vergnügen iſt, oder je gröber die Erdluſt, deſto früher hungert die Seele wieder. Hingegen Muſik, Witz, Freundſchaft, Gelehrſamkeit und alles was mit ſo wenig Erdſchlacken als möglich vermenget iſt: das iſt nahrhafte Speiſe für den Geiſt. Und ein Kapitaliſt, ein Sie-

ger, eine angebetete Perſon, bleiben hungrig wie der Vielfraß, wenn ſie ihren Geiſt Jahr aus Jahr ein brach liegen laſſen.

Hieraus folgt 1) der Menſch gehört ins Irrhaus, der durch Kützlung ſeiner Sinne glücklich werden will. Das heißt einen Mohren weiß waſchen. 2) Die Erde kan unſre Heimat nicht ſeyn; denn ihre Koſt iſt uns zu ausländiſch und ungeſund. 3) Ein Vergnügen oder Glück, das unſer Verſtand nicht würzet, bekommt uns niemals lange. 4) Unſer Geiſt iſt Herr, unſer Körper der Bediente. Wer es umkehrt, führet verkehrte Wirthſchaft und wird bankerutt. 5) Wie groß und überirdiſch iſt unſre Seele nicht! Könten allen Staaten und Elemente zuſammen mich ſo ausſtatten, daß ich völlig damit zufrieden wäre: ſo müßte ich mich meiner Geburt ſchämen. Was hätte ich alsdann vor dem mich tragenden Pferde voraus? Dann jagte mich die Erde in ihr Gras, und ſpannte mich drohend oder ſchmeichelnd wieder ins Geſchirr. So aber iſt 6) die Religion Wahrheit; denn ſie ſpricht meiner Natur gemäß. Thäte ſie das nicht; verſpräche ſie nur hundertjähriges Leben, nicht edlere Güter als Steine und Metalle aus Bergen, als Pelze und Spinngewebe von Thieren und Würmern: nichts dauerhafters als hieſige Freundſchaften, Schönheit und Ehrenbezeugungen: ſo müßte ich glauben, der Schöpfer hätte ſich vergriffen, und mich in eine unrechte Welt angeſetzt. Geiſtige und ewige Freuden, davon laß ich mir nichts abdingen.

Und du wirſt ſie mir geben, Allgenugſamer! wenn ich hier mehr für den Geiſt als für den Körper lebe. Du allein kanſt den Abgrund meiner Seele ausfüllen. Meine Wünſche ſind gränzenlos und ſollen es ſeyn: aber du biſt es auch. Wie unmenſchlich, nichts als die Erde zu fodern! Und wären alle Sonnen mein, die am Himmel funkeln: was ſolten ſie mir ohne dich? Gähnen würde ich nach Jahrtauſenden; denn ich bin ein Geiſt, und nach deinem Bilde, Unendlicher! erſchaffen. Der träge Körper läßt ſich jezt mit einem Bette abfinden! Was iſt er gegen die Seele!

Der

Der 20ſte October.

Und ob ich mich mit Laſtern überſchwemmte,
Und mir den Weg zur Tugend rings verdämmte;
Dennoch ſchenkt zur Frömmigkeit
Gott mir Kraft und Zeit.

„Ich wolte gern fromm ſeyn: aber ich kan nicht!„ — Das iſt ein lügenhafter Brandbrief, den Teufel ſchon abgenuzt und abgeriſſen; Millionen Gottloſe aber ſich damit bis in die Hölle gebettelt haben. Dieſe Entſchuldigung der Sünde iſt abſcheulicher als Elternmord und Hochverrath! O! wenn in der ganzen Schöpfung eine einzige Stimme, die Gott ähnlich zu denken wünſcht, unerhört bliebe, und als ein Teufel handeln müßte: dann würden ſelbſt Engel, Gott zu loben, verſtummen. Eine ſo verſagte Hülfe Gottes würde auf Erden ſchreckliches Stillſchweigen und in der Hölle bittres Hohngelächter erregen!

Nein! die bittende Tugend iſt allgegenwärtig. Mit der einen Hand unterſtüzet ſie uns bei Kampf und Ringen mit dem Laſter, und mit der andern beut ſie uns den Himmel an. Sie verſchaffet ſich Audienz ſelbſt bei Tirannen und richtet ihre Bothſchaft im Namen Gottes bei ihnen aus. Sie ſchmeichelt wankelmütigen Jünglingen; bittet das unſchuldige aber halb ſchon bethörte Mädgen: kniet weinend vor Verleumdern und Mördern; ſchleicht Laſterhaften ins Schlafgemach oder Gefängniß nach; ſpricht ernſthaft mit Religionsſpöttern; und drohend mit ſterbenden Frevlern. Ihr Tagebuch langet mit der Seele des Menſchen zugleich vor Gottes Gericht an.

Eine große Frage: ob mehr die Tugend oder das Laſter mit mir in meinem Leben geſprochen habe! Man muß ſchon ſehr weggeworfen ſeyn, wenn das Laſter nur allein reden darf. Die Tugend ſpricht mehrentheils länger und nachdrücklicher, als es

das Herz verlangt. Zitternd begehen wir daher in unſerm zehnten Jahre eine Sünde; und noch im funfzigſten darf ſich nur ein neuer Umſtand der Sünde ereignen; ſo dränget ſich ſo gleich die bittende und drohende Tugend hervor. Vierzig Jahre hat ſich der Verläumder geübt: nun aber kommt die Reihe an ſeinen Wohlthäter, Bürgen und Lobredner! Seit dreyßig Jahren gab der Geizige keinen Pfennig aus, als nur für eigne Rechnung: nun aber wimmert ihn bei einbrechender Nacht ein armer Kranker auf der Landſtraſſe an! In vielen Jahren hat der Gottesvergeßne nicht an ſein Ende gutwillig gedacht: ſein Ehegatte wird vor ſeinen Augen vom Schlag gerührt, oder ſein einziges Kind ringet dergeſtalt mit dem Jammer, daß er ſelbſt ſeinen Tod wünſchen muß! — Troß ſey euch, Gottesvergeßne! Geizige und Verläumder! geboten, daß ihr unter dieſen Umſtänden des Murmeln der drohend bittenden Tugend nicht hören ſoltet.

O! wohin ich blicke, ſeh ich Reize zur Gottesfurcht. Ich darf nur Augen und Ohren öfnen: ſo ſind die Einladungen Gottes da. Das hülfloſe Kind und der winſelnde Arme ſind Abgeordnete der Tugend. Ich höre beten oder fluchen: ſo macht ſie mir ihre Anmerkungen darüber. Auf dem Ball und in der Kirche; einſam und im Gedränge; und wäre ich ein Einſiedler: ſo ſpräche ſie mit mir von Gott im ſchattigten Baum, im zwitſchernden Vogel, moeßigtem Fußboden, oder auf meinen Fels herabfunkelndem Sterne. Ja, wann auſſer einigem Geſchluchze alles um mich her ſtille iſt, um mich ruhig ſterben zu laſſen: dann ſtehet die Frömmigkeit, ungeſehen, zu meinem Haupt und betet mir vor. Denn du, heiliger Gott! wirſt uns ehe Daſeyn als Tugend verſagen. Schweig, Laſter! ſo hör ich ſie. — Ja ich vernehme auch jetzt, in ſtiller Abendſtunde, die Auffoderung der bittenden Tugend; es betrift Himmel oder Hölle: erbarmender Gott! ich höre, ich folge: leit mich nach deinem Rath und nim mich endlich zu Ehren an!

Der 21te October.

Wer bin ich, und wer werd ich ſeyn?
Dein bin ich, Gott! und bleibe dein.

Schreckliche Arbeiten gehören dazu, und höchſt gewagte Unternehmungen, wenn ein Menſch nur einen Monat lang hinter einander weg ſündigen will. Ermahnungen der Eltern, Grundſätze der Religion, Ehre, Freunde, Geſundheit, Geld und Gewiſſen: alles muß ungeriſſen und wechſelsweiſe aufgeopfert werden. Und nach alle dem ſündiget der laſterhafte dennoch zu weilen mit ſchwerem Herzen. Denn der Tod iſt die verborgne Miene, wo auch der tapferſte nicht ſtreiten, ſondern nur auffliegen kan. Fürchtete ſich niemand vor dem Tode: ſo wäre die Erde eine Hölle.

Furcht vor künftigen Sünden aber iſt ein noch gröſſrer Reiz zur Frömmigkeit; denn ſie iſt noch ſchrecklicher, als Todesfurcht. Vor dem Tode zittern, können auch Thiere: mögliche Sünden hingegen zu verabſcheuen, erfodert Verſtand. Sünde und Tod ſind Mutter und Tochter. Halten wir mit jener nicht zu: ſo wird uns dieſe nicht geboren. Nur der laſterhafte ſtirbt: der Tugendhafte ſchläfet ein.

Es iſt möglich, daß ich noch viele Sünden begehen kan. Die Anlage dazu iſt gemacht. Und wenn Eli und Salomo in ihrem Alter auf Thorheiten verfielen: für welche Sünde bin ich denn ſicher? Habe ich kein beſſres Vertheidungsmittel, als meinen Vortheil und das: **was wird man ſagen:** ſo bin ich nach Zeit und Umſtänden dem Anlauf jedes Laſters preis. Es können noch Menſchen gebohren werden, oder mit mir in Verbindung kommen, welche, als Verführer, des Teufels Stelle recht eifrig an mir vertreten werden. O! wüßte mancher, daß er nach zwanzig Jahren ein Narr oder ein Teufel ſeyn wird: vieleicht bequemte er ſich, Tugend und Tod heute minder fürchterlich zu finden, und treuherziger ihre Hand anzunehmen!

nehmen! Mutwillige Gedanken und Halsverbrechen ſind zuweilen keine Tagereiſe aus einander.

Es iſt wahrſcheinlich, daß ich, wofern mein Wunſch nach långerm Leben erfüllet wird, noch manche auszüſchenswerthe Thorheit begehen möchte. Man lernt mit jedem Jahr, auch wider Willen, ſo manchen Richtſteig der Sünden kennen, dem Laſter ſo manche Maske nach Tugenden zuſchneiden, wird in ſo manche fremde Sünden mit eingeflochten! und die Seele wird im ſpätern Alter ſo einfältig, daß es eben keiner Suſanna bedarf, um ſie zu bethören. Der Bug meiner künftigen Denkungsart hänget entweder von Gottes Wort, oder von hundert zufälligen Dingen ab, z. E. von Verarmung, von einer reichen Erbſchaft, von einem liſtigen Hausgenoſſen, oder vom Temperamente meiner Freunde. Wer kan voraus ſagen, wo die ſpülende Wellen den todten Körper anlegen werden! Wer nicht auf Gottes Wort fuſſet, muß ſich von zehn zu zehn Jahren immer vorwerfen: daß er nicht klug war. Und nirgend ſtehet die Sünde ſchändlicher, als wo ſie unter Runzeln hervor ſchielt! Ob ich im Alter vor Gott und Menſchen erträglich ſeyn werde? — Wolte ich daher auch gähnen und noch lange nicht die Ewigkeit beſorgen: ſo müßte ich doch auch heute noch ernſtliche Maaßregeln nehmen, um nach zehn Jahren kein Kind oder Ungeheuer zu ſeyn!

Mein Gott! verlaß mich nicht; denn der Verführer ſind zu viel! Mittelmäßig darf ich nicht ſeyn; oder ich werde bald gottlos. Erſt Tugend, und dann ſind Jahre ein Geſchenk. Steure demnach meinem Leichtſinn! beflügle meine guten Vorſätze! Ach! laß mich ja nicht lächerlich in den Lehnſtul, oder verdammlich in den Sarg ſinken! Noch in dieſer Stunde und mit jedem Tage will ich dir ähnlicher werden: dann bin ich nach zehn, dreyßig, funfzig Jahren entweder ein liebenswürdiger Greis, oder dein Freund und Verehrer im Himmel.

Der 22te October.

Was ihr beſitzt, und was euch fehlt
Hat Gott nach weiſer Huld gewählt.

Die befriedigten Bedürfniſſe verſchiedener Völker reitzt mich zum Erſtaunen und zur Anbetung hin. Wie weiſe und huldreich iſt alles bedacht! Schande, daß es jemals Menſchen gab, welche die Einrichtung der Welt einem blinden Ohngefehr zuſchrieben!

Die nordlichſten länder müßten unbewohnt liegen, wenn Gott nicht das Rennthier erſchaffen hätte, welches mit Moos vorlieb nimt, der Kälte Trotz bietet, über den Schnee mit den Schlitten dahin ſchnellt, und unter demſelben Nahrung findet; welches den Einwohnern Nahrung, Kleider und Bequemlichkeiten verſchaft, und ihr Blut durch ſchnelle Bewegung erwärmt. Es giebt kein Thier, das den Menſchen ſo nützlich und dabei ſo zahm und klug wäre als dieſes. Aber eben deswegen ſetzte es der weiſe Schöpfer auch nur in ländern an, welche wenig hervorbringen, und wo die Einwohner, auch des Froſts und der Dunkelheit wegen, wenig arbeiten können. Und da in heiſſen Erdſtrichen gleichfals wenig wachſen, und der Menſch aus Mattigkeit wenig arbeiten kan: ſo half Gott hier eben ſo kräftig nach. Aber nicht durch eine andre Art von Rennthieren; denn ſo kopirte der Schöpfer ſeine Werke nicht, und ſchnelle Bewegung war hier ſchädlich: ſondern durch den Cocosbaum. Es iſt zum Erſtaunen, was dieſe Gattung von Palmen oder Nußbäumen brauchbar iſt. Sie liefert eine Art Brod, Obſt, Milch, Wein, Waſſer, Spiritus, Eßig, Stricke, Hausgeräth, Baumaterialien zu Häuſern und kleinen Schiffen, Oel zum Brennen u. ſ. w. Auſſer dem ſchuf Gott für recht heiſſe länder noch andre Pflanzen

oder

oder Bäume, welche in dieſen dürren Gegenden den Thau des Nachts ſamlen, und dann das kühlendſte Waſſer in Menge darbieten. Schildkröten und der Brodbaum ſind Indiens Apotheke und Speiſekammer zugleich.

Aber nicht genung, daß der gütige Schöpfer in dieſen äuſſerſten Klimaten, die Arbeit der ohnehin von Froſt oder Hitze genung leidenden Menſchen abkürzte: er gab auch einigen gemäßigten Erdſtrichen wunderbare Hülfsmittel. Groſſe Strecken in Amerika wären unbewohnt, wenn nicht Menſchen durch Biber zur Jagd dahin gelocket würden. An manchen Orten, ſonderlich in Perſien und der Tatarei, brudelt ein Bergöhl oder Harz aus der Erde, (Naphta oder Nephe) welches auſſer ſeinen Arzneikräften, die Stelle des Theers, des Brennöhls, und wenn es erhärtet iſt, des Brennholzes vertrit. In der Moldau wird in gewiſſen Gegenden der Thau von den Pflanzen im Frühjahr geſamlet, auf welchem die ſchönſte Butter ſchwimmt. Und eben daſelbſt bringet die Natur eiſerne Kugeln hervor. In Ungarn ziehet man nach einigen Wochen aus dem Cementwaſſer, ſtatt eingeworfnen Eiſens, das ſchönſte Kupfer heraus.

Bemerkenswerth iſt es, daß die Natur nur öden Ländern ſo vorarbeitet. Noher aber giebt ſie die Materialien, wo Hände genug, ſie zu verarbeiten ſind. Könten Rennthiere und Cocos bei uns fortkommen: ſo würde uns das viele Faullenzer zuziehen, und dieſe würden der Tugend bald auſſätzig werden. Indeſſen, was haben wir zu klagen? Wir ſind genung bedacht, ob wir gleich mehr arbeiten können und ſollen, als Inder und Lappländer. Pferde, Schafe, Leinſamen, Eiſen: nur Eins von dieſen vier Stücken dürfte uns fehlen, wie dann?

O! du Brunquell aller Gaben! wie ſchwillt mein Herz empor, wenn ich deine Vorſorge für undankbare Menſchen betrachte! Der Lappe verehret ſein Rennthier: und ich trete oft deine edelſten Geſchenke mit Füſſen? Wenig Völker liegen ſo weich und erwärmt, als ich in meinen Betten. Nun ſo ſoll auch keine Nation ſo feurig danken als ich. Groß, anbetungswürdig iſt der Herr, der Leib und Seele verſorgt! Sagt es, Himmel und Erde: iſt Gott nicht groß und anbetungswerth?

Der 23te October.

Du Vater deiner Menſchenkinder,
Der du die Liebe ſelber biſt;
Und deſſen Herz auch gegen Sünder
Noch gütig und voll Mitleid iſt!
Laß mich von ganzem Herzen dein,
Laß michs mit allen Kräften ſeyn!

Der Gegenſtand meiner Liebe beſtimmt meinen Werth. Fühllos und ohne alle Leidenſchaft zu ſeyn, das iſt eine gefährliche Windſtille, bei der wir uns aufzehren und den Hafen nicht erreichen. Je vollkommner und wohlthätiger eine Perſon oder Sache iſt: deſto rechtmäßiger iſt meine Liebe dagegen. Wenn ſich demnach meine Zuneigung, gleich einem Wetterhahn, von jedem Winde herumtreiben läßt: ſo iſt mein Verſtand oder mein Herz beſeufzenswerth. Alſo eine Unterſuchung über den veränderlichen Zug meiner Liebe!

Nächſt meinen Eltern und Wärtern beſaſſen die halb zerrißne Puppe oder das Steckenpferd meine erſte Liebe; denn ich war ein Kind, brauchte nicht viel und ſie waren meine Wohlthäter, weil ſie mir die Zeit verkürzten. Damals grif die kleine Hand lieber nach dem Apfel als nach einem Goldſtück. Nachher kam die Reihe an bunte Farben und glänzende Dinge. Mit den Jahren ſah ich von den Spielſachen weg und Menſchen mehr ins Geſicht: ſuchte aber ihre Vollkommenheit leider mehr in ihrer Haut und Kleidung, als in ihrer Seele. Ich hielt ſie für groſſe Wohlthäter, wenn ſie mich nur zu lachen machten. Ich hätte recht gehabt, wenn dis Vergnügen von Dauer geweſen wäre. Aber ſie, Geld, Titel, Moden und Zeitvertreib, in die ich mich wechſelsweiſe verliebte, ſind ein Trödelkram, der nicht lange hält. Daher artet die jugendliche Menſchenliebe mit der Zeit in Verläumdungsſucht, Härte und mürriſches Weſen aus.

Und leſe ich auch die beſten Gegenſtände meiner irdiſchen Liebe aus: ſo ſind ihre Vollkommenheit und ihr Wohlthun doch

nur

nur geringhaltige Münze, welche bald verrufen wird. Tugendhafte Eltern, Gatten, Kinder und Freunde ſind allerdings liebenswerth: jedoch die Liebe darf nur kaltblütig ſeyn. Was ſind denn ihre Vollkommenheiten Groſſes, da wir uns ihrer mit der Zeit erbarmen, ſie begraben laſſen, in Staub verfallen ſehen müſſen; oder da ſie bei unſerm Seelenleiden und bei unſerm Tode nur weinen können! Nicht einen Tropfen Blut kan mir ein menſchlicher Wohlthäter zuflieſſen laſſen, geſchweige Leben und Glückſeligkeit. Ich bedarf und verlange ſo viel, daß niemand mein Geber ſeyn kan als Gott.

Du alſo, der du mich noch immer leiteſt, nachdem die freundſchaftlichen Hände, die mich anfangs führten, längſt ſchon vermodert ſind! du, deſſen Schöne nicht verwelkt, ſondern mit meinem Verſtande zunimt! du, deſſen Welt mir immer prächtiger wird, je länger ich ſie betrachte: und deſſen Liebe nicht grämlich wird, wie die Liebe abgezehrter Eltern zu ihren Kindern: Gott! allein und immer liebenswürdiger Gott! ſchamroth bekenne ich, daß ich dich noch lange nicht brünſtig genung liebe! Eiferſüchtig werde ich leicht, wenn du andre mehr zu lieben und zu beſchenken ſcheineſt als mich; aber lebe ich nicht? ſoll ich nicht ewig leben, und iſt deine zärtliche Liebe nicht mit dem Blute deines Sohnes unterzeichnet? Gegen dich froſtig zu ſeyn, und gegen armſelige Schätze zu entbrennen, welche Roſt und Würmer verzehren: das heißt ſeine Liebe wegwerfen. Unſchuldigen Gütern der Erde und guten Menſchen will ich freundliche Seitenblicke zuwerfen, und alſo ihre Güte nach ihrem Werth bezahlen: aber nimmermehr dich aus den Augen verlieren. Auch in Blitzen will ich dich ſchön finden, und wann du mir Leib und Seele trenneſt, göttlich und anbetungswerth. Denn wann ſich nun mein Grab, mich zu verſchlingen eröfnet: zu wem kan ich meine dürren Hände alsdann ausſtrecken? — Zu dir, ewigliebender Vater! zu dir! O! ich habe nur Einen ganz liebenswürdigen Gegenſtand, und das biſt du, mein Gott!

Der

Der 24te October.

Vergähnt' ich dieſen Tag, der mir ſo wichtig war?
So wichtig! denn er bot mir Erd und Himmel dar!

Der Kalender mag die Tage benennen wie er will; der wichtigſte Tag für mich iſt der heutige. Die vergangne Lebenszeit iſt verſpielt, verträumt, vergeſſen, oder wenigſtens nicht ſo verwandt, daß ich ganz zufrieden damit ſeyn darf; die folgende liegt noch in undurchdringlichem Dunkel, und ſie ſey noch ſo herrlich, ſo iſt ſie ja noch nicht mein! Der heutige Tag ſtehet unter ſeinen Brüdern erhaben wie Joſeph da, die ältern erwarten Gnade von ihm; ſonſt ſind ſie verloren. Und auch ihre nachfolgende Geſchlechter ſind wahrſcheinlich verloren, wenn der heutige Tag ſich ihrer nicht erbarmt.

Als ich gebohren ward, hatte ich Eine Todesgefahr überſtanden, und was ich zu hoffen hatte, war ein kurzes ſchreivolles Leben. O! bis heute kan ich ſchon hundert Todesgefahren berechnen, denen ich entſchlüpfte. Meine erſten Zähne und Sünden brachten mich dem Tode eine Spannbreit nahe! Doch damals hatte ich noch Freunde, die in meine Thränen weinten: jezt aber bin ich glücklich, wenn andre über meine Zähren nicht lachen. Und wenn ich von meinem jeʒigen ſorgenvollen Lager (denn gewiegt werden nur diejenigen, die nicht ſorgen!) in die Welt hinaus ſehe: verſpricht ſie mir wol noch halb ſo viel als in meiner Jugend? kan ſie mir auch meine verſtorbnen Freunde wieder geben?

Sterbe ich dieſe Nacht: ſo war der heutige Tag der wichtigſte, weil er — mein Loos entſcheidet. Er iſt alſo mein Geburtstag, und ich kan (welche erſtaunliche Macht!) ich kan mir Gott oder den Teufel zum Vater erwählen. Wen ich liebe, deſſen Kind werde ich. — Wunderbare Eigenſchaft des Menſchen, daß er täglich, ein neuer Menſch werden kan! Der Garten kan das iezt nicht, ſondern lieget öde und dürre da, wie ein Sünder. Aber auch

der Frechſte, über den heute früh noch jede Tugend weinte, kan dieſen Abend noch Freude im Himmel erregen. Eine ſolche Art von Allmacht beſitzt der hülfloſe Menſch; aber nur auf kurze Sicht! Ich kan leben, ſterben, beten, fluchen, raſen oder weiſe ſeyn: aber nur heute, denn morgen! — Morgen? — das iſt etwas weniges wahrſcheinlicher, als wenn ich ſpräche nach zwanzig Jahren. Jetzt kan ich mit Gott reden; morgen ſind auſſer dem Tode zehn Hinderniſſe möglich. Und wenn ich denn hier nicht kindlich mit ihm ſprach: ſo redet er dort mit mir im Zorn und mit ſeinem Grimm wird er mich erſchrecken!

Vater! mein Vater um Jeſu willen! du mich erſchrecken? O! das müßte dir empfindlicher ſeyn, als mir ſelbſt! Bis hieher hätteſt du mich auf Händen getragen, und nun ſtürzte ich mich in die Hölle? Denn wo du nicht freundlich biſt, da iſt Hölle. Daß ich doch ſo weiſe wäre und verſtünde den ganzen Werth dieſes Tages! Entweder wird er mir noch im Himmel wichtig und angenehm ſeyn; oder ich werde ihn und ſeine oder vielmehr meine todtgebährende Freuden ewig wiederkäuen, und die Verdamniß ſchmecken!

Was Hölle! ich bin für den Himmel geboren und eile ſchon jetzt, mein Vater! ſo nahe zu dir, als ein ſchwaches Erdenkind kommen kan. Hier bin ich, erbarme dich meines ohnmächtigen Danks! Erbarme dich, daß ich mich nicht genung über deine Hülfe freue! aber ich bin leider noch immer ein neugebornes Kind, das nur fühlet und mit verſchloßnen Augen, mitten unter ſeinen Wärtern, nach Wartung ſchreiet. Wann werde ich doch genung haben, ich der ich mehr habe als ich verbrauchen oder verantworten kan! Ich fange mit jedem Tage und alſo auch mit dem heutigen ein neues Jahr, ein neues Jahrtauſend deiner Wohlthaten an. Denn auch mein jetziges Gebet wirſt du noch in der Ewigkeit belohnen. Ich will beten, loben und vor dir fromm wandeln: dann hat die Zukunft um Jeſu willen nichts ſchreckliches für mich. Höret es, ihr, meine künftigen Tage! hört es Himmel und Erde! ich lebe von heute an mehr für Gott! Dieſer Tag ſey Richter über mir!

Der

Der 25te October.

Wir leben nicht auf Erden,
Daß wir durch Müh und Pein,
(Die nicht gebrechen werden)
Am Leben Mörder ſeyn!

So wenig kluge Eltern verlangen, daß ihre Kinder beſtändig ſeufzen und verzweiflen ſollen: ſo wenig fodert Gott eine immer hungrige oder weinerliche Gemüthsart von uns. Je zufriedner mit Gott: deſto gefälliger ſind wir ihm. Ja, Freude mit reinem Herzen iſt Tugend und Pflicht: glücklich, wer ſie ausübt! Nicht aber jene körperliche Freuden, die den Kopf einnehmen und das Herz leer laſſen! **Der Vorzug geiſtlicher Freuden** iſt in aller Abſicht erheblich.

Freude, welche ſich nur auf Dinge gründet, welche morgen nicht mehr ſind; oder welche den Zuſchauern und Mitſpielern Thränen koſtet, und uns ſelbſt mit der Zeit welche koſten dürfte; Freude, die nur in dem engen Bezirk unſers Körpers ihren Siz hat, unterdeſſen daß die weit unumſchränktere Seele hungrigen Feierabend hält: ſolche Freude iſt eine Art von Fieberparoxysmus. Der Leib wird erſchüttert und das Kopfweh folgt. So ſpielen Knaben Krieg; dünken ſich Helden; zerreiſſen die Kleider, und werden bei der Zuhauſekunft von den Eltern dafür gezüchtiget. Unſer Lachen zeiget wer wir ſind.

Freude, die mehr auf die Seele würkt; ſo viel möglich unmittelbar aus Gott fließt, und auch zu ihm zurücke kehrt: dieſe geiſtigere Freude iſt des Menſchen am würdigſten. Zwar erſchüttert ſie mit ihrem Gelächter die Wände nicht, und wiehert nicht durch Säle und Gaſſen: aber ihre ſanfte Empfindungen, ihr ruhig heitres Auge und ihre lächelnde Mienen ſind unveränderlich, und haben gleich der Magnetnadel einen gewiſſen Punkt. Dieſe göttliche Freude ſiehet, athmet und ſchäzet faſt nichts als Gott und Himmel. Auch auf dem Grabe eines zärtlichen Freundes ſiehet ſie mit ſtarren Augen gen Himmel,

mel, aus welchen eine Thräne auf die gefaltenen Hände fließt; und ſtatt Verzweiflung ſpricht ſie Dank. Unter Blitzen, Erdbeben und Verfolgung der Menſchen (denn von Gott wird ſie nicht verfolgt!) ſtehet ſie muthig, und ſtatt Wimmern ſpricht ſie Dank. Sie iſt gelehrt; denn ihre Blicke dringen in Zukunft und Ewigkeit. Sie iſt reich; denn ſie nutzet die ganze Schöpfung. Jeder Gottloſe, der ſich bekehrt; jedes erhörte Gebet; jede Gelegenheit zum Guten — alles iſt ihr ein Feſt. Und die Sonne könte ehe auslöſchen, als es dieſer Freude an Materie fehlte. Selbſt in Kriegen höret ſie mehr als die Nahmen der Anführer, Wahlſtätte und Hauptquartiere. Ueberzeugt, daß Gott alles zum beſten, d. i. zu ſeiner Ehre und zur Ausbreitung der Tugend lenke: verſpricht ſie ſich, ſelbſt auch von Landplagen viel Gutes. Ihre Weiſſagungen ſind frölich, und wo ſie für Bedrückung nicht reden kan, da hoffet ſie ſtillſchweigend.

Solcher hohen Freuden hatte Maria viel genoſſen. Gabriels Verkündigung; der Lobgeſang der Engel, welchen ihr die Hirten zu Bethlehem erzählten; die Anbetung der morgenländiſchen Weiſen: die Stärke des Geiſtes ihres göttlichen Sohnes; und ſein ſchleuniges Zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menſchen: das alles ertheilte ihrer Seele eine heitre Hoheit. Sie unterwarf ſich daher dem kleinen Verweiſe auf der Hochzeit zu Kana ſtill und ehrerbietig: ich aber will von Gott immer ſo gar nichts drohendes, nichts von Warnungen leiden? Nur dieſe geiſtliche Freuden (die ein Stephanus beim Steinigen fühlte!) machten die Mutter Jeſu ſo heldenmüthig, daß ſie keine Gefahr ſcheuete und ſich unter ſein Kreuz ſtellte. Und alda, mit dem Schwerdt des Herrn in ihrer Seele, und ſo blaß im Angeſichte, daß es nur durch das herabträufelnde Blut des Gekreuzigten gefärbet ward: da ſtand ſie, ſtarb nicht und verzweifelte nicht! — Wie? wann ich unter meinem Kreuze ſtehen und mich leiden ſehen werde! —

O! um alsdann nicht zu verzagen, will ich bei guten Tagen durch geiſtliche Freuden mein Herz ſtärken. Ich will mich meines Gottes und Heilandes öfters und mit Nachdenken erfreuen: dann wird es meinen Tagen nicht an Luſt; meinen Nächten nicht an Schlaf oder Ruhe fehlen.

Der

Der 26te October.

Ich bin ein fallend Laub;
Mir geht der Tod zur Seite:
Vielleicht verwelk ich heute
Und morgen bin ich Staub!

Nichts ſcheinet unſerm Nachdenken weniger würdig zu ſeyn, als **das fallende Laub;** und wir ſind doch ſelber welches! „Es iſt eine gewöhnliche Folge des Herbſtes, und weiter von keiner Erheblichkeit.„ Zugeſtanden! Aber wie oft erleben wir dieſe Veränderung? Der wenigſte Theil der Menſchen ſiehet den Wald einige zwanzig mal entlaubt; ſo viel Betagte und Greiſe wir auch um uns her ſehen, die dieſem zu widerſprechen ſcheinen. Und wie wenige begehren zu ſehen was nicht auf der Stelle bezahlt wird!

Der Naturforſcher entdeckt, mit bewaffneten Augen, auf jedem Blatt eine unzählige Menge Inſekten, deren Wohnplatz oder Welt dieſes Blatt iſt. Für ſie ſind Gebürge, Seen, heiſſe und kalte Provinzen da, je nachdem dieſe Miniaturwelt beſchattet oder gewehet wird; ja ſelbſt Gegenfüßler bewohnen die andre Seite des Blatts. Aber nun fällt das Laub, und aller dieſer Völkerſchaften Untergang iſt unausbleiblich damit verknüpft. Was für Heere vernichteter Welten (woſern Gott jemals etwas vernichtet) ſchüttelt nicht alſo jeder Herbſt herab! So viel Tropfen hält der Ocean kaum, als der Wald belebte Geſchöpfe. Und ſie alle, mit ihren unzähligen Welten, haucht ein Nord aus dem Daſeyn hinweg! Und wir ſtehen unerſchüttert da auf ihren Ruinen und halten es allenfalls für tauglichen Dünger oder Feuerung für Bettler! Ob es wol Geſchöpfe giebt, die, bei künftiger Verwandlung unſres Weltgebäudes, ſo vornehm und albern urtheilen werden?

Ja, wir ſehen dem allen, aus Sorgloſigkeit oder Unwiſſenheit, mit beſtmöglichſter Gleichgültigkeit zu. Vielleicht würden

den wir den für einen kühnen Thoren halten, welcher behaupten wolte, daß der Untergang ſo vieler Blätterwelten eben ſo pünktlich abgemeſſen ſey, als der Untergang ganzer Sonnenwelten, oder als der Fall ganzer Staaten des Erdballs. Aber das aſſyriſche Reich und ein Birkenblatt blühten ihre Periode durch, und fielen alsdann nach weislich von Gott beſtimmten Geſetzen.

Mir, o Gott! ſey alles wichtig, was du thuſt; wann dein Sturmwind hundertjährige Eichen umſtürzt, oder wann er einen Halm zerknickt; wann Sonnen verlöſchen, oder Blätter verwelken. Nichts ſoll ſo klein ſeyn, daß ich nicht meine Aufmerkſamkeit darauf richten: aber auch nichts ſo groß, daß es mich von dem Vertrauen auf dich, mein Schöpfer! abwendig machen ſolte. Nichts ſey mir wichtiger, als zu wiſſen: daß du dennoch bleibeſt wie du biſt; daß ich dich denken kan; und daß du, Unveränderlicher! mein Gott und mein Vater biſt! Und ſo mag die Sonne verlöſchen: oder die Welt, (mein jetziges Baumblatt) fallen, aufgelöſet und verwandelt werden: von ihren Trümmern ſteige ich auf zu dir, den Allmächtigen; auf deſſen Befehl ſie ward, und auf deſſen Wink ſie verwandelt wird, wie das Laub, wann rauhe Winde darüber wehn.

Und ſo ſuche ich denn nun, voll Vertrauen auf deine Gnade, die nöthige Ruhe. Vergieb Vater! um Chriſti willen, die Fehler des heutigen Tages, die Uebertretungen der Jugend und die des reifern Alters! Und ob ich in jener Welt erſt wieder erwachte: dennoch fürcht ich den Untergang nicht. Auch aus zuſammen geſchrumpften falben Blättern bildeſt du das Laub des kommenden Frühlings. Wenn ich tugendhaft bin, ſo werde ich meinen Rang in deiner Kette von Geſchöpfen gewiß behaupten; denn iſt Chriſtus für mich. Und

Will er mein Retter werden,
So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden
Und biete ſelbſt der Hölle Trotz.

Der

Der 27te October.

Nie ſpricht mein Mund ein Wort,
Das du, o Herr! nicht wiſſeſt.
Du ſchaffeſt was ich thu,
Du ordneſt, du beſchlieſſeſt
Was mir begegnen ſoll.

Unſre Seele iſt mit einer Art von Allmacht ausgerüſtet, wodurch ſie ſich von allem was körperlich iſt, unendlich unterſcheidet. In einer und derſelben Minute kan ſie ſich vom Laſter zur Tugend, vom Leben zum Tode, von der Erde zu Himmel oder Hölle ſchwingen. Selbſt Gott kan nur bitten oder drohen: aber zwingen kan er keinen menſchlichen Geiſt. Das war von je her eine groſſe Demütigung für Tirannen, welche gern befohlen, was ihre Sklaven denken ſollen! Wer zu ſterben weiß, für den giebt es keine Zwangsmittel. Bei alle dem aber ſtehet **der Menſch unter Gottes Regierung**, auf daß er nicht rieſenmäßig den Himmel ſtürme.

Schon unſre Denkungsart lenket der Allweiſe ſo, daß wir gedrungen werden, beſſer zu denken, ohne doch unſre Freiheit zu verlieren. Er nimt einem vermeßnen Gottloſen ſeinen mächtigen Beſchützer, oder zuſammen ſcharrenden Eltern ihre Kinder durch den Tod hinweg; oder Gott verhängt es, daß ein Unzüchtiger oder Trunkner ſich auf den Gottesacker bei der Nacht verirrt, und bis an den halben Leib in ein nachſchieſſendes Grab ſinkt; oder daß ein Bibelſpötter durch Schrecken oder Todesfälle erſchüttert wird. Solcher Anſtalten und Ueberredungen bedienet ſich der erbarmende Gott häufig. Ich kan alſo vorher beſtimmen, was ich nach einer Stunde denken will: doch aber komt es auf die Erlaubniß des Höchſten an. Freude, Verdruß, Krankheit, Erdbeben, Tod und hundert andre Zäume lenken uns nach höhern Zwecken. Indeſſen bleibet es dennoch in unſrer Willkühr, Trotzköpfe zu ſeyn und das Gegentheil von dem zu denken, was wir ſolten.

Aber die Richtung und Folgen unſrer Handlungen gehören zum oberherrſchaftlichen Rechte Gottes, und wir können beten dabei, aber nichts befehlen. Die Würfel hie oder da hin zu werfen, das ſtehet bei uns: aber nicht was fallen ſoll. Ich kan in Einem Tage dreißig Handlungen frei begehen, aber die Würkungen davon zu beſtimmen, da hört meine ganze kleine Monarchie auf. Joſephs Brüder konten tödten oder verkaufen: aber für die Folgen konten ſie nicht ſtehen. Denn Gott führet es immer beſſer aus, als die Menſchen es anlegen. Man kan daher ſagen: die wenigſten Menſchen, ſonderlich Gottloſe, thun das was ſie thun wollten, ſondern ſie ſind Sklaven von den Folgen ihrer freien Handlungen: und ſie müſſen mehr Gutes und weniger Böſes thun, als ſie wolten. Monarchen, nebſt ihren Helden und Miniſtern ſtanden 1763 als die Träumenden, ohne daß ſie doch die vorhergehenden 7 Jahr zu ihren Entwürfen und deren Ausführungen wären gezwungen worden! Aber wo der Menſch zu würken aufhöret, da fänget Gott an. Alle unſre Handlungen ſind einzelne Faden. Der Allweiſe verwebet ſie erſt, nach ſeiner Abſicht, ins Ganze. Selbſt die verruchte That des Mordbrenners erhält unter den Anordnungen Gottes die beſtmöglichſte Folgen, ob ſie gleich ſtrafbar iſt und bleibet.

Ich denke und handle demnach für deine fromme Abſichten, Regierer der Menſchen! Du nimſt mir meine Tagewerke aus der Hand, und bezahleſt ſie mir, um ſie in deiner groſſen Haushaltung zu verwenden. Ich bin frei, aber auch dein Unterthan. O wie unnütz bin ich, wenn alles mein Gewürke nur Spinngewebe iſt! Wann ich längſt todt bin, dann leben die Früchte meiner Handlungen noch im Himmel und auf Erden. Lehr mich denken, reden und thun, daß deine Ehre und der Nutzen der Welt dadurch befördert werde. Vielleicht ruft mich die Feierglocke bald ab: dann, nach gut gethaner Arbeit, eröfne mir, Herr Jeſu! den Himmel zu neuer und edlerer Arbeit!

Der 28te October.

Umſonſt, umſonſt verhüllſt du dich,
Mein Herz! in Finſterniſſe:
Was kan ich Gott verbergen, ich?
Daß er nicht alles wiſſe?
Sey (kanſt du) dunkler als das Grab:
Das Auge Gottes ſchaut hinab
Und kennet deine Tiefen.

Nun ſo ſind denn meine Heimlichkeiten entdeckt, denn der Allwiſſende wird ſie, meiner Ehre zu ſchonen, gewiß nicht vertuſchen. Meine verborgenſte Gedanken und Handlungen ſind wol von Engeln und ſeligen Geiſtern ſchon laut beurtheilet worden; und die dichte Hülle, die ich um mich warf, iſt nur für blöde Augen der Sterblichen ſo ziemlich undurchdringlich. So ziemlich, ſage ich, denn vieleicht haben auch Menſchen mehr von mir geſehen und gehört, als es mir lieb war! Ich würde ſehr betreten ſeyn, wenn ich alles wüßte, was man ſich von mir in die Ohren raunet: aber was iſt das gegen die Nachrichten, die man von mir hat im Himmel und in der Hölle!

Ein jeder hat wol ſeine thieriſche Minuten, in welchen der Menſch nicht zu hauſe iſt. Alsdann ſchwärmet die ſinnliche Leidenſchaft auf ihrer Weide, und wohl uns, wenn Vernunft und Religion die Herrſchaft bald wieder antreten! Kurz, ich habe unkluge Stunden verlebt, wo ich ſchlecht dachte, unüberlegt ſprach und thöricht handelte. Die meiſten dieſer unrühmlichen Auftritte habe ich vergeſſen, weil ihre Erinnerung mir nichts ſchmeichelhaftes ſagte. Viele Zuſchauer oder Intereſſenten dabei ſind jetzt zu entfernt, zu ſehr auſſer aller Verbindung mit mir, oder ach! ſie ſind ſchon — gerichtet! Zeugen giebt es alſo hier und dort, und meine angelegentlichſten Geheimniſſe ſtehen

immer auf dem Punkt verrathen zu werden! Und o! wie erſchüttert mich der Gedanke, daß Gott ſie in ihrem ganzen Umfange kennet! Aller Welt Sünde hänget wie Froſchlaich zuſammen. Er mißt Verführer und Verführte, Reizung, Vorſatz und Uebereilung nach genaueſtem Maaßſtabe. Ich muß ſchweigen und er richtet.

Jedoch es giebt auch ſelige Heimlichkeiten, um deren willen jene von Gott nicht gerüget werden. Brünſtige Gebete in der Einſamkeit, Thränen der Reue und Dankbarkeit, heimlich geleiſtete Hülfe, zurück gehaltene gute Seite, verborgne Tugenden, welche aber öffentlich würkten: — ach! gütigſter Gott! ich werde doch auch ſo ganz entblößt von dieſem wahren Schatze nicht ſeyn? laß auch das geringſte davon, um Jeſu willen gültig vor dir ſeyn! Hätte ich es auch (wie doch nicht zu vermuthen ſtehet) vergeſſen: vergiß du es am Gerichtstage nicht! Meine verborgene Fehler ſollen mich zu verborgenen Tugenden reizen, und die wirſt du mir vergelten öffentlich.

Allwiſſender Heiland! alle, auch meine heimliche Sünden ſaheſt du von deinem Kreuze her, und beteteſt: Vater! vergib ihnen! Um der Todesnacht willen, die damals vor deinen Augen hing, bitte ich dich: verbirg meine Geheimniſſe vor dem verſammelten Gerichtskreiſe! Und auch meine heimliche Tugenden werden erſt Tugend in deinem begnadigendem Munde! Du rangeſt, ehe du zum Tode gingeſt, einſam in Gethſemane mit meinen Sünden. Auch ich will ſie bereuen und bekämpfen, ehe ich zu Bette gehe. Ach! der Lebenslauf im Bette wird viele verdammen, die die Welt kanoniſiret hat. Wer da nicht gut denket, denkt auch in der Kirche nicht gut und heuchelt ſich zur Hölle. O! darum, ehe ich jetzt einſchlafe, will ich noch einige gute Gedanken hegen. Kein Menſch wird ſie wiſſen: du aber wirſt ſie mir dereinſt feierlich anrechnen. Ja, in der Ewigkeit werde ich erſt recht erfahren, wer ich hier war!

Der 29ᵗᵉ October.

Dein war ich, als das Meer der Zeiten
Noch uferlos und ſtille ſtand;
Dein, als im Schooß der Ewigkeiten
Das rohe Chaos nichts empfand.
Eh Völker deine Hoheit meld'ten.
Hat, Gott! dein Auge mich bewacht;
Und aus dem Stoff zu tauſend Welten
War auch mein Stoff herausgedacht.

Die Schale der Erdkugel (ihren Kern kennen wir nicht!) beweiſet, daß es **ehemalige Zerrüttungen des Erdbodens** gab. Man hat einige hundert Fuß tief in die Erde gegraben, und immer Schichten von Lehm, Sand, Konchylien, Stein u. ſ. w. gefunden. Tief und hoch in den Bergen, ſelbſt in den Alpen findet man Lagen von Seegewächſen und Muſcheln. Schiffe, Bäume, Ackergeräth, Garben ꝛc. hat man tief in Bergwerken entdeckt. Dazu komt, daß viele Gebürge aus einander geriſſen zu ſeyn ſcheinen. So groß auf dieſer Seite des Thals die Spitze iſt: ſo groß iſt jenſeits eine Bucht. Ihre zuſammen paſſende Höhen und Krümmungen beweiſen, daß ſie nicht von ohngefehr neben einander ſtehen. Hiezu muß noch bemerkt werden, daß man, auſſer verſteinerten Sachen, auch viele geſchmolzne und verglaſete Dinge unter der Erde findet. Welch ein Brand hat die erzeuget? Man hat Bernſtein tief unter der Erde gefunden, die ſeit Adam höchſt wahrſcheinlich nicht gerühret worden.

Zeit und Urſache dieſer groſſen Revolutionen ſind uns ein Geheimniß. Wir kennen nur Eine derſelben, die Sündflut. Aber ſie allein konte die Erde ſo nicht umwühlen, und ſchwere Körper auf Felſengipfel hinauf ſchwemmen. Rührten alle jetzige Erd- und Steinſchichten von ihr her: ſo müßten die ſchwerſten Körper ihre Lage tiefer als die leichtern haben, und das iſt bei weiten nicht immer ſo. Die Schichten von Muſcheln ſind meiſtens gleicher Gattung und gleichen Alters; unmöglich konte die

Sündflut ſo ordentliche Bettungen machen. Spuren hat ſie genung hinterlaſſen; aber vor oder nach ihr müſſen ſich eben ſo wichtige Veränderungen ereignet haben, die uns die heil. Schrift zu melden nicht für nützlich fand.

Die Gelehrten mögten gern mehr hievon ſagen: aber wo die Bibel ſchweigt, da kommt die Vernunft nicht weit. Es ſind zwo Hauptmeinungen davon, die wol beide zuſammen genommen werden müſſen. Einige leiten alles vom Weltmeer her, das ehedem die Erdkugel bedeckt, oder wenigſtens ſein Bette öfters verändert habe; wozu Stürme, Erdbeben, Ebbe und Flut viel beigetragen hätten. Andre hingegen ſchreiben alles ehmaligen feuerſpeienden Bergen zu. Dieſe ſollen über eine ganze Familie oder Brut von Schnecken, Fiſchen und Seegewächſen, (wie über Heraklea und über den Plinius) glühenden Sand oder Aſche geſprudelt; dann, nach Jahrhunderten vieleicht, Kreide, Mergel, geſchmolzne Steine u. ſ. w. darüber geſprühet, und wieder nach Jahrhunderten abermals eine Gattung von Seegeſchöpfen bedeckt haben. Nachher ſoll, durch unterirdiſches Feuer und Erdbeben, eine ſo zubereitete Strecke ſich aus dem Waſſer zu einem Berge erhoben haben, und ſelbſt die Pyrenäen ſollen ſo entſtanden ſeyn. Eben ſo wären auch Schiffe, Kornfelder, Menſchen und Thiere verſchüttet, und mit der Zeit ihre Gräber aufgethürmet worden.

Engel! erhabne Geiſter! bewundert ihr die tiefe Einſichten der Sterblichen? die ſich die Erde nicht zehn Fuß tief erklären können, und die Wege des Himmels richten wollen? Mag doch unſer Planet ſchon einmal im Feuer untergegangen, und dann aufs neue umſchaffen ſeyn; oder mag doch beim Sündenfall und andern wichtigen Begebenheiten Waſſer und Feuer gewütet haben: zuverläßig erfahre ich das alles erſt dort. Genung: der Allgütige bereitete mir hier wunderbar eine Wohnung zu: die künftige wird noch wunderbarer und herrlicher ſeyn. Auf kurze Zeit macht alsdann mein Körper eine Erdlage mit uns: aber wer will meine Seele zerrütten, die Jeſus Chriſtus erlöſet hat?

Der

Der 30ᵗᵉ October.

Der Heiland ruft und küßt die Kinder:
Und ihr! erzittert alte Sünder!
Verachtet und verführet ſie?

Pflichten gegen Kinder ſolten recht bedächtig ausgeübet werden, weil unſre Wachſamkeit nirgend leichter einſchläft als in ihrer Geſellſchaft, und ſie doch dereinſt die gefährlichſten Angeber ſind. Es iſt ſchwer, mit ihnen unſchuldig zu ſpielen! Wo wir ſie zum herzlichen Lachen bewegen, da koſtet es gemeiniglich ihnen oder uns lange nachher Thränen und Angſt. Die Kinderzucht, von der ſo viel im Himmel und auf Erden abhängt, iſt nicht ſo zunftmäßig, daß ſich nur Eltern mit ihr bewerben dürften. Jeder Erwachſner iſt ein Vormund desjenigen Kindes, das ihn ſehen oder hören kan. Und dieſes Kind wird für oder wider ihn ſprechen in der Ewigkeit.

Das Mitleiden, welches wir von Natur haben, Kindern aus dem Wege zu gehen, und wenn ſie gefallen ſind, ihnen aufzuhelfen, und ſie, wo möglich, ihren Eltern zu überliefern: das iſt eine Anſpielung auf unſre erhabnere Pflicht: ſie vor Sünde zu bewahren und Gott zuzuführen. Jungen Gemüthern das erſte reizende Bild einer Sünde einzudrücken: o! für das Aergerniß lieber nie geboren ſeyn! Erwachsne ſind weniger verführbar: das Kind aber ſchlägt den Antrag ſelten aus, und macht ſich meiſtens dadurch zeitlebens unglücklich. Jede Sünde ſteckt wie Peſt und Blattern an. Ein Nichtswürdiger darf nur Ein Kind verführen: ſo ſteckt dieſes die ganze Schul- oder Spielgeſellſchaft an. Heilig ſey mir alſo die Gegenwart der Jugend; jede Miene, jedes Wort ſey wohl überlegt. Ihr Herz iſt ein reiner Spiegel: Flecke und Riſſe verunſtalten ihn, und ſind ſchwer auszubeſſern. Und wie leicht ſterben ſie, und langen mit den Sünden ihres Verführers vor Gott an!

Aber Tugend, Klugheit und Menſchenliebe ins weiche Herz geprägt; das iſt der beſte Gottesdienſt. Wir ſehen gemeiniglich

lich die Kinder zu einſeitig an, als einfältige halbe Menſchen: aber ſind ſie nicht auch die Vorſteher ihrer Nachkommen? Sie ſind das Verbindungsmittel zwiſchen zwei Jahrhunderten; und wie das jetzige die Kinder bildet: ſo iſt das künftige Sekulum beſchaffen. Denn leichter verwächſt der Menſch jugendliche Narben als Jugendſünden! Aber auch die erſten guten Eindrücke ſiegen, oft wider Willen des alten Laſterknechts. Und ſo hat auch der Aermſte Macht und Gelegenheit, die edelſten guten Werke zu verrichten, die auf künftige Menſchenalter, die auf die Ewigkeit Einfluß haben. Selbſt ein Bettler könte, durch eine natürliche Schilderung ſeines Zuſtandes, und der wunderbaren Vorſorge Gottes für ihn, ein vornehmes Kind bilden helfen, und die Welt kennen lehren. Würde ein Kind, beim erſten Fluch, Schimpfen, Mißbrauch des Namens Gottes ꝛc. nichts als drohende Geſichter gewahr: es würde abgeſchreckt werden. Und wie tugendhaft würde es erwachſen, wenn es immer hörte, daß alle gute Gaben von Gott kämen! Getauft zu ſeyn, das müßte unſrer Jugend der gröſte Vorzug dünken.

Sehe ich auf meine Kindheit zurück, ſo finde ich einen groſſen Unterſchied unter den Menſchen, die mich umgaben. Wie verächtlich ſind mir nun diejenigen, welche mich zum Böſen unterrichteten und anführten! Jedoch vieleicht krümmeten ſie ſich auf ihrem Sterbelager auch dieſer Sünde wegen, und da vergab ihnen Gott: ich will ſie alſo nicht ferner belangen. Aber ihr! edle und liebenswürdige Menſchen! denen ich die erſte Thränen der Liebe gegen Gott oder den Nächſten auf die Hände weinte; und die ihr für dieſe Bildung meiner Seele ſchon tauſendfältig belohnet ſeyd! o! in der Ewigkeit ſeyd ihr meine zärtlichſten Freunde, wie ihr auf Erden meine Schutzengel waret! Aber welches Kind habe ich zur Tugend angefriſcht? — Ach Allwiſſender! nicht berechnen, ſondern bereuen will ich dieſen Punkt. Aber noch kan ich junge Seelen retten helfen, und dazu verleih mir Weisheit und Gnade!

Der 31ſte October.

Wir gehn dahin und wandern
Von einem Mond zum andern;
Wir leben und gedeien
Vom alten bis zum neuen.

Die Schöpfung iſt nun wieder um einen Monat älter: nur der Schöpfer bleibet derſelbe. Ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Gott und der Kreatur! **Die Veränderlichkeit aller Geſchöpfe** iſt ſo groß, daß wir ſie binnen Monatsfriſt an vielen gewahr werden.

In der Körperwelt iſt ein beſtändiger Kreislauf. Vernichtet iſt noch kein Stäubgen in der Welt: aber jedes zeiget ſich allmählich unter andern Geſtalten. Mein Leib, den ich vor zehn, zwanzig Jahren trug, ward ſeit der Zeit von andern Geſchöpfen getragen oder verzehret. Gebürge verwittern und werden abgeſpület und Thäler füllen ſich an; Farben verſchleiſſen, Gewand veraltet, Fleiſch und Waſſer wird Erde und Erde wird Fleiſch. Viele, die zu Anfang dieſes Monats auf der Erde wandelten, modern nun darunter; und andre hingegen verwandeln die Muttermilch in Fleiſch und Bein. Zwar ereignen ſich dieſe Veränderungen bey allen körperlichen Dingen nicht gleich ſchnell. Die Himmelskörper ſcheinen noch dieſelben zu ſeyn, welche Adam ſah. Aber wir werden dereinſt doch auch ihre Verwandlungen erfahren.

Noch wunderbarer iſt die Veränderlichkeit in der erſchaffenen Geiſterwelt. Der Seelen werden täglich mehr. Wenigſtens werden ſie in einen einſichtsvollern Zuſtand verſetzt, aus welchem ſie nicht wieder herabſinken. Und wäre auch mein Geiſt mit dem Geiſte Adams zugleich erſchaffen: ſo hatte er doch damals den hohen Rang noch nicht, den er bei der Vereinigung mit meinem Körper erhielt. In der Geiſterwelt iſt alſo kein Cirkellauf, wie in der Körperwelt, die immer umgeſchmolzen wird.

Dieſe iſt am Ende des Monats nicht vollkommner: aber jene nimt immer an Bürgern und Einſichten zu. Ihr Weg gehet ewig vorwärts. Alle Geiſter, vom Erzengel bis auf das Wiegenkind, haben in dieſem Monat ihre Einſichten erweitert und erhöhet. Und dieſe Summe im ganzen Geiſterreich kann nur Gott zählen. Wie ſchlecht handelt demnach ein Menſch, der ſich nur in dem Keſſel der Körperwelt herumtreiben läßt, ohne daß ſein Geiſt die Anhöhe gewinnt, und ſo ſeinen Flug gen Himmel fortſetzt! Mit jedem Monat verfällt ja mein Körper. So viel ich auf dieſer Seite verliere, müßte ich wenigſtens auf der andern durch mehrere Vollkommenheit meiner Seele gewinnen!

Unwandelbarer! nimmermehr bleibe ich derſelbe, ſondern in alle Ewigkeit fliege ich näher zu dir heran, ohne dich jemals zu erreichen. Jetzt aber hält mich der läſtige Körper ſo zurück, daß die Seele manchen Monat hindurch keinen Schritt vorwärts thut. Ach! vergib, langmütiger! wenn ich auch in dem verſtrichenen Monat auf dem Wege zu dir einſchlief, oder das Kreiſelſpiel der Erde aus allen Kräften mitſpielte! Wink, oder zieh mich aufs neue zu dir! laß mich, durch Verdoppelung meiner Schritte, im künftigen Monat höhere Stuffen der Vollkommenheit erreichen! Bewahre mich, mein Behüter! auch noch die letzte Nacht dieſes Monats! Bewahre mich ewig!

Der

Der
November.

Digitized by Google

Der 1ſte November.

Was unſer Gott geſchaffen hat,
Das will er auch erhalten.
Darüber will er früh und ſpat
Mit ſeiner Gnade walten.
In ſeinem ganzen Königreich
Iſt alles recht und alles gleich:
Gebt unſerm Gott die Ehre!

Der traurige November! — Aber warum denn? Ich darf nur aufmerkſam ſeyn, ſo finde ich **Gottes Güte in jedem Monat.** Der Mai iſt freilich ſchmeichelhafter! aber iſt er es auch für unſre Küchen? Er giebt uns ja weniger als der ernſthafte November. So pflegen gar zu ſchmeichelnde Menſchen die unzuverläßigſten Freunde zu ſeyn. Der trübe Britte verſchenkt ſeine Freundſchaft langſam: aber er iſt dafür auch beſtändiger als ſein höflicher Nachbar.

Der November ſcheinet uns mehr einzukerkern: aber dadurch hält er uns mehr zur Arbeit und nützlichen Einſamkeit an. Er gleichet einem bejahrten Freunde, bei dem wir im Zimmer bleiben, und mehr Gutes hören, als in der lauten Gartengeſellſchaft. Und laßt auch dieſen Monat etwas düſtrer ſeyn als die andern: ſo ſetzet er jene durch ſeinen Schatten mehr ins Licht. Der Johannistag erhält vom Martinstage, wie von einer Folie, viel Licht und Angenehmes. So finſter der Wintermonat iſt, ſo großmütig iſt er auch. Unſer Nachtiſch und unſre Vorrathskammern werden

von ihm am beſten beſorgt. Und konten wir alles Lachen berechnen: (eine Arbeit, bei der ein Rechtſchafner weinen müßte!) ſo würde uns dieſer Monat nicht trauriger ſcheinen, als die andern. Mit einem geſunden Gewiſſen kan man auch Novemberſtürmen Troz bieten.

Jeder Monat verändert unſre Tracht und Tafel. Das Waſſer z. E. bietet jeden Monat beſondre Leckerbiſſen an, und ein wohlbeſtellter Garten beſondre Blumen. Reicher Gott! hat dir unſer vorher geſehner Ekel dieſe Mannigfaltigkeit abgetrozt? Oder waren unſrer Geſundheit halben dieſe Veränderungen nöthig? Jedoch, du kanſt nicht anders als milde und wunderbar ſeyn. Und wie uneigennüzig bei allen deinen Gaben! Erſaz foderſt du nicht, ſondern nur ein Recepiſſe, ein Geſtändniß, daß wir ſie richtig von dir empfangen haben. Ach! und auch das verweigern dir die meiſten? Sie wollen Summen auf Summen einſtreichen, ohne einmal den Geber zu wiſſen? Nein! ich wäre des Daſeyns nicht werth, könte ich ſo ſchnöde gegen meinen ewigen Wohlthäter ſeyn!

Urquell aller guten Gaben! wie nackend und hungrig wären wir, wenn du nur Einen Monat mit der Zahlung einhielteſt! Mit der Zahlung? Gedanke, der ſo frech iſt als geläufig er dem Menſchen zu ſeyn pflegt! Allmoſen ſinds, die du mit milder Hand auch in dieſem Monat gewiß austheilen wirſt. Viele von uns Bettlern werden nur koſtbare Kleider, einen herrlichen Tiſch und Satiren werthe Freuden verlangen: verfahr mit dieſen nach deiner Weisheit! Einige aber werden nichts geringers als den Himmel fodern: nun für dieſe bete ich, daß du ſie gnädig erhören wolleſt! Ich will täglich unter dieſer edlern Zahl der Wünſchenden ſeyn, und will keinen Tag aufhören, um den Himmel zu bitten, bis du mich deiner Verheiſſung nach erhöret haſt. Wenn ich in dieſem Monat noch ſelig würde: dann wäre der November gewiß der ſchönſte Monat für mich!

Digitized by Google

Der 2te November.

Herr! neige mir dein Ohr; vernimm was ich dir ſage!
Ich bin dein Knecht, und du biſt mein!
Mein König und mein Gott! verwirf nicht meine Klage,
Und höre meiner Stimme Schrei'n!
Denn ich will vor dein Antlitz treten,
Zu dir zu beten.

So betete David! Aber ich? — O! der Schande! ich mögte faſt lieber nicht beten. Setzte ich mich mit dieſem Buche jetzt hieher, um mich gern und brünſtig mit Gott zu unterhalten? Oder ergrif ich es aus Langeweile, Gewonheit, Erziehung, und weil ich mich mit mir ſelbſt und meinen Freunden nicht anſtändig mehr unterhalten kan? Ich will beten: o! wie viel gehöret dazu, und wie wenig mag ich dran wenden! Ich, dem **Trägheit zum Gebet** ſo natürlich iſt!

Ich eile einem Freunde entgegen, der lange abweſend war, und ſpreche mich mit ihm ſo leicht nicht aus. Je länger ich mich aber von dir, mein ewiger Herr und Freund! entfernte: deſto langſamer gehe ich dir entgegen, und deſto weniger weiß ich dir zu ſagen. Und doch habe ich mich in alle Ewigkeit mit dir zu unterhalten! So witzig ich mir dünke, ſo verlegen an Gedanken bin ich, ſo bald ich mit dir reden will. Es iſt ſchwerer beten als pflügen; das Sprüchwort rühret gewiß von meines gleichen her. Denn auch in abgeſchmackter Geſellſchaft, die einem Brachacker oder Rohrſumpfe gleichet, gähne ich weniger vielleicht als in der Kirche; und es ſind Würkungen des heiligen Geiſtes, wenn ich lieber die Bibel leſe als einen Roman, oder als ein Buch, mit welchem ich zeitliche Abſichten auszuführen gedenke. Lehrte die heilige Schrift Gold machen: ſo läſe ſie ſelbſt der Freigeiſt mit ernſtem Nachdenken.

Woher dieſe Dürre meiner Andacht? Ach! — böſes Gewiſſen, oder mangelhaftes Erkentniß ſind die Urſache! Nach jeder

vorſeßlichen Sünde bin ich einem Kinde gleich, welches ſchulet, oder die Lehrſtunden verläuft. Jetzt einen Menſchen mutwillig zu beleidigen, und in eben derſelben Minute ſich von dem Schöpfer und Vater deſſelben etwas zu erbitten, dazu gehöret eine Frechheit, die ſelbſt den Wohlſtand beleidigt. Herz und Kopf richten ſich gemeiniglich nach einander: daher ſind auch ſchlechte Einſichten in Religionsſachen, eine Urſache der Trockenheit des Gemüths. Ein Menſch muß entweder Gott oder ſich ſelbſt gut kennen, wenn er eine Viertelſtunde lang gut beten will. Welche kleine Friſt, um vieleicht die Ewigkeit darin zu beſorgen!

Stärk mich, Geiſt der Gnaden und des Gebets! daß ich mehr empfinden als reden möge! Mein Innerſtes müſſe durchdrungen ſeyn von meiner Unwürdigkeit und von der Erbarmung Gottes! Die Betart meines Erlöſers warne mich vor gedankenloſem Geſchwätz! Nicht der Körper, ſondern vielmehr der Geiſt demütige ſich fußfällig vor dem Herrn! Niemals, o! niemals werde mir Gebet und Lob Gottes Arbeit, da es mein edelſtes Vergnügen im Himmel und auf Erden ſeyn ſoll! Du aber, der meine Gedanken von ferne verſtehet, Gott! richte mich nicht nach Worten, ſondern nach meinen Gedanken, welche reicher und nachdrücklicher ſind als jene. Gedenke meiner, mein Gott! im beſten, und ertheil mir auch dieſe Nacht mehr, als ich mir jeẞt von dir erbitte! Segne meine Freunde und Feinde: denn beider kan ich nicht wohl entbehren! Bleib mir und den meinigen noch fernerhin Erbarmer! Bewahre meine Geſundheit und zeitlichen Güter: noch mehr aber erhalt mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte! — Wie träge ich ſchon werde! — Das iſt recht kindiſcher Leichtſinn und Schlaf! O! Vater! handle nicht mit mir nach meinen Werken! Nim Geſtändniß der Sünden für Lob, und jeden Pulsſchlag in dieſer Nacht für Gebet an!

Der

Der 3te November.

Sie ſtöhnen dürftig in Palläſten,
Ihr krankes Herz pocht ſchwer und matt;
Sie ſcheinen ſich mit Glück zu mäſten:
Und werden dennoch nimmer ſatt.

Die Menſchen ſind in keinem Stück einiger, als über **ſchlechte Zeiten** zu klagen. Dieſe Mode allein iſt beſtändig. Wolan! ſind dieſe ewige Klagen gegründet: ſo läßt ſich die Schuld von Gott nicht ganz ablehnen, und die Sache iſt wichtig, denn ſie betrift die Religion.

Das Murren über ſchlechte Zeiten giebt zu verſtehen, daß ſie ehedem beſſer geweſen ſeyn. Da nun die Menſchen von je her in Einem Tone weggeklagt haben: ſo müßten vor einigen Jahrhunderten goldne Zeiten gegen die jeßigen geweſen ſeyn; und das iſt — wider alle Geſchichte. Wir würden uns ſchwerlich entſchlieſſen, drei oder vier hundert Jahre zurück geſeßt zu werden. Unſicherheit, Aberglaube, bittre Armut, häufige Religionskoſten, öftere Peſt und Hungersnoth waren die von uns ſo beneidete Glückſeligkeit unſrer damaligen Vorfahren. Sie aber, mit ihrem Rühmen der vorhergehenden Jahrhunderte, irrten ſich eben ſo wie wir. Zuverläßig wird man nach hundert Jahren unſer Sekulum ſelig preiſen. Aber wie wird das mit unſern jeßigen Klagen beſtehen?

Unſre Städte und Dörfer, Aecker, Wieſen und Weinberge ſind im ganzen angebaueter und fruchtbarer als vor Jahrhunderten. Unſre Bergwerke ſind, wo nicht eben ſo ergiebig, doch hinreichend; und niemals iſt mehr Gold und Silber über dem Erdboden geweſen als jeßt. Der Bach rieſelt noch immer ſein Kriſtallwaſſer zwiſchen viehreichen Hügeln; die Lerche hat ihren Morgengeſang noch; Bäume grünen, Roſen duften, Menſchen blühen eben ſo wie damals. Was wollen wir alſo mit unſerm beſtändigem Geächze! Das Uhrwerk der Schöpfung ſtocket alſo

 noch

noch nicht: aber für unſre Wünſche — geht es zu langſam. Wir fodern eine neue Welt. Wir wollen nicht nur verzehren, ſondern auch wegwerfen. Seide ſoll das Schaf tragen, und köſtliche Weine der Bach. Die Nachtigall ſoll in unſern Zimmer ſchmettern, und die Roſe anjeßt blühen. Der Garten muß amerikaniſch, das Frühſtück chineſiſch, und unſre Jugend franzöſiſch, engliſch und italiäniſch ſeyn. Dieſe Ueppigkeit hat ſich allenthalben eingeſchlichen. Selbſt der Krieg wird mit mehrern Koſten und Pomp geführt.

So iſt es denn ſehr natürlich, daß wir auf einer Seite darben müſſen, wenn wir auf der andern zu viel verthun. Es iſt alſo wahr, daß unſre Vorfahren vergnügter und mehr in Geſellſchaft lebten, auch ihren Noth- und Ehrenpfennig beſſer verwahrten als wir: aber dafür leben wir vornehmer, kleiden uns zierlicher, verzehren mehr ausländiſches, wohnen gemächlicher, lernen mehr und denken ſchöner. Glücklich, wer das wahre Nützliche und Schöne ſeiner Zeit und der Vorwelt genießt! Neue Einſicht und alte Lebensart ſind der Schlüſſel zum Wohlſtande.

Indeſſen ſind einige Jahre und Regierungen freilich trüber und härter, als andre. Im ganzen aber nimt doch die Wohlfart des menſchlichen Geſchlechts mehr zu als ab. Auch, wenn Monarchen ſtiefväterlich mit ihrem Volke verfahren, führet Gott gütige Abſichten dabei aus. Er verhänget es, daß ſeine verſchmähete Liebe durch die Härte angebeteter Prinzen gerächet wird. Frankreich und Schweden waren beim Anfange dieſes Jahrhunderts der Abgötterei nahe: aber nach wenig Jahren mußten ſie mit Thränen bei Gott Hülfe ſuchen. Er allein gönnet und giebt gute Zeiten.

Wie mancher Ueberfluß um mich her! Ich will nicht klagen, ſondern danken. Und ob mir gleich manches fehlt, ſo iſt die Summe deſſen was ich beſitze und beſitzen kan, doch immer weit gröſſer. Heißhungrige Begierden, die allein machen ſchlechte Zeit. Bin ich mäßig im Genuß, und fodre ich nicht mehr, als was der Erdenſold beträgt; ſehe ich mehr auf das was ich habe, als auf das was mir fehlt; nehm ich alles von Gott mit Dankſagung an: ſo erleb ich lauter gute Zeiten. Und wenn es auch nicht wäre: ich bin ja für die Ewigkeit geſchaffen.

Der

Der 4te November.

Allgütigſter! du ſiehſt, mit göttlichem Erbarmen,
Von deinem Himmel jetzt herab;
Siehſt deine Schöpfung; ſiehſt mich Armen,
Dem deine Huld in ihr ſein kleines Plätzgen gab!

Der Ort meines Aufenthalts iſt für mich keine Kleinigkeit. Und noch weniger iſt er das, wenn ich bedenke, daß Gott von Ewigkeit her ihn als den beſten für mich erſah. Ob ich meine Wanderſchaft in ſo fern geendiget habe, daß ich gewiß an meinem jetzigen Orte ſterben werde? Das kan niemand mit Zuverläßigkeit ſagen, und die wenigſten wünſchen es auch. Wir haben, ſonderlich in jüngern Jahren, einen Trieb zu reiſen. Nur wenige Menſchen laſſen es ſich ſpäter hin gefallen, dem Gedanken nachzuhängen: an dieſem Orte werde ich ſterben, und am jüngſten Tage auferſtehen.

Neugier, Unterhalt, Heiraten und Krieg führen die meiſten Jünglinge von ihrer Heimat weg. Darunter müſſen göttliche Abſichten verborgen liegen. Einige davon fallen leicht in die Augen. Denn, bliebe jedermann an ſeinem Geburtsort: ſo hätte das menſchliche Geſchlecht weniger Verbindung. Es hätte Krämer, aber keine Kaufleute. Die Betrachtung der Werke Gottes wäre zu einförmig und ekel. Voll thörigten Eigendünkels würde ſich jedes Städtgen für den Augapfel der Erde halten. So glaubt der Grönländer, ſein kaltes, finſtres und unfruchtbares Vaterland ſey ein Paradies. Nationen, welche immer zu Hauſe ſitzen, müſſen ihre Trägheit mit Einfalt bezahlen. Zwar Chineſen und Japaner kommen nicht zu uns, und ſind dennoch klug. Aber ihr Vaterland iſt auch ſehr groß und wird fleißig von ihnen bereiſet; die Schöpfung iſt daſelbſt reicher und mannigfacher als in andern Ländern; die Europäer haben ihnen viele Einſichten mitgetheilt; der Ueberfluß an Men-

ſchen zwinget ſie zu Künſten und Erfindungen: und dennoch würden auch ſie weniger eingebildet ſeyn und mehr lernen, wenn ſie fremde Reiche beſuchten.

Gottes Regierung wird, durch Veränderungen unſers Wohnſitzes, einleuchtender. „Geh aus deinem Vaterlande, und von „deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe, in ein Land, „das ich dir zeigen will.„ So hat Gott entweder ſchon zu mir geſprochen, oder dieſer ſein Befehl ſtehet mir noch vieleicht bevor. Selten erlaubt es die Vorſehung, daß ſich geſchloſſne Familien an einem Orte einniſteln; denn daraus entſtehet mehrentheils ein Monopolium der Menſchenliebe. Höchſtens einem Kronprinzen kan man es bei der Wiege prophezeien, wo er ſterben wird: alle andre Menſchen haben mehr Freiheit, und die Welt ſtehet ihnen ofner. Würden meine Eltern, oder Voreltern ihr Kind, oder ihren Urenkel wol in dieſer meiner Wohnung vermutet haben? O! wir ſind Pilgrimme, welche der Allweiſe nach ſeinem Rathe wunderbar leitet, bis er ſie endlich zu Ehren annimt!

Gott! ich bin unter deiner Hand, und die Erde iſt allenthalben dein. Zufrieden mit meinem jetzigen Aufenthalt, den ich mir durch Betrachtung deiner göttlichen Wohlthaten immer mehr verſchönern kan, will ich keine Abentheuer ſuchen. Es wird ſich ja in hieſiger Erde auch gut verweſen laſſen, und mehr bedarf es im Tode nicht; denn für die Seele haſt du eine Wohnung bereitet, Herr Jeſu! Aber ich darf den Wanderſtab doch auch noch nicht fallen laſſen. Vieleicht werde ich noch von meinem jetzigen Poſten abgerufen, oder von meiner Stelle weggedrängt! Es ſey! Wo ich bin, iſt Gott; und wo er iſt, iſt gut ſeyn. Freilich giebt es Stunden, wo ich gerne mein Grab beſuchen, und mich an meine künftige Schlafkammer gewöhnen mögte. Aber mein Körper iſt ja Grabes genung, und wer in dem Herrn ſtirbt, ruhet allenthalben gut. Dankend und betend lege ich mich in mein Bette. Es iſt dem Unbeſtande unterworfen wie ich. Bald wird es mir anderwärts aufgeſchlagen!

Der

Der 5te November.

An andern laß mich üben,
Was du an mir gethan.
Mich, meinen Bruder lieben,
Gern helfen wo ich kan.

Jedem das ſeine! -- Gewaltige Foderung, bei der ich bankerutt werde, weil ich ſelbſt noch lange nicht genung habe! Gott fodert mein Herz; der Erlöſer Glauben und Nachahmung; der Himmel Bewunderung und Anbetung; die Erde Dienſte und Geſchicklichkeit; der Landesherr Abgaben und Treue; meine Vorgeſetzten Ehrerbietung: der Leib Pflege; die Seele Tugend und Erkenntniß; faſt jeder Nächſte verlanget Dienſtfertigkeit; Kirchen und Schulen heiſchen Unterſtützung; keichende Spitäler Beitrag; meine Erben rechnen auf meinen Nachlaß; Bettler und Thiere auf Verſorgung; und das Grab auf meinen Leichnam. Dis wäre ſo ohngefehr die Ausgabe! „Aber welcher „unter dieſen Gläubigern wird mich denn eben ſetzen laſſen; es „iſt ja klar, daß man zu viel von mir fodert!

Jedoch wie kan es zu viel ſeyn, wenn jeder nur das ſeinige verlangt? Es ſind ja nur Zinſen von mir geliehnen Kapitalen! Gab Gott mir nicht alles? Der Erlöſer ſein Blut? Der Himmel Gedeien und Hofnung? Die Erde Nahrung? Der Landesherr Geſetze und Schutz? Die Obrigkeit Ordnung und Wohlfart? Der Leib ſinnliches und die Seele geiſtiges Vergnügen? Befördert nicht der Nächſte einen großen Theil meiner Glückſeligkeit? Kirche und Schule meine Tugend und Erkentniß? Das Spital mein Vergnügen durch Verbergung ſo vieler Elenden? Haben meine Erben nicht das Recht, was ich ehemals an meinen Vorfahren hatte? Setzen Bettler und Thiere nicht meine Vorzüge und mein Wohlergehen ins Licht? Und hat mir die Erde meinen Körper nicht lange genung geliehen? Kan ich wol ein Darlehn von dieſem allen miſſen, ohne unglücklich zu ſeyn?

Dort wimmert ein Elender an meiner Schwelle. Weiß ich nicht gewiß, daß er ein fauler Betrüger iſt: ſo bin ich ſein Schuldner; denn er hat für mich gebetet. Kan ich ihm aber keine Allmoſen geben: nun, ſo werde ich der Bettler, und erſtatte ihm ſein Gebet durch Fürbitten bei Gott und Menſchen. Mit kaltem Blut und zugeworfner Thüre iſt die Sache nicht ausgemacht: denn der Allwiſſende iſt die dritte Perſon bei jeder Bettlersgeſchichte. Einſeitig kan die Sache nicht abgethan werden. Uebertrat einer von uns die Geſetze, der Bettler oder ich: ſo werden wir gewiß zum gehörigen Termin vor Gericht beſchieden.

Und wie dringend werde ich nicht von allen Seiten gemahnet! Sonnenſchein und Sturm tragen mir Gottes Anfoderungen vor. Jeder Glockenſchlag drohet mit Verfallzeit, wofern ich ſäume. Oft möchte ich weinen, wenn ich meine Schulden bedenke. Nicht ſelten jammert die Todtenglocke über unſre Härte und den jetzt zu begrabenden, daß ſeine Nächſten ihn zu früh, oder unerbauet und ungetröſtet ſterben lieſſen! lange gehörte Muſik gellet geraume Zeit in unſern Ohren wieder: warum nicht auch die ſo oft gehörte Begräbnißglocke? Angeſtoßne Römer haben faſt denſelben Klang, und ſolten uns an unſre Schulden erinnern. Aber — ich habe kein boßhaftes Herz: ich bin nur gar zu arm!

Nun, Herr Jeſu! ſo biſt du doch reich, und bezahleſt für mich. Bin ich nur dein Schuldner nicht: ſo habe ich keinen Gläubiger weiter. Deine Lehre und dein Beiſpiel beſchränke meine üppige Habſucht: ſo werde ich leichter ein Wohlthäter als ein Bettler ſeyn. Und wachen an jenem groſſen Zahltage meine Gläubiger auf, und zittre ich deinem Ausſpruch entgegen: ach! dann ſey dein Blut mein Löſegeld, und mache meinen geringen Abtrag vollzählich! Hier haſt du meine Gelübde: ich will künftig kein mutwilliger Schuldner ſeyn. Nim hin mein Herz: dis iſt Bezahlung! Zwar nicht bei Menſchen; aber bei dir!

Der 6te November.

O! wenn doch aller Menſchen Ehre
Die Neigung andre zu erfreun,
Die Zärtlichkeit und Liebe wäre:
Welch Glück wär es, ein Menſch zu ſeyn!
Wenn niemals andre Thränen flöſſen,
Als welche Luſt und Dank vergöſſen:
Wie göttlich wäre dann die Welt!

Die armen Grönländer, Lappen und Samojeden, die in dieſer Jahrszeit die Sonne nur ein paar Stunden an den Horizont hinſtreichen ſehen: wie glücklich bin ich, auch in den dunklen Tagen dieſes Monats gegen ſie! Jedoch was beklage ich ſie, da ſie ihr Schickſal mit dem meinigen nicht vertauſchen mögten. Faſt dürfte ich ſagen: **der Menſchenpöbel**, zu welchem dieſe Völker mit gehören, ſey des Sonnenlichts und einer ſchönen Natur nicht werth. Würklich halten ſich auch in dummen und öden Ländern, faſt gar keine ſchön ſingende Vögel auf. Denk ich an die ungeheure Menge Tatarhorden in Aſien, an Hottentotten und viele Arten von Negern in Afrika, und an Huronen und Irokeſen in Amerika; überſchlage ich, daß der gröſte Theil der Erde mit viehiſchen Menſchen beſetzt ſey: ſo wird meine Religion hiebei intereßirt. Es fallen mir manche Fragen in Abſicht Gottes ein, die ich gerne beantwortet wiſſen mögte. Ich will nachdenken: ſo finde ich Erbauung.

Selbſt halb Europa wird von dummen oder halbwilden Menſchen bewohnt. Der polniſche Bauer iſt der halbe Weg von uns zu den Sklaven in den Bergwerken Braſiliens. Aller dieſer Menſchentroß ſcheinet nur Stiefbruder von uns zu ſeyn. Dieſe Armſeligen ſind faſt ganz Körper, und nur um ſeinetwillen bewegt ſich die ſchlummernde Seele etwas weniges. Und wohnen nicht ſelbſt unter und um uns viehiſche Menſchen genung, deren Eichelmaſt nur etwas verändert iſt?

Aus

Aus dieſer traurigen Betrachtung fließt: 1) der Schöpfer iſt uns unbegreiflich; und er muß andre Abſichten und einen ganz andern Plan bey Erſchaffung der Menſchen gehabt haben, als du, kurzſichtiger Tadler, dir einbildeſt! Du hätteſt lauter Stutzer oder Weltweiſen erſchaffen. Aber Papagoien ſind leichter zu entbehren als Rinder. 2) Wahrſcheinlich wird die Erde ſo bald noch nicht untergehen, ſondern es wird ſich in Abſicht der länder und Menſchen noch vieles entwickeln. Man leget die Puppen (ſelbſt die heiligen) ſchon immer mehr beiſeite, und denkt mit männlichern Kräften. Vieleicht gehören noch Jahrhunderte dazu, ehe der rußiſche Bauer ſo ausgearbeitet wird als der ſchleſiſche. Aber wir ſehen doch, daß allenthalben die Menſchen am Verſtande reifen. Es giebt wenig Menſchenfreſſer mehr; die Wilden kleiden ſich und kochen häufiger als ehedem. Vieleicht nach tauſend Jahren werden dieſe Minderjährigen uns ziemlich nachgewachſen ſeyn. 3) Die heil. Schrift zu tadeln, weil ſie an manchen Stellen ſehr bildlich oder einfältig ſpricht, verräth Unwiſſenheit in der Beſtimmung dieſes göttlichen Buchs. Wer wird doch die Einſichten eines Vaters danach meſſen, wenn man ihn mit ſeinen zarten Kindern vertraulich ſprechen hört! Geſetzt alſo, daß mir manche Punkte des Chriſtenthums z. E. die Sakramente; manche Beſchreibungen von Gott, Himmel und Hölle, der Majeſtät Gottes nicht würdig genung ſchienen: o! ſo war das um meiner kleinen Brüder willen ſehr nothwendig, und ich würde dem Ham ähnlich, wenn ich meinen Vater verſpottete. Warum wolte ich mein ſchwaches Geſchwiſter nicht tragen, da mir dieſe Treue gewiß belohnet wird!

Allgemeiner Vater! deine Wege ſind nicht die unſrigen; deine Gedanken himmelhoch über die meinigen! Welch ein Vorzug: ich bin unter den Erſtgebohrnen, welche ſchon leſen, beten und dir anſtändig denken können! Wenn aber die Einfältigen aus Norden und Oſten dort einen Vorzug vor mir bekämen: wäre das nicht meine Schuld?

Der

Der 7te November.

Wenn ich in Chriſto ſterbe:
Bin ich des Himmels Erbe.
Was ſchreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau ich deiner Gnade;
Du, Herr! biſt bei mir in der Noth.

Viele Menſchen ſterben zu ſehen, oder auch nur eine lebhafte Schilderung ihres letzten Kampfs zu leſen oder zu hören: das verbittert alle Freuden des Lebens, und macht entweder fromm, oder leichtſinnig, oder melancholiſch. Der gütige Gott verbirgt dieſe ſchrecklichen Auftritte dergeſtalt, daß viele zeitlebens kaum Einen, oder ſehr wenige Sterbende zu Geſichte bekommen. Aber unſre Ohren werden weniger verſchont, und faſt ein jeder weiß ſo viel fürchterliches vom Tode, daß er nicht gerne dran denken mag.

Ich aber will jetzt an **meine Todesnoth** denken, und mich von ferne her (vieleicht aber iſt ſie ſehr nahe!) dagegen wapnen. Schon der Gedanke: Schlagfluß oder Erſtickung ſtehen mir bevor, iſt erſchütternd. Wie? wenn ich Gott täglich herzlich bäte, daß er mich ſanft und wie im Schlafe dahin nähme! ſolte er mir das wohl verſagen? Vieleicht, vieleicht auch nicht: Aber darf ich es ihm auch wohl verſagen, wenn er höhere Pflichten z. E einen chriſtlichen Heldenmut, oder Warnung und Erbauung andrer von mir fodert? Es iſt eine groſſe Frage, was mehr Liebe und Vertrauen zu Gott vorausſetzt: ſtille Ueberlaſſung in den Willen Gottes; oder anhaltendes und zuverſichtliches Gebet um ein ſanftes Ende. Schön iſt es allerdings, auch darum zu flehen: aber es iſt gewiß nicht weniger ſchön, dem Allgütigen nichts vorzuſchreiben, ſondern mit Dankſagung alles als das Beſte anzunehmen. Kreuzflucht iſt Untugend.

Da der folgende Zuſtand unſrer Seele von ihrer hieſigen, ſonderlich letzten Denkungsart abhängt; und da der Erbarmer ge-

gewiß jeden Seufzer und Schweißtropfen, in ſeinem Dienſte, reichlich vergilt: ſo kan ein ſchwerer Tod von den ſeligſten Folgen ſeyn. Je hiziger der Kampf: deſto herrlicher der Sieg. Und würde durch mein ſchmerzhaftes Ende nur Eine Seele von der Laſterbahn abgezogen: welch ein angenehmes Opfer brächte ich da dem Himmel! Es wäre nicht zu wünſchen, daß alle Sterbende unvermerkt einſchliefen. Nicht die Hälfte ſo viel Gutes würde in der Welt gedacht. Denn ſchmerzliche Krankheiten und Tod ſind die Schule, in welcher viel Tugend erlernet wird. Zwar auch Ungeduld, vielleicht gar Verzweiflung! Aber hier wollen wir am wenigſten richten. Wahrſcheinlich denkt die Seele alsdann beſſer, als der Mund ſpricht. Und ſolte der Ewigtreue nicht Mitleiden haben, wo es ſo gar von harten Menſchen bewieſen wird? Heftige Schmerzen ſetzen den Kranken auſſer ſich. Er bekomt, wie Hiob, ſeiner Ungedult wegen, Verweiſe; aber verworfen wird er deshalb nicht.

Bin ich noch nicht ſtark genung, die Vorſtellung eines langſam bittern Todes auszuhalten: ſo will ich um dieſe Kraft herzlich bitten; mich aber indeſſen nicht ohne Noth ängſtigen. Nicht alle Krankheiten ſind zu ſchmerzhaft. Nicht die Hälfte Menſchen hat bey dem ſchwerſten Kampf ſein Bewußtſeyn; und mitten unter Konvulſionen kann die Seele, wie in Ohnmachten oder bei Zuckungen in geſunden Tagen, die angenehmſte Vorſtellungen haben. Das blitzende Gewand des Todes iſt mehr für die Zuſchauer, als für den, der die Trauerrolle ſpielt. Und kan nicht unſer barmherziger Vater beſondre Stärkungen, Troſt und Ausſichten für ſeine ſterbende Kinder haben, von welchen die lebenden nichts wiſſen? So viel lehrt die Erfahrung, daß die Leidensgeſchichte Jeſu ſehr Kranken eine groſſe Aufmunterung iſt. Auch mir ſoll ſie es ſchon jetzt ſeyn, mein einziger Beiſtand im Tode! Iſt es möglich, ſo — doch, Herr! dein Wille geſcheh! Meine Marterſtunden oder Angſttage, die auch wol der Frevler nicht ganz umſonſt ausſteht, wirſt du mir unendlich belohnen!

Der

Der 8te November.

Spräch ich zur Finſterniß,
Sey um mich, mich zu decken!
So ſucht ich mich umſonſt
Vor dir, Gott! zu verſtecken.
Denn auch die Finſterniß
Iſt vor dir helles Licht;
Die Nacht glänzt wie der Tag
Vor deinem Angeſicht.

Das Nordlicht iſt ein Schimmer deines Throns, majeſtätiſcher Schöpfer! Der Dumme und Frevler achten es nicht; Abergläubige verſtecken ſich und zittern; Kluge denken nach und Fromme beten an. Ueberhaupt iſt der Nordpol für unſre Halbkugel der Erde eine hohe Schule, wo unſre gröߧten Geiſter noch immer auf den niedrigſten Bänken ſitzen. Die Magnetnadel, die ſich gen Norden drehet, und doch jährlich eine beſtimte Abweichung zur Rechten oder linken hat; und die Axe der Erde, welche ſich jährlich mehr gegen den Polarſtern neiget, bis ſie nach 2000 Jahren ſich wieder von ihm entfernen wird: welche Aufgaben für tiefdenkende Geiſter ſind das! Die geſamten Fixſterne, gegen welche wir uns alle 24 Stunden herumdrehen, ſtehen ſie ſtill, oder bewegt ſich nicht das Ganze majeſtätiſch langſam und uns faſt unmerklich? Drehet ſich der Sternhimmel, gleich Planeten, um eine verhältnißweiſe groſſe Sonne? Wann wird dieſer groſſe Cirkel vollendet? Und nun, welches iſt der Thron oder Mittelpunkt, um welchen ſich alles drehet?

Zu dieſen nördlichen Wundern gehöret inſonderheit auch das Nordlicht, von welchem die Gelehrten wenig mehr wiſſen, als die Ungelehrten. Alle ihre Erklärungen laufen darauf hinaus, daß ſich in Norden eine gewiſſe glänzende Materie bewege; daß dieſe Materie elektriſch, oder gleich dem Wetterleuchten ein unreifes Gewitter; oder die Atmosphäre der Sonne ſey, in welche ſich unſre Erdkugel taucht. Aber

wir mögten gerne mehr wiſſen! z. E. Warum beweget oder häufet ſich die Materie des Nordlichts nur im Norden? Warum hat man vor dem Jahre 1716. ſehr ſelten und nur in den nordlichſten Ländern dieſe Lufterſcheinung wahrgenommen? Warum ſind ſie jetzt ſo häufig, und werden immer weiter hin in Süden ſelbſt ſchon in Spanien, ſichtbar? Warum erſcheinen ſie zu ſo unbeſtimmter Zeit, doch aber in ſo fern beſtimmt, daß vom Aprill bis zum September kein Nordlicht geſehen wird? Warum folget gemeiniglich ſtrenge Kälte auf dieſes Phänomenon? Und wozu dieſes prächtige Schauſpiel?

Welch Stückwerk iſt doch unſer Wiſſen! Und doch weiß unſer Jahrhundert mehr vom Nordlicht, als alle vorhergehende gewußt haben. Wir wiſſen ſchon, daß es nicht der Wiederſchein der Heringe, oder der Eisberge und Meere unter dem Nordpol; nicht ein Kampf mit Lanzen bewaffneter, ſich in der Luft herum tummelnder Heere ſey, der Tod, Krieg und Elend prophezeiet. So haben denn unſre Einſichten mit ihrem Schneckengange ſich endlich ſo weit genähert, daß wir den Liebenswürdigen im Nordlicht nicht mehr drohend finden; ihn, der gewiß ſo oft nicht drohet, als es die Menſchen vermeinen. Vieleicht werden nach abermals 6000 Jahren die Naturforſcher mehr vom Nordlicht zu ſagen wiſſen: aber doch nicht ſo viel, als ich — nach hundert Jahren. Magnet, Nordlicht, Elektricität ꝛc. waren eine neue Lektion, welche Gott dem ſechſten Jahrtauſend aufgab. Lernet nur, ihr Menſchen! ſo werdet ihr deſto mehr lernen können! Denn ſicher wird es dem ſiebenden (und dauert die Schule ſo lange) dem zehnten, zwölften Jahrtauſend nicht an neuen Lektionen fehlen.

Und mir gewiß in alle Ewigkeit auch nicht; denn du, Unerſchöpflicher! bleibeſt das Erſtaunen derer, die dich näher betrachten. Auch meine mütterliche Erdkugel wird dort unter meinen Füſſen mehr von mir unterſucht werden, als ich mir jetzt einbilden kan. Aber bewundern will ich doch auch jetzt ſchon deine Werke, wenn ich ſie gleich nicht verſtehe. Auch das Nordlicht iſt eine Satire auf Freidenker und Naturaliſten, weil es ein Buch für höhere Geiſter iſt. In hieſiger Buchſtabierſchule iſt das Herz ſchätzbarer als der Verſtand. Dich fürchten und lieben, mein Gott! das ſey mir Weisheit bis ins Grab!

Der 9te November.

Herr! deine Güte zu ermeſſen,
Sey ewig meine erſte Pflicht!
Der Herr hat deiner nie vergeſſen:
Vergiß, mein Herz! auch ſeiner nicht!

Der gröſte Theil der Menſchen iſt nicht ſo ruchlos, als gottsvergeſſen. Unter zwanzig Sündern iſt kaum Einer der Laſter auf Laſter, ohne Scheu und Vorwürfe des Gewiſſens, begehen könnte. Sie ſind folglich noch nicht von Gott los. Aber Gottesvergeſſenheit, das iſt die anſteckende Seuche, welche täglich viele Tauſende um mich wegrafft. An wen wird in der hieſigen Welt Gottes wol froſtiger gedacht, als an Gott? Aber dis Laſter trägt ſeine Strafe auch auf dem Rücken.

Der Gottesvergeßne bleibt einfältig, und wäre er ſo gelehrt wie eine Bibliothek. Was er weiß ſind Kleinigkeiten, deren er die längſte Zeit ſeines Daſeyns, deren er in Ewigkeit überhoben ſeyn wird. Ein Freund Gottes, der täglich die Schöpfung mit aufmerkſamen Augen betrachtet, findet kein Modezeug, ſelbſt keine Oper zum Entzücken ſchön. Er iſt der Wunder gewohnt, und erſtaunet über nichts als über die Werke der Natur. Gottes Arbeit z. E. eine Blume, das geſtickte Kleid eines Schmetterlings u. ſ. w. wird durch das Vergrösſerungsglas immer ſchöner, und erreget Erſtaunen. Stoff und brabantiſche Spitzen aber machen alsdann zu lachen. Jedoch den Gottesvergeßnen ſetzt eine neue Modekleidung, eine Friſur, ein Aufzug geputzter Menſchen auſſer ſich. Erzählt man ihm aber: daß alles in der Welt belebt, oder von lebendigen Geſchöpfen bewohnt ſey, und daß er täglich viele tauſend unſichtbare Geſchöpfe verzehre: ſo ſcheint ihm das unglaublich, weil alle ſeine Kentniſſe dagegen viel zu plump ſind. Und lachen wird er, (wie ein Narr, der einen Weiſen für ſeines gleichen hält) wenn man ihn noch weiter in die Schule Gottes führt. Daß eine abgeſchoßne Kugel wol Millionen Jahre fliegen müßte, ehe ſie von einem Stern zu dem ihm nächſten käme: das hat er mehr Luſt zu verlachen, als ehrfurchtsvoll zu glauben: Gern machte der Gottesvergeßne aus dem Allerhöchſten einen alten blin-

blinden Mann, der ſich von Kindern necken laſſen muß. Wie dumm iſt er!

Wer an Gott ſo wenig denkt, daß er nicht wenigſtens einigemal des Tages ſein Gemüth zu ihm erhebt, der gehört noch immer in die verwerfliche Klaſſe der Gottesvergeßnen. Iſt es zu viel, ſo oft für Gott da zu ſeyn? Und doch ſollen unſre Knechte und Untergebne nur blos für uns leben, und immer zu dienen bereit ſeyn? Gottesvergeſſenheit iſt die einzige Sünde, welche der Menſch begehen kan. Denn wer lebhaft an Gott gedenkt, kan nur erſtaunen, lieben, beten und danken: aber zu der Zeit gewiß nicht ſündigen. So kindiſch der Gottesvergeſſene in Abſicht ſeiner Einſicht iſt, ſo kriechend iſt er auch mit ſeinen Wünſchen.

Daß doch der Menſch nicht lernen will, wer er iſt! Immer kriechet er im Sande, ſpielet mit Glasſcherben und wirft ſich mit Schneeballen? Iſt das niedrig? Nun ſo iſt die groſſe Welt, die Gottes vergißt, immer das kleinſte, was Gott auf Erden erſchaffen hat. Jeder Menſch, der nach etwas geringern als nach dem Himmel verlangt, iſt ein Kronprinz, der ſich zum Viehhirten vermiethet. Das wäre doch nur ſchändlich: Gottesvergeſſenheit aber iſt unnatürlich; ſo unnatürlich, daß die königliche Seele des unſterblichen Menſchen hungrig und elend bleibt, bis ſie ſich mit ihres gleichen, mit Gott und himmliſchen Geiſtern beſchäftiget. Thiere kennen und lieben den Menſchen, der ſie futtert: Gottesvergeßne ſehen ſo weit nicht, und je älter je unausſtehlicher werden ſie.

Gott! ich zittre für Freude, wenn ich bedenke, was ich nach dem Tode werden ſoll. Bewahr mich doch die noch übrige Strecke meiner Zuhauſekunft vor allen Irrwegen! Sünde berauſcht, die Nacht bricht ein, und der Wandrer liegt auf der gefrornen Landſtraſſe: davor behüte mich mein chriſtlicher Verſtand und mein gutes Herz! Zu viel hat jener aus der Natur und Bibel gelernt, und dieſes zu viel Gutes von dir, mein Vater! empfangen, als daß ich dann und wann gähnend fragte: wer iſt der Herr, deſſen Stimme ich gehorchen ſoll? Meine Seele hat nur Einen Herrn: o! lobe dieſen Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat!

Der

Der 10te November.

Gnädig ward ich heut erhalten:
Dank ſey dir! mein Gott und Herr!
Meine Hände will ich falten,
Und dich preiſen, Gütigſter!
Jede Ader ſey dein Ruhm,
Und mein Herz dein Heiligthum!
Deiner Treue, die ich ſinge,
Bin und bleib ich zu geringe.

Und wäre ich heute der Unglücklichſte in der ganzen Provinz (wer ſich aber dafür hält: der betet nicht!) ſo wäre doch ein **dankbarer Beſchluß des Tages** meine Pflicht. Ich bin ja noch nicht in der Hölle, und folglich ſtehet mir der Himmel offen. Und wem der angeboten wird, ſolte der nicht danken?

Abermals ein Tag überlebt! Welche Wohlthat! Wie viele ſind heute ſelig geworden, die geſtern noch kriechende und beweinenswürdige Menſchen waren! Ich ſtehe noch in der Mitte; weder zu elend, noch zu glückſelig: o! ich halte mich feſt an dir, mein Gott! Ich will dich loben, das iſt die höchſte Stuffe menſchlichen Glücks. Damit kan man ſo gar des Todes Bitterkeit vertreiben.

Ich will meine heutige Tagreiſe dankbar beſchlieſſen: aber wo fange ich an? Ward nicht mein Körper (gleich als ob viel an ihm läge!) aus faſt allen Weltgegenden heute ernährt? Faſt alle länder des Erdbodens waren mit hieſigem Orte und ſeinen Einwohnern heut in Verbindung! Ein Pulsſchlag, oder Ein Stoß des Herzens, wodurch das Blut bis in die äuſſerſte Spitzen des Körpers geſpritzt wird: welche unbegreifliche Art von Allmacht iſt das! Und dieſe majeſtätiſche Handlung meines Herzens (die ich von ferne wie ein Bettler anſtaune) iſt ſeit geſtern an die hundert tauſendmal in mir bewerkſtelliget worden? O! klopf, mein Herz! meinen Abenddank brünſtiger zu machen! Der Herr Himmels und der Erden hat mich Armſeligen heute erhalten: (Europens Könige konten es nicht!) er wird mich ferner erhalten. Menſchen mögen mir anfaſſen, wie ein Kind, welches ſich einbildet den Säugling in Arm der Wärterin zu

 tragen:

tragen: ich weiß gewiß wer mich trägt; und er wird mich nicht fallen laſſen! Bisweilen dünkt es mir zwar, als ob ich ſänke: aber das iſt nur ein Blendwerk, wie der Fall einer Sternſchnuppe. Wer zum Himmel gehört, der fällt in Ewigkeit nicht.

Ob der Himmel jetzt ſternklar iſt? — Faſt mögte ich wünſchen, daß er es ſelten wäre, damit dieſe Pracht, dieſe Wohlthat meines Gottes deſto höher geſchätzet würde. Allmächtiger! das Geſchenk mit dem geſtirnten Himmel iſt meiſtens nur für Hirten und Fuhrleute; für die mehreſten Menſchen iſt es wie weggeworfen. Ja, wenn der Ehrſüchtige dieſen Pomp des Himmels allein ſehen, und ſeinen Schmeichlern als eine Gnadenbezeugung dann und wann ein kleines Sternbild erblicken laſſen könte! Oder wenn der Geizige die Beſchauung des Himmels verpachten mögte! Dann würde dieſe nächtliche Wohlthat von Gott doch wenigſtens einem Schachte gleich gewürdiget. Als man noch die Nativität ſtellte, da waren die Sterne bekannter. Nun ſie aber nichts als Dank und Erbauung eintragen, nun ſind ſie ein ziemlich unbekanntes Land! Ich aber will dankbar den Himmel, deiner Hände Werk, mein Gott! betrachten. Und ob er in Wolken gehüllet wäre: auch das iſt mir zugedachter Segen. Wie zittern nicht die Sterne für Verlangen, uns Menſchen zu Gottes Lobe zu ermuntern!

Mein Körper verlanget nach Ruhe: gütige Einrichtung Gottes, daß ich gedrungen werde, mein Beſtes zu beſorgen! Wie ſtill iſt alles, auf daß mich nichts ſtören ſoll! In Amerika hingegen iſt die Schöpfung jetzt laut, weil die Sonne die dortigen Verehrer Gottes, zum Dank erwecket. Ja, meine ferne Brüder! vertretet jetzt meine Stelle, und lobet innigſt unſern gütigen Vater! Morgen, wann ihr ſchlafet, wiederhole ich in meiner Sprache, was ihr jetzt in ſo verſchiedner Mundart zum Lobe Gottes erſchallen laßt! Wie ſchön iſt die Welt! wie liebenswürdig der Schöpfer! Ich muß, ich muß ihm danken; denn ich bin von ſeinen Wundern umringt. Wann ich nun ſchlafe, wie mächtig wird nicht ſein Schutz über mir! Der gütige Gott! O lobet ihn, Himmel und Erde! Engel und Sünder! Und wenn ich heunt erkrankte: das wäre ja halb geöfnete Thüre des Himmels. Ich mag leben oder ſterben! immer verfährt Gott liebreich mit mir.

Der

Der 11te November.

Mein Urtheil, iſts nicht oft der Leidenſchaften Spiel?
Zu wenig ſagt es heut; und morgen viel zu viel!

Der Martinstag erinnert mich an **die Kalenderheiligen**, welche von einem Theil der Chriſten faſt vergöttert, und von dem andern faſt lächerlich gemacht werden. Ein wahres Bild menſchlicher Urtheile! Selten wandeln wir die königliche Mittelſtraſſe. Zwo Partheien entfernen ſich muthwillig immer weiter davon, um nur eine der andern zuſchreien zu können: du biſt auf dem Irrwege! Gehet euch doch beide entgegen; wo ihr zuſammentrefft, da iſt die Heerſtraſſe!

Der heil. Martin alſo. Aber wie mißlich iſt die Verehrung deſſelben; da es noch nicht ausgemacht iſt, ob ein Biſchof in Frankreich, oder ein Pabſt dieſes Nahmens darunter verſtanden werde! Jedoch beide Männer ſcheinen um des Feſtes, nicht aber das Feſt um ihrentwillen eingeführet zu ſeyn. Im Heidenthum feierte man jezt die Weinleſe. Die Chriſten aber gaben dem Feſt einen chriſtlichen Nahmen, und eine beſſre Abſicht. Oder ſie wolten den Heiden, die zum Chriſtenthum übertraten, dieſe Veränderung dadurch erträglicher machen, daß ſie ihnen von ihren vormaligen Feiertagen und Luſtbarkeiten nichts abbrechen wolten. Oder dis Feſt war gleichſam das Karneval der 40 tägigen Faſten vor Weihnachten. Hieraus erhellet, daß dieſes und ähnliche Feſte jezt füglich abgeſchaft werden können, und daß der heil. Martin weiter keiner öffentlichen Verehrung bedarf.

Auf der andern Seite gehet man doch aber auch zu weit, wenn man den Kalenderheiligen kaltſinnig oder ſatiriſch begegnet. Einige ausgenommen, von denen höchſt wahrſcheinlich iſt, daß ſie niemals vorhanden waren, oder daß ſie laſterhaft, wenigſtens ſehr mittelmäßig fromm gelebt haben: die meiſten ſind doch fromme Leute geweſen. Und da verdienten ſie ja wol ein geſegnetes Andenken. Zumal wenn man ſich erinnert, daß ſie zum theil ſehr viel zur Erhaltung und Ausbreitung der chriſtlichen Lehre beitrugen, und daß viele ihr Leben für das Bekentniß derſelben als Märtirer beſchloſſen.

Gottlob! die chriſtliche Welt wird immer klüger. Jene dunkle Jahrhunderte, in welchen man Heilige und Hexen, Wunderthäter

und Schwarzkünſtler fand, ſind nicht mehr. Jetzt finden wir nur Menſchen auf dem Erdboden, und die ſind entweder fromm oder gottlos, nichts mehr nichts weniger. Die heil. Schrift und die Vernunft haben ein Licht angezündet und die vermeinten Engel, Teufel, Geſpenſter und Unholden ſind verſchwunden. Der vernünftige Katholik ſchämt ſich, ſeine Heiligen anzubeten oder gottesdienſtlich zu verehren; und der vernünftige Proteſtant ſchämt ſich, ihn für einen Götzendiener zu halten. So erreget ein ins Waſſer geworfener Stein weitläuftige Wellen, die aber immer näher zuſammen flieſſen, bis endlich die Oberfläche wieder glatt und ruhig wird. O! dieſe kräuſelnde Wellen ſind in dieſem Jahrhundert ſchon ſo enge Cirkel geworden, daß wir uns bald erreichen und friedlich zuſammen leben werden. Die Abſchaffung ſo vieler Heiligentage ward ehemals den Proteſtanten ſehr verargt, und nachher trugen geiſtliche und weltliche katholiſche Mächte ſelbſt darauf an. Nur Gedult! Schrift und Vernunft erhalten ſich am Ende doch in ihren Gerechtſamen.

Das mögte ich wiſſen: ob den Kalenderheiligen im Himmel die Begehung ihrer Feſte angenehm iſt? Es wäre doch ſchrecklich, wenn es ihnen eine Art von Scham oder Unwillen zuzöge. Nach Petro und nach dem Engel zu urtheilen, welche nicht einmal von einzelnen Menſchen fußfällig verehrt ſeyn wolten, (Geſch 10,25. 26. Off. 19, 10.) ſcheinet es, daß Apoſtel und ſelige Geiſter viel zu eiferſüchtig für die Ehre Gottes ſind, als daß ſie ſie auch nur entfernter Weiſe mit ihm theilen wolten. Man widmete ihnen alſo eine unbegehrte, und weil ſie tugendhaft waren, eine gewiß ſehr verbetne Anrufung. Heilige und ſelige Freunde! dort will ich mich weiter mit euch hierüber unterhalten. Jetzt aber (ihr wißt es ja aus eurem Exempel!) jetzt bin ich noch viel zu ſchwach, als daß ſich meine Andacht zerſtreuen dürfte. Ich kan nur mit Gott meiner Seele wegen reden, und mein Leben iſt auch viel zu kurz, als daß ich ſeine vormalige Freunde genauer hier kennen lernte.

Du alſo, einiger Helfer und Führer! dich allein rufe ich an. Wenn du ſchlieſeſt, ſo vergiengen alle Heiligen, Du allein biſt allwiſſend, allgegenwärtig und ſo gütig, daß du unſrer Noth von ferne abhilfſt. Ich will leben wie ein Heiliger, und ſterben wie ein begnadigter Sünder. Das hilf Herr Jeſu!

Der

Der 12te November.

Hier iſt kein recht Gut zu finden.
Was die Welt
In ſich hält,
Muß im Hui verſchwinden.

Das Paradieſiſche des Erdbodens iſt von ſehr kurzer Dauer: die **hieſige Unvollkommenheiten** ſollen uns die Erde allgemach verleiden. Ein ſiebzig- und ein ſiebzehn Jähriger ſehen alles mit ganz andern Augen an. Wer hat recht? Vermuthlich derjenige, der mit mir ſo ziemlich gleichen Alters iſt. Aber warum denn das? Iſt denn die Wahrheit an eine gewiſſe Anzahl Jahre gebunden? O! die Menſchen ſuchen faſt alle auf Erden entweder zu wenig oder zu viel.

Daß auf der Erde nichts vollkommnes, nichts ohne Bitterkeit vermiſchtes ſeyn ſoll, lehrt uns ſchon die Naturgeſchichte. Griechenland und Italien ſind reizend ſchöne Länder: aber Skorpionen, Taranteln, Erdbeben; und in neuern Zeiten noch Sümpfe, harte Regierung und Religionsbedrückung ſetzen ſie mit Schweden und Dännemark wieder ins Gleichgewicht. Wo der Wein edel wächſt, da hat man elendes Bier: und wo die beſte Weide iſt, da mangelt es am Getreide. Jedes Dorf kan mit dem benachbarten eine ſolche Vergleichung anſtellen, wobei es theils gewinnet, theils verliert. Das ſchönſte Gefieder hat meiſtens den ſchlechtſten Geſang; die prächtigſte Königsſtadt die ungeſundeſte Luft. Weg alſo mit Brodneid und Nationalhaß! dabei verkennet man die Einrichtung Gottes!

Mit den Schickſalen der Menſchen und ganzer Völker hat es ähnliche Bewandniß. Trübſale ſind das nützliche Salz, das dem Uebermut und der Gährung des Glücks vorbauen ſoll. Wo iſt wol eine Familie, die nicht einen verrückten oder wilden Sohn, Neffen, Bruder ꝛc. oder eine närriſche oder entehrte Tochter, Nichte, Anverwandtin ꝛc. hätte? Wunderlich, daß wir uns vor einander ſchämen, und doch niemals mit unſrer geſamten Anverwandſchaft pralen dürfen! Je länger man die Romane menſchlicher Schickſale lieſet: deſto einförmiger, einige Nebenumſtände ausgenommen, ſcheinen ſie uns. Mit den Jahren

lernen wir daher prophezeien. Z. E. ein Ehepaar, welches alt, geſund, geehrt, reich und beneidenswerth wird; dem ſtehet manches Herzeleid an ſeinen Kindern bevor. So auch umgekehrt! Sind Eltern unverſchuldeter Weiſe verarmt, betrogen oder ſonſt aufgeopfert worden: ſo werden ihre Kinder oder Enkel im Schlafe reich und glücklich. Solte dieſe Regel hie und da eine Ausnahme erfordern: ſo laßt uns bedenken: daß wir zu kurzſichtig ſind. Aber nur die Urenkel mit in Anſchlag gebracht: ſo finden wir gewiß den Gott, der bis ins tauſende Glied belohnt, oder bis ins dritte und vierte beſtraft.

Hier alſo beſtändiges Glück und Vergnügen ſuchen, iſt nichts anders, als ſich täglich April ſchicken laſſen. Schon unſre und unſrer Mutter (der Erde) Natur, erhält uns immer in einer gewiſſen Mittelmäßigkeit. Nicht eine Meile können wir uns gerade in die Höhe oder Tiefe begeben. Wir ſind mit einem Gehege umzogen; und unſre größte Klugheit beſtehet darin, daß wir vorlieb nehmen. Alles was wir groſſes verrichten können, (denn Schlachten gewinnen, Bücher ſchreiben und Palläſte bauen, ſind oft pöbelhafte Handlungen!) iſt, daß ſich unſre Seele auſſer dieſem engen Bezirk eine Gegend ſuche, wo die Wahl freier iſt. Man muß ſich mit edlern und mächtigern Geſchlechten verbinden, als alle Patrizier von Adams Blute ſind, wenn unſre Erdfamilien uns nicht mit der Zeit laſt oder Schande werden ſollen. Daß wir doch immer unter dem Monde ſuchen, was weit über ihm iſt!

Allein vollkommnes Weſen! Mein Gott, wenn ich anbete; und mein Vater, wenn ich kindlich hoffe! In deiner Hand ſtehet mein und der Meinigen Schickſal! Jedoch, aus weiſer Güte verbirgſt du es mir. Wofern alle meine heitern und trüben Tage zuſammen geworfen und alsdann halbiret würden: ach! da mögte ich wiſſen, ob ich noch die Hälfte, ein Drittel, oder gar nur Zehntheil an Sonnenſchein zu gewarten hätte! — liebſter Vater! iſt dieſer Vorwitz nicht ſündlich, ſo geläufig er mir auch iſt? Solte ich mich deiner göttlichen Führung nicht ruhig überlaſſen? Will ich Kind denn noch immer fragen: ob mein ewiger Vater und Verſöhner es gut mit mir meinet! Und ſchliefe ich dieſe Nacht nicht gut: was will das in einer unvollkommnen Welt ſagen, wo man doch gut ſterben kan! Und ſelig ſterben will ich.

Der 13te November.

Erhebet Gott, ihr Meere! Brauſ't ſein Lob;
Ihr Flüſſe! rauſchet es.
Es neige ſich der Cedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

Jetzt kämpfen viele Schiffer auch meinetwegen mit Leben und Tod. Gott! erbarm dich ihrer! laß ſie wenigſtens nicht ehe von den Wogen verſchlungen werden, bis ſie fähig ſind, vor deinem Richterſtul zu beſtehen!

Stürme ſind heilſam, und was die Menſchen dabei einbüſſen, iſt eine Kleinigkeit. Der Reißbau koſtet auch einigen Sklaven Geſundheit und Leben: aber wie viele beßre Menſchen ernähret er nicht! Ohne Bergwerke wären wir wilde Menſchen; und das wäre doch trauriger, als daß giftige Schwaden einige Berglente tödten? Daß aber Winde kein blinder Zufall ſind, lehret uns die Ordnung derſelben; ſonderlich auf groſſen Meeren wo ſich ihnen nichts widerſetzt. Wolken, ſchmelzender Schnee, Erdbrüche, Ausdünſtungen, Seen ꝛc. erzeugen Winde. Der Mond, hauptſächlich die Sonne und die Bewegung der Erde tragen das meiſte dazu bei. Wann die von der Sonne ausgedehnt geweſene Luft am Abend ſich wieder zuſammen zieht, oder ſich morgens wieder ausdehnen will: ſo verſpüren wir gemeiniglich Winde. Der Zug aller Himmelskörper von Oſten gegen Weſten, vornemlich aber die Sonnenwärme, welche eben dieſen Zug hält, läßt vermuthen, daß der Oſtwind der natürlichſte ſey. Und er iſt auch würklich der einzige, der unter der Linie und im heiſſeſten Erdſtrich wehet. Wo aber die Sonne die Luft weniger durchglühet; oder wo Gebürge im Wege ſtehen, von denen der Oſtwind gerade oder ſchief abprallet: da ſind freilich die Winde weit abwechſelnder.

Einige Ordnung aber werden doch auch wir gewahr. Dahin folgende Regeln: „Auf der See wehen ſie regelmäßiger und ſtärker, als auf dem Lande! In niedern und ebnen Ländern ordentlicher, als in Gebürgen und hohen Ländern. Je näher dem Pole, deſto veränderlicher ſind die Winde: unter dem Pol wehen ſie wahrſcheinlich im Kräuſel.„ Einige Meere und Länder haben ihre eigenthümliche Stürme oder Windſtillen. In Egypten und

am perſiſchen Meerbuſen wütet im Sommer ein glühender Wind (Samum) in einer gewiſſen Weite über der Erde, der jedes Geſchöpf von innen verbrennt. Daher ſich Reiſende plötzlich mit dem Geſicht auf die Erde werfen. Am Vorgebürge der guten Hofnung ziehet ſich öfters die ſo genante Unglückswolke auf, die im Anfange ſo klein ſcheinet, daß man ſie nur das Ochſenauge nennet. Plötzlich aber bricht ein Sturm aus ihr hervor, der alle Schiffe, vornemlich die mit ausgeſpannten Segeln, in den Abgrund ſtürzt. Dieſe Art Stürme ſind eigentlich Orkane, wo die Winde von allen Seiten zuſammen zu ſtoſſen ſcheinen. Wirbelwinde ſind das in der Luft, was Wirbel und Meerſchlünde im Waſſer ſind. Hieher gehören auch die Waſſerſäulen oder Waſſerhoſen, die ſich aus den Wolken herabzulaſſen ſcheinen; und die Typhonen oder trompetenförmige Wolken des Meers, die, vieleicht vom unterirdiſchen Feuer verurſacht, aus der See ſchrecklich gen Himmel ſteigen. Das Meer ſchäumet und kocht; Sonne und Luft bekommen ein kupfernes Anſehen; die Gegend iſt mit Schwefeldünſten erfüllet; und verloren iſt jedes Schiff, das von ihnen ergriffen, in die Höhe gehoben, und in den Abgrund geworfen wird.

Iſt denn jedes Zuglüftgen ein Orkan, daß man ſich ſo vor ihm fürchtet? — Von dieſer Verzärtelung ſind gewiß mehr Menſchen geſtorben, als von der Zugluft ſelbſt, bei der man, wenn man ſich jung dazu gewöhnt, ſehr alt werden kan. Scheuet man eine zugleich ofne Fenſter und Thüre: ſo muß man in keine Kirche oder vor keiner ſich kreuzenden Straſſe vorüber gehen. Allemal iſt da Zugluft, wo hohe Gebäude die Luft um ſich her verdichten, oder jeden Wind, gleich den Lauf eines Schießgewehrs enger zuſammen preſſen, und dadurch ſeine Gewalt vermehren. Plötzliche und einſeitige Erkältung iſt ſchädlich: aber der kan man in einer mittelmäßigen Zugluft wohl vorbauen.

Gott! Wie wenig wirſt du für deine Geſchenke angebetet. Nur Ein Jahr Windſtille: ſo folgte Hunger und Peſt. Aber ſchon bei mäßigen Stürmen ſehen wir ſcheel, weil ſie uns in Ruhe ſtören. Nein! ich will dich Sturm und Sonnenſchein meſſen laſſen. Aber die Stürme meiner Leidenſchaften, oder gefährliche Windſtille derſelben, das iſt meine Aufgabe. Da kan ich zu rechter Zeit die Segel aufſpannen oder zuſammen wickeln. Das Wetter in unſrer Seele machen wir ſelbſt. Der

Der 14te November.

In Ueberſchwemmungen — —
Trau Gott und ſing ihm Lob.
Er ſorgt für dich; denn er erſchuf zum Glück
Das menſchliche Geſchlecht.

Die Ueberſchwemmung war in dieſer Jahreszeit ſchon öfters ein Bußwecker für Holland und das nordliche Deutſchland. Man denkt dabei ſo gleich an Zorngerichte des Höchſten. Aber was nennet ihr ſo? Brand, Krieg, Peſt, Ueberſchwemmungen? Ihr habt recht; denn ſie verſengen, bringen an den Bettelſtab, tödten und ſtürzen um. Aber thun das Sonne, Gärten, Schönheit und Wein nicht eben ſo oft? Für den Freund Gottes iſt alles gut, auſſer — — die Sünde.

Wer kennet den innern Bau des Erdballs und ſein Gleichgewicht genung? Wer verſtehet den hohen Auftrag eines Orkans? den ganzen Werth von Ebbe und Flut? die Folgen einer Sündflut in der körperlichen und moraliſchen Welt? — Ohne allen Krieg und Mißwachs wird ein Land mit der Zeit dumm oder übermüthig und faul. Ohne Stürme dann und wann, würden wir der Peſt nicht los: ohne flache Länder und Niederungen hätten Wolken, Regen und Bäche nicht den gehörigen Abzug und die Erde würde ein ſtehender Sumpf. Flut muß auf Ebbe folgen und beide ſind in unſerm Weltbau gegründet, das zeiget ihr Zuſammenhang mit dem Monde. So wären denn Ueberſchwemmungen eine traurige Nothwendigkeit? — Traurig? das heißet Gott ſchlecht kennen, wenn man ſich einbildet, er habe keine Abſichten, auch bei den Folgen, ſeiner Einrichtung gehabt. Und können dieſe Abſichten anders als heilſam ſeyn? O! du Quell alles Guten! Was wir Strafen von dir nennen, ſind entweder unerkannte Wohlthaten, oder es iſt unſrer Sünden möglichſt heilſamer Sold. Freilich dünket es uns wol ſo, als hätteſt du die Erde mit Ueberſchwemmungen verſchonen können. So dünkt es

Kindern beſſer, aus der Schule zu bleiben. Wüßten wir aber den groſſen und nützlichen Zuſammenhang, den Ueberſchwemmungen mit dem Bau der Erde, mit Religion, mit unſrer und vieler Thiere Geſundheit und Gedeien haben: wir würden dich auch in den Wellen einer Sündflut innigſt lieben und anbeten. Du brichſt des Meeres Lauf mit deinem Damm, und um unſern Verſtand zu üben und unſern Stolz zu demütigen, übertrugeſt du es einigen Nationen Deiche anzulegen, oder auch einen Damm zu ſetzen. Aber ach! den zernagen die Würmer und zertrümmern die Fluten, wenn du dich nicht mit Hülfe erbarmeſt und ſprichſt: bis hieher und nicht weiter!

Mag es doch ſeyn, könnte der Tadler ſagen, daß Ueberſchwemmungen für das Ganze nöthig und nützlich ſind; wie kommen aber die Bewohner niedrer Gegenden dazu, daß es auf ihre Koſten geſchiehet? Antwort: Warum ziehen ſie nicht in höhere Länder? Gewiß darum nicht, weil ihre Niedrung Vorzüge hat. Wie dürfen Provinzen klagen, welche die ſchönſte Viehzucht, die bequemſte Lage zum Handel und in ihrem Gewäſſer die beſten Bollwerke gegen einbrechende Feinde beſitzen! Sind es nicht gewöhnlich die reichſten Länder und wo ſich Freiheit und Einfalt alter Sitten am längſten erhält? Solte alſo Böhmen von Holland beneidet werden? Nein! die Ueberſchwemmungen kommen zu ſelten und richten zu wenig Verwüſtung an, als daß ſie ein Einwurf wider Gottes Weisheit und Güte wären. Marſchland und Gebürge, eins ins andre gerechnet, ſättiget ſeine Bewohner mit Wohlgefallen. Und drohet ja eines von ihnen öftrer den Tod: ſo kan der Sündenſchlaf deſto weniger einreißen, Furcht vor Ueberſchwemmung iſt doch nicht ſchrecklicher, als Furcht vor Krieg, Plünderung, giftigen und reiſſenden Thieren oder Erdbeben?

Vater! dort an deinem Throne werde ich nimmer tadeln, ſondern in Ewigkeit loben. Aber wie, wenn ſich in dieſer Nacht ein Sturm erhöbe und deine Fluten auf uns daher rauſchten! Erbarm dich Gott! über uns, wir ſind weichliche und doch auch wol verhärtete Kinder! Aber, ich will auf meiner Hut und dir von nun an ſo ergeben ſeyn, daß ich von dir willig und dankbar mein Grab annehme; es treffe mich der Tod im langen Krankenbett, oder in der ſchnell hinſpülenden Welle.

Der

Der 15te November.

Vertheidiget mich mein Gewiſſen,
Wird mich mein Kirchſpiel ungern miſſen,
So ſpät es mich auch einſt begräbt;
Iſt Gott für mich, für mich die Tugend:
So bin ich alt, auch in der Jugend,
Und habe hier genung gelebt.

Meine hieſige Arbeit beſtimmet meinen dortigen Lohn. Und, da ich ſtündlich ſterben kan: ſo iſt ſie der Arbeit beim Schiffbruche gleich. Bin ich bei mir ſelbſt und ſtrenge mich an: ſo erreiche ich ein Brett und ſchwimme ans Ufer. Verloren bin ich aber, wenn ich in ſo wichtigen Augenblicken gedankenlos ſitze; auf Nahrung und Vergnügen denke; oder blos philoſophiſche Betrachtungen über den Sturm, über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, auf einer flachen Diele das Land zu gewinnen, anſtelle. Laßt uns erſt geborgen ſeyn, dann wollen wir mehr grübeln und uns zu gute thun!

Ich Tagelöhner vor den Augen des ſcharſichtigen Hausvaters! Nimmermehr werde ich bezahlet, wenn ich den Tag meines hieſigen Daſeyns über nur eingeriſſen, oder den ganzen Tag verſchleudert habe! Alſo drei wichtige Fragen bei dieſer Unterſuchung am Feierabend!

Erſtlich: Habe ich Gott nach Schrift und Vernunft beſtmöglichſt kennen gelernt, und auch andre dazu angeführt? Iſt das nicht: ſo war ich ein geſchäftiger Müßiggänger. Und hätte ich Schlachten gewonnen, Kolonien angebauet, und ſchriftlich und mündlich den Beifall von tauſend Weiſen oder Thoren erhalten: alles war Puppenſpiel; die Namen und Komplimente dabei mogten auch noch ſo gezieret ſeyn. Wer ohne fleißige Beziehung auf Gott lebt, lebet wie ein Menſch im Irrhauſe, der ſich an der Kette hin und her wirft; ſich für einen König oder Weltweiſen hält, groſſe Thaten zu thun glaubet und bei allen Bewegungen nur Thorheit äuſſert, und ſich Schaden zufügt.

Zwei-

Zweitens: Was habe ich für die Welt gethan? Die arme Welt bedarf meines Beyſtandes! Denn ſie iſt zwar noch ein paradieſiſcher Garten, aber er muß im Schweiß bearbeitet werden, ſonſt verwildert er. „Was habe ich in der Welt für Nutzen geſtiftet.?„ Das iſt eine Frage, bei welcher auch wohl die Geſchäftigſten im Tode erzittern. Und zittern muß ein jeder, der da weiß, daß er nicht als ein verlorner Zierrath, oder als eine Bildſäule hier angeſetzet ward. Es iſt etwas, wenn ich vielen Zeitgenoſſen Brod und erlaubtes Vergnügen verſchafte; es iſt viel, wenn ich durch wohlerzogene Kinder, ſchöne Gebäude und Vermächtniſſe noch vielen Menſchengeſchlechtern nach meinem Tode nützlich bin: aber die Hauptpflicht beziehet ſich doch auf die Ewigkeit. Wie viele dem Laſter entriſſen und zur Tugend gereizt? das iſt die einzige wahre Menſchenliebe. Alles übrige iſt nur Allmoſen auf Einen Tag!

Drittens: Was habe ich für mich gethan? Jeſus befal dem reichen, geizigen Jünglinge, alles zu verkaufen und den Armen zu geben: dem menſchenfreundlichern Johannes befal er das nicht; ſondern ſeine Prüfung war Landesverweiſung. Welches iſt wol die Probe, die ich von meiner Gottergebenheit ablegen ſoll? Schwere Kunſt, ſeine Leidenſchaften recht zu kennen! Diejenigen ſtraffer im Zügel zu halten, die mit uns durchgehen wollen, und andre anzuſpornen, welche uns nicht von der Stelle kommen laſſen! Getraue ich mir nicht ſelig zu ſterben: ſo habe ich nur gegähnt, und andre gähnen gemacht. Der thieriſche Zuſtand meiner Kindheit entwickelte ſich ſo, daß ich ein Menſch ward. Aber das Wort iſt zweideutig; ich muß ein guter Menſch ſeyn; ſonſt bin ich rückwärts gegangen und weniger als ein Kind.

Groſſer Hausvater! laß mich noch einige Tage hie, damit ich meinen Fleiß verdopple; oder nim meinen eifrigen Willen für Arbeit an, ſo bald du mich abrufſt! Feierabend für den Körper giebt es, wenigſtens im Grabe: aber ich mache ihn hier ſchon ſo oft für die Seele! Ewiger Vergelter! ich will von heute an treuer für die Ewigkeit arbeiten. Ich will: gib du Gelegenheit, Kraft und Gedeien! Ewig belohneſt du auch meinen jetzigen guten Vorſatz um Jeſu willen.

Der

Der 16te November.

Er ordnet Jahre, Tag und Nacht:
Auf! laßt uns ihm, dem Gott der Macht,
Ruhm, Preis und Dank ertheilen!

Wie mag es jeżt an der Zeit ſeyn? — Am beſten ſagt mir das die Uhr am Himmel; denn auch die engliſche Repetiruhr lüget nicht ſelten. Daß ein Sternkundiger in einem unbekanten Lande ausmeſſen kan, wo er ſich befindet; und daß, wenn er auch durch hißige Krankheit oder andre Zufälle nicht wüßte, in welchem Monat wir leben, er aus Sonne und Geſtirn Tag und Stunde erſehen würde: das ſcheinet, auch wol bordirten Geſellſchaften, eine Unmöglichkeit.

Bei den klügſten Völkern, ſonderlich den Chaldäern, wäre ein Vornehmer, ohne alle Sternkentniß, verachteter geweſen, als bei uns, wenn er nicht leſen könte. Jeżt überläßt die groſſe Welt dieſe Wiſſenſchaft Schiffern, Fuhrleuten und Gelehrten von Profeßion. Und auch leßtere ahmen meiſtens der groſſen Welt nach. Und wogegen hat man denn dieſe nüßliche Kentniß vertauſcht? Reiſende, ja ſelbſt Armeen, welche ſich bey der Nachtzeit verirrten, ſind gerettet worden, wenn ſie ſich nach den Sternen richteten. Noch jeżt dienet der geſtirnte Himmel den Wilden in Amerika ſtatt Uhr und Landkarte, ſo genau, daß kein Europäer es ihnen gleich thut. Es iſt unerkannte Wohlthat Gottes, daß er auf Irrende Rückſicht nahm. Auch im finſterſten Walde können ſie fühlen, wo Norden iſt; weil die Bäume an dieſer Seite eine mit Mooß bewachſene oder rauhere und weniger runde Rinde haben. Durch dieſe Einrichtung verwahrte der Schöpfer den Baum für Froſt, und uns für Irthum.

Daß der Mond täglich ſpäter aufgehet, iſt bekant; denn die Monduhr iſt noch mehr mode, als die Sternuhr. Leßtere aber iſt genauer und alle Nächte brauchbar, wenn der Himmel nicht umwölkt iſt. Merken wir nur, daß die Sterne täglich

4 Minu

4 Minuten früher an ihre geſtrige Stelle kommen: ſo wiſſen wir, daß dis alle Monat 2 Stunden beträgt. Folglich ſehe ich den Stern, den ich heute um 10 Uhr an einem gewiſſen Ort erblicke, in der Hälfte des Decembers, von demſelben Standort aus, um 8 Uhr daſelbſt. Dieſer beſchleunigte Lauf der Sterne trägt jährlich juſt einen Tag oder einen Zirkel um dem Himmel aus. Der Stern alſo, den ich heut zu Mitternacht über meinem Kopf ſehe, wird übers Jahr eben daſelbſt; nach einem halben Jahr aber mit der Sonne zugleich im Mittage ſtehen. Gehöret dieſer Stern mit zu den 12 Sternbildern des ſo genannten Thierkreiſes: ſo heißt es: die Sonne befinde ſich in dieſem Himmelszeichen. Nach 6 Monaten z. E. wird die Sonne im Stier ſeyn, weil das Siebengeſtirn, welches ein Theil von ihm iſt, heut gerade in der Mitternacht über meinem Kopf ſtehet. Noch höher herauf über mir finde ich (den Schwan) ein Kreuz am Himmel, abends um 5 Uhr. Und 9 Uhr ſtehen 5 Sterne wie ein W (* • • • *) (Kaßiopea) noch höher in der Mittagslinie, ſo hoch, daß ich es aus keinem Zimmer ſehen kan. Ueber dem Kopf oder in der Mittagslinie aber befindet ſich ein Stern, wenn er da ſtehet, wo des Mittags die Sonne iſt; oder auch höher, wenn ich nemlich dieſe Linie in Gedanken bis zum Norden oder Polarſtern fortziehe. Der Polarſtern iſt mit den Sternen des groſſen Bären oder Wagens, gleicher Gröſſe; deſſen Hinterräder jezt nach 7 Uhr in gerader Linie unter ihm ſtehen. Halb 9 Uhr ſtehet das kleinere Vorderrad und um 10 Uhr das mittelſte Pferd mit dem Fuhrmann gerade unter ihm; doch ſo, daß ſich jedesmal ein Stern (des Drachen) dazwiſchen befindet. Nun noch hinzugeſezt: daß 4 Stunden vor dem Siebengeſtirn an derſelben Stelle der Pegaſus (⁚ ⁚) und 2 Stunden früher als das Kreuz am nemlichen Ort die Leier, ein Stern erſter Gröſſe nebſt 2 kleinern unterwärts (⁎⁎ *) erſcheint, ſo werde ich gewiß den Himmel menſchlicher betrachten.

Und dann nähere ich mich dir, mein Gott! Wahre Gottesfurcht predigt Erkentniß, Liebe und Zuverſicht. Wie kann ich aber die beſitzen, wenn ich nichts als die Erde kenne? Ich ſchlafe, und jede Stunde bedecken mich andre Welten!

Der 17te November.

Ein Herz, o Gott! im Leid und Kreuz geduldig,
Das bin ich dir und meinem Heile ſchuldig,
Laß mich die Pflicht, die wir ſo oft vergeſſen,
Täglich ermeſſen!

Der Menſch zum Leiden erſchaffen ſtellet ſich meiſtens ſehr ungeberdig, wenn er leiden ſoll. Er ſuchet hier den Himmel und findet durchaus die Erde. Als wenn ein Kronprinz ohne Lehrmeiſter und Zucht groß und berühmt werden könte! Ohne Kreuz und Trübſal ſind wir Neulinge, und kennen die groſſe Welt nicht. Aber nicht halb ſo viel wurde geächzet, wenn die Menſchen glaubten, daß Aechzen ihr Beruf ſey, oder ihren künftigen Zuſtand ſehr verbeſſern könne. Kluge Aerzte ſind im Gedränge, wenn ihr Patient durchaus nicht, auch kein Viertelſtündgen lang, krank ſeyn will. Podagra, Zahnweh, Kopfſchmerzen ſollen ſie den Augenblick vertreiben. Ja! wenn ſie es thäten, ſo entſtände noch gröſſres Unheil! Diß läßt ſich auf jedes Trübſal anwenden. Zu ſchnell vertrieben, ereignen ſich mehrentheils Stockungen in der Seele, und Aufſchwellungen, die bald darauf den Schlagfluß erzeugen.

Wer leidet mehr: der Säugling am Zähnen, oder der Greis an Steinſchmerzen? Ihre Qual ſey gleich groß: ſo hat der Allgütige doch auch beiden groſſe Hülfsmittel zugegeben. Jener lebt im Schlummer; und dieſer kan beten und hoffen. Kurz: alle ſollen hier leiden, und allen ſoll geholfen werden, auf daß Erkentniß Gottes und Tugend befördert werde. Der Baurenknabe tritt ſich einen Nagel in den Fuß, und das Fürſtenkind bekommt Schnupfen und Huſten im Bette, weil die Gardiene nicht feſt genung zugezogen war; troß ſey dem geboten, der hier nicht leiden will. Allenfalls entdeckt der Monarch fremde Fußtapfen, und der Eremite Schlangeneier um ſein Nachtlager und ſo ſind beide voll Unmuths. Ja, es iſt eine Frage: ob ein Menſch mehr leidet, als der andre? Der Bettler erwartet ſtundenlang an der Thür das Almoſen, und ein Hund fällt ihn an: der Reiche erwartet den Friſeur und ſein Windſpiel kränkelt: ſagt wer iſt der Geplagteſte?

Auch Thiere müſſen leiden, ohne hoffen zu können wie wir. Das blutende Lamm fühlet zwar weniger, als ein Tugendhafter, der ſich verläumden hört: aber dieſer hat auch mehr Beruhigungsmittel. Das Pferd zu Anfang der Kanonade fühlt nur das gegenwärtige: ſein Reuter aber auch das wahrſcheinlich folgende Uebel. Wen wollen wir am meiſten beklagen? Zuverläßig hat Gott für alles geſorgt?

Leide, bet und hoffe! — Ach wer doch das ſo recht gelernt hätte! Sich ſchändlich betrogen zu ſehen, und zu beten; ſeinen Liebling begraben zu laſſen, und zu hoffen: o dazu gehöret mehr, als ich vieleicht bis hieher gelernet habe! Wen habe ich am liebſten? Wenn nun der morgen ſtirbt, wie werde ich mich verhalten? Und das iſt keine Aufgabe zur Luſt, keine Rechnung aus Neugier: ſondern es iſt ein Spiegel meines Herzens. Wenig leiden und ſehr laut und pathetiſch klagen, iſt das Gepräge einer hoffärtigen Seele. Viel leiden, und weniger klagen, als beten und Gott entſchuldigen: wenn ich das nicht gelernt habe, was weiß ich dann? Für den Körper giebt es keine Pannacee oder Univerſalmedicin; wohl aber für den Geiſt. Leide und hoffe: dabei kan man glücklich leben und ſterben.

Und was kan ich mehr in dieſem Armenhauſe verlangen, wo auch Kronen einſchneiden, und gefährliche Wunden verurſachen, wenn der nicht beten und beſſre Kronen hoffen kan, der ſie trägt! Mein Arzt im Himmel tröpfelt mir die Arzenei weislich zu: verſchütten aber aus Leichtſinn, oder wegwerfen aus Muthwillen muß ich ſie nicht. Er wird in alle Ewigkeit geben was gut iſt. Fühllos will und darf ich nicht ſeyn: je empfindlicher, deſto beſſer! Die Empfindung aber muß mehr das Herz als die Muskeln des Körpers in Bewegung ſetzen.

Liebreicher Gott! lehr mich mit Anſtand leiden: denn ſchrecklicher kan nichts ſeyn, als für hieſige Leiden noch dort beſtraft zu werden! Ach! es können mir noch traurige Vorfälle in dieſem Leben aufſtoſſen, wo mir niemand helfen kan, als du! Daß ich es jetzt nicht weiß, iſt eine Wirkung deiner Gnade; denn zittern und dieſe Nacht ſchlaflos zubringen würde ich, wenn ich jene Verläumdung, jene Krankheit, jenen Todesfall anjetzt vorausſähe!

Der

Der 18te November.

Gedanken ſamlen und verbinden
Und trennen, wie es mir gefällt;
Die Welt empfinden, mich empfinden
Weit unterſchieden von der Welt:
Das kan ich; dazu hab ich Kraft.
Wer giebt ſie? Gott, der alles ſchafft.

Die Geiſterwelt, zu der ich mit gehöre, hat einen unendlichen Vorzug vor allem was körperlich iſt. Das Licht, bei dem ich jezt leſe, wird bald verlöſchen; meine jezt gehegte Gedanken aber erſcheinen dort erſt im vollen Lichte. Der Stul, auf dem ich ſitze, der Tiſch, dis Zimmer, dis Haus, alles kan taxiret, verbrant, vergeſſen werden; ich aber nimmermehr, denn ich gehöre ja nicht blos zur Körperwelt! Mein Schlafengehen demütiget mich zwar, denn es erniedriget mich zur Maſchiene: es wird aber auch über höchſtens einige tauſend mal nicht mehr geſchehen. Ich will mich jezt noch mit Anſtaunen betrachten, um mich beſſer kennen zu lernen. Ich muß wol ſagen: ich kenne mich ſo wenig, daß, wäre ich auch der geſchickteſte Maler; ich nicht einmal mein Geſicht genau treffen könte, geſchweige meinen inwendigen Menſchen.

Bin ich nur eine Pflanze oder eine von Drat gezogne Maſchiene: ſo bin ich weniger als ſie; denn ich habe alsdann ſtolze, marternde Gedanken, träume mir einen Gott, einen Erlöſer, eine Ewigkeit, und es iſt alles doch nur ein Schattenſpiel. Iſt aber mein Geiſt weſentlich verſchieden von allem was Körper heißt: o! ſo darf ich mich auch nicht ſo wegwerfen, und mich für Tonnen Goldes preis geben; ſo bin ich ja göttlichen Urſprungs. Alſo: bin ich blos Materie: oder bin ich mit einem Geiſte begabt? Das mögen folgende ausgemachte Sätze entſcheiden:

Jeder Körper iſt ausgedehnt und kan nur durch einen Stoß von außen beweget werden: ein Geiſt aber kan Körper bewegen, kan empfinden, denken und ſich entſchließen. Bin ich nur eine Maſchiene: ſo muß mit jedem Verluſt eines Gliedes, ein verhältnißmäßiger Theil, Verſtand, Gedächtniß, Einbildungskraft u. ſ. w. verloren gehen. Hängen meine Begriffe nur vom

Gehirn und Blute ab: ſo müſſen ſie ſich bei veränderter Koſt oder nach einer Aderlaß merklich verändern. Es iſt wahr; die Natur eines Geiſtes iſt uns unbegreiflich: aber iſt das wol begreiflicher, daß Nervenſaft und Blutpartikeln mich in andre Gegenden, ſchneller wie der Bliz, verſezen können? Ich will jezt der Kreuzigung Jeſu beiwohnen; jezt will ich zehn zwanzig Meilen von hier meinen Freund auf ſeinem mir bekanten Zimmer beſuchen; jezt will ich die Auferſtehung der Todten ſehen: von alle dem mache ich mir die lebhafteſte Vorſtellung, und zwar deſto lebhafter, je weniger ich blos für den Körper lebe: und das alles bewürkte der Saft von Gemüſe, Brod, Fiſch oder Fleiſch? Und zwar eine Art ſo gut als die andre?

Ich habe alſo einen Geiſt; denn ich kan denken und mich bewegen. Und nun ſchlieſſe ich: da ſo gar mein verweſeter Körper nicht verloren gehet, ſondern unter andern Geſtalten fortdauret: ſo iſt es unglaublich, daß meine weit edlere Seele mit dem Tode aufhören ſolte. Adams Leib iſt noch auf der Erde, es mag ihn tragen wer da will: gewiß ſein Geiſt muß auch noch leben, und ein todter Geiſt läßt ſich ſo wenig gedenken, als Feuer ohne Licht und Wärme. Gott iſt kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Hat nicht die Seele eines Menſchen, den man aus der Ohnmacht erweckt, die ſüſſeſte Vorſtellungen indeſſen gehabt?

Alles belebender Schöpfer! Ohne dich wär ich eine todte Maſſe: aber mit dir kan ich Thaten thun. Welch ein Unterſchied zwiſchen Geiſterwelt und Körperwelt! Wie ſehr erniedrige ich mich, wenn ich nur für die leztere lebe! Der lebendige Othem, den du mir eingeblaſen haſt, und der ſo früh im Mutterleibe mein kleines Herz bewegte: der iſt mir Bürge für mein fortdaurendes Daſeyn. Ich bin nun deines Geſchlechts, eine Abbildung von dir im kleinen. Ich wage es zu ſagen: du kanſt mich nicht vernichten. Und dieſe meine Zuverſicht kan dir unmöglich mißfällig ſeyn. Ja drohten mir die Blitze deiner Allmacht, daß ſie mich aus dem Daſeyn vertilgen wolten, ſo ſolte mein Geiſt unter dieſer Gewaltthätigkeit Himmel und Erde zu Zeugen rufen, daß er göttlichen Urſprungs, und durch den Sohn Gottes von der Vernichtung oder Verwerfung erlöſet ſey. Nein! ich werde dir in alle Ewigkeit leben.

Der

Der 19te November.

Errettet haſt du mich gar oft
Ganz wunderbar und unverhoft.
Da nur ein Schritt, ja nur ein Haar,
Mir zwiſchen Tod und Leben war.

Noch ſtehe ich immer auf dem Schlachtfelde. Tauſend fallen zu meiner Seite, und zehntauſend zu meiner Rechten: und dennoch ſcheine ich täglich meines lebens recht gewiß zu ſeyn? Der Verwundeten um mich herum iſt eine noch gröſſre Zahl, und die lazarethe werden nimmer leer. Meine Lebensgefahr iſt demnach ſo groß, daß ich — beten muß.

Leib und Seele ſind genau verbündete Freunde; heimlich aber folgen ſie der Mode, und ſuchen ſich zu verderben. Könte jezt ein Zergliederer meinen Körper durchſuchen: er würde in dieſem oder jenem Theile Stoff genung zum baldigen Tode finden. Und die Anatomie der Seele? — o! da ſind ſo viele unnatürliche Verhärtungen, oder Ergieſſungen und Brand, daß ich heute noch füglich ſterben kan. Heute noch? — Nun, die Verwunderung würde bei denen, die es hörten ſo ſonderlich groß nicht ſeyn. Man würde es für eine Ausname von der Regel erklären, und nach acht Tagen wäre alles vergeſſen, und jedermann ſo ſicher wie zuvor.

Ich bin ſchon oft in lebensgefahr geweſen. Wie oft dächte ich wol, ſeit den Augenzähnen bis zum geſtrigen Schrecken, Zorn, oder bis zur neulichen Ausſchweifung? Ach! wir leben meiſtens, als ob wir nicht ſterben könten; da doch eine plözliche Erhizung oder Erkältung eine Doſis Gift iſt. Es muß viel Gegengift dawider beſorgt ſeyn, und dennoch bleibt eine Schwäche zurück, die ſich mit der Zeit empfindlich genung meldet. Iſt eine Speiſe nur nicht in ſolchem Grade vergiftet, daß ſich die Polizei darin miſchen muß: ſo nöthigen wir uns freundlich dazu, und wollen es nicht lernen oder wiſſen, daß jeder Ueberfluß giftig ſey. Affekten, die kollernd durchgehn, Schrecken und Aergerniß, angeſteckte luft und Kleider, unvorſichtige Menſchen, böſe Thiere,

 Dächer,

Dächer, Gruben und alle Elemente ſtehen gepanzert da. Nicht gegen die Hälfte dieſer Feinde kan ich mich vertheidigen. Wer von ihnen wird mich fällen?

Aber ich bin auch wol zu furchtſam, und ſehe, gleich verzagten Soldaten, eine Feldwache für die Armee an! Nein! das gewiß nicht; ſonſt müßten wir die Arten zu ſterben beſſer vermuten und begreifen können. Aber ſo wiſſen das die Aerzte nicht von der Hälfte der Todten; denn unſer Körper iſt ein Labyrinth; der Tod ſtellt ſich in die entfernteſten Gänge, und der Arzt kan ihm nicht zu weit folgen, aus Furcht ſich zu verirren. Nein! nein! wir ſind immer weit mehr in Lebensgefahr als wir denken! Aber Gott ſchonet unſrer, wie ein kluger Arzt ſeines furchtſamen Patienten. Er zeigt uns nur ſo viel Gefahr, als wir durchaus einſehen müſſen; ſo lange als möglich aber verbirgt er ſie uns gnädigſt. Geſetzt, ich wüßte zehn Jahr vorher, daß ich an der Waſſerſucht ſterben ſolte: würde mir nicht jeder Trunk drohend, und ſelbſt der Anblick des Waſſers eine traurige Erinnerung ſeyn? Ich würde, um zu lernen, jeden Waſſerſüchtigen aufſuchen, und ſtets mehr Gefahr fühlen, als würklich vorhanden wäre.

Liebreicher Vater! wie göttlich ſind alle deine Einrichtungen! Wer darauf merket hat eitel Luſt daran. Innigſter Dank ſey dir in dieſer Abendſtunde, und noch mehr in der Ewigkeit, für die hundert tauſend Errettungen aus Todesgefahren, der ich mein Leben hindurch gewürdiget worden bin. Einige wenige kenne ich davon; die andern werden im Himmel Stoff zu Lobgeſängen ſeyn. Erhalter! dir dank ich es, daß ich bis hieher erhalten ward. Denn, war ich an ſolchen Angſttagen, wo du mich retteteſt, wol verſtändig, ruhig und zubereitet genung? Wie einen Thoren oder Trunknen wolteſt du mich nicht ſterben laſſen, und wenn ich nun doch wie ein ſolcher ſtürbe! Nein! ich will wachen und beten; denn die Gefahr zu ſterben wird täglich gröſſer. Wo du, mein Hüter! ſchlummerteſt, ſo riſſen mich hundert Tode hinweg! Aber nur zur bequemſten Stunde wirſt du mich abrufen, und dann ſind Mangel, Nacht, Krankheit und Tod für mich Dinge aus einer andern Welt. Vater! ruf mich, wo möglich, nur nicht zu ſchnell: und du, Herr Jeſu, begleite mich!

Der 20te November.

Freunde! die ihr mich die Pfade
Wahrer Tugend gehen hieſt:
Auch um mich erworbne Gnade
Iſt es, die ihr dort genieſt!

Die Klage, als wenn Gott uns ſo wenig mit Freunden verſorgte, zeuget von unſerm Undank, wenigſtens von unſrer Unachtſamkeit. Aber wir müſſen nur erſt ausmachen, wer eigentlich dieſen hohen Titel verdiene? Wer uns nichts als hieſiges Leben, Kleider, Mahlzeiten und Gelächter mittheilen kan, hat nur den niedrigſten Rang unter unſern Wohlthätern. Das alles ſind kleine Willfährigkeiten, die man zum theil einem Deliquenten bei ſeiner Hinausführung erzeigt. Ich verlange ja aber mehr als ein ſchön bebändertes Sterbehemde, oder einen Trunk Wein! **Meine gröſte Wohlthäter** ſind diejenigen, welche mich vom hochpeinlichen Halsgericht erretten. Wer in mir Luſt zur Tugend erweckt; Dank gegen Gott und Liebe gegen den Nächſten befördert: das, das iſt der göttliche Freund, den Gott von meinen Händen zurück fodern wird!

Wie viel Menſchen haben nicht ſchon von je her an meiner Seele gearbeitet! Von der Wärterin an, der ich in der Wiege ein Abendgebet nachlallte, bis zu dem Krankenwärter, der ſich über mein Sterbebette beugen, und mir noch brünſtige Seufzer zurufen wird: welche Reihe von unerkannten Wohlthätern, welche Gott beſſer kennet und belohnet als ich! Zwar diejenigen welche meine junge Seele am früheſten bearbeiteten, ſind meiſtens ſchon bei Gott, und ich kan ihnen ihre Güte nicht mehr thätig verdanken. Aber ſie haben doch nicht vergebens gearbeitet: ſondern es iſt an ihrem Gerichtstage ſehr mit in Anſchlag gekommen, was ſie Gutes auch nur gewollt hatten. Geſezt, daß ſich auch etwas Ehrgeiz oder Eigennuz bei ihrem Unterricht oder in ihre Ermahnungen mit einſchlich: groſſer Gott! wir ſind arme Menſchen und unſre beſte Tugenden ſind wie der Anpuz eines Bettlers! Nein! du vergiebſt mehr Fehler, als fehler-

volle Menſchen vergeben mögen. Meine Eltern, Lehrer und fromme Freunde haſt du gnädiger gerichtet als ich!

Die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich. (Dan. 12, 3.) Verführer werden daher in Ewigkeit dunkel ſeyn wie ein Grab. Wunderbare Beziehung, die ein Menſch auf den andern hat, je nachdem er ſeiner Seele eine Richtung giebt! Ein Böſewicht kan der Sache eines Heiligen im Gericht aufhelfen! Dieſer wird für ſeine Warnungen belohnt, und jener, der ſie verlachte, zittert alsdann über ſeine ſpröde Miene, mit der er dem Boten von Gott begegnete. O! wie zurückhaltend würden wir oft mit unſerm nähern Umgange ſeyn, wenn wir bedächten, was er uns vieleicht in der Ewigkeit koſten wird! Wie die Flamme eines brennenden Licht dem glimmenden Tochte entgegen fährt: ſo entzündet die kühnre Seele die andre, in einem oftmaligen Umgange, mit ihren Tugenden oder Laſtern. Wir wundern uns zuweilen über den widerſprechenden Charakter eines Menſchen: aber ſind ſeine Geſellſchafter nicht höchſt verſchieden? und jeder gab ſeiner Denkungsart eine gewiſſe Falte. Faſt mögte ich ſagen: der Umgang mit Frommen ſey würkſamer als der Umgang mit Gottloſen. Dieſe kan man nicht lange kennen, ohne ſie dann und wann zu verabſcheuen: jene aber flöſſen allmählig Ehrfurcht und Nachahmung ein.

Zehn gefühlte Todesfälle! Zwanzig Geſpräche von Gott und Ewigkeit, die tief ins Herz drangen! Dreißig mal das heil. Abendmal ſo ziemlich gerührt genoſſen! Hundert Ermahnungen von ohngefehr, tauſend von meinen Eltern und Lehrern gehört, und tauſend Predigten dazu! Zehntauſend vernachläßigte oder gar verſchmähete Gelegenheiten zum Guten noch über dis! — O! du langmütiger Gott! wie ſehr haſt du mich durch Menſchen bearbeitet! Aber wie weit haben mich alle dieſe hundert Wohlthäter gebracht Und habe ich mein Leben hindurch mehr erbauet oder verführt? Der Anblick verſchmäheter Wegweiſer und nun der Abgrund der Hölle: erſchreckliches Gericht! Aber ſelbſt ein Verführer geweſen zu ſeyn: das iſt die Rolle Satans! Lehr mich behutſam wandeln, mein Gott! und jeden für meinen Freund halten, der mich näher zu dir winkt! Dort werden wir unſre hieſige Freunde ganz anders ordnen!

Der

Der 21te November.

Dein Wort iſt wahr:
Laß immerdar
Mich ſeine Kräfte ſchmecken!
Laß keinen Spott,
O Herr mein Gott!
Mich von dem Glauben ſchrecken!

Iſt es gleichgültig, was und wie viel wir von Religionsſachen glauben: ſo ſind Schrift und Vernunft ſehr überflüßig. Dann ſind Koran, Talmud, und jeder moraliſche Roman ein göttliches Buch, und unſer Verſtand muß uns nur für die Küche und Kleiderkammer gegeben ſeyn. Vernunft ohne Religion vergället nur das Leben, und disputirt uns zum Vieh: Vernunft mit Religion ſchwinget ſich über ſich ſelbſt hinaus, und macht ihren Beſitzer allgemein liebenswerth. Ein kluger und dabey frommer Mann iſt mehr als ein Menſch.

Der gefährliche Unglaube unſrer Unchriſten ſtreitet wider alle göttliche Einrichtung. An unſerm Körper iſt kein Muskel, keine Fiber umſonſt; denn werden ſie zerquetſcht, ſo leiden wir Schaden. Und unſer Verſtand ſolte umſonſt ſeyn? Denn, noch einmal: blos für dieſes Leben kämen die meiſten mit ihren fünf Sinnen eben ſo weit und noch weiter. Unſern weltlichen Herren iſt nicht immer mit unſerm groſſen Verſtande gedient, und kurz: wo ohne Gottesfurcht viel Weisheit iſt, da iſt viel Grämens. Vernunft ward uns alſo der Religion wegen gegeben. Ein Menſch, der Vernunft und Sinne nur für die Schüſſel und zum Zeitvertreib braucht, der durchaus nicht höher und nachdenkender ſehen mag, als ſein neben ihm trabendes Thier: ein ſolcher Blödſichtige läßt Augen und Vernunft brach liegen. Er lebet und ſtirbt als ein Kind.

Konte ich glauben? das iſt, konte ich von Gottes Eigenſchaften, meinem ihm zu leiſtenden Dienſt, und von meiner künftigen Beſtimmung mehr wiſſen, als was mir meine Sinne und die rohe Vernunft ſagen? Konte dadurch mein Herz gefühl-

voller, edler und menſchenliebender werden? Wer dieſe Frage in der Ewigkeit mit Ja beantworten muß, und dennoch als ein Ungläubiger lebte und ſtarb: o! dem wäre beſſer, daß er nimmer geboren wäre! Der Glaube iſt folglich meine Pflicht, ſelbſt mein Geburtsort beweiſet das. Wolte die Gottheit einen Heiden aus mir haben: ſo ward ich gewiß einige tauſend Meilen weiter hin geboren. Solte ich nicht für die Ewigkeit ſorgen: ſo bekam ich kein Verlangen danach. Das Waſſer, mit dem ich getauft bin, wird einſt für oder wider mich zeugen.

Konte ich etwas beſſers glauben, etwas Gott anſtändigers und mir ewig zuträglichers? Auch dieſe Frage wird vielen am Gerichtstage ein Donnerwetter ſeyn. Hohe Begriffe von ſich und ſchlechte von Gott haben, iſt das Laſter Satans, und kan unmöglich im Himmel geduldet werden. In welcher Religion wird uns jede Tugend recht dringend empfolen, im höchſten Glanze gezeigt und ihre Ausübung erleichtert? Und dann, in welcher Glaubensmeinung läßt es ſich am ruhigſten und dankbarſten gegen Gott ſterben? Ach Herr Jeſu! ohne dich mögte ich einen ſchweren Tod haben, und nicht kindlich beten, geſchweige freudig danken können! Wer deinen Willen gethan hat, wird ſterbend recht inne, daß deine Lehre von Gott ſey. Was bedarf ich weiter Zeugniß: keinem deiner todtkranken Freunde hat es ie gereuet, daß er ſich dir ergab. Die meiſten aber deiner Feinde zittern alsdann, oder beten dich ſtotternd an.

Nur mit dir, ewiger Sohn Gottes! trete ich kühn ins Gericht. Und wäre ich ohne dich ein Heiliger: (wofern ein Unchriſt es ſeyn kan!) im Pomp meiner Tugenden, von welchen ſchon auf Erden ſo vieles für geſchminkte Thorheit erkant wird, mag ich den Himmel nicht betreten. Deine Lehren, dein Beiſpiel, dein blutiges Verdienſt um mich, ſollen die Grundpfeiler meines Glaubens ſeyn. Denn glauben muß ich hier in der nebligten Dämmerung, bis ich dort im Sonnenſchein ſehe, was ich, aus Liebe und Gehorſam gegen Gott, auf Treu und Glauben hier annahm. Ein wahrer Chriſt liebet Gott und den Nächſten am meiſten, weil er um Jeſu willen die meiſten Bewegungsgründe dazu hat: o! ich will alſo täglich im Chriſtenthum wachſen. Das heißt ſich ſanft in Krankheit und Sterben betten!

Der 22te November.

Der Menſch, ein Widerſpruch, dünkt ſich ſtets groß und klein;
Liebäugelt, zankt mit ſich: kan er wol glücklich ſeyn?

Der vergnügte Unzufriedne! Mit dieſer räzelhaften Signatur ſind faſt alle Menſchen geſtempelt. Obenhin betrachtet, ſcheint das ein Thema zur Satire. Steige ich aber hinan bis zu dem Allweiſen, der dieſen Charakter gezeichnet hat: ſo mag ich nicht ſpotten, ſondern anbeten. Eine Gallerie von Antiken, ein römiſches Münzkabinett, eine Blumenflor, oder eine Samlung von Schnecken, Schmetterlingen und andern Schönheiten der Kunſt und Natur, finden gegen Einen Bewunderer immer zehn Verächter. Wer unter beiden iſt der gröſte Thor: der, der betrachtet, vergleichet und ſich freuet; oder der, der nichts davon verſteht und die Liebhaberei verlacht? Es wäre nicht gut, wenn alle Menſchen einerlei Geſchmack hätten: aber es iſt gut, daß keiner den andren darum beneidet.

Wie? wenn die Menſchen ſämtlich zufrieden wären? — Das wäre ein ſtehender Sumpf! Die Lampe des Weiſen würde zu früh ausgelöſcht, und die Axt des Tagelöhners zu zeitig weggelegt. Ja, ſelbſt der Himmel würde weniger geſucht. Denn Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt gehet vor Gebet, vor Buſſe und Bekehrung vorher. Sähe das Mißvergnügen nicht aus allen Fenſtern des Pallaſtes: ſo wären die Dorfhütten abſcheuliche Wohnungen. Ein müder Arbeitsmann kommt nach Sonnenuntergang heim, und wird mit Thränen und Verweiſen empfangen, daß er nicht genung verdienet hat: der arme Mann! Aber nun auch der arme Prinz! Der Aufſeher ſeiner Gemälde oder ſeines Münzkabinettes ſagt ihm: daß noch einige nothwendige Stücke an der Folge fehlen; ſie ſind aber ſo theuer und der Fürſt hat ſchon ſo viele Schulden, daß — das Kabinett mangelhaft bleiben muß! Der arme Handwerker mögte gern ſeinen Sohn 50 Meilen weit beſuchen: und der arme Prinz mögte gern Italien, Paris und London ſehen. — O! wie unpartheiiſch iſt die gütige Vorſicht! Sie giebt einen jeden gleich viel, obwol unter abgeänderter Figur. Gegen wen war ſie milder, gegen die Nachtigall oder gegen den Sperling?

Wie?

Wie? wenn die Menſchen ſämtlich unzufrieden wären? — Das wäre ein ſtürmiſches Meer! Da wäre die Welt mehr Hölle als Erdball. Wunderbare Zufriedenheit noch ſo verſchiedner Menſchen, die (denn was übertreibt der Menſch nicht!) die bis zur Verachtung andrer ausſchlägt! Soldaten und Bürger, Hof und Provinz, Greiſe und Jünglinge: jeder Part hat heimlich von dem andern ſchlechte Gedanken. Laßt ſie doch: das Gegentheil machte uns unglücklich. Der Franzoſe ſagt: wie iſt es doch möglich, daß man ein Deutſcher ſeyn kan; und dieſer iſt ſehr vergnügt, daß er kein tändelnder Franzoſe iſt. Eine junge Perſon trägt und wendet ſich, als wolte ſie jedem ſagen: hier bin ich, bewundert mich! Das Alter am Stabe ſchleichet, um nicht geſehen zu werden. Und wird es ja geſehen, ſo ſcheinet es zu ſagen: gehet doch aus dem Wege, ich könte ja euer Vater ſeyn!

Gienge unſre Denkungsart nicht mit den Jahren: ſo wären wir unglücklich. Im zehnten Jahre ſind uns die Dreißiger zur Laſt, und die Sechziger unausſtehlich. Aber dieſe befinden ſich in ihrer gegenwärtigen Lage auch am beſten. Der Dreißigjährige mag weder ſo jung als der erſte, noch ſo alt als der leztere ſeyn. Der Knabe beim Ballſpiel und ſein Großvater, der indeſſen im Stule Mittagsruhe hält: keiner beneidet den andern, jeder befindet ſich auf ſeinem Poſten am glücklichſten. Heilſames Gemiſch von Zufriedenheit und Unzufriedenheit, was uns durch alle Stände, durch jedes Alter begleitet! Der Hofmann ſiehet den Bauren eſſen, und wünſcht ſich ſeinen Appetit, ſpöttelt aber über ſeine Speiſen. Dieſer ſiehet jenen auch an der Tafel, wünſchet ſich einige ſeiner Speiſen: aber das gezierte und lange Sitzen wäre ihm unerträglich.

Gott! Je mehr ich deine Einrichtungen unterſuche, deſto unvergleichlicher finde ich ſie. Und doch, wie vorſchnell murren wir nicht, wo wir anbeten ſolten! Ich will zufrieden ſeyn mit meinem jetzigen Stande und Alter, denn beide haben viel vorzügliches. Aber etwas unzufrieden muß ich immer ſeyn, weil ich noch in der Fremde und unter gewinnſüchtigen Leuten bin. Jenes ſoll mir die Erde erträglich, und dieſes meine Heimat bei dir deſto reizender machen.

Der 23te November.

Sein eigen Herz bekämpfen,
Und ſeine Neigung dämpfen,
Iſt freilich ſchwere Pflicht:
Doch, wenn wir uns beſiegen,
Welch ſeliges Vergnügen
Gewährt uns die Vollbringung nicht.

Die Bezwinglichkeit der Sünde iſt eine unangenehme Wahrheit für den, der nicht gegen ſie fechten, ſondern von den Tugenden, wie in einer Sänfte, gen Himmel getragen ſeyn will. Gott allein iſt allmächtig, und auſſer ihm iſt nichts mächtigers auf der Erde als der Menſch. Man thut der Sünde zu viel Ehre, wenn man ihr eine Allmacht zuſchreibt. Sie ſchleichet nur wie ein Dieb. Aber die Zugbrücke aufgezogen: ſo raubet ſie uns nichts. Man muß ihr bekant ſeyn oder die Thüre öfnen: in ein unbekantes Haus waget ſie ſich nicht. Vernunft, noch mehr aber Gottes Wort kan uns vor jeder Sünde ſicher ſtellen.

Wäre auch nur eine Sünde unbezwinglich: ſo litte unſer freier Wille, und wir müſten dieſe allmächtige Sünde begehen. Glauben wir einem alten Säufer, ſo wird er wider Willen trunken; und gewißer maſſen hat er recht. Aber warum ließ er ſich vorher feſſeln? Der Geizige iſt gegen dis Laſter ſo mächtig, daß es ihn in ſeinem verriegelten Gewölbe nicht anfallen kan. Wir machen alſo die Sünde erſt ſtark, wenn wir ſie beſtändig an unſerm Heerde ſich erwärmen laſſen, mit Leckerbiſſen ſie ernähren, und unter ihrem Streicheln einſchlafen. Jener mechaniſche Flucher, der jede Periode mit einem Schwur verbrämt; und der die gleichgültigſte und unleuchbarſte Sache mit einem Fluche betheuret, muß heute fluchen oder ſtumm ſeyn: aber in ſeinem zehnten oder fünften Jahre mußte er es doch nicht? Er rief demnach die Sünde herein, daß ſie über ihn herrſchen konte.

Auch die Erfahrung lehret, daß jede Sünde bezwungen werden kan. Nur die Schnur in dünne Fäden aufgetrennt: ſo kan man ſie leicht zerreiſſen. Einen vornehmen Unzüchtigen,

Säufer und Flucher konte ſein Monarch ſogar heilen. Er ſetze auf die erſte Unzucht den Strang, belohne jeden nüchternen Abend mit einer gnädigen Penſion, und laſſe ihn für jeden Fluch den andern Tag hungern: wo iſt nun die Allmacht ſeiner Sünden? Dieſe Bewegungsgründe ſind nun zwar gewaltſam: aber iſt denn ewige Unglückſeligkeit etwas geringers? Und ſolte die Dankbarkeit gegen Gott nicht ſtärker auf uns würken, als zeitliche Strafen und Gnadengehalte?

Das Wort Gottes ſtellet uns die Sünden ſo ſcheußlich dar, und hält uns ſo viele Bewegungsgründe zum Gegentheil, und ſo viele Belohnung der Tugend vor: daß unſer Kampf gegen das Laſter ungemein dadurch erleichtert wird. Der freie Menſch kan finden, was er ſucht. Wir können alſo in das Heiligthum der Tugenden flüchten, woraus uns kein Laſter ziehen darf. So gehet der Sünder ziemlich allein in die Kirche; ſeine Thorheiten wagen ſich nur verkleidet mit hinein. Kurz: wer vor Gott wandelt und ihn im Geſichte behält, der iſt fromm. Die Sünde iſt nur ein Popanz für Kinder und Feige. Zwar gegen das Ideal, oder den höchſt möglichen Grad, der Frömmigkeit bleiben wir immer Sünder. Die Sonne hat ihre Flecken und der Menſch ſeine Fehler. Aber dieſe müſſen ihm nur entwiſchen, oder gleichſam auf den Rücken geklebt ſeyn; und er muß ſich ihrer, ſobald er ſie entdeckt, herzlich ſchämen. Eine Sünde vertheidigen, heißt ſie für ſeinen Herrn erklären. Engel können wir hier nicht werden: aber doch fromme Menſchen.

Mein Gott! du kenneſt mich, und ich ſolte mich auch kennen! Dein Wort müſſe ſtärker auf mich würken, als die kurze Befriedigung meiner verführeriſchen Sinne! O wie weit könte ich ſeyn, wenn ich mich fleißig bearbeitet hätte! Bewohne ich aber mein Herz nicht mit Vernunft, und überlaſſe ich es jedem Gedanken der darin herbergen will: ſo verfällt es, wie ein unbewohntes Gebäude an der Landſtraſſe. Gott! ich will mich beſſern. Die Sünde will ich wenigſtens nicht mehr begehen, daß ich die Sünde für mächtiger hielte, als deine Gnade, die du mir täglich anbeutſt. Die ſtärkſte meiner Sünde will ich herzhaft angreifen: dann müſſen ſich die ſchwächern auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Sünde abzuſterben und dir zu leben, das iſt ja mein Beruf auf Erden!

Der

Der 24te November.

Wohin wir, unſer Schöpfer! gehn;
Wie weit des Müden Augen ſehn,
Trieft, o Allmächtiger! dein Fuß
Von deiner Gnade Ueberfluß!

Die Elemente, Feuer, Luft, Waſſer und Erde, ſind verwundernswürdig unter einander gemiſcht. Sie zeugen von der Gröſſe des Schöpfers, und von der Schwäche unſrer Vernunft. Hier iſt der Gränzſtein für unſre Weiſen, und ſie widerſprechen ſich, indem ſie ſich vereinigen wollen. Die Eigenſchaften der Elemente kennen ſie ziemlich: aber nicht ihre Zuſammenſezung, oder ihr Weſen. So betrachtet ohngefehr ein Kind das Schattenſpiel an der Wand.

Vieleicht ſind alle Elemente nur Eins, wenigſtens ſind ihre Gränzen in einander verſchmelzt, wie die Farben des Regenbogens; und machen in ſo fern ein Ganzes aus. — Die Natur iſt äußerſt einfach in ihrem Verfahren, und verſchwendet nichts. Und iſt das nicht die gröſte Weisheit, ohne vielen Aufwand, aus einerlei Stoff und nach einerlei Geſezen, die wunderbarſte und reichſte Verſchiedenheiten hervor zu bringen? Mußte der Schöpfer gleichſam vier Formen, oder viererlei Baumaterialien haben? Nein! ſo läßt ſich ſeine Weisheit nicht nachzählen. So verſchieden ſeine Werke ſcheinen, ſo einfach und übereinſtimmig ſind ſie im Grunde. Und ſo einerlei ſie auf einer andern Seite uns dünken, ſo verſchieden ſind ſie, bei genauerer Unterſuchung. Wer die Natur ſtudiert, findet die heil. Schrift immer glaublicher.

Das Feuer kennen wir, ſeinem Weſen nach, am wenigſten; denn es iſt zu fein für unſre grobe Augen. Wir wiſſen nur, daß es durch alle Körper verbreitet iſt. Jedoch vermuthet man daß es ſehr nahe mit dem Aether oder der Himmelsluft verwandt, wo nicht gar dieſelbe Materie ſey, welche Licht, Glanz, Wärme und Hitze von ſich giebt, jemehr ſie gerieben oder erſchüttert wird.

Die

Die Luft aber iſt wieder dem Waſſer ſehr ähnlich, ſo daß man ſie geſchmolznes oder verdünntes Waſſer, das Waſſer hingegen verdickte Luft genennet hat. Die Erde ſcheinet von dieſen drei Elementen ſehr verſchieden. Die Aehnlichkeit iſt aber ſo groß, daß einige Naturforſcher das Waſſer für geſchmolzene Erde; andre hingegen die Erde für verdichtetes Waſſer halten. Dieſe leztern ſagen, das Waſſer nehme auf dem Erdboden allmählich ab, weil es zu feſten Körpern werde; denn bei genauer Unterſuchung ſey alles, Knochen, Diamant, und Eiſen nicht ausgenommen, anfangs ein Brei, und, noch früher, Waſſer geweſen. Welche majeſtätiſche Einfalt in den Werken der Natur!

Mehrere Hitze oder Kälte würde uns unſre Elemente unkentlich machen. Wären wir der Sonnenglut ſo nahe, als es der Merkur iſt: ſo würde unſer Waſſer verdünſten und die Luft Feuer zu ſeyn ſcheinen; und wohnten wir in der Sonne: ſo würden unſre Metalle flieſſend, und vieleicht alsdann unſer Getränke ſeyn. Wohnten wir hingegen im Saturn: ſo würde vieleicht unſre jetzige Luft durch die Kälte zu Nebel und Waſſer verdichtet, unſre Seen aber würden Steingruben ſeyn, aus denen wir Quaderſtücke haueten. Dies geſchah einiger maſſen ſchon 1740 in Petersburg, wo man aus dem Eis der Newa ein ſchönes Haus mit Zieraten und Geräthſchaften den Winter über auffuhrte.

So würde denn unſer Weltmeer in der Sonne wie Wolken davon fliegen: o! ich muß alſo den ſchweren und trägen Körper, den ich jezt herum ſchleppe, nicht immer behalten. Weg aus dem Grabe zur Sonne, da werd ich verklärt! Wer will Gottes Macht und Güte einſchränken; was er macht, iſt immer gut, obgleich in veränderter Geſtalt. Ein Glas Waſſer würde ich in der Sonne einathmen, und im Jupiter oder Saturn ſtatt Hammer und Edelgeſtein brauchen. Gewiß ein Tropfen Waſſer, den ich in tauſend Sterne trüge, würde mir Millionen Verſchiedenheiten zeigen. Wie klug werde ich einſt werden, und wie fromm! Und je frömmer ich jezt bin, deſto weiſer werde ich dort!

Der

Der 25te November.

Gott könte Gott nicht ſeyn,
Wenn er uns ſtets erhörte.

Nur Einen Tag lang müßte er uns ſämtlich erhören: ſo beſtände die Welt nicht. Wir wiſſen ſelten, was wir begehren, und unſre **unbillige Anfoderungen an Gott**, ſind ein Beweis von der Langmut Gottes und von der Thorheit der Sterblichen. Selten zwar machen wir unſre feurigſte Wünſche bekannt, und noch ſeltner tragen wir ſie dem Allerhöchſten im Gebet vor: aber auch das Flüſtern des Herzens ſchallet laut im Himmel wieder!

Wie ofte fodern wir Dinge, welche der Allmächtige gar nicht gewähren kan! Er ſoll unſre Sünden nicht ſehen, oder ſie wol gar gut heiſſen. Iſt das nicht ſo viel, als daß Gott aufhören ſoll allwiſſend und heilig zu ſeyn? Oder, die unvergängliche Seele ſoll durch vergängliche Güter geſättiget werden: aber heißet das nicht, das Weltmeer in einen Fingerhut faſſen? Ein andermal heiſchen wir Dinge, welche Gott nicht ohne ein Wunderwerk geben kan; und das heißt ihn verſuchen, weil er uns keine Wunder verheiſſen hat. Die Wünſche der meiſten Todkranken z. E. der Lungenſüchtigen gehören in dieſes Fach. Als ob es nicht natürlicher und beſſer für ſie ſeyn könne, zu ſterben! Die mit Gewalt reich werden wollen, fallen in ähnliche Verſuchungen. Ihre Bäume müßten goldne Blätter, und Früchte von Edelgeſtein tragen, wenn ſie nur leidlich zufrieden ſeyn ſolten.

Täglich werden Dinge erbeten, welche der Allgütige nicht geben will. Jeſus und ſeine Apoſtel müßten täglich an Höfen und in jeder groſſen Stadt erſcheinen, ſich von den Ungläubigen examiniren laſſen, und dann jede Ausſage mit einem Wunderwerke bekräftigen. Das wäre denn ſo ein opernmäßiger Zeitvertreib, bei welchem der Kopf leer und das Herz kalt bliebe!

Aber ſie haben Moſen und die Propheten. Glauben ſie denen nicht, ſo würden ſie bei Wunderwerken nur noch ungläubiger. Unter dieſe unbillige Foderungen gehören auch die meiſten Wetterwünſche. Wenn nur in einem Dorfe ein jeder das Wetter nach Belieben verändern könte: welch Aprilwetter würde das ſeyn, und im Sommer hätte niemand was zu ernten! Und wo iſt wol ein Menſch, der den Allweiſen nicht dann und wann, in Abſicht der Witterungen, ein wenig zu recht zu weiſen ſuchte! Wir Thoren wir! Als ob wir ſo viel davon verſtänden! Wenn Kinder unſre Küche beſorgten, ſie würden alles ſo verzuckern, daß wir dabei hungern müßten. laßt doch Gott das Wetter beſtellen; das heurige muß Einfluß auf das folgende Jahrhundert haben, und ſo weit können wir ja nicht ſehen!

Was ich thun kan, muß Gott nicht für mich thun ſollen. Ich habe die heil. Schrift, ich kan ſie leſen, verſtehen, prüfen und anwenden: was verlangte ich denn nun noch für beſondre göttliche Eingebungen? Ich kan Gelegenheiten zum Guten allenthalben finden, warum ſoll ſich denn erſt etwas auſſerordentliches ereignen, damit ich fromm würde? So auch im leiblichen. Der Müßiggänger erwartet Brod von Gott, und er ſolte es von ſeinen eignen Händen erwarten. Der Verſchwender verläßt ſich auf Gottes Vorſorge. Ja, aber dann muß man ſich auch auf Waſſer und Brod gefaßt halten.

Gütigſter Vater! laß mich, ſelbſt beim Gebete, behutſam ſeyn, damit es keine taube Ausſaat werde! Den Himmel habe ich zu fodern, mehr nicht. O! wie ſchändlich, wenn ich weniger verlange! Setze ich meinen Anſpruch auf den Himmel durch, ſo bekomme ich die Erde oben drein. Und dieſen Anſpruch, Herr Jeſu! wirſt du doch unterſtützen? Ich fodre ja nichts unbilliges, denn ich erwarte alles von dir. Nur der verlanget zu viel, der nichts von dir verlangt, und dennoch glücklich ſeyn will. Den Himmel bieteſt du mir an; eine ſanfte Nacht, die ich Armer jetzt erwarte, iſt eine entbehrliche Beilage dazu.

Der

Der 26te November.

Allmächtiger! was iſt der Menſch!
Er wäre nichts zu nennen;
Könt' er an deinen Werken nicht
Des Schöpfers Gröſſe kennen.

Wie viele Kleinigkeiten der Kunſt ſetzen nicht den Menſchen in Bewegung, den geringe geſchätzte Wunder der Natur einſchläfern! Ich darf nur genauer mit mir umgehen, ſo ſehe ich einen Ocean von Wundern. Der Knall einer Kartaune und der Fall eines Baumblattes: wie unbegreiflich verſchieden muß nicht in beiden Fällen die Erſchütterung des Trommelsfells in meinen Ohren ſeyn! Die Werkzeuge unſrer Töne, nach deren verſchiednem Gebrauch man die Nationen des Erdbodens eintheilen kónte: wer kan hier auslernen?

Die Hervorbringung ſeines gleichen, welche ſich vieleicht bis auf Salze, Steine und Mineralien erſtreckt, bleibt unſerm Verſtande ein Räzel. Waren wir ſämtlich in Adam vorhanden? Das Samenkörnchen eines Baums, ſchließt es alle von ihm abſtammende Bäume in ſich? Und widerſetzte ſich ihm nichts, ſo wäre nach 150 Jahren der Erdboden mit dieſen Bäumen bedeckt. Nur 30 Jahre lang dürften wir alle Hünereier ausbrüten laſſen und nichts wegſchlachten: ſo könten wir vor der Menge keinen Fuß fortſetzen. Und das alles war anfangs in einem Ei enthalten?

Wir wiſſen oft nicht, wie wir unſre Thiere den Winter durchbringen ſollen. Aber wie werden denn ſo groſſe Thiere in der Wildheit ernährt? Und doch ſind ſie ſtärker, ſchneller und meiſtens auch ſchöner, als diejenigen, die wir futtern und in Ställen erwärmen. Daß von dürrem Stroh und verwelktem Graſe nicht allein ſo groſſe Kreaturen, als Kühe und Ziegen ſind, ernähret werden; ſondern daß ſie auch täglich durch ihre Milch ganze Menſchenfamilien erhalten können, würde bewundert, wenn es nicht ſo gewöhnlich wäre. So auch die Vertheidi-

gungsanſtalten einer Heerde, bei Erblickung, eines Wolfs. Die Schwächern fliehen in die Wagenburg, welche Rinder mit ihrem Hörnern, oder Pferde mit ihrem Hufe gegen den Feind machen.

Ein ſtarker Froſt ſpaltet Holz und Marmor! aber die wäßrigen Eier der Inſekten in einer leichten Hülle bleiben unverſehrt. Denn ſo weit iſt der Menſch endlich nach fünf tauſend Jahren gekommen, daß er das Gewürm nicht mehr der Fäulniß, ſondern einer Zeugungskraft zuſchreibt, die der Schöpfer jeder Thierart mittheilte. Wie ungereimt und gefährlich war dieſe Lehre unſrer Väter! Könte nur Ein tauſend äugigter Fliegenkopf aus Moder zuſammen flieſſen: ſo könten es Bäume, Menſchen und Sonnen wol auch. Und was hätten wir dann für ſinnliche Beweiſe vom Daſeyn des Schöpfers? Wunderbar bleibt es aber allerdings, wie, auch in die verſchloſſenſten Gefäſſe, der Saame ſo mancher Inſekten oder Fliegen gebracht wird.

Nun noch ein Blick gen Himmel! Zwiſchen meinem Auge und dem entfernteſten Fixſtern iſt ein Zuſammenhang, eine ununterbrochene Bewegung von Licht; ſonſt könte ich ihn nicht ſehen. Schon eine dünne Wolke zerreißt dieſen Faden meines Sehens. Aber auch dieſe Wolke führet mich zu neuer Bewunderung. Wie iſt es doch möglich, daß das ſchwere Waſſer in die leichte Luft hinanſteigt, und daß Meereslaſten über uns ſchweben? O! wenn es heute das erſte mal geſchähe: ſo würden die Gelehrteſten erſtaunen.

Unergründlicher! ich ſinke in den Staub, oder lieber in deine väterliche Arme! Hier will ich mein Geſicht verbergen, und über meinen Kaltſinn weinen. Ich weine für meine Brüder mit, welche dich ſo wenig des Anblicks würdigen. Wie viel, o Gott! habe ich verſäumt, daß ich, auch wol den gewöhnlichſten Wundern deiner Macht und Güte, ſo wenig nachgedacht habe! Und unbereitet darf ich doch jene hohe Schule nicht beziehen! Aber wie traurig, daß ich hier von der Uhr abhange, welche mich jetzt zum Schlafen ruft! Ich muß folgen. Aber die noch übrigen Glockenſchläge ſind ſehr zählbar: und alsdann — o! wie herzlich freue ich mich auf die Ewigkeit!

Der

Der 27ſte November.

Siehe, der, der dich behütet,
Wachet, und entſchlummert nie!
Der, der Iſrael behütet,
Schläft und ſchlummert nie!

In Deutſchland iſt es jezt Schlafenszeit. In Moskau, wo die Sonne zwo Stunden früher untergehet als hier, liegt man ſchon im tiefſten Schlafe. In Liſſabon hingegen, wo jeziger Jahrszeit die Sonne dritthalb Stunden ſpäter untergehet, arbeitet der Arme noch und der Reiche ſezet ſich zur Tafel. Aber auch in Deutſchland muß faſt eine halbe Million Menſchen wachen. Denn ohngefehr Einen unter 50 Menſchen trift dis Schickſal jede Nächte. Poſten, Nachtwächter, Kloſtergeiſtliche, Schildwachen und Krankenwärter ſind rings um mich her geſtellet. Bin ich denn ein Kind oder ein Böſewicht, daß ich immer bewacht werden muß? Am Tage durch Obrigkeiten und mächtige Vorgeſezten, und bei der Nacht durch arme oder gezwungene Menſchen?

Die Wächter bei der Nacht ſind ein Beweis unſrer Sünden. Je mehr ſolcher Wächter, deſto unangenehmer iſt ein ſolcher Ort. Wie fürchterlich iſt das Leben in einer belagerten Stadt, um welche tauſend Wächter in und auſſer der Feſtung in verſchiedenen Mundarten ſich anrufen! Glücklicher Aufenthalt, wo jeder Menſch ſeines Eigenthums genieſſen und ſchlafen darf! Aber wo iſt er? Aberglaube, Reichthum, Ehrſucht und Ausſchweifungen haben die Wachten eingeführt, und ſie nehmen in jedem Staate zu, je nachdem unſchuldige Sitten abnehmen. Wenn das ſo fortgehet, ſo muß mit der Zeit ein Zehntheil des menſchlichen Geſchlechts der Nachtruhe entſagen, und für Mächtigere oder leichtſinnigere und Kranke wachen. Vor hundert Jahren wachten in Deutſchland und auf der See kaum halb ſo viel Menſchen des Nachts, als jezt.

Es iſt traurig, ein ſolcher Wächter zu ſeyn! Ein Streit mit der Natur, der ſo viel koſtet als ein Kampf mit der Sünde! Die ganze Nacht zu gähnen und zu nicken, das heißt 24 Stunden ſeines Lebens verlieren. Das iſt das Leben einer Auſter oder einer nickenden Pflanze, wobei man nicht von der Stelle komt. Faſt eine halbe Million Menſchen wachen nächtlich allein in Deutſchland, wie viele Kraft der Seele und des Körpers wird nicht damit verſchwendet! Die Summe davon bei allen polirten Nationen muß Tag für Tag erſtaunlich ſeyn. Denn was dumme und wilde Völker anbetrift, die ſind junge Kinder, welche ſchlafen müſſen, und die Niemand zu Wächtern haben mag. Wer nicht wachen muß, und es dennoch aus Uebermut oder böſer Abſicht thut, dienet Gott und der Welt nicht recht. Schlecht genung, daß mancher Held, der am Tage ſein Blut vergoß, im Alter ſeine lezten Kräfte des Nachts verſchreien und verblaſen muß. Der Dienſt eines Nachtwächters macht mir das Joch Chriſti zu einer ſanften Laſt. So viel fodert der Dienſt Gottes nicht!

Nun will ich mich in mein Bette wickeln, es wache wer da kan und muß! Aber würde unter den Wächtern nicht faſt ein jeder ſo klug ſeyn? Gütiger Gott! wie viel habe ich immer voraus, und wodurch verdiene ich das? Die arme Leute, die meine Wohnung mit bewachen, wie übel ſind ſie in dieſen langen und ſtürmiſchen oder kalten Nächten daran! Und am Tage kennet man ſie nicht! Das iſt doch auch ſehr undankbar! Nein! ich erkläre euch für meine Freunde, und bejammere euch, wenn ich von ohngefehr in der Nacht aufwache, und unter Regen oder Schneegeſtöber euch heiſer rufen höre. Aber das muß ich doch auch ſagen: ich wäre ſchlecht bewacht, wenn ich keinen treuern und muntrern Wächter hätte, auſſer euch! Euer Wächter, der euch auf euren rauhen und dunklen Pfaden begleitet, behütet mich wie einen Augapfel. O! daß ich die Stimme ſeiner Liebe öftrer hörte, als euer Geſchrei des Nachts! Wachet nur; meine ſchlafloſe Nächte werden auch wol kommen! Dazu will ich jezt Kräfte ſammlen, für den Körper durch Schlaf, und für die Seele durch Gebet. Hüter Iſraels! auch darin werde ich dir einſt ähnlich, daß ich nicht mehr ſchlafe noch ſchlummre.

Der 28te November.

Mit heilig freudigem Gemüthe
Erheb ich, Gott der Gnade! dich.
Wie theuer iſt doch deine Güte!
Wie liebſt du uns ſo väterlich,
Daß Menſchen ohne Furcht und Grau'n
Im Schatten deiner Flügel trau'n!

Die Nacht bricht ein; das heutige Regiſter meiner Sünden wird geſchloſſen: **Gottes Barmherzigkeit** aber nimt kein Ende. Er allein kennet alle meine Unvollkommenheiten, Sünden und alle meine Noth. Kennte ich ſie ſo: ach! ich würde mit mir armen Menſchen herzliches Mitleiden haben, oder verzweifeln!

Gott ſiehet an alles, was er auch heute gemacht hat: und ſiehe da, es iſt alles ſehr gut, was auch kurzſichtige und mißvergnügte Sünder dagegen einwenden mögen. Gott ſiehet aber auch an alles, was ich heute gemacht habe: und — ich werde es in der Ewigkeit erfahren, wofür er es angeſehen hat. Ich dächte freilich wol, daß mein heutiges Tagewerk nicht ſo ganz verwerflich ſey; denn ich hatte doch heute manchen guten Gedanken. Es wäre ein Glück für mich, wenn ich keinen Tag ſchlechter verlebt hätte als den heutigen. Ich war einem Sandacker gleich; wo das Getraide zwar dünne ſtehet, aber des Unkrauts iſt auch deſtoweniger. Freilich, wenn ich die beſte und die ſchlechteſte meiner heutigen Handlungen gegen einander halte: ſo ſind ſie verſchiedner wie ein Mohr vom weißen Europäer, und man ſolte ſie nimmermehr für Kinder eines Vaters halten. Aber nach alle dem dächte ich doch nicht, daß heute jemand über mich geſeufzet hätte!

Barmherziger Vater! ich will mich nicht länger vertheidigen. Du ſieheſt ohnehin gerne meine Tugenden für gröſſer, und meine Untugenden für kleiner an als ſie ſind. Ein redlicher

Seufzer iſt vor dir eine Heldenthat. Aber du weißt es auch, mitleidiger Gott! wie ſauer er uns wird! Es ſterben ja graue, gelehrte und tapfere Menſchen hin, ohne jemals über ſich (wol aber über dich und den Nächſten) geſeufzet zu haben. Nun dieſe Heldenarbeit will ich jetzt vor Schlafengehen noch verrichten: Ach! ich bin ein Sünder und du biſt gerecht! Ich ſchäme mich meiner Schwachheiten, und will mich beſſern; aus Liebe und Dankbarkeit gegen dich will ich es!

Stocken müſſe die Ader in mir, die dieſem Bekenntniſſe widerſpricht! Lieber wolte ich gar nicht mit dir reden, Allwiſſender! als daß ich wie ein Heuchler ſpräche. Schade, für alle Frömmigkeit, die man nur zum Paradepferde braucht, und dann auf geraume Zeit in den Stall verſperret! Wie lange kan denn der Sünder gaukeln und deiner ſpotten? Du ziheſt ihm ja bald die Larve ab und das Theaterkleid aus; und wie fleucht er nicht alsdann mit ſeiner Nacktheit ins Gebüſch! Nein! ich bin redlich, Gott! ich bin dein redlicher Sünder! Nur Barmherzigkeit begehre ich, nicht aber Gelegenheit zu künftigen Verbrechen! Deine Gnade ſuche ich: alles übrige erwarte ich gelaſſen von dir. Herr! ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn!

Die Nacht bricht tiefer ein! Meinethalben! und wäre es die Nacht des Todes: die Barmherzigkeit Gottes iſt Licht um mich. Sie auf Mutwillen zu ziehen, und grauſam gegen ſich zu ſeyn, weil Gott ſo liebreich iſt: das kan nur ein Thor oder ein Teufel. Gott hat Mitleiden mit meinem Seelenzuſtande, und ich auch. In der Hauptſache ſind wir alſo eins. Gott will mich tugendhafter haben, und ich will es werden: die Scheidewand iſt alſo hinweg, und ſein Wort wird mich immer näher zu ihm führen! Erzeig uns deine Barmherzigkeit, Gott! uns, deren Hofnung zu dir ſteht! Ja, ich und die Meinigen (darunter rechne ich aber deine Feinde nicht) werden dieſe Nacht ſicher ſchlafen, denn deine Hand bedecket uns, und deine Barmherzigkeit verheißt uns den Himmel.

Der 29te November.

Welch Glück, ſo hochgeehrt zu werden
Und im Gebet vor Gott zu ſtehn!
Der Herr des Himmels und der Erden
Bedarf der eines Menſchen Flehn?
Wer ſich der Pflicht zu beten ſchämet,
Der ſchämt ſich Gottes Freund zu ſeyn.

Die Würde des Gebets macht es unbegreiflich, warum Menſchen, ſonderlich Ehrbegierige ſo ungern beten. Der Baugefangene, der durchs Gitter mit dem größten Monarchen vertraulich reden dürfte, iſt ein viel zu ſchwacher Vergleich von der Ehre, die uns das Gebet oder der Umgang mit Gott ertheilt. Wenn mich der König gnädig anhört, ſo mögen ſeine noch ſo bordirte Bedienten im Vorzimmer auf mich ſticheln, wie ſie wollen. Rede ich aufmerkſam mit dem Allerhöchſten, ſo hör ich nicht das Brauſen des Meers, nicht das Drohen der Feinde, nicht die Schmeicheleien der Sünde. Ein feuriger Beter iſt entzückt bis in den Himmel.

Jede Beſchäftigung mit Gott iſt ein Gebet, und macht uns weiſer, folglich ehrwürdiger. Aus Einem Geſpräche mit dem Allweiſen lernen wir mehr Tugend, als aus zehn philoſophiſchen Schriften. Ein Großmütiger; ein Vormund der Armen, ein auch im Unglück treuer Freund handelt entweder wie im Traum, oder er muß ſich lange nach Gott gebildet haben. Von einem Menſchen, der gar nicht betet, erhält man nichts umſonſt. Der Betende will auch bezahlet ſeyn: (denn wir Menſchen thun alles ums Lohn!) aber erſt dort und nicht gleich auf der Stelle. Wir bewundern die Gröſſe Abrahams, der ſeinen einzigen Sohn opfern wolte. Wir erſtaunen über einen Aſſaph, dem Gottes alles ſeyn ſoll, wenn ihm gleich Leib und Seele verſchmachten. Aber laßt uns ſo viel Umgang mit Gott gehabt haben, als ſie, dann können wir es auch. Das Gebet erhebt den Menſchen weit über ſich ſelbſt, und iſt das einzige Labſal im Tode.

O ihr, meine verſchleuderte Stunden der Einſamkeit und Langeweile! wo ſich mir der Himmel geöfnet hätte, wenn ich nur Herz und Hände hätte falten mögen: könte ich doch euch zurücke kaufen und Gotte opfern! O ihr, meine jugendlichen Jahre! wo ich einfältig betete, und klüger und glücklicher war wie jetzt; zeuget ja nicht wider mich, denn ihr machet den hohen Adel meiner Tage aus; die ſpätern ſind meiſtens geringer Pöbel! Und ihr, Heere von Krankheiten und Trübſalen! wo ich Gott ſah, Gott hörte und anrief: faſt mögte ich euch zurücke rufen, auf daß ihr wieder meine Hofmeiſter würdet! „Gott! gib mir Kreuz, gib mir Feinde und verkürz mir das Leben!„ — Das iſt ein ungewöhnliches Gebet; aber gewiß für manchen das vernünftigſte, was er wünſchen könnte! „Gott! gib mir lauter gute Tage, Freunde die Fülle und ewiges hieſiges Leben! — Das iſt ein abgeſchmacktes Gebet, ein Beweis unſrer Eitelkeit und Feigheit, und gleichet der Supplick eines Handwerkers, der Kabinetsminiſter oder Feldmarſchall zu werden ſucht.

Allerhöchſter! ach ſiehe, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wiewol ich Erde und Aſche bin! Vergieb mir alle Sünden und Unvollkommenheiten; denn du biſt heilig und vollkommen! Sey mir gnädig hier und dort: denn ohne deine Huld iſt alles Hölle! Segne meine Freunde, bekehr meine Feinde, und mache uns ſämtlich ſelig! Himmel und Erde ſind deiner Ehre voll, und mein Herz ſchwillet auf, wenn es an deine Thaten und Verheiſſungen denkt: Siehe, ich recke zuverſichtlich meine Hände empor, und glaubensvoll ſage ich: du biſt mein! Mögen doch tauſend jetzt um mich her ſchnarchen oder ſündigen: meine Seele erhebet den Herrn und mein Geiſt freuet ſich Gottes, ſeines Heilandes. Mein ewiger Führer! dein bin ich, aber nicht der Erde! Und in der einſamen Todesſtunde, wo ich der Sterblichen Sprache nicht mehr höre, und auch nur von dir gehöret werde: auch da will ich heiter und kühn ausrufen, ſtamlen oder denken: dein bin ich, Herr! und keines Fremden; dein bin ich in alle Ewigkeit, Amen!

Der 30te November.

O! Kette alles Seyns, (erſtaunend wie ihr Meiſter!)
Die ſich aus Gott gedehnt: Menſch, Engel, Seelen, Geiſter,
Thier, Vogel, Fiſch, Gewürm! dem Auge allzuweit,
Dem beſten Glas zu fern! Von der Unendlichkeit
Zu dir; von dir zum Nichts! —

Ja, dieſe lückenloſe Kette, vom Erzengel bis zum Sonnenſtäubgen umfaſſet alles; und ſtellet vor Gott ein Ganzes dar. Es fehlt keine Sproſſe in der Leiter: aber eben deswegen iſt auch jedes Geſchöpf in ſeiner Art höchſt wichtig; denn wäre es nicht da, ſo fehlte eine Staffel. Nicht allein die Geſtalt und Kraft, ſondern auch **die verſchiedene Lebensdauer der Geſchöpfe** gränzet eine immer dicht an die andere.

Ich beſchlieſſe heut einen Monat, d. i. ohngefehr den ſechshunderten Theil des menſchlichen Lebens. Dieſer Maaßſtab aber gilt nur für den Menſchen; jedes Thier hat einen beſondern. Für den Elephanten iſt ein Monat etwa der drei tauſende Theil ſeines Lebens; für die Fliege iſt er faſt das Ganze. Man kennet ſchon Inſekten, welche nur ſtundenlang leben: welche eine Leiter bis zu Thieren hinauf, die zwei Jahrhunderte alt werden! Wir Menſchen ſtehen ſo ziemlich in der Mitte; ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß wir die älteſten Geſchöpfe auf Erden würden, wenn uns unſre Lebensart nicht die hieſige Dauer verkürzte. Das ſah aber doch der Schöpfer vorher?

Iſt denn bei dieſem verſchiedenen Alter der Kreaturen keine Ordnung? — Ja, ſeyn muß ſie allerdings; nur wir erkennen zu wenig davon. Vielleicht ſind folgende Regeln gegründet, und reizen zu mehrerem Nachdenken.

Je länger ſich ein Thier im Mutterleibe aufhält; je ſpäter es erwächſt oder reifet; ferner, je gröſſer der Bau ſeines Körpers, und je klüger ſeine Seele iſt; deſto bejahrter wird das Geſchöpf. Man hat den Maaßſtab angenommen, daß ein Thier

ſechsmal ſo lange leben kan, als es Zeit zu ſeinem völligen Wachsthum gebraucht hat. Folglich ſolten wir gegen anderthalb hundert Jahr alt werden: aber unſre Natur iſt durch die Sünde entkräftet!

Hingegen, je kürzer ein Thier bebrütet oder getragen wird; je früher es ſich fortpflanzt; je weniger Materie es der Natur koſtet und je dummer es iſt: deſto früher kommt es um. Dumme Thiere ſind wohlſchmeckender und ſaftiger, und laſſen ſich leichter zähmen und fangen. Polirte Nationen haben ſich von je her des Fleiſches der klügſten Thiere enthalten. Dahin Elephanten, Kameele, Pferde, Affen, Füchſe, Hunde, Katzen, Biber u. ſ. w. Aus Höflichkeit gegen dieſe Kreaturen hat man das gewiß nicht gethan. Das Rennthier freilich muß ſeinem dürftigen Herrn mit Leib und Seele dienen! Sonſt aber ſcheinet es ein Gebot der Vorſicht zu ſeyn, daß die klügern Geſchöpfe den dümmern nicht zur Speiſe dienen ſollen, ſondern umgekehrt.

Das Grab trinke alſo mein Blut, und Würmer mögen mich verzehren: das iſt nur ſcheinbare Unordnung. Der Menſch, zehnmal klüger als Eichen, Papagoy, Elephant und Wallfiſch, ſolte nicht halb ſo lange leben als dieſe Geſchöpfe? Das wäre unnatürlich. Meine hier abgekürzte Dauer muß mir in einer andern Welt vergütet werden. Ewiger Gott! von dir verſpreche ich mir alles. In dieſem Monat, wieviel Gutes! O! ich würde mich ſchwer verſündigen, wenn ich im geringſten zweifelte an deiner künftigen Huld!

Der

Der
December.

Der 1ſte December.

Der Erſt' iſt Gott, ſonſt keiner!
Wir Menſchen ſind von geſtern her;
Eh noch die Erde war, war er;
Noch eher als die Himmel!

Ein neuer Monat! — Ein merklicher Zuſatz zum Alter unſrer Welt! der die heil. Schrift noch keine achzigtauſend derſelben zugeſtehet. **Der Anfang der Welt** kan auch nicht wohl über ſechstauſend Jahr alt ſeyn, und die bibliſche Erzählung von ihrem Entſtehen hat folglich Grund; denn

1) Die jetzige Anzahl der Menſchen müßte viel gröſſer ſeyn, wenn die Welt viel älter wäre. Die ehemaligen Völkerwanderungen und Ausrottungen groſſer Wälder ſetzen viele damalige Einöden voraus. Die Menſchen haben ſich ſeit der Sündflut immer vermehret, aber noch jetzt könten mehr als zehnmal ſo viel auf Erden wohnen. Trotz Kriege und Peſt vermehret ſich das menſchliche Geſchlecht im Ganzen von Jahr zu Jahr; doch mit dem Unterſchiede, daß es vor einigen tauſend Jahren weit ſchneller geſchah, weil es itzt ſchon hin und wieder länder giebt, welche mit Menſchen angefüllet ſind. Damals verdoppelte ſich die Anzahl binnen 10 bis 20 Jahren, und jetzt gehören in Deutſchland wol 100 und mehr dazu. Man hat berechnet, daß zehntauſend Millionen Menſchen zur Noth auf der Erde leben können: da nun aber erſt eintauſend ohngefehr darauf wohnen: ſo kan die Welt noch nicht ſehr alt ſeyn.

2) Die Künſte der Menſchen ſind ſo neu, daß ſie faſt alle erſt binnen 2 höchſtens 3000 Jahren erfunden ſind. Wie wäre es möglich, daß binnen vielen Jahrtauſenden die nöthigſten Dinge unerfunden, alsdann aber erſt ſchleunig hinter einander erfunden wären? Die erſtern Menſchen hätten weit ſchlechtere Seelenkräfte haben müſſen wie wir, und das iſt gewiß nicht

an dem. Vergeſſen konten ſolche Dinge, als Wein- oder Ackerbau, Zimmer- oder Schmiedekunſt ſind, auch nicht wieder werden; und doch weiß man die Namen ihrer Erfinder, welche alle Kinder Adams waren. Es iſt auch ſo gar lange nicht, daß nach Europa, ſonderlich nach Deutſchland, alle Arten Obſt aus Aſien verpflanzet wurden.

3) Die Geſchichte der Menſchen reichet nicht höher als die Bibel. Großſprecheriſche Völker, welche ſich über Adams Zeiten hinaus rechneten, haben es nur geſagt, ohne triftige Beweiſe für ſich zu haben. Egyptens Pyramiden ſtehen an die 3000 Jahre; warum ſind nicht welche von 10000 vorhanden? Oder konten die Menſchen damals nicht ſchreiben, mahlen, bauen, äzen? Die Verwandſchaft aller Sprachen unter einander beweiſet auch den nicht gar zu alten gemeinſchaftlichen Urſprung der Nationen.

4) Berge und Hügel werden immer kleiner. Oben ſpület ſie der Regen ab, an den Seiten reiſſen die Stürme daran, an dem Fuß wäſchet häufig die See, und inwendig verheeren ſie Waſſer, Feuer und Erdbeben. Daher ſiehet man an manchen Orten Thürme, die 50 Jahre früher durch Hügel verdeckt wurden. Dieſe abgeſchlemmte Erde, welche Hafen und Kanäle verſtopft, wird in die Ebne geführet, welche daher immer anwächſt; dergeſtalt, daß der Grund immer tiefer zu liegen kömt; je älter ein Gebäude wird. Daß die Erde aber noch keine Ebne iſt, auf welche das Weltmeer austritt, das iſt uns Bürge für die moſaiſche Erzählung mit. Entſtehen nun gleich durch Erdbeben dann und wann neue Hügel, ſo ſind ſie doch von keinem Belange, und müſſen ihrer Entſtehunsart wegen hohl ſeyn.

Ewiger! dir dienten Sonnen und Welten, als unſre Erde in ihrer jetzigen Verfaſſung noch nicht war! Und wann nun Sonne und Mond ihren Schein verlieren: dann ſchaffeſt du neue Welten und Erden. Ich aber bleibe in alle Ewigkeit vor dir. Jetzt berechne ich mich mit Monaten: bald aber ſind auch mir tauſend Jahre wie ein Tag.

Der

Der 2te December.

Eile, Herr! mein Herz zu ſtärken!
Mache meine Seele groß!
Und in allen meinen Werken
Reiß mich von der Kleinmut loß!
Reiche, wann mich Sorgen kränken,
Gott! mir deine Vaterhand!
Mache durch vernünftig Denken
Mich mit dir und mir bekannt!

Nach ſo vielen tauſend Abenden, die ich vergnügt oder mißvergnügt erlebt habe; was ſoll ich heute ſagen? Du biſt Gott und ich ein Menſch! Du der Geber, ich in alle Ewigkeit der Empfänger! Und ſtets giebſt du mehr, als wir verlangen: nur weltliche Kleinigkeiten verſageſt du. Ach! ich müßte äuſſerſt ungenügſam ſeyn, und meine Vorzüge nicht genug ſchätzen, wenn ich mich von Kleinmut und Niedergeſchlagenheit ſtören lieſſe. Wenn ich mich Gottes nicht freue: wer denn?

Ich ſehe mit Einem Blick auf Wiege und Grab und — ach Gott! ich finde dich an beiden Orten als meinen Erbarmer. Unter denen, die mit mir zugleich in der Wiege lagen, wie viele ſind noch übrig? Unter denen, die ihr Grab neben dem meinigen haben werden, wie viele ſind darunter ſo Geſegnete als ich? Meine rechtſchafne Eltern; ihre ſchmerzhafte Freude an meinem Geburtstage; meine edlere Erziehung; meine überſtandnen tauſend Angſttage; meine unverdiente viele frohe Stunden; die Wohlfart der Meinigen, auch wenn du ſie züchtigeſt; mein rechtſchafnes Chriſtenthum (ich rede mit dir, Erforſcher der Seelen!) und meine jetzige Abendandacht: o! welche Vorzüge! Nicht Ein Stück dürfte fehlen: ſo würde ich jetzt meinen Abend nicht ſo freudig beſchlieſſen können! Wie? wenn unter tauſend Menſchen neben mir keiner ſo viele Wohlthaten im leiblichen empfing? Wer iſt es denn, denn ich beneiden müßte?

Erkenn alſo, meine Seele! an dieſem deinem Tage, was der Herr dir gutes gethan hat! Der hier deinen Fuß bewahrte, daß er nicht gänzlich glitt; ſondern daß es nur beim Straucheln blieb; der hier dich ſo oft erhöret, dir neue Wege eröfnet und deine laſten verwehet hat, wie der Wind den Blumenſtaub: o! der wird dich auch ferner bewahren. An Noth wird es nimmer ganz fehlen, und das Grab bleibet eine düſtre Höhle: aber verlaß du mich nur nicht, mein ewiger Freund! ſo kan ich jene ertragen, und dieſes aufklären. Verwegen will ich nie ſeyn; aber auch nimmer vergeſſen: wo ich bin, da iſt Gott auch!

Ich Geſegneter! Dürfte ich wol lange ſuchen, ehe ich hundert an ſich gute Menſchen fände, die ihren Poſten gern mit dem meinigen vertauſchten? Was könte ich mehr auf hieſigem Pilgerwege verlangen? Stürbe ich heute: ſo würden einige Redliche weinen, und dort noch mehr Redliche mich jauchzend empfangen. Von der Mutter, die mich mit Freudenthränen neßte, bis zu dem Freunde, der meine müden Augen zudrückt, oder auf meine kalte Wangen herab weinet: das iſt ein Heer von Freunden, die Gott mir geſchenket hat. Und ſo gab er mir Gnade um Gnade, Tugend auf Tugend. Ach! wenn doch alle Welt ſo viel von Gott wüßte und empfände als ich!

Mit allen dieſen meinen Vorzügen, die ich noch viel zu obenhin betrachte, ſchlage ich meine Augen nieder und bete: Gott! ſey mir armen Sünder gnädig! Aber bald darauf erheb ich ſie wieder, und ſage es dreiſt, ſo daß es Himmel, Erde und Hölle hören: Gott iſt dennoch mein und ich bin ſein! Ich Armer! kaum ſprech ich dis zu Gottes und meiner Ehre: ſo ermattet mein Herz! Feindſchaft, Falſchheit kan es nicht ſeyn: ſo iſt es denn Blödigkeit und überwältigender Kleinmut! — Jeſu! Freund der Sünder! auf dem alle meine Vorzüge gegründet ſind: mache mich ſtark gegen mich ſelbſt! Wie himmliſch, wenn man hier ſchon mehr lobet, als wimmert! Wo du, Herr Jeſu! biſt, kan auch der Betrübteſte lächeln. Und warum trauren? Iſt nicht auch m ine Schlafſtäte für einen ſündigen Menſchen viel zu gut? Ja! und die künftige im Grabe wird noch bequemer ſeyn! Gott! ich erliege unter deinen Wohlthaten, jeßt und in Ewigkeit: dein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn!

Der 3te December.

Und nähm ich, ſchnell zu fliegen,
Die Fittige vom Morgen:
Am fernſten Meere fänd ich Gott!

Die Geſchwindigkeit von Schall und Licht reiſſen zum Erſtaunen über die Macht und Weisheit des Schöpfers hin: eine Betrachtung darüber muß demnach erbaulich ſeyn.

Der Schall pflanzt ſich binnen einer Sekunde über 500 Ellen oder 1000 Fuß d. i. den 20ſten Theil einer deutſchen Meile ohngefehr fort. Würde alſo drei Meilen von mir ein Stück auf einem Berge losgebrannt: ſo würde es keine Minute dauren, ehe ich den Knall vernähme. Das Gewitter iſt daher noch eine ſtarke Viertel Meile von mir entfernt, und kan alſo bei mir nicht einſchlagen, wenn ich zwiſchen dem Bliz und dem Donner 5 Sekunden oder 6 Pulsſchläge zählen kan. Kinder und Furchtſame aber, deren Puls ſchneller geht, müſſen wol 7 bis 8 derſelben zählen. Da die geſchwindeſte Kanonenkugel über 12 Jahre fliegen müßte, ehe ſie von der Sonne zu uns gelangte: ſo würde ein in der Sonne erregter Schall, der bis zu uns dränge, etwa 25 Jahre auſſen bleiben. Eben ſo lange Zeit brauchte eine mäßig geladne Kanonenkugel.

Jedoch, die Fortpflanzung des lichts iſt noch erſtaunlicher. Es bewegt ſich in einer Minute über 2 Millionen Meilen und alſo faſt noch eine Million mal ſo ſchnell, als der Schall. Das licht brauchet nur 8 Minuten, um von der Sonne bis zur Erde zu gelangen; da es hingegen wenigſtens 6 Jahre wandern muß, ehe es von dem nächſten Fixſterne bis zu uns kommen kan. Wunderbare Rechnung! Der Sirius alſo, den ich jezt am Himmel ſehe, iſt eigentlich der, der vor 6 Jahren da ſtand. löſchte ihn jezt der Schöpfer aus, oder ſchüf er neben ihm einen neuen Stern: ſo würde ich dieſer Veränderung erſt nach 6 Jahren gewahr. Von kleinern und vermuthlich weitern Sternen muß das licht wol Jahrhunderte zu uns reiſen. Und wären alle Sterne mit Adam

zugleich erſchaffen: wahrſcheinlich würden wir einige noch jezt nicht ſehen. Und doch bewegt ſich das Licht ſo ſchnell, daß wenn wir auch 12 Meilen weit Feuer aufgehen ſähen, es etwa nur den drei tauſenden Theil eines Pulsſchlags dauern würde, bis es zu unſern Augen dränge.

Wie fein muß nicht die Materie des Lichts ſeyn, daß es ſo plözlich erſchüttert werden kan! Man hat berechnen wollen, daß aus einem Brennlichte, binnen einer Sekunde, Billionen mal mehr Lichttheilgen ausflöſſen, als Sandkörner auf dem Erdboden ſind. Nun, der das Licht gemacht hat, ſolte der meine Gedanken nicht ſehen? Und wie ſehr ſtralet ſeine Güte auch hiebei hervor! Wir müſſen die Sonne erſt 8 Minuten nach ihrem Aufgange zu ſehen bekommen: aber ſo ſehen wir ſie früher, ehe ſie würklich über unſerm Horizont iſt. Ein Stab ſcheinet ſich im Waſſer zu krümmen, weil die Lichtſtralen gebrochen werden, wenn ſie aus einer durchſichtigen Materie in eine andere übergehen, die dichter oder dünner iſt. Und ſo beugen ſich auch die Sonnenſtralen, wenn ſie unſre dichtere Erdluft berühren, näher zu unſerm Augen. Daraus entſtehet die Dämmerung, ohne welche wir mehr Nacht und plözlichen Wechſel des Lichtes hätten; welches unſerm Gewerbe und unſern Augen höchſt ſchädlich wäre.

Unbegreiflicher! ich werde erſt groß, wenn ich mich in deine Gröſſe verliere. Kan noch etwas ſchnellers gedacht werden, als die Stralen des Lichts? Ja! mein Gebet theilt die Wolken, und dringt zu dir ſchneller wie Bliz und Sonnenſtral. Und ehe ich noch einen guten Gedanken zu Ende denke, erhörſt und belohneſt du ihn ſchon. Dein Zorn rauſchet dahin wie ein Sturmwind, aber gegen dein Erbarmen hat er einen bleiernen Gang. Deine Hülfe iſt urplözlich, wie deine Schöpfung. Du willſt und es iſt geſchehen. Das Licht iſt doch noch ein Körper: mein Geiſt wird ſich alſo nach dem Tode noch ſchneller bewegen. Schneller wie das Sonnenlicht; und dennoch hohlet er dich, Unermeßlicher! in alle Ewigkeit nicht ein. Du bleibſt deinen älteſten Freunden neu.

Der

Der 4te December.

Wahr iſts, die Tugend koſtet Müh,
Sie iſt der Sieg der Lüſte;
Doch richte ſelbſt, was wäre ſie,
Wenn ſie nicht kämpfen müßte?

Jeder Tag, den ich hier verlebe, iſt ein Wahltag. Die Tugend ſtellet ſich dichte vor mich mit ausgebreiteten Armen, indem das Laſter mir auf die Ferſen trit. Jene locket, dieſe ſchmeichelt; und die meiſten Menſchen hören im ſpäteſten Alter noch immer beyden wechſelsweiſe zu. Glücklicher Menſch, der das Laſter ſo weit von ſich verjaget hat, daß er es nur dann und wann in der Ferne zauberiſch ſingen hört!

Alſo die Wahl zwiſchen Leben und Tod! Die Augen ſind ſchon verbunden; das Schwerdt iſt ſchon gezückt; und ich muß bald Pardon rufen, oder ich liege in meinem Blute da. Zaudern bei Religionsſachen iſt ein Halsverbrechen, und jeder Aufſchub iſt anſteckend und tödlich wie die Peſt. Wie weit, wie feſt bin ich in der Frömmigkeit? Ich darf nicht heucheln, denn, o Gott! wie im jüngſten Gericht, ſo ſtehe ich jezt vor deinem Richterſtul! Erbarm dich alſo, mein Erbarmer! Der Wille iſt da, aber ich ſetze ihn nicht durch! Es giebt Minuten, wo mir vor der Sünde ekelt; aber ſtundenlang lege ich, wie Simſon, mein Haupt in ihren Schooß. O! ich ſo oft bethörter, durch Schaden klug gewordner, und wieder bethörter Sünder! Wolan! noch in dieſer Stunde ſey der Entſchluß auf ewig gefaßt. Ihr Laſter! und du, Tugend! traget eure Gründe vor; ich will ſie unpartheiſch unterſcheiden.

Freilich biſt du, o Sünde! ſchön, geſchickt und gefällig. Blühend iſt der Irrgarten, an deſſen Eingange du meiner erwarteſt! Balſamgerüche, rauſchende Waſſerfälle und Nachtigallſchläge reizen mich von weiten. Jedoch, ich zittre bei dieſen Schönheiten; den die Erfahrung ſagt: daß in deinen Luſthäuſern betrügeriſche Spieler, Trunkne und Zankſüchtige mit bloſſen

Schwerdtern ſitzen. Hinter jenen Lindengängen hauſſen reiſſende Thiere, und Moräſte dämpfen den Tod aus. Und da man nicht ſo zurücke kan, wie man will: ſo wird man endlich verſpottet und zerriſſen, in einen Abgrund geworfen, der mit den Gebeinen der Leichtgläubigen angefüllet iſt. Sünde! rechtfertige dich, oder du biſt mir ewig ein Scheuſal! Aber hier verſtummeſt du.

Ernſte Tugend! freilich verſpricht deine Miene nicht viel, und der Fußſteig, den du mit mir zwiſchen Kletten und Dornen nehmen willſt, iſt abſchreckend. Aber du verheiſſeſt immer reizendere Gänge, willſt mich zu meinem Vater führen und bewährte Freunde verſchaffen. Deine Offenherzigkeit, daß ich manche Spötterei und manche kleine Wunden werde verſchmerzen müſſen, gefällt mir beſſer, als die Pralerei der Sünde, welche weit weniger giebt, als ſie anbeut. Es muß erſchrecklich ſeyn, im Alter zu darben, und das Hohngelächter der bisher angebeteten Sünde zu ertragen! Und muß nicht jeder vernünftiger Sünder (wofern das kein Widerſpruch iſt) ſich am Ende für einen Narren erklären? Wie ſchmerzhaft, muß ein ſolches Bekentniß ſeyn! Faſt ſo ſchmerzhaft, als die darauf folgende Strafe!

O! ich will alſo dieſem mißlichen Scheidewege immer mehr entfliehen. Je ſchneller ich auf der Straſſe zum Himmel forteile, deſto ſichrer bin ich vor Verführung. Heiliger Gott! dein Geſetz müſſe in meinen Ohren donnern, ſo oft die Sünde ihr Konzert vor mir aufführen will! Zeiget mir das geſchminkte Laſter lauter Himmel auf Erden: ach! Herr Jeſu! ſo zeig mir deine Todesgeſtalt am Kreuz. Und könnte ich dein Blut auf mich triefen ſehen, und dennoch mit der Sünde tändeln und lachen: nun ſo erſchein mir als der zukünftige Richter der Lebendigen und der Todten! Gott, heiliger Geiſt! warne, reize, ſtärke mich, erhalt mich dir; denn ich bin ein fallend Laub, das von der Sünde hin und her gewehet wird. Meine Wahl iſt gemacht: ich will der rauhen Tugend dienen. Bald kläret ſich ihr Geſicht auf, und in ihrer Hand trägt ſie den Himmel.

Der

Der 5te December.

Lacht der finſtern Erdenkluft!
Lacht des Todes und der Höllen;
Denn ihr ſollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugeſellen;
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß!

Iſt das wahr, ſo iſt eine freudige Erwartung des Todes Pflicht; und ſo müßte ich vergnügt ſeyn, wenn mir jetzt der Tod angekündiget würde. Aber ich Armer buhle noch immer mit dieſem Thränenleben, als ob es mein Alles wäre! Iſt es Natur, iſt es Unglaube oder böſes Gewiſſen, daß ich das Grab ſo fürchterlich finde?

Es ſtehet nicht zu leugnen, die ſchwache menſchliche Natur behält auch bei Frommen einige Rechte. Ein natürlicher Ekel für Tod und Verweſung war uns höchſt nöthig, damit wir uns nach wahrem Leben ſehnen mögten. Aber der chriſtliche Glaube ſoll auch die Welt überwinden, und die Natur über ſich ſelbſt erheben. Wer das weiß, daß Jeſus für reuvolle Sünder gelitten hat und auferſtanden iſt, darf nicht ſo traurig bei Todesgedanken ſeyn, als jene die keine Hofnung haben. O! warum giebt es denn ſo wenig Chriſten, welche ſich auf die dortige Vereinigung mit ihrem Heilande freuen? Verzweifelnde, Unglückliche, Trunkne und Gedankenloſe machen den größten Theil des kleinen Haufen aus, der dem Tode froh und gelaſſen entgegen ſieht. Das iſt eine demütigende Bemerkung, und beweiſet, daß ſehr wenig Chriſten das reifere Alter im Chriſtenthum erreichen! Warum bleiben wir doch ſo kindiſch, daß wir beim Mondenlicht jeden Baum für ein Geſpenſt anſehen!

Habe ich ſchon den Himmel auf Erden? Ich muß doch nicht. Meine viele Seufzer, mein häufiger Verdruß, Kränklichkeit und ungeſättigte Wünſche ſind gewiß kein Paradies. Nun, warum freue ich mich denn nicht auf künftige Ruhe, und auf

mir ſo theuer erworbne und von Gott zugeſchworne ewige Wohlfart? Noch unverantwortlicher wäre es, wenn ich den Verheiſſungen meines Erlöſers nicht glaubte! Er leuchtet mir ja durch das Todesthal voran, und unterſtützt meinen zitternden Schritt! Unartiges Kind, das an der Hand ſeines Vaters nicht durch ein finſtres Zimmer gehen mag, um zu dem Hochzeitſaal zu gelangen! Er wird mich ja für Schaden behüten, und kennet den dunklen Gang genau! Wofern ich aber auch etwas weniges die Hand oder das Geſicht ritzte; wird mir das nicht tauſendfältig vergütet werden? und habe ich mir auf meinen Spielwegen nicht weit blutigere Wunden gehohlt? Ach! es wird alſo wohl ſchwacher Glaube, oder nicht ganz zugeheiltes Gewiſſen ſeyn, was mir das Sterben noch immer ſo bedenklich macht.

Mein göttlicher Helfer! du Todestod, Herr Jeſu! ich will, ich muß unter deiner Aufſicht ſo weit kommen, daß ich es für die gröſte Wohlthat halte, hier ausgeſpannet zu werden. Gottlob! ich werde nicht lange mehr den Federball meiner Leidenſchaften ſeyn. Gold und Edelgeſtein wächſet unter der Erde, und wahre menſchliche Ruhe auch. Ich werde im Grabe unendlich glücklicher ſeyn, als jetzt in meinem erwärmten Bette, oder als Fürſten auf ihrem Thron. Ich habe alsdann nur Einen Herrn, der mich rufen kan, und der ruft mich am jüngſten Tage zu ewiger Belohnung. Aber auch bis dahin kan ſeine Gottesgüte nicht müßig ſeyn. Schon jetzt ſchläft meine Seele nicht mit, und ergötzt ſich nicht ſelten in angenehmen und ziemlich vernünftigen Träumen. Indem alſo mein Leib verweſet, lernt meine freudige Seele, wie ſie ſich bei der Auferſtehung ihres verklärten Körpers gebrauchen kan. Es läßt ſich nach einem ſeligen Tode (und den, Herr Jeſu! erwarte ich um deinetwillen!) kein Zeitpunkt gedenken, wo ich unglücklich ſeyn könte. Da bin ich in Gottes Hand, und keine Qual rühret mich an. Hier aber hänge ich gar zu ſehr von Sündern und irdiſchen Unvollkommenheiten mit ab! Selige Freunde im Himmel! bald fliege ich nun zu euch! zu einer weit höhern Klaſſe in der Schule Gottes!

Der

Der 6te December.

Wer ſich dem Bauch zum Gott erkohren,
Unmäßig deine Gaben braucht;
Der geht des Himmelreichs verloren,
Zu dem kein Knecht der Lüſte taug't
Gott! laß mich ja dis Laſter ſcheun,
Und mäßig ſtets und nüchtern ſeyn!

Luxus oder eingebildete Nothdurft iſt ein ſchleichendes Gift, das immer Sorgen mache. Ein vornehmer Römer (Apicius) ſchwelgte zur Zeit Chriſti ſo, deß er ſich ſelbſt aus Furcht zu verhungern umbrachte, als er fand, daß er nur noch etliche Tonnen Goldes zu verthun habe.

Solte eine europäiſche Nation darauf verfallen, daß ihre Kinder lauter Spielzeug von Gold und Porzellan haben müßten: daß ſich ihre Tagelöhner in Seide und Perlen kleideten; daß man nicht ſatt werden könte, ohne aus allen Welttheilen aufzutiſchen; daß man mit Zimmet die Ofen heizte; und daß die Todten nur in geſtickten Kleidern verweſen dürften: wehe dieſem verarmenden Volke! Hunger, Betrug, Diebſtal und Selbſtmord würden bald folgen. So übertrieben uns jeßt ein ſolcher Aufwand ſcheinet; ſo ſind wir doch ſchon auf halbem Wege. Unſre Handwerker tragen Kleider, mit welchen vor drei hundert Jahren Könige ſtolzieret hätten. Wer läßt ſich jeßt genügen, wenn er Nahrung und Kleider hat? Es iſt billig, daß reiche Leute viel verthun. Aber ſeiner Kinder Erbe, oder ſchuldige Allmoſen anzugreifen, um nur der Mode gemäß zu leben: das iſt zu arg! Unſre Vorfahren befanden ſich bei einfältigen Sitten im Ueberfluß. Ihre Thürme, Mauren und Spitäler bauen wir ihnen nicht nach. Was ſie für nothwendige Ausgaben hielten: Kirchen, Schulen und Armenhäuſer zu verſorgen; das übermachen wir chineſiſchen und indiſchen Kaufleuten. Unſern Kirchen und Armen mag Gott helfen!

Es giebt in Indien Völker, welche ſich, durch beſtändiges Kauen einer unſchmackhaften und giftigen Erde, das leben verkürzen. Dieſe Thoren ſcheinen uns lächerlich. Aber die Thorheit unſers gemeinen Mannes iſt beweinenswerth. Kaffee und Toback haben viele Tauſende ſchon an den Bettelſtab oder gar ins Zuchthaus gebracht. Der Staat ſowol als die Religion leiden unter dieſer und andrer anſteckenden Verſchwendung. Jener wird jährlich ärmer, und dieſe froſtiger. Der Körper wird verzärtelt; die Seele phantaſtiſch; Umgang und Freundſchaft erſchwert; und mancher ſtirbt modemäßig, der ſich bei dieſer Jahrszeit in ſeidnen Kleidern erkältet! Kurz: wo wir nicht bald ſtille ſtehen: ſo zeigen Europa und ſein Chriſtenthum die traurigſte Aſpekten!

Ich muß meine Ausgaben dereinſt vor Gott berechnen. Nahrung, Bequemlichkeit und ſelbſt einigen Schmuck wird er mir gut heiſſen; wofern ich nur dabei keiner mir möglichen Tugend etwas vergab. Das Geld aber dem Gotteskaſten, oder Schulen, Kirchen, Spitälern und Armenhäuſern vorenthalten, um ſich angaffende Bewundrer zu verſchaffen, die doch mehr tadeln als loben: das iſt ein Unterſchleif. Einen hofnungsvollen Studirenden, oder einen jungen Künſtler zu unterſtüzen: armen Kranken Holz und Medicin, und ſeinen Kindern gute Erziehung zu ſchaffen: dazu gehöret mehr Verſtand und ein beſſres Herz, als Gelder aufzunehmen und neue Moden zu verſchreiben. Es giebt nirgend mehr geraubtes Gut, als in manchen Viſitenzimmern!

Langmüthiger! wie mancher Ungerechtigkeit haſt du mir ſchon nachgeſehen! Ach lehr mich Genügſamkeit und Nächſtenliebe! Nur Tugend iſt wahre Pracht. Das laſter gehet in beſudelten und zerrißnen Kleidern; auch wenn es ſich in neuen Sammet kleidet. Wie viel kan ich nicht entbehren, wenn ich an mein Grab gedenke!

Der 7te December.

Gib Eifer, Kraft und Mut zu meinen Pflichten,
So mag die Welt, wie ihrs gefällt, mich richten!
Ich, hab ich deinen Beyfall, kan mit Freuden
Verachtung leiden.

Wann ich nun todt bin, dann lebe ich noch einige Zeit auf Erden durch meine Grabſchrift. Bin ich reich genung, ſo gräbt man ſie in Holz oder Stein. Mündlich aber wird ſie auch dem Bettler geſezt. Die wichtigſte iſt die, welche Gott im Gerichte mir zuerkennet.

Der Dichter und der Steinmeß werden mich ſchon loben. Sie nehmen meine ſchönſte Seite, ſtellen ſie durch ein Vergröſſerungsglas dar, und meine Schwäche berühren ſie nicht. Wer Ein Epitaph geleſen hat, hat ſie alle geleſen. Wie glücklich wäre die Welt, und wie groß und edel die Menſchen, wenn alle Grabſchriften in Kirchen und auf Gottesäckern wahr redeten! Welche Frechheit, über der Aſche eines von Gott Gerichteten lügenhafte Inſchriften aufzurichten! Aber freilich wäre das ganze Eipitaphium ein Pasquill, wenn es nur eine einzige ſchlechte Handlung des Verſtorbenen meldete.

Weit freimütiger als der Leichenredner ſpricht die Welt im Tode von uns. Dieſe mündliche Grabſchrift iſt unbeſtechlich, ſelbſt für Monarchen. Menſchen ſehen uns nackend bei unſrer Geburt, und auch nackend, ehe ſie uns in den Sarg legen. Und da der Menſch niemals ein ſchärfer Geſicht hat, als wenn es die Blöſſe und Fehler ſeines Nächſten betrift: ſo entwiſcht ihm ſo leicht kein Flecken an dem Verſtorbnen. Egyptens ehemaligen Königen ward das Begräbniß verſagt, bis das geſamte Volk ſie, ihrer Tugenden wegen, für begrabenswerth erklärte. Ja, ein jeder blieb daſelbſt unbegraben, folglich ihrer Meinung nach unglückſelig, wenn er, ſeines übel geführten Lebens wegen, mit Recht angeklaget ward. O! wie wenig mögten unſre Todtengräber

ber zu thun haben, falls wir uns einer ähnlichen Prüfung unterwerfen ſolten! Erblaſſen oder erröten würde ich, wenn ich jeƶt einige von den tauſend Geſprächen hören ſolte, die man, nach meinem Tode, über mich halten wird! Ach! da wird man recht gedemütiget! und man iſt ein elender Menſch, wenn alsdann der Himmel nicht ſchadlos hält!

Die Grabſchrift, welche mir der Himmel ſeƶet, iſt kurz und wahr. Entweder, hier ruhet ein Frommer, oder hier lieget ein Gottloſer. Und eine einzige Sünde, die herrſchend mich ins Grab begleitete, tödtet alle meine Heere von Tugenden! Denn wie kann ich fromm ſeyn, Gott angehören und nach ſeinen Geſeƶen leben, wenn ich, auch nur in einzelnen Fällen, mir ein entgegenſtehendes Geſeƶ mache, und den Drohungen des Himmels troƶen? Einzelne Tugenden heiſſen nichts, denn es giebt nur eine Tugend, und die erfüllet in allen Fällen die Vorſchriften Gottes. Abgeriſſne Glieder können nicht leben, und zerriſſne Glieder der Tugendkette ſind wegwerfens werth. Gute Werke ſind immer geſunde Nahrungsmittel für die Seele: aber jede vorſeƶliche Sünde iſt Gift darunter her, und was helfen ſie da? Gähnend, zum Zeitvertreibe, ſtrichweiſe, nach Laune und Bequemlichkeit die Gebote Gottes halten, heißt; ſein eigner Göƶe ſeyn, und nur einige Rückſicht auf den wahren Gott nehmen.

Allerheiligſter! ich bin ein Sünder; und meine Grabſchrift dürfte, wo ich noch nicht heiliger werde, ſehr erniedrigend ſeyn auf Erden und im Himmel! O! ich muß eilen, daß ich ſie verbeſſre! Ich muß mit allen Sünden brechen, hätte unſer ſchändliches Bündniß auch noch ſo lange beſtanden. Vielleicht arbeiten einige Handwerker ſchon an meinen Sarg oder an mein Sterbehemde, und ich bin mit meiner Seele noch entzweiet? Nein! Herr Jeſu! ich will gänzlich nach deinen Geboten leben, und, bis ich einſt erkalte, ganz nur der deine ſeyn.

Der 8te December.

Du hörteſt ſchon mein Sehnen
Und zählteſt meine Thränen,
Eh ich bereitet war.
Eh ich zu ſeyn begonnte
Und zu dir rufen konte,
Da wogſt du ſchon mein Theil mir dar!

Hat mich ein Spiel der Wellen in dieſes mein Schlafzimmer, als an ein Geſtade, geworfen, bis eine andre Welle mich wieder davon abſpület: ſo iſt meine wichtige Rolle den Trümmern eines geſcheiterten Schiffs gleich; und ich ſchäme mich vor mir ſelbſt. Iſt aber dieſe Wohnung jetzt mein, weil ich ſie mir erlas und Geld genung hatte, ſie mir zum Nachtlager zu erſtehen: und weil es mir bisher noch nicht beliebt hat, eine andre Herberge zu ſuchen: ſo iſt das eine Sprache, die ſo vornehm als albern klingt. Keins von beiden! das Eine erniedrigt, das Andre erhöhet mich zu ſehr. Nichts Schiffbruch! nichts Kauf oder Miethe! Die göttliche Vorſehung mit in Verbindung geſetzt: nur dann kan ich mir mein Schlafzimmer erſt erklären.

Ohne bis auf den Bauherrn und ſeine Arbeitsleute zurück zu gehen, darf ich nur auf die vorige Bewohner deſſelben blicken, welche mir Raum gemacht haben: ſo kommen ſchon Begebenheiten mit in Anſchlag, die nicht blos von Menſchen abhiengen. Sollte ich heute hier wohnen, ſo mußten gewiſſe Perſonen zu der und der Zeit ihr Schickſal verändern oder ſterben. Geſchah das früher oder ſpäter, ſo ward mir vermuthlich eine andre Wohnung zum theil. Ferner: hatten meine Vorfahren oder ich weniger oder mehr Segen im leiblichen: ſo würde ich jetzt ein ſchlechtres oder beſſres Zimmer beſitzen. Ich bin alſo auf meinem angewieſnen Poſten.

Eine Chronik über mein Schlafzimmer, wie viele darin ſchon geboren und geſtorben ſind: wie viel darinnen geſeufzet, geraſet, gebetet, oder für die Ewigkeit ausgeſäet ward: da würden mir Fenſter, Thüre, ja jeder Winkel merkwürdig werden, bei denen ich jezt nichts zu denken weiß. Am intereſſanteſten aber wäre das Kapitel von meiner Bewohnung deſſelben. Faſt könte man ſagen, man habe eine Pflicht oder Achtung gegen ſein Zimmer zu beweiſen, auf daß ſeine Wände nicht über uns ſchreien. Ein ſchlechter Bewohner bringt ein berühmtes Haus in ſchlechten Kredit. Wenn Stuben, welche ſonſt Tempel der Tugend waren und wo Engel ſich freueten, bald nachher eine Behauſung der Teufel und unreinen Geiſter werden: ſo mögte ich eine ſolche Entweihung oder Veranlaſſung dazu nicht auf meinem Schuldregiſter haben! Ich will demnach ſo leben, daß ich wahrſcheinlicher Weiſe keinen gottloſen Nachfolger in dieſem Zimmer bekommen möge. Es thäte mir leid, wenn nach einigen Jahren Unzüchtige oder Trunkenbolde, mein jetziges Betkämmerlein verunehrten. Ich will dem vorbauen, ſo viel ich kan. Schulden und ſchlechte Kinderzucht eröfnen dem Laſter Thüren und Thor. Mit Vorſatz bauet man ſchwerlich liederliche Häuſer nur mit der Zeit werden ſie es, gleich gottloſen Kindern rechtſchafner Eltern.

Dir will ich eifrig hier dienen, mein ewiger Führer! Meine Gedanken in dieſem Zimmer ſind in dein richterliches Buch eingetragen, und am Gerichtstage kommen ſie mit vor. Ach! mit welchen Augen werde ich alsdann auf dis Zimmer zurücke ſehen! Ich will es täglich mit Gebet einweihen! damit es davon noch gleichſam wiederhalle, wann ich ſchlaflos, krank oder ſterbend da liege. In welcher Ecke getrauete ich mir wol ſanft zu ſterben? — Wie geräumig iſt dis Schlafgemach: und doch werde ich im Sarge weit bequemer ruhen! Aber beten kan ich darin nicht, und das kan ich hier. Im Grabe fängt man nicht an, Gott zu loben!

Der

Der 9te December.

Der Chriſt, der wahre Chriſt, der Tugend unterthan
Sieht alles, was geſchicht, durch Gott gelaſſen an.
Er weiß: es ſey nicht er, es ſey nur Gott Regente,
Der das was ihm beliebt, ſehr leicht verfügen könte.

Mein König! mein Vater und mein Gott! Nichts kan mir begegnen, was du nicht gedacht, das heißt: mit allen Umſtänden und Folgen für gut erkläret haſt. Es iſt alſo **mein Loos das beſte**, denn es ward von dir, Allweiſer und Allgütigſter! genau betrachtet gezogen, und meine Haare ſind gezählet. Könte ich mein Schickſal mit einem andern, wer es auch ſey, vertauſchen: ſo würden wir beyde und viele andre unglücklich werden.

Unglücklich iſt der Menſch, der ſich für einen Federball hält, den das Glück oder müßige Menſchen ſchlagen. Glücklich, wer jeden Schlag, jede Wohlfahrt, jedes Wetter und Edikt für Bevollmächtigte Gottes anſiehet! Kam nicht auch der Teufel von Gott zum Hiob geſandt?

Je mehr ein Haus meublirt; oder je ſchöner ein Garten durch Abſätze, Springbrunnen und Blumenbeete gezieret iſt: deſto ſchwerer läßt es ſich im finſtern darin fortkommen. In dem hieſigen Pallaſt oder Garten Gottes ſtoſſen wir allenthalben an, wofern uns die Religion nicht leuchtet. Lächerlicher wären zwei Menſchen nicht, welche bei ſtockfinſtrer Nacht ein Naturalienkabinet beſähen, als es die zwanzig tauſend ſind, welche in jeder Provinz, ohne Tugend und ohne reifes Nachdenken, die Werke und Wege Gottes richten. Bauerſtolz oder Niederträchtigkeit ſind die Folgen, wenn man ſich gewöhnt, alles auſſer dem Zuſammenhange mit Gott zu denken. Aber dem Faden von jeder Begebenheit nachgeſpüret, ſo entdecken wir die Hand einer gütigen Weisheit.

Es hat mich heute gefroren: welche Kleinigkeit! Dis Fröſteln aber ſtehet in Verbindung mit der balſamiſchen Roſe, oder mit der herzſtärkenden Kirſche, die nach einem halben Jahr meine Erquickung ſeyn können. Sie blieben aus, mein Brod bliebe aus, wenn der jetzige Monat recht warm wäre. O! ich würde allenthalben endlich Roſen finden, welche aus dem Winter meines Schickſals entſprieſſen, wenn ich nur Luſt und Fähigkeit genung hätte, in die Ferne und auf den folgenden Frühling zu ſehen!

Es ſtehet alles an ſeiner Stelle. Das ſolten wir noch wol der Vorſicht endlich zutrauen! Aber nein! auch bei grauen Haaren ſind die wenigſten Menſchen ſo weit in ihrer Erkenntniß gekommen. Jeder ſäſſe gern auf des Nachbars Stul, oder noch lieber auf des Regenten Thron. Juſt wie die Kinder, welchen es beſſer ſchmeckt, wenn ſie ihren Platz am Tiſche umtauſchen. Das ſehe ich ſehr wohl ein, daß ich beim Tauſch mit dieſem oder jenem hie und da gewänne: aber auch im Ganzen? Und was hilft mir das ſtückweiſe Gewinnen? Das ſind Mairegen im Januar, worauf Krankheit und Hunger folgen. Du beneideſt einen witzigen Kopf: aber die Füſſe ſind podagriſch, und die bekämſt du bei der Vertauſchung mit! Der Reichthum deines Nachbars ſey dein: aber ſein Böſewicht vom Sohn iſt die Beilage, der Pfal ins Fleiſch, auf daß du dich nicht überhebeſt.

Vater! ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiſſe, wofern ich ſcheel über deine Güte ſehe. Und nichts als unverdiente Güte iſt mein ganzes Schickſal. Wie vorzüglich ausgeſtattet bin ich nicht, wenn ich dis von Herzen glaube! Vieleicht ſchläft keiner von Europens Königen dieſe Nacht ſo gut als ich. Es bedarf ja eben keiner Hauptrolle, um gut zu ſpielen; man kan auch auf Stroh gut ſchlafen und ſterben. Mit den Fußboten in dieſer Nacht habe ich Mitleiden wie mit den Tänzern auf dem Ball. Wie ſchön kan ich nicht dagegen in meinem Bette ruhen, und mit ſtillem Danke zu Gott einſchlafen!

Der 10te December

Jn grauenvollen, lichtberaubten Nächten,

Umſtrahlet Gottes Schimmer den Gerechten,

Den Milden! Den, deß ſich die Armen freuen

Und den Getreuen!

Almoſen ſind ein Licht, für den der ſie empfänget und der ſie giebt. Der abgewieſene Bettler aber und der Hartherzige tappen im Finſtern. Wer vielen Nothleidenden Gutes thut, bedarf keiner Wächter, keiner Neujahrwünſche, keines Leichenredners. Er iſt allenthalben ſicher, glücklich und geehrt. Almoſen verintreßiren ſich am beſten.

Aber wo ſind ſie doch, die ſie verdienen? Der niederträchtige und ſchamloſe Schwarm von Gaſſenbettlern verdienet weder Mitleiden noch Hülfe. Die Seele dumm, der Körper ſchmutzig und das Herz wie ein Fels: unmöglich können das die Armen ſeyn, die uns Jeſus ſo angelegentlich empfal, und für ſeine Brüder erklärte. Jn der Jugend waren ſie faul, aufſätzig und viehiſch; Freunde machten ſie ſich nicht, und ſie lebten dem Chriſtenthum zur Schande. Noch jetzt ſind ſie allenthalben, nur nicht in der Kirche. Sie haben Waſſer und Zeit genung, aber ſie haben nicht ſo viel Liebe zu ſich ſelbſt, daß ſie ſich reinigten. Sie ſind ſchuld an ihren Krankheiten, und verſchütten im Spital die Arzenei, weil ſie nicht gut ſchmeckt. Jhre Kinder gewöhnen ſie zu Lügen und Diebſtal, und verlachen bei einer reichlichen Abendmalzeit den gutherzigen Geber. Mit angebotner Arbeit kan man ſie verjagen; Almoſen aber bekommen ſie niemals genung, und ehe laſſen ſie ihr Brod verſchimmeln, ehe ſie einem Aermern davon etwas mittheilten. Jhr ganzes Gewerbe iſt unſchickliches und gedankenloſes Gebet, abwechſelnd mit Lügen und Schwüren. Der Nahme Gottes und ihrer Wohlthäter iſt ihnen

eine Kleinigkeit, und ſie fluchen beiden, wenn ſie ihnen nicht genung geben. Dieſer Abſchaum der Menſchen, der immer iſſet, und nimmer arbeitet, dieſe gefährliche Brut —

Schweig mißtrauiſches Herz! Und wenn in dieſem Sodom nur zehn Gerechte wären: ſo träget ſie Gott ſämtlich mit Gedult, und ich wolte ungeduldig werden? Es ſind doch einige Fromme darunter, die durch Unglücksfälle verarmet ſind, und dieſen wolte ich nicht aufhelfen? Waren denn alle Armen zur Zeit Jeſu tugendhaft? Und er macht doch keine Ausname! Darf ich denn meiner Pflichten vergeſſen, weil gottloſe Bettler der ihrigen nicht eingedenk ſind? Kan ich, ohne mir ſelbſt zu ſchaden, die Quelle meines Reichthums verſtopfen, weil diejenigen nicht viel taugen, die davon trinken ſollen? Gebe ich nicht mehr um Gottes als um des Bettlers willen? Und kan ein nichtswürdiger Empfänger meine fromme Abſicht vereitlen? Sind dieſe Elenden nicht genung geſtrafet, wenn ſie auch wirklich Heuchler, und ſelbſt ſchuld an ihrer Armut wären? Sie ſind und bleiben doch Boten von Gott, welche mein Herz fühlbar erhalten ſollen; und ich würde meiner Vorzüge nicht ſo gewahr werden, wenn dieſer Schatten ſie nicht höbe!

Landesübliche Zinſen iſt das wenigſte, was ich von meinen jährlichen Einkünften (dieſem mir von Gott geliehenem Kapital!) abtragen muß. Nicht eben an den erſten den beſten Armen, ſondern an den würdigſten. O! welche Laſt und Verantwortung nimt uns eine Polizei ab, welche die Bettler durchmuſtert, und die Austheilung unſrer Almoſen über ſich nimt! Italiens ſchönſte Gegenden verwüſtet noch jezt die Bettelei.

Reicher und milder Gott! wie ein wegweiſenswerther Armer bin ich nicht vor dir! O! ich will dir nachahmen, und lieber zu viel als zu wenig, und auch wol böſen Menſchen geben. Vieleicht erflehet mir jezt ein Armer eine gute Nacht, und iſt in der Ewigkeit mein zärtlichſter Freund!

Der 11te December.

Was ſind dieſes Lebens Güter? —
Eine Hand voller Sand!
Kummer der Gemüther!

Auch am Galatage ſiehet man armſelige Kleiderpracht. Aller Pomp von Galanteriewaren hat einen erbärmlichen Urſprung. Die geſchmückteſte Dame trägt die Uniform von Krankheit, Armuth und Sünden; und je mehr der Kopf blitzet, deſto mehr Schweiß und Blut hat er andern gekoſtet.

Spitzen und Treſſen kommen zuerſt aus ekelhaften Händen, und ſind ein lächerlicher Staat, wenn man ihn durchs Vergröſſerungsglas betrachtet. Die Arbeiter am reichſten Stoff, vom Seidenwurm bis zur Putzmacherinn, ſind alle ſchlechte Ahnen; und es iſt unbegreiflich, warum ſo viele Menſchen auf dieſen Kleideradel ſtolz ſind. Die hochtrabende Miene, mit der man uns den Perlenſchmuck auskramet, iſt faſt ſo menſchenfeindlich, wie der Galop eines Siegers über Leichen und Verwundete. Perlen und Lorbeeren koſten vielen gedungnen Menſchen das Leben; beide ſind ſchön; aber mit Blute beſpritzt. Die Diamantſchleife kam durch Sklavenhände ans Licht, und eben ſolche Hebammen hatte faſt jedes Edelgeſtein. Lauter Betteley und Tod! denn wenn unſre Verſtorbnen, oder lebende Gläubiger auf dem Ball ihren Schmuck einforderten, ſo wäre der Glanz ſehr verdüſtert! Kurz: alle Thränen, Flüche, Krankheiten, Diebſtähle und Lebensverkürzungen zuſammengerechnet, die der Galaputz gekoſtet hat: ſo macht mich die Aſſamblee trübſinnig, und ich bejammre meine Mitmenſchen.

Nur der Verehrer Gottes iſt der ächte Kenner der Kleiderpracht. Er ſiehet weiter als auf die brabanter Klöpplerin: er bewundert die Güte Gottes, welche im Flachsbau ſo merklich wird. Wenige Ellen Landes, oder ein einziges Pfund Flachs

iſt hinreichend, vierzehn Perſonen das Jahr lang zu ernähren, wenn ſie es in Spitzen verarbeiten. Und welche nützliche Verwandlungen! Ich bewundre Kanten und Battiſt, wenn ich bedenke, daß ſie uns alle überleben, und vielleicht nach Jahrhunderten noch, als Papier, in einem wichtigen Buche vorhanden ſind. Atlaß, Galonen und Perlen ſind eine groſſe Kleinigkeit, wenn man ſie nicht in Verbindung mit Gott denkt. Aber ehrwürdig werden ſie mir, ſo bald ich den Abſichten Gottes dabei nachſpüre. Der einfältigſte Menſch im bordirten Kleide kan mich in tiefes Nachdenken ſetzen, wenn ich der Feinheit und Ziehbarkeit des Goldes, oder der Weisheit der Vorſicht nachdenke, warum ſie öfters fromme und kluge Menſchen für gottloſe Dumköpfe arbeiten läßt. Ich bewundre die Regenbogenfarben des Brillianten ſo ſehr nicht, denn die hat er mit Thautropfen und verwitternden Glasſcherben gemein: aber darüber erſtaune ich, wie aus Waſſertropfen ein ſo feſter Stein geformet wurde, der, wie man ſaget, dem Schlage des Hammers trotzt. Welches war das Blut oder die rothe Farbe, welche ſich ſo innig mit dem Tropfen des Rubins verband? O welche Raritätenkammer ſind nicht die Taſchen der groſſen Welt!

Mein liebſter Freund, mit dem ich mich in Geſellſchaften am angenehmſten unterhalten kan: mein Herr, mein Vater, mein Gott! dich allein will ich anbeten, den Kaufmann und Künſtler aber nur im Vorbeigehn bewundern. Bei deinen auch noch ſo rohen Produkten der Erde, ſchwindelt aller Verſtand. Jede reich gekleidete Perſon iſt gleichſam ein Herold deiner gütigen Weisheit, und man verſündiget ſich, wenn man in einem Cirkel vornehmer Menſchen gar nicht an dich gedenkt. Nachtkleidung und Bette ſind einförmig, faſt wie künftig mein Grabhabit: aber ich kan nun auch durch ſchöne Kleider niemand mehr erbauen. Mir aber bin ich im Hemde am erbaulichſten: dann fehlet faſt nur der Sarg.

Der 12te December.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen:
Soll doch mein Geiſt an Gottes Macht
Verzweiflen nicht noch ſorgen.

Wann iſt Gott gütiger, bei Sonnenſchein oder in bliz-ſchwangren Nächten? Wann er zum Leben oder zum Tode ruft? — Es kommt auf die Beſchaffenheit der Geſchöpfe an. Der nackte Felſen wird weder durch Sonnenwärme noch Gewitter fruchtbar; und, der Gottloſe iſt ein Fels, im Leben und im Sterben. Gottes Liebe erweicht und befruchtet ihn nicht. Aber für ſeine Freunde iſt der Herr nichts als Güte, ſelbſt wann ſie unter ſeiner Hand wimmern. Es muß alſo auch **Troſt für langſam und ſchmerzhaft Sterbende** geben; denn auch ſie ſind ja Gottes.

Wie, wenn ich dereinſt den bitterſten Kelch des Todes, mit langſamen Zügen, trinken ſolte? Der Fall iſt ſehr möglich, und ich muß mich einiger maſſen dagegen wapnen. Da läge ich alſo viele Monate lang, meinen Freunden zur Laſt, meinen Wärtern zum Ekel, und mir zur Qual! Wund am Rücken ſchwach am Verſtande und furchtſam und eigenſinnig würde ich den Tod wünſchen. (Ein Wunſch, der jederzeit viele Trübſale voraus-ſezt!) Nun, mein trotziges und verzagtes Herz! wie dann?

Mein Troſt ſoll alsdann ſeyn: daß mir nichts von ohn-gefehr begegnet, und daß mir Gott einen vorzüglichen Poſten anvertrauet hat. Wer langſam ſtirbt, reifet dem Tode recht entgegen. Schneller Tod aber iſt ein Sturmwind, der meiſtens angeſtochne Früchte abſtreift. Sich allgemach ſterben ſehen: welch ein rührendes Gemälde! Den Anfang ſeiner Verweſung empfinden: welche Gedanken entwickeln ſich da! Unter ſolchen drohenden Umſtänden bleibet die Seele zu hauſe, die ſonſt bei Krankheiten gar zu gern umherſchweift. Man fühlet ſich; man

denket nur ſich und die Zukunft: und das iſt Weisheit. Die Waſſerſucht ſoll uns mäßiger; die Lungenſucht geduldiger; die Auszehrung geiſtiger und der Krebs demütiger machen. „Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden:„ Das beten täglich Millionen ſehr leichte hin: aber für Kranke iſt das eine ſchwere Lection! Beſtimmet mir demnach die Vorſicht ein langwieriges Siechbette: ſo fodert ſie dadurch einige Tugenden von mir, die ich bisher nicht genung ausübte.

Vornehmlich Erbauung der Umſtehenden. Ach! wenn doch alle Kranke wüßten: welche Redner ſie ſind! Aber unausſtehliche Schwätzer ſind ſie, wenn ſie nur von Pulvern, Herzſtärkungen und vom Aufwande beim Begräbniſſe reden. Ein langwieriger Kranke iſt eindringender mit ſeinem Vortrage, weil aus ihm nicht die erſte brauſende Hitze der Krankheit ſpricht. Entzückender Gedanke: daß ich vieleicht alsdann einige Seelen rette! Ein alberner Kranke reizet ſeine Wärter zwar auch zu Geduld, Mitleiden und Fürbitte: aber er reiſſet durch eigne Ungeduld und kindiſches Klagen faſt alles wieder ein. O! ich will alsdann behutſam in jedem Ausdruck, mit jeder Miene, wo möglich ſeyn; denn ich werbe für den Himmel, und man lernt meine Reden und mein ganzes Verhalten auswendig. Die ganze Kunſt, anſtändig und erbaulich krank zu ſeyn, beſtehet darin: mit ſeinen Gedanken mehr im Himmel als auf Erden zu ſeyn.

Der größte Troſt aber iſt deine Belohnung, mein himmliſcher Vater! Nein! ich leide keine Sekunde umſonſt. Jeder kalte Schweißtropfen, jedes Zucken der Nerven wird reichlich bezahlt. Je länger und ſchmerzlicher die Krankheit: deſto herrlicher iſt der Lohn wenn ich mit Chriſto überwand. Jedoch, die menſchliche Natur iſt empfindlich wie ein Geſchwür. Selbſt Jeſus jammerte beim Angſtſchweiß in Gethſemane. Iſt es alſo möglich, Vater! ſo laß mich ſanft und kurz — aber warum wolte ich dir, mein Vater! doch vorſchreiben! Was du ſchickeſt, iſt immer das Beſte. Und das muß ich bei guten Tagen glauben lernen.

Der 13te December.

Wer für das Ganze ſorgt, der ſorgt für jeden Theil,
Und ſo entſpringt der Welt ihr allgemeines Heil.
Gott zeigt ſich ſtets gleich groß, im Regen als im Winde;
Er iſt der Berge Gott, ſo wie der Gott der Gründe.

Viele Millionen Menſchen haben heute gegeſſen, getrunken, gefroren, beten jezt und legen ſich ſchlafen. Das alles haben wir mit einander gemein: aber bei alle dem habe ich dennoch **mein Eigenthümliches**, was mich von ihnen ſämtlich unterſcheidet.

Kein Menſch iſt genau ſo alt als ich; noch weniger aber iſt irgend jemand mir nach Leib und Seele gleich. Geſchmack, Geſicht, Gang, Sprache, Schrift, Art zu eſſen, zu ſchlafen, zu lachen: alles das iſt bei jedem einzelnen Menſchen verſchieden. Mein Verſtand iſt kleiner oder gröſſer, meine Begriffe ſind in manchen Stücken heller oder dunkler, als irgend Eines meiner Nebenmenſchen. Und wenn mein Buſenfreund noch ſo harmoniſch mit mir denkt, in einigen Fällen durchkreuzen wir uns doch. Meinen Lebenslauf hat noch kein Sterblicher gelebt, und alles, was mir begegnet iſt, wird keinem Menſchen ſo wieder begegnen. Und hätte ich Zwillingsgeſchwiſter: ſo unterſcheidet uns dennoch ein Aufmerkſamer leicht, zumal bei zunehmenden Jahren. Unſre Geſichter verwerfen ſich alsdann, und unſre Schickſale noch mehr. Der Eine wächſt, betet, ſündiget, weinet, kranket mehr als der andre. Und ſelbſt in der Ewigkeit wird jeder Menſch noch etwas unterſcheidendes an ſich haben.

So bin ich denn kein Sandkorn, das unter der Menge ihm zu ähnlicher Körner keine Beachtung verdient! Ich habe ſo viel beſonders an mir: daß ich auch wol einem Engel betrachtenswerth bin. Nein! wir Menſchen ſind nicht auf Gerathewohl aus des Schöpfers Hand geworfen: er hat an jeden

ſeine Hand insbeſondre gelegt. Keine Schöpfungsart auf Erden iſt von einander ſo verſchieden, als es die Menſchen ſind. Sie wurden, um menſchlich von Gott zu reden, mehr ausgearbeitet, und folglich zu höhern Abſichten beſtimmt, als irgend eins ſeiner uns ſichtbaren Werke. Die Vorſicht muß ſich daher über jeden einzelnen Menſchen merklich erſtrecken. Wir ſind verſchiedne Räder, die künſtlich in einander greifen, um ein bewundernswürdiges Ganze auszumachen. Daß ich der heute bin, der ich bin: dazu haben viele tauſend Menſchen einen gewiſſen Antheil beigetragen. Die Bruſt, welche ich trank, hat bis dieſe Stunde Einfluß auf mich. Aber der Arme, der das heutige Holz für meinen Ofen fällte, auch. Ohne beide wäre ich jetzt nicht ſo ſtark, ſo erwärmt, ſo ruhig ſo geſinnet als ich würklich bin.

Jeder Menſch hat alſo gewiſſe eigne Pflichten, weil er ſeine eigne Bedürfniſſe, Fähigkeiten und Wohlthaten von Gott empfieng. Den Iſraeliten war daher manches Pflicht und Erbauung, was es uns anjetzt nicht iſt. Wie viel habe ich alſo nicht an mir, noch immer zu lernen! Ich habe nicht Zeit, mich unnöthig um andre Menſchen zu bekümmern. Wenn ich nachdenke, welche beſondre Erziehung, welche Gefahren, welche gute und böſe Tage, mir zum Looſe fielen; wie wenige von meinen Schulfreunden mir jetzt noch ähnlich ſind! — O ich darf nur halb nachdenken: ſo finde ich deine Hand an mir, mein unausſprechlich gütiger Erhalter! Ich könte jeden Tag, wie ein Jahrsfeſt einer ehemals erhaltenen Wolthat wegen, feiern. Ach Gott! du haſt mehr an mir gethan, als ich glaube. Welche angenehme Beſtürzung, wenn ich dort einſehen lerne, wie viel du um meinet willen verhiengſt! — Vieleicht leſen manche jetzt eben dieſe Abendbetrachtung: aber die Fuge unſrer Gedanken iſt doch nicht einerlei. Nun ich will wenigſtens mit herzlichem Lobe ſchlieſſen. Herr! du haſt groſſes an mir gethan! Auch in der Ewigkeit habe ich mein Eigenthümliches. Aber das hänget gar ſehr von meinen jetzigen Maaßregeln ab!

Der 14te December.

Der müden Natur ſüſſe Erquickung
Der balſamiſche Schlaf!

Ach! was wären wir ohne ihn! Es giebt nur wenig Menſchen auf Erden, die immer zu wachen wünſchten, weil ſie immer befehlen, ſchwelgen oder arbeiten mögten. Der gröſſre und vieleicht der beſſre Theil der Sterblichen ſiehet die nächtliche Ruhe für eine groſſe göttliche Wohlthat an. Und in unſrer jetzigen Kindheit iſt ſie uns allerdings höchſt zuträglich, um zu unſrer künftigen Beſtimmung heranzuwachſen.

Der Schlaf iſt ein Beweis von der Huld des Schöpfers. Unſre harte Herren ſähen lieber, daß ihre Sklaven, durch verdoppelte Arbeit ihre Kräfte wieder erſetzen konten. Und man kan ſich den Fall gedenken, daß unſre Maſchiene, gleich dem Magnet, ſtärker würde, je mehr man ſie beläſtigte. Oder, daß das abgelaufne Gewicht an der Uhr, durch heftige und ſchmerzhafte Bemühungen, wieder aufgezogen werden könte. Aber der Allgütige verordnete ein weit angenehmeres Mittel. Der Schlaf iſt die gröſte Wolluſt, und keine Wolluſt iſt unſchuldiger, geſünder und wohlfeiler als dieſe. Man iſt nirgend mehr ſein eigner Herr als im Bette. Kaum aber verlaſſen wir es: ſo ſtehen unſre viel befehlende Herren (ſolten es auch unſre zu verſorgende Kinder ſeyn) ſchon da, und ſpannen uns wieder auf ſechzehn Stunden ein. Endlich hat die Natur Mitleiden, nimt uns das Joch ab, ſchenkt uns unſre Freiheit und wieget uns in den Schlaf. Der Schlaf iſt an ſich ſo herrlich, daß unſre Lagerſtäte der wenigſten Zierathen bedarf.

Nehmet den Schlaf aus der Welt, ſo iſt ſie mehr Hölle als Erdball. Beköſtiget dann im Winter Bären, Hamſter, Schlangen, Schnecken! Oder wollt ihr dieſe gefräßige Koſtgänger andern Weltgegenden zuſchicken: ſo zittre ich für unſern Sommer, weil ſie in Begleitung ihrer ausländiſchen Kameraden zurück-

kehren würden. Wie ſchön iſt hingegen die Einrichtung, daß kein angenehmes oder nützliches Thier in den Winterſchlaf fällt! Selbſt unter den Vögeln iſt hierin ein Unterſchied. Störche und Schwalben verträumen ihr Winterleben zum theil in Europa. Wachteln, Nachtigallen und andre Singevögel aber können allen Himmelsgegenden dienen. Sie ziehen daher wie Virtuoſen von einem Hofe zum andern, und welcher Welttheil kan ſich eigentlich rühmen, daß dieſe Sänger ſeine Landeskinder ſind?

Nehmet den Schlaf hinweg: ſo überwuchert das Laſter die Tugenden. Dieſe würden ermatten, und jene neue Kräfte bekommen. Der Schlaf treibet jezt eine groſſe Geſellſchaft aus einander. Nun das war hohe Zeit: das Blut des Tugendhaften fieng ſchon unordentlich an zu wallen; und der Frevler war ſchon tollkühn. Freudenfeſte, die bis an den hellen Morgen fortgeſezet werden, hecken gemeiniglich Laſter aus; der Tugend wenigſtens ſind ſie ſo wenig zuträglich, als den Augen gar zu angeſtrengtes Sehen in der Dämmerung. Der Schlaf hilft der hier kümmerlich wachſenden Tugend nach, und wehret dem wuchernden Laſter. Unſre Viſiten ſind meiſtens gezwungen: der Schlaf bringet uns aus einander zu unſern Hausgenoſſen, und wir ſchöpfen Luft. Manche Geſelſchaft dürfte nicht noch drei oder vier Stunden dauern: ſo lieſſe jeder aus Müdigkeit die Maske fallen, und Freundſchaft und Achtung würden verringert!

Aber die unſrige, mein Gott! wird vermehret, wenn mich der Schlaf einſamer zu dir führet. Iſt es doch, als wenn die Andacht im Schlafzimmer wärmer wäre als anderswo. Aber dis iſt auch ein Hafen, wohin die ſtürmiſche Wogen der Sünde und Verführung ſo leichte nicht reichen. Hier iſt ein heilig Land, denn wahrſcheinlich werde ich hier ſterben. Komm denn jezt, ſüſſer Schlaf! und ſey mir ein Bild meines Todes! Andächtig wie in dieſer Stunde müſſe ich alsdann ſeyn, und ſanft ſchlieſſe ſich mein Auge, wie jezt, vom Schlummer gedrückt! Schlafen und ſterben: o welche Wohlthat für den, der ſie gut anzuwenden weiß!

Der

Der 15te December.

Wer hob, o Gott! die Erde
Aus deinem Meer heraus!
Theilt, daß ſie fruchtbar werde,
So gleich die Waſſer aus?
Wer ſammlet ſie? Wer bricht
Die Flüſſe, wann ſie ſchwellen;
Spricht zu der Seen Wellen:
Hieher und weiter nicht?

Das Waſſer iſt allen Geſchöpfen unentbehrlich. Jedoch das läßt ſich auch von Luft, Feuer, Erde, Holz, Metallen und andern Werken Gottes ſagen. Wir brauchen viel, und alles iſt mit einander verkettet, auf daß wir klug und fromm werden ſollen. Das geringſte unter den Werken Gottes (wofern dieſer Ausdruck erlaubt iſt) wird hier von uns nimmer ausgelernt. Der nachdenkendſte Afrikaner würde nicht darauf gefallen ſeyn, daß das Waſſer durch einen hohen Grad des Froſtes eine Brücke werden könte.

Die ſalzige Bitterkeit des Meerwaſſers, welche Aufgabe für unſern Verſtand! Und doch liefert es uns Wolken und Flüſſe, die aber, wie durch einen Filtrirſtein durchgeſeiget und ſüß ſind. Täglich erhält das Meer Millionen Tonnen dieſes ſüſſen Waſſers zurück, und dennoch behält es ſeinen pechartigen Geſchmack. Und wüßte ich auch nur dieſe einzige Würkung des ſalzigen und ſüſſen Waſſers, daß nemlich viele Seefiſche, ſonderlich die Heeringe, ihre unzugängliche Wohnungen verlaſſen, um in ſüſſen Gewäſſern zu laichen: ſo finde ich ſchon wieder die gewöhnliche Güte Gottes. Der Nordpol muß unſern Tiſch mit beſorgen helfen, und ſeine gemäſtete Thiere uns zuſchicken. Wie mancher durſtige Schiffer mag den Harzgeſchmack des Seewaſſers verwünſcht haben. Aber ſüſſes Waſſer würde ſolche Laſten von Schiffen nicht tragen, und manchen jetzigen Handlungszweig nicht hervorbringen. Und war das Gottes Schuld, daß die Menſchen ſeine Werke nicht beſſer ſtudierten, und das Meerwaſſer ſchon ſeit Jahrtauſenden trinkbar machten?

Die beſtändige Bewegung des Waſſers, ohne welche es faulet und verdirbt, verdienet gleichfals meine Bewunderung. Sonne und Mond kommen hiebei in Anſchlag. Jene erzeuget Regen und Winde, und dieſer vermutlich Ebbe und Flut. Um aber dieſe höchſt nöthige Bewegung des Waſſers noch zu vermehren, legte der Schöpfer die Oberfläche der Erde rund und uneben an, Flüſſe und Ströme, dieſe Adern des Erdbodens, ſchlängeln ſich immer niedrigern Gegenden zu. Alle unſre Flüſſe in Deutſchland, außer der Donau, ſtrömen gegen Mitternacht, um ſich mit der Oſtſee oder Nordſee zu vereinigen. Zu dem Ende iſt die Mitte feſter Länder z. E. Böhmen erhaben und bergigt. Von da an aber bis ans Meer werden die Provinzen immer ebner, niedriger und ſandigter. Ueber dis legte der Allweiſe hin und wieder gleichſam Schleuſen an. Ein verengtes Bette verſtärkt die Bewegung des Stroms, wie eine enge Oefnung den Zugwind hervorbringt. Waſſer und Zeit ſind, ſo ruhig ſie ſcheinen, in emſiger Bewegung. Wir ſehen ſie nur einmal! Der heutige Tag, und der heutige Fluß, der an hieſige Ufern ſpülte, ſind für mich dahin, ich hole ſie beide nicht ein.

Ein Waſſertropfen beſtehet aus undenklich kleinen Theilen, die mit vielen andern Elementen und Geſchöpfen vermiſcht ſind. Er kan aus einander getrieben, aber ſchwerlich zuſammen gedruckt werden. Er hänget ſich an Körper an, löſet einige auf, andre verbindet er; er iſt ein Vergröſſrungsglas, ein Spiegel —

Ja! ein Spiegel von deiner Allmacht und Weisheit, du gütigſter Schöpfer! Und doch betrachte ich alles eigennützig und lüſtern wie ein Säugling, der nach der Taſchenuhr greift und ſie zum Munde führt! Gott! meine Seele iſt voll deines Lobes, und ſie hat Ahndungen, daß dereinſt noch jeder Waſſertropfen für ſie ein Meer von Wundern ſeyn wird. Jetzt vergleiche ich Thautropfen mit Diamanten, Schneeflocken mit Sternen, den Bach mit einem Spiegel und gefrorne Fenſterſcheiben mit Blumen: einſt werde ich es beſſer verſtehen!

Der 16te December.

Ein Pilgrim bin ich in der Welt,
Und kurz ſind meine Tage!
So manche Noth, die mich befällt,
Reizt mich hier noch zur Klage!

Die Flüchtigkeit der Güter dieſes Lebens predigt uns immer von den beſſern Schätzen der Ewigkeit vor. Alles ſtirbt uns unter Händen, damit wir ſterben lernen ſollen. Und Blumen oder Thiere, die uns am meiſten herbei locken, vergehen ſchon, indem wir uns erſt recht ſetzen wollen, ſie zu betrachten, oder ihnen zuzuhören. Die Orangenblüte iſt vergänglich, wie der Schnee im April. Die Nachtigall verſtummet bald. Und was iſt das leben des bunten Schmetterlings?

Und was iſt das leben des liebenswürdigſten Menſchen! Faſt alle unanſehnliche Dinge überleben ihn. Es ſind wenige Sachen hier im Zimmer, die nicht noch mein Nachfolger brauchen wird. Ich müßte jeden Balken, jeden Stein in der Wand beneiden, wenn ich mit ihnen nur einerlei Beſtimmung, für dieſe Welt, hätte. Wo ſind ſchon ſo viele meiner Freunde, meiner wahrſcheinlichen Stützen, mit denen ich, wären ſie noch da, Tage des innigſten Vergnügens verleben würde! Entriß ſie mir denn Gott, damit ich meines lebens nicht froh werden ſolte? Eltern, Schulfreunde, jugendliche Geſpielen, zärtliche und muntre Seelen, Beförderer! ihr alle meine ehemalige Götzen! o! ihr ſeyd entweder ſchon Staub, oder eure Denkungsart iſt vom Mai bis zum November gerückt!

Aber, wie kan ich mir doch immer einbilden, als ob ich feſten Fuß hätte! Ich bin ja eben ſo abgeſtorben, oder verwelket wie ſie. Mein Körper iſt, durch den täglichen Anſatz neuer Theile, welche die alten verdrängten, gar nicht mehr der ehemalige. Und meine Seele hat ſeit den erſten Schuljahren ganz andre Vorſtellungen! In der Jugend ſind alle Speiſen gewürzt,

alle

alle Glieder gehorſam, alle Menſchen ehrlich, jeder Schlaf feſt und jede Freude wohlfeil. In der Kindheit wiſſen wir uns aus dem Dornſtrauch eine Laube zu machen; aber im Alter iſt uns die ſchönſte Linde ſelten gerade oder ſchattenreich genung. Es iſt faſt nur Eine Sache, worin der Geſchmack einerlei bleibt. Im ſechſten und im ſechzigſten Jahr iſt nichts verhaßter, als — der Sarg. Aber den ſchön zu finden, dazu gehöret auch mehr als ein blühender oder abgelebter Körper!

Wer nur ſtets an den Gütern dieſes Lebens nagt, hat ſchlechtre Nahrung als ein Baugefangner. Seine Seele iſt hungrig, aber die bloſſe Erdkoſt ſchmeckt wie verſüßte Arzenei. Im Anfange ſchön, aber zuletzt würget man ſie mit Ekel hinunter. Der arme Reiche, welcher nichts als Geld hat, und doch mit Wechſelbriefen keinen wahren Freund, keinen Hunger oder Schlaf, keine beſtändige Ruhe oder dreiſte Hofnung einkaufen kan: was kan er ſich doch für alle ſeine Kapitale erhandeln? Nur funfzig Jahre darf er alt ſeyn (und die wird er bald!) ſo ſpricht ihm ſein Reichthum alle Augenblicke Hohn. Was hälfe eine Tonne Goldes in einer wüſten Inſel? Ach und die Erde wird uns jährlich immer wüſter und mehr Inſel! Neue Menſchengeſchlechter erheben ſich über uns, und benehmen uns Sonne und Gedeien. Die junge Welt in dichten Reihen treibt die einzelnen Alten vor ſich her ins Grab. Die glatte ſchöne Haut, welche heute Lobgedichte veranlaßt, wird nach dreißig Jahren ein Gegenſtand der Satire. Jedoch Satiren, Moden, Veralterungen und Sterbefälle ſind nur Geiſel für den, der Gott nicht kennet. Der Weltmenſch muß zeitlebens dienen und wird immer untauglicher zum Dienſt. Wer beſſre Schätze weiß, entziehet ſich dem Hohn der Welt zu rechter Zeit, und begiebt ſich auf ſein Landgut zur Ruhe.

Hofnung des Himmels! du biſt mehr als alle Rittersitze. Für einen Bettler will ich mich halten, ehe ich keine beſſre Verſorgung für meine alte Tage weiß, als mir die hungrige Erde anbeut. Belohnender Gott! dir will ich dienen, und deinen Gnadengehalt zuverſichtlich erwarten. Dann mag es Winter und Nacht um mich ſeyn: ich gehöre dem Himmel an, und die Erde iſt zu klein mich zu faſſen.

Der

Der 17te December.

Ô! wirf dich nicht ſo weg! Gemacht für Ewigkeiten,
Biſt du zu gut für ird'ſche Kleinigkeiten.
Nenn deinen Sklavenſtand und ein entfliehend Glück,
Den nicht des Himmels Schluß, dies nicht ſein Meiſterſtück?

Jeder klaget über die Welt, und niemand mag ſie gerne verlaſſen. Iſt ſie denn ein Kerker für Miſſethäter, und verdient ihr Bauherr kein dankbares Lächeln von uns? Es iſt wahr, die meiſten Ehrenſäulen der Welt ſind Pranger, und ihre beſte Freuden ſind ein Rauſch, in welchem man einen Mord begehet. Aber was ſollen wir von dem Schöpfer denken, wenn dis unſre ganze Station iſt? Nein! ſie kan, ſie muß es nicht ſeyn. Das Chriſtenthum eröfnet herrlichere Ausſichten, und mit dieſen iſt die Erde eine **verſchönerte Welt?**

Wüßten wir im Winter nichts vom folgenden Lenz und hätten wir uns künftig nichts anders als Schneegeſtöber und Eiszacken zu verſprechen: dann wäre der Selbſtmord kein ſo auffallendes Laſter. Die Religion zeiget uns den kommenden Frühling nach dem Winter dieſes Lebens, und nach den dunklen Tagen des Grabes: und nun wird die Winterſcene angenehm. Der Traum Jakobs verknüpfte durch eine Leiter Himmel und Erde. Wenn unſre Gedanken fleißig von der Erde zum Himmel ſteigen, oder wenn wir pflichtmäßig Gott und der Welt dienen: dann iſt unſre hieſige Wohlfarth ſchön, und wär auch ein Stein unſer Kopfküſſen.

Spitäler und Armenhäuſer ſind für Irrdiſchgeſinnte ein Scheuſal der Natur. Aber ſie ſind doch nicht unanſehnlicher wie ein Miſtbeet, welches die ſchönſten Früchte und Blumen treibt? Saget doch, Gottloſe! warum ihr vor einem Leichnam lauft, und nicht vor einem verdorrten Roſenblatt, das unten an der Staude von Würmern verzehret wird? Dieſelbe Roſe ſehet ihr ewig nicht wieder, aber wohl euren jezt verſchiednen Freund! Wahre Gottesfurcht verſchönert die Welt, und wenn die

Peſt

Peſt wütete, ſo legte Gott Ehre ein bei denen, die ihn fürchten. Und wenn der fernſte Stern unſre ganze Sonne wäre: dennoch würden wir, auch in dieſer Dämmerung, Wunder und Güte genung an den Werken Gottes erblicken. Verachtet mir ja nicht eine Welt, in der ich ſelig werden kan, wenigſtens in der Hofnung!

Schnell, wie ein böſes Gerücht, nähert ſich mein Alter. Wer mich vor dem Augenblick von zehn Jahren geſehen hat, verwundert ſich über die ſteifern Züge meines Geſichts. Ich mogte ſchon lange nicht mehr die Puppe oder den Ball von der Erde aufheben. Nun komt allgemach die Reihe an groſſe, lebhafte Geſellſchaften, an brauſende Freuden, an Pfänderſpiel und Galanteriewaaren. Nach alle dem kriechen nur Kinder am Körper oder am Verſtande. Aber verſtändige Gottesfurcht hält mich vollkommen ſchadlos. Als Kind konte ich zur Noth falſche Treſſen tragen und für einen Dreier in den Raritätenkaſten gucken: der Erwachſene würde damit verſpottet. Erde! nim alſo deine Tändeleien hin; es greifen immer Hände genung darnach! Du bleibeſt mir dennoch ſchön, denn du biſt die Schule, in der ich erzogen werde; und welcher lernbegieriger wird die verachten?

Schön iſt alſo deine Erde, o Gott! denn ſie bereitet uns zum Himmel. Erträglich iſt ſelbſt der Laſterhafte; denn er warnet mich, ihm nachzufolgen. Mein Feind iſt liebenswerth, denn er lehret mich beten. Alles hieſige Schöne iſt eine Anſpielung auf die Schönheiten des Himmels, und alle Mängel dieſes Lebens heiſſen mich nach einem beſſern ſchmachten. Mir ſtehen Krankheiten, Unglücksfälle und Schmerzen bevor: aber du haſt ſie doch mit der Schnellwage gewogen, Allgütigſter? Ich werde ſterben: aber doch in deiner Hand? Verweſen: aber doch unter deinen Augen? Auferſtehen: aber doch zu ewigen Freuden? Ja, dahin wirſt du mich führen, Herr Jeſu! Vergib mir auch meine kleinſten Fehler, auf daß ich des Himmels würdig werde! Bin ich dein: ſo iſt der Schlaf im Bette und im Grabe ſchön.

Der 18te December.

Mir ſchauert nicht vor dir, o Gruft!
O Todesſtille!
Ich bin getroſt, wann nun mich ruft,
Gott! dein Wille.
Durch dein gnadenvolles Wort
Iſt mir der Tod ein Schlummer.

O! daß ich mich anjezt in die Lage hinein denken könte, in welcher ich mich beim Sterben befinden werde! Erbarmer von meiner Jugend an! laß meine lezte Stunden die beſten meines Lebens ſeyn. Jeſu Leben reißt zur Bewunderung hin; ſein Tod zum heiligen Erſtaunen. Ich bin ſein Jünger, und muß ihn ſo viel möglich kopiren.

Wann ich nun zwiſchen Himmel und Erde in der Hand Gottes da liege, und, wie vor einem nahen Gewitter, alles ſchwarz, ſtill und furchtſam um mich her iſt! Wann nun mein ganzes Leben auf der Wagſchale vor mir liegt, und mein brechendes Auge nicht ſo genau entſcheiden kan, ob die Schale ſinket oder ſteigt! Wann dann Gedanken ſich unter einander verklagen, und Sünden wie die Heeresſpitzen auf mich anrücken! Wann mir aldann die Erde ein Grab, der Himmel ein Fels, und Gott nichts als Richter zu ſeyn ſcheinet: ach alsdann, mein Freund mein zärtlichſter Freund! Herr Jeſu! alsdann erbarm dich meiner! Ruf mir mit der Gottesſtimme, welche einſt die Gräber durchdringen wird, zu: geh hin in Friede, dir ſind deine Sünden vergeben! Hilf du alsdann und laß wohl gelingen, oder ich vergehe!

Vieleicht werde ich meinen Verſtand nicht haben. Heilſame Vorkehrung Gottes, wenn ich verſtändig genug gelebet habe; denn ſo verſchlafe ich das Donnerwetter! Aber auch wohlverdiente Strafe, wenn ich mich des Verſtandes unwürdig machte, durch beſtändige Nachläßigkeit oder Kindereien! Er lebte wie ein Thier, und ſtarb wie ein Thor: ſelbſt Teufel verdienen eine beſſre Grabſchrift.

ſchrift; denn ſie glauben einen einigen Gott und zittern. Wehe mir, wenn auch nur Ein Vernünftiger mir jene Grabſchrift auch nur in Gedanken ſetzte! O Gott! ich will lieber jetzt ſtundenlang ein Träumer und ſchlechter Geſellſchafter ſeyn: nur in meinen letzten Stunden laß mich heitrer wie jemals, und einen Herold deines Friedens über mir ſeyn! Meine letzte Gedanken ſind ja der Faden, welche ich an die erſten in der Ewigkeit gleichſam anſpinne: ſie können alſo nicht fein, nicht engliſch genung ſeyn.

Mein Heiland zitterte, betete, blutete, dürſtete, jammerte — ach! was habe ich denn zu erwarten! Aber die traurige Scene dauerte doch auch nur wenige Stunden, und er ward aus der Angſt und aus dem Gerichte genommen. Und kein Menſch kan den ſchrecklichen Tod ſterben, den er ſtarb! Er hieng unter Verfluchungen da, und wer tröſtete ihn wol im Leiden? Nein! ein ſolcher Fluch kan ich nicht werden, obgleich Sünden, die ich jetzt für Goldſtaub anſehe, alsdann wie ein Felſengebürge auf mich ſtürzten. Verlachen oder verwünſchen ſoll mich doch wol niemand alsdann? Freunde aber, die ich mir zu dieſem wichtigen Dienſte zuziehen will, werden um mein Lager ſtehen, zittern, beten, ſegnen, hoffen und Gott loben.

Giebt es beſondre Todesengel, Schutzgeiſter, oder himmliſche Freunde, die unſerm letzten Kampfe beiwohnen, und unſre Seele im Triumph zu deinem Throne begleiten: ſo befiel ihnen, o Gott! daß ſie mich auf meinem Todeswege behüten, und auf den Händen tragen. Steine zum Anſtoſſen liegen alsdann, wie bei einer eingeſtürzten Mauer, genung umher. Ich vermuthe aber (und Vermuthungen von der Menſchenliebe Gottes ſind halbe Beweiſe!) ich vermuthe, daß du, Allerbarmender! beſondre Troſtgründe und Ausſichten für Sterbende haſt, von denen Lebende nichts erfahren, damit ſie nicht gemein werden und ihre Kraft verlieren. Jedoch, ſolteſt du auch aus Liebe und Weisheit, den Himmel in ſchreckliches Dunkel hüllen, und dein gnädiges Antlitz verſtellen: ich nenne dich dennoch Vater! Ich will jeden Tag, und alſo auch den letzten damit beſchlieſſen, daß ich andächtig ausrufe: es iſt vollbracht! Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geiſt!

Der

Der 19te December.

Vor meinen Augen wandeln die,
Die dich, o Jeſu! ſchmähen;
Ihr freches Herz bethöret ſie,
Daß ſie dein Heil nicht ſehen:
Einſt bebt der Spötter Heer vor dir,
Wann du als Richter kommen wirſt, und wir
Frohlockend dich erheben.

Die Zukunft Jeſu zum Weltgericht iſt die wichtigſte Epoche. Menſchen, welche niemals ſo glücklich waren, von der Liebe Gottes in Jeſu deutliche Nachrichten zu bekommen, werden erſtaunen, wann ſie dort erfahren, daß ihr Richter zugleich ihr Bruder geweſen ſey. Einige unter ihnen wird dieſe Nachricht erſchrecken, weil ſie daraus den Ernſt Gottes erſehen werden, daß die Menſchen tugendhaft leben ſolten. Doch wird es ihnen lieb ſeyn, daß ſie nichts von dieſem Wege zur Tugend wußten: ſchlechtes Merkmal ihres Gemüths! Andre werden entzückt dieſem bisher unbekannten Bruder zueilen, und ſagen: „Groß war die Liebe Gottes: aber das übertrift alles mein „Forſchen. Ach! daß ich nicht ein Zuhörer oder Schüler die„ſes Gottmenſchen war!„ Selig der Heide, Jude oder Muhammedaner, der ſich alsdann ſeines Heilandes freuet, und ſich ſelbſt das Zeugniß geben kan: einem ſolchen heiligen Lehrer hätte ich gerne geglaubt!

Die zwote Gattung vor dem Gerichtsthrone beſteht aus Menſchen, die alles von Jeſu wußten oder wiſſen konten, denen aber ſeine Lehre ein Ekel oder eine Fabel, und ſein Leiden und Sterben eine Kleinigkeit war. Gott! welch ein Anblick, wann ſie nun ſehen, in wen ſie geſtochen haben; wann ſie den mit Legionen Engeln umgeben ſehen, dem ſie hier weniger Ehre erzeigten, als einer ihrer Unterobrigkeiten! Zu empfinden: mein Richter war ehemals mein bittender Freund; zu fühlen: daß

man über dieſen Eckſtein gefallen ſey, und nun unter ihm zermalmet werde; zu hören: ihr nanntet mich zwar Herr, aber ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir ihr Uebelthäter! — o! die Erde kan am jüngſten Tage nicht ſo zerrüttet ſeyn, als die Seele eines Chriſten, welche auf ewig entadelt, und ihrer Chriſtenwürde entſetzet wird! Wir Thoren, warum glaubten wir nicht an ihm! Ihr Berge fället über uns! wer mag einen ſo beſchämenden Anblick ertragen!

Aber Heil, Heil uns allen, die wir deine Freunde, o Jeſu, waren! Die Stüle ſind geſetzt; der Kreis geſchloſſen; das hochpeinliche Gericht hebet an; der Richter erſcheinet; und mit welchem freudigen Herzklopfen fliegen wir zu ihm hinan! Denn es iſt der geliebte, der angebetete und nachgeahmte Jeſus. Jeden Ankläger heißt es ſchweigen. Jede unſrer matten Tugenden bekommt wie ein roher Diamant nun erſtlich Glanz und Werth; und jede, hätten wir ſie auch wider unſre Gewohnheit vergeſſen, wird von ihm ans Licht gezogen, und dem Himmel und der Erde kund gemacht. Ach! welche Freude, welcher Ruhm alsdann, um ſeinetwillen hier gelitten und geweint zu haben! Jede verborgne Tugend leuchtet dort wie ein Polargeſtirn: aber die meiſten Siege und der meiſte Nachruhm der Welt verlöſcht, wie ein Irrlicht beim Anbruch des Tages.

Noch ſteht es in meiner Gewalt, wie ich dich, du Richter deines Geſchlechts! an jenem Tage erblicken will. Noch bin ich mit dir auf dem Wege, warnender und belehrender Freund! Ach! nimmer müſſe ich deinen Ernſt ſehen, vor welchem Sonnen auslöſchen, und alle deine Feinde, zum Schemmel deiner Füße hinſtürzen! Sey mein Freund, o Jeſu! einſt, wann ich ſelbſt mein Feind bin, und mir, meines lauen Chriſtenthums wegen, Vorwürfe machen will. Wie ſehr werde ich alsdann wünſchen, daß ich den heutigen Tag fromm verlebt, wenigſtens fromm beſchloſſen hätte! Ach! nur letzteres iſt noch in meiner Macht!

Der

Der 20te December.

Die Sonne predigt Gottes Macht,
Und ſelbſt die Dunkelheit der Nacht
Verkündigt ſeine Güte.

Tauſend Meilen faſt rings um mich her iſt es jezt finſter, und ich müßte mich in Weſten nach Karolina oder Peru verſetzen, wenn ich den heutigen Tag einholen und die Sonne jezt noch einmal untergehen ſehen wolte.

ganz Europa lieget alſo jezt in Dunkelheit gewickelt. Aber konte denn der Gott des Lichts uns nicht beſtändig Tag erhalten? O ja! eine Sonne, einige Monden mehr, oder ſonſt ein Wink des Allmächtigen: ſo war die Finſterniß ein Unding. Jedoch er rief der Nacht: **Gottes Wohlthaten durch die Dunkelheit der Nächte** ſind mir folglich ein Thema zur Erbauung. Auch die Nacht muß das Gepräge göttlicher Abſichten an ſich haben; ſie muß gut und eine Wohlthat für uns ſeyn. Vieleicht finde ich Licht in der Dunkelheit, und helle Farben göttlicher Güte in der nächtlichen Finſterniß!

Wie? wenn es niemals finſter würde? Nicht wahr, dann wäre das Licht ein ekles Einerlei? Sanfte Dämmerung, Morgenröthe, aufgehende Sonne, Purpur im Weſten, reizender Vollmond; das alles ginge verloren. Die Abwechſelung von Finſterniß und Licht verſchaft uns viele neue und erhabne Begriffe vom Schöpfer, und ſelbſt das Thierreich wird dadurch mannigfaltiger und bewundernswerther. Hätten wir ſonſt wol geglaubt, daß es Augen geben mögte, die ohne Hülfe der Sonnenſtralen genau ſehen könten? Das ſchimmernde Johanniswürmchen wäre dann ein ſchlechter Käfer. Ja, wäre es immer Tag: ſo müßten einige Thierarten umkommen, welche ihren Raub nur haſchen können, wann er ſchläft oder nicht ſehen kan.

kan. Andre hingegen wären immer in Gefahr, welche jeßt unter dem Schuße der Nacht ſicher ſind. Eulen z. E. und Fledermäuſe dürfen ſich am Tage nicht ſehen laſſen; alles iſt wider ſie: und ſie ſind doch gewiß nüßlich, denn ſie ſind da.

Gott verordnete die Nacht, auf daß die Menſchen gezwungen würden, ihre körperliche Arbeiten einzuſtellen, ſich mehr zuſammen zu halten und geiſtigern Betrachtungen nachzuhängen. Dem Geizigen wird es immer zu frühe finſter, und ſein Zugvieh müßte erliegen, wenn die mitleidigere Nacht es nicht ausſpannen hälfe. Menſchen und Thiere werden bei einbrechender Dunkelheit ruhiger, auf daß der ſich heranſchleichende Schlaf deſto weniger verſcheuchet werde. Beſonders ſolten ſich auch die Augen erhohlen, welche bei immer reizendem Lichte ſo früh austrocknen würden, daß wir im dreißigſten Jahr der Brillen nicht entbehren könten. Was aber das hauptſächlichſte iſt — der geſtirnte Himmel! — Ach Gott! wie klein iſt der Menſch, der an ihm deine Gröſſe nicht findet! Dank ſey es der Finſterniß, oder vielmehr dir, du Vater des Lichts! daß uns der nächtliche Himmel deinen leuchtenden Fußſchemel zeigt. Ginge unſre Sonne nicht unter: wie klein würde uns deine Schöpfung dünken! Dann wären Monarchen, welche drittehalbhundert Meilen beherrſchen, ſolche Götter, daß auch der Weiſe ſie beinahe anbeten würde. Aber nun ſind ſie und unſre Erde ein Sonnenſtäubchen vor dir. In der Nacht verlöſchet ihr Glanz und der deinige funkelt wie am Tage herab.

So viele Wohlthaten auch bei den jeßt langen Winternächten? O du unaufhörlich liebender Gott! Wohin ich ſehe, finde ich deine Güte, und wo ich auch nicht ſehen kan, fühle ich ſie bei einigem Nachdenken. Alles, was du thuſt, iſt ewige Weisheit und Liebe. Und wenn mich Todesnacht jeßt einhüllete: — Herr Jeſu! führe du mich nur: dennoch fürchte ich kein Unglück: auch dieſe Finſterniß iſt alsdann Licht vor mir.

Der 21te December.

Die Stolzen ſpotten mein; doch werd' ich nimmer zu ſchanden,
Und habe, Gott! dein Recht vor mir.
Denn denk ich nur, wie du, ſeitdem die Erde geſtanden,
Gerichtet haſt, ſo jauchz ich dir!

So viele Gefahren für das Chriſtenthum gab es von je her, daß, wäre es nicht von Gott, es längſt untergegangen wäre. Ich bin meiner Religion nicht werth, wenn ich dieſen Gedanken nicht öfters denke. Das Chriſtenthum (der Glaube an einem Erlöſer) iſt ſo alt als die Welt; und dennoch hat es ihm keine Stunde an den bitterſten Feinden gefehlt. Zwar das Judenthum dauert auch: aber es iſt jung; denn ſeine jetzige Glaubenslehren vom Meßias ſind neu. David, Erzväter und Propheten, kämen ſie jetzt zurück: nicht in der Judenſchule, ſondern in der chriſtlichen Kirche ſähen ſie ihre Hofnung erfüllet. Auch das Heidenthum iſt faſt ſo alt als die Welt, aber es ward nie ſonderlich verfolgt; und der Fluch Gottes ruhet darauf: es nimt jährlich mehr ab.

Das Chriſtenthum in ſeiner Kindheit, zu den Zeiten des alten Teſtaments, hatte manche Verfolgung von ſeiten der Heiden auszuſtehen. Kaum aber hatte Jeſus himmliſche Tugenden geprediget: ſo ſchlugen ſich die irrdiſch geſinnte Juden mit zu ſeinen Feinden. Wie? unſre Brüder, denen ſeit dem Sündenfall der Verſöhner des Menſchengeſchlechts genau beſchrieben ward, traten im Streite zur Gegenparthei über? Jedoch, es war nur der Troß der Juden. Ein kleiner, aber edel denkender Theil machte aus dieſem Volke den Stamm des Chriſtenthums, Tauſendmal erhabner am Geiſte, als alle damalige und nachherige Gegner Jeſu! Kein kriechender und wetterwendiſcher Pilatus, kein leichtſinniger Herodes, kein blutgieriger Kaiphas konte ein Chriſt ſeyn. Und der neidiſche und geizige Judas konte es nicht bleiben. So ſchaffet das Waſſer, um nicht zu faulen,

todte Körper von ſich hinnaus. Ein Boshafter kan König, Kapitaliſt, Weltweiſe ſeyn: nur kein Chriſt.

Aber es gehörten auch groſſe Seelen dazu, die erkannte Wahrheit unter Schmach und Hohngelächter zu behaupten. Bei dem Tode Jeſu lehnte ſich ja der Erdkreis auf wider den Herrn und ſeinen Geſalbte! Feige oder feile Seelen fielen, bei Erblickung der Kette oder Penſion, gewiß ab. Welche Muſter von Menſchen aber waren die Jünger Chriſti! Wir wiſſen von den meiſten ihr Lebensende, und das war, wie ihr Leben, groß und erbaulich. O hätte ein einziger von ihnen, auch unter der ſchmerzlichſten Todesangſt, widerrufen: das hätten uns Heiden und Juden in die Wette und bis zum Ekel erzählt! Erhabne Religion, in welcher man ſterbend ſo denken kan, als bei geſunden Tagen! Wir ſagen denken, denn auch der Irrgeiſt, oder laſterhafte kan ſterben, wie er gelebt hat: ſchwärmeriſch oder gedankenlos.

Jeſus war begraben. Juden und Heiden hatten ihren Zweck erreicht. Sein eigner Jünger hatte ihn verrathen, und die übrigen zweifelten. Seine Mutter und Freunde klagten um ihn als um einen Todten. Der wißbegierige Nikodemus, und der großmüthige Joſeph, nebſt einigen andern Klienten des Erlöſers, denen er Geſundheit, Leben oder ſterbende Kinder und Knechte wieder gegeben hatte, trauerten über die Gerichte Gottes. O! welche fürchterliche Zeit war das! Dagegen ſind alle jetzige Gefahren des Chriſtenthums, alles Hohngelächter in Proſa und in Verſen — nichts. Die herumſchwärmende leichte Partheien kommen jetzt zu ſpät. Nun ſtehen gewafnete Heere von Chriſten auf dem Siegesplatz. Damals, ihr Feinde Chriſti! kontet ihr euch an Römer, Griechen und Juden anſchlieſſen und Sturm mitlaufen: jetzt könnt ihr nur von ferne ſtehn und anbeten, oder lachen und den Kopf zerſchellen!

Sohn Gottes! deine Lehre ſtehet da, wie ein Fels im Meer! Könige mögen wüten, Höflinge lachen, Weltweiſe zweifeln, Gottloſe den Himmel ſtürmen: du biſt der Sohn Gottes, und deine Lehre ſtehet da, wie ein Fels im Meer! Iſt nach tauſend Jahren dieſe Erde noch; ſo iſt ſie mit den Deinigen beſetzt. Der Erdball werde früh oder ſpäte gerichtet: die beſten Menſchen werden Chriſten ſeyn, und dort meine Freunde!

Der 22te December.

Ja, ſüſſes Grab! du Labſal müder Herzen,
Du raubſt mir nichts! vergräbſt mir meine Schmerzen,
Und ſpinnſt mein Puppenkleid in deinen Schoos hinein.
Wann denn der Wurm wird ganz vertrocknet ſeyn:
Dann lebt das neue Kind mit jungen Flügeln wieder
Und ſtößt, was dort nicht gilt, den alten Erdkloß nieder.

Schön iſt die Tulpenflor, ſchön eine Armee bei der Muſterung. Noch ſchöner aber ſind **die Gräber** und die geſchloßne Reihen im Gebeinhauſe. Jene kan ich keinen Monat lang beſuchen, ſo neigen ſie ihr welkes Haupt, oder ich werde Krankheit und Abnahme gewahr. Die Gräber aber werden ſchöner, und ein faſt immer daurendes Grün oder Moos bedeckt ſie. Iſt auch wol eine Nation, die nicht Achtung für Gräber hätte?

Wer ſich nicht mit Todten zu unterhalten weiß, beſitzet ſchlechte Lebensart, und mag ſich ſein Leben hinplagen in gähnender Geſellſchaft! Das Herz der Weiſen iſt im Klaghauſe. Die Tracht und die Stille der Todten befremdet nur eine Zeitlang: man gewöhnet ſich bald mit ihnen ein. Palläſte erinnern an ihre künftige Zerſtöhrung: Gräber an die Auferſtehung. Und da die verfallne Geſichter dieſer Königsſtädte unſre verzärtelte Augen beleidigen würden: ſo bedeckt ſie der Allgütige mit einem blumigten Raſen. Endlich kommen durch Regen oder Grabſcheid dürre Gebeine hervor, und dieſe erſchrecken ſelbſt den Gottloſen kaum. Alſo auch eine himmliſche Polizei in den Gräbern! Wo Gott iſt, da herrſchet Ordnung und Schönheit.

Häßliche Denkungsart, als wenn Gottesäcker Anger der Fäulniß und des Abſcheues wären! Der Sarg des Frommen iſt ein Sofa, in welchem er ausruhet. Alle dieſe einſame Hügel werden ſich bald unter Trompetenſchall eröfnen, und jeder Todte wird, über ſich ſelbſt erſtaunend, da ſtehen. Verwöhntes Herz! bebe nicht bei Erblickung eines Hirnſchedels: oder entſetz dich auch vor

vor einer Blumenzwiebel; denn bald werden beide blühen. Gräber ſind in ſo böſem Ruf, als die Frömmigkeit: ſelig, wer ſich nicht täuſchen läßt! Das Grab iſt ja die Wiege zur Unſterblichkeit.

Wenn ich doch wüßte, wo man mir meinen Ruheplatz anweiſen wird! Dahin wolte ich eine Linde, oder ſonſt ein ſchattigtes Bäumchen pflanzen; es mit Thränen der Andacht bisweilen begieſſen: dann ſtundenlang mich in ſeinen Schatten ſetzen, und bis ich dieſen anmuthigen Platz ſelbſt in Beſitz nähme, Blumen darauf ziehen, und ſie mit meinem bald verblühten Leben vergleichen. Mit der Zeit würde mir in dieſem kleinen Luſtgarten mein Bild im Sterbehemde erträglich, und ich würde faſt jedem meiner künftigen verweſenden Gebeine ſeine Stelle in dieſem Blumenbeet anweiſen: Hier wird mein müdes Haupt ruhen, dort meine gefaltnen Hände u. ſ. w. Selbſt die Nachbarſchaft andrer Gräber würde mir nicht gleichgültig ſeyn; denn ich würde vermuthen: dieſer neben dir Schlummernde fällt dir bei der Auferſtehung zuerſt in die Augen. Ein ſolcher Spaziergang würde mit feierlichem Gebete beſchloſſen, und der Arme, der mir mit abgehungerten Wangen und faſt im Hemde alsdann begegnete, würde mir nicht ſo fremde ſeyn, ſondern ein brüderliches Geſicht bekommen. Prozeſſe, Moden, Bälle und Entwürfe für Jahrhunderte würden ihre Reize merklich verlieren.

Jedoch, wo ich bin, iſt auch ein Grab, ich darf es nicht lange ſuchen und anbauen. Todesbezwinger! Du haſt den Gräbern das Scheußliche genommen, und bewahreſt einſt jedes Stäubchen von mir. Der Engel ſaß glänzend an deiner Grabesthüre: auch die meinige kan nur ein Engel entriegeln. Und ob mein Sarg und mein Gebein nicht gänzlich unter der Erde vermoderten: — meine Seele iſt alsdann zu groß, um auf ſolche Kleinigkeiten zu achten. Mag doch meine Grabesnacht ſo lang ſeyn, wie die heutige am kürzeſten Tage: ein unwandelbarer Frühling wird dieſer Ruhe folgen. Ruf mich nur, o Jeſu, freundlich in den Tod, und liebreich einſt ins Leben!

Der

Der 23te December.

Kein Zweifel ſoll mich mehr erſchrecken:
Der Schild des Glaubens wird mich decken,
Auch in der allerſchwerſten Zeit.
Laßt Erd' und Sonne ſelbſt vergehen!
Der Fels auf dem ich ruh: bleibt ſtehen;
Aus ihm quillt ewge Seligkeit.

Gedankenlos halten die meiſten ihr Chriſtenthum für glaubwürdig, und übertreten die Lehre deſſelben: prüfet alles! Abwägung der Gründe, und lernbegierige Zweifel ſind, obwol nach verſchiednem Maaßſtab, Pflicht für jeden. Indeſſen müſſen doch die Gränzen des Zweifels auch richtig bemerkt ſeyn, ſonſt kan man ein Thor werden, (Egoiſt) welcher ſo gar an dem Daſeyn andrer Menſchen, auſſer ſich, zweifelt. Hexen, Geſpenſter und Kobold ſind mit recht zu bezweifeln; denn die Bibel lehret nichts von ihnen, ſondern führet ſie nur beiläufig als Menſchenſage an. Vernunft und Erfahrung ſind wider ſie. Aber iſt das auch der Fall mit Teufel, Beſeßnen und Wunderwerken?

Unſer Verſtand muß weiter reichen, als unſre Augen. Wir würden den für verrückt halten, der alles betaſten wolte, ehe er es für würklich hielte. Sehen können wir Engel und Teufel freilich nicht, aber ſelbſt der Weltweiſe und Naturforſcher finden ſie nicht unwahrſcheinlich. Verliert denn die Wahrheit, wenn ſie nur geleſen oder gehöret wird? Die Wunder Jeſu ſind geſchehen, Freunde und Feinde waren Zeugen; und ob kein Menſch ihrer jeżt achtete: ſie ſind geſchehen! Und geſehn, gehört oder geleſen: ſie fodern redliches Nachdenken.

Eine andre Ausſchweifung des Zweifels iſt, wenn wir alles auf Menſchenmanier beurtheilen. Nicht einmal bei unſern Mitgeſchöpfen finden wir unſre Natur, geſchweige bei Geiſtern höherer Art. Schlange, Chamäleon, Ameislöwe und andre Thiere können viele Monate faſten und dabei leben: wollen wir dran zweifeln, weil es wider unſre Natur iſt? Und nun die Eigenſchaf-

ſchaften des Schöpfers, welch ein Abſtand von uns! Erbärmlicher Einwurf wider manche Lehren der Religion, wenn der Zweifler ſie Gott für unanſtändig erklärt! Als wenn das höchſte Weſen in unſerm Ton reden, nur nachdenken, oder ſich wol gar unſern Kleiderordnungen unterwerfen müßte! Das Kreuz Chriſti dünkt nur manchen Menſchen eine Thorheit: im Himmel iſt das Schimpfliche daran nicht ſchimflich. Elias im feurigen Wagen ſcheinet uns eines prächtigern Todes verfahren zu ſeyn: aber es ſcheinet auch nur ſo.

Geiſtliche Dinge müſſen geiſtlich gerichtet ſeyn. Wer ſie ſchief beurtheilet, zweifelt ſich unglücklich. Iſt eine Lehre von Gott, ſo nehme ich ſie an, wenn ich ſie auch nur halb verſtehe. Denn ſo habe ich Leib und Seele von ihm, und kenne ſie nicht den zehnten Theil. Daß aber eine Lehre von Gott ſey, kan die Erfahrung am leichteſten darthun. Alle Vollkommenheiten kommen von ihm, vom Vater des Lichts. Menſchenarbeit hingegen iſt Spinngewebe; mühſam, gewaltthätig, und weder von Nutzen noch Dauer. Diejenige Religion alſo, die mich zum höchſten Grade menſchlicher Vollkommenheit bringt; die meinen Geiſt über die Erde erhebt; indem ſie mich zum beſten Weltbürger macht; und die mir durchaus, ſelbſt nach dem Geſtändnis ihrer Feinde, keine Reue weder hier noch dort bereiten kan: — o! wer den Willen Jeſu thut, der wird inne, daß ſeine Lehre von Gott iſt. Alle andre laſſen entweder das Herz unbearbeitet, oder erlauben Menſchenfeindſchaft und Aufruhr, oder verſagen Seelentroſt in der Noth, oder führen nur bis ans Grab, und überlaſſen uns da dem Schickſal.

Mein Herr und mein Gott! ich falle zu deinen Füſſen; denn deine Lehre, dein Leben und Tod machen mich menſchlicher und Gott ähnlicher, wenn ich daran glaube. Verachte ich ſie aber; ſo hecket mein Herz eine Vipernbrut von Sünden nach der andern aus. Nach Gründen und Abſichten will ich fragen: aber ohne Gott zu fürchten und zu lieben, finde ich ſie nicht! Wer chriſtlich tugendhaft lebet, findet viel, und denkt; in der Ewigkeit ein mehrers!

Der 24te December.

Jauchzt, Völker! jauchzt: gelobt ſey Gott!
Preiſ't ihn durch frohe Lieder!
Sagt, Berge! nach: gelobt ſey Gott!
Ihr Thäler! hallt es wieder!

Auch ich will den Herrn loben, ſo lange ich hie bin, und die tauſendfache Erinnerung göttlicher Wohlthaten ſoll mir täglich ein Gedankenfeſt ſeyn. Die Schöpfung iſt eine Sinfonie vor Gott, und auch ich bin eine Note darin. Es iſt wahr, ſelbſt der Gottloſe, der den Herrn nicht loben mag, muß die Harmonie im Ganzen wider Willen vermehren helfen; denn er verhält ſich dazu wie eine Pauſe. Aber, wer athmen kan, ſchadet ſich ſelbſt, wenn er den Othem an ſich hält. Ich bin niemals gröſſer, als wenn ich Gott rühme.

Ich ſah ſo oft die purpurne Morgenröthe der Sonne, oder ihren Rubinenglanz, wann ſie unter dem frohen Getümmel der Schnitter untergieng! Ach Gott! ein Drittheil derer, die mit mir zugleich geboren wurden, ſahen es nicht! Früher Tod, Blindheit, Gefängniß oder Faulheit hielte ſie ab! Ich kan leſen: nicht der ſechſte Theil der Menſchen kan es. Ich werde, für feuchte und kalte Luft der Nacht, in Betten erwärmt, zu welchen tauſend Menſchen und Thiere mir verhelfen mußten; gleich als ob noch ſo viel an mir gelegen wäre! Könte ich eine Auction von Geſundheit, Ehre, Verſtand und Gewiſſen anſtellen, wie würden ſich die Käufer nicht bei einzelnen Stücken überbieten! Und ich, der ich das alles von deiner Huld, o Gott! beſitze, ich wolte dir nicht dankbar ſeyn?

Es giebt Fälle, (ich kenne ſie am beſten) wo meine ganze Wohlfart auf dem Punkte ſtand aufzufliegen, gleich einem Pulvermagazin, in deſſen Nähe ein Feuer wütet: du aber wandteſt die Gefahr gnädig ab! Meine Zunge hätte mich unglücklich gemacht:

gemacht: hätteſt du nicht die Folgen in ihrer Geburt erſtickt! Ich vergiftete mich durch Nahrungsmittel, Sorgen und Leidenſchaften: du aber führteſt mich unvermerkt zu einem Gegengift! Ich ſäete Unkraut: du lieſſeſt es zertreten, oder hältſt durch unfreundliche Witterung (über die ich alſo mit Unrecht klage) ſein Hervorſproſſen zurück. Vieleicht keimet es erſt nach meinem Tode, wo niemand vermutet, daß es von mir herkam: o Allgütiger! kan es ohne ein Wunderwerk geſchehen, ſo laß es ewig unterdrückt ſeyn! Nur was ich gutes thar, das ſey geſegnet bis ins tauſende Glied! Habe ich eine Seele retten helfen: die müſſe wieder andre erretten, und der Faden werde nicht abgeſchnitten, bis an der Welt Ende!

Ich habe Böſes ausgeſäet, und kan für die Frucht nicht ſtehen: Herr Jeſu! ich fliehe zu dir. Nim du die Folgen davon auf dich; verbeſſre, verbirg ſie, oder mache ſie zu einem hebenden Schatten in dem ſchönen Gemälde deiner Welt! Habe ich jemand unglücklich gemacht: du kanſt es ja reichlich erſetzen! Verführte ich meinen Nächſten: ach! verdopple deine Arbeit an ihm, auf daß er nicht über mich ſchreien dürfe!

Die Nacht bricht ein; welch eine feierliche Nacht! Meine Einſichten, meine Ruhe und Hofnung ſtehen mit ihr im genauſten Verhältniß. Abraham! Hiob! David! Salomo! Jeſaia! was hättet ihr gethan, wenn ihr den Tag des Herrn geſehen hättet? Ihr ſahet ihn im Geiſt und freuetet euch. Aber die ſelige Zeiten des neuen Bundes waren euch doch verborgen. Ich lebe darin, genieſſe aller Vorzüge deſſelben und feire jetzt die Nacht, welche Heere von Engeln im Gefilde Bethlehems feierten. Sey mir gegrüſſet, Gottes und Marien Sohn! die Nacht vor dir wird licht, und die Erde paradiſiſch. Der verſchloßne Himmel iſt nun zerriſſen, und Tugendhafte ſehen den Gnadenſtul. Ehre ſey Gott in der Höhe, in meiner Seele wirds Friede, denn Gott hat Wohlgefallen an mir. O Wundernacht! o Abgrund von Wohlthat.

Der 25te December.

Wenn ich dis Wunder faſſen will;
So ſteht mein Geiſt vor Ehrfurcht ſtill;
Er betet an und er ermißt
Daß Gottes Lieb unendlich iſt.

Bei Erſchaffung der Welt und bei der Geburt unſrer Königskinder komt es ſo genau auf Zeit und Umſtände nicht an. Aber die **Merkwürdigkeiten bei der Geburt Jeſu** waren geweiſſaget, und mußten pünktlich erfüllet werden. Es iſt wahr, wir ſtoſſen auch hier auf einige Schwierigkeiten: aber findet die unſer blöder Verſtand nicht allenthalben? Geſezt alſo, daß wir das Geburtsjahr des Heilandes um Ein, höchſtens um vier Jahre verfehlten: ſo war das die Schuld unſrer Vorfahren, daß ſie nicht genauer rechneten. Und dieſe kleine Verrechnung trift auch alle Geſchichte, die über anderthalb tauſend Jahr alt iſt. Geſezt, die Umſtände der vom Auguſt anbefohlnen Schatzung wären nicht ganz aufgeklärt: kan uns das irren, da alles andre deſto klärer iſt? Aus weiſen Abſichten lieſz Gott immer etwas zur Anſtrengung und Beſchämung des menſchlichen Verſtandes zu. Das meiſte iſt deutlich, das übrige ſollen wir kindlich glauben.

Verändert Einen Umſtand in der Geſchichte der Geburt Jeſu: ſo hänget ſie nicht mehr mit dem alten Teſtament, oder mit der Weltgeſchichte zuſammen. Setzet ſie zehn Jahr früher an: ſo fehlt es an der Erfüllung der 70 Jahrwochen Daniels, und ſo war noch nicht Friede auf der damals bekanten Erde. Setzet ſie zehn Jahr ſpäter: ſo war das Scepter nach dem Tode Herodis ſchon von Juda entwandt. Geſchah ſie nur Eine Tagreiſe weiter: ſo gieng die Weiſſagung von Bethlehem verloren. Dichtet dem Sohn Gottes eine andre Mutter an; laßt ſie vermählt oder gar nicht verſprochen ſeyn: welche Schwierig-

rigkeiten entſtehen da! Die Erſcheinung der Engel; die beſondre Wiege, welche ihn den Hirten kennbar machte; das von Fremden wimmelnde Bethlehem, welche die Nachricht durch Judäa verbreiteten, ſo daß ſelbſt, nachdem die Weiſen aus dem Morgenlande dazu kamen, Herodes ſeine gewöhnliche Rolle des Mordens ſpielte; der göttliche Traum, der den Joſeph veranlaßte, Mariens Flucht nach Egypten zu erleichtern; der baldige Tod Herodis, und ſein kurz vorher gegangener Fall beim Kaiſer Auguſt, dadurch Judäa bald nachher eine römiſche Provinz ward: und die dadurch möglich gemachte Rückkehr der Eltern Jeſu aus Egypten: wer flocht alle diese und hundert andre Umſtände ſo zuſammen, daß dadurch die Propheten erfüllet wurden?

Leihet aber auch der Bibel euren Witz, und ſetzet andre Umſtände hinzu: ſo ſind die Folgen davon abgeſchmackt. Kennten wir Monat, Tag und Stunden genau: der Abergläubige und Nativitätſteller würden raſen. Wüßten wir die Namen der Hirten, oder hätte man ihnen welche angedichtet wie den morgenländiſchen Weiſen: ſo ſtänden ſie längſt als Heilige im Kalender oder im Herzen des Schwärmers. Ob und was Auguſt und ſein Nachfolger Tiber von Jeſu gedacht und geredet haben: das konte ärgerlich aber ſchwerlich erbaulich ſeyn. Eben ſo unnütz war uns eine genaue Nachricht von Joſephs und Mariens Privatleben. Nicht von ihnen, ſondern vom Sohne Gottes war uns ein Evangelium nöthig. Und auch er ſolte uns nicht als Kind ſondern als Lehrer und Heiland bekant ſeyn.

Dank, Allweiſer! für deine göttliche Offenbarung. Sie überzeuget mich, daß Jeſus von Nazareth ſey der Sohn des lebendigen Gottes. Das bekenne ich mit frohem Glauben und bete an. Und iſt hier das Weinachtsfeſt den beſten Menſchen, unſchuldigen Kindern ſchon die freudigſte Zeit: o! warum bin ich nicht mehr ſo unſchuldig oder genügſam, als in meinem fünften Jahre! Warum bin ich nicht immer dein Kind, Allgütigſter!

Der 26ᵗᵉ December.

Herr! der du uns den Tag gemacht,
Der uns ſolch groſſes Heil gebracht:
Dich preiſe, was durch Jeſum Chriſt
Im Himmel und auf Erden iſt!

Dankvolle Freude über den gebornen Heiland durchſchalle Himmel und Erde! Und dünkte dieſe Geſchichte der Erde klein: dort iſt ſie groß! ſie hallet wieder von einer Sonne zur andern. Irdiſche Sommer- und Winterkönige erhalten erſt wahren Glanz, wenn ſie, gleich Erzengeln, ihre Gröſſe über die Niedrigkeit Jeſu vergeſſen. Ein Land kan ehe aller Monarchen, als die ſündige Welt eines Erlöſers entbehren: denn ohne ihn trüge ſie nur Dornen und Tod.

Freude und Dank! Wie, wenn mir beides fehlte! Es war doch eine Zeit, wo ich mich dem heiligen Chriſto kindiſch entgegen freuete: aber ſtatt ſeiner empfing ich Kleinigkeiten und Zuckerwerk, und der Dank ſtieg höchſtens bis zu meinen Eltern! Eine niedrige Atmosphäre! Indeſſen war es doch Freude und Dank, ſo kümmerlich beides auch war: aber was jezt? Es giebt wenig Erwachſene, die innigere Freude, und regere Dankbarkeit, nach der Zeit der Weihnachtsgeſchenke, empfunden hätten. Hören die Eltern auf, ſo kommt das Chriſtbeſcheeren und Sündigen an uns, und Dank und Freude ſind weg!

Freude über die Geburt Jeſu! Ohne ihn müßte ich ja ein Thor oder Teufel ſeyn! Denn alsdann war das Vergnügen des Wucherers in ſeiner Orangerie, und des ehrlichen Landmanns in ſeinem Veilchengarten einerlei! Ohne einen Erlöſer wäre es Pflicht, ſich von Mächtigern betrügen zu laſſen, ohne jemals Erſaz zu hoffen: oder (was noch ſchwerer iſt!) ich müßte ſelbſt betrügen, um

mich nur das Bisgen Leben hindurch zu erhalten. Das Ende von beiden aber wäre der Tod, Verdamniß oder Vernichtung. O Mutter! die du mich gebarſt, dir müßte ich (wie unnatürlich!) gram werden! Ohne dich kennte ich die Welt voll Teufel nicht. Und voll Teufel iſt ſie, wenn Jeſus ſie nicht austreibt. Iſt er nicht da: ſo liebe ich keine Eltern, ehre keinen König, erbarme mich keines Armen, und dulde mein Leben nur aus Zaghaftigkeit. Jeſus kam als das Licht in die Welt. Und was wäre der prächtigſte Bilderſaal ohne Erleuchtung! zumal wenn er von armen Pöbel wimmelte?

Dank über den Erlöſer? — o! dazu gehöret viel! Nichts geringers als ein geſundes Gewiſſen, oder ein ſterbender Leib. Die Geſunden mögen vom Weihnachtsfeſt urtheilen was ſie wollen: Sterbende verſtehen das beſſer. Sie würden auf ihrem Lager keinen Ruhepunkt, und in ihrer Seele nur die Angſt gekrönter Tirannen im Tode finden, wenn ſie nicht wüßten, daß mit Jeſu der Friede auf die Erde herab geſtiegen, und daß nun Wohlgefallen Gottes an den Menſchen ſey. Die jetzt kurze, melancholiſche und froſtige Tage ſind das Bild von unſerm Schickſal, wenn Gott nicht barmherzig in unſre Sünden ſah.

O! daß ſich mein kindiſches Herz von allem goldpapiernen Pomp der Erde und ihren Zuckerdüten losriſſe, und ich den Gedanken in ſeiner Gröſſe empfände: aus Liebe nahm die Gottheit meine Natur an! Ach! wann ich auf meinem Sterbebette viele meiner Freunde, alle meine Götzen und Götzenopfer verwünſchen werde; wann ich die gröſte Anerbietungen der Welt wegwerfen; und über die Angſt und ohnmächtige Hülfe der beſten Menſchen um mich her weinen mögte; dann heitert der Gedanke von dir meine gläſerne Augen auf; Freude ſchwellet mein Herz, glättet die Furchenhaut, und mit ausgeſtreckten Armen fliege ich in deine Armen, Herr Jeſu! Amen.

Der

Der 27te December.

Wirf blöder Sinn!
Den Kummer hin:
Gott iſt für dich, was will dich ferner kränken?
Hallelujah!
Sein Sohn iſt da!
Wie? ſolt er uns mit ihm nicht alles ſchenken?

Das den Armen gepredigte Evangelium war mit ein Kennzeichen des Erlöſers, welches Jeſaias geweiſſagt hatte, und auf das ſich Chriſtus gegen die Jünger Johannis berief. Gott wird uns durch dieſen Charakter Jeſu liebenswerther gemacht: auch das iſt ein Beweis der Warheit ſeiner Lehre.

Denke ich mir die Welt ohne Jeſum: ſo habe ich Mühe, mich des Spottens oder Weinens über ihre Einrichtung zu enthalten. Gegen zehn Menſchen, welche niemals hungern, ſind tauſend, die niemals ſatt werden. Der gröſte Haufen muß viehiſch arbeiten, damit einige wenige viehiſch leben können? Die wenigſten Menſchen haben wahren Verſtand. Einige wenige raſen für Weisheit; die meiſten aus Dummheit. Sehr viele Kinder ſterben vor dem Gebrauch ihrer Geiſteskräfte, und eben ſo viel Kinder haben ſich ihrer im ſechzigſten Jahre noch wenig bedient. Der witzige Kopf iſt mehrentheils ein Schalk, und der ehrliche Mann ein betrognes und ausgelachtes Kind.

Schreckliche Lage der Armen und Einfältigen, ehe Jeſus kam! Man ließ ſie ſich todt arbeiten, und ihr Winſeln war wie das Gekreiſch eines Wetterhahns; man kehret ſich nicht dran, wenn er nur ſeine Dienſte thut. Wären ihre Körper unverweslich geweſen: man hätte von ihnen Schleuſen und Dämme errichtet. Von wilden Thieren ließ man ſie ſo ſchon zerfleiſchen, um ſich eine Luſt zu machen. Ihren Verſtand unterdrückte man, um ſie noch mehr ſtatt Vieh gebrauchen zu können. Und von der Religion (der edelſten Kentniß) wußten ſie höchſtens ein

Geklingel und poſſenhafte Ceremonien. Helden, Reiche und Gelehrte machen allein die Menſchen aus: alle übrige Menſchengeſichter waren Ungeziefer. Selbſt von dem geſitteten Römer wurde der Arme geſchunden, blos weil er nicht zu bezahlen hatte.

Wie? ein dummes, laſterhaftes Geſchöpf, das ohne ſein Zuthun aus einer vornehmen Familie entſproß, ſolte wie ein Bär rings herum würgen und den Honig der Bienen allein verzehren? Nur der König und einige Weltweiſe und Prieſter ſolten das Monopolium haben, Gott, und das künftige Schickſal menſchlicher Seelen zu kennen? Der Phariſäer fraß der Wittwen Häuſer? Dieſe ſchlichen ſich mit ihrem Scherflein beſchämt an den Gotteskaſten, wann jener im feierlichſten Aufzuge an den Marktecken wie ein Götze verehret wurde? — O! der Erbarmer mußte ſich ſo vieler Millionen ihrer Menſchheit beraubten Geſchöpfe annehmen. Jeſus ſtellte das verlorne Gleichgewicht wieder her. Er verwarf Edle und Weiſe im Volke nicht: aber er muthete ihnen Unterwerfung unter Gott und Liebe gegen Arme und Einfältige zu. Er verſäumte nicht die Geſunden: aber er ſuchte als Arzt die Kranken auf. Freilich ward er dadurch den Judenoberſten ein Aergerniß und griechiſchen Weltweiſen eine Thorheit. Aber das menſchliche Geſchlecht gewann dabei.

Arme! ihr ſeyd alſo nicht mehr die Niederträchtigen; ſondern mit den Vornehmſten ſeyd ihr Kinder Eines Vaters im Himmel. Opfert redliche Seufzer: das iſt der prächtigſte Gottesdienſt! Einfältige Brüder! vermeidet Sünden, und trauet Gott um Jeſu willen alle Liebe zu: ſo dürft ihr euch eures Wiſſens vor keinem Gelehrten ſchämen. Kranke! ohne Chriſti Lehren ſchlügen wir euch vieleicht todt: jetzt aber ſeyd ihr uns die würdigſte Brüder; denn ihr gehet von uns zu Gott!

Wie haſt du die Welt verſchönert, Herr Jeſu! und wie paradiſiſch würden die Staaten ſeyn, welche deine Gebote treu befolgten! Durch dich kan auch der Arme mit blutenden Händen und Herzen Gott loben. Nun iſt nur Eine wahre Weisheit, nemlich chriſtlich tugendhaft zu leben. Dank ſey dir, du Heiland der Welt und insbeſondre auch für mich Armen ein Heiland!

Der 28te December.

Die Menſchen, deren Werth im Körper nur beſteht,
Empfinden tiefen Schmerz, wenn ſeine Kraft vergeht;
Der, den der Geiſt erhebt, wird beſſres Glück erfahren:
Denn, Geiſter altern nicht; ſie reifen mit den Jahren.

Die Geſundheit iſt uns ſo natürlich, daß wir ſie nur nach ihrem Verluſte ſchätzen. Krankheiten ſind ein unnatürlicher Zuſtand, und daher kommt der Tumult und die widerliche Empfindung! Wie uns der heilige Vater der Menſchen durch die ganze Natur Tugend predigen läßt: ſo auch hier. Beförderte das Laſter unſre Geſundheit, ſo wäre es natürlich: aber es greift uns gewaltthätig an durch herbei geführte Krankheit: kan es alſo die Abſicht des Schöpfers geweſen ſeyn? Oder kan er gleichgültig zuſehen, wie wir eines ſeiner ſchönſten Werke, den Bau unſers Körpers, vor der Zeit zerſtören? Welch ein Gegengift, gleich dem Skorpion, iſt die Sünde wider ſich ſelbſt, wenn ſie durch ein nachfolgendes Gift das vorhergehende unwürkſam macht! Die meiſten Böſewichter kommen in der Lehre um.

Der Allweiſe nam Maaßregeln wider unſern Zerſtörungsgeiſt, ſonſt tödteten ſich die Menſchen, ehe ſie ihn erkennen lernten. Der Schmerz der Krankheit macht uns durch Schaden klug. Und dann der Leim in unſerm Blut; der Knochen, Adern und Muskeln wieder zuſammen heilet! Und das Fieber, welches bei den meiſten Krankheiten ſich ungerufen als Arzt einſtellet! Leget dieſer Medikus ſeine Beſuche zu ordentlichen Stunden ab, und überwerfen ſich unſer bezahlter Arzt und Apotheker nicht mit ihm: ſo verrichtet er Wunderkuren. Verläßt er aber unſer Bette nicht; oder bemühen wir ihn wieder zu uns, da er kaum weggegangen war: ja alsdann iſt die Gefahr gröſſer, und wer iſt ſchuld daran? Das Fieber iſt in den

meiſten Fällen eine groſſe Wohlthat Gottes. So auch der Schnupfen, wenn wir ihn, durch verzärtelte Lebensart, nicht zur Gewohnheit machen, und dadurch die Schwindſucht herbei rufen. Aber gegen Einen, der dieſe Wohlthaten erkennet, ſind hundert, die darauf ſchimpfen.

Geſundheit iſt ein edles Gut, aber nicht das höchſte: ſonſt wären alle Geſunde vergnügt. Krankheit iſt nicht das gröſte Uebel: (nur ein blutendes Gewiſſen iſt es) ſonſt wäre kein ſiecher **Gellert** zufrieden geweſen. Seine geiſtliche Lieder, welche mehr Nutzen ſchaffen, als neuere Mißionen und als tauſend noch ſo dicke Poſtillen, haben wir wahrſcheinlich dieſer Kränklichkeit zu danken. Mancher Fürſt oder Miniſter wurden krank, als ſie eben einen ſchrecklichen Krieg anfachen wolten. Wurden Alexander der Groſſe, Karl der Zwölfte und Peter der Dritte nur 40 Jahr alt: ſo metzelten ſie die Stammväter von einer Million jetzt blühenden Familien noch weg. Denkt euch, was die hundert tauſend Kranken unſers Landes in dieſen Tagen thun würden, wenn ſie geſund wären; und entſcheidet es ſelbſt, ob Gott nicht das Böſe zum Guten verwendet! Wie? wenn jede Krankheit den Menſchen ſtärker machte, wie wir an Raſenden im hitzigen Fieber ſehen, daß es möglich war: hätte alsdann die Tugend, oder die Zubereitung auf ein beſſres Leben wol ſo viel gewonnen?

Vater! du biſt lauter Güte: ich meiſtens Härte und Undank! Wie oft minirte ich meine Geſundheit als einen Feind, den ich in die Luft ſprengen wolte: du aber verſchütteteſt meine finſtren Gänge! Werde ich krank, ſo ſoll es mir Troſt ſeyn, wenn ich ſo wenig als möglich dazu beitrug. Und freuen will ich mich, wenn ich es im Dienſte der Tugend ward. Gib mir eine geſunde Seele in einem geſunden Körper, auf daß ich wie du deſto thätiger zum Guten ſey! Jetzt laß mich Schätze ſamlen für das Krankenbette, und erhalt mich und die Meinigen in dieſer Nacht geſund!

Der 29ſte December.

Wir haben einen Gott voll Huld,
Auch, wenn er zornig ſcheint.
Er herrſcht mit ſchonender Geduld,
Der groſſe Menſchenfreund!

Auch der Winter iſt ein Beweis der Güte Gottes, mag doch der Thor hinter dem Ofen das Gegentheil denken!

Etwa gegen den 18ten December iſt die Sommerwärme völlig aus der Erde, und alsdann dringet die Kälte deſto leichter ein. Iſt uns die Sonne jezt gleich an die ſiebenthalb hundert tauſend Meilen näher als im Sommer: ſo fallen ihre Stralen doch ſo ſchräge und matt, daß ſie uns wenig erwärmen und lange Schatten verurſachen. Es iſt jezt mehr als 60 mal kälter wie im Sommer; würden wir nicht ſtufenweiſe dazu zubereitet: des Todes müßten wir ſeyn.

Aber die arme Bewohner des Nordpols! Wer weiß, vieleicht ſind ſie ſo bedaurenswerth nicht. Da ſich die Sonnenſtralen, ihrer Schiefe und der dortigen dicken Luft wegen, weit mehr brechen müſſen als bei uns: ſo ſehen ſie entweder wirklich die Sonne, ob ſie gleich ziemlich tief unter dem Horizont iſt; oder eine beſtändige Dämmerung hält ſie dermaſſen ſchadlos; daß ſie Jahr aus Jahr ein nichts von Nacht wiſſen. Und was die Kälte betrift, ſo wird der Allweiſe auch ſchon geſorget haben. Der Savojarde könte leicht berechnen, daß es in Kopenhagen noch einmal ſo kalt ſeyn müſſe als bei ihm, und wer hätte das Gegentheil vermuthet, wenn es nicht die Erfahrung gelehret hätte? Noch weniger weiß die Vernunft, was ſie aus den Bewohnern des Südpols in ihrem Winter machen ſoll. Jenſeit der Linie, auf der Südſeite des Erdbodens, iſt der Winter weit

kälter und die Luft weit ſtürmiſcher, als auf der Nordſeite: der häufigen Erdbeben nicht zu gedenken. Aber nur noch etliche Jahrhunderte Geduld, ſo werden unſre Naturforſcher dort eine neue Schule finden.

Wenn es doch immer Frühling oder Sommer wäre, nur nicht Winter! — Kindiſcher Wunſch! Wie? wenn alles Zucker wäre? Nehmt einen Monat im Jahre, welchen ihr wollet, für beſtändig an, ſo ſind eure Aecker und Gärten verloren; entweder unreif oder verdorrt! Die ſchiefe Richtung unſrer Erde gegen die Sonne wäre allein hinreichend, einen Atheiſten zu bekehren. Dieſer haben wir die Jahreszeiten, die Bewohnbarkeit des ganzen Erdbodens und Millionen angenehme Veränderungen und Früchte zu danken. Die Länder unter der Linie und unter dem Pol wurden dadurch ein Gewächshaus und eine Eisgrube für uns. Der Winter, o! er kuriret vieleicht mehrere, als es die Frühlingskuren thun.

Auch in der moraliſchen Welt heilet er manche Gebrechen. Denn auch hier giebt es Jagden und Arbeiten, die ſich im Sommer nicht ſo gut vornehmen laſſen! Wie viele tändeln nicht bei warmen Sonnenſchein, wie ein Mückenſchwarm, welche jetzt vernünftiger ſeyn müſſen! Der Landmann hat nun mehr Langeweile, und der Städter und Gelehrte haben mehr Arbeit: beide können dieſen Wechſel zum Vortheil anwenden. Im Winter iſt die Geſellſchaft geſchloßner, folglich ordentlicher und angenehmer. Reduten und Bälle zwar — doch ich rede ja von der Natur Mit dem Gekünſtelten iſt es, wie mit ſtudirten Speiſen: ſchön, aber leicht ſchädlich; und ſie werden meiſt nur für verdorbne Magen bereitet.

Winter! Vorrath! Alter! Grab! — verſchwiſterte Ideen! Ehe ich einſchlafe, will ich ſie noch durchdenken. Hain und Fluren ſingen iezt weniger deinen Ruhm, o Gott! ſoll das unſre Andacht in Schlafzimmern nicht erſetzen? Wann ich nun froſtig ins Bette ſinke: ſo ſoll heißer Dank mein Abendopfer ſeyn. Laß dir's gefallen, mein Gott und Erbarmer!

Der

Der 30te December.

Herr! der da iſt und der da war!
Von dankerfüllten Zungen
Sey dir, für das verfloßne Jahr,
Ein heilig Lied geſungen!
Für Leben, Wohlfarth, Troſt und Rath,
Für Fried und Ruh, für jede That,
Die uns durch dich gelungen!

Bis hieher haſt du nun wieder geholfen, du unaufhörlich helfender Gott! **Das ſich neigende Jahr** läßt mich hoffen, daß ich es vollend beſchlieſſen werde. Wäre doch mein Glaube ſo dreiſt, als dieſe Hofnung! Ja, noch bin ich unter den Uebriggebliebenen, welche weder Mangel noch Ueberfluß weder Heulen noch lachen getödtet hat. Und dennoch ſtarben täglich tauſend von meinem Alter! Gott! was ſoll ich noch hier, daß der Tod, ſo ſehr ich ihn öfters auch neckte, freundlich vor mir vorüberging? Er ſchien einige mal nach mir oder den Meinigen zu greifen: aber ich entwiſchte ihm, und er erholte ſich an meinem Nachbar. Oder es iſt, als ob er Bekantſchaft mit mir wünſchte, ſo nahe kommt er mir mit ſeinen Beſuchen! — Er kan doch nicht ehe kommen, als Gott ihn ſchicket.

Wie viel habe ich im nun bald abgewichnen Jahre eingenommen und ausgegeben, an Othemzügen, Geſundheit, Freuden und Almoſen? Herzklopfen, Gebete, Flüche, Seufzer und Gelächter ſind nun in den Marmor des Himmels geäzt. Auch Augen- und Ohrenzeugen wurden dort abermals über mich abgehört; ich bin folglich nicht allein in meiner Provinz: ich bin in Himmel und Hölle bekant. Beide ſind begierig, wie ſich mein Schickſal noch entwickeln wird. Ich ſelbſt weiß es nicht, mein Herz iſt noch immer verführbar: Gott! du allein

weiß'ſt es, erbarm dich meiner! Ich fahre auf ofner See, und der Schifbruch iſt möglich! Ich dürfte nur zehn Tage lang an dich nicht denken: ſo wäre keine Sünde ſo plump und albern: ſie trauete ſich an mich. Jede iſt dummdreiſt genung, mich mit geballter leerer Hand zu äffen, als wolte ſie mir was wichtiges ſchenken.

Die Reihe meiner disjährigen Gedanken war kein Schattenſpiel an der Wand, ſondern dauerhafte Gemälde ſinds, woran ſich ſchon viele belehrten, ergözten oder ärgerten, und welche noch an jenem Tage zur Schau ausgeſtellet werden. Denke ich mir nun vollend meine Handlungen, die mit tauſend andern Geſchöpfen in Verbindung ſtanden! die Abendſünden des Januars! die Karnevalsthorheiten im Februar! den Kaltſinn gegen die erſten Frühlingsgeſchenke! meine aprilmäßige Unbeſtändigkeit! ungezähmte Mailüſte! meine finſtre Seele bei ſo langen und hellen Tagen! wilde Hitze! meine Trägheit zur Ernte im Himmel — o! ich erreiche den December nicht, ohne mich hundertmal ſchämen zu müſſen! Und wenn denn nur noch das Blut meiner Schulden auf meinen Kopf käme! Aber ſo viele Unſchuldige mit eingeflochten! Iſt nicht jedes Wort, jede That, wie wenn ein Stein durch des Knaben Hand dicht an die Oberfläche des Waſſers hinſtreicht? Er prallet verſchiedne mal ab, und gegen die groſſen Waſſerzirkel, welche er in Bewegung ſetzt, ſcheint er eine Kleinigkeit zu ſeyn. Ich wechſelsweiſe Verführender und Verführter! Warum hütete ich mich vor dieſen Scheeren oder Klippen nicht genung!

Aber ich lernte doch in den verwichnen Tagen mich der Geburt Jeſu erfreuen: ich will alſo das Jahr morgen wenigſtens gut beſchlieſſen, nemlich lobend und anbetend. Stürz dich alsdann mit meinem innigſten Dank zu deſſen Thron hin, von dem du mir geſchenkt wurdeſt, du mir ſo wichtiges Jahr! Bald hohle ich dich in der Ewigkeit ein, und da finde ich doch einen gnädigen Gott? — Das hülf, Herr Jeſu! Amen.

Der

Der 31te December.

Dich, Ewiger, dich bet ich an,
Unwandelbares Weſen!
Dich, den kein Wechſel treffen kan!
Wir werden, ſind geweſen,
Wir blühen und vergehn durch dich:
Nur du biſt unveränderlich;
Du warſt, und biſt, und bleibeſt!

Welch eine höchſt feierliche Nacht! Sie iſt nicht weniger als der **Beſchluß des Jahrs!** Eine geraume Zeit für alle Geſchöpfe unter dem Monde! Nur noch ein Augenblick trennt dieſen Freund von ſeinem Vorgänger, und dann — iſt er gleich ihm auf ewig dahin! Auf ewig? Heil mir, wenn alsdann auch alle meine Sünden mit ihm einer ewigen Vergeſſenheit überantwortet würden! Und ach! auch meine Tugenden ſind nicht viel beſſer und müſſen ſich des Lichtes ſchämen! Aber nein! ich werde ihn und ſie alle wieder ſehen, und mich ſehen, wie ich an jedem Tage gedacht und gehandelt habe: eine erſchreckliche Erſcheinung!

Nun du! deſſen Umgang ich noch eine kurze Zeit genieſſe, ehe du mein Tageregiſter in das Archiv des Unendlichen niederlegſt, laß dich noch vor deinem Hintritt recht ins Angeſicht ſchauen! — Täuſchender Freund! wie unbedachtſam habe ich dir ſo viele Geheimniſſe anvertrauet! ſelbſt meinen Hochverrath gegen den Himmel! Und nun kehreſt du geſchwätzig dahin? Du ſchienſt ewig bei mir bleiben zu wollen: und nun fliegeſt du mit drohender Miene von mir? Dein ernſter Blick jäget mir Schauer ein? Gleich einem Beleidigten ſcheinſt du von Rache zu entbrennen, und dein Beleidiger — bin ich! Schrecklicher Ankläger! o verweil noch einen Augenblick! Kan ich die dir zugefügte Beleidigungen, dir, Bote Gottes! mit meinem Blute tilgen? Sind Thränen der Reue —

Der Seiger ſchlägt, und ach! er iſt dahin! Im Gefolge ſeiner 365 Zeugen dahin! Alle glaubwürdig, und alle das Brandmal ſichtbar an ihrer Stirne tragend, mit welchem ich ſie bezeichnet habe! Ich flehe ihm nun vergebens: er muß für oder wider mich zeugen! Und von dieſem Zeugniß — O du unerſchöpfliches Meer der Erbarmung, Vater in Chriſto! vergib, ich wußte nicht was ich that. Entfallen kan ich deiner Hand nicht, Unendlicher! denn wo iſt in der Schöpfung ein Winkel, den du nicht erfülleſt! Aber wer kan mir auch deine Gnade verdächtig machen? Nicht nach anklagenden Jahren, ſondern nach guten Gedanken und Thaten richteſt du uns. Du rolleſt, Majeſtätiſcher! deine Welten im harmoniſchen Klange dahin: wie groß iſt das! Aber einem Sünder wie ich bin zu vergeben, darüber freuen ſich Engel, und mein Geiſt wird dadurch noch dein Loblied, wenn du alle jetzige Welten verwandelt haſt. Erſtaunen werde ich einſt, daß du Sünden vergeben konteſt, welche von tauſend Sündern verdammet waren.

Ja, ich werde dir im Gerichte gegen über ſtehen, verfloßnes Jahr! aber nur meine Tugenden wirſt du erzählen dürfen; denn ich ſtehe an meines Erlöſers Seite. Und alle Jahre, die ich von nun an noch wechſele, (viele können es nicht mehr ſeyn!) ſollen mir mehr Ehre im Himmel machen als du! Unveränderlicher! erhalt mich dir in dieſem Wirbel von Zeit! Bald ſind auch mir tauſend Jahre wie ein Tag: hilf mir vollends hinüber und ſey mein Freund in alle Ewigkeit, Amen!

Grundſtriche
zur
Ueberzeugung von der Warheit
der
chriſtlichen Religion.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Menſch iſt verpflichtet Religion zu haben.

Daß die Welt von Gott, dem vollkommenſten Weſen, erſchaffen ſey und abhange: das ſetze ich voraus; und überlaſſe den, der es verneinet, dem Wundarzt. Iſt aber der Menſch verpflichtet, Gott zu erkennen und zu verehren? — Ja, die Religion Erkentniß von Gott, (und ſeinem Einfluß auf unſer Schickſal) iſt unſere Pflicht aus folgenden Gründen:

1) Es kan dem höchſten Weſen nicht gleichgültig ſeyn, wie wir leben. Gott muß die beſten Abſichten gehabt haben bei Erſchaffung der Welt; die aber fallen weg, wenn es ihm gleich viel iſt, wie der Menſch handelt. Sind Kain und Judas in ſeinen Augen eben das, was Abel und Johannes ſind: ſo iſt er entweder nicht allwiſſend, nicht allmächtig, nicht allgütig, oder nicht ſo heilig als ein tugendhafter Menſch. Er, unſer Vater und Herr wird ja Pflichten von uns fordern?

2) Der Allgütige muß das möglichſte Glück ſeiner Kreaturen wollen, das heißt: ſie müſſen ihm, ſo viel möglich, ähnlich werden ſollen. Der Menſch kan das eigentlich nur durch Tugend, oder durch beſtändiges Beſtreben Gutes zu thun. Ein Irreligiöſer, der weder Himmel noch Hölle glaubt, kan nicht ächt tugendhaft ſeyn; denn es fehlen ihm die triftigſten Bewegungsgründe dazu. Will Gott unſer Glück, ſo muß er auch Religion von uns erwarten. Erhebung der Seele über die Erde, Gedult und Hofnung im Leiden, Menſchenliebe, Großmut, Patriotismus, Tapferkeit, Treue; kurz ein geſunder Leib und eine geſunde Seele: welch Glück für die Menſchheit! Aber nur in der Religion reifen dieſe ſchöne Früchte.

3) Wir haben Vernunft, um das Gute vom Schlechten zu unterſcheiden, und die Dinge in ihren Verbindungen einzu-

ſehen; wir haben Freiheit zu wählen und Macht die Wahl auszuführen. Für Tiſch und Garderobe ſchadet uns dieſe Einrichtung unſers Geiſtes mehr, als ſie uns hilft. Das Thier mit ſeinem Inſtinkt fährt glücklicher. Gott iſt das höchſte Gut, und folglich der würdigſte Gegenſtand unſrer Vernunft. Es darf ihr alſo nicht gleichgültig ſeyn, ob und was ſie vom Schöpfer zu erwarten hat. Wahrer Verſtand iſt religiös.

4) Ein Menſch ohne Religion iſt laſterhaft. Er lebet und webet in Gott, und erkennet nicht ſeinen Einfluß auf ſich? und iſt für alle ſeine Wohlthaten undankbar und ſtumm? Und wer gegen den Allerhöchſten kalt und undankbar iſt, wird es der nicht noch mehr gegen ſterbliche Wohlthäter ſeyn? Und wer undankbar ſeyn kan, iſt dem wol Ein Laſter zu ſchwarz.

5) Die Natur der Tugend und des Laſters ermahnen uns zur Religion. Je tugendhafter, deſto glücklicher, wenigſtens innerlich: je laſterhafter, deſto elender. Es giebt Ausnamen von dieſer Regel, aber wer will darauf bauen? Da nun Tugend und Religion genau verſchwiſtert ſind, und unſer ganzes Daſeyn durch ſie verſchönert wird: ſo handelt der Irreligiöſe unnatürlich, denn er vernachläſſigt ſeine Wohlfahrt. Krankheiten, Furcht, Reue, unruhiges Leben und mißlichen Tod bereitet er ſich. Die Gottſeligkeit hingegen iſt zu allen Dingen nütze.

6) Wir haben Sehnſucht nach gröſſerer, nach ewiger Glückſeligkeit. Die läßt ſich aber ohne Religion nicht denken. Der Irreligiöſe kan nichts mehr als eine andre Erde, höchſtens ein türkiſches Paradies wünſchen. Und das iſt immer ſehr wenig, und kan ohne ſatten Ekel, Neid und Gewaltthätigkeiten nicht gedacht werden. Ohne Religion iſt die Ewigkeit gähnende Langeweile, wenn ſie am köſtlichſten iſt. Im Umgange mit Gott wird ſie ein wahres Gut.

7) Natürliche Religion, der Gedanke von Gott ins Herz geſchrieben, und unſer Gewiſſen oder moraliſches Gefühl von Recht und Unrecht, von liebenswerthen oder verabſcheuungswürdigen Handlungen: wozu ſollen uns die, wenn es keiner Religion bedarf? Dann hätte uns der Allweiſe Unterricht und Fähigkeiten gegeben, von denen wir keinen Gebrauch machen ſolten. Gott, mein ganzes Weſen, meine und meines Nächſten Wohlfart, alles verbindet mich zur Religion.

Es

Es iſt nicht gleichgültig, was für Religion der Menſch habe.

Iſt es gleich viel, ob ich Gott als einen gütigen Vater oder als einen Tirannen gedenke? Hat es keine Folgen, ob ich ihn für den weiſen Regierer der Welt, oder für ein leidendes Weſen halte, mit dem die Menſchen ſpielen können? Iſt meine Denkungsart gleich gut, ob ich mein Herz zur höchſten Tugend bilde, oder ob ich mein Kind dem Moloch opfre? Ob ich den Nächſten für meinen ewigen Bruder, oder für ein neben mir aufgeſchoßnes Gewächs anſehe? Sind alle Religionen gleich wahr und gleich falſch: ſo ſind es auch Tugend und Laſter, denn beide werden von verſchiedenen Religionen geprediget. Dann aber iſt kein Gott, keine Sittlichkeit, weder Himmel noch Hölle, und der vernünftigſte Menſch iſt eine Maſchine. Sind alle Religionen gleichen Werths: ſo iſt

1) Gott weder weiſe, gütig noch heilig. Huß auf dem Scheiterhaufen und der darüber frohlockende fanatiſche Mönch ſind Eins. Dann handelt Gott ungerecht, daß er Menſchenopfer verabſcheuet, dem Götzendienſt in allen Theilen der Welt immer mehr ſteuret, und das Chriſtenthum begünſtiget. Wer iſt Gott? Iſt er, wie ihn ſich der Chriſt oder der Hottentott denkt? Iſt er keins von beiden oder beides zugleich? Wie abgeſchmackt!

2) Tugend iſt dann nur lokal, ſo wie jedes Klima ſeine beſondere Pflanzen hat. In Berlin wird es alſo Pflicht ſeyn, fremde Glaubensgenoſſen zu dulden und für ſie zu beten; in Rom muß man ſie verketzern und in der Nachtmahlsbulle den Teufeln übergeben; in Liſſabon verbrennet man ſie; und in Japan iſt man deſto frömmer, je ſchrecklichere Martern man für ſie erſinnen kann. Faulheit, Hurerei, Menſchenhaß, Dummheit, Betrug, Tödtung alter kranker Eltern, Gewiſſenszwang, Inquiſition und alles, wofür die Natur zurückſchauert; was ſind ſie? Tugend! Denn es hat Religionen gegeben, und giebt ihrer zum theil noch, die dieſe Raſereien lehren. Und ſo iſt denn

3) Die Obrigkeit laſterhaft und ſtraffällig, welche ſolchen Religionsſätzen Hinderniſſe legt. Portugall und Spanien müſſen ihre Jeſuiten zurück rufen. Sind gleich bei ihrer Moral Könige auf dem Throne nicht ſicher, was ſchadets? Eine Moral iſt ja ſo gut als die andre; und wer mir, aus vermeintem Eifer für Gott, den Kopf einſchlägt, hat immer recht. Iſt es möglich, alle Religionen nur einen Augenblick für gleichgültig zu halten, da einige den Staat entvölkern: andre ihn blühend machen? einige Rebellen zuziehen: andere geduldige Unterthanen bilden? einige aus ihren Gliedern Banden errichten, die mit Gift, Dolch und Holzbränden umher laufen, Kreuzzüge anzetteln oder unter der groſſen Fahne Muhammeds gerne das ganze menſchliche Geſchlecht abſchlachteten: da andre allgemeine Bruderliebe, Ruhe und wohlverſtandne Tapferkeit lehren?

4) Die Religionen verdammen ſich ja ſelbſt unter einander: haben ſie alle recht darin? das iſt widerſprechend! Hat keine recht: ſo ſind ſie ſämmtlich Lügnerinnen. Dann aber hat Gott die Menſchen ſchlecht bedacht, daß er ihnen für den Körper ſo viel, für die Seele nichts gab. Das wäre Zucker ohne Brod, Manſchetten ohne Hemde. Alle Menſchen alſo zerwühlen ſich unter gleicher Lüge? Nun, wie verhält ſich Gott dabei? Iſt es ihm lieb oder nicht? Will er ſie nicht zur Wahrheit leiten, oder kan er nicht, darf er nicht? Es muß eine wahre Religion geben, oder es iſt kein Gott. Wenn nun dieſe wahre Religion alle andre verwirft: ſo müſſen alle andre falſch, verſtümmelt oder unzulänglich ſeyn.

Ein Chriſt demnach, der alle Religionen für gleichgültig erkläret, höret auf ein Chriſt zu ſeyn; denn er widerſpricht der h. Schrift. Dieſe verwirft alle Religionen auſſer der chriſtlichen. Joh. 14, 6. Geſch. 4, 12. Röm. 1, 21-28. 16, 17. 18. Gal. 1, 8. 1 Tim. 6, 3-5. Ja, aber was kan ich dafür, daß ich in Pommern, ich in Baiern, ich in Konſtantinopel gebohren ward? Aber ziehest du denn vaterländiſches Gift auswärtigen Gewürzen und Arzeneien vor? Studire deine Religion fleißig: ſie wird dich weiter bringen; und thut ſie es nicht: ſo ahme Gott ſtets im Wohlthun nach, und erwarte ſicher den Himmel. Luc. 19, 21 ꝛc. Röm. 2, 10.

Eine

Eine geoffenbarte Religion iſt höchſt wahrſcheinlich.

Gott wird doch bekannt gemacht haben, wer er ſey, und wie er verehret ſeyn wolle? Seine Güte und Ehre laſſen nicht daran zweifeln. Nun iſts zwar an dem, daß ſich Gott allen Menſchen, auch den Heiden offenbaret hat, ſo, daß ein jeder wenn ſich ſeine Vernunft gehörig entwickelt, gewiſſe Begriffe von der Gottheit heget. Dazu kommt noch das Gewiſſen, oder Gedanken, die ſich unter einander verklagen. Jedoch dieſe ſo genannte **natürliche Religion** bringet uns nicht weit. Sie ſcheinet nur um der **geoffenbarten** willen vorhanden zu ſeyn, um auf ſie aufmerkſam zu machen, oder zuzubereiten.

Ja, es iſt noch eine Frage, ob der Menſch aus eignem Licht eine vernünftige Religion haben könne. Unſre Weltweiſen und Freigeiſter ſtellen ſie uns freilich ganz liebenswürdig dar, denn ſie kennen die Bibel: aber Feuerländer und Otaheiten ſind die auch ſo klug? Wie ſchwankend ſprachen nicht ſelbſt Römer und Griechen von der natürlichen Religion! Und doch hatten ſie auch wol das beſte, was ſie davon wußten, mittelbar oder unmittelbar aus den Büchern Moſis, oder den Ueberlieferungen der Söhne Noah gelernt. Ohne nähere göttliche Offenbarung würde es heiſſen: ſo viel Köpfe, ſo viel Religionen, oder wol gar keine.

Die Eigenſchaften Gottes und der Menſchen, ſeine Verherrlichung und unſre Wohlfart geben die ſtärkſte Vermuthung, daß Gott die wahre Religion näher bekannt gemacht habe. Und zwar ſchriftlich, weil eine mündliche Nachricht kürzer dauert und leichter verfälſchet werden kan. Da der gröſte Theil der Menſchen zu gelehrten Unterſuchungen gar nicht aufgeleget iſt, ſo müſſen ihm ſeine Pflichten ſehr plan bekant gemacht werden. Alſo ein ſchriftliches, deutliches Geſetzbuch! Und ſiehe die Vermuthung iſt wahr. Faſt alle Völker haben ein von Gott, wie ſie ſagen, geoffenbartes Buch. **Bibel, Talmud, Koran, Zend, Vedam der Bramanen, Lehren des Konfucius** u. ſ. w.

Kennzeichen einer wahren göttlichen Offenbarung.

Da ſich nun dieſe Bücher widerſprechen, ſo kan nur Eins von Gott ſeyn. Welches alſo von dieſen vorgeblich göttlichen Büchern ſoll ich denn zur Richtſchnur machen? Meine Vernunft muß hier entſcheiden, und ohne den Inhalt dieſer Schriften ſelbſt unterſucht zu haben, fodert ſie vorläufig von der allein göttlichen folgendes:

1) Sie muß der natürlichen Religion nicht widerſprechen; denn dieſe kommt, wie unſre Vernunft, von Gott. Das vorgegebene Offenbarungsbuch muß alſo nichts Unvernünftiges enthalten. Es muß auch keiner unnatürlichen Handlung z. E. hämiſchen Mord, Undank, Treuloſigkeit ꝛc. das Wort reden, es ſey unter welchem Vorwand es wolle.

2) Die wahre Schrift von Gott muß die Eigenſchaften Gottes nicht verdunkeln, ſondern vielmehr ins Licht ſetzen. Ja ſie muß uns mehr von ſeinen und unſern verborgnen Eigenſchaften ſagen, als uns Erfahrung und natürliche Religion zu ſagen wiſſen; ſonſt wäre ſie überflüßig, folglich Gott unanſtändig. Vornehmlich muß ſie uns glaubwürdige Hofnung ewiger Glückſeligkeit geben. Für das Zeitliche brauchen wir keiner Offenbarung.

3) Sie muß weder zu viel noch zu wenig fodern. Zu Unmöglichkeiten kan uns Gott nicht verpflichten, und unſer Unglück kan er nicht wollen. Die Lehren dieſes Buchs müſſen alſo thunlich ſeyn, und die Wohlfahrt der Geſellſchaft befördern. Daher muß es ein Buch für jedermann ſeyn. Philoſoph, ſchöne Geiſt und Tagelöhner müſſen es gut und ſchön finden.

4) Ein ſo geoffenbartes Buch muß viele innre und äuſſre Merkmale an ſich haben, daß es würklich von Gott ſey. Es muß zu beſondern Zeiten, durch vorzüglich redliche und fromme Mittelsperſonen, und unter merkwürdigen Umſtänden geſchrieben ſeyn. Es muß ferner ſehr alt ſeyn, weil Gott von je her der Menſchen Heil gewolt hat. Kurz: es muß ein Buch ſeyn, das durchaus nicht von Menſchen erdichtet ſeyn kan. Inhalt, Wunderwerke und Weiſſagungen ſind die beſte Bürgen dafür.

Keine

Keine der angeblichen Offenbarungen auſſer der Bibel, hat dieſe Kennzeichen.

Es kan in jenen Schriften der Nichtchriſten viel Gutes ſtehen, zumal, da ihre Verfertiger faſt ſämtlich die Bibel vor Augen hatten. Aber ihre menſchliche Verfaſſer (und folglich Betrüger, weil ſie ihre Arbeit für göttliche Offenbarung ausgaben) verrathen ſich hinlänglich.

1) Der Talmud unſrer Juden iſt erſt im 5ten Jahrtauſende der Welt geſchrieben, und enthält Kindereien und Ceremonien, deren Verordnung bey dem damaligen Anwachs menſchlicher Einſichten, von Gott nicht zu erwarten ſtand. Dis Buch fodert von Menſchen zu viel. Eſſen, ſchlachten, waſchen, ſich aus- und ankleiden und faſt alle natürliche Verrichtungen ſind mit ſo vielen ſich durchkreuzenden Geſetzen beſchweret, daß ſie kein Jude genau erfüllen kan. Dahin auch ſo viel Kabbaliſtiſches und Ungöttliches; z. E. bei gewiſſen Gelegenheiten durchaus nicht an Gott zu denken. Der abgeſchmackteſten Fabeln von der Schöpfung und dem künftigen Leben nicht zu gedenken.

2) Der Koran der Muhammedaner iſt noch etliche hundert Jahre jünger. Sein Verfaſſer war im 7ten Sekulo der rachgierige, ſtolze, wollüſtige und ehebrecheriſche Muhammed. Das Gute des Korans iſt der Bibel abgeborgt. Die Sprache iſt blühend und edel; was aber von Glaubenslehren hinzukam, war deſto ſchlechter, und voller Widerſprüche, weil (welche Ausflucht!) Gott vorige Lehren widerrufen habe. Muhammed erkläret ſelbſt Jeſum für einen göttlichen Propheten und für ſeinen Vorgänger. Aber wie ſind ſich denn beide Boten ſo unähnlich? Was hat der ſpätre neues, beſſres und uns zu wiſſen nöthiges? Seine erlaubte Vielweiberei entvölkert den Staat und gebieret entſetzliche Sünden. Sein Verbot des Weins iſt wider die Abſicht des Schöpfers. Seine befolne Wut wider ſeine Gegner iſt ungöttlich. Das türkiſche Reich voll Dummheit, Stolz, Faulheit, blutigem Aber-

glauben und ſchnödem Geiz, ſo ſehr auch der Koran befolget wird, iſt die leichteſte Widerlegung deſſelben.

3) Der **Zend** oder Zendaveſta enthält die Religionsgeſetze der Parſen oder alten Perſer. **Zoroaſter** oder Zerduſcht brachte, etwa 500 Jahr vor Chriſti Geburt, dis Buch als eine göttliche Offenbarung vor. Er war mit den Iſraeliten entweder ſehr bekant, oder ſelbſt einer, weil ihm ihre Geſetze und Ueberlieferungen geläufig waren. Sein Buch war zum theil nur eine Kopie der Bücher Moſis. Indeſſen verhing es Gott, daß ſich auch Zoroaſter, als einen Betrüger kenntlich machen mußte. Er verſtattet in ſeinem Buche die Unzucht, da er ſonſt wider die laſter eifert. Ja, er erlaubet Ehen mit Schweſter, Mutter und Tochter; und Kinder aus ſo unnatürlichen Ehen wurden von ſeinen Anhängern für die heiligſten und fähigſten zum Prieſterthum gehalten. Vermuthlich ſuchte der Lügenlehrer dadurch deſto ehe den Beyfall der perſiſchen und ſyriſchen Monarchen, welche dieſer Blutſchande ergeben waren. Der Zend hat in Perſien und Indien noch einige Verehrer, unter dem Nahmen der **Gauren**, Gavren oder Kaffern, d. i. Ungläubigen.

4) Die Lehren des **Konfucius** in China nebſt einigen minder beträchtlichen Religionsgeſetzen andrer Völker haben alle die Fehler: 1) ſie ſind aus Unglauben und Aberglauben zuſammen geſetzt und reden dieſem oder jenem Laſter das Wort. 2) Faſt alles für dieſe Welt, wenig oder nichts für die künftige! 3) Ihre Zuſätze zur natürlichen Religion ſind von keinem Nutzen weder für den Verſtand noch für das Herz. 4) Sie haben keine Beweiſe der Göttlichkeit für ſich, als ihre eigne Sage. Und wo bleiben nun Wunder und Weiſſagungen, dieſes Merkmal göttlicher Boten? Wo ein ſichtbarer begleiteter Segen von Gott?

Daß nach alle dem dieſe untergeſchobene göttliche Offenbarungen dennoch für manche Zeiten und Völker in ihrer Kindheit nützlich, und beſſer als noch gröſſere, zu befürchtende, Veranſtaltungen der natürlichen Religion waren: das iſt unleugbar, weil ſie Gott geduldet hat.

Die

Die Bibel der Chriſten hat alle Kennzeichen einer wahren göttlichen Offenbarung.

Die Bibel der Chriſten, deren Altes Teſtament das A. b. c. für das Neue war, und folglich dem frühern und kindiſchen Alter der Menſchen angemeſſener, und, ſo viel es ohne Sünde geſchehen konte, nach dem Geſchmack und der Regierungsart der Juden bequemet war: die Bibel hat alle Kennzeichen, welche die Vernunft von einer göttlichen nähern Offenbarung erwarten kan.

1) Sie widerſpricht der natürlichen Religion ſo wenig, daß ſie dieſelbe vielmehr verſchönert und erhöhet. Sie erlaubt ſo wenig wie jene Mord und Blutſchande; aber ſie gehet noch viel weiter, und erkläret Zorn, Beſchimpfung und Verläumdung für Todſchlag, und geile Blicke für Ehebruch. Matt. 5, 22. 28. Der Kurzſichtige nur glaubet, die Bibel widerſpreche hin und wieder der Vernunft. Aber Weltweisheit, Kritik, Kentniß der Alterthümer und Naturkunde heben dieſe Scheinwiderſprüche immer mehr. Von hundert Einwürfen dieſer Art, die man noch vor hundert Jahren mit einer viel bedeutenden Miene machen konte, ſind jetzt kaum noch die Hälfte mehr ſcheinbar. Woher dieſe verborgne Weisheit in der Bibel? O! wäre ſie ein Gewebe von uralten jüdiſchen Thoren, welche ihre Träume für Gottes Wort ausgaben: ſo müßten Weltweisheit und Naturkunde das Buch Hiob und die Bücher Moſis immer lächerlicher finden; und es geſchiehet juſt das Gegentheil. Je gelehrter die Welt: deſto glaubwürdiger die Bibel.

2) Sie bringet uns recht kindliche und zugleich weit edlere Begriffe von Gott bei, als ſonſt je in eines Menſchen Herz gekommen wären. Man berufe ſich nicht auf Sokrates, Plato, Cicero, Seneka ꝛc. — das waren Ausnamen von der Regel. Aber ſolte durch die zehnte, zwanzigſte Hand ihnen nicht Nachricht von der göttlichen Offenbarung bei den Juden zugekommen ſeyn?

ſeyn? Waren ſie für ihr abgöttiſches Zeitalter nicht höchſt nöthige Boten von Gott? Geſetzt aber, ihre bloſſe Vernunft entwickelte die natürliche Religion bis zu einem ſo hohen Grade: ſo könte man höchſtens ſagen: wenn alle Menſchen ſo groſſe Genies wären: ſo hätte es vielleicht keiner nähern Offenbarung bedurft. Aber ihre Einſichten koſteten ihnen unter ihrem blinden Volke meiſtens das Leben. Ein unzüchtiger Jupiter, ein raſender Bachus, ein diebiſcher Merkur, eine üppige Venus — o! dieſe Götzen hat unſre Bibel geſtürzt. Sie predigt uns den göttlichen Gott. 5 Moſ 32, 4. Joh. 4, 24. Auf allen Seiten beziehet ſie ſich auf unſre ewige Glückſeligkeit.

3) Sie fodert vom Menſchen weder zu viel noch zu wenig: göttliche Vollkommenheit, aber nur dem emſigen Beſtreben nach; und beut den Himmel zum Geſchenk an. Epheſ. 2, 8. 9. Den Rock, das Blut des Rückens, unſer Vieh und erlernte Grimaſſen fodert ſie zur Hauptſache nicht; ſondern was mehr Einfluß auf die Wohlfart der Erde hat: unſer Herz. Sprüchw. 23, 26. Marc. 12, 30. Die Erfahrung beſtätiget es auch, daß ſie ihre Freunde beſeelige. Sehet zwei Dörfer unter gleichen Umſtänden neben einander; in dem Einen darf man die Bibel frei leſen und lehren, und ihr allein folgen; in dem andern aber nicht; nun ſehet den verſchiednen Wohlſtand, und die abſtechende Einſichten dieſer Oerter! Die Kirche und das Pfarrhaus werden in letzterm zwar maßif genug ſeyn: aber die andern Hütten! und der abergläubige Bewohner derſelben! In ganzen Staaten wird dis noch ſichtbarer. Zehn tauſend Anhänger der Bibel ſchlagen, wenn ſonſt die Umſtände gleich ſind, gewiß doppelt ſo viele Feinde, welche ihre Einſichten und Tugenden nicht unmittelbar aus der heil. Schrift ſchöpfen. So auch mit Gelehrſamkeit und Kaufmannſchaft. Die Bibel äuſſert in allen Ständen und Geſchöpfen ihre geſegnete Würkung; denn ſie fodert von jederman Arbeit, Ordnung, Gehorſam, Geſelligkeit, Dienſtfertigkeit, Nachforſchen und Genügſamkeit. Röm. 13, 1. 2. 2 Theſſ. 3, 11-13.

4) Sie hat ſo viele Beweiſe der Göttlichkeit für ſich, daß ſie annehmungswerth bliebe, wenn ſie auch nur Einen für ſich hätte. Ich will mich einiger derſelben erinnern!

Beſondre Kennzeichen der Göttlichkeit des Bibelbuchs.

Die Bibel iſt 1) das älteſte Buch in der Welt. Zum theil älter als alle Pyramiden und Denkmale der Vorwelt. Sie hat alle einheimiſche und auswärtige Feinde überlebt. 2 Kön. 22, 8. Diokletian, Julian und wie die Sturmläufer alle heiſſen, ſind todt und die Bibel lebet. Ohne ſie würden uns die Philoſophen und Geſchichtſchreiber lauter Abentheuer von dem Urſprung und den Schickſalen der Menſchen erzälen.

2) Die verſchiedene Skribenten dieſes Buchs führen alle einerlei Sprache. Keiner redet von ſeinen häuslichen Angelegenheiten, von Moden und Märchen; ſondern alles zielet auf die Ehre Gottes und die Veredelung der natürlichen Religion. Sie lehren das menſchliche Geſchlecht ewig glücklich werden; nichts für die Neugier oder Befriedigung der Lüſte! Wie der ſündige und lebenslang fehlende Menſch dennoch vor dem Allerheiligſten rein und gerecht werden könne; wie Gott zu dem Ende einen Erlöſer ſenden werde oder geſandt habe; wie man ſich gegen dieſen Heiland und ſeine Lehre verhalten müſſe: das iſt ihr gemeinſchaftlicher Endzweck. Und nur um deswillen erzählen ſie einige Geſchichte, Ceremonien und Weiſſagungen. Sie entdecken ihre eigne Fehler, und ſagen Wunderdinge, ohne ſie zu beſchönigen; unbekümmert, ob man ihnen glauben werde oder nicht. Ihre vorgetragne Wahrheiten leuchten ihnen ſo ein, daß ſie an keine Schminke oder Einkleidung denken. Gröſtentheils unbekant mit einander widerſprechen ſie ſich in Hauptſachen niemals. Sie führen ohne auf den andern zu ſehen, ein feſtes Gebäude auf: dazu mußte ſie ein Bauherr anſtellen, der alles überſah. Kurz: die Bibel iſt göttlich, ſie mag reden oder ſchweigen; ſie ſagt weder zu viel noch zu wenig.

3) Die Sittenlehre des Neuen Teſtaments iſt Gott anſtändiger, und uns glücklich zu machen fähiger, als jede andre vorgegebene göttliche Offenbarung. Sie ſtimmet auch mit der wah-

ren philoſophiſchen Sittenlehre überein, folglich iſt ſie vernünftig. Woher kam nun Jeſu und ſeinen Apoſteln dieſe Weisheit, in einem Volke, deſſen Vorſteher und Gelehrten die abgeſchmackteſte Tugendlehre hatten? So weit war die ſtärkſte Vernunſt nur gekommen, daß man andern nicht thun müſſe, was man ſich von ihnen nicht wünſcht. Jeſus aber verfeinerte dieſen Satz: nicht genung, daß ihr gerecht ſeyd, ihr müßt auch billig ſeyn. Bei jener Regel könnet ihr lieblos ſchlafen: ihr ſolt aber würkſam und zärtlich ſeyn. Daher, was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. — Nichts macht die Tugend edler, als die Lehre: alles um Gottes willen (nicht zeitlicher Abſichten wegen) zu thun. 1 Cor. 10, 31.

4) Die Glaubenslehre vom Erlöſer iſt göttlich. Ein allwiſſender, heiliger, ewig gerechter Gott, und dagegen ein irrender, zu Laſtern ſtets geneigter und an Verſtand und Tugend höchſt unvollkommner Menſch: wie wollt ihr die vereinigen? Durch Waſchen? Beten? Wallfarten? Bluten? Almoſen? Tempel? Einſiedeleien? Aber warum eben dieſe Mittel? Werdet ihr Gott im geringſten dadurch ähnlicher? Können alle Menſchen ſie gebrauchen? Habt ihr nun gewiſſe Hofnung und Troſt? Ich mag des Todes der Freigeiſter nicht ſterben! Sie thun ja alles aus Eigennutz: was für Belohnung erwarten ſie dafür? Und wäre ich auch Einer unter den wenigen, die dennoch ohne Gewiſſensbiſſe leben und ſterben: auf welche Verheiſſung Gottes dürfte ich ewigen Lohn erwarten? Und könte nicht Jeſus Richter ſeyn, und ich alſo des Hochverraths ſchuldig?

5) Wahre Wunder ſind und müſſen zur Beſtätigung der Bibel geſchehen ſeyn, ſonſt wären ihre Verfaſſer nie als Boten von Gott angeſehen worden. Thaten Jeſus und ſeine Jünger kein Wunder: ſo war jeder ein Thor, der ihnen zu gefallen ſeine angeerbte Religion fahren ließ, und um ihrentwillen Schmach und Marter, wenigſtens einen beſtändigen Streit mit ſeinen Lüſten übernam. Juden und Heiden haben die Wunder Jeſu eingeſtanden; und wir lachen jetzt darüber, daß ſie ſolche für Zauberkünſte hielten. Die Geſandten Gottes haben ſich legitimirt, was wollen wir mehr?

6) Die

6) Die ſehr ſchnelle Ausbreitung des Chriſtenthums, in aufgeklärten Zeiten und bei den klügſten Völkern des Erdbodens, iſt mit eine Folge dieſer Wunderwerke, welche damals nöthig waren, um den Staaten eine andre Verfaſſung, und der ganzen Denkungsart der Menſchen eine andre Wendung zu geben. Johannes der Evangeliſt erlebte es noch, etliche 50 Jahre nach Chriſti Himmelfart, daß aus der kaiſerlichen Familie Perſonen beiderlei Geſchlechts Leben oder Freiheit für das Chriſtenthum aufopferten. Der Mut und die exemplariſche Tugend der erſten Märtirer kommt hiebei ſehr in Anſchlag. Wie wären doch ſo viele Griechen, Römer und Juden dazu gekommen, ſich für eine Geſchichte martern zu laſſen, deren Ungrund ſie am beſten wiſſen konten? Hatte Jeſus nicht Wunder gethan, war er nicht auferſtanden: ſo lieſſen ſich ſeinetwegen nicht einmal die Jünger martern, geſchweige Fremde. Aber die Märtirer damals hatten eine anſchauende Erkentniß. Sie hatten geſehen, was wir nicht geſehen haben; gehöret, was wir nicht gehöret haben; und ſo viele tauſend Tugendhafte, die gewiß nicht ſtolz oder geizig waren, mußten doch wiſſen, was ſie thaten?

7) Noch jezt iſt die Ausbreitung des Chriſtenthums ein Beweis ſeiner Göttlichkeit; obgleich der Mißionar dann und wann ſeine Unlauterkeit mit einmiſcht. Wo iſt irgend eine Religion, welche nirgends wieder abgeſchaft, wol aber in allen Zonen bekennet würde? Muhammed und alle Sektenſtifter feſſeln ihre Anhänger mit Dummheit und Furcht. Zeiget dieſen eure Bibliothek; ſie müſſen erſt das Titelblatt leſen, ob ſie das Buch weiter öfnen dürfen. Dem wahren Chriſten iſt kein Buch fürchterlich, ſeine Sache iſt die Sache Gottes.

8) Die Bibel enthält richtig eingetroffne Weiſſagungen. Der verheißne Meßias kam zur beſtimmten Zeit, und unter allen prophezeiten Umſtänden. Ja, einige Weiſſagungen werden nach einigen tauſend Jahren noch dieſe Stunde erfüllet. Die Juden laufen noch allenthalben verachtet umher; Opfer, Tempel, Hoheprieſter ſind dahin! 1 Kön. 9, 7. Jer. 9, 11. Matt. 24, 2. Luc. 19, 44. 21, 24. obgleich der Kaiſer Julian im Jahr

Chriſti 362 ſich alle Mühe gab, ſie wieder herzuſtellen. Das mächtige Egypten hat ſeit 2000 Jahren keinen eingebornen Landesherrn, ſondern muß einem Erobrer nach dem andern frohnen. Heſek 30, 13. Babylon ward und iſt noch jetzt ein Waſſerpful, obgleich die gröſte Monarchen des Erdbodens das Gegentheil wünſchten und verſuchten: ſo daß Alexander der Groſſe ſeinen Tod über dieſer Arbeit fand. Aber Babylons Schickſal war prophezeiet. Jeſ. 14, 23. Jer. 51.

9) Die Bibel erkläret ſonſt unbeantwortliche Fragen. Die Entſtehung der Welt und des erſten Menſchen iſt bei allen Nichtchriſten romanenhaft. Gott ſprach und es ward; ſo redet die Bibel, und ſo muß man von Gott reden. Daß das Licht ein beſondres Element ſey (eine neuere Warheit der Naturforſcher!) finden wir ſchon 1 Moſ. 1, 3. vergl. mit Vers. 16. Noch vor hundert Jahren waren dieſe beide Verſe eine ſtarke Batterie der Deiſten: jetzt haben die Naturforſcher ſie raſirt! Eine Sache, die ihnen ſeit einem Jahrhundert mehrmals begegnet iſt, und noch öftrer begegnen wird! Warum berechnen faſt alle Völker die Zeit nach 7 Tagen, nemlich 6 zur Arbeit und 1 zur Feier? Warum ſind alle Menſchen böſe von Jugend auf und immerdar? Warum können alle Thiere ohne Arbeit leben, und nur der Menſch nicht? Denn unſre zahmen Thiere würden bald wild werden und ihre Küche finden. Obſt und Blumen wachſen noch wol von ſelbſt: aber das iſt nur Erquickung nach gethaner Arbeit. Ernähren allein können ſie nicht, und auch bei ihnen muß der Menſch Schweiß vergieſſen, wenn ſie lieblich ſeyn ſollen. Warum ſchämt ſich, ſelbſt der roheſte Wilde, ſeiner Nacktheit, wenigſtens der wichtigſten natürlichen Handlung? Otaheite oder Taiti muß ſich ſehr gemühet haben, unnatürlich zu werden. Warum iſt in der Natur kein Beiſpiel von Geburtsſchmerzen des Weibes, und von Herrſchaft des Mannes in ſo hohem Grade, als bei den Menſchen? Wie ſind doch faſt alle Völker auf Opfer, ſonderlich blutige, verfallen, um die Gottheit mit ſich zu verſöhnen? Die älteſte und klügſte Heiden hatten dunkle Nachricht von der Sündflut. Muſcheln und verſteinerte Seethiere auf manchen Gebürgen beſtätigen es. — Jedoch die Bibel beantwortet alle dieſe Fragen am beſten.

10) Die Begebenheiten der Welt harmoniren genau mit der h. Schrift, und werden durch ſie erläutert. Dahin

(1) Abraham, dieſer in allen Theilen der Welt ſo geehrte Mann. Er iſt noch jetzt der Vater der Hälfte des menſchlichen Geſchlechts. Der ganze Orient und viele Völker in Europa und Afrika ſtammen von ihm ab. In ſeinem Sohn Iſaak ſind noch jetzt alle Völker geſegnet, weil Jeſus von ihm abſtammte, der ſie klüger und tugendhafter gemacht hat. Auch Iſmael hat zahlreiche Nachkommen, Araber, Tataren, Türken, Perſer u. ſ. w. und zwar noch ſo wilde, daß ſie am liebſten unter Zelten wohnen, hordenweiſe einher ziehen, und allenthalben Krieg und Beute ſuchen. Das alles erkläret uns die Bibel 1 Moſ. 17. Kap. 21, 18. Kap. 22, 18. Kap. 16, 12.

(2) Die Beſchneidung konte wol nicht von Menſchen eingeführet oder beibehalten werden. Aber ſie dauret in allen Theilen der Welt noch fort, und zwar ſo, wie vor 4000 Jahren. Iſaaks Nachkommen, die Juden verrichten ſie am 8ten Tage; Iſmaels Abkömmlinge aber meiſtens im 13ten Jahre. 1 Moſ. 17, 12. 13. 25. Kap. 21, 4.

(3) Die Geſchichte Kanaans iſt beſonders. Dis kleine obgleich geſegnete Land wird in der Bibel den Juden wie das gröſte Glück verheiſſen. Abraham kauft ein Grab darin, ſeine Söhne und Enkel aber werden in andre Gegenden verſchleudert. Joſeph ſtirbt in Egypten, verlangt aber in dieſem Lande begraben zu ſeyn. Endlich ziehet Iſrael unter Moſe wunderbar aus, aber an den Gränzen Kanaans müſſen ſie ausſterben. Juſt hier, wo die wenigſte Hofnung zur Eroberung, ja auch mehr Sehnſucht rückwärts war: hier nimt es Joſua ein. Aber wie lange ruhig? Setze ich Jeſum nicht in Verbindung mit dieſer Geſchichte, z. E. daß die Juden eine Liebe zu dieſem Lande (die durch Schwierigkeiten wuchs,) bekamen, um es nicht ehe zu verlaſſen, bis die Weiſſagungen von Jeruſalem, Bethlehem, Nazareth ꝛc. erfüllet waren: ſo iſt mir alles räzelhaft. Kaum aber waren ſie erfüllet, ſo ward dis berühmte Land meiſt eine felſigte Einöde. Jetzt ſehnen ſich die Juden noch dahin: aber nun iſt ihre Gegenwart da nicht mehr nöthig.

11) Die

11) Die Charaktere der Männer Gottes in der Bibel ſind mit göttlicher Weisheit gezeichnet. Waren Moſe, Salomo, Paulus ꝛc. lauter **Grandiſons**: wie verſcheuchend! Bereueten aber David, Hiskia, Petrus ꝛc. ihre Fehler nicht exemplariſch: wie ſchlüpfrich! War unter den Propheten kein murrender Jona, unter den Jüngern kein verrätheriſcher Judas: wie unnatürlich! Waren alle dieſe Perſonen erdichtet, oder ſchrieben ſie aus Ehrgeiz, Eigennutz und Schwärmerei: ſo war die Schilderung ganz anders! Alle haben ſie jetzt wenigſtens einen Anſtrich von Sünde: nur den Sohn Gottes konte kein Feind keiner Sünde zeihen.

12) Die Erfahrung iſt ein Beweis für jedermann, und darauf dringet die h. Schrift am meiſten. Sie verſpricht bei anhaltendem redlichen Gebrauch des Worts Gottes Erleuchtung. Ein inneres Zeugniß des heil. Geiſtes werde alle aufwallende Zweifel niederſchlagen, Ueberzeugung und Troſt werden ſich vermehren. Jeſus fodert daher vor allen Dingen Ausübung ſeiner Lehre, wenn man von ihrer Göttlichkeit überführet werden will. Joh. 7, 17. Kap. 14, 21. Er fodert damit nicht zu viel, oder macht nicht den Cirkel: wer ein Chriſt werden will, muß ein Chriſt ſeyn. Was er vorausſetzt, iſt Vernunft und ein gutes Herz. Den Willen Gottes thun heißt möglichſt tugendhaft leben. Da nun die Sittenlehre Jeſu die vernünftigſte Tugend predigt: ſo iſt ihre Ausübung das beſte Mittel, auch von den Glaubenslehren des Neuen Teſtaments überzeugt zu werden. Geheimniſſe, Wunder, Golgatha — Fabeln für jeden, der nicht nach der höchſten Tugend ſtrebet! Aber höchſt wünſchenswerthe, glaubwürdige und endlich gewiſſe Warheiten für den, der die natürliche Religion rechtſchaffen ausübt! Die Religion der alten klugen Egypter und Griechen hatte Geheimniſſe, wie die Freimäurerei. Aber Blindekuh ſchicket ſich für höchſt wichtige Sachen nicht. Mittelſt der Erfahrung kan jeder ein gründlicher Chriſt werden, der Botenläufer wie der Doktor der Gottesgelarheit. Was dieſer mehr weiß wie jener, betrift nicht das Gebäude des Chriſtenthums, ſondern meiſtens den wegzukarrenden Schutt.

Gött-

* *

Göttlichkeit der chriſtlichen Religion.

Entweder ſind alle vorhergehende Beweiſe nichts, oder die Religion Jeſu, welche auf der Wahrheit der Bibel beruhet, muß göttlich und annehmungswürdig ſeyn. Einige Gedanken beſtärken dieſen Satz noch mehr:

1) Keine andre Religion als die chriſtliche, iſt für jedermann gleich brauchbar und gefällig. Der Heide muß reich und geſund, der Muhammedaner wohlhabend und abergläubig, der Jude bemittelt und pünktlich in Kleinigkeiten ſeyn. Die unverheiratete Jüdinn, der türkiſche witzige Kopf und der heidniſche Kranke: wie partheiiſch und hart müßte die Gottheit gegen dieſe Perſonen ſeyn, wenn ihre angeſtammte Religion nicht Irthum wäre! Wo Gottes allgemeine Menſchenliebe leidet, da finde ich nichts als Lügen. Alle Menſchen können nicht wallfarten, nicht Klöſter ſtiften, nicht Geiſſelungen verdauen: ſind denn ſtarke Knochen, geerbtes oder geſtolnes Geld und unſinniger Eifer Frömmigkeit? Beten, Gott und den Nächſten lieben, nach der höchſten Tugend (beſtändig gutes zu thun) ſtreben, um Jeſu willen den Himmel hoffen: das können alle Menſchen vom Throne bis zum Spital. Auch Sie, freigeiſteriſcher Freund! haben keine allgemein mögliche Religion. Werden Sie einmal mit ihrer gerühmten natürlichen Religion ein Mißionar unter Ihren Holzhackern und Stallknechten: Sie werden ſich über ihre Ungelehrigkeit oder Einwürfe verwundern. Die Leute wollen was ſinnliches und gewiſſers haben, als abſtrakte philoſophiſche Sätze. Und ſie ſind doch auch eingeſchriebne Bürger des Himmels?

2) Das Chriſtenthum erhöhet unſre Seelenkräfte; irrende Ritterſchaft aber fodert es von uns nicht. Schwachheiten verzeihet es: aber jedes Laſter iſt vogelfrei. Wäre der Stifter ein Menſch geweſen: ſo würde ſein Temperament (wie Muhammeds und Zoroaſters) durchſcheinen. Jeſus ermahnet und führet zu inniger Freude und Liebe: kan eine Lehre natürlicher ſeyn? Alle Menſchen Freigeiſter: das wäre eine verfluchte Welt. Alle Menſchen wahre Chriſten: welch ein Paradies!

Beantwortung der vornemſten Einwürfe.

Iſt die Bibel Gottes Wort: (und das haben wir bewieſen, ſo weit irgend eine hiſtoriſche Sache bewieſen werden kan) ſo ſind alle Einwürfe dagegen, wie der Wettertadel. Sie zeugen nur von unſrer Blödſichtigkeit oder von unſerm Unwillen. Die Verfaſſer der h. Schrift gaben ſich für Gottes Boten aus; ſolche Botſchaft war höchſt wahrſcheinlich und nützlich; dieſe Männer konten die Wahrheit wiſſen, weil ſie Augen- oder Ohrenzeugen geweſen waren; als redliche Männer wolten ſie ſie auch ſagen; ihre Lehre war zuſammenhängend; man glaubte ihnen von allen Seiten — es iſt ſehr unartig, hier zweifeln zu wollen. So will ich jeden Stammbaum, jede Geſchichte verdächtig machen. Nur noch folgende beide Gedanken!

1) Mit den Sünden legen ſich die meiſten Zweifel: daher die große Veränderung auf Krankenbetten. Ein freigeiſteriſcher Miniſter in Ketten findet die Bibel bald erträglich, und endlich Jeſum als den höchſten Troſt. Stand und Bequemlichkeit zu ſündigen, ſcheinen uns oft Machtſprüche wider die Religion; denn wir ſind Rabuliſten für unſre Leidenſchaft. Wer den Wein keltert, und wer ihn verſchwelgt, ſehen das Chriſtenthum aus verſchiedenem Geſichtspunkt an, geſetzt daß beide gleich klug ſind. Und noch einmal: die chriſtliche Religion muß praktiſch, und nicht blos Spekulation ſeyn.

2) Zweifel bleiben, damit wir nicht einſchliefen oder Maſchinen würden, immer übrig. Denn der Warheiten, daß 2 mal 2. 4 und alle Cirkel rund ſind ꝛc. giebt es ſehr weinge. Auch die natürliche Religion (und die iſt doch von Gott?) hat ihre Dunkelheit, z. E. die Zulaſſung des Böſen. Ein Einwurf, womit der Freigeiſt den Chriſten anfällt, als wenn dieſer nicht eben ſo gut die Auflöſung von jenem erwarten könte; weil dieſe Unterſuchung eigentlich zur natürlichen Religion gehört. Geheimniſſe! — gut! das giebt ſo viel Vermuthung für die Göttlichkeit einer Religion, als dawider. Gottes Weſen! die Natur meines Geiſtes! Ewigkeit! — O! die wahre Religion muß etwas dunkel ſeyn. Kein Aſtronom kan dem Tagelöhner die Berechnung der Trabanten des Jupiters begreiflich machen. Ich habe Urſache, der Bibel zu glauben, und kan mich das jemals gereuen?

Digitized by Google

by Google